Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Jahrgang 5. Januar 1905. Heft 1.

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter.

„Die Vergangenheit ist die Mutter der Gegenwart.
Wir säen für unsere Nachkommen."

Vierteljahrsschrift.

Herausgegeben von der

Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois.

Preis per Jahr $3.00. — Einzelhefte $1.00.

Die Deutsch-Amerikanische Historische Gesellschaft von Illinois.
No. 401 Schiller Building, 109 Randolph Str.
Chicago, Ill.

Entered at Chicago, Illinois, Post-Office as Second Class Matter.

Digitized by Google

Deutsch-Amerikanische Historische Gesellschaft von Illinois.

Organized April 6, 1900.

Verwaltungsrath:

Für ein Jahr:	Für zwei Jahre:
F. P. Kenkel,	H. Bornmann,
F. J. Dewes,	Fritz Lüder,
Max Eberhardt,	Dr. Geo. Loelkes,
Wm. Vocke,	Oscar H. Kraft,
Dr. O. L. Schmidt,	H. v. Wackerbarth.
Otto C. Schneider.	

Beamte:

Wm. Vocke, Präsident.
Max Eberhardt, 1. Vize-Präs.
Dr. O. L. Schmidt, 2. Vize-Präs.
Aler. Klappenbach, Schatzmeister.
Emil Mannhardt, Sekretär.

Comites:

Finanz-Comite. — Dr. O. L. Schmidt, F. J. Dewes, Otto C. Schneider.

Archiv-Comite. — Max Eberhardt, Wm. Vocke, der Sekretär.

Comite für Historische Forschung.— F. P. Kenkel, H. v. Wackerbarth, Otto C. Schneider, Dr. O. L. Schmidt, Dr. Phil. H. Matthei, Julius Rosenthal, Wm. Rapp, Richard Michaelis, Fritz Glogauer, Dr. O. J. Roskoten, Peoria; H. Bornmann, Quincy; Louis Schutt, Oscar H. Kraft, C. F. L. Gauß; Dr. T. Häring, Bloomington; Frau Lena B. Seiler, Woodstock; der Sekretär.

Comite für Literarische Leitung.— Der Sekretär, Max Eberhardt, Aler. Klappenbach, der Präsident.

Druck-Comite. — Dr. Otto L. Schmidt, F. P. Kenkel.

C. M. Staiger Printing Co., 63—65 N. Clark Str., Chicago.

Digitized by Google

Jahrgang 5. Januar 1905. Heft 1.

„Die Vergangenheit ist die Mutter der Gegenwart.
Wir säen für unsere Nachkommen."

Vorwort.

Die „Deutsch-Amerikanischen Geschichtsblätter" treten mit diesem Hefte das fünfte Jahr ihres Erscheinens an. Die Anerkennung, welche ihre ersten vier Jahrgänge gefunden haben, stärkt das Vertrauen in ihre erfolgreiche Zukunft.

Die Mitglieder der Gesellschaft, welche durch Jahresbeiträge und größere Zuwendungen die Herausgabe bis dahin ermöglicht haben und, wie zu hoffen steht, auch ferner ermöglichen werden, steuern zu einem Werke bei, dessen Werth, so augenscheinlich er sich jetzt schon darstellt, und so anerkennend auch heute schon die wissenschaftliche Welt darüber urtheilen mag, erst in der Zukunft vollauf gewürdigt werden kann und wird — dann nämlich, wenn der heute noch durch Sprache und Lebensgewohnheiten sich von den anderen Bevölkerungs-Bestandtheilen abhebende deutsche Bestandtheil sich mit diesen zu einer gleichartigen Masse verschmolzen haben wird, und die Eigenthümlichkeiten, welche ihn heute noch kennzeichnen, nicht mehr mit der jetzigen Schärfe hervortreten. Denn dann wird die Frage, welcher Bevölkerungstheil dem amerikanischen Volke die bestimmende Richtung gegeben, und auf die Bildung seines Charakters am stärksten eingewirkt hat, eine im hohen Grade wichtige werden, und Alles, was Licht darauf werfen kann, große Bedeutung erlangen.

Eine solche Lichtquelle dem Historiker der Zukunft zu liefern, indem sie Alles zu sammeln sucht, was nicht nur in Illinois, sondern im ganzen Lande sich heute noch über den Umfang der deutschen Einwanderungen des 17., 18. und 19. Jahrhunderts und deren Nachkommenschaft, und über deren wirthschaftliche, sociale und politische Bethätigung feststellen läßt, ist die Aufgabe, welche sich die Deutsch-Amerikanische Historische Gesellschaft von

1022674

Digitized by Google

Illinois gestellt hat. Die „Geschichtsblätter" haben bis dahin gedient, einzelne Ergebnisse dieser Sammelarbeit zu veröffentlichen, und sollen in Zukunft dazu dienen, — bis die Fülle des Gesammelten dazu berechtigt — es in einem übersichtlichen Werke zusammenzufassen.

Die Aufgabe ist groß. Denn wie durch die von der Gesellschaft vorgenommenen statistischen Untersuchungen nachgewiesen ist, handelt es sich um einen Bevölkerungs-Bestandtheil von mindestens 25 Millionen (in Illinois allein um einen von mehr als 1½ Millionen, dem in 102 Counties nachgegangen werden muß). Und ihre Bewältigung bedarf der Zeit, angestrengter und ausdauernder Arbeit und bedeutender Mittel. Je reichlicher die letzteren fließen, desto mehr Kraft und Nachdruck kann an die Arbeit gelegt werden.

Die, welche zu dieser Arbeit die Mittel liefern, dürfen, wie die, welche die Arbeit leisten, sich der Genugthuung hingeben, zu einem Werke beizusteuern, welches bestimmt ist, in der Zukunft eine der wichtigsten Quellen der Landesgeschichte zu bilden, und zugleich einer andern — der nämlich, daß der oft gehörte Vorwurf, der Deutsch-Amerikaner sei nicht oder nur sehr vereinzelt für Dinge zu interessiren, die keinen materiellen Gewinn oder Genuß versprechen, wenigstens auf sie nicht zutrifft.

Sich durch Erwerbung der Mitgliedschaft der Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois an diesem verdienstlichen Werke betheiligen zu dürfen, sollte eines jeden Amerikaners lebhafter Wunsch sein, in dessen Adern deutsches Blut fließt.

Im Namen der Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois,

Die Schriftleitung.

Die deutsche Einwanderung in Nord-Carolina und ihre Nachkommen.

Von Emil Mannhardt.

Nachdem im Oktoberhefte 1904, S. 39—59, über die in einem Theile des südlichen Illinois vorgefundenen Nachkommen von Deutschen berichtet worden ist, welche im Laufe des 18. Jahrhunderts einen nicht unerheblichen Theil von Nord-Carolina besiedelt haben, dürfte es denjenigen Lesern, denen die betreffenden Quellenwerke nicht zugänglich sind, oder denen es an Zeit gebricht, sie zu studiren, willkommen sein, eine kurze Geschichte dieser Besiedelung zu erhalten.

Die Besiedelung von Nord-Carolina begann, so weit es sich hat feststellen lassen, im J. 1609. Damals sandten die Abenteurer in Virginien eine Kolonie von ungefähr 100 Leuten nach dem virginischen County Nansemond, (eben nördlich von Yates County in Nord-Carolina), von wo aus im Laufe der Zeit einige von ihnen und ihren Nachkommen in die carolinische Wildniß vordrangen. Im J. 1630 belehnte Karl I. seinen General-Anwalt Sir Robert Heath mit dem Lande zwischen dem 31. und 36sten Breitengrade von der Küste an bis mehr als tausend Meilen westlich, ein Gebiet, worin der größere Theil des heutigen Nord-Carolina (damals Carolana genannt), eingeschlossen war. Heath trat seine Gerechtsame an den Lord Henry Maltravers, den späteren Earl Arundel, ab. Aber es ist nicht ersichtlich, daß Heath und Earl Arundel irgend etwas zur Besiedelung der Provinz beigetragen haben.

Digitized by Google

und es läßt sich schon deshalb bezweifeln, weil das Patent später — im J. 1663 — durch Karl II. und den englischen Geheimrath auf den ausdrücklichen Grund hin widerrufen wurde, daß dessen Zweck — nämlich die Besiedelung — niemals erfüllt worden sei.

Von nachweisbaren Niederlassungen hört man erst aus dem J. 1660, wo von Neu-England aus eine solche am Old Town Creek in Brunswick Co., nahe Cape Fear, erfolgt. Aber sie war keine bleibende. Denn schon im Herbst 1863 war von ihr nichts mehr übrig. Erst in diesem Jahre begannen ernstlichere Anstrengungen zur Besiedelung des Gebiets, nachdem, wie mitgetheilt, Karl II. alle früheren Patente aufgehoben und das ganze Territorium von der Küste an westlich an seine Günstlinge Lord Clarendon, Lord Craven, Lord Ashley Cooper, Earl Shaftesbury, Sir Georg Carteret, Sir John Colleton, Sir John Berkeley und dessen jüngeren Bruder, den damaligen Gouverneur von Virginien, Sir Wm. Berkeley, verschenkt hatte. Diese bildeten eine Art von Aktiengesellschaft für die Auftreibung von Geldmitteln, um Einwanderer nach Carolina zu bringen, und machten diesen in politischer wie wirthschaftlicher Hinsicht für die damaligen Verhältnisse höchst liberale Anerbietungen. Denn es wurden nicht nur jedem während der nächsten fünf Jahre kommenden neuen Ansiedler für sich selbst 100 Acres und für jeden von ihm mitgebrachten Dienstboten 50 Acres Land gegen die mäßige jährliche Abgabe von ½ Penny per Acre zugesichert, sondern die Ansiedler sollten auch aus ihrer Mitte dreizehn Vertrauensmänner vorschlagen, aus denen die Eigenthümer den Gouverneur und sechs Räthe auf drei Jahre zu ernennen hatten, sowie eine Anzahl von Abgeordneten erwählen dürfen, die zusammen mit dem Gouverneur und den Räthen, das Recht zum Erlaß von Gesetzen haben sollten, die freilich denen England's nicht zuwiderlaufen durften, und denen gegenüber die Eigenthümer sich das Recht des Verbots vorbehielten. Auch wurde den Ansiedlern für den genannten Zeitraum völlige Zollfreiheit gewährleistet.

Durch diese Versprechungen, welche auf dem europäischen Festlande, in Irland, Schottland, West-Indien, den Bermudas und in den nördlicheren amerikanischen Kolonien eifrig verbreitet wurden, gelang es den neuen Eigenthümern, eine Anzahl Ansiedler zu gewinnen. Im Mai d. J. 1664 kamen mehrere hundert Leute von der Insel Barbadoes, und ließen sich am Cape Fear Flusse nieder, wo sie eine Stadt — Charlestowne — anlegten, die aber wieder verschwunden ist. Auch drangen von Virginien her Jäger in das Gebiet ein und manche von ihnen blieben. Im J. 1790 kamen, gleichfalls aus Virginien, einige französische Hugenotten, die mit englischer Hülfe am Jamesfluße angesiedelt gewesen waren, und ließen sich am Pamlico nieder, und ihnen folgten 1698 englische Niederlassungen in derselben Gegend, und 1707 mehr Hugenotten aus der Ansiedelung am Jamesfluß in Virginien, die sich Ländereien an den Flüssen Neuse und Trent auswählten, und von denen später ein Theil mit ihrem Prediger Dr. Richebourg, dessen Name klingt, als wäre er aus dem deutschen Reichenburg französirt, am Santee-Fluß Niederlassungen gründete. Nachkommen derselben wohnen noch heute in Buncombe Co., N. C.

Um diese Zeit zählte nach Martin (Bd. I. S. 211) die Bevölkerung der Provinz höchstens 5000 Seelen, und in diese hinein kam im J. 1710 die durch die Schweizer von Graffenried und Louis Michel (engl. Mitchell) angeworbene erste große direkte Einwanderung von (650) Pfälzern und (1500) Schweizern, so daß dieser neue Zuzug die Bevölkerung mit einem Schlage um 40 Prozent vermehrte. Sie landeten am Einfluß der Neuse in den Trentfluß, und wenn auch schon i. J. 1711 60 von ihnen durch Indianer niedergemetzelt wurden,

Digitized by Google

sitzen ihre Nachkommen, trotzdem sie zur Besiedelung von Kentucky, Tennessee, Ohio, Indiana, Illinois und Missouri ein Heer gestellt haben, heute noch in großer Zahl in jener Gegend.*)

Unter einer im J. 1711 an den König von England gerichteten Petition finden sich eine Anzahl deutscher Namen aus Craven und den umliegenden Counties, die noch jetzt in Nord-Carolina zu finden sind, nämlich Eslar (jetzt Isler), Grum (jetzt Croom) — eine Katharine Groom in Bertie Prec. wurde am 25. Juli 1711 nebst zwei ihrer Kinder von einem Indianer ermordet —; Renege, Moor, Eibach (jetzt Hypock), Morris, Kinsey, Wallis, Genest, Miller, Walker, Granade, Simons, und einige dieser Namen erscheinen auch 1723 in den Jurylisten (nur Grundbesitzer wurden zum Jurydienst herangezogen) nämlich: Christian Eslar, Jacob Miller, John und Valentin Wallis, John Simons; und außer diesen John und Robert Arnar, Hy. Buckbert, John Relph und John Relph jr.; Geo. Kemp, Wm. Fauck, Chas. Bolt, Thos. Lurey, Peter, Dowyer, Jos. Bowren, John Munke, Peter Standel, Martin Cromen, Christopher Vanlubin, Wm. Measel, Peter Gray, John Lechermiller, Matth. Rasenober, John Dipp, Hy. Perk, Hy. Perlerbo, John Wixedell, Michael Resabel, Martin Franke, Michael King, Wm. Moor, Wm. Moor Sr., Wm. Moor Jr., Thomas Brett, James, Robert und Hy. Sims, Peter Vellst, Georg Moy, Martin Holt, Wm. Sigley, Thos. und Wm. Bonner, John Fourman (Fuhrmann?) Thomas und Constant Lutin, Joseph und James Ming, Wm. Sadler, John Jordan Sr. u. Jr., Jacob Odam, Daniel und Wm. Rhodes, u. a.]

Noch im J. 1717 gab es im ganzen Staate nur 2000 Steuerzahler, und noch 1729 wird die ganze Bevölkerung auf höchstens 10,000 geschätzt. Das ist wohl in's Auge zu fassen, weil daraus hervorgeht, wie bedeutend der ziffermäßige Antheil der direkt eingewanderten Deutschen und ihrer Nachkommen im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts an der damaligen Gesammt-Bevölkerung von Nord-Carolina gewesen ist.

Von späterer direkter Einwanderung in größerer Menge liegt Kunde nur über Protestanten aus Mähren vor, die sich zwischen 1720 und 1725 in Rowan Co. niederließen und dessen erste Ansiedler bildeten. Wie groß ihre Zahl gewesen, wissen wir nicht. Zu den bemerkenswerthen Einzel-Einwanderungen — solche erfolgten sicher mit jedem ankommenden Schiffe — gehört die einiger mährischen Brüder, welche im J. 1735 unter ihrem Bischof Spangenberg kamen, bald nachher Zuzug von Glaubensgenossen in Pennsylvanien erhielten, und 1751 den sogenannten Wachovia (Wachauer) Tract — 98,925 Acres — in Forsyth Co. östlich vom Yadkin-Fluß ankauften.

Auf diesem wurde, nach Ankunft sieben weiterer Brüder, am 26. November 1754 der Grundstein zum ersten Gotteshaus gelegt; 1759 wurde der Ort Bethany, 1766 Salem gegründet, 1769 und 1770 durch Deutsche, die früher in Maine angesiedelt gewesen waren, die Orte Friedburg und Friedland, 1772 durch Marylander Deutsche aus Frederick Co. das Oertchen Hope.

Von ungleich größerer Zahl und Bedeutung wurde die indirekte Einwanderung von eingewanderten Deutschen und Kindern und Enkeln von solchen, aus Virginien, namentlich dessen westlichem Theile und aus Pennsylvanien, wo das Land schon meist aufgenommen war und der zahlreichen Nachkommenschaft keine ihr genügende Unterkunft mehr gewährte. Dieser Zuzug, der 1735 in geringer Zahl begann, aber mit der Zeit zu einem mächtigen Strome anschwoll, währte bis zum Revolu-

*) S. Hawks, History of N. C., S. 89.

Digitized by Google

tionskriege und bis, in Folge der Erschließung des Nordwestgebiets, der Strom der Heimstättensuchenden sich nach diesen fruchtbareren Gegenden wandte.

Diese indirekten deutschen Einwanderer ließen sich meist im westlichen Theile des Gebiets — in den Counties Mecklenburg, Lincoln. Rutherford, Rowan, Cabarrus, Alamance, Guilford, Davison, Stanly, Iredell und Catawba nieder. Die meisten saßen wohl in Rowan, Cabarrus, Iredell und Lincoln.

Diese Deutschen und Nachkommen von Deutschen haben im Unabhängigkeitskriege eine sehr patriotische Rolle gespielt. Fast ohne jede Ausnahme finden wir sie Gut und Leben für die Freiheit einsetzend, und nicht wenige zeichneten sich dabei in hervorragender Weise aus. So Friedrich Hambright (Heimbrecht), der, 1727 in Deutschland geboren, mit seinen Eltern im J. 1755 nach Virginien eingewandert, und ungefähr im J. 1760 mit seiner jungen Frau Sarah geb. Hardin, und ihren Brüdern Joseph. John und Benjamin, nach Nord-Carolina übergesiedelt war und sich in Lincoln Co. niedergelassen hatte. Dies gehörte damals noch zu Tryon Co., aus welchem es später nebst anderen der obengenannten Counties herausgeschnitten wurde. Er zeichnete sich an der Spitze von Milizen im Kleinkriege gegen die Tories in hohem Grade aus, wurde 1771 zum Oberstlieutenant befördert, befehligte im Gefecht am King's Mountain das Lincoln-Regiment, und verließ, trotz schwerer Verwundung am Bein, den Sattel nicht, bis der Sieg errungen war. Als man ihm deshalb Vorwürfe machte, erklärte er, es hätte kein Mann entbehrt werden können, um ihn nach dem Verbandplatz zu tragen; auch hätte es den Muth der Seinen dämpfen können, hätte er den Platz verlassen. Er starb 1817, 90 Jahre alt, mit Hinterlassung von 14 lebenden Kindern, davon 6 (aus 12) von der ersten, und 8 (aus 10) von der zweiten Frau, — Mary geb. Dover.

Ferner Capt. Wm. Sharpe, der, geb. am 13. Dezember 1742 in Cecil Co., Md., im J. 1763 mit seinem Vater Thomas nach Nord-Carolina gekommen war, und sich in Mecklenburg Co. niedergelassen hatte. Allerdings ist seine deutsche Abkunft nicht verbürgt, sondern nur wahrscheinlich. Aber er heirathete in Mecklenburg Co. eine Tochter des Deutschen David Reese, und zog mit ihr bald nach der Hochzeit nach dem westlichen Theile von Rowan Co., jetzt Iredell Co. Sein Schwiegervater war der Sohn von Wilhelm Reese, der 1808 — 99 Jahre alt — in Iredell Co. starb, und der Bruder des deutschen lutherischen Predigers Thomas Reese, der hauptsächlich unter den Deutschen im Pendleton-Bezirk in Süd-Carolina wirkte. Er war einer der Unterzeichner der Unabhängigkeits-Erklärung von Mecklenburg County. — Capt. Sharpe war von Beruf Advokat und im Besitz einer bedeutenden Praxis, und übte zu Gunsten der Unabhängigkeit, für welche er mit seiner ganzen Kraft eintrat, einen sehr erheblichen Einfluß aus. Er war von 1774—1776 Mitglied des Sicherheits-Ausschusses von Rowan Co., 1775 Abgeordneter in den Congressen zu Newberne und Hillsboro, und 1776 im Convent zu Halifax; diente im letzteren Jahre als Adjutant von General Rutherford in dem Feldzuge gegen die Cherokees, und wurde 1777 mit drei Anderen beauftragt, mit diesen einen Vertrag abzuschließen. Von 1779 bis 1782 war er Mitglied des Continental-Congresses; er starb 1818, fast 77 Jahre alt, mit Hinterlassung seiner Frau und 12 Kindern. Von diesen zeichneten William und Thomas, von denen es Ersterer bereits zum Hauptmann einer Miliz-Compagnie gebracht hatte, sich in dem blutigen Gefecht bei Ramsour's (Ramsauer's) Mühle aus. Die Tochter Mathilda heirathete Wm. W. Erwin, der über 40 Jahre lang Clerk des

Digitized by Google

Superiorgerichts von Burke County, und schon 1789 Mitglied des Convents zu Fayetteville war, welcher die Bundesverfassung ratifizirte. Sie wurde die Mutter von 15 Kindern, von denen Viele angesehene Leute und in ihrem weiblichen Theile Stammmütter angesehener Familien wurden, — u. a. der Caldwell.

In C. L. Hunter's „Sketches of Western North Carolina" finden sich, — obwohl ganz offenbar der Verfasser seine Quellen nur in den englischen und irischen Familien gesucht oder wenigstens gefunden hat, — eine Menge zufälliger Zeugnisse für das freudige Eintreten der Deutschen zu Gunsten der Unabhängigkeit.

So heißt es dort: „Eine gut organisirte Truppe aus den Counties Mecklenburg, Rowan und Lincoln leistete große Dienste, indem sie das Land zwischen Charleston und Charlotte schützte, und bis wenige Wochen nach der Schlacht von Camden das Eindringen (der Royalisten) in Nord-Carolina verhinderte". (Dies waren vornehmlich von Deutschen bewohnte Counties.)

Als Mitglieder dieser Milizen, und zwar solche, die sich im Gefecht bei Hornets Nest besonders hervorthaten, werden von Hunter Georg und Edward Shipley (Schäpple) und John und Thomas Dickson erwähnt; ferner die Capitäne Bowman und Fells, die bei Ramsauer's Mühle fielen. Und in Verbindung damit wird des hochherzigen Verhaltens der Frau Barbara Reinhardt gedacht, der Frau des Gerbers Reinhardt, „welcher einer der ersten Ansiedler von Lincoln County war", und vor dessen Thüre sozusagen das Gefecht stattfand. Denn obwohl die Leute von den Königlichen fast vollständig ausgeplündert worden waren, gab sie die eigene Bettdecke her, um die Leiche von Capitän Fells auf dem Wege nach seiner Heimath, Iredell County, hineinzuhüllen, und hatte während des Kampfes den Milizen Erfrischungen gebracht. Auch ein Adam Reep wird rühmend genannt, der mit zwei Andern einen Knecht des Reinhardt, Namens Festus, welcher von den Briten mitgeschleppt worden war, um in den Dienst gepreßt zu werden, durch kühne List befreite.

Heldenthaten verrichtete auch der am 8. November 1750 in Chester Co., Pa., geborene „Krüppel-Spion" Joseph Kerr. Von Geburt oder Kindheit an Krüppel, vermochte er am Kampfe in Reih' und Glied nicht theilzunehmen; aber in seiner Freiheits-Begeisterung meldete er sich zum Dienst als Kundschafter, und hat als solcher dem General McDowell, vornehmlich bei Blackstock's Ford am Tigerflusse in Süd-Carolina, in welchem Gebiete sich ein Capitän Steen aus Union Co. höchlich auszeichnete, und später, durch die Sicherheit und Schnelligkeit seiner Berichterstattung — er war trotz seiner Verkrüppelung ein ausgezeichneter und ausdauernder Reiter — höchst wichtige Dienste geleistet. Mehrfach entging er nur mit knapper Noth der Gefangennahme und dem schimpflichen Tode. Aber er erlebte den Sieg der Seinen und starb hochbetagt in White Co. in Tennessee. Ein Robert Kerr, auch aus Chester Co., aber einen Monat später geboren, also wohl ein Vetter Joseph's, kämpfte gegen die Cherokees und von 1778—1781 gegen die Briten.

Ein begeisterter Anhänger und Verfechter der Freiheitsbewegung war auch der 1748 in Deer Creek, Harford Co., Pa., geborene Prediger Hezekiah J. Balch (Balk) — wahrscheinlich ein Bruder des Marylander Oberst James Balch. Er war von der Synode von New York und Philadelphia im J. 1769 als Missionär nach Cabarrus Co. gesandt worden. An dem Convent in Charlotte am 17. und 20. Mai 1775 nahm er hervorragenden Antheil und war ein Mitglied des Comites von dreien, welches die Unabhängigkeits-Erklärung abfaßte. Leider starb er schon

Digitized by Google

1776. Im Jahre 1847 wurde auf seinem Grabe ein Denkstein errichtet.

Ferner finden sich bei Hunter erwähnt:

John Phifer (Pfeifer), geboren 1745 in Cabarrus Co. als Sohn von Martin und Margarethe geb. Schwarzwälder (engl. Blackwelder). Der Vater kam aus der Schweiz. John war, obwohl erst 30 Jahre alt, Abgeordneter von Mecklenburg Co. im Convent zu Hillsboro am 21. August 1775, und in dem zu Halifax am 4. April 1776, sowie in dem Provinzial-Congreß zu Halifax am 13. November desselben Jahres, und gehörte im letzteren dem Ausschuß an, welcher die erste Verfassung von Nord-Carolina ausarbeitete. Von den vier anderen Mitgliedern dieses Comites: Hezekiah Alexander, Robert Irwin (Erwin?), Zacharias Wilson und Weightsstill Avery, hatte der Letztgenannte die aus Maryland stammende reiche deutsche Wittwe Leah Franke geb. Probart, aus Newberne, zur Frau. Pfeifer wurde, nachdem er schon vorher Oberstlieutenant der Milizen gewesen, am 4. April 1776 zum Oberst des 4. Regiments der Kolonialtruppen ernannt und im Laufe des Krieges zum Brigade-General befördert. Von seinen Söhnen hat sich Oberst Paul P., von seinen Enkeln General John N. P., von Mississippi, auf den Schlachtfeldern des Landes ausgezeichnet. Die Mutter seiner Kinder war Margarethe geb. Barringer, höchst wahrscheinlich eine Tochter von Capt. John Paul Barringer (Beringer).

Dieser nahm an der Revolution einen ganz besonders thätigen Antheil und gehört zu ihren Märtyrern. Zu alt, um am Kampfe in Reih' und Glied theilnehmen zu können, leitete er die Bekämpfung der Tories in Cabarrus Co., und machte sich denselben so verhaßt, daß sie ihn eines Nachts auf seiner Farm am Dutch Buffalo Creek überfielen, während seine ganze Familie an den Pocken darniederlag, ihn aus dem Bette rissen und nach Camden schleppten, wo er lange Zeit, wahrscheinlich bis zum Ende des Krieges, gefangen gehalten wurde. Seine Farm wurde vollständig ausgeplündert und verwüstet, und die kranke Familie in der bittersten Noth zurückgelassen. Es ist derselbe Capt. Barringer, welcher im J. 1771 aus seinen Mitteln für die lutherische Gemeinde am Dutch Buffalo Creek, deren noch vorhandene Gemeinde-Ordnung in deutscher Sprache geschrieben ist, eine Kirche erbaute. Noch 1796 findet er sich als Vorsteher dieser — der Johannis-Gemeinde — aufgeführt, — mit ihm: Peter Quillmann, Georg Meisenheimer, Daniel Jarrett, Matth. Moyer, Nik. Reitenhauer, (später Ridenour), Jacob Fegert, Andreas Stauch (woraus Stough), Ulrich Dürr (woraus Dry), Jacob Bast (woraus Bost).

Sehr eingehende Notiz nimmt Hunter — und mit Recht — von der Familie Forney. Diese stammte — ihrer Ueberlieferung zufolge — von einem Hugenotten ab, der sich nach dem Edict von Nantes nach dem Elsaß geflüchtet hatte und dort 1725 gestorben war. Sein ihm dort 1721 geborener Sohn Jacob kam 1735 nach Amsterdam und von dort nach Pennsylvanien. Er kehrte im J. 1745 auf kurze Zeit nach Europa zurück, um eine kleine Erbschaft zu erheben. Auf der Rückreise lernte er auf dem Schiff die Schweizerin Marie Bergner (aus Bern) kennen und heirathete sie. Mit ihr siedelte er im J. 1754 nach Lincoln Co. in N. Carolina über, wo er es bald zu Wohlstand brachte. An den Kämpfen gegen die Indianer nahm er als guter Schütze einen ruhmvollen Antheil und zeichnete sich darin durch große Kaltblütigkeit aus. Im Jahre 1781 wurde sein und seiner Söhne Besitzthum — zwei derselben hatten schon eine eigene Farm — von den englischen Truppen, die auch den Versteck seiner Werthsachen und Familien-Andenken aufzuspüren wußten, total ausgeplündert. Er starb hoch angesehen 1806.

Digitized by Google

Sein zweiter Sohn Peter, geb. 1756, der von Beginn des Unabhängigkeits-Krieges an in verschiedenen Miliz-Compagnien gedient hatte, verließ denselben als General. Er gründete gleich nachher — im J. 1787 — die erste Eisenschmelze im westlichen Nord-Carolina, und vertrat seinen Bezirk von 1794—98 im Hause, 1801 und 1802 im Senat der Staatsgesetzgebung, und half als Präsidenten-Wahlmann die Präsidenten Madison, Monroe und Jackson wählen. Er war verheiratet mit Nancy Abernathy, und starb am 1. Februar 1834.

Sein um zwei Jahre jüngerer Bruder Abraham, geb. 1758, diente meist mit ihm zusammen in den gleichen Truppenkörpern und brachte es bis zum Major. Er starb — 91 Jahre alt — am 22. Juli 1849. Sein Sohn — Hauptmann Abraham Earhardt Forney wohnte im J. 1876 noch auf der alten Heimstätte.

Außer diesen hatte Jacob Forney noch einen Sohn, Jacob (der älteste, geb. 6. November 1754) und vier Töchter: Katharine, verh. mit Abraham Earhardt (Ehrhardt), Elisabeth, verh. mit Joh. Young, Christine, verh. mit David Abernathy, und Susanne, verh. mit John D. Abernathy. Die Abernathy in Union Co. im südlichen Illinois, die zu den ältesten Ansiedlern daselbst gehören, mögen von diesen Forney'schen Töchtern abstammen. Jacob Forney heirathete Nancy Corpening aus Burke Co. in Nord-Carolina; und hinterließ bei seinem Tode im J. 1840 7 Söhne und 4 Töchter, von denen aber nur vier in deutsche Familien hineinheiratheten, nämlich: Isaac Newton, verh. mit Marie Louise Corpening aus Burke Co., Daniel J., verh. mit Susanne Catharine Ramsauer aus Lincoln Co., Marie Luise, verh. mit W. P. Reinhardt aus Catawba Co., und Catharine S., verh. mit A. P. Bost aus Catawba Co. Die älteste Tochter starb jung. Die Tochter Fatima wurde die Frau von H. Alexander Tate von Burke Co.

General Peter Forney hatte mit Nancy Abernathy 12 Kinder — 5 Söhne und 7 Töchter. Von den letzteren heirathete Mary den Christian Reinhardt von Lincoln Co., Lavinia den John Fullenwider von Lincoln Co., Nancy den Dr. Wm. Johnston von Lincoln Co., Caroline den Ransom C. Huntley von S. Carolina, Sophie G. den Dr. C. L. Hunter in Lincoln Co. Von den Söhnen verband sich Daniel M. mit Harriet Brevard, wahrscheinlich eine Tochter von Dr. Ephraim Brevard, der einer Hugenotten-Familie entstammte und zu den Unterzeichnern der Unabhängigkeitserklärung gehörte. Moses starb unverehelicht in Alabama, Joseph jung; Jacob heirathete Sarah Hoke aus Lincoln Co., die deutscher Abkunft gewesen sein mag, und J. Monroe eine Sarah Fullenwider aus Cleveland Co.

General Peter Forney's ältester Sohn Daniel avancirte im Kriege von 1812 zum Major, saß von 1815—1818 im Congreß, und von 1823—26 im Staatssenat. Im J. 1834 siedelte er nach Lowndes Co. in Alabama über, wo er, 64 Jahre alt, 1847 gestorben ist. Von seinen 2 Söhnen und 5 Töchtern waren die Söhne und 1 Tochter in früher Jugend gestorben. Von den überlebenden Töchtern heirathete Eloise den General Jones Withers in Mobile, Ala., Marie den Richter Moore, Susan den Dr. B. C. Jones, und Emma den Oberst M. Smith, sämmtlich in Alabama.

Von den fünf Söhnen Marie Forney's und Christian Reinhardt's blieb nur einer, Franklin M., geb. 1805, im Staate, und wurde ein sehr angesehener und durch seine Wohlthätigkeit ausgezeichneter Mann. Er heirathete eine Sarah Smith, T. v. David, aus Lincoln Co. Ueber den Verbleib der fortgewanderten Söhne fehlt die Nachricht.

Jacob Forney, der 1835 nach Jacksonville in Alabama übergesiedelt war und

Digitized by Google

dort im April 1856 69 Jahre alt gestorben ist, hatte mit Sarah Hoke 5 Söhne und 4 Töchter. Von den ersteren zeichneten sich John H., welcher Septima Rutledge, eine Enkelin von Edward Rutledge, einem der Unterzeichner der Unabhängigkeits-Erklärung, geheirathet hatte, und es bis zum General brachte, und Georg H., der als Oberst in dem Treffen beim Spottsylvania Courthouse fiel, auf conföderirter Seite im Bürgerkriege aus. Söhne wie Töchter Beider heiratheten sämmtlich in Familien englischer Abstammung.

Von Elise Forney-Webb's Kindern war James D. mehrfach Abgeordneter in der Alabamaer Staats-Gesetzgebung und im Bürgerkriege Oberst des 51sten Alabamaer Regiments. Er starb 1863 an den empfangenen Wunden.

Von Susan Forney-Shipp's Kindern heirathete die Tochter Elise den Advokaten Wm. Preston Bynum, der später Mitglied des Oberstaatsgerichts von Nord-Carolina wurde.

Lavinia Forney hatte mit John Fullenwider 3 Söhne und 5 Töchter. Von diesen heirathete nur die Tochter Elise in die ursprünglich deutsche Familie der Rudisill (Riedesel) in Catawba Co., N. C.

Von Nancy Forney's 12 Kindern, (6 Söhnen und 6 Töchtern) mit Dr. Wm. Johnston, dem jüngsten Sohne von Oberst Wm. Johnston, der sich im Unabhängigkeitskriege ausgezeichnet hatte, wurde Robt. D. General, und Jas. F. und Joseph F. waren Hauptleute im Bürgerkriege. Wm. H. wurde, wie der Vater, Arzt. Deutsche Verbindungen sind unter ihren Nachkommen nicht vorhanden, doch finden sich solche unter anderen Zweigen der Familie Johnston mit den Familien Happoldt aus Burke Co. und Latta (Lette) aus York Co., S. C. — Man sieht, wie bedeutend die Nachkommen von Jacob Forney sich ausgebreitet haben. Ob die zahlreichen Forney, Farni, Farney und Fahrney, die es heutzutage im Lande giebt, auf ein und denselben Stammbaum zurückzuführen sind, muß dahingestellt bleiben. Einige von ihnen stammen der Tradition zufolge aus der Schweiz; andere von Christian und Abram Farni, die 1736 und 1737 aus der Pfalz einwanderten. Da die Pfalz sehr viele Flüchtlinge aus der Schweiz aufgenommen hatte, mögen auch diese Farnis aus der Schweiz gekommen, und auch Jacob Forney's Vater mag ein nach Frankreich gewandertes Mitglied derselben Familie gewesen sein.

Noch Andere von unzweifelhaft deutscher Herkunft werden von „Hunter" unter den Helden von Nord-Carolina aufgeführt, — so General Huger, der das Lager des General Green bei Pee-Dee befehligte, und Joseph Harben, der 1775 Major der Milizen von Rowan Co. war.

Aber nicht nur im Unabhängigkeitskampfe bethätigten die deutschen Nachkommen ihre Tüchtigkeit. Sie gehörten auch zu den Pfadfindern in die westliche Wildniß.

Unter den Pionieren von Kentucky und Tennessee, diesen Pfadfindern in der Wildniß und unter den Hinterwäldlern, die von Clark in's Land Illinois geführt wurden, befanden sich viele Deutsche. Es würde in der That befremdend sein, wäre es anders gewesen, denn der „Westen" jener Tage wurde durch das Shenandoah-Thal erreicht, und seine Jäger, Pioniere und bleibenden Ansiedler kamen aus den Thälern Virginiens und von den Bergen der Carolinas, die beide zahlreiche Bewohner teutonischer Rasse enthielten.

Unter den Männern, die, noch ehe irgend ein Versuch zu dauernder Ansiedlung gemacht wurde, Kentucky und Tennessee durchzogen, finden wir die Namen Georg Jäger, Michael Stoner, Isaac und Abram Hite und John und Abraham Bowman.

Jäger war als Kind von den Indianern gefangen genommen worden, und hatte mit ihnen gejagt, und er schilderte den Be-

Digitized by Google

denreichthum und den Ueberfluß an Wild in so glühenden Worten, daß Simon Kenton und ein gewisser Strader, höchst wahrscheinlich ein Deutscher, auf Kundschaft auszogen. Strader wurde von den Indianern getödtet. Kenton zog später noch einmal allein aus, und entdeckte das von Jäger beschriebene Paradies an den Ufern des Licking.

Michael Stoner (Steiner) kam 1767 mit Harrod, dem Gründer von Harrodsburg, nach der Stätte des zukünftigen Nashville, und zog sieben Jahre später mit Daniel Boone aus, um eine Expedition von Vermessern aufzusuchen, die in der Gegend der Ohio-Fälle verloren gegangen war. Er brachte sie auch nach Verlauf von 62 Tagen nach einem Marsch von 800 Meilen glücklich nach Hause.

Caspar Mancher (Manser) zog 1767 aus der Holstein Niederlassung in den Hinterwäldern Nord-Carolinas mit Anderen aus und kehrte erst ein Jahr später zurück. Er brachte einen Theil der Gesellschaft mit einer Heerde Pferde über die Berge und durch die Indianer-Dörfer nach Georgia; wanderte später viele Male über die Cumberland-Berge und zurück, und war (1770) der erste Weiße, welcher in einem Kahn den Cumberland-Fluß hinabfuhr.

Diese kühnen Männer wiesen den Pfad. Nachdem der Krieg vorüber folgten ihnen Tausende ihrer deutschen Verwandten. Das nächste Ziel war das östliche Tennessee. Von dort ging's weiter nach Kentucky, Ohio, Indiana, Illinois und Missouri. Es würde eine dankbare Aufgabe sein, diesem Zuge genauer nachzuspüren und namentlich die im östlichen Kentucky und Tennessee lebenden Nachkommen der ursprünglichen Nord-Carolinaer festzustellen.

In vier weiteren Counties von Illinois sind bis dahin aus den biographischen Aufzeichnungen in den „County-Histories" Nachkommen von Nord-Carolinaer Deutschen ermittelt worden, und zwar in:

Montgomery County:

John Nußman, ohne Zweifel ein Nachkomme von Rev. Adolph Nußmann von der St. Johannes-Gemeinde am Dutch Buffalo Creek in Rowan Co. Er kam 1820 und wurde der erste Ansiedler von Hillsboro, wo er sich als Wagenmacher niederließ. Von seinen 11 Kindern mit Catharine Fogleman sind uns Eli, Farmer in Nountree Tp., und verheirathet mit Elisabeth Liticker aus N. C., und seine bei ihm lebende Schwester Elisabeth bekannt.

Melchior Fogleman, geb. 1779 in N. C., kam schon 1813 mit dem für damalige Zeit großartigem Baarvermögen von $800 nach North-Litchfield, zog 1818 nach Walshville, und ließ sich 1821 endgültig in Süd-Litchfield nieder, wo er eine Schmiede, später auch eine Gewürzmühle betrieb. Er war einer der drei ersten County-Commissäre. Sein Sohn Johann wurde 1843 der erste Lehrer im Township, und erhielt für jeden Schüler ein Schulgeld von $2 (aber in Naturalien) für den Termin. Dessen Sohn L. F., geb. 1884, machte den Krieg im 91. Ill. Inf. Regt. mit. — Ein Israel Fogleman kam 1832 nach North-Litchfield. Er war Sergeant im Blackhawk-Kriege.

Ob Theodor Jordan, der schon 1824 in Süd-Litchfield eine Brennerei betrieb, aus Nord-Carolina kam, ist nicht gewiß, wird aber dadurch wahrscheinlich, daß ein John Jordan, doch wohl der Vater oder Bruder Theodor's, sich 1818, zugleich mit der Nord-Carolinaer Familie Creß in Butler Tp. niederließ.

Nord-Carolinaer waren auch Nicholas Voylis, der 1818 mit Melchior Fogleman kam, und Nikolaus Lockerman, der 1816 der erste Ansiedler von Butler Tp. wurde, — ob deutscher Abkunft wird nicht mitgetheilt. Jacob Creß diente mit zwei weiteren Nord-Carolinaern — John

Digitized by Google

Beck und Geo. W. Shipman — an der ersten Grand-Jury des County.

Zu den ersten Ansiedlern von Hillsboro, die gleich nach John Nußman gekommen zu sein scheinen, gehörten auch drei Brüder Rose, die sich später auf dem Lime Knoll, nahe Brush Creek niederließen. Ihre Herkunft ist zweifelhaft. Einer von ihnen, Benjamin — heirathete die Wittwe von Chas. Linxwiler.

Zu den seltenen Glücksvögeln gehört der Leihstallbesitzer Paul Walter in Hillsboro. Er wurde 1821 in Nord-Carolina geboren; das Jahr seiner Uebersiedelung nach Illinois findet sich nicht angegeben. Sein Vater, Nikolaus, war aus Pennsylvanien nach Nord-Carolina gekommen, und hatte — nach dem Kriege von 1812, den er mitgemacht hatte, — eine Katharine Goodman geheirathet. Paul ging 1850 nach Californien und kehrte 1856 mit einem Baarvermögen von $45,000 zurück. Doch hinderte sein Reichthum ihn nicht, wie sein Vater für sein Land die Waffen zu ergreifen. Er machte den Bürgerkrieg als Rittmeister der Co. E. des 1st. Ill. Cavallerie-Regts. mit.

Nachkommen der patriotischen Nord-Carolinaer deutschen Familie Blackwelder (Schwarzwälder) finden sich hauptsächlich in Litchfield. Peter B., geb, 1810, kam 1832; drei Jahre später Alfred, geb. 1811, und wohl Peter's Bruder. Beide erwarben bedeutenden Landbesitz. Alfred half das erste Courthouse in Hillsboro errichten, und heirathete 1837 Johann Scherer aus N. C., sicher eine Tochter von Rev. David Scherer; er hatte mit ihr 6 Söhne, die sämmtlich Landwirthe wurden. Sein 1839 geborener Sohn Daniel M., besaß in Litchfield Tp. eine Farm von 425 Acres, und heirathete 1861 die Nord-Carolinaerin Helene Creß. — Peter's Sohn James F., geb. 1841, wurde Arzt in Litchfield, nachdem er nach Vollendung seiner Studien als Regimentsarzt im 42. Ill. Inf. Regt. den Krieg mitgemacht hatte.

Nachkommen weiblicher Blackwelder sind die Brüder Martin A. und John W. Ritchie, beide aus N. C., Ersterer geb. 1829, Letzterer 1834, und verheirathet mit den Schwestern Martha und Rachel S. Creß. Beider waren Groß-Farmer. Martin hatte mehrere County- und Kirchen-Aemter inne; John W. bereicherte den Staat um 11 Nachkommen.

Die Creß — zugezogen 1818 — scheinen eine vermögende und jedenfalls zahlreiche Familie gewesen zu sein, bestehend aus den Eltern (Jacob) und 10 Kindern. Von diesen heirathete Jacob, der 784 Acre Land besaß, 1840 Helene Scherer, eine der Töchter von Rev. David Scherer, und zeugte mit ihr 11 Kinder. Sein 1847 geborener Sohn S. F., gleichfalls Farmer, heirathete 1868 Jennie Clodfelter, und hatte 4 Kinder. — Einem Peter Creß begegnen wir 1836 in Roundtree Tp., wo er mit Catharine Nußmann das erste getraute Paar bildete und als Soldaten im Black-Hawk-Kriege in Cpt. D. Boone's Compagnie, in welcher ein Abraham Creß Unterlieutenant war. Jacob Creß I., geb. 1865, baute die erste Pferdemühle in Butler Tp.

Wie schon im Oktoberheft 1904 mitgetheilt, hatte Rev. David Scherer 6 oder 7 Jahre (von 1833 bis 1840), seinen Wohnsitz in Hillsboro. Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß wir dort und in der Umgegend mehrfach Nachkommen von ihm treffen. Wir finden 1856 Jacob W. und Simeon Scherer (mit Henry Meisenheimer, Hy. Walter, Jacob Creß jr. u. jun. und Edmund Miller) als Vorsteher der lutherischen Gemeinde in Hillsboro, David J. Scherer, der ausdrücklich als Sohn von Rev. David bezeichnet wird, geb. 1842, und verheirathet 1862 mit Louise Merrell aus Ohio (6 K.) in Raymond Tp., aus 1847 Royal Scherer als einen der ersten Ansiedler der Stadt Litchfield, und die schon vorher aufgeführten Töchter Johanna und Helene.

Digitized by Google

Von sonstigen Nord-Carolinaer Deutschen finden sich John M. Neisler in Witt Tp., der, 1841, noch in N. C. geboren, mit seinen Eltern Henry M. und Elisabeth, geb. Lipe kam. Er war das zweite von 15 Kindern, und hatte mit seiner Frau Esther, geb. Barringer, 6 K.

Ferner, gleichfalls in Witt Tp., Martin Harkey und Christine geb. Messinger, beide in Pa. geboren, aber über N. Car. 1830 nach Illinois gekommen, Der Sohn Martin heirathete 1835 Mary Creß, hatte 9 Kinder, und besaß 300 Acres Land; ferner Jochim Seckler, M. W. Seckler, Christian Balsley;

in Fillmore Tp.: John Beck, gest. 1845, der 1825 die erste von Ochsen getriebene Mühle baute, und 10 Kinder hatte, von denen der 1837 im County geborene John P. Farmer, Schmied und Müller war, und 1861 Nancy J. Brown heirathete, mit der er 5 Kinder hatte; ferner S. P. Troutman, geb. 1822, der mit seinen Eltern 1840 aus N. C. kam, im mexikanischen Kriege diente, und in dritter Ehe Christine L. Cruse heirathete;

in East Fork Tp.: Daniel F. Ludewick, verh. mit einer Creß und Vater von 15 Kindern, dessen Sohn Henry M. 300 Acres besaß, und Cynthia Williamson heirathete, mit der er 5 Kinder hatte, sowie Georg E. Ludewick, der im Blackhawk-Kriege diente; und Prudence Carriker, die zweite Frau des Farmers, Predigers und Kaufmanns J. M. Taulbee;

in Irving Tp.: John Lipe, der — wie es heißt — mit noch anderen Deutschen, darunter wahrscheinlich sein Verwandter und Nachbar Tillman Heffley, —1828 kam. Seine Eltern Gottfried und Barbara geb. House waren aus Pennsylvania nach N. C. gekommen. Sein Sohn Noah heirathete 1812 Elisabeth Weller aus Ohio. Von ihren 11 Kindern wurden zwei Söhne lutherische Geistliche. Seine Brüder Allen und Willy sind oder waren, wie er, Farmer in Rountree Tp. Ferner John Carriker, jedenfalls ein Verwandter der Carraker (Kerracher) in Union Co., und dessen Söhne Julius, Wilson, Georg und Alfred; — die Lewey (Isaac und Sohn Georg) und Frau Katharine), bei denen sich daraus, daß sie zu den ersten Mitgliedern der, 1838 gegründeten lutherischen Gemeinde in Irving gehörten, die fast nur aus Deutschen von N. Carolinaer Abkunft erstand, auf gleiche Abstammung schließen läßt; die File, die nach 1828 kamen, und von denen der Sohn Georg H., geb. 1828, Susanne Creß heirathete; Reuben und Martin Lingle, John Christian, Dr. J. W. Weisner, (Apotheker und Kaufmann), dessen Eltern über Indiana aus N. C. gekommen waren, Monroe Bost, geb. 1833, der 1861 kam, 740 Acres Land kaufte, und Rebecca Lipe heirathete, (8 Kinder). — Fred Mundhenk, die Ridenour — John und Nikolaus, die 1844 und 1845 kamen. Sie sind schwerlich sämmtlich aufgezählt.

Natürlich fehlt es auch hier nicht an deutschen Nachkommen, die aus Pennsylvania, Maryland und Virginien, direkt nach Illinois und Montgomery County kamen; doch ist ihre Zahl der der Nord-Carolinaer gegenüber gering.

Es finden sich: A. A. Rhinehart in Irving Tp., geb. in Pa. 1839, Zimmermann, diente im 148sten Penns. Inf. Regt., avancirte zum Hauptmann, kam 1866, heirathete Penelope McAllister aus Pa., C. V. Blockberger, der 1832 erster Sergeant in Capt. Boone's Compagnie im Blackhawk-Kriege war, in Hillsboro ein Klempnergeschäft und einen Laden betrieb, mehrmals in der Gesetzgebung saß, 1840 zum Hülfsbundesmarschall und später zum Zahlmeister ernannt, und dann zum Nachlassenschaftsrichter gewählt wurde, und die erste Freimaurer-Loge in Hillsboro gründete; der 1835 in Pa. geborene lutherische Prediger C. A. Gelwicks

Digitized by Google

und seine gleichfalls in Pa. geb. Frau Magdalene Wolf; der Ziegelröhrenfabrikant Edward Whitmer in Litchfield, geb. in Pa. 1833, mit Frau Anna A., geb. App (Epp); der Advokat D. H. Zepp in Nokomis, S. v. Samuel und Caroline C. geb .Zimmermann, geb. 1845 in Md.. kam 1869, verh. mit Ella Beaver; war 2 J. Schulsuperintendent, auch Farmer; der Farmer Christopher Armentrout aus Virginien mit Frau Elisabeth geb. Borris, und den Söhnen J. P. und Georg W.; Benjamin Rhodes, der 1826 aus dem südlichen Indiana nach East Tp. kam, und dort der erste Ansiedler war; der Apotheker Chas. L. Henkel in Kokomis, aus Va., und der großen Predigerfamilie angehörig. Seine Mutter war eine geb. Havemeyer; der Farmer Joseph Stickel in Butler Grove Tp. geb. 1814 in Pennsylvania; der Farmer Peter Stump, geb. 1869 in Ohio, Eltern geb. in Pennsylvania, Großeltern in Deutschland; die Waggoner, Georg W. und Winter P., einer schon vor dem Revolutionskriege nach Pa. eingewanderten, später nach Kentucky gezogenen Familie entstammend, und Groß-Landbesitzer.

Daneben finden sich noch aus der ersten Zeit Manche von offenbar deutscher Abkunft, über deren Geburtsstaat nichts mitgetheilt ist. So Frau und Reuben Kline und Georg Varner in Washville Tp., die zu den Mitgliedern der dort 1834 gegründeten Baptisten-Gemeinde gehörten; Emil Clousen (Claussen), welcher der erste Lehrer (1842) in jenem Town war; James Wiler, Sam. Haller (Vater des Arztes T. B.), J. C. und H. S. Hanner, F. W. Kummell (Kümmel), Hy. Walkerline (Wackerlein), und die Linzweiler, von denen schon 1828 einer Schulschatzmeister in East Fork Tp. war; die Walcher, Huffman, Shover und Hammer in Rountree Tp., die Huffman und Grimm in Raymond Tp., und Henry Mayer, der schon 1833 in Zanesville Tp. eine Schule hielt.

In Brown Co.:

Hier ist die Zahl der vorgefundenen Nord-Carolinaer deutscher Abkunft sehr gering. Nur eine Familie, die von Conrad Long, dessen Eltern noch aus Deutschland nach N. C. eingewandert sein sollen, und die 1831 in's County gekommen zu sein scheint, steht als solche verzeichnet. Die 1830 zugewanderte Familie Tinnen aus N .C. dürfte gleichfalls deutscher Abkunft sein. Conrad Long ließ sich in Pea Ridge Tp. nieder. Die Söhne Jacob und M., geb. 1837, der später Cath. Noland heirathete, machten sich 1859 nach den Goldfeldern in Colorado auf, kehrten aber wegen Verlust ihres Fuhrwerks wieder um.

Ungleich zahlreicher sind in diesem County die Nachkommen von Deutschen aus Pennsylvanien, Virginien, Kentucky und Tennessee.

Aus Pennsylvanien kamen: (1830) Geo. Emerick mit großer Familie, (1829) Ezekiel Rose, dessen Schwiegervater Richard Sites (Seitz), bald nachher kam; (1828) die Familie Heny; 1836 der Töpfer John N. Ebey, mit Frau Rebekka Brunk aus Ohio. L. D., J. E. und Mich. Stoffer (Stauffer), Frank Effert; 1839 Georg Shinebarger (Schönberger), geb. 1814, dessen Vater Georg aus Deutschland jung nach Pennsylvanien gekommen war und der in N. Y. Sarah Ann Lamphear geheirathet hatte; John Bigler, der 1848 den „Prairie Pioneer" gründete, und später Gouverneur von Californien wurde, und ein Bruder von Wm. A. Bigler, Gouverneur von Pennsylvanien, war; 1869 der Zahnarzt Hiram Bowman, 1844 Jonathan W. Seekmann, Farmer, 700 Acres; Jacob H. Snyder, dessen Vater Jacob im J. 1816 mit seinen Eltern nach Pennsylvanien eingewandert war, und der, 1831 geb., 10 Geschwister hatte. Er heirathete die Virginierin Margarethe Rush

Digitized by Google

im J. 1860, mit der er 9 Kinder hatte, diente 1863 und 1864 im 156sten Ohio Rgt., und kaufte 1871 eine Farm von 540 Acres in Cooperstown.

Aus Virginien: (1828) die Brüder John und David Six; Letzterer mit 12 Kindern. Ihr Großvater war aus Deutschland gekommen und hatte sich Sachs oder Sachse geschrieben. Die Mutter des berühmten Pioniers Louis Wetzel war eine Six und eine rechte Cousine von John Six, des Vaters der Brüder, der sich von der Jagd und Pelzhandel ernährte. David's Sohn Alexander D. Six studirte auf dem Rush Medical College Medizin, absolvirte dies 1859, ging 1860 nach den Goldminen am Pike's Peak, später auch nach Montana und Californien, und ließ sich 1873 als Arzt und Apotheker in Mt. Sterling nieder, und bewirthschaftete nebenbei eine Farm von 400 Acres; 1830 Martha Utterback, die Frau v. Richard W. Ripp, gleichfalls aus Virginien; ferner Hy. Hersman und Frau Elisabeth Fry, deren Söhne Jacob Michael, Abraham und Georg sämmtlich angesehene Farmer im County und Väter großer Familien wurden. Ebendaher kam im gleichen Jahre der 1826 in Kentucky geborene aber bald nach seiner Geburt mit den Eltern nach Virginien gezogene Stephen D. Hambaugh, dessen Großvater Heinrich Hambach oder Heimbach noch vor dem Revolutionskriege eingewandert war.

Aus Tennessee: (1831) Hy. und John A. Ausmus (Asmus) und Conrad, Wm. und Jacob Long, 1832 Peter Ausmus, John Beckman und David Bush.

Aus Kentucky: 1835 James Brockman, der zum Circuit Clerk gewählt wurde, und als solcher 1853 starb. Von seinen 6 Kindern gründete das jüngste, Eugene, der das Druckereigeschäft erlernt hatte, 1872 mit Hy. A. Glenn, einem Sohne eines der ältesten Ansiedler, die „Illinois Weekly Message", und wurde Stadt-Clerk und Mayor von Mt. Sterling. Seine Schw. Nancy heirathete den Arzt Geo. H. Thebo, dessen Großvater Thibodaux erst nach Kentucky und später nach West-Virginien gekommen war, wo, in Wheeling, sein Vater Elias geboren wurde. Er selbst war 1838 in Indiana geboren und mit den Eltern 1839 in's County gekommen; 1837 Wm. L. Dehart, der schon 1832 nach Morgan Co. gekommen war, und 4 Söhne und 4 Töchter hatte. Sein 1825 in Ky. geborener Sohn Thomas hatte eine Farm von 200 Acres in Buckhorn Tp. und 9 Kinder; und 1849 George Meyers, genannt Blackhawk-Meyers, der 1781 geboren, und obwohl er die Strapazen von drei Kriegen — des von 1812, des Blackhawk und des mexikanischen — durchgemacht hatte, erst 1872 — 101 Jahre alt, starb,

Aus Ohio: 1836 Wm. H. Glaze, dort geb. 1828, dessen Eltern beide in Virginien geboren waren, und der eine Mazille Coleman aus Ohio zur Frau, 6 Kinder und eine Farm von 276 Acres bei Versailles hatte, und 1852 der Töpfer und Kaufmann Adam E. Martin in Ripley, dessen Vater aus Irland, und dessen Mutter, Catharine Lutz, aus Pennsylvanien kam. Er war Town-Clerk und -Collektor, und 10 Jahre lang Postmeister; ferner David K. Watson, irländischer Abkunft, dessen Mutter Sarah Kehr eine geborene Pennsylvanierin war, und der mit seinem ältesten Sohne im Bürgerkriege diente.

Unverzeichnet ist der Geburtsort von Louis Herbster, (wahrscheinlich eingewandert), einem der ersten Zimmerleute in Mt. Sterling, von Hy. Luster, einem der ersten Friedensrichter daselbst, und von August Winkler, welcher 1817 Militärland belegte.

In Schuyler Co.:

Auch hier, wo wir schon 1832 und 1833 direkt eingewanderte Deutsche vorfinden (Anton Messerer, der erste Supervisor von Butlerville Tp., und Jacob Jacobs, dessen Sohn Andreas Kaufmann in Fredericksville) trifft man nur wenig Nachkommen

Digitized by Google

von Carolinaer Deutschen, obgleich Nord-Carolinaer zu den ersten Ansiedlern gehörten. So kam 1824 die zahlreiche N. C. Familie der Manlove (Jonathan D., mit den Söhnen Moses und David, alle mit Familien, und Brummel Sapp, geb. 1790, gest. 1872, mit Frau und mehreren Kindern (er hinterließ 7 Söhne und 1 Tochter), welchem 1833 sein Schwiegervater Adam Wier mit 2 verheiratheten Söhnen und vier unverheiratheten Kindern folgte. Ist auch deutsche Abkunft bei ihnen nicht ganz ausgeschlossen, (man könnte an Mannlieb oder Meinlieb, Seipp, Weyer, denken, so ist man doch nicht berechtigt, sie dieser zuzuzählen.) Sicher deutscher Abkunft waren Wm. und Jesse Bodenhammer, die mit Adam Wier kamen. Aber damit schließt ihre Reihe. Aus späterer Zeit findet sich noch Tice Misenheimer, der aus dem südl. Illinois kam.

Aus Süd-Carolina kam 1827 Richard Black. dessen Vorfahren schon vor dem Revolutionskriege aus Deutschland eingewandert waren, und von deren Nachkommen mehrere darin kämpften. Er kam von Indiana, wo er zwei Jahre gewohnt hatte, mit Familie. Sein 1821 geborener Sohn Wm. T. heirathete 1842 die aus Ohio stammende Mathilde Matheny. — Wie in der betreffenden Biographie angegeben ist, hat diese deutsche Familie Pioniere für vier Staaten gestellt: Süd-Carolina, Kentucky, Indiana und Illinois.

Schon seit 1815 weilte im Gebiet Illinois ein Nachkomme von New Yorker Deutschen, — Henry Utter. Sein Sohn John ließ sich 1838 dauernd in Schuyler Co. nieder. Im J. 1817 nahm Georg Wintz (Wentz?) auf Grund eines Soldaten-Patents Militär-Bountyland auf, desgleichen ein Salomon Lovigrove.

Im J. 1829 kam aus Virginien nach Bainbridge Tp. Abraham Louderback mit 8 Kindern. Er gründete 1861 Bluff City. 1834 kamen ebendaher drei Brüder Bilderback, (Alex, John und Charles) und zwei weitere (Wm. H. und James) folgten wenige Jahre später.

Aus Maryland kamen 1824 Johann und Philipp Spohnamore (Spohnmeier), Letzterer mit 6 Kindern; aus Kentucky 1834 Alexander Stutsmann, geb. 1798 mit Frau Rhoda geb. Seybold, und mit 2 Söhnen, John S. und Alex. Jr., und 9 Töchtern, die alle heiratheten; aus Pennsylvanien nach Bainbridge Tp. 1836 Wm. Sackmann, mit den Söhnen John W., Leonard O. und Geo. W. und 1837 oder 1838 über Ohio Joseph Hoffmann mit Familie, dessen Söhne Michael und Henry 1865 in Woodstock eine Mühle errichteten; aus Tennessee über Indiana Wm. H. H. Rader, dessen Vater Peter im östlichen Tennessee geboren und früh nach Indiana gekommen war, wo er Margaret Lintz heirathete. Von ihren 6 Kindern war W. H. H., geb. 1838 das älteste. Er diente im Bürgerkriege im 46. Ind. Inf. Regt, kam als Lieutenant zurück, und nach dem Kriege nach Brown Co., und wurde 1880 zum Circuit-Clerk gewählt.

Außer ihnen finden sich noch eine Anzahl älterer Ansiedler mit deutschen Namen, deren Geburtsort nicht angegeben ist, die aber wahrscheinlich aus Pennsylvanien oder Maryland kamen: so Joseph und Joh. Conrad (1830), Geo. W. Metz, der 1844 und 1845 County-Commissär war, Peter C. Vance (Wentz?), und Robert H. Rose, welcher das gleiche Amt, der Erstere 1841—42, der Letztere 1847—48 inne hatte; David Wenters, Jacob Sharp, Chas. Hatfield, Jacob Carlock (1836), Allen Persinger (1836).

Clark County:

Von diesem County giebt es keine „County-History", nur einen Atlas, in welchem hinten eine Liste von Personen, welche auf diesen Atlas subscribirt haben, mit ihrer Beschäftigung, ihrem Wohnort, den Jahren ihrer Geburt und ihrer Ankunft im County, und ihrem Geburtsstaat enthalten ist. Die Quelle ist also sehr dürf-

Digitized by Google

tig. Es findet sich nur eine, wahrscheinlich deutsche Familie aus Nord-Carolina, die der Clapp in Dolson und Douglas Tp., nämlich John H., geb. 1821 in N. C., der 1847 kam, und Wm. M., offenbar dessen Sohn, der 1847 in Illinois geboren wurde; ferner E. W., der 1845 in Indiana geboren wurde und 1846 kam, und Alfred, der 1852 kam, und schon 1832 in Illinois geboren wurde.

Auch aus Maryland haben wir nur den Farmer Louis Manhart in Darwin Tp., geb. 1830, der 1841 kam; aus New Jersey J. R. Rineheart, ferner in Dennison Tp. (1872), geb. 1838; desgleichen aus Kentucky nur E. A. Stultz, geb. 1831, Farmer in Casey Tp.

Zahlreicher sind die Pennsylvanier: 1839 Frank Mack, Leichenbestatter und Grabsteinhändler in Marshall, geb. 33; 1841 G. Behner, Farmer in Marshall, geb. 30; vor 1840 eine oder mehrere Familien Snyder, denn wir finden, W. A.. Kaufmann in Westfield, geb. 1840, und den Farmer Jas. G. in Westfield Tp., geb. in 1846 in Illinois; und einen Wagenmacher Jas. W. in Marshall, der 1841 kam, und 1832 in Pennsylvanien geboren wurde; 1847 Hy. Rupp, Farmer in Martinsville, geb. 1805; 1849 Jacob Holler, Farmer in Marshall, geb. 1830. Er scheint ein Verwandter von Johann Holler in Anderson Tp. gewesen zu sein, der schon 1841 als 13jähriger Knabe, also wohl mit Eltern, in's County kam, und in Deutschland geboren wurde; und Roß Holler, Grocer in Marshall, geb. 1862, ist wohl sein Sohn; 1850 die Farmer Nelson und John T. Schaffner, geb. 36 und 39, beide in Auburn Tp.; 1851 M. Dehl, Farmer in Johnson Tp., geb. 36; 1851 (jedenfalls mit Eltern) die Farmer George und John Gagen, geb. 1849 und 1851, in Douglas Tp.; 1865 der Farmer F. W. Stump in Wabash Tp., geb. 1835, und 1884 der Farmer D. Hardinger in Westfield, geb. 1839.

Auch Ohioer Deutsche stellten ein erhebliches Contingent. 1838 kam der im gleichen Jahre geborene Eduard Henbest, später Superintendent der Armenanstalt; 1839 der Farmer John A. Block in Marshall Tp. geb. 1824, 1840 die Frau eines der vorher angeführten Snyder, geb. 1832; 1843 der Farmer Jacob Sively in Anderson, geb. 1834, also mit Eltern; 1844, auch mit Eltern, J. G. Setzer, geb. 1840, Farmer in Wabash Tp.; 1845, mit Eltern, Geo. Kramer, Farmer in Anderson Tp., geb . 1838, 1847, geb. 1846, der spätere Hotelbesitzer C. H. Fasig in Martinsville, und H. W. Shonk, geb. 1838, Farmer in Dolson Tp.; 1849 Alb. A. Shonk, geb. 1847, Farmer in Marshall Tp.; 1851 S. Dehl, geb. 1839, Farmer in Johnson Tp., sicher ein Bruder des 1836 in Pennsylvanien geborenen M. Dehl, und ein Beweis, daß die Familie erst einige Jahre in Ohio wohnte, 1852 J. Ishler. Arzt und Notar in Martinsville, geb. 1842; und F. L. Orendorff, geb. 1839, später Staatsanwalt, 1855 der Farmer Wm. Cremer in Douglas, geb. 1836; 1857 Benj. Bierbauer, geb. 1833, und Hy. do. geb. 1847. Beide Farmer in Marshall Tp.; 1858 (mit Eltern) der im gleichen Jahre geborene Henry Deitz, Farmer in Marshall Tp., und W. S. Peters. geb. 1823, Bankier in Casey; 1867 noch James H. Myers, geb. 1841, Farmer in Marshall Tp.; 1871 Matth. Nidey, geb. 44, Farmer in Melrose, und 1880 Jos. S. Lutz, geb. 35, Farmer in Marshall Tp.

Indiana stellte: 1846 den schon erwähnten E. W. Clapp, 1849 A. H. Norman, geb. 45, Farmer in Martinsville, und B. und J. L. Shoemaker, geb. 38 und 44, Farmer in Johnson Tp.; 1858 zwei Taubenecks, das spätere Mitglied der Gesetzgebung H. E., geb. 1855, und Oliver O., geb. 1857, Farmer und Sägemüller in Darwin. In welchem verwandschaftlichen Verhältniß diese zu Chas. Taubeneck. geb. 20, und Otto, geb. 1825, die 1850

Digitized by Google

aus Deutschland einwanderte, stehen, wissen wir nicht. — 1864 C. Amacher, geb. 1852, Farmer in Marshall, 1867 Wm. Blankenbeker, geb. 44, Farmer in Orange Tp., 1873 C. T. Fisher, geb. 48, Gärtner in Casey.

Zahlreiche Nachkommen der entweder früheren oder neueren Einwanderung sind außer den bereits angeführten bereits in Illinois geboren: 1833 James Evinger, Farmer in Westfield Tp., 1838 J. M. Hollenbeck, Kaufmann in Hatton Tp., 1842 Wm. T. Besser, Müller in Marshall Tp., 1843 Edw. Geisert, Farmer in Wabash Tp., 1847 Wm. Finkbinder, Farmer in Wabash Tp., 1848 G. F. Bartmeß, Kfm. in Cleone, D. H. Clements, Farmer und Prediger in Melrose Tp., Geo. Fredenberger, Farmer in Auburn Tp.; 1853 Chas. F. Wesser, Farmer in Wabash Tp., 1855 J. A. Richard (Reichert), Sägemüller in Martinsville, 1858 Chas. Stover, Farmer in Wabash Tp., 1863 C. H. Ohm und 1868 Geo. Ohm, Farmer in Anderson Tp., 1864 Wm. Medsker (Metzger) Farmer und Lehrer in Melrose.

Geschichte der Deutschen Quincy's.

Von Heinrich Bornmann.

XV.

Unter den Nachkommen von deutschen Einwanderern, deren Namen „amerikanisirt" wurden, und die selbst kein Deutsch verstehen, ist auch George Washington Goodner (Gutner) in Quincy. Derselbe wurde am 13. Mai 1833 in St. Clair County, Ill., geboren. Goodner besitzt eine Anzahl alter Briefe, die manche interessanten Familiennachrichten enthalten. Sein Großvater war Conrad Goodner (Gutner), und die Großmutter Elisabeth, geb. Scherer, eine Tochter von Jacob Daniel Scherer in Guilford County, Nord Carolina.

Welcher Art die Verhältnisse Mitte des 18. Jahrhunderts in manchen Theilen Deutschland's waren, geht aus einem Briefe hervor, den Georg Theobald Scherer am 19. April 1764 aus Oberherbach, Rheinbayern, an seinen Bruder Jacob Daniel Scherer in Guilford County, Nord Carolina, schrieb. Georg Theobald Scherer wollte zu seinem Bruder „in dem neuen Lande" ziehen, hatte schon den Verkauf seines Landes abgeschlossen und den Kaufbrief ausfertigen lassen. Da wurde ihm vom Amtmann der Bescheid, daß, „wenn er das Land verlasse, ohne sich von der Herrschaft losgemacht zu haben, so würde ihm Alles konfiszirt, und der Herrschaft verfallen, wie seinem Bruder seine Sach' auch;" und so mußte denn der Verkauf rückgängig gemacht werden.

George Washington Goodner (Gutner) in unserer Stadt besitzt einen Brief, der am 8. März 1814 aus Guilford County, Nord Carolina, von Jacob Scherer an seinen Vetter Benjamin Goodner (Gutner) geschrieben wurde, welcher damals zu Fort Massac, Johnston County, im damaligen Territorium Illinois wohnte.

Conrad Goodner war in Guilford County, Nord Carolina, mit Elisabeth Scherer in die Ehe getreten, von wo das Ehepaar nach Sullivan County, Tennessee, zog, wo dessen Sohn Benjamin Goodner am 6. Juni 1795 geboren wurde. Im Jahre 1812 oder 1813 zog die Familie nach Illinois, zuerst nach Fort Massac, und siedelte im Jahre 1815 nach St. Clair County über, wo George Washington Goodner, der Sohn von Benjamin Goodner, am 13. Mai 1833 geboren wurde. Benjamin Goodner hatte 6 Brüder. Die Frau von Jacob Daniel Scherer war Hannah Sophie, geb. Dick. Die Frau des En-

Digitized by Google

kels Jacob Scherer war Elisabeth Moser, eine Tochter von Michael Moser; letzterer hatte 4 oder 5 Brüder in Tennessee und Ohio. Folgendes ist die Reihenfolge der fünf Generationen der Familie Scherer: 1.) Jacob Daniel Scherer; 2.) Friedrich Scherer; 3.) Jacob Scherer; 4.) Rev. Simeon Scherer; 5.) Rev. M. G. G. Scherer. Der zuletztgenannte ist gegenwärtig Professor im Seminar zu Mt. Pleasant, Süd Carolina; derselbe schrieb unlängst an G. W. Goodner in unserer Stadt, daß das unter dem Namen Whitsett Institut bekannte College auf der alten Scherer-Heimstätte nahe Allemance Post Office stehe.

In Heft 1 des zweiten Jahrganges der Geschichtsblätter wird unter Anderem auch über Friedrich Steinbeck und dessen Frau berichtet. Die Auskunft wurde seiner Zeit von einem Schwiegersohn des Paares gegeben und war nicht ganz richtig. Da Schreiber dieser Geschichte jüngst Gelegenheit gehabt hat, von Steinbeck selbst gemachte Aufzeichnungen zu untersuchen, so mag eine Richtigstellung nun am Platze sein: Johann Friedrich Steinbeck wurde am 28. März 1811 zu Osnabrück geboren, und seine Frau Louise Barbara, geb. Roff, erblickte am 20. Oktober 1815 in Württemberg das Licht der Welt. Steinbeck war Küfer und kam schon im Jahre 1831 in dieses Land, wo er mit den hier Genannten in die Ehe trat. Im Jahre 1834 ließ sich das Ehepaar in Ursa nieder. Der Mann starb am 14. März 1878, während die Frau am 12. April 1902 aus dem Leben schied. Kinder des Ehepaares sind: Elisabeth Montgomery, nahe Joplin, Mo.; Joseph Ludwig, in Mendon, Mo.; James, diente im Rebellionskriege im 16. Illinois Regiment, ließ sich später in Missouri nieder, und wurde dort im Juli 1876 durch einen gewissen Winton getödtet; Louise, Frau von Joseph Ralph, Mendon, Mo.; Friedrich Wilhelm, welcher von 1897 bis 1903 Postmeister in Ursa war und jetzt in Quincy wohnt; Christiane Adelheid, Frau von Wm. Hendry, Maryville, Mo.; Alexander David, welcher zu Burdette, Col., als Schafzüchter thätig ist; Marie Catherine, Frau von Rev. Wm. H. Blancke, Davenport, Ja.; Johann Friedrich, LaGrande, Oregon.

Der am 10. Juni 1818 zu Hausstetten, Amt Vechta, Oldenburg, geborene Clemens Kathmann kam im Jahre 1845 über Cincinnati nach Quincy, wo er in 1846 mit Katharine Büter in die Ehe trat; die Frau starb in 1849 an der Cholera. Im Jahre 1851 trat er zum zweiten Male in die Ehe mit Marie Metzger, gebürtig aus Künzelsau, Württemberg, wo dieselbe am 3. Dezember 1830 das Licht der Welt erblickte. Clemens Kathmann war hier viele Jahre im Gewürzgeschäft thätig, und widmete sich dann Jahre lang dem Porkgeschäft; am 18. Mai 1886 starb er.

Johann Bernhard Gramke, geboren am 20. März 1827 zu Osnabrück, Hannover, kam im Jahre 1844 nach St. Louis und siedelte in 1845 nach Quincy über, wo er im Jahre 1855 mit Margarethe Nichols in die Ehe trat. Vor 45 Jahren ließ sich das Ehepaar in Ellington auf einer Farm nieder, wo der Mann am 4. Juni 1904 starb. Die Frau, zwei Söhne und fünf Töchter weilen noch unter den Lebenden.

Der am 18. August 1804 zu Osnabrück, Hannover, geborene Ernst Knollenberg kam im Jahre 1846 nach Quincy. Seine Frau, Katharine Marie Krelage, war am 17. Oktober 1814 zu Epe, nahe Osnabrück, geboren. Der Mann war Schuhmacher und starb am 4. August 1851; die Frau verheirathete sich wieder mit Johann Helmbold (s. unten).

Friedrich Wilhelm Knollenberg, der Sohn des vorgenannten Ehepaares, wurde am 2. Dezember 1849 in Quincy geboren. Im Jahre 1872 begann er einen Getreidehandel und später trat er mit John G. Wavering in's Müh-

Digitized by Google

lengeschäft, in welchem er sehr erfolgreich war und heute noch thätig ist, nachdem er seinen Geschäftstheilhaber ausgekauft und eine Aktiengesellschaft gegründet hat, welche nun die City-Mühle betreibt.

Im Jahre 1847 kam Johann Helmbold nach Quincy. Er war am 19. Oktober 1824 zu Dachrieden, nahe Mühlhausen, Thüringen, geboren, und Bildhauer von Beruf. Hier trat er im Jahre 1852 mit der Wittwe Katharine Marie Knollenberg (s. oben) in die Ehe; die Frau starb am 27. September 1869. Johann Helmbold war 50 Jahre lang in dieser Stadt in verschiedenen Geschäften thätig und schied am 12. Februar 1904 aus dem Leben.

Justinus Hartung, geboren am 11. November 1808 zu Bischofrode, Sachsen-Weimar, und dessen Ehefrau Anna Katharine, geb. Gräfenstein, geb. am 21. Juni 1808 ebendaselbst, kam im Jahre 1848 nach Quincy. Hartung war Möbelschreiner. Er schied am 1. Juni 1878, sie am 6. November 1884 aus dem Leben. Friedrich, der älteste Sohn, zog im Jahre 1869 mit seiner Familie nach Fontenelle, Nebraska, wo er es zum Wohlstand brachte und im vorigen Jahre starb. Die Söhne Lorenz und Gottlob wohnen in dieser Stadt, letzterer diente während des Rebellionskrieges im 27. Illinoiser Infanterie-Regiment. Hier lebende Töchter sind Frau Marie Kaiser und Frau Elisabeth Wilhelm.

Der im Jahre 1822 zu Wieda am Harz Braunschweig, geborene Ernst Sien war ein Sohn von Friedrich Sien, Hüttenmeister in den herzoglichen Eisenwerken zu Wieda. Ernst Sien kam im Jahre 1844 nach Amerika, zunächst nach der Niederlassung, welche unter der Leitung des Fürsten von Solms-Braunfels und Anderer in Texas in's Leben gerufen wurden. Von dort zog er nach Cincinnati und später nach St. Louis, wo er am 29. Februar 1848 mit Elisabeth Klostermann in die Ehe trat; dieselbe war gebürtig aus Wimmer, nahe Osnabrück, Hannover. Das Paar kam bald darauf nach Quincy, wo Sien viele Jahre als Schlosser und Messinggießer thätig war, bis er am 4. Januar 1884 infolge eines Schlaganfalls starb. Die Frau schied im Jahre 1902 aus dem Leben.

Ludwig Sien, ein älterer Bruder des vorigen, war im Jahre 1819 zu Wieda geboren. Derselbe war Möbelschreiner und kam im Jahre 1848 in's Land und nach Quincy. Da im Jahre 1849 hier die Cholera ausbrach, zog er mit seiner Familie nach St. Louis, um der Epidemie zu entgehen; dort aber erkrankte seine Frau an der Cholera und starb. Sien kam später wieder nach Quincy und zog mit dem ebenfalls aus Wieda gebürtigen Carl Pfeiffer über Land nach Californien, eine beschwerliche Reise, die drei Monate in Anspruch nahm. Wieder nach Quincy zurückgekehrt arbeitete er hier noch viele Jahre als Möbelschreiner, bis er im Jahre 1874 starb.

Der jüngere der Brüder, Carl Sien, geboren im Jahre 1824 zu Wieda, trat zu Sachsa, Preußen, mit Friedericke Günther in die Ehe. Im Jahre 1853 kam die Familie nach Quincy, wo Sien Jahre lang in seinem Fach als Messinggießer thätig war. Am 28. September 1900 starb er. Ein Sohn, Friedrich, lebt seit Jahren in Unionville, Montana; der andere Sohn, Wilhelm, betreibt hier in Quincy ein Grocerygeschäft. Frau Friederike Kespohl, Gattin des Hrn. Julius Kespohl, von der Kespohl-Mohrenstecher Dry Goods Company in Quincy, ist die einzige noch lebende Tochter des Ehepaares.

Heinrich Klostermann, geboren im Jahre 1832 zu Wimmer, nahe Osnabrück, Hannover, kam im Jahre 1848 nach St. Louis, wo er bei einem Schlosser in die Lehre trat. Sechs Monat später kam er nach Quincy, wo er viele Jahre als Maschinist thätig war. Hier trat er mit Marie Böhm in die Ehe; die Frau war im Jahre 1841 zu Mühlhausen, Thüringen,

Digitized by Google

geboren. Der Mann starb im Jahre 1876. Die Frau lebt mit ihren Kindern noch in dieser Stadt.

Im Jahre 1843 wanderten Peter Jöst und dessen Ehefrau Anna Barbara, ebenfalls eine geborene Jöst, aus Buchtlingen, Großherzogthum Hessen, aus, um zu Verwandten in Quincy zu kommen. In genanntem Jahre herrschte die Cholera in New Orleans und anderen Städten am Mississippi, der Mann wurde von der Krankheit befallen und starb. Die Frau kam mit ihrer einzigen Tochter nach Quincy, wo sie in 1845 im Alter von 60 Jahren starb. Die Tochter, die Wittwe Elisabeth Memel, lebt noch hier in Quincy.

Friedrich Carl Herchenröder, geboren am 5. April 1827 zu Darmstadt, Großherzogthum Hessen, wo sein Vater Tischler war, lernte von diesem dasselbe Handwerk und kam im Jahre 1849 über New York nach Quincy, wo er mit Caroline Scherr in die Ehe trat. Herchenröder ging hier viele Jahre seinem Beruf nach, bis er am 5. Oktober 1875 starb; die Frau lebt noch in dieser Stadt. Noch lebende Kinder sind Carl Wilhelm Herchenröder und Albert David Herchenröder in Quincy, und Odelia, Frau von F. G. Boyd in Los Angeles, Californien.

Der am 16. August 1825 zu Steinbach, nahe Erfurt, Provinz Sachsen, geborene Heinrich Bergmann kam im Jahre 1845 nach diesem Lande, wo er sich zunächst in der Gegend von Palmyra, Mo., niederließ. Als der Krieg mit Mexico ausbrach, trat Bergmann in die Armee der Vereinigten Staaten und machte jenen Krieg mit. Später kam er nach Adams County, Illinois, wo er sich der Landwirthschaft widmete und 45 Jahre auf derselben Farm thätig war. Dann zog er nach Quincy, wo er am 17. Dezember 1903 starb. Die Söhne, Georg, Wilhelm, Heinrich und Johann, sowie eine Tochter, Elisabeth, die Frau des Gärtners Heinrich Siebers, wohnen in diesem County. Ein Bruder, Johann Bergmann, wohnt in Canton, Mo., und eine Schwester, Frau Elisabeth Klinz, in Quincy.

Conrad Heinekamp erblickte am 9. Februar 1827 zu Horn, Lippe Detmold, das Licht der Welt. Sein Vater war Instrumentenmacher, und stellte Klaviere und Orgeln her, und der Sohn erlernte dieselbe Kunst. Im Jahre 1850 kam Conrad Heinekamp in's Land, zunächst nach St. Louis, und im nämlichen Jahre nach Quincy. Im Jahre 1851 wurde er Lehrer an der Schule der Salems-Gemeinde, und diente als solcher zu zwei verschiedenen Malen, im Ganzen 10 Jahre. Dreißig Jahre war er in Diensten von Heinrich Schenk als Altarbauer thätig. Hier in Quincy war er mit Friederike Fogt in die Ehe getreten. Am 19. April 1904 starb Heinekamp. Die Frau sowie drei Töchter leben in dieser Stadt. Die Töchter sind: Lillie, Gattin des Musiklehrers Phineas Haggas, und die Fräulein Dina und Minna Heinekamp.

Der im Jahre 1790 zu Germersheim, Rheinbayern, geborene Jacob Hirth und dessen Ehefrau Sybille, geborene Bauchenz, welche im Jahre 1791 zu Bellheim, nahe Germersheim, das Licht der Welt erblickte, kamen im Jahre 1846 mit ihrem Sohne Jacob nach diesem Lande, wo sie sich in St. Louis niederließen. Der Sohn, welcher in der alten Heimath die Wagnerei gelernt hatte, erhielt in St. Louis in einer Wagenfabrik Arbeit, wo Wagen für die Bundesregierung hergestellt wurden, die im Kriege mit Mexico gebraucht wurden. Die Eltern starben in St. Louis.

Jacob Hirth, Jr., der Sohn des vorgenannten Ehepaares, welcher am 2. März 1827 zu Germersheim geboren wurde, kam im Jahre 1850 nach Quincy, wo er im nämlichen Jahre mit Katharine Maus, der Tochter des alten Pioniers Heinrich Maus, in die Ehe trat. Jacob Hirth arbeitete hier 15 Jahre in der Wagenwerkstatt von Timothy Rogers, worauf

Digitized by Google

er nach Ellington zog und viele Jahre als Landwirth thätig war. Die Frau ging ihm im Tode voraus und der Mann lebt wieder in dieser Stadt. Der älteste Sohn Carl ist als Farmer in Ellington thätig; der zweite Sohn Wilhelm ist Geschäftsmann in dieser Stadt, der dritte Sohn, Georg Jacob Hirth, widmete sich dem Studium der Medizin, worauf er als Arzt in Milwaukee thätig war und dort im vorigen Jahre starb.

Der am 1. November 1829 zu Oberbergen, Baden, geborene Theodor Granacher war der Sohn von Sebastian Granacher und kam im Jahre 1850 nach Quincy. Seine Frau war Rosalie, geb. Burkhardt. Viele Jahre stand Granacher hier in Diensten der Tenk Hardware Co., bis er am 11. März 1904 starb; die Frau war ihm im Tode vorausgegangen. Drei Söhne, Sebastian, Eduard und Ferdinand Granacher, und eine Tochter, Frau A. H. C. Menke, leben in Quincy.

Georg Adam Montag, geboren am 30. August 1796 zu Hosmar, Kreis Mühlhausen, Regierungsbezirk Erfurt, trat im Alter von 17 Jahren in die Armee, diente im 27. Infanterie-Regiment, Magdeburger Füseliere, und machte unter Blücher die Schlacht bei Waterloo mit. Später trat er mit Dorothea Elisabeth Kiesel, geb. am 16. Februar 1802 zu Hosmar, in die Ehe. Montag war Zimmermann und wanderte im Jahre 1851 mit seiner Familie nach den Ver. Staaten aus, kam über New Orleans nach Quincy und traf am 10. November genannten Jahres hier ein. Im Jahre 1853 zog er mit seiner Familie auf's Land nach Melrose, wo er Jahre lang Landwirthschaft betrieb und am 15. Juli 1883 starb; die Frau folgte ihm am 3. Oktober 1885 im Tode. Noch lebende Kinder sind: Georg Christoph Montag, geboren am 25. Dezember 1825 und Heinrich Christoph Montag, geboren am 14. Juli 1829, beide in Melrose; Georg Adolph Montag, geboren am 24. April 1835, in Como, Colorado; Martha Marie Pfirmann, geboren am 2. Oktober 1831, in The Dalles, Oregon; und Elisabeth Becker, geboren am 12. Oktober 1833, in LaGrange, Mo.

Der im Jahre 1811 zu Großenzelle, Hannover, geborene Johann Heinrich Rump trat am 19. Juli 1844 zu Burgdorf, Hannover, mit Sophie Echte in die Ehe; die Frau war im Jahre 1817 zu Burg geboren. Im Jahre 1851 kam das Ehepaar nach den Ver. Staaten und ließ sich in Quincy nieder; ein Jahr später zogen sie auf's Land und ließen sich 10 Meilen östlich von der Stadt in Burton Township nieder, wo Rump sich der Landwirthschaft widmete, bis er im Jahre 1863 starb; die Frau schied im Jahre 1880 aus dem Leben. Ein Sohn, Johann Heinrich Rump, geboren am 18. August 1856, wohnt in dieser Stadt, wo er einen Handel mit Ackergeräthschaften betreibt.

Johann Christian Härle, geboren am 25. Januar 1826 zu Neckar Gardach, Württemberg, kam im Jahre 1850 nach den Ver. Staaten, ließ sich zunächst in St. Louis nieder und kam im Jahre 1851 nach Quincy. Hier trat er mit Caroline Uebelmesser in die Ehe; die Frau war am 4. November 1821 zu Schwaigern, Württemberg, geboren. Hörle war Schneider von Profession und ging hier viele Jahre seinem Berufe nach. Während des Rebellionskrieges diente er 3 Jahre im 99. Illinois Infanterie Regiment. Die Frau schied am 31. März aus dem Leben. Der Mann lebt noch in dieser Stadt.

Interessant ist die Geschichte von Dr. Johann Schmidt. Derselbe wurde am 22. November 1822 zu Castell, Bayern, geboren, als Sohn von Nikolaus Schmidt und dessen Ehefrau Margarethe, geb. Handschuh; der Vater war Thierarzt. Im Jahre 1839 wanderte die Familie nach den Ver. Staaten aus.

Digitized by Google

landete in Baltimore und zog nach Harrisburg, Pa., um sich dort niederzulassen; eine Woche später starb der Vater. Die Mutter war nun allein mit ihrem Sohne, der bei einem Schuhmacher in die Lehre trat, aber schon nach einem Jahre sich auf den Weg nach dem Westen machte. Er ging zu Fuß über das Allegheny Gebirge bis Pittsburg, wo er den Winter über blieb. Im Frühjahr 1841 wanderte er weiter, sah General Wm. H. Harrison, der im Jahre zuvor als Präsident gewählt worden war, und sich auf dem Wege nach Washington befand, um in's Amt eingeführt zu werden. Schmidt fuhr nun auf dem Ohio Flusse nach Cincinnati; dann den Ohio hinab bis zum Mississippi, diesen aufwärts bis St. Louis, und weiter bis Prairie Du Chien, Wisconsin. Hier nahm er als Feuermann Dienst auf einem Dampfboot und fuhr südwärts bis New Orleans. Dort wurden zu jener Zeit Rekruten angeworben für die Armee der Republik Texas unter Sam Houston in ihrem Kriege mit Mexico, und es fehlte nicht viel, so hätte der junge Schmidt sich anwerben lassen; doch, da dachte er an seine in Harrisburg lebende Mutter und was diese wohl dazu sagen werde, und so gab er die Idee auf. Nun fuhr er wieder nördlich, zunächst nach St. Louis und von dort nach Louisville, Ky., wo er von 1842 bis 1848 seiner Profession als Schuhmacher nachging. Dann reiste er nach Burlington, Iowa. In Louisville hatte sich Schmidt den Methodisten angeschlossen und im Herbst des Jahres 1848 wurde er Prediger jener Gemeinschaft. Zehn Jahre widmete er sich dem Predigtamt, sah sich aber dann wegen eines Halsleidens genöthigt, das Amt niederzulegen. Im Jahre 1854 war Schmidt vom Bischof nach Bloomington, Ill., gesandt worden (S. Heft, 3. Jahrg. IV, S. 17), wo er die erste Methodisten-Gemeinde gründete. Um jene Zeit brach dort die Cholera aus, mehrere Mitglieder seiner Gemeinde erlagen der Seuche, und war dieses einer der Gründe, die ihn zum Studium der Medizin veranlaßten. Ein Jahr war er als Prediger in St. Paul, Minn., thätig. Im Jahre 1858 kam er nach Quincy, wo er 2 Jahre als Prediger wirkte, und dann, wie schon oben bemerkt, wegen eines Halsleidens sein Amt niederlegte. Schmidt begab sich nun nach Chicago, um im dortigen Rush Medical College seine bereits im Jahre 1854 begonnenen medizinischen Studien zu vollenden. Nach einem Kursus in Chicago begab er sich nach St. Louis, um einen Kursus im dortigen Homoeopathischen College zu nehmen. Etliche Jahre hatte er vordem schon zu Galena, Ill., als Arzt praktizirt.

Dr. Johann Schmidt ist zwei Mal verheirathet gewesen. Die erste Gattin war Wilhelmine Laib aus Württemberg. Dieselbe starb in 1851 zu Belleville, Ill. Die zweite war Pauline Meise, aus Lippe Detmold gebürtig; sie starb im Jahre 1900 in Quincy.

Drei Söhne von Dr. Johann Schmidt widmeten sich dem ärztlichen Berufe. Dr. Edgar T. Schmidt, geboren 1854 zu Bloomington, Ill., studirte Medizin im Jefferson College zu Philadelphia, Pa., absolvirte dasselbe und war 15 Jahre in St. Paul, Minn., als Arzt thätig; am 17. Mai 1902 starb er im Alter von 48 Jahren.

Dr. Albert H. Schmidt, geboren 1858 zu St. Paul, Minn., und Dr. Wilhelm G. Schmidt, geboren 1861 zu Quincy, studirten im medizinischen College zu St. Louis und wirken nun hier in Quincy als Aerzte.

Der jüngste der Söhne, Johann Schmidt, Jr., erlernte die Weberei, welchem Fache er sich hier in Quincy widmet. Eine Tochter, Frl. Alice Schmidt, ist bei ihrem Vater, der sich schon vor Jahren von der ärztlichen Praxis zurückgezogen hat.

Digitized by Google

Aus den Anfängen der lutherischen Kirche im Nordwesten.

Nach hinterlassenen Aufzeichnungen des emeritirten Pfarrers C. F. W. Scholz in Secor, Woodford Co., Ill.

Ich, Carl Friedrich Wilhelm Scholz, wurde am 15. Februar 1823 zu Seidenberg bei Görlitz geboren. Mein Vater, Carl Scholz, war Tuchmacher; meine Mutter hieß Johanne, geb. Berger. Des Vaters Familie hat vor alten Zeiten ihren Wohnsitz in Zittau gehabt, und der in der Zittauer Chronik aufgeführte Archi-Diakonus an der dortigen Johannis-Kirche — geb. am 22. Januar 1635, gest. am 12. Mai 1711 — ist der älteste Vorfahr, von dem wir wissen. Der Mutter Vorfahren waren von langer Zeit her in Görlitz ansässig. Nachdem Zittau im Siebenjährigen Kriege durch den österreichischen General Braun nach tapferer Gegenwehr von Grund aus zerstört und niedergebrannt war, zogen meine Urgroß-Eltern, die zu den wenigen am Leben gebliebenen Einwohnern gehörten, nach Seidenberg, denn in Zittau, welche einst so reiche Stadt erst im J. 1846 wieder an den Wiederaufbau ihres Rathhauses gehen konnte, und an deren Marktplatz und in deren Hauptstraßen selbst dann noch Ruinen lagen, war keines Bleibens. Meiner Mutter Eltern wurden in den Jahren 1806—1812 von den Franzosen mehremale ihrer ganzen Habe beraubt, und der Großvater, welcher ein ansehnliches Pelzgeschäft gehabt hatte, starb aus Kummer darüber bald nach Schluß des Krieges. Meine beiden Eltern starben jung — der Vater mit 39, die Mutter mit 29 Jahren — durch Unglücksfälle. Meine einzige Schwester und ich wurden von Verwandten und Freunden in Zittau, zwei jüngere Brüder in Seidenberg, aufgezogen.

Nachdem ich herangewachsen war und ein Handwerk erlernt, dabei fleißig an meiner Bildung gearbeitet und jede Gelegenheit zum Verkehr mit gelehrten Männern benutzt hatte, kam ich in eine theologische Privat-Anstalt in Bayern, und durch den dortigen Pastor Löhe wurde ich mit dem Reichsfreiherrn von Maltzahn in Mecklenburg-Schwerin, und durch diesen mit dem Grafen Hahn-Hahn in Basedow, dem Grafen Voß und andern hochgestellten Personen bekannt — auch mit der Großherzogin Alexandrine, der jüngsten Schwester des nachmaligen Kaisers Wilhelm I. — Nachdem ich mein Candidaten-Examen gut bestanden hatte, — zu einer Zeit, wo unter kirchlich gesinnten Leuten die große kirchliche Noth der deutschen Lutheraner in Amerika bekannt wurde, so wurden ich und ein Berliner Predigtamts-Candidat, Namens Lohmann, nachdem Letzterer noch vom Superintendenten Lasius ordinirt worden, im Frühjahr 1846 auf Kosten der Mecklenburger Freunde nach Amerika gesandt. Die genannte Großherzogin Alexandrine schenkte $100 zum Bau der ersten kleinen lutherischen Kirche in Toledo, Ohio. Diese erleuchteten Mecklenburger Männer und Frauen erkannten schon damals klar, was, besonders in Bezug auf den Handel, Amerika und Deutschland an einander haben würden, und wir wurden von ihnen ganz besonders ermahnt, dafür zu sorgen, daß so viel als möglich, deutsche Sprache und deutsches Wesen möchte erhalten werden. —

Vor mir und dem Pastor Lohmann hatten die genannten (und andere nicht genannte) Mecklenburger schon den gelehrten Professor Crämer aus Fürth in Bayern und den Pastor Lochner aus Nürnberg herübergesandt, und nach uns den Pastor Brauer aus Mecklenburg und den Pastor Franke aus Hannover; ferner noch, schon ein Jahr vor mir, Dr. Sihler, der bis dahin Lehrer an der Militärschule in Berlin gewesen war. Alle diese, im Verein mit den ihres Bekenntnisses halber ausgewan-

Digitized by Google

derten Sachsen bildeten im J. 1847*) in Chicago die sogenannte Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten, deren Einfluß sich jetzt, in kirchlicher Hinsicht, um die ganze Erde erstreckt, und die der größte lutherische Kirchenkörper in Amerika geworden ist.

Auf dem kleinen, nur 150 Fuß langen Schiff Wörmann, segelten Pastor Lohmann und ich mit vielen lutherischen Familien aus Ober- und Mittel-Franken und 11 Paar junger Leute, welche Pastor Lohmann in Bremen erst trauen mußte. Wir fuhren am 23sten März 1846 ab und landeten nach zweimonatlicher stürmischer Fahrt in New York, — in kläglichem Zustande. Denn der Sturm hatte die Küche und das ganze Schiffsgeländer weggerissen, und viel Wasser und Proviant verdorben, so daß Noth an Bord herrschte. Mit uns waren auf dem Schiff noch die Predigtamts-Candidaten Flesse, Türk, Böhm und Streckfuß, dessen Sohn, jetzt Professor am deutschen lutherischen Concordia-Seminar in Springfield ist. Die meisten Deutschen, die mit uns kamen, gingen nach dem nördlichen Theile der unteren Halbinsel Michigan und legten den Grund zu den Städtchen Frankenmuth, Lower Saginaw, Flint und manchen anderen Ansiedlungen. Es waren sämmtlich Franken, deren schon ein oder zwei Jahre früher ein Theil vorausgezogen war, von denen die meisten in Monroe blieben.

Pastor Lohmann und ich wurden in New York von der Zollbehörde ganze acht Tage aufgehalten. Wir hatten uns dafür verbürgt, daß wir den sofort nach Michigan abgereisten Leuten ihr tief unten im Schiff verstautes Gepäck nachsenden würden; aber weil wir den Inhalt der Kisten nicht angeben konnten, sollten diese confiszirt werden, und hätten sich nicht ein deutscher Advokat und einige Kaufleute in New York unserer so herzlich angenommen, so wären die Sachen sicher verloren gewesen.

Von New York ging meine Reise nach Fort Wayne, Indiana, und nach dreimonatlichem Aufenthalt daselbst nach St. Louis, wo ich durch Vermittelung des Pastor Walther, nachherigem Professor am lutherischen Prediger-Seminar, einen Ruf an die lutherische Gemeinde im jetzigen New Minden, Washington Co., Ill., erhielt. Dort und an einigen anderen Plätzen habe ich den Grund legen helfen zu kleinen Städtchen, Centralia, Hoffman in Clinton Co., Covington in Washington Co., und habe als lutherischer Pastor im südlichen Illinois in der Zeit der Besiedelung der Counties Washington, Marion und Clinton alles Elend, alle Armuth und Noth von mancherlei Art redlich mit den Leuten getragen. Nach 15 Jahren habe ich dann einen Ruf nach Spencer Co., Ind., angenommen, und dort mit meiner Familie alle Schrecken und alle Noth des Krieges reichlich mitfühlen müssen, weil oft Guerilla-Banden von Kentucky aus über den Ohio nach Indiana herüberkamen, und nichts als Schrecken, Noth und Elend zurückließen. Ihre schändlichste That war, daß sie einmal alle im Städtchen Newburgh in den Hospitälern liegenden Kranken und verwundeten Unions-Soldaten erschossen. — Später habe ich noch zwei Gemeinden im nordwestlichen Missouri und vom J. 1886 an 10 Jahre die deutsche lutherische Gemeinde bei Champaign, Ill., bedient. Schließlich habe ich noch vier Jahre in Indianapolis mitgeholfen, und seitdem bin ich in Secor, Woodford Co., Ill., und warte, 82 J. alt, mit meiner lieben Frau, daß uns der liebe Gott heimholen möchte, was auch wohl bald geschehen wird. Dem Dreieinigen Gott sei Lob und Dank gesagt für alle Leiden und Freuden, Glück und Unglück, das er uns Allen sowie unsern Kindern hat zu Hause kommen lassen, und gar wunderlich, aber recht seliglich geführet hat.

C. F. W. Scholz.

*) Am 24. April 1847 in der St. Pauls-Kirche.

Digitized by Google

Die Deutschen in Sangamon County.

Von Emil Mannhardt.

(Fortsetzung und Schluß.)

Von Herrn Charles H. Lang's (Long's) und Louise Nagel's Kindern ist Fred. W., geb. 1875, verh. mit Clara Köller, aus der älteren deutschen Einwanderung, Deputy County Clerk; Chas. H., Clerk. Die Töchter sind Emma, verh. mit dem Prediger Brüggemann in Hill Yards, O., Anna, verh. mit dem Prediger Griesen in Antigo, Wis., und Elisabeth, verh. Miller in Springfield. Lang starb am 4. Febr. 1902, nachdem er sich im Jahre 1896 von den Geschäften zurückgezogen hatte.

Der vorgenannte Herr Rudolph Hellweg stammt aus Bremen, wo er am 25. November 1836 geboren wurde.

Nach Gardner Tp. kam der Farmer und frühere Schneider Peter Zimmer, geb. 1825, nach Louisville eingewandert 1847, verheirathet mit Christine Hartmann, 2 Kinder, und mit Rosine Pfeifer, 8 Kinder; nach Pawnee Tp. J. R. Mengel, Geschäftsführer für Sam. Fullenwider, und wahrscheinlich mit seinen Eltern der Farmer Johann Wengler, der sich vom Arbeiter bis zum Besitzer von 200 Acres hinaufarbeitete.

Ferner nach Springfield der Steinhauer Daniel Schneider aus dem Amt Kenzingen in Baden, geb. 1825 oder 1826. Er verheirathete sich hier 1857 mit Luise Andres, aus Niederhausen, im gleichen Amte, Tochter eines Lehrers, die 1855 nach New York eingewandert, und auf Einladung einer Cousine im December desselben Jahres nach Springfield gekommen war, wohin ihr Vater, ein sehr tüchtiger Musiker, später folgte. Von den 13 Kindern des Paares sind nur 3 am Leben, — Joseph, im Leichenbestattungsgeschäft, verheirathet mit Edda Baumann, 4 Kinder; der Apotheker Henry, verheirathet mit Gertrud Howard, 1 Tochter, und Frl. Theresa, die ein Kosthaus hält. Eine verstorbene Tochter Louise war mit dem Farmer und späteren Rentier Constantin Schüßler verheirathet, — Kinder Josephine, bei der Großmutter, und Franz, der im Kriege auf den Philippinen verschollen ist.

In demselben Jahre (1854) kam der Uhrmacher Georg Adam Meisel mit Frau Anna Margarethe, geb. Herold, und 2 Söhnen und 4 Töchtern aus der Nähe von Bayreuth. Er war ein großer Musikfreund, und sein gastfreundliches Haus versammelte die junge deutsche Bevölkerung der Fünfziger und Sechziger Jahre häufig zu heiterer Geselligkeit. Seine Schwiegersöhne, die Herren Carl Petersen, F. X. Merkel und Ed. Heiduck, der in Göttingen studirt hatte, waren vortreffliche deutsche Bürger. Nur Herr Petersen ist von ihnen noch am Leben.

Schon vor 1854 kam die Familie Klaholt, deren Sohn, Herr Joseph Klaholt, Besitzer eines großen Uhren- und Juwelier-Geschäfts, am 10. August 1854 in Springfield geboren wurde. Auch die numerisch wie geschäftlich bedeutende Familie der Pierik kam schon im Anfang der Fünfziger Jahre.

Aus 1855 sind ermittelt der Württemberger Jacob Ade, geb. 1817, der 1853 nach Philadelphia eingewandert war, und sich mit Frau Elisabeth, geb. Scholl, in Island Grove Tp. niederließ, wo er Grocer, Bäcker und Barbier war; sowie Ferdinand Keller, geb. 1831 in Baden, der nach 118-tägiger Ueberfahrt im Jahre vorher in New York gelandet war, und nachdem er 6 Jahre lang Farmarbeiter und 4 Jahre Pächter gewesen war, mit seinen Ersparnissen 40 Acres in New Berlin Tp. erwarb, die er später auf 200 vermehrte. (Verheirathet mit Franziska Dietrich, 7 Kinder.)

Aus 1856: Christian Richert, geb. 1828, der 1854 eingewandert war, 1856 nach Jerseyville kam, und dann in Pawnee Tp. 280

Digitized by Google

Acres erwarb. Er war mit der gleichfalls eingewanderten Kath. Maurer verheirathet und hatte 7 Kinder; ferner Conrad Pfoffenbach aus Waldkoppel in Bayern, geb. 1836, der von 1859 bis 1861 ins Salisbury Tp. angesiedelt war, aber später nach Menard Co. zog, (Frau Kath. Bopp (Boppe?) 11 Kinder); und Friedrich Hockenjos, geb. 1828 in Baden, eingewandert nach Pennsylvanien 1853, Gemüse-Farmer in Springfield Tp., verheirathet mit Kath. Treßmann aus Hessen, 2 Kinder. —

In diesem Jahre wurde die Teutonia-Loge der Odd Fellows gegründet.

Das Jahr 1857 oder 1858 brachte der Springfielder deutschen Bevölkerung einen Zuwachs von geistiger Bedeutung in der Person von Dr. Albert H. Trapp, der 1854 als Mitglied der Legislatur dorthin gekommen war, und sich in diesem Jahre dort als Arzt niederließ, nachdem er seit seiner Einwanderung in St. Clair Co. im J. 1836 dort eine Farm bewirthschaftet hatte. Er machte sich namentlich um das Erziehungswesen von Springfield hochverdient, und eine der dortigen Schulen ist nach ihm benannt.*) — Ferner kamen nach Springfield im J. 1857: Adam Doenges, aus Hessen-Kassel, Sohn von Martin und Helene, geb. Schunk. Von Hause aus Kellner, wurde er hier Grocer, später Arzt und seit 1872 Methodisten-Prediger. Verheirathet mit Marie E. Mentemeyer aus Holland, 11 Kinder; der Grocer und Fleischer Joseph Trütter, geb. 1841, der 1853 mit Eltern nach New York gekommen war, verheirathet mit der Schweizerin Ellen Sauer; und der Friseur Geo. B. Ritter, geb. 1840, über New Orleans 1852; nach New Berlin der Farmer Ferdinand Stelte, geb. in Preußen 1830, Farmarbeiter, Pächter, Farmbesitzer, verheirathet mit Elisabeth Knost, 7 Kinder; und der Möbel- und Blechwaarenhändler J. B. Thon, geb. in Preußen 1833, verheirathet mit Eva Rodenheber; nach Springfield der Württemberger Franz Meyer, geb. 1830, der, nachdem er 9 Jahre als Brauknecht gearbeitet und 9 Jahre eine Wirthschaft geführt hatte, sich in Salisbury Tp. als Farmer niederließ, verheirathet mit Marie Nowak, 6 Kinder; wahrscheinlich auch in diesem Jahre oder 1858 nach New Berlin der Badenser Sigmund Gibhart, geb. 1836, eingewandert 1854, bis 1866 Farmarbeiter und Pächter, dann Farmbesitzer, verheirathet mit Jennie Fischer, 8 Kinder.

Aus 1858 nach Auburn Tp. der Farmer und Viehzüchter Wm. Luth, geb. in Michaelsburg, Nieder-Bayern, 1826, eingewandert 1851 nach Chicago, verheirathet mit Frau Martha Owen, Tochter von Jacob Shutt, aus Mühlenberg Co., Ky. —

Aus 1859 nach Springfield der Schnittwaarenhändler Chas. A. Gehrmann, geb. in Nordhausen 1835, verheirathet mit Minna Jahnke aus Berlin, 5 Kinder.

Hr. Gehrmann, Besitzer einer der bedeutendsten Schnittwaarenhandlungen in Springfield, hatte sich schon draußen zum Kaufmann ausgebildet, und in Hamburg und ein Jahr in London als Gehilfe gearbeitet, sodaß er auch sprachlich gut ausgerüstet in's Land kam. Er fand Stellung in dem Geschäft, das sehr bald sein Eigenthum wurde, weil der Besitzer der durch Spekulation eine bedeutende Summe Geldes gewonnen hatte, es einfach im Stich ließ, und die Banken Herrn Gehrmann aufforderten, es zu übernehmen, und ihm den erforderlichen Credit gaben, — ein großes, aber wie der Erfolg gelehrt hat, gut angebrachtes Vertrauen. Bei seiner Ankunft fand er meist Süddeutsche vor, darunter den Architekten Küchler, der später nach San Francisco zog, und einen Bruder oder sonstigen Verwandten in Cass Co. hatte, und dessen Sohn Charles F. Küchler in Springfield ein bedeutendes Geschäft betreibt. Eine seiner ersten Bekanntschaften war die Wittwe Ratzack, eine hochgebildete Frau,

*) Siehe D.-A. Geschichtsblätter, Jahrgang II, Heft 2, Seite 70.

Digitized by Google

die von ihrem Manne, einem Arzt, in ziemlich gedrückten Verhältnissen zurückgelassen, sich durch Beköstigung lediger Herren ernährte, und bei der er u. A. den Staatsgeographen Richter traf, welcher eine amtliche Karte des Staates Illinois gezeichnet und herausgegeben hat, ein Mann von höchst gediegenen Kenntnissen, der seine Vorbildung auf der alten Berliner Klosterschule erhalten hatte. Ferner den Musiklehrer Timmer, der vorher im Süden gewesen war und dort eine wohlhabende Frau geheirathet hatte, deren Vermögen aber, angeblich durch schlechte und eigennützige Verwaltung ihres Advokaten, verloren ging, sowie eine Anzahl netter junger Leute, die bald darauf fast sämmtlich in den Krieg zogen, u. A. Dr. Theodor Wild von Chicago und Lincoln's Privat-Sekretär Nikolai. Später kam dann Theodor Bluthardt, (nachher County Arzt in Chicago und jetzt Consul in Barmen), damals Apothekergehülfe bei Diller. Der Grocer Georg Späth, einer der ersten eingewanderten Deutschen in Springfield (an der 5. und Jeffersonstr.), die Brauerfamilien Reisch, Wochner und Kuhn, der Möbeltischler Därtsen, waren schon dort. (Die Wochner und Peter Miller's Familie waren zu Wagen von St. Louis gekommen.) Während des Krieges kam eine Anzahl gebildeter junger Leute nach Springfield, darunter General Schwartz, General Hugo Dilger. Herr von Bodenhausen (der unter seinem Stand geheirathet hatte und sich durch Musik-Unterricht das Leben fristete, war schon früher gekommen, sein Sohn ist Farmer); C. W. Klemm, ein Vetter Gehrmann's, der einer angesehenen Familie in Sachsen entstammt (sein Bruder ist Landrath) und einer der großen Geschäftsleute Bloomington's ist, — die Photographen Sommer — zwei Brüder und eine Schwester, und hochgebildete Leute —, der Musiklehrer von Mengershausen, eine Don Quixote-artige Erscheinung, groß, dünn und hager. Auch war der später in Bloomington ansässige Herr Hugo von Elsner, der Vater der Sängerin Litta, längere Zeit hier als Musiklehrer thätig. Desgleichen der jetzt in Chicago lebende Musiklehrer Hr. Bernhard Meißner, der viele Jahre hindurch ein Führer des Deutschthums war.—Die Familie Gehrmann hat dem Staate Illinois und dem Lande eine Anzahl tüchtiger Bürger geliefert. Ein Bruder, Theodor August, und zugleich Schwager (er heirathte am 7. September 1867 Emilie Auguste Jahnke) betrieb in Decatur, Ill., ein großes Schnittwaaren-Geschäft und lebt jetzt in Chicago als Rentier. Dessen Sohn Dr. Adolph Gehrmann war längere Jahre Stadt-Chemiker von Chicago und ist jetzt Präsident des Columbus Medical Laboratory daselbst. Ein Vetter, Karl Gehrmann, war früher in Peoria und ist jetzt in Mt. Clair, N. J., ansässig. Von dessen Söhnen ist der eine, nachdem er Yale-College absolvirt, Advokat in New York im Büreau des amerikanischen Gesandten in London, Hrn. Choate, ein zweiter im Einfuhr-Geschäft in New York.—Von Gehrmann's eigenen Kindern ist der älteste Sohn Charles A. Minen-Ingenieur und Besitzer einer Goldmine in Colorado; der zweite, Paul M., hat sich der Eisenbahn-Carriere gewidmet. Von den Töchtern ist die älteste mit Hrn. Fred. W. Sutten, Auditeur der Elgin, Joliet und Eastern R. R. und der Illinois Steel Co. in Chicago, die zweite mit dem Grundeigenthumshändler B. H. Brainerd (1904 Sheriff von Sangamon Co.) verheirathet; die jüngste beim Vater. — In seinen Mußestunden hat sich Herr Gehrmann mit Vorliebe der Verschönerung seines Heims gewidmet, das von prächtigen, parkartigen Gartenanlagen umgeben ist. Für das Allgemeinwohl hat er sich besonders als Mitglied des Schulraths bethätigt, dem er 18 Jahre lang angehörte.

Vor 1860 sind noch außer den hier Aufgeführten gekommen, nach New Berlin: Theo. Kunst, Ferd. Rüstemayer, Friedr. Ludwig, Peter Knezler, Joseph Burger, John Stork, Heinr. Votzmeyer, Bernhard

Digitized by Google

Freytag und Philipp Kreß, die nebst Ferd. Stelte als Mitglieder der 1860 gegründeten katholischen Gemeinde aufgeführt sind.

Aus 1860 der Farmer John Popp, verheirathet mit Sarah J. Billings, die wallisischer und deutscher Abkunft war.

Ferner der spätere Wagenfabrikant August Brand aus Bad Meinberg in Lippe-Detmold, aus dessen Heirath mit Frl. Bisseaux vier Kinder am Leben. Ihm folgte — bis auf eine in Deutschland verbliebene verheirathete Schwester, — im Jahre 1865 der Rest der Familie: der Vater, Förster Friedrich Brand, geb. 1803, die Mutter Anna, geb. Manhenke, geb. 1812, sieben Brüder und eine Schwester (Sophie, später Frau des Tischlers Wilhelm Koch.) Der Vater betrieb hier bis zu seinem 1879 erfolgten Todt die Gärtnerei. Von den Söhnen war Fritz Maler, und lebt jetzt als Rentier in Deutschland, Hermann, (verheirathet mit Gertrud Rost aus der Umgegend von Neu-Ruppin in Brandenburg), Karl, (früher Mechaniker, verheirathet mit der in Springfield geborenen Katherine Schäfer) und Rudolph, (früher mit August in der Wagenfabrik), führen unter der Firma Brand Bros. eine sehr angesehene Restauration, Heinrich war im Braugeschäft thätig und nimmt eine politische Stellung ein, Wilhelm betrieb ein Putzwaarengeschäft in Danville, Ill., und lebt jetzt dort als Rentier, Louis A., der jüngste ist seit 1893 Vorsteher einer der Abtheilungen im Putzwaarengeschäfte von Edson Keith & Co. in Chicago und verheirathet mit Ella Olsen.

Von einigen der sonstigen während dieses Zeitraums oder schon vorher gekommenen Deutschen geben die Heirathslicensen der Periode Auskunft, die wir hier folgen lassen:

1847.

3. April.	John Jek.
	Christiane Weber.
8. April.	David Huffman.
	Louisa Shenk.
3. August.	Wm. Stille oder Stiele.
	Elisabeth Harden.

1848.

12. Februar.	Wolfgang Raap.
	Jane Miller.
18. Februar.	Friedrich Gall.
	Christiane Mail (Mehl?).
28. Februar.	Abr. Haas.
	Hannah P. Gernley.
1. April.	Georg Tresler.
	Louisa Cline.
19. October.	Henry Knöbel.
	Rachael Lee.
4. November.	Joseph Millstead.
	Mary M. Sponsler.

1849.

8. Januar.	Fred. Luhengar.
	Arminda Drincan.
24. Januar.	Joseph Lubler oder Leebler.
	Cath. McKenney.
23. Juli.	Adolph Wekel.
	Eva Weigand.
2. August.	John Spuhm.
	Kath. Hise.
5. September.	Wm. Duval.
	Minerva Brauner.
8. September.	Basil Brauner.
	Sally Pulliam.
19. September.	John Steinstaffon (?).
	Margaret Kiphner (wohl Kieffner oder Küfner.)
22. October.	John Keiffner.
	Anna Barbara Lauderbach.
24. October.	Wm. Fink.
	Florida Hammonds.
29. November.	Jas. N. Eckler.
	Sophie Bedinger.
4. December.	Conrad Loch.
	Barbara Hohn.
18. December.	Robert Weger oder Weyer.
	Elisabeth Weaver.
22. December.	Chas. J. VanCamp.
	Charlotte J. Eckler.
28. December.	John Huffmann.
	Amanda Huffmann.

1850.

14. Februar.	Aler. Ruch.
	Mary Large. (?)
14. März.	Wm. C. Hillerman.
	Mary Brauner.
14. März.	Elmer Meckel.
	Wealthy M. J. Easton.
9. April.	Georg Bachmann.
	Mathilde Stecher.
25. April.	G. J. Pierick.
	Mary ?
27. April.	Gerhard Lukemberg.
	Frederika Volmer.
14. Mai.	Ernst Gehlmann.
	Mary Cath. Sidener.
4. Juni.	Chas. Dallman.
	Harriet Waltz (Waltz?).
29. Juni.	Zacharias Bülte.
	Elis. Jane Harper.
24. Juli.	W. Spuilda (?).
	Mary Brumla.
24. August.	F. Stecher.
	Charlotte von Dyrer.
18. September.	Henry Huschle.
	Ann Mary Young.

Digitized by Google

23. October. Sam Hohimer.
Polly Ann McHenry
25. November. John C. Wolf.
Mary Fay.
9. December. Horace Stafford.
Mary Ann Gesler.

1851.

6. Januar. Clemens Wockner (Wochner)
Hillma Heckster (Höchster).
6. Januar. John Dressenderfer.
Barbara Kellner.
21. Januar. Hermann Schmidgans.
Margaret Tendick.
22. Februar. Joseph Cloß.
Elisabeth Mcanary (?).
5. März. David Mach.
Margaret Hahn.
10. März. Henry Rick.
Augusta H. Ulrich.
5. Juli. Peter Opel.
Margaret Keineth.
23. Juli. Christian Lawer (Lauer?).
Dorothea Friederike Peters.
23. Juli. Stephan S. Bech (Beck?).
Mary Wiggurton.
9. September. Henry Klein.
Margaret Jäger.
22. October. Michael Fritz.
Elisabeth Stark.
28. October. Peter Dube (nicht vollzog.)
Margaret Linn.
15. December. Henry Staffner.
Laura Eddy Roß.
26. November. Benj. C. Stratton.
Mary G. H. Wessels.
6. December. Georg Shilling.
Franka Miller.

1852.

1. Januar. Chas. H. Wyckoff.
Emeline Reede.
12. Januar. David Bruder.
Therese Ruch.
3. Februar. Dial Davis.
Edmerica S. Hesser.
1. März. Louis Jacob Wagle
(Weigle?).
Apollonia Keefner (Kiefner).
22. März. William Jacoby.
Mary Ann Enghouser.
27. April. Jacob Schilling.
Mary Dingle.
19. Mai. Conrad Raab.
Catharine Hisigner (Heisinger?).
20. Mai. William Jett.
Mathilde Threlkild (wohl eine Schwedin).
20. Mai. John L. B. Dunlap.
Lucinda Hoffman.
25. Mai. Peter Michels.
Katharine Weiler.
27. Mai. Jacob Jäger.
Christine Bruker.
29. Mai. David Myer.
Louisa Tocker.
22. Juli. Clements Doane (Dohn?).
Elisabeth Wertz.
2x. Juli. Jacob Hansel (od. Hausel).
Margarethe Beck.
24. Juli. Henry Schuck.
Mary C. Lightfoot.
18. October. Joh. Christ. Heifner (Hüfner?).
Regina Weick.
1. December. John Leite.
Magdalene Lochmüller.
1. December. Christ. Lauer.
Elisabeth Keßberger.
16. December. Robert Weigle.
Mary Turner.

1853.

13. Januar. William Beckelmeir (Wilhelm Bekemeyer).
Amilia Swarburg (Emilie Schwarberg).
7. Februar. John Fenk.
Emilie Hammann.
18. Februar. Wm. E. Boehm.
Sarah F. Gately.
7. März. John Hesse.
Mary Ann Eck.
7. März. Carl Keeschman (nicht vollzogen.)
Barbara Lutz.
7. April. Wm. Schwalm.
Lina Pruns (Bruhns?).
15. April. Hy. Aschenbech.
Marie Leeschner.
23. April. Stuart Lindley.
Phelora Hummel.
6. Mai. Joseph Dickman.
Susanne Dickman.
4. Juni. Peter Utt.
Lavina Hadr (?).
9. Juli. Jacob Shilling.
Mary Dingle.
15. August. Leonhard Bucker.
Anna Watrow.
27. August. David Bartram.
Eliza Taylor.
2. September. Joseph Popper.
Alvira Cluch (Klug?).
6. September. Stephen Lumpp.
Elisabeth Fox.
13. October. Wm. Evers (war Wirth.)
Therese Runge.
29. October. John Keefer (Kiefer?).
May Hausn (?).
4. November. Hy. Brinkmann.
Kath. Kratz.
4. November. Phil. Eichhorn.
Margaret E. Bedinger.
1. December. Nikolaus Louderbach.
Barb. Drasenderfer (Dressendörfer).

1854.

21. Januar. Jacob Langenburg.
Sophie Velten.
28. Januar. John Wm. Bair (Baier oder Bär?).
Elisabeth Dressendörfer.
4. Februar. Gottlieb Burchhardt.
Dorothea Wacker.
28. Februar. John C. Born.
Lydia Ann Purvine.

Digitized by Google

6. März. Sam Wallace.
Martha A. Müller.
15. April. Henry Staher (od. Staber).
Dora Kraft.
20. April. Conrad Trentel.
Virginia Wick (oder Wiek).
29. Juni. John Geo. Keefern (Kiefner?).
Magdalene Schmidt.
22. Juli. Joh. Jacob Miller.
Sarah Likins.
3. August. Georg Krembs.
Sarah Hisinger.
12. August. Salomon Miller.
Lucinda Gard.
12. August. Hela C. vone Bernfield.
Mary Kisler.
28. August. Fred. Jarn.
Marie Freitag.
31. August. Stephen Dugan.
Johanna De Witt.
6. September. Mido Barner.
Martha Jane Mohn.
18. October. Christian Donner.
Dorothea Buchhorst.
27. October. Fred. Lamken.
Henrietta Zum Brock.
14. November. Wilhelm Kußmaul.
Christine Yost.
14. December. Peter Zimmer.
Roserie Phipr (Rosalie Pfeifer?).

1855.

21. Januar. Aug. Bartberger.
Albertine Götze.
19. Februar. Lorenz Schleicher.
Elisabeth Fritz.
10. März. Joseph Burger.
Franziska Geißinger.
26. März. Wilhelm Triebel.
Katharine Breßmer.
27. März. Lewis Greenthaler.
Caroline Triebel.
18. April. Phil. Ackermann.
Eliza Kunts.
19. April. Henry Metzker.
Aley B. Turner.
1. Mai. Joh. Christian Freidgen.
Marie Wilh. Sarias.
16. Mai. August Keil.
Barbara Melius.
21. Juni. Adam Seifert.
Kath. Ringer.
9. Juli. Anton Derkson (Dirksen).
Mary Elshoff.
8. August. Christian Friedr. Werner.
Julie Demme.
16. August. Wolfgang Feulner.
Elisabeth Kiefner.
6. September. Clemens Wagner.
Caroline Wagner.
14. September. Gerhard Deters.
Friederike Mangner.
18. October. Paulus Goldfret oder Goldfut.
Margaret Reps.
26. October. Joseph Stickel.
Sarah Scott.
15. November. Abram Hahn.
Amelia Beckemeyer.
29. November. Matthias Gerber.
Barbara Donneton.
29. November. Rich. Eede.
Agnes Mueor (?).
10. December. Alex. Hamm.
Elis. Jane Enlow.
19. December. Martin Zunda.
Therese Morawitz.
24. December. Bennett Friday.
Elisabeth Recke.

1856.

1. Januar. John Geathard (?).
Almira S. Bartram.
8. Januar. James Hammond.
Barbara Heebner (Hiebner oder Hübner?).
21. Februar. Wm. F. Bucher.
Louise Beckemyer.
1. Februar. Aug. Mowry.
Anna Klaholt.
26. Februar. Jacob Wall.
Mary Shaffer.
1. März. James W. Cellerman Kellermann?).
Emma Ash.
5. März. Henry Wylozynsky.
Anna Judick.
19. März. Peter J. Fenstermaker.
Emmeline Legett.
24. März. Wm. Rapps.
Mary Tremmel.
24. März. John Rush.
Mary Kahm.
24. März. Eduard T. Dekeman.
Amanda Fry.
28. März. Joseph Shaffer.
Caroline Wilkin.
28. März. Frank Sundermann.
Lizzie Shaffer.
22. April. Goedlip (Gottlieb) Slicht (Schlicht oder Schlecht?)
Catherine Shonaman (Schoenemann).
5. Mai. Joseph W. Shubert.
George Ann Stanley.
8. Mai. John Schmidt.
Therese Friday (Freitag).
8. Mai. Jacob Nonneman.
Catharine Fatzer (Fetzer).
10. Mai. Joseph Miller.
Mary Frederick.
23. Mai. August Stecher.
Elisabeth Grebe.
30. Mai. Bernhard Scheler.
Henriette Long.
5. Juni. Robert Rostmear.
Frances Ludwig.
16. Juni. Henry Popenhouse.
Adaline Silks.
1. Juli. John Reps.
Elisabeth Dressenderfer.
18. Juli. Jacob Peter.
Barbara Byer.
28. Juli. Hy. Bodecker.
Mary Elvira Todd.
8. August. Michael Nagel.
Mary Ducq.

Digitized by Google

15. August. Frank Hornung.
Lucinda Francis Mitchell.
20. August. Peter Jacoby.
Elisabeth Laux.
21. August. Michael Wentling.
Eva Felden.
27. August. Peter Launder.
Lena Reinhardt.
1. September. Joseph Zwisler.
Mary Jane Wishow.
6. September. Balzer (Balthasar) Grebe.
Christine Kusterer.
12. September. Richard O. Brien.
Kath. Horn.
15. September. Henry Van Horn.
Katharine Repps.
20. September. Aug. Kloppenburg.
Ann Smith.
28. September. Gustavius Spise (od. Spiso)
Katharine Bowman.
2. October. Joseph Eck.
Catherine Kizer.
4. October. John Defler.
Elisabeth Treiger (Träger?)
6. October. Benjamin Green.
Margaret Pleen.
17. October. Paul Gutmann.
Louisa B. Copeland.
25. October. Jacob Lenhart.
Cath. Schaape.
30. October. Wm. Mohr.
Elis. Hains (Hainz?).
6. November. Henry Gerholt.
Sarah Bedinger.
13. November. Eilert Koster.
Meta C. M. Bruns.
21. October. John M. Rotramel (Rothärmel?).
Ellen G. Tobin.
4. December. Henry Woolf.
Barbara Funkbriner.
4. December. Henry Hansen.
Teresa Schen (Schoen?).
16. December. Frank Keck.
Malinda Beman.

1857.

17. Januar. Thomas Rohnau.
Margarethe Elbert.
20. Januar. Hugho Metzger.
Rachael Summer oder Simme.
21. Januar. John Eisenhuth.
Louisa M. Orr.
24. Januar. Fred. Hokenjas.
Catharine Treßman.
28. Januar. John Henry Hofferkamp (Haverkamp oder Haferkamp?).
Eliza Baumann.
28. Januar. Joseph Runyan.
Mary Shaffer.
2. Februar. Jacob Horn.
Franziska Menk.
14. Februar. John Ortmann.
Caroline Hostick.
24. Februar. Theobald Schnapp.
Mary Porée.
24. Februar. Chas. H. G. Bunhardt.
Louisa Freeman.
2. März. Christian. Mengel.
Cath. Spengele.
3. März. Jason D. Plunkett.
Cath. Dunkel.
4. März. John Itterlein.
Ann Elis. Schumacher.
12. März. Henry Free.
Amalia Dietenmeyer.
16. März. John Hahn.
Mary Stirlly.
16. März. Stephen H. Lehr.
Rachel A. Hitts.
24. März. Louis Metts (Metz?).
Doridea (Dorothea) Stahle.
31. März. Georg Kruse.
Henrietta A. Carpenter (Zimmermann?).
10. April. John Hildebran (dt).
Victoria Enghouser.
16. April. Casper Boierlein (Beierlein).
Mary Ann Constant.
16. April. Geo. Bigler.
Virginia E. Wineman (Weinmann?).
23. April. Anton Spiz (Spieß?).
Cath. Ringelstein.
6. Mai. John Schrom.
Cath. Long.
25. Mai. Daniel Schneider.
Louise Andres.
29. Mai. Peter Mockler.
Mary Blackmore.
30. Mai. Christ. Beck.
Mary Barbara Stocker.
6. Juni. Joh. A. Dillman.
Anna Faigh.
6. Juni. Chas. H. Weel (Wiel?).
Gertrude Braubach.
13. Juni. John D. Rose.
Caroline Bach.
13. Juni. Martin Zeiner.
Mina Horstrak.
17. Juni. Geo. Lirshner (?).
Kath. Spour (Spohr?).
2. Juli. Joh. Mourer (Maurer).
Anna Mary Wadle (Wedel?).
7. Juli. Ernst Weidemann.
Thea (Dorothea) Lange.
9. Juli. Phil. Mulger.
Margaretha Schuch.
20. Juli. Henry Lauer.
Mary Sophia Brandt.
23. Juli. Matthies Kraus.
Elisabeth Snyder.
28. Juli. Albert Lange.
Therese Schwartz.
12. August. Fred. Sill.
Minna Sell.
15. August. Joseph Bleyer.
Veronika Dufner.
15. August. Meinhold Vogt.
Christine Dounsch (Dönsch?)
25. August. Leon Andre Demorest.
Mary Dietermeyer.
10. September. Michel Wahl.
Helene Schmitt (kein Trauungs-Certifikat).

Digitized by Google

14. September. Fred. Brauner.
Josephine Enghouse.
17. September. Theophilus Rubli.
Jane Cantrall.
22. September. Charles N. Böhme.
Caroline Parks.
5. October. Joh. Schramm.
Elis. Landgraber.
17. October. Fred. Mackle (Meckle).
Mary Craft.
24. October. Joh. Braun.
Barb. Keefner (Kiefner oder Küfner).
29. October. Fred. Bobzien.
Louise Beyer.
31. October. Henry Beerman.
Dinah Shaffens (?).
2. November. Geo. Clouse (Klaus oder Klause).
Theresa Nedts (Netz oder Nitz?).
22. November. Michael Phiper (Pfeifer).
Barbara Rensler.
24. November. Joh. W. Shobert.
Ann Yoder.
8. December. Henry Schroll.
Mary B. Taylor.
10. December. Jacob Ade.
Elisabeth Scholl.
19. December. Wm. Igen (Eigen?).
Mary Rine (Rein).
21. December. Joseph Prokopp.
Barbara Shingle.
26. December. Lewis Hahn.
Pelina Jane Reece (Pauline Johanne Ries?).
28. December. Fred. Heinemann.
Mary Nagengast.
30. December. Andrew Stett.
Regine Dunsche.

1858.

5. Januar. Michael Welter.
Hannah Shinneman (Schönemann).
7. Januar. Hy. Engelberger.
Katharine Wolvink.
30. Januar. Hy. Rademacher.
Mary Schan (Schön).
11. Februar. Joh. Leisener.
Cath. Long.
13. Februar. Matth. Christian.
Mary Free.
16. Februar. Christopher Walder.
Rosa E. Herlein.
27. Februar. Joh. Ott.
Kath. Guysinger (Geisinger)
10. März. August Kruger (Krüger).
Bolesar (?) Haruzis (?).
18. März. Nicholas Grimes.
Barbara Brunner.
5. April. Geo. Hensley (Hinzle?)
Calesta (Coeleste) Huber.
9. April. Alex. Weeser (Wieser).
Mary Shaffer.
10. April. Georg Rinck.
Kath. Debus.
3. Mai. John Drosendorf.
Anna Nagengast.
6. Mai. Augustus Claus.
Louisa Kraus.
8. Mai. Charles Mittemeyer.
Mary Pokendorf.
11. Mai. Fred. Lamkin.
Mary S. D. Godenrath.
12. Mai. Chas. Wm. Wackwitz.
Allen Mary Wieser.
25. Mai. John Shmid.
Mary Wahl.
1. Juni. Charles Hartmann.
Margar. Hettenhausen.
5. Juni. Michael Litterle.
Magdalena Humbacher.
28. Juni. Dan. Minder.
Theresia Rosmann.
1. Juli. Joh. Adler.
Regine Stoffel.
8. Juli. Chas. T. Williamson.
Julia Camp.
4. August. Jacob Jörger.
Friederike Stockhor (Stöcker oder Stockhaar?).
7. August. Geo. H. Grabendike (diek oder dyk).
Maria L. Morgan.
7. August. Francis M. Craft.
Prudence McDavid.
10. August. Jacob Herbold.
Fanny Greeshape (?).
Joh. Buckhouse (Buchhaus?)
Minna Ribbe.
16. August. Matth. Reinhart.
Mary Reef.
21. August. Joh. Reafs (Riefs).
Sopha Staffenhagen.
23. August. Adam Doenges.
Elisabeth Mentemeyer.
24. August. Michael Spingler.
Diana Caroline Dannson.
15. September. Wm. Kneip.
Hester Ann Henderson.
21. September. Jacob Mourer (Maurer).
Susanne Wockner (Wochner)
21. September. Solwyel (Saul?) M. Gram.
Anna Elisabeth Keller.
27. September. John L. Guard.
Anna M. Keller.
9. October. Coonrod Poffenbarger.
Caroline Boge.
16. October. Wm. Schwabergh.
Elisabeth Wilson.
26. October. Adam Kountz (Kunz).
Louise Rogenhagen.
27. October. Henry Ramstetter.
Kate Mishler.
29. October. Peter Stillwaggen (Stellwagen).
Elisabeth Fish.
3. November. Fred. Zum Brock.
Louise Harter.
11. November. Joh. Friedr. Neumann.
Dorothea Magdalena Kruse.
29. November. Sam. Metzger.
Sarah Young.
2. December. John W. Griffith.
Lydia Bechtel.
10. December. Fidel Enz.
Rosa Minder.

Digitized by Google

11. December. Frank Richard (Reichert?).
Katharine Schnare oder Schnase.
20. December. Chas. W. Lus (?).
Lotta Misel (Maisel).
22. December. Patrick McMan.
Jane Rennebarger.

1859.

1. Januar. Matth. Kneppel.
Mary Ann Spies.
7. Januar. Conrad Sehe.
Margareth Maltwig.
10. Januar. Xaver Burger.
Mary Myer.
13. Januar. Adam Hahn.
Margaret Lauterbach.
20. Januar. Bernhard Frohner.
Barbara Rand.
27. Januar. Joh. Penneman.
Mary Brummerloh.
27. Januar. Alb. Denkle.
Mary Wagele (Wägele).
5. Februar. Fred. Prehn.
Mary Prehn.
9. Februar. Hy. Bresken.
Mary Wackerly (e).
10. Februar. Fred. Siegrist.
Mary Greiner.
19. Februar. John Rugen.
Clara Poler.
18. Februar. Johann Minder.
Magdalene Getsinger.
25. Februar. John Helmy.
Pauline Uckermann.
28. Februar. Wm. Hermann.
Mina Rauch.
1. März. Francis A. Beeler.
Emmeline Grabendike.
15. März. Fred. Wm. Wilson.
Friedr. Wilh. Delbrugge.
24. März. Max Oswald.
Betty Bromloe.
5. April. John S. Bender.
Kath. Danneberger.
6. April. Chas. H. Mohr.
Franciska Fuchs.
9. April. Louis Hippman.
Mary Bormes.
27. April. Joseph Clous.
Kate Muntrich.
9. Mai. Conrad Wirth.
Agnes Schuler.
10. Mai. Michael Otto.
Mary Kerst.
24. Mai. Frank Lampkin.
Sophie Lauer.
26. Mai. Rudolph Schönle.
Marie Anna Altmann.
1. Juni. Joseph Schumacher.
Rosa Deininger.
14. Juni. John Unger.
Minna Baker.
25. Juni. Christian Ziegler.
Mary Weber.
4. Juli. Gottlob Klingler.
Susan Levermann.
4. Juli. Frank J. Kaiser.
Anna Rau.
4. August. Arnold Kreß.
Rebecca Williams.
31. August. Joseph Schäfers.
Theresa Klisener.
31. August. Mich. Christmann.
Caroline Doufner.
28. September. Wm. T. Bickes.
Kath. Weber.
3. October. Joh. Dumner.
Frances L. Bailey.
3. October. Mich. Goodman.
Cath. Fuhrer.
3. October. Geo. R. Etter.
Magdalene Vogel.
3. October. Chas. Deilig.
Mary Geisinger.
8. October. John England.
Johanna Lang.
17. October. Christ. Jansen.
Mary Knudson.
20. October. Felix Uhl.
Anna von Horn.
27. October. Christian Lauer.
Lehna Drebehn.
2. November. Adam Kesler.
Mary Geisler.
5. November. Hy. Bettinghaus.
Louise Schnitker.
7. November. Peter Rosbeck.
Christine Ackermann.
8. November. John Esser.
Caroline Hiedler.
29. December. Jacob Gruse.
Nora Hennesser.
29. December. John Hahn.
Mary Rymers.

1860.

2. Januar. Wm. Germann.
Kate Shilling.
27. Januar. Anton Webbiker.
Mary Boger.
6. Februar. Gerh. Westenberger.
Marie Louise Butz.
16. Februar. Joh. P. Faber.
Margaret Ringelstein.
21. Februar. Georg Minder.
Friederike Bensenhafer (Binsenhöfer?).
12. März. Thos. Lochmüller.
Elisa Lutz.
13. März. Ferdinand Keller.
Francia Dietrich.
20. März. John Trutter.
Nanny Lauer.
22. März. Fred. Conceed (?) Walters.
Sarah Tanneberger.
2. April. Nickolaus Opel.
Louisa B. Miller.
2. April. Hy. Scham.
Cath. Helgenberg.
2. April. Georg H. Schnur.
Mary Esbjorn.
7. April. Caspar For (Fuchs?).
Teresa Schmidt.
10. April. Gerhard Deters.
Anna Singlus (?).
14. April. Joseph Heitkle.
Elisabeth Ernst.

Digitized by Google

17. April.	Eugen L. Groß.	
	Sue L. Zimmermann.	
1. Mai.	Joh. Wegestrider oder Wegertsider (?)	
	Susan Brady.	
1. Mai.	Joh. Hahn.	
	Cath. Lest (List).	
5. Mai.	Friedr. Gerhard.	
	Cath. Claus.	
16. Mai.	Geo. W. Wolf.	
	Eliza Jane Bedinger (Biedinger oder Büdinger).	
19. Mai.	Fred. Holzwart.	
	Rach. Birnbaum.	
22. Mai.	Joh. Wieß.	
	Auguste Schwaberg.	
2. Juni.	John Frorer (Gfrorer) sp. Bankpräsident in Lincoln.	
	Johanna Schuck.	
15. Juni.	Petrus Symens.	
	Frau Helene Cath. Wychers (Wiechers).	
20. Juni.	Valentin Fixmer.	
	Marie Louise Kaiser.	
23. Juni.	Mich. Veltengruber.	
	Christine Heß.	
25. Juni.	Joh. Adolph Schiller.	
	Cath. Ballin.	
25. Juni.	Jac. Friedr. Miller.	
	Louise Giesinger (oder Griesinger).	
28. Juni.	Matthias Schmidt.	
	Jette Wendt.	
1. September.	Ludwig Beckmann.	
	Rosina Sieter.	
3. September.	Caspar Kimber.	
	Theresa Gansman.	
19. September.	Henry Fruh.	
	Susan Kekeliter (?).	
19. August.	Wm. H. Decker.	
	Louise G. Aldrich.	
29. August.	Hy. Ruppel.	
	Liza Weigand.	
18. October.	Joseph Donner.	
	Theresa Rhoden.	
22. October.	Jos. Weeneman (Wienemann).	
	Veronika Welh. Luhm.	
27. October.	Charles Yold.	
	Cath. Lengle.	
31. October.	Ezra Windle.	
	Henrietta W. Ullrich.	
1. November.	Wm. Huffman.	
	Melinda Matthews.	
2. November.	Thos. Osterman.	
	Martha Wilms.	
5. November.	Jacob Middlekauff.	
	Mary Ducke.	
15. November.	Albert Heidenricke.	
	Friederike Waggoner.	
19. November.	Francis M. Pichner.	
	Mary C. Poorman.	
4. December.	Edw. Storsch.	
	Batty (Betty) Haventin.	
8. December.	Joh. Heinr. Buchtn (?)	
	Cath. E. Hamann.	

Im Jahre 1861 kam nach Springfield Herr Seligman S. Hecht, geb. in Neuendorf bei Coblenz am 27. August 1831. Sein Vater war Kaufmann und Militärlieferant. Er war schon 1854 eingewandert, zunächst nach Cleveland, und von dort nach Toledo, und 1857 nach Chicago gekommen, wo er bei Aaron Meyer an der Water Straße als Cigarrenmacher arbeitete; ging von dort nach Michigan City und Lafayette, Ind., wo er am 29. Mai 1859 Rachel Danziger heirathete, kam anfangs 1861 nach Springfield, wo er sich sofort etablirte, erst mit Seligmann, dann mit Walter, später allein. Das Geschäft besteht noch. Seine einzige Tochter ist nach New York verheirathet. Er hat an allen deutschen Bestrebungen — Leseverein, Turnverein, Gesangverein etc. thätigen Antheil genommen, und war sehr befreundet mit Dr. Albert Trapp. — Ferner der Friseur Georg Ritter und Sam Rosenwald (geb. bei Münde in Westphalen) 1854 nach Baltimore, 1857 nach Peoria.

1862 kam nach New Berlin der Viehhändler Wm. F. Leeder, geb. 1839 in Braunschweig, der mit seinen Eltern 1845 nach St. Louis, und 1849 nach Waterloo, Ill., gekommen war, und 1879 nach Springfield übersiedelte; er war verheirathet mit Flora Rippstein, einer Schweizerin, und hatte sieben Kinder.

1864 kam nach Springfield Karl Hahn, Vater des 1854 in New York geborenen Fleischers Louis H. Hahn mit Frau Elise, geb. Hammers, und sieben Kindern.

1865 nach Springfield der Steinhauer und Marmorhändler Joseph Baum, geb. in Köln 1828; hatte 1848 den polnischen Feldzug mitgemacht, kam 1854 nach New York, ging von dort 1858 nach Charleston, S. C., und entging bei Ausbruch des Rebellionskrieges durch eilige Flucht dem Schicksal, in die conföderirte Armee gepreßt zu werden, kam 1864 nach Chicago — arbeitete an Crosby's Opernhaus und 1861 nach Springfield. Verheirathet mit Antoinette Schurig; 10 Kinder; der Fleischer B. Franz, geb 1847, verh. mit

Digitized by Google

Mollie Reisch; der Hutmacher und Pelzhändler Christian Wolf, geb. 1838 in Wittenberg, nach Cincinnati 1854, nach New Albany 1859; Alderman 1877); nach Salisbury Tp. der Preuße Ferd. W. Schäfer, geb. '34, nach Amerika '54; verheirathet mit Fridoline Schelble, drei Kinder.

Im gleichen Jahre (1865) kam auch der Maler, Tapezierer und ausgezeichnete Geiger Herr Guido Goldschmidt, geb. zu Anstedt in S. Weimar. Er war schon 1854 nach Baltimore, und von dort 1855 nach Sheboygan, und später nach Milwaukee in Wisconsin gekommen, ging kurz vor dem Kriege, 1860, nach Louisiana, wurde dort in die conföderirte Armee gepreßt, bei Nashville gefangen genommen und in Camp Douglas internirt, und kam nach dem Friedensschluß im November 1865 nach Springfield. Er heirathete 1866 Frl. Dorothea Rettberg aus Cedarburg in Wisconsin und hat drei Töchter und einen Sohn.

Aus dem Jahre 1866: Der Kunstgärtner Herr Heinrich H. Stange, geb. in Altona am 27. März 1841. Sohn eines Uhrmachers und Juweliers. Er hatte in Altona bei einem ausgezeichneten Lehrmeister, Herrn Gutzke aus Berlin, die Kunstgärtnerei erlernt, als Gehülfe in Münster und Glückstadt sich in seinem Fache vervollkommnet, und war zwei Jahre Schloßgärtner auf Schloß Ritzebüttel. Im Frühjahr 1865 nach New York gekommen, erwarb er sich als Klavierspieler sein Brot, bis er im Central-Park Stellung fand, an dessen Auslegung er kurze Zeit mitgearbeitet hat, und bald darauf wurde er von einem Herrn Blank engagirt, um dessen großen Platz in Wheatsheaf bei Rahway, N. J., auszulegen. In dieser Stellung verblieb er ungefähr ein Jahr, und legte während dieser Zeit auf einem riesigen Stücke Sumpfland auch die Stadt Linden aus. — Im Jahre 1866 kam er auf dem Wege nach dem Westen über Chicago nach Springfield, wo er durch Zufall — ein riesiger Schneefall hatte den Bahn-Verkehr unterbrochen — hängen blieb. Er fand Anstellung bei dem Kunstgärtner Doyle als Rosenzüchter; bereiste dann — zu Pferde — den Westen, um sich nach einem geeigneten Platz umzusehen, und sah viele westliche Städte im Anfang ihres Entstehens. Er kaufte auch eine Farm in Clinton Co., Mo., kehrte aber bald nach Springfield zurück, und war dort 22½ Jahre Obergärtner für Herrn N. H. Ridgely, dessen mit Recht berühmte Gartenanlagen nach seinen Plänen und unter seiner Leitung entstanden sind. Dann machte er sich selbständig und hat nicht nur die meisten der neueren größeren Garten-Anlagen in Springfield und Umgegend geplant und ausgelegt, sondern auch im äußersten Westen der Stadt weit draußen an der Grosvenorstraße, in Verbindung mit seinen ausgedehnten Handelsgärten, ein wahrhaft idyllisches Heim geschaffen, das von Vielen nur der künstlerischen Augenweide halber aufgesucht wird. Er verheirathete sich 1867 mit der Musiklehrerin Frl. Marie Sommer, einer Hamburgerin, welche ihrer Zeit fast sämmtlichen Damen der Stadt Musik-Unterricht ertheilt hat. Sie war eine Schwester des verstorbenen Fritz Sommer, Eisenwaarenhändlers, Aldermans und County-Commissärs in Chicago. — Bei dem Paare lebt die Schwester der Frau, die Gesangslehrerin Frl. Johanna Sommer, deren ausgezeichnete Gesangsleistungen den Chicagoern der vorfeuerlichen Zeit noch in lebhafter Erinnerung sind.

Ferner aus 1866 Herr H. Schlange, geb. 16. November 1844 in Hannover, der spätere Zeitungsherausgeber und jetzige Cigarrenfabrikant.

1868 der Maler Hy. E. Bolte, geb. 1838, der Mitglied der 1838 etablirten Firma R. B. Zimmermann & Co. wurde, (Frau Friederike Schumacher, 1 S.), und nach Fancy Creek Dr. C. Seifert, geb. 1849 in Sachsen, mit Eltern 1849 nach

Digitized by Google

Sheboygan, wurde Lehrer, unterrichtete als solcher drei Jahre in Wisconsin und zwei in Springfield, studirte dann Medizin, und ließ sich als Arzt in Cantrall, Ill., nieder. Verh. mit Jennie Bekemeyer aus Springfield, 4 Kinder; und 1869 nach Springfield der Grocer Wm. E. Wenzel, geb. 1853, nach Clinton Co., 1859, verheirathet 1879 mit Anna Kath. Maise; wahrscheinlich auch der Schneider Friedr. H. Zahn, geb. 1842 in Berlin, der als kleines Kind nach Baltimore gekommen, Dienste im 2. Marylander Freiw. Regt. genommen und in der zweiten Schlacht von Bull Run einen Schuß ins Bein davon getragen hatte und nach erfolgter Heilung bis zum Ende des Krieges Hospital-Steward gewesen war. — Ferner Herr Gerhard Anton Müller, geb. am 5. April 1849 in Leer in Ostfriesland als jüngstes von 12 Kindern (6 Knaben und 6 Mädchen) des Möbelhändlers Haue Müller und der Katharina geb. Loop. Er landete am 1. April 1867 in Newyork und begab sich zu seinem schon 1847 oder 1848—also vor seiner Geburt — ausgewanderten Bruder Johann in Indianapolis, der dort einen Großhandel in Spirituosen betrieb. Bei ihm lernte er das Geschäft, für das er sich durch Besuch einer Handelsschule zugleich weiter ausbildete, kam schon im Frühjahre 1868 nach Springfield, um eine Buchhalterstelle an der Kuhn'schen Brauerei zu füllen; blieb aber nur kurze Zeit, war dann ein Jahr lang bei Fridolin Madlener in Chicago im Geschäft, und kam Ende 1869 nach Springfield zurück, um sich zu etabliren. Er verheirathete sich 1872 in Toledo mit Frl, Regine Huber; von den 9 Kindern des Paares sind 1904 drei Töchter und zwei Söhne am Leben. Von den Letzteren ist Georg Adolph beim Vater im Geschäft. — Herr Müller ist stets allen deutschen Unternehmungen eine kräftige Stütze gewesen. — Sein älterer Bruder, Herr H. E. Müller, geb. 4. Juni 1844, ist Wein-Großhändler in Springfield.

Unter den Heirathslicensen dieses Zeitraums finden sich die folgenden mit deutschen Namen:

1861.

1. Januar.	Georg Baumann.
	Cath. Denkle.
17. Januar.	Lewis F. Hoffman.
	Hannah M. Gambol.
22. Januar.	Carl Christ. Friedr. Schlenn.
	Christiane Weber.
26. Januar.	Wm. Solle.
	Mary Hein.
11. Februar.	Joh. Geo. Kuffner.
	Elis. Fondergun.
16. Februar.	Thos. D. Kramer.
	Martha M. Baines.
13. März.	Geo. Bell.
	Marg. Weeger.
28. März.	Wm. Mohm.
	Mary Ann Brittman.
16. April.	Phil. Maus.
	Caroline Mayers.
24. April.	Henry Richmann.
	Cath. Ritter.
2. Mai.	Mich. Wendlang.
	Lena Rodheimer.
15. Juni.	Gustavus Lender.
	Mosa Myer.
23. Juni.	Fred. Schutta (Schütte).
	Wilhelmine Schneider.
29. Juni.	Emil H. Kleiber.
	Marie Stolle.
25. Juli.	Frank Ernst.
	Sarah Jane Short.
14. August .	Joh. E. Kramer.
	Eliza Jane Beam.
10. September.	Fred. Diene.
	Regine Mattheis.
10. September.	Jacob Prostmeyer (Probstmeyer?).
	Mary Loudensark (?).
14. September.	Jacob Rentschler.
	Caroline Kearn (Kern).
17. September.	Joh. B. Huffmire.
	Lätitia Havener.
25. September.	Aug. Kißburger (Keßberger).
	Christine Hagedorn.
1. October.	Andrew Long (Lang).
	Harriet Isabella Smith.
17. October.	Hy. Loab (Löb).
	Anna Barbara Bherline (Beierlein).
17. October.	John Miester (Meister).
	Mary Ann Long (Lang).
26. October.	Jacob Knig.
	Cath. Gilbert.
30. October.	Chas. W. Salisch.
	Anna C. Hughs (Huchs?).
31. October.	Mich. Riefler.
	Elisabeth Lutz.
11. November.	Geo. W. Reice (Rieß?).
	Christenia Clein.
21. November.	Fred. Reifler.
	Mary Ditz.
21. December.	Geo. Fogt.
	Elisabeth Klingelhoffer.
30. December.	Fred. Fetzer.
	Margaret Rapps.

Digitized by Google

1862.

3. Januar. Jacob Stumpf.
Jacobine Krieger.

3. Januar. Chas. Petersen.
Caroline Maisel.

3. Januar. John Itter (Etter?).
Deta Brische Meining.

10. Januar. Georg Yager (Jäger).
Welhelmen Schwerghordt (Wilhelmine Schwarzhardt?).

29. Januar. John Boy.
Minnie Schmidt.

3. Februar. Vatline (Valentin) Shishler (Schüßler.)
Rose Maurer.

5. Februar. Ihnke Kleehauer.
Friederike Muttra.

10. März. Chas. E. Gehrmann.
Wilhelmine Jehnke (Jahnke).

24. März. Edmen (Edmund) Hettenhausen.
Elisabeth Wicks.

20. Juni. Bernard Hegele.
Sarah Clements.

7. Juli. G. A. Henning.
Caroline Pesux (Peseux).

7. Juli. Anton Mayer.
Marie Sophie Wagner.

21. August. Jacob Roth.
Wilhelmine Ostreich.

4. September. Peter Harman (Hermann).
Cath. Mentamyre (Mentemeyer).

21. October. Wilh. Leite.
Martha Ann Owens.

23. October. August Brand.
Elisa Peseux.

12. November. James M. Keiser.
Elisabeth Ashcraft.

24. November. Jacob Rinehart (Reinhart)
Cath. Ringerstein.

29. November. Ignatz Wucherpfennig.
Laura Josephine Yourauz.

1863.

9. Januar. Sam. Rinehard (Reinhardt)
Anna E. Dra.e.

14. Januar. Xavier Meyer.
Anna Etler.

21. Januar. Wilh. Leeder.
Florentine Ripstein.

26. Januar. Ulrich Wursterer.
Johanna Carolina Richter

27. Januar. Sigmund Gebhardt.
Kunigunde Führer.

28. Januar. Jacob Erhardt.
Anna Christine Landgrabe.

31. März. Jos. Rauch.
Jenney B. Goß.

2. April. Fred. Heiler.
Katrina Krous.

7. April. Ferdinand Stelte.
Lizzie Kunst.

8. April. Ferdinand Bauer.
Margarethe Reinhardt.

24. April. Adam Fuß.
Kate Cusick.

4. Mai. Joseph Mades.
Caroline Schindler.

21. Mai. Mich. Krafft.
Lena Romang (Romain?).

18. Mai. Thos. Stock.
Margarethe Weiß.

25. Juni. Wm. Coon (Kuhn?).
Mary Reinbold.

30. Juni. Joh. Storck.
Sophia Doty.

2. Juli. Joh. H. Schempf.
Anne Finley.

11. Juli. Conrad Röder.
Mary Dollcater.

31. Juli. Joseph Meyers.
Johanna Böhme.

24. Juli. Christian Mayer.
Auguste Friederike Matona.

5. September. August F. Kuhn.
Dorothea Sophie Bruß.

15. September. Franz H. Merkle.
Charlotte F. C. Maisel.

1. October. Frank Meyer.
Mary Nowak.

1. Oktober. Martin Landgrabe.
Sarah Ann Harbour.

3. October. Joh. A. Lutz.
Betty F. Suders.

13. October. Hinrich Nolting.
Christine Melker.

16. October. Benjamin Nußbaum.
Bettie Salzenstein.

4. December. Louis H. Rink.
Eleanor V. Arnold.

13. November. Chas. H. Lange.
Louise Nagel.

19. November. Ernst Drobisch.
Leah Cartman.

23. November. August Kumle.
Mathilde Bakele.

9. December. John Geißer.
Amelena (Emmeline) Wender.

19. December. Joseph Gotthelf.
Rachel S. Steelman.

1864.

25. Januar. Joh. Mohn.
Mary Ellen Jordan.

26. Januar. David Dunkel.
Nancy Allen Coffey.

3. Februar. Louis Lenk.
Elisabeth Saal.

3. Februar. Conrad Wirth.
Mary Gons.

27. Februar. Mich. Helmbrecht.
Martha A. Williams.

5. März. Joh. Itterline (Etterlein?).
Anna Sheemaker (?).

8. März. Gottlieb F. Runge.
Christiane Eckhardt.

16. März. Hy. Pfaffenbach.
Louise Bose.

19. März. Wm. F. Clausen.
Sarah E. Otter.

5. April. Joh. Wilh. Mayer.
Kate Engel.

13. April. Jacob Eberlein.
Louise Dentenmayer.

Digitized by Google

15. April. Daniel Gants (Gantz).
Marie Spunkel (od. Sprinkel).
18. April. Fred. Shiffle.
Auguste Funtry (?).
18. Mai. Wm. H. Ellis.
Sevrilla (Cyrilla?) A. Einbaugh (Einbach).
31. Mai. Cornelius Keller.
Ellen Cordy.
10. Juni. Louis Sombrook (Zum Brock).
Mary Eberhardt.
18. Juni. Alexander Koch.
Ottilie Pfeiffer.
25. Juni. Louis C. Reiner.
Rosalie Schlemm.
25. Juni. Geo. Ehrler.
Elisabeth Karn (Kern).
27. Juni. Hy. H. Sooft.
Mary F. Kreß.
28. Juni. Geo. List.
Christiane Mutters.
7. Juli. Phil. Falkner.
Lavina Large.
Robert Rudolph.
Rosa Kern.
5. August. Louis Sommer.
Juliane Wochner.
12. August. Isaac N. Tripp.
Johanna L. Rothsack.
16. September. Joh. Rohrer.
Margaret Sellhime (heim).
22. September. Christian Kuhlmann.
Wilhelmine Hamann.
30. September. John Hoover.
Magdalena Helmick.
1. October. Gustav Snyder.
Anna E. Schmitt.
12. October. Christ Lawrenz (Laurent oder Lorenz?).
Anna Harms.
19. October. Wm. Camp.
Louisa Kesinger.
22. October. Joh. Pohlman.
Elisabeth Lichtwine (Leutwein).
3. November. Joh. Blaich.
Charlotte Foltz.
4. November. Pet. Rodeems (?).
Mary Leidehand.
4. November. Charles H. Freitag.
Margaret Bierlein (Beierlein).
5. November. Frank Klink.
Mary Feyer.
17. November. Georg Adam Stegmayer.
Mary Ellen Burgy.
21. November. Geo. Mentzer.
Mary J. McMurry.
28. November. Rowland D. Thomas.
Anna Sophie Hondorff.
7. December. Phil. Keßler.
Cath. Nirk.
21. December. Jas. D. Weldon.
Anna M. Weiß.
26. December. Wm. Trotta (od. Trotter).
Emily J. Lorch.
30. December. Hy. Howenstine (Hauenstein).
Barbara Baker (Becker?).

1865.

5. Januar. Christ. Schray.
Mary Gubitz.
6. Januar. Joh. Mix.
Cath. May.
7. Januar. Wm. Lester.
Anna Tagen.
10. Januar. Frank J. Wurz.
Sarah J. Brock.
11. Januar. Jas. Gallenbach.
Gertrud Zimmermann.
16. Januar. Joh. Wendel.
Rebekka Grousy.
23. Januar. John Rauwolf.
Mary Rüstemayer.
23. Januar. Henry Weinald.
Agnes Stuhr.
9. Februar. Wilhelm Heinemann.
Auguste Bowing.
28. Februar. Wm. Loeb.
Amalie Buck (Buch?).
2. März. Wm. Summers.
Virginia Waltz.
3. März. Charles Salzenstein.
Rachel Weil.
7. März. Hermann Häußler.
Mary Gall.
22. März. Chas. G. Lamar.
Emma Rippstein.
4. April. Conrad Schammel (Schemel oder Schimmel).
Caroline Algire (Allgeier oder Allgäuer).
5. April. Joh. Schniderhann.
Anna Spekar (Spiker).
6. April. Hero J. Heeren.
Trintje F. Bruns.
13. April. Chas. Heischmann.
Mary Fetzer.
14. April. Martin Maurer.
Hermine Thoma.
5. Mai. Albrecht Heidenreich.
Margaretha Doerr.
15. Mai. Moritz Langeloth.
Mary Wirth.
17. Mai. Joseph Haldenreider (rieder)
Cath. Larkenmuller.
15. Juni. Joh. F. Zorby.
Martha Hülse.
21. Juni. Joh. Weinnald.
Lena Schneider.
12. Juli. John F. Reimers.
Christine Brest.
15. Juli. Joh. Harns.
Ekristine Focke.
19. Juli. Valentin Felden.
Caroline Brinkmann.
20. Juli. Victor Bechtel.
Sarah Ann Morgan.
26. Juli. Joh. Schwartz.
Amelia Heckler.
5. August. Bernard Wieners.
Mary Miller.
7. August. Andr. B. Surber (Zurber?)
Mary Na. Miller.
21. August. Phil. Kreß.
Caroline Heckelman.
21. August. Hiram Cook.
Henrietta Berhold.

Digitized by Google

23. August. Gustav Hauck.
Kath. Weins (Wiens).
30. August. Friedr. Ostermeyer.
Johanna Krieger.
2. September. Emil Meyer.
Rosine Bonn.
4. September. Hy. Berger.
Friederike Haug.
4. September. John Kern.
Elisabeth Sackett.
12. September. Jos. A. Kemp.
Elmira M. Cover.
14. September. Fred. Schroeter.
Mary Cooley.
26. September. John G. Coltenbrook.
Minnina Häusler.
30. September. Joh. M. Streffler.
Philippine Bielloh.
2. October. Joh. H. Rosbach.
Louise J. Platts (Platz).
5. October. Ed. Hayduck.
Anna K. Maisel.
5. October. Peter Miller.
Lena Mondoer.
13. October. Chas. E. Personett.
Ellen Greider.
18. October. Joh. A. Underfanger.
Amelia L. Taintor.
22. October. Theodor Binneman.
Cath. Matthies.
24. October. Christ. Wieland.
Lucy J. Chandler.
24. October. Noah Seals.
Mary C. Wimmer.
26. October. Hermann Hofferkamp.
Rachel Burns.
28. October. Wilhelm Ellach.
Mary Swope (Schwab)
1. November. Sam. Shultz.
Zarilda McGoughy.
7. November. Aug. Schwaberg.
Julia Way.
13. November. Christ. Oßwold.
Mary Bladder.
13. November. Heinr. Kroschner.
Anna E. Schmall.
15. November. Frank Reisch jr.
Hannah Hausner.
16. November. Ehrhard Schilling.
Wilhelmine Salinger.
28. November. Anton Phifer (Pfeifer).
Susan Ditrich (Dietrich).
29. November. Florenz Huber.
Mary Landauer.
16. December. Richard Wölffel.
Sally E. Corson.
20. December. Joh. Finfrock.
Elis. M. Robinson.
26. December. Philipp Beel (Biel).
Christine Schwartz.

1866.

6. Januar. Florian Schiferle.
Mary Kerst.
20. Januar. Anton Nikniſh.
Louise Diffenbach.
23. Januar. Joh. Rauh.
Elisabeth Frichtel.
25. Januar. Georg Friedr. Reinhart.
Sus. Cath. Weess.
26. Januar. Geo. Hoffmann.
Louise F. Derry.
31. Januar. Joseph Schäfer.
Cath. Stock.
6. Februar. Robt. Rostemeier.
Mary Davy (nicht vollzog.).
8. Februar. Fred. W. Schafers.
Fridoline Shelble.
10. Februar. Fred. Biesenthal.
Sophie Koon (Kuhn).
22. Februar. Joh. M. Fultz (Foltz)
Nellie Anderson.
8. März Chas. L. Diehl.
Lydia H. Vannaman (Wannemann).
15. März. Balthasar Hohrein.
Margarethe Lucas.
15. März. Fred. Bohnert.
Clarissa Ann Davis.
15. März. Thos. A. Robertson.
Jennie Meier.
26. März. John Leroy.
Veronika Schwob.
6. April. David C. Knoderer.
Clara E. English.
10. April. Joh. Sonderhausen.
Anna Brauns.
10. April. John Kremer.
Johanna Bruner.
21. April. Fred. Jabusch.
Caroline Gobler.
23. April. Wm. M. Edwards.
Adeline Switzler.
24. April. Chas. A. Vogelsang.
Mary E. Pohlmeyer.
2. Mai. Isaac Meyerstein.
Mollie Salzenstein.
10. Mai. Hy. Long.
Hannorah Pierik.
11. Mai. Jos. Holtmann.
Eva Bentele.
11. Mai. Joseph Dinkel.
Elisabeth Stahl.
15. Mai. Michael Wiegand.
Mary Leastmann.
21. Mai. Frank Ott.
Caroline Danns.
22. Mai. Wm. J. Schwyer.
Sarah P. Roll.
4. Juni. John W. Goodwin.
Louise M. Eisenhut.
20. Juni. Joseph Mender.
Caroline Schapphassen.
21. Juni. Jacob N. Corderman.
Mary C. Poffenbarger.
28. Juni. Christ. Haug.
Lena Butzer.
28. Juni. Geo. F. Landgrebe.
Mary Manzer.
2. Juli. Joh. P. Britz.
Mary Quaid.
14. Juli. Wolfgang. Fick.
Barbara Weiß.
14. Juli. Geo. Hammon.
Kate Vonhoern.
16. Juli. Joh. Keppner.
Elisabeth Deinlein.
23. Juli. Adam Kadel.
Kath. Klein.

Digitized by Google

23. Juli. Wm. F. Homuth.
Franciska Pomptow.
24. Juli. Frank Hohe.
Mattie Lutz.
14. August Matth. Minder.
Kath. Knepler.
29. August. Christ. Roth (oder Rath).
Julia Ann Auer.
3. September. Geo. Selheim.
Anna Nasp.
4. September. Chas. Franzell (Fränzel).
Louise Plain (Plehn).
17. September. Theo. Matthews.
Amelia Stahl.
24. September. Fred. Miller.
Marie Jung.
24. September. Ernst Gehlmann.
Mattie Jane Gourly.
28. September. Sam. Schmid.
Mary Stegmayer.
28. September. John Sassenberger.
Bridget Roser.
29. September. August Schuppe.
Kath. Tieman.
4. October. Henry Schwind.
Dorothea Kusterer.
6. October. Jos. Knopper.
Mary Gaither.
9. October. David Eifert.
Kate Sims.
9. October. Joh. David Eifert.
Cath. Derfle.
10. October. Joh. E. Haubach.
Anna E. Francis.
13. October. Peter Paul Mischler.
Mary Boattie (Böttje?).
16. October. Joh. Harms.
Regine Feuerbacher.
22. October. Christ. B. Mumert.
Nancy B. Herndon.
23. October. Joseph Wm. Schmitt.
Ella Day.
29. October. Stephan Creuzbarger.
Kate Pausch.
30. October. Hy. Bugg.
Helene Broder.
1. November. Geo. W. Young.
Mary Fetzer.
3. November. Andr. Schuchmann.
Bertha Winter.
23. November. Simon Lelterst (?).
Julia Baumann.
28. November. Mich. Grossell.
Sophie Richard.
1. December. Mich. Wockner (Wochner).
Ludwike Dold.
1. December. Edw. Kennett.
Annie Lutz.
4. December. Joh. Gottschaller.
Mary Feuerbacher.
11. December. Joh. Heimlich.
Mary Rippstein.
18. December. Emanuel Hartman.
Eiker Saffner.
20. December. John Kirsch.
Cath. Kost (kein Cert.)

1867.

7. Januar. Hy. Wochner.
Cath. Schwab.
11. Januar. Ethan M. Mengel.
Amanda M. Weber.
14. Januar. Hy. Schaufele.
Dorothea S. C. Huber (kein Cert.)
15. Januar. Chas. Boschert.
Mary Margareth Späth.
15. Januar. Fred. Hanselman.
Lena Nelson.
17. Januar. Andr. W. Plitz (Pletz)
Amelia M. Croßman.
17. Januar. Hy. T. Bourland.
Mary Hilgard.
1. Februar. Joh. Umbricht (brecht).
Rosa Mons.
1. Februar. Andreas Rohrer.
Mina Smith.
13. Februar. Wm. Klosmeyer.
Frances Michels.
20. Februar. Christian Bremer.
Lizzie Plummer.
4. März. Jos. Dietrich.
Elisabeth Preßler.
8. März. Matth. Sillman.
Christine Widen.
12. März. Chas. Fehr.
Mary Friedrich.
13. März. Chas. Boos.
Christine Rohrer.
14. März. Phil. Spengler.
Jane Early.
27. März. Wm. Huber.
Betsy Jane Irwin.
27. März. Peter Ruckhaner (?).
Jennie Meuply (Möpple?).
29. März. Jacob Keisler.
Eliza Winter.
30. März. Ferdinand Meyers.
Hannah Jacobs.
15. April. Nik. Fielen.
Rosalie Wochner.
15. April. Hy. Stenge (Stange).
Mary Sommer.
22. April. Joh. Spitz.
Cath. Stowl (Staul?).
22. April. Georg Gall.
Kate Herath.
23. April. Frank Hegele.
Margaret Ramstetter.
8. Mai. Joh. Joseph.
Kath. L. Reinlander.
14. Mai. Chas. L. Hesser.
Fanny J. Vers.
15. Mai. Hartmann Spengler.
Melinda Meyer od. Moyer.
7. Juni. Geo. Chmberger.
Veronika Mutschler.
11. Juni. Ferdinand Keiler.
Eva Margaretha Beckert.
14. Juni. Ad. Keller.
Lizzie Scharf.
22. Juni. Joh. Fred. Newman (Neumann).
Barbara Wirth.
23. Juni. Wm. Henzy (Hinze?).
Winnifred Gannan.
26. Juni. Jay M. Capp.
Sarah Bechtel.
24. Juli. Matth. Montz.
Mary Holstein.

Digitized by Google

29. Juli.	Jacob Gruber.	
	Lena ?	
5. August.	Joh. Dirksen.	
	Margarethe Westenberger.	
9. August.	Mich. Jäger.	
	Rosina Winterbauer.	
11. August.	John Röder.	
	Apollonia Goll.	
21. August.	Fred. Kern.	
	Julia Duttenmeyer.	
26. August.	Jos. H. Brill.	
	Marie Ankrom.	
28. August.	Fred. Krieger.	
	Henriette Laves.	
7. September.	Theo. Aug. Gehrmann.	
	Emilie Auguste Jahnke.	
12. September.	Martin Schall.	
	Anna C. Lightheiser (Lichthäuser).	
12. September.	Ad. Funk.	
	Lina Lutz.	
22. September.	Robt. Herrmann.	
	Lydia Hoy.	
26. September.	Nathaniel C. Ray.	
	Anna M. E. Pletz.	
4. October.	Chas. F. Brown.	
	Eliza Hettenhausen.	
7. October.	Joh. W. Breurink.	
	Lena Cheesman.	
12. October.	Geo. Luers.	
	Lizzie Little.	
14. October.	Aug. Meier.	
	Lizzie Lutz.	
4. November.	Carl Landgraf.	
	Charlotte Schevers.	
5. November.	Wm. B. Wontz.	
	Rosa Bettelheim.	
16. November.	Hy. Seibert:	
	Julia Seeman.	
23. November.	Adolph Kunz.	
	Anna Franz.	
21. November.	Joh. Ahrens.	
	Dorothea Awe.	
21. November.	Frank Kramer.	
	Sarah Dines (?).	
24. November.	Ad. Lavengre.	
	Anna Barbara Bohemer.	
26. November.	Peter Deinbein.	
	Fried. Ungen.	

1868.

18. Januar.	Melchi Bonebraker (Steinbrecher).	
	Laura French.	

Hiermit muß die Liste für diesmal abgeschlossen werden. Sie giebt Auskunft über eine ganze Anzahl von Familien, welche vor dem Kriege da waren.

Aus späteren Jahren sind nur noch ermittelt:

Aus 1870 nach Springfield der Sekretär der Illinois Watch Co., Chas. Smorowski, geb. in Berlin 1846, nach Chicago zu R. G. Dunn & Co. 1867; verheirathet mit Christine Merker — und 1872 nach Springfield der Pferdehändler Hy. Piez und der Grocer John Reller und der Herausgeber der „Freie Presse", Friedrich Gehring, der am 1. März in 1844 in Baden geboren, im Jahre 1856 mit seiner Familie nach Lafayette, Ind., gekommen war, sich zum Schriftsetzer ausgebildet, im Bürgerkriege im 15. Indianer Freiwilligen Regiment gedient, am Stone River eine schwere Verwundung davongetragen hatte, und nachher Lokal- und politischer Redakteur des Indianapolis Telegraph gewesen war. Im Jahre 1874 in die Legislatur gewählt, machte er sich um die Abfassung und Annahme des Gesetzes für die Regulirung des Bergbau's verdient, und entwickelte später eine eifrige Thätigkeit in der Gründung von Bau-Vereinen.

Aus 1871 nach Auburn der Fleischer Phil. Faust aus Rheinpreußen.

Aus 1877 nach Cooper Tp. Dr. A. F. Hamme aus Kentucky.

Aus 1879 nach Springfield Chas. W. Röpper, Bethlehem, Pa., Superintendent der Stahlfabrik der Springfield Iron Works, geb. 1818, Sohn von Prof. Wm. T. Röpper.

Das religiöse Leben.

Auf das religiöse Leben in Sangamon County haben Nachkommen der älteren Einwanderung wie Neu-Eingewanderte in gleichem Maße befruchtend eingewirkt. Schon im Jahre 1821 bestand in Ball Tp. eine Gemeinde von Cumberland Presbyterianern, die 1838 eine Blockkirche errichtete, und deren Mitglieder allem Anscheine nach die zwischen 1821 und 1823 angesiedelten Deardoff's (auch auf einem auf dem Oak-Ridge Kirchhof vorhandenen Grabsteine Deardorff geschrieben), die Brunck und später die Easley, Greenawalt, Hermons oder Harmons, Viney, Kensler, Kessler, Gates und Hart, also deutsche Nachkommen, waren.

Digitized by Google

Daß auf der German Prairie in Clear Lake Tp. sich ein deutscher Friedhof befand — er ist leider jetzt verwüstet, und man weiß nur noch die Stätte —, auf welchem viele der alten Ansiedler deutscher Abkunft begraben liegen, ist bereits erwähnt worden. Möglich, daß auch eine vielleicht durch Gottesdienst in Privathäusern zusammengehaltene Gemeinde bestand. Doch hat sich darüber nichts in Erfahrung bringen lassen. Ein eigenes Gotteshaus hat diese Gemeinde, wenn sie existirte, nicht gehabt.

Einen ganz besonders nachhaltigen Einfluß auf das religiöse Leben hat Rev. Francis Springer ausgeübt, der von wahrscheinlich noch nicht lange vorher eingewanderten deutschen Eltern am 19. März 1816 in Roxbury, Franklin Co., Pa., geboren und zu einem Anstreicher in die Lehre gethan, bald seinen Beruf zu höheren Dingen erkannt hatte, und nachdem er sich mit Hülfe seines ersparten Arbeitslohnes den Weg durch das Pennsylvania College und das theologische Seminar in Gettysburg gebahnt, im Jahre 1836 von der Evangelischen Synode von Maryland die Prediger-Licenz und 1837 die Ordination erhalten hatte. Er verheirathete sich in diesem Jahre in Clear Springs, Md., mit Marie Kriegh, und kam 1839 nach Springfield, wo er im J. 1841 die erste englisch-lutherische Gemeinde in's Leben rief, deren erste Mitglieder — James Zwisler, Thos. Loschbaugh, John B. Weber und Frau, Fred. Meyer und John Hammer augenscheinlich sämmtlich deutscher Abkunft waren —, wie es auch ihre Prediger (nach Springer: Ephraim Miller, Conrad Kuhl, S. W. Harkey, J. O. Garver, Wm. Reynolds, Suesseroth, Heilmann, Black, Ball, P. Graeff, B. F. Crouse) bis in die neueste Zeit mit wenigen Ausnahmen geblieben zu sein scheinen. — Springer gab den Anstoß zu der im J. 1847 erfolgten Gründung der litterarischen und theologischen Anstalt der Ev.-luth. Kirche, unter dem Namen Illinois State University in Springfield, deren erster Präsident und Lehrer der politischen und Moralwissenschaft er war, und die, da er einem Ruf an die Gemeinde in Hillsboro, Montgomery County, Ill., Folge gegeben hatte, von 1849—55 dort untergebracht, dann aber nach Springfield zurück verlegt wurde, wohin auch er 1855 zurückkehrte. Mit Springer wirkten an dieser Anstalt in der ersten Zeit Rev. S. W. Harkey, als Professor der Theologie und Naturwissenschaften, Rev. Edmund Miller als Professor der Mathematik und Direktor der Vorbereitungsschule, Rev. C. B. Thümmel als Professor der alten und neuen Sprachen, — später, nachdem Rev. Harkey an die Spitze getreten, Rev. Benj. C. Süsseroth als Professor der lateinischen und griechischen Sprache, und Alex. Pollack als Professor der Mathematik. Diese Anstalt ging 1874 in den Besitz der evang.-luth. Synode von Missouri über, und ist jetzt das Concordia-College, das nicht nur unter der fähigen Leitung seines Direktors, Professors Reinhold L. Piper, zu einer der größten Pflanzstätten des lutherischen Bekenntnisses herangewachsen ist, und Zöglinge nicht nur über die ganzen Ver. Staaten, Süd-Amerika, Süd-Afrika und Australien entsendet, sondern für Springfield auch eine sehr erhebliche wirthschaftliche Bedeutung hat.

Rev. Springer gründete auch gemeinschaftlich mit Rev. Harkey im Jahre 1851 die deutsche lutherische Gemeinde in Springfield, die anfänglich nur ein kümmerliches Dasein fristete, aber nach seiner Rückkehr nach Springfield im Jahre 1855 neues Leben erhielt, und im Jahre 1860 eine neue Kirche baute. An dieser Gemeinde wirkten nach Springer als Pastoren von 1863—70 W. Bartling, 70—74 W. Burkhardt, 1874—76 Theo. Benson, 76 bis 1900 F. Lochner, Martin Lücke.

Rev. Springer wurde Ende der fünfziger Jahre zum Schul-Commissär von Sangamon Co. und zum Schul-Superinten-

Digitized by Google

denten von Springfield gewählt. Bei Ausbruch des Krieges ließ er es sich nicht nehmen, sich der Regierung zur Verfügung zu stellen, und war 1861 und 1862 Kaplan des 10. Ill. Cav. Regts; später des 1. Ark. Inf. Regts. und Post-Kaplan in Fort Smith in Arkansas. Im J. 1870 nahm er einen Ruf nach Irving, Montgomery Co., an, wurde dort 1873 zum Schul-Superintendenten gewählt, und kehrte 1881 nach Springfield zurück, wo er noch öfters die Kanzel bestieg. Obgleich er in seinen Anschauungen weniger dem Buchstaben folgte, als die meisten seiner lutherischen Collegen, ehrte das Wittenberg College in Ohio seine großen Verdienste um die Ausbreitung des lutherischen Bekenntnisses im J. 1869 durch Verleihung der Doctor-Würde.

Eine deutsche Baptisten-Gemeinde wurde im J. 1849 in Springfield in's Leben gerufen.

Die deutschen Katholiken in Springfield wurden erst im Jahre 1858 durch Rev. Johannes Janssen, den späteren Bischof von Belleville, zu einer Gemeinde vereinigt, obwohl schon im J. 1849 ihre Zahl dort nicht unerheblich gewesen sein muß. Denn Bischof Van de Velde, der Springfield am 14. und 15. Oktober 1849 besuchte, erzählt in seinem Tagebuch, daß er den ganzen Abend des 14. und fast den ganzen Morgen des 15. Oktober brauchte, um die Beichte der Deutschen zu hören, und daß er Vierzig derselben das Abendmahl reichte, von denen die meisten, wie er sagt, in Ermangelung eines deutschen Priesters, während der letzten vier Jahre sich dem Tische des Herrn nicht genaht hatten. Trotzdem die Nothwendigkeit eines deutschen Priesters für Springfield durch den Bischof anerkannt wurde, währte es bis Ende 1853, ehe ein solcher in der Person des Rev. Stehle vorübergehend gesandt wurde. Erst nachdem die Diözese Alton von der Chicagoer abgetrennt war, und in der Person von Rev. Juncker einen deutschen Bischof erhalten hatte, wurde dem Nothstande abgeholfen. Rev. Janssen's Takt gelang es bald, die einer Abtrennung der deutschen Mitglieder von der bestehenden Marien-Gemeinde entgegenstehenden geschäftlichen Hindernisse zu überwinden. Den Deutschen wurde die alte, 1845 gebaute kleine Holzkirche zugesprochen, die den Katholiken bis zur Erbauung der Marienkirche (1855 bis 56) als Gotteshaus gedient hatte. Zu den ersten Mitgliedern dieser neuen Gemeinde, die den Namen St. Peter und Paul annahm, gehörten Anton und John Dirksen, Frank Reisch, Wilhelm Mohr, Heinr. Seguin, Mindenich, Joh. Bick, Jos. Klaholt, (Vater des County-Schatzmeisters), Thos. Welk, Marcus und Mich. Christmann, Theodor, Arno und Jacob Maurer, Aug. Koppelberg, Joseph Schüssler, Chas. Dolte, Fidel Entz, Fritz Rauth, Theo. Clauß, Louis Sommers, Bückinger u. A. Rev. Janssen wurde 1863 von Bischof Baltes zu seinem Sekretär ernannt, und erhielt zum Nachfolger Rev. Franz Busch, einen geborenen Westphalen, der aber schon 1867 starb, nachdem er an der Sechsten und Reynolds Straße ein neues Gotteshaus für die Gemeinde errichtet hatte. Ihm folgte bis Ende 1875 Rev. Gerhard Lüken, dann bis 1882 Rev. Leve, von 1882 bis 1886 Rev. Michael Weiß, jetzt auf Lebenszeit Rektor der St. Bonifacius-Gemeinde in Quincy, dann auf kurze Zeit, da er bald zum geistlichen Direktor des St. Joseph's Hospitals berufen wurde, der gelehrte und kunstsinnige Rev. Louis Hinsen, der vorher lange Jahre an der St. Marien-Gemeinde in Belleville gewirkt hatte, — von 1887—1896 Rev. J. A. Pennartz, der sich besonders um die Hebung der Schule verdient machte, — seitdem Rev. L. Riesen.

Eine zweite deutsche katholische Gemeinde — die „Herz Jesu" — wurde im März 1884 durch Bischof Baltes von der vorigen abgezweigt. Sie baute zuerst ein Schulhaus, dessen obere Räumlichkeiten als Kirche benutzt wurden, bis die zunehmende Zahl der Mit-

Digitized by Google

glieder und Schüler den Bau eines besonderen Gotteshauses nöthig machte, welcher im Jahre 1895 mit einem Kostenaufwand von $30,000 erfolgte. Die Mitgliederzahl beträgt 680; die Schule, die von 175 Kindern besucht wird, steht unter Leitung der Franziskaner-Schwestern. Pastor der Gemeinde war von Anfang an und ist heute Rev. C. Krekenberg, geb. zu Warendorf in Westphalen.

Im Jahre 1860 brachte Rev. Janssen auch in New Berlin die Bildung einer katholischen Gemeinde und den Bau einer Kirche zu Stande, nachdem er die dortigen Katholiken schon seit seiner Ankunft missionsweise bedient hatte. Als erste Mitglieder derselben werden genannt Theodor Kunst, Ferdinand Rüstemeyer, Friedr. Ludwig, Peter Kneffler, Joseph Burger, Joh. Stork, Ferd. Stelte, Hy. Botzmeyer, Bernh. Freitag, Phil. Kreß. Sie blieb eine Filiale von Springfield, bis sie im Jahre 1866 in der Person des Rev. Gustav Miettinger einen eigenen Seelenhirten erhielt. Ihm folgte 1867 Rev. Franz Schreiber, welcher die jetzige Kirche baute, und 1872 von Rev. John F. Mohr abgelöst wurde, der im J. 1839 als Sohn der 1830 eingewanderten Joh. und Maria Anna Mohr in Münster, Ohio, geboren, auf dem St. Mary's Seminar in Nelson Co., Ky., und dem St. Francis Solanus Seminar bei Milwaukee studirt, und, nach am 24. Nov. 1861 erfolgter Ordination durch Bischof Juncker, Gemeinden in Prairie du Long, Red Cloud und Alton bedient hatte.

Wann die lutherische Gemeinde in New Berlin in's Leben gerufen wurde, hat sich bis jetzt nicht in Erfahrung bringen lassen.

Im Jahre 1865 erfolgte die Bildung einer jüdischen Gemeinde (B'nai Abraham) durch B. Deutsch, L. . Ensel und Dr. Burgheim; ihr jetziger Tempel an der 7. und Mason Str. wurde im Jahre 1875 errichtet. Die Reform-Gemeinde Brith Sholem, 418 N. Fifth Str., stammt aus neuerer Zeit.

Im Jahre 1870 wurde die evangelische St. Johannis-Gemeinde in's Leben gerufen, und erwarb eine alte Kirche an der 3. und Wall Str. Als Prediger oder erste Mitglieder finden sich aufgeführt: Kaßmann, Prachs, Stark, Bond, Richter, Heinegar (?), L. W. Gräph. Seit 1884 ist Rev. Wilhelm Schulzke Prediger der Gemeinde.

Die deutschen Methodisten haben eine Kirche an der First und Adams Str.

Die Presse von Sangamon County.

Die erste Zeitung in Sangamon County, der „Illinois Republican", wurde im J. 1835 von John A. Roberts und Georg R. Weber gegründet. Letzterer, geboren am 29. Mai 1808 in Baltimore, war schon als kleines Kind nach Shepherdstown in Virginien gekommen, hatte dort die Druckerei erlernt, ging 1832 oder 1833 nach New York, um sich in seinem Fache weiter auszubilden, und kam 1835 nach Springfield. Er gab der Zeitung im J. 1839 den Titel „State Register", als welche sie heute noch, nachdem sie 1879 in die Hände seiner Söhne Geo. W. Weber und J. R. Weber übergegangen war, fortbesteht. Er selbst nahm als guter Patriot am mexicanischen Kriege als Gemeiner im 4. Illinoiser Freiwilligen-Regiment theil, und war im Bürgerkriege Staats-Commissär.

Die erste deutsche Zeitung in Springfield — außer dem in den fünfziger Jahren von Franz Arenz herausgegebenen kurzlebigen Campagneblatt, war der „Staats-Demokrat", der im Jahre 1868 von Hrn. Christian Lohmann in's Leben gerufen wurde, und wie der Name andeutet, demokratisch war. Hr. Lohmann gründete auch 1870 oder 1871 die republikanische „Illinois-Zeitung". Beide gingen im Jahre 1872 ein, aber gleich nachher ging die Druckerei in den Besitz des damaligen Staatssekretärs Eduard Rummel über, welcher die „Illinois Freie Presse" in's Leben rief, sie aber schon nach drei

Digitized by Google

Monaten an die Herren Emil Hotze und Friedr. Gehring abgab. Im November 1878 gründete der spätere Cigarren-Fabrikant H. Schlange das „Staats-Wochenblatt", das 1882 in die Hände von A. Wulf über-, aber 1885 in die von Herrn Schlange zurück ging. Dieser kaufte auch 1890 die „Freie Presse", welche 1887 an einen Hrn. Brenner übergegangen war. Im Jahre 1894 gründete Dr. G. Wendlandt die „Springfield Zeitung", hatte aber keinen Erfolg, so daß auch er an Hrn. Schlange ausverkaufte, der seinerseits das „Wochenblatt" im Jahre 1900 an Hrn. B. F. Sexamer aus Wisconsin abtrat, welcher es heute noch mit gutem Erfolge fortführt.

Nachtrag.

Ueber einige der im ersten Abschnitt (Jahrg. IV, Heft 4, S. 31—39) aufgeführten Personen ist noch Folgendes ermittelt worden:

Dörfler, Johann A. (S. 38, Spalte 2, 3. Zeile von unten), Sein Sohn Eduard, geb. 2. Juni 1855, folgte ihm im Geschäft.

Braßmer, Johann (S. 37, 2. Spalte, Absatz 3). Er wurde am 8. Juni 1833 in Württemberg geboren und kam über New Orleans 1848 nach Springfield.

Zu den Nachkommen der älteren Einwanderung gehört der wohlhabende Farmer Henry T. Zeigler in Williams Tp., der, ebenso wie seine Eltern, in Pennsylvanien geboren wurde.

Der am 8. November 1836 im County geborene Farmer Heinrich Schumacher gehört der ersten eingewanderten deutschen Familie an, die sich bleibend am Sangamon-Fluß niederließ.

Der Farmer Conrad Schämel (Schemel?), geb. 7. Juni 1811, gest. im März 1869, gehörte zu den älteren deutschen Ansiedlern. Seine Wittwe lebt noch auf der vier Meilen von Springfield belegenen Farm von 400 Acres.

Eine Skizze aus den Pioniertagen von Texas.

Von G. H. von Konarsky, Weimar, Texas.

Als in den Jahren 1846—1848 der „Deutsche Adelsverein" den Entschluß faßte und zur That machte, die deutsche Einwanderung nach Texas zu lenken, wurde zu diesem Zweck die herrlich gelegene Gegend an den Ufern des Comal und des Guadalupe (da wo das heutige New Braunfels liegt,) ausersehen, und der erste Trupp deutscher Einwandrer landete unter Führung des Prinzen Solms. Späterhin wurde auch Fredericksburgh gegründet, auch unter den Auspizien des „Deutschen Adelsvereins." Die persönliche Bedienung des Prinzen versah ein nun längst dahingeschiedener Elsäßer, Fr. Fischer, der sich mit seiner Familie in den Bergen bei Fredericksburgh ansiedelte. Gerade in jener Gegend waren die Comanche-Indianer zahlreich vertreten. Zwar begingen sie nicht offene Feindseligkeiten, aber sie stahlen den deutschen Ansiedlern ihre Pferde, Esel, Vieh und alles, dessen sie habhaft werden konnten. Auch auf Kinder machten sie Jagd, und schleppten manches deutsche Kind in Gefangenschaft. Sie griffen die Kinder bei ihren Streifzügen auf, nahmen sie mit, tödteten sie, wenn sie vor Ermattung nicht mehr mit konnten, doch die, welche die Strapazen aushielten, wurden nach Indianerweise erzogen und — adoptirt.

Es war an einem schönen Frühlingstage Ende Mai, als Herr Fischer seinen elfjährigen Sohn Rudolf nach der nahen

Digitized by Google

Schmiede sandte, ein Pflugeisen schärfen zu lassen. Der Junge kam gerade vom Felde heim, naß geschwitzt, voll Staub und Schmutz und ergriff ein reines Handtuch, sich das Gesicht damit zu reinigen. Dann ging er, seinen Auftrag zu erfüllen, aber kam nicht wieder. Ein Trupp Indianer, der durch das Pedernales Thal streifte, griff ihn auf und nahm ihn mit sich. Vergeblich waren die Bemühungen der schwer geängstigten Eltern, ihr Kind wieder zu erlangen. Jenes Handtuch, das der Knabe zuletzt benutzt hatte, hob seine Mutter auf, wie eine kostbare Reliquie, deutlich zeigte sich darin der Abdruck seines Gesichts. Jahre vergingen. Die Indianer stahlen „nach wie vor", nur fiel es auf, daß Fischers von diesen Räubereien stets und ganz verschont blieben. Da, nach vielen Jahren, erfuhr Herr Fischer, daß sein Sohn Rudolf sich bei Fort Sill im Indianer-Territorium befinde. Er reiste hin und nach manchen Mühseligkeiten gelang es ihm, Rudolf aufzufinden und zu reklamiren. Aber der Vater kannte ihn nicht mehr. Dieser „Indianer" da vor ihm, konnte der sein längst vermißter Sohn Rudolf sein? Und doch war er es, aber er war ganz und voll Indianer geworden, hatte eine Indianerin geheirathet, mehrere Kinder in seiner Ehe mit ihr. Der hocherfreute Vater nahm ihn mit zur Heimath, führte ihn in die Arme der überaus glücklichen Mutter. Aber so erfreut er selbst schien, die Eltern wieder zu sehen, er hatte die Muttersprache beinahe vergessen, sprach nur ein sehr gebrochenes Deutsch, so daß die Unterhaltung zwischen Eltern und Sohn schwierig war. Rudolf war anfangs auch wohlgemuth, besonders da die Eltern und Geschwister ihn mit so viel Liebe umgaben, aber bald wurde er zusehends von Tag zu Tag melancholischer und trübseliger, und eines Tages war er fort, — fort ohne Abschied. Er hatte Heimweh bekommen nach seiner Familie, nach seiner rothen Gattin, seinen Kindern. Seine Eltern machten auch keinen weiteren Versuch, ihn zum zweiten Mal zu reklamiren; sie wußten ja auch, wo er war. Nun sind die längst heimgegangen, Rudolf aber wohnt oben im Indianer-Territorium, wo er eine große Ranch und eine Menge Vieh besitzt, also in guten Verhältnissen sich befindet.

Rudolf Fischer ist nicht der Einzige, der auf diese Weise „Indianer" geworden ist. Es ist eine sonderbare Thatsache, daß solche, die so von den Indianern geraubt, und von ihnen auferzogen und schließlich adoptirt wurden, für das zivilisirte Leben vollständig verloren sind. So ist uns auch eine deutsche Familie in Fredericksburgh bekannt, die zur selben Zeit, da Rudolf geraubt wurde, den Verlust einer kleinen Tochter, (9 Jahre alt) beweinte. Die kleine Fredericksburgerin wurde ebenfalls von den Indianern erzogen, adoptirt und heirathete dann einen Indianer, mit dem sie in zufriedener Ehe lebte. Auch sie wurde später von den Ihrigen reklamirt, hielt es aber auch daheim nicht lange aus, sondern bekam Heimweh nach ihrem rothhäutigen Gatten und ihren Kindern und kehrte zurück zu ihrem Stamm.

Die Indianerzeiten sind längst dahin, die alten Pioniere von Texas sind beinahe alle „heimgegangen". Wir leben in gesitteten Verhältnissen. Da, wo früher der rothe Mann den Büffelochs jagte, sind große Niederlassungen entstanden und das eiserne Roß saust feuerschnaubend durch die Prairien, aber — schön und romantisch waren jene Zeiten doch, und vor Allem: die deutschen Pioniere arbeiteten hart für das tägliche Brod, doch waren sie fröhlicher, lebenslustiger und genügsamer als unsere heutige Generation, und sie waren sehr gastfrei, hilfreich und gut — Einer zum Andern.

Digitized by Google

Ein charakteristischer Brief Friedrich Hecker's.

Mit einleitender Erläuterung von Wilhelm Rapp.

General Friedrich von Gagern, Bruder des hessischen Politikers Heinrich von Gagern, welch' letzterer bald darauf in der deutschen Nationalversammlung eine so große Rolle spielte, führte die monarchischen Truppen gegen Hecker's republikanische Freischaar in Baden. In der Nähe von Kandern trafen sie am zwanzigsten April 1848 zusammen. Unter Parlamentärsflagge bat General Gagern um eine Unterredung mit Hecker und suchte nun diesen zur Niederlegung der Waffen zu bereden. Nach dem Scheitern dieser Unterhandlungen kehrte Gagern zu seinen aus Badenern und Hessen bestehenden Truppen zurück und ordnete, wie er gedroht hatte, den Kampf an. Von beiden Seiten begann nun das Schießen. Schon ganz im Anfange des Gefechts fiel General Gagern, von drei Kugeln getroffen, entseelt vom Pferde.

Von Feinden Hecker's wurde nun das gänzlich falsche Gerücht in Umlauf gesetzt, General Gagern sei während des Parlamentirens meuchlerisch ermordet worden. Doch bald wurde der richtige Thatbestand, wie wir ihn oben geschildert haben, festgestellt. Und auch die conservativsten Geschichtschreiber geben seit Jahren zu, daß General Gagern im ehrlichen Kampfe gefallen ist.

Auf jenes falsche Gerücht bezieht sich der nachstehende Brief Hecker's an den Apotheker Herrn Max A. F. Haas in Mendota, der mit ihm im Bürgerkriege gedient hatte.

Dezember, 5., 1877.

Herrn Max A. F. Haas,

Mendota.

Geehrter Kamerad!

Herr mir scheint, daß wieder ein stupider Pfaffen-An- und Nachbeter, womöglich noch ein Democrat der schäbigsten Sorte, Sie unnöthig getrubelt hat. Dieses Viehzeug suchen Sie vergeblich zu belehren, und wenn Sie ihm die Nase auf der absolutesten Wahrheit nigger-breit stoßen.

Ich denke denn doch, die Gagernfabel könnte endlich aufhören als Gespenst umzugehen, nachdem

1) die gerichtlich verhörten hessischen Offiziere, darunter 2 bei der Scheidegg Verwundete die ganze Verlogenheit der von einem Reitknecht des feigen Hinkeldei (der Herr wie Knecht ganz hinten am Ende des Hohlpasses schlotterte und gar nicht sehen konnte, was an der Spitze der Colonne vorging) ersonnenen Fabel in der ganzen Infamie ihres Nichts und ihrer Nichtswürdigkeit dargestellt haben. Diese Verhandlungen und Protokolle sind von Staatswegen gedruckt, allein ihr Mendota-Ochse scheint davon so wenig, wie von 1000 Millionen anderen Dingen zu wissen.

2. In dem ganzen gegen mich geführten mit meiner Verurtheilung wegen Hochverrath endigendem Processe ist weder in der Anklage, noch Verhandlung, noch Urtheil die Gagernfabel-Lüge auch nur erwähnt. Wäre nur der Schein der Wahrheit dagewesen, so würde man sich mit Macht darauf geworfen haben um eine Auslieferung zu erlangen.

3. Hätte Ihr Mendotavieh gesehen, in welch' freundschaftlichem Verkehr ich mit Heinrich von Gagern 1873 in Wildbad stand, so würde er seine stupiden Glotzaugen simpelhaft weit aufgerissen haben.

Nehmen Sie eine Specialkarte von Baden und sie werden finden, daß die Stadt Kandern am Fuße des Berges liegt, über den der Weg und Engpaß nach Steinan

Digitized by Google

und Schopfheim führt. Dort oben in dem Engpaß die Scheidegg, wo ein Weg rechts nach Schlechtenhaus abgeht, fand, wie Jedermann weiß, das Gefecht statt und dauerte keine 10—12 Minuten.

Wir marschirten dann den Berg hinauf, was ½—¾ Stunden nahm. auf der Scheidegg begann der Kampf, dort fiel Gagern, Major Kunz (im Bein verwundet), die hessischen Offiziere, deren Namen ich vergaß; und eine Anzahl Unteroffiziere und Gemeine. Die Zahl unserer Todten ist ebenso bekannt als ihre Gräber auf dem Kirchhof zu Kandern.

Es ist mir langweilig, meine kostbare Zeit an Viehkerle, Pfaffenknechte und Lumpen zu verschwenden, denen es doch nie um geschichtliche Wahrheit, sondern um Befriedigung ihrer Niedertracht und Lügenhaftigkeit zu thun ist.

Mit freundlichem Gruß

Ihr

Hecker.

P. S. Ich habe in der Armee wenigstens 30,000 Kerle gesehen und gehört, die alle auf der Scheidegg gefochten haben wollen, und doch hatte ich alles in allem blos 600—700 Leute um mich, wovon kaum die Hälfte Schießgewehre hatte, die den Namen von solchen verdienten.

Glauben Sie mir, von all denen, die am Meisten blowen mit ihren Thaten, war nicht ein Einziger beim Gefecht, und Sie als alter Kriegskamerad wissen ja am besten, daß die feigsten Hunde immer die frechmäuligsten blower waren — wenn's gefahrlos war.

Der Höhepunkt der bildenden deutschen Kunst in Amerika.

Von Wilhelm Müller.

Wer die während des verflossenen Novembers in den Räumen der New Yorker Akademie stattfindende „vergleichende Gemäldeausstellung", wie die in den letzten Jahren entstandenen Bildergallerien des Landes besucht, wird eine befremdende Wahrnehmung machen. Er findet ausschließlich die Werke französischer und amerikanischer Maler und Bildhauer, während die deutsche Kunst fast gar nicht vertreten ist. So weist der Katalog der oben erwähnten Ausstellung nur drei deutsche Namen auf. Die Carnegie-Gallerie in Pittsburg enthält unter einigen hunderten Gemälden einen Liebermann und einen Stuck, — und in den geräumigen Sälen der Chicago Kunsthalle trifft man höchstens ein halbes Dutzend Bilder von deutschen Meistern an. Dies war aber keineswegs immer der Fall. In der Mitte des verflossenen Jahrhunderts durfte man vielmehr von einem starken Vorherrschen der deutschen Malerei sprechen, während heute die letztere durch den französischen Einfluß fast gänzlich aus den Vereinigten Staaten verdrängt wurde. In den nachfolgenden Zeilen soll versucht werden, den Ursachen dieses Wechsels auf den Grund zu gehen.

Die ersten Anzeichen eines amerikanischen Kunstbedürfnisses, das durch einheimische Künstler Befriedigung fand, fallen mit der Begründung der nationalen Selbstständigkeit zusammen. Der Pennsylvaniaer Benjamin West hatte zwar schon weit früher durch seine Gemälde die Aufmerksamkeit seiner Landsleute erregt, allein er war 1760 nach Italien und dann nach England gezogen und in London als Präsident der Akademie und Hofmaler des Königs zu Ruhm und Würden gelangt. Seine etwas nüchternen im klassicirenden Geist der Zeit gehaltenen geschichtlichen und biblischen Gemälde wurden viel be-

Digitized by Google

wundert, zur Entwicklung eines neuweltlichen Kunstlebens haben sie nur wenig beigetragen. Auf dieses wirkte der Wunsch befruchtend, die militärischen Führer und hervorragenden Staatsmänner der Revolution im Bilde der Nachwelt überliefert zu sehen. Die bedeutendsten Maler der Periode, Peale, Trumbull und besonders Gilbert Stuart, fanden hierdurch Gelegenheit, ihre eigenste Begabung in einer Reihe von mehr oder minder gelungenen Porträts zu verwerthen.

So trat das künstlerische Schaffen in Amerika gegen Ende des achtzehnten und zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts nur Einzelerscheinungen näher. Die graphische Würdigung wichtiger Ereignisse des Befreiungsdramas blieb einer späteren Zeit und einem Künstler deutscher Art vorbehalten.

In den ersten Jahrzehnten des Bestehens der jungen Republik wurden die Bewohner derselben durch die Festigung der politischen Einrichtungen und durch die Erschließung der materiellen Hilfsmittel des Landes vollkommen in Anspruch genommen. Erst nach Sicherung eines bescheidenen Wohlstandes fand man Muße zur ausgedehnten Förderung rein geistiger Interessen. In den Neuengland Staaten, dem bestgeordneten und am weitesten entwickelten Theil des Landes, entfaltete sich auf den Gebieten kirchlichen Lebens, philosophischen Denkens und literarischen Schaffens eine überaus rege und fruchtbringende Thätigkeit. Die Schriften amerikanischer Poeten vor allem athmeten eine aufrichtige Freude am Schönen und trugen einen ausgesprochen idealen Zug zur Schau.

Schon zu Beginn des Jahrhunderts hatte Washington Irving in seinem „Leben Washingtons" ein biographisches Meisterwerk geschaffen und als Bildner von Mythen die Ufer des mächtigen Hudsonstromes und die Thäler der Catskillberge mit sagenhaften Gestalten bevölkert. Nun wurde Fenimore Cooper durch die historischen Romane Walter Scott's zu seinen Erzählungen aus der Pionierperiode und zur novellistischen Verwerthung der Hinterwäldler- und Indianerromantik angeregt. Nathaniel Hawthorne schilderte das Kolonialleben in Neuengland mit liebevollster Theilnahme und schrieb im „Scarlet Letter" die erschütternde Tragödie des Puritanerthums. Longfellow veröffentlichte seine Balladen, die unbeschadet ihres Werthes, auf altweltliche Vorbilder hinweisen, und schuf im „Song of Hiawatha" ein nationales Epos und in „Evangeline" eine überaus liebliche neuweltliche Idylle.

Dieses Erwachen des geschichtlichen Bewußtseins, die ideale Auffassung des Lebens, die begeisterte Würdigung der stolzen Mannesthat, die unverkümmerte Freude an romantischen Erscheinungen, die jene literarische Periode kennzeichneten, fanden um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts in Emanuel L. Leutze einen bildnerischen Deuter. In Württemberg geboren kam er mit seinen Eltern als kleines Kind nach Amerika, gab schon in früher Jugend Proben eines starken Talentes und erhielt in Philadelphia grundlegenden Unterricht in der Malerei. Sein erstes Oelbild, „ein Indianer, die untergehende Sonne betrachtend", weist schon auf die Richtung seines künftigen Schaffens hin. Es rief durch eigenartige Frische und Kraft ungetheilte Bewunderung hervor, und machte ihm verschiedene der in Washington weilenden Staatsmänner zu Freunden, deren Gönnerschaft ihm später zu großem Nutzen gereichte. Der junge Leutze zog nun nach Düsseldorf, begann unter Lessing seine Studien und errang sich auch hier durch sein erstes größeres Geschichtsbild, „Columbus vor dem Rathe des Königs von Spanien", das von der Akademie angekauft wurde, den Beifall der Kenner und des Publikums. In Rom, wie später in München unter Cor-

Digitized by Google

nelius und Kaulbach, vollendete er seine Ausbildung, ließ sich dann in Düsseldorf nieder und entwickelte als Historienmaler eine erstaunliche Fruchtbarkeit. Leutze zählte zu den überzeugten Anhängern des Carlyle'schen Hero Worship, und so sind es hauptsächlich epochemachende historische Vorgänge, die staunenswerthen Thaten der Entdecker, Katastrophen der englischen Geschichte, die Kämpfe der amerikanischen Revolutionshelden, die ihn zum Schaffen anregten. Zur Bewältigung der ihm klar vor Augen schwebenden Aufgabe besaß er ein gewisses Maß selbstständiger Auffassung, eine große technische Sicherheit, lebhaftes Gefühl seiner Kraft und eine etwas übertriebene Vorliebe zum Dramatischen, das er mehr in der Handlung und Situation als in geistigen Momenten erblickte. Er hat Emersons Worte: „Es liegt Hoffnung in der Uebertreibung, doch keine in der Routine", in gewissem Sinne zur Richtschnur genommen. Aber trotz seines ausgesprochenen Verdienstes hätte er nicht den Einfluß erlangt, den er wirklich gewann, wäre nicht die literarische Richtung der Zeit, wie das Verlangen des Volkes nach bildnerischer Verherrlichung amerikanischer Helden in seinen Werken zum sprechenden Ausdruck gelangt. So aber wurden Gemälde, wie die „erste Landung der Normannen", (1842), „Columbus' Rückkehr," (1845), „die Erstürmung eines Tempels in Mexiko", (1847), vor allem aber die volksthümlich gewordenen Werke, „Washingtons Uebergang über den Delaware," (1851) und „Washington in der Schlacht bei Monmouth", (1859) nicht nur mit dem Auge, sondern auch mit dem Herzen betrachtet. In diesen Bildern senkte Leutze die Wurzeln seines künstlerischen Schaffens tief in das nationale Bewußtsein. Sie wurden deshalb von der Menge verstanden und brachten ihm große Bestellungen, wie die Ausschmückung des Senatssaales, die er leider nicht mehr auszuführen vermochte. Nur das wirkungsvolle Wandgemälde „auf nach Westen", welches das Vordringen amerikanischer Civilisation darstellt, verschönert als bleibendes Denkmal seiner künstlerischen Reife das Kapitol.

Neben Leutze war es der gleichfalls in Deutschland ausgebildete Landschafter Albert Bierstadt, der in der neuen Welt im Sinne der rheinischen Kunstschule wirkte. Auch er kam schon in der Kindheit mit seinen Eltern nach Amerika, ging als junger Mann an die Düsseldorfer Akademie und kehrte nach Vollendung seiner Studien 1857 nach den Vereinigten Staaten zurück. Hier wandte er sich dem noch wenig bekannten Westen zu und wurde zum künstlerischen Entdecker der Felsengebirge. Die Schilderungen, welche die kühnen Erforscher derselben entworfen hatten, lenkten aller Augen nach dem gewaltigen Berggebiet. Nun kam Bierstadt mit seinen groß angelegten Landschaften, auf denen die Wunderwelt Colorados, Arizonas und Californiens mit liebevoller Beachtung des Details, geschickter Vertheilung von Licht und Schatten und einem sicheren Blick für malerische Wirkung dargestellt war, und fand für seine Gemälde die empfänglichste Stimmung beim Publikum vor. Als dann Bierstadt und Leutze auf europäischen Ausstellungen wiederholt erste Preise erhielten, von Fürstlichkeiten und Akademien mit Auszeichnungen bedacht wurden und von Käufern für ihre Bilder bis dahin noch nie bezahlte Summen empfingen, wuchs ihr Ansehen bei Kennern wie Laien.

Diese beiden Künstler, die im Besitze einer umfassenden Bildung und als feiselnde Persönlichkeiten mit hervorragenden Staatsmännern und Schriftstellern im Verkehr standen und zu den vornehmsten Clubs New Yorks wie Washingtons gehörten, suchten naturgemäß für die von ihnen vertretene Richtung allenthalben Interesse zu erwecken, was ihnen auch ge-

Digitized by Google

lang. Ihr Erfolg lockte andere deutsche Maler nach dem Westen, so den Landschafter Herzog und die Gebrüder Weber nach Philadelphia und den Bildnismaler Ecke nach Baltimore. Sie schickten junge Talente, die sich ihren Rath erbaten, nach München oder Düsseldorf. Bei der Einrichtung von Galerien wurde ihre Ansicht gehört und blieb an manchen Orten noch längere Zeit maßgebend für die Auswahl der Gemälde. Hierdurch wurde der deutschen Kunst gebührende Berücksichtigung zu theil, und so finden wir beispielweise im Kunst-Museum von New York Kaulbach, Piloty, Lessing, Gustav Richter, Gabriel Max, Knaus, Achenbach, Riefstahl, Hübner, Lenbach, Makart und Defregger, die meisten dieser Künstler mit mehreren Werken, vertreten.

Auf den ersten großen Industrie-Ausstellungen des Landes, wie auf derjenigen in Cincinnati, schenkte man Münchner und Düsseldorfer Malern mindestens dieselbe Beachtung wie französischen und amerikanischen Meistern.

Endlich zog auch die deutsche Sculptur aus dieser Strömung Gewinn. Der schönste Brunnen Amerika's, der nach Krelinger's Entwurf aus der Miller'schen Kunstgießerei in München hervorging und die Bedeutung des Wassers für die menschliche Kultur in prächtigen Gruppen und Einzelfiguren poetisch veranschaulicht, wurde in Cincinnati, wie des Stuttgarters Bildhauers Dondorf Brunnen „Mutterliebe" in New York aufgestellt, und Professor Siemerings vornehm wirkendes Washington Monument fand im Fairmount Park bei Philadelphia Platz.

Da setzte gegen das Ende der siebziger Jahre ein Umschwung ein, der sich zunächst auf dem Gebiete der Landschaftsmalerei geltend machte. Eingeborene Künstler von einer urwüchsigeren Begabung als sie bisher die neue Welt gezeitigt hatte, traten mit ihren Werken vor die Oeffentlichkeit. Bierstadt hatte die Schönheiten der amerikanischen Gebirgswelt mit den Augen der Düsseldorfer Schule betrachtet und nach ihrer Methode dargestellt. Nun holte auch der Amerikaner Thomas Moran Motive aus dem Felsengebirge, allein es lag ihm weniger an einer auf Bühneneffekte hinzielenden Komposition, zu welcher Bierstadt manchmal hinneigt, als an einem einfachen und ehrlichen Festhalten des Geschauten. Winslow Homer, fast Autodidakt in der Malerei, faßte das Leben mit starkem Wirklichkeitssinn auf und gab es mit einer gewissen herben überzeugenden Eigenart wieder. George Innes brachte die Massen in der Landschaft und die von der durchsichtigen westlichen Atmosphäre bedingte Grundstimmung, besonders im warmen Lichte des Mittags und des Abends, oft in meisterhafter Weise zur Anschauung. Der als Landschafter, wie als Bildnißmaler gleich treffliche William M. Chase, und der ausgezeichnete Porträtist und Figurenmaler John Sargent wußten durch frische Natürlichkeit und treffsichere Technik allenthalben Anerkennung zu finden. Der jüngst verstorbene James M. Whistler endlich, den seine amerikanischen Verehrer nicht gerade bezeichnend als den „Beethoven der Farbe" verherrlichen, erwarb sich als Maler und Radirer gleichen Ruhm und erschloß in seinen atmosphärische Erscheinungen wiedergebenden Bildern der Malerei ganz neue Ausdrucksmöglichkeiten.

Dann studirten die beiden Amerikaner Hicks und Hunt in Paris und machten dieselbe Erfahrung, wie Anselm Feuerbach der in seinem Vermächtniß sagt, daß ihm unter dem französischen Historienmaler Couture der Sinn für Farbe aufgegangen sei. Sie kehrten als ausgesprochene Anhänger von Millet, Breton und der Bacbizon Schule von der Seine zurück, bürgerten als Lehrer deren Grundsätze und Methoden ein, und bald wurde Paris zum vielbesuchten Mekka aller neuweltlichen Kunstjünger.

Digitized by Google

Auch die Kunsthändler leisteten der neuen Bewegung jeden nur denkbaren Vorschub. Von den siebziger Jahren an, waren in Amerika ungeheure Vermögen erworben worden. Die Besitzer derselben begannen die Förderung der Kunst als eine Verpflichtung zu empfinden, und da sie über die nöthigen Mittel verfügten, wollten sie das Beste, das heißt das Theuerste, in ihren Sammlungen haben. Die Kunsthändler entsprachen diesem Verlangen mit zuvorkommender Bereitwilligkeit, denn an den mit fabelhaften Preisen bezahlten Werken französischer Meister ließ sich weit mehr verdienen, als an Gemälden der Münchner, Düsseldorfer oder Karlsruher Künstler. So gewinnt man denn, wie bereits oben angedeutet, in neueren amerikanischen Sammlungen den Eindruck, als ob es fast keine zeitgenössische deutsche Kunst gebe.

Auch die Presse, wie die Kunstkritik, steht fast ganz und gar unter dem französischen Einfluß. Ein junger amerikanischer Kritiker, der kürzlich seine Studien in Europa vollendete, sprach der modernen deutschen Bildhauerei allen Werth ab und erklärte, selbst ein so bekannter Meister, wie Max Klinger, könne seine Gedanken viel besser in einem Buche als in Bronze oder Marmor ausdrücken. Und wenn sich zeitgenössische amerikanische Kunstschriftsteller mit der Periode beschäftigen, in der die deutsche Kunst vorherrschte, so heben sie, wenn auch nicht blind für die Verdienste Leutzes und Bierstadts, doch mit Vorliebe deren Mängel hervor, die sie unzweifelhaft hatten.

Die einseitige Vertretung auf der Ausstellung von St. Louis war auch nicht darnach angethan, der deutschen Kunst das verlorene Gebiet wieder zu erringen. Jene Vorzüge, die man in Amerika an den Franzosen schätzt — eine Vereinigung von starkem Wirklichkeitssinn mit poetischem Gefühl für Form, Farbe und Beleuchtung, wie sie die Meister der Barbizon Schule besitzen — kommen auch bei Verschiedenen der ausgeschlossenen deutschen Maler in gewissem Maße zur Geltung. So ist denn die Gegenwart in Amerika der altheimathlichen bildenden Kunst nicht gerade günstig gestimmt, und nur einzelne eingewanderte und eingeborene Maler und Bildhauer deutscher Abkunft erbringen den Beweis, daß die schöpferische Begabung auf diesem Gebiete unserem Stamm nicht versagt ist.

Die Schweizer-Kolonie Highland in Illinois.

Ueber das Städtchen Highland in Madison Co. in Illinois, die blühende Schweizer Kolonie, ist schon viel geschrieben worden, und es ist fast allgemein bekannt, daß sie ihr Entstehen der im Jahre 1831 erfolgten Niederlassung daselbst von Dr. Caspar Köpfli aus Luzern mit seiner eigenen Familie und seinem Neffen Joseph Suppiger verdankt.

Ueber die Gründe dieser Niederlassung, die Reise dorthin und ihre allererste Geschichte erschienen im Jahre 1859, im „Highland Boten" aus der Feder des Herrn Salomon Köpfli eine Reihe von Berichten, die später zu einem kleinen Bändchen vereinigt wurden, wovon das uns bekannte einzige Exemplar sich in den Händen des Herrn J. L. Hörner in Highland befindet.

Diese Berichte sind so interessant, und geben von den Zuständen in unserem Staate im Anfang der 30er Jahre ein so anschauliches Bild, daß sie vor der möglichen gänzlichen Vernichtung durch einen erneuten Abdruck in den deutsch-amerikanischen Geschichtsblättern bewahrt bleiben sollten, schon weil sie die beste Einleitung zu einer Geschichte von Highland bilden,

Digitized by Google

die später nach der 1876 erschienenen „Geschichte des Township Helvetia", von A. F. Bandelier, „Aufzeichnungen aus Highland's Gründerzeit", von Jacob Eggen, erschienen 1888, und bisher ungedruckten Aufzeichnungen des Letzteren, die uns von Herrn J. S. Hörner gütigst zur Verfügung gestellt worden, bis auf die Heutzeit fortgeführt werden soll.

Geschichte der Ansiedlung von Highland.

I.

Wer von Luzern aus auf der Basler Straße hinreist, sieht, circa zwei Stunden von ersterer Stadt entfernt, ein in der Tiefe liegendes Thälchen, durch welches ein kleiner Bach mit ziemlichem Geräusch über sein Felsenbett sich hinwälzt. Von der Straße herab blickt man auf die flachen, theilweis mit Steinen belasteten Schindeldächer einiger von großem Alter und Rauch finsterbraun gefärbter Holzhäuser, die, theilweis unter mächtigen Birn-, Aepfel- und Kirschbäumen versteckt, recht malerisch, zerstreut dem Bach entlang sich lagern.

Dieser Weiler heißt Lipprüt, und in einem dieser braunen Häuser wurde Caspar Köpfli, den 17. April 1774 geboren. Seinen Vater hatte er früh durch den Tod verloren. Für Schulunterricht war damals auf dem Lande noch sehr schlecht gesorgt, und die Mutter zeigte keine Lust, den allerdings zur Landarbeit körperlich zu schwach ausgerüsteten kleinen Caspar auf entfernte Schulen zu schicken, und dadurch das ohnedem geringe Erbe noch mehr zu schmälern. Die Lernbegierde, die zu Haus nicht befriedigt werden konnte, trieb den Knaben noch sehr jung in die Fremde. Sein Vater und Großvater waren Landdoktoren gewesen, und so richtete sich sein Streben dahin, die nöthigen Kenntnisse zu erwerben, um auch sich diesem Beruf widmen zu können. In Solothurn erhielt er eine seinen Neigungen entsprechende Beschäftigung im Spital, und leistete hier bald so gute Dienste, daß er genug erwarb, um sich Bücher, die in sein Fach einschlugen, und die er mit unermüdlichem Eifer studirte, anzuschaffen. Mehrere Jahre arbeitete er in dieser Stellung fort. Aus dem verdienten und sparsam beigelegten Gelde wurde es ihm ermöglicht, später die Universität Freiburg besuchen zu können. Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts setzte er sich als patentirter Arzt in seiner Heimathsgemeinde Neuenkirch, verheirathete sich und genoß als Mensch und Arzt die Achtung und das Zutrauen seiner Mitbürger.

Während die Franzosen von 1798 an in der Schweiß Fuß gefaßt hatten, war er als Franzosenfreund — wie die Freisinnigen damals alle geheißen wurden — vielen Verfolgungen ausgesetzt. Namentlich nöthigten ihn die erbitterten aufständischen Bauern, nach ihrer Niederlage bei Rußwyl, seine Zuflucht für drei Tage und Nächte in einem Kahn auf dem Sempacher See zu suchen. In ihrer Rache gegen ihn, den Beamteten der Helvetischen Regierung, schossen sie ihre Gewehre auf die Fenster seines Hauses ab. Als im Jahr 1814 durch die heilige Allianz die Junkerregierungen in der Schweiz wieder eingesetzt wurden, hielt man ihn mit vielen Patrioten manche Woche in Luzern gefangen. Das Verbrechen dieser Männer bestand in der Herumreichung einer Petition für Verfassungs-Reform.

Diese Verfolgungen, Täuschungen und politischen Wirren überhaupt lenkten zuerst um diese Zeit seine Blicke nach dem fernen Amerika. Jedes Buch, welches ihm Bericht von jenem Land der Freiheit brachte, wurde nun angeschafft und eifrig gelesen. Schon im Jahr 1817 versuchte er seine politischen Freunde dahin zu bringen, gemeinschaftlich im Westen von Amerika Ländereien anzukaufen und darauf eine schweizerische Ansiedlung zu gründen.

Vater Köpfli überzeugte sich bald von den Schwierigkeiten solch gemeinschaftlicher Unternehmungen, dieses hinderte ihn aber nicht, unverdrossen seinem einmal vorgesteckten Ziel entgegen zu gehen. Sein zweiter Sohn David mußte die neuern Sprachen, namentlich die englische, lernen. Um die baldige Auswanderung vorzubahnen, verkaufte er 1821 sein freundliches Landgut bei Neuenkirch und zog mit seiner Familie nach dem benachbarten Städtchen Sursee, wo die ihm befreundete Familie Suppiger wohnte. Im gleichen Jahre verlor sein Auswanderungsprojekt eine Hauptstütze durch den Tod seines Sohnes Da-

Digitized by Google

vid. Amerika wurde nun durch diesen unersetzbaren Verlust etwas in den Hintergrund geschoben. Er baute sich in Surfee ein neues Haus und stellte sogar in Gemeinschaft mit mehreren Freunden an den Stadtrath das Gesuch um Aufnahme als Bürger. Das Spießbürgerthum von Surfee siegte, und das Ansuchen wurde abgewiesen. Obwohl die Verhältnisse der Familie in dem zehnjährigen Aufenthalt in Surfee in jeder Beziehung sich sehr glücklich gestalteten, so hatte doch die Sehnsucht von Vater Köpfli nach Amerika in nichts nachgelassen. Das Unternehmen war nur so lange verschoben, bis seine jüngern Söhne etwas herangewachsen waren. Wer Vater Köpfli um diese Zeit beobachtete, so wohl, daß er beständig über etwas brütete, doch sprach er mit Niemanden über seine Projekte. Im Jahr 1830 erschien in Deutschland eine Schilderung der westlichen Staaten von Nord-Amerika von Gottfried Duden. Dieses in sehr romantischer Sprache geschriebene Buch benutzte Vater Köpfli, um dadurch seine Familie so wie auch seinen Neffen, Joseph Suppiger, zur Auswanderung geneigt zu machen. Der Letztere, von Kindheit an sein Liebling, war jetzt zu einem kenntnißreichen Geschäftsmann herangewachsen, der eben erst in Surfee ein Fabrikgeschäft gegründet hatte. Es gelang Vater Köpfli, seine Frau und Söhne, so wie auch Hrn. Suppiger, nach großen Anstrengungen für sein Auswanderungsprojekt zu gewinnen. Schleunigst wurden alle Vorbereitungen zur Abreise getroffen, die dann wirklich auch am 21. April 1831 erfolgte.

Die Idee der Gründung einer schweizerischen Ansiedlung im Westen von Amerika schwebte dem ganzen Unternehmen vor. Für diesen Zweck wurde denn auch ein gedruckter Abschiedsbrief verbreitet, worin die Nothwendigkeit und die Bedeutung einer gut geleiteten Auswanderung für die Schweiz entwickelt wurde. Der Schluß des Briefes lautete: „Nicht blos der Zweck, den Unsrigen eine glückliche Heimath und gesichertes Auskommen zu verschaffen, vermochte in uns einen so gewagten Entschluß hervorzubringen; höhere, edlere Absichten begleiten zugleich unser Unternehmen. Der Hauptzweck unserer Auswanderung ist: den Weg vorzubahnen, auf welchem eine große Zahl thätiger, jetzt verdienstloser, von Kummer und Sorgen gedrängter Familienväter im Schweizerlande sich eine tröstliche Zukunft verschaffen können. Diese gewiß gute Aussicht ist es, welche uns am meisten in unserm Unternehmen bestärkt. Mögen die Bedrängten unsern Wink verstehen! Mögen die Regierungen deren Heil befördern helfen! Möge der Lenker aller Schicksale unsere Schritte leiten und uns ans vorgesteckte Ziel führen!"

II.

Die Reisegesellschaft bestand aus Vater Köpfli, der damals bereits 57 Jahre alt war, seiner Frau, und einer Tochter, drei Söhnen und einer Magd; Hrn. Joseph Suppiger und seinem Bruder Anton, nebst fünf Männern, wovon drei als Arbeiter mitgenommen wurden. Ich werde nun mit kurzen Worten die Schicksale dieser Reisegesellschaft, von der ich als sechzehnjähriger Knabe ein Mitglied war, erzählen.

In jener Zeit wußte man noch wenig von Eisenbahnen, selbst das Postwesen war noch schlecht geordnet. So waren wir gezwungen, unsere Reise durch Frankreich mit eigener Kutsche und eigenem Gepäckwagen anzutreten. Bei unserer Abreise von Surfee hatte sich unsere Kutsche durch das ganze Städtchen und auf der Straße noch weit außerhalb der Thore durch eine gedrängte Masse von Menschen durchzuarbeiten. Diese Leute waren von weit her zusammengelaufen, um die Abreise eines zu den glücklichsten gerechneten Familie nach Amerika mit anzusehen. Viele stunden in Thränen, und alle streckten uns ihre Hand zum letzten Abschied entgegen. Die Reise bis Paris dauerte 16 Tage und hatte mancherlei Abenteuer zur Folge. Da von Paris ein Dampfschiff nach Havre fuhr, so wurde beschlossen, unsere sieben Pferde zu verkaufen und die Reise die Seine hinunter fortzusetzen. Durch die kürzlich vorher erfolgte Vertreibung Karl des Zehnten, waren in Paris so viele Pferde und Wagen zum Verkauf, daß wir die unserigen blos mit Verlust los werden konnten; der Frachtwagen wurde für altes Eisen verkauft, und es wurde beschlossen, die Kutsche, die ein Jagdwagen der Kaiserin Maria Louise gewesen sein soll (sie war reich vergoldet und ausgemalt) mit nach America zu nehmen. Unsere Dampf-

Digitized by Google

schiffreise von Paris nach Havre dauerte drei Tage. Nachts mußten wir am Lande Quartier suchen. Hier trafen wir mit dem Landamman Hitz aus Graubündten zusammen, der auch mit seiner Familie auf dem Weg nach Amerika war. In Havre erschreckte uns alle der Anblick, wie Deckpassagiere selbst auf den Postschiffen verpackt wurden, dermaßen, daß wir für die Reise nach New York ein eigenes Schiff mietheten. Unsere Absicht war, das Deck unseres Schiffes mit Auswanderern zu befrachten und die Kajüte für uns zu behalten. Wirklich war auch das Deck unserer Henriette (der Name unseres Schiffes) innerhalb drei Tagen vollständig besetzt. Alles drängte nach dem Schweizerschiff, und obwohl mir mehr Platz eingeräumt und der Preis bedeutend niederer als andere Schiffe gestellt hatten, so zahlte doch das Deck den ganzen Miethspreis des Schiffes im Betrage von 18,000 Franken. Die Schiffsmäkler waren aber nicht gesonnen, uns Fremdlinge so leichtweg in ihr Handwerk pfuschen zu lassen. Sie verwickelten uns in Prozesse und nöthigten uns, auch die Kajüte der Henriette mit Auswanderern zu besetzen, wodurch wir unsern eignen Platz verloren. Diese Rache genügte den Mäklern, und wenige Tage später reisten auch wir am 2. Juni 1831 auf dem Postschiff „La France" nach New York ab. Unsere Seereise war rauh und stürmisch und dauerte 49 Tage. Beim Landen in New York war eines der ersten, was wir erblickten, unsere Reisekutsche, die gut erhalten nebst den Reisegefährten schon drei Tage früher mit der Henriette eingetroffen waren. New York war damals noch nicht die heutige Riesenstadt. Seine Bevölkerung kam kaum einem Viertheil der heutigen gleich. Wo jetzt die Stadt Brooklyn steht, war damals noch eine Sandwüste. Ueberhaupt hatten die Vereinigten Staaten in keiner Beziehung die Bedeutung erlangt, die sie jetzt beanspruchen. Dafür wurde der Europäer damals noch als ein ebenbürtiger Mensch im hiesigen Lande betrachtet, und der Hochmuth und die Anmaßung war noch nicht so weit vorgeschritten, daß nicht jeder anständige Mann überall willkommen gewesen, und selbst als Fremdling oft mit Artigkeit behandelt worden wäre. Als wir in New York von unserm Reiseplan nach Missouri sprachen, konnte man nicht begreifen, was wir dort suchten. Das Städtchen St. Louis war damals im Osten noch sehr wenig bekannt. Da wir denn einer solchen Wildniß entgegen gingen, fanden wir nöthig, uns in New York schon mit Waffen zu versehen, und so ausgerüstet und mit über hundert Zentner Effekten belastet, traten wir eine höchst beschwerliche Reise von 1200 Meilen an. Eisenbahnen waren damals noch keine gebaut, und alle Verbindungsmittel, sobald wir die Alleghanie im Rücken hatten, im Innern höchst mangelhaft. Am 31. Juli sahen wir uns auf einem prächtigen Dampfschiff den Hudson hinauf fahren. Nichts gleicht in Amerika, diesem Lande so arm an romantischen Szenen, einer Fahrt auf diesem Flusse. Einzelne Parthien erinnerten uns an den Vierwaldstätter See. Albany ist eine der ältesten Städte Nord-Amerika's und wurde von den Holländern gegründet. Hier sahen wir die ersten Zubereitungen zur Erbauung einer Eisenbahn.

Die Reise wurde auf dem Kanal bis Buffalo fortgesetzt. Bei der war es uns nicht möglich, unsere treue Begleiterin, die Kutsche, auf den kleinen Kanalbooten unterzubringen. Wir mußten sie in der Hand eines Deutschen zurücklassen. Was aus ihr geworden, ist uns bis heute unbekannt geblieben. Der Erie Kanal ist 362 Meilen lang, und unsere Reise dauerte 10 Tage. So eine Kanalreise hat den großen Vortheil, daß man in aller Gemächlichkeit das Land durchzieht, und einem genug Zeit und Gelegenheit geboten wird, alles links und rechts genau zu prüfen, im schroffen Gegensatz zu Eisenbahnreisen, wo alle Bilder, die man im Durchflug empfängt, wie Nebelbilder in einander fließen, und wo der Gesammteindruck wenig besser ist, als ein verworrenes Traumbild. Dieser Kanal ist und bleibt ein Wunderwerk, und wer ihn sieht, bekommt einen gewaltigen Respekt vor dem Unternehmungsgeist der Amerikaner. Noch in den zwanziger Jahren vermittelten 60 Fuhrwerke den ganzen Verkehr, dennoch wurde mit einem ungeheuern Geldaufwand dieser Riesenkanal erbaut. In 1831 wurde derselbe bereits von 1200 Schiffen befahren. Jetzt läuft an der Seite des Kanals seiner ganzen Länge nach eine Eisenbahn, und eine zweite Eisenbahn wurde direkt von New York nach dem Erie-See gebaut.

Digitized by Google

Ist dadurch dem Kanal ein Abbruch geschehen? durchaus nicht. Derselbe ist jetzt doppelt erweitert, wird statt von 1200 jetzt von mehreren tausend Booten befahren, und in neuester Zeit laufen sogar Dampfschiffe auf demselben.

In 1831 fanden wir die Kultur nur in einigen wenigen bevorzugten Gegenden diesem Kanal entlang so weit vorgeschritten, wie jetzt etwa um unser Highland herum. Mit Ausnahme von Rochester, wo wir zwar noch genug Eichstumpen in den Straßen sahen, fanden wir wenige Städte von der Größe unseres jetzigen Highland. Selbst Buffalo war noch in den Kinderjahren, und für weite Strecken fanden wir öfters den Kanal noch mit Urwald eingefaßt. Jetzt gehören diese Gegenden, namentlich das Genesee Thal zu den kultivirtesten und werthvollsten in Amerika. Wer jetzt auf dem Kanal oder auf der Eisenbahn die Reise zwischen Albany und Buffalo macht, der sieht eine große Zahl imponirender Städte, die von 10,000 bis 50,000 Einwohner zählen.

III.

Von Buffalo fuhren wir in einem Dampfschiffe nach Cleveland. Ueberall begegneten uns die Amerikaner mit Achtung, ja öfters mit Zuvorkommenheit. Warum ist wohl diese große Sinnesänderung der Amerikaner gegen die Deutschen, wie solche sich heute über ganz Amerika zeigt, eingetreten? Trägt das rücksichtslose Auftreten der Deutschen in ihrem neu adoptirten Vaterland nicht viel zu gegenseitiger Abneigung und Vorurtheile bei?! Die Auswanderung aus den östlichen Staaten ergoß sich damals größtentheils nach Ohio und Michigan. Weiter als Detroit gingen die Dampfschiffe nicht. Cleveland, jetzt eine der schönst gebauten Städte Nordamerikas, hatte damals noch keine tausend Einwohner und bot dem Beschauer wenig Anziehendes. Der Ohio Kanal war blos bis Dresden fertig und führte durch wilde Schluchten. In letzterem Orte bestiegen wir ein kleines Dampfschiffchen, welches uns nach Zanesville brachte. Hier nahmen wir ein Flatboot und ließen uns gemächlich den Muskingum hinab gleiten. Dieser seichte Fluß wand sich damals noch durch dichte Waldungen hin. Wie oft wir unsere auf Treibholz und Sandbänke aufgelaufene Arche wieder flott machen mußten, ist meiner Erinnerung entschwunden, doch geschah es oft genug, um unserer Fahrt einigen Wechsel beizubringen. Abends legten wir unser Boot in der Nähe irgend einer Farm an's Ufer und setzten am Morgen unsere Reise fort. Hier war es, wo wir zuerst eine kleine Einsicht in's Leben und Treiben der Hinterwäldler erlangten. Uns imponirten diese gewaltigen Baumstämme, Sycomoren und Eichen, die sich um uns aufthürmten. Wir bewunderten die Kraft des Bodens auf den Farmen, denen wir näher kamen, diese mächtigen Kornfelder. Bei einem Haus zählten wir an einem gewaltigen Sonnenblumenstocke 56 große Blumen. Diese und ähnliche Betrachtungen gaben uns Stoff genug zur Unterhaltung, und wenn wir auch nur sehr langsam uns südlich fortbewegten, so erreichte unsere Arche doch endlich wohlerhalten Mariette, diese mit romantischen Indianer-Sagen so reich ausgestattete älteste Stadt am Ohio-Flusse. Nun landete bald eines dieser merkwürdigen Dampfschiffe, wie man solche nur auf den westlichen Gewässern Amerika's findet. Auf diesen wurden wir eingeschifft und nach Cincinnati, welches schon einen soliden Grund zu seiner jetzigen Größe gelegt hatte, gebracht.

Hier ließen wir uns den ersten amerikanischen Wein, den die Waadtländer in Vivis unterhalb Cincinnati am Ohio gezogen, trefflich schmecken. Der Wein war roth, herb und nicht von besonderem Geschmack, doch als Rebensaft und ächtes, von schweizer Brüder gezogenes Landesprodukt, ließen wir ihm alle Ehre angedeihen. Auch wir wollten den Weinbau versuchen und führten für diesen Zweck ein großes Pack Rebstöcke mit uns, die wir uns im Waadtland, im Elsaß und vom Schloß Kastellan im Kanton Aargau verschafft hatten.

In Cincinnati versuchte man wieder einmal, uns vom vorgesteckten Ziel abzulenken und dort fest zu halten. Hier, wie schon im Staat New-York und Ohio, sahen wir manche Gegend, die für unsere Niederlassung mehr Vortheile bot, als wir vernünftigerweise im fernen Missouri zu erlangen hoffen konnten. Doch das Haupt unserer Gesellschaft wankte keinen Augenblick, ihn schreckten keine Schwierigkeiten; treu seinem vorgesteckten Ziel, der Grün-

Digitized by Google

dung einer schweizerischen Ansiedlung, sah er kein Heil, als blos im fernsten Westen, wo er ungehindert wählen konnte, und wo für eine lange Reihe von Jahren unbemittelte Auswanderer auf Kongreßland zählen konnten. Unsere Reise wurde auf dem Ohio fortgesetzt. Da bei Louisville der Kanal noch nicht hergestellt war, mußten wir zu Land um die Fälle herumreisen. Der Ohio, von seinem Ursprung bis zu seiner Mündung in den Mississippi, verdient seinen ihm von den Franzosen ertheilten Namen des schönen Stromes. Ueberall sind seine Ufer schön, die Einfassung mit bewaldeten Hügeln bietet viel Abwechslung, und die Seitenthäler, Inseln und Windungen des Stromes bilden viele malerische Szenen. Damals sah man zwar noch keine Rebhügel, und überhaupt zeigte sich wenig Kultur, doch wurden wir nie müde, diese lieblichen, schnell wechselnden Bilder an uns vorbeigleiten zu lassen. Hätten uns die Muskitos nicht so fürchterlich zugesetzt, so wäre die Versuchung, uns an den schönen Ufern dieses Stromes niederzulassen, viel größer gewesen.

Nachmittags 3 Uhr, den 23. August, trafen wir endlich am Endpunkt unserer Reise, in St. Louis, ein. Der Anblick dieser Stadt machte damals schon einen guten Eindruck auf jeden Fremden. Zwar war dieselbe noch klein, zählte wenig mehr als 5000 Einwohner, hatte noch keine gepflasterten Straßen und wenig gute Bauten; doch wie wir uns vom Fluß hinauf der Höhe zuwendeten, wurden wir vom Gefühle ergriffen: hier muß in wenigen Jahren eine große Stadt erstehen, dies bedingt die außergewöhnliche, günstige Lage als Handelspunkt im Centrum des großen Mississippi Thales, die Nähe der Einmündungen des Missouri, des Illinois, des Ohio in den Mississippi, verbunden mit ihrer schönen Oertlichkeit am felsigen Ufer des Vaters der Flüsse, wo ihr auf der Hochebene gegen Westen jede Ausdehnung gestattet ist. Die Mainstraße bildete damals noch die einzige geschlossene Häuserreihe. Wir wanderten derselben entlang bis nahe zu ihrem nördlichen Ende, richteten dann unsere Schritte westlich die Höhe hinan, wo weit vorgeschoben und von weidendem Vieh umgeben, das eben neu erbaute „City Hotel" uns aufnahm. Am nächsten Tage mietheten wir ein etwas nördlich gelegenes, neues Backsteinhaus, von dessen Altane wir eine herrliche Aussicht auf den Mississippi und die waldigen Höhen von Illinois hatten. Südlich von uns, in der Richtung der Gegend, wo jetzt das Courthaus steht, durchwühlten mehrere Brickyards den Boden, und westlich umschlang ein dichter junger Busch, den wir später oft mit der Jagdflinte durchstreiften, das kleine Stadtgebiet. Der katholische Gottesdienst wurde damals noch in einer Bretterbude abgehalten, welche später als Livery Stall gebraucht wurde. Ein Wasserwerk hatte St. Louis damals noch nicht, und Fuhrleute brachten das Faß Wasser für 25 Cents zu den Häusern.

IV.

Ich glaube, daß bei unserm ersten Eintreffen in St. Louis dort keine zwei deutsche Familien wohnten. Wir lernten einen Berner, Namens Rindisbacher, kennen, der beim Prairie Haus eine Farm gemiethet hatte. Er erzählte uns, wie er und viele andere durch englische Agenten im Jahre 1819 als Kolonisten nach dem Rothenfluß des Nordens gebracht worden seien; wie ihr Schiff den ersten Winter in Hudsons Bay eingefroren, und was sie dabei zu leiden gehabt; — wie sie endlich den nächsten Sommer ihren Bestimmungsort am Redriver erreichten; wie sie dort Farmen gegründet und er eine Mühle erbaut habe; wie das Wasser ihnen wiederholt alles verwüstete und sie endlich genöthigt habe, nachdem die Leiden nicht mehr zu ertragen gewesen, als letzte Zuflucht den Versuch zu machen, ob es nicht möglich sei, die französischen Ansiedlungen am Mississippi zu erreichen; was sie alles auf dieser Reise auszustehen gehabt; wie ihr Weg sie immerfort durch Indianerstämme geführt, wie sie ihre Bote oft lang über Land zu tragen genöthigt waren und wahrscheinlich große Strecken durchzogen, wo noch nie ein Weißer seinen Fuß hingesetzt hatte. Ein Sohn von Rindisbacher wohnte damals in St. Louis. Er hatte sich zum Maler ausgebildet und zeigte uns viele schöne Indianer-Skizzen, die später nach Washington verkauft wurden. Der alte Rindisbacher munterte uns auf, in seiner Nähe Land zu kaufen. Wir sahen 200 Acres, welche uns ein alter, wunderlicher Irländer, Namens Malangkhi, zu 7 Dollars per Acre verkaufen wollte. Wir sahen diesen Mann

Digitized by Google

öfters in schmutzig abgetragenen Kleidern, mit einem großen Bund Schlüssel versehen und auf einem Pony reitend, daher kommen. Sein Hauptgeschäft war, die Rent von seinen vielen Häusern einzuziehen. Man sagte von ihm, daß er den Grund zu seinem Vermögen durch die auf einer Auction in New-Orleans angekaufte, beschädigte Baumwolle gelegt habe, die General Jackson in der Schlacht gegen die Engländer als Brustwehr gebraucht hatte. Sein Sohn war es, der später das Vermächtniß zu Gunsten der Einwanderung machte. Der alte Lucas, der übrigens in jener Zeit noch in keinen beneidenswerthen Verhältnissen lebte, besuchte uns öfters. Von ihm erzählte man, daß er den Claim zu seinen Ländereien, welche den jetzigen großen Reichthum der Familie begründen, von einem Franzosen, der auf Biberfang nach den Rocky Mountains zog, gegen Pferd, Sattel, Reifle und nöthige Ausrüstung eingetauscht habe. Ob etwas Wahres an dieser Sache ist, weiß ich nicht.

Zu jener Zeit bildete der Mühlbach, der von Chouteaus Wassermühle herab floß, und von dem ich mich noch erinnere, daß ich ihn auf einem darüber liegenden Sycomore überschritt, gegen Süden eine wüste, sumpfige Stadtgränze. Das Jesuiten-Collegium war weit nordwestlich außer der Stadt gelegen und ganz von Busch umschlossen.

Während unseres Aufenthaltes in St. Louis hatten wir sehr viel von den Muskites gelitten, so daß diese in der Auswahl unserer neuen Heimath einigermaßen berücksichtigt wurden. Unsere Niederlassung in oder ganz nahe bei St. Louis zu wählen, lag aber so im Widerspruch mit den Absichten von Vater Köpfli, daß er gewiß nie ernstlich daran gedacht hatte.

Bald nach unserer Ankunft in St. Louis wurden Entdeckungsreisen nach allen Richtungen hin gemacht, die von Zwei oder Dreien von uns unternommen wurden.

Vor allem aus wurde Duden's früherer Aufenthalt in Montgomery County, Missouri, besucht. Die schweren Wälder, die der Kultur so große Schwierigkeiten entgegenstellen, sowie die eingeführte Sclaverei, ohne welche dort nicht auszukommen war, bewogen uns bald, gänzlich von Missouri abzustehen. Auch hatte der unstäte Missouri-Strom, mit seinem Schlammwasser und seiner unsichern Schiffahrt einen bösen Eindruck auf uns gemacht. Von St. Louis aus mußten wir nun unsere Untersuchungen auf das freie Illinois beschränken. , Wir überzeugten uns bald daß St. Louis neun Zehntel seines Verkehrs aus diesem Staate zog. Die Gebiete des jetzigen Jowa und Wisconsin waren damals noch Tummelplätze verschiedener Indianerstämme. Auf einer Fahrt nach Vandalia, der damaligen Hauptstadt des Staates Illinois, wurde ein Theil der Lookingglas Prairie, dreißig Meilen östlich von St. Louis berührt. In St. Louis schen wurde uns von einem Bücher-Pedlar, Namens Haugh, eine Strecke Landes feilgeboten, welche nicht fern von unserer Straße gelegen war, und die wir nun beschlossen anzusehen. Herr Haugh hatte uns erzählt, wie er mit einer Farmerstochter bei Edwardsville Bekanntschaft gemacht, und, damit es ihm besser gelingen möge, ihre Hand zu erlangen, 459 Acres Land gekauft habe, meist Wald, doch drei kleine Improvements einschließend, in herrlicher Lage in dem schönsten Theile von Illinois in der Lookingglas Prairie, die er eben jetzt wieder zu verkaufen genöthigt sei weil ihn seine Angebetete, trotz seines Landreichthums, dennoch verschmäht habe.

Das Stück Lookingglas Prairie, welches nun betreten wurde, fesselte alle, die jene Expedition nach Vandalia mit machten, auf eine bewunderungswürdige Weise beim ersten Anblick. Hier zeigten sich weder die endlosen Wälder von Missouri, noch die monotonen, unabsehbaren Prairien von Illinois. Zwar auch hier breitete sich vor ihren Blicken eine Prairielandschaft aus, doch war die grüne Ebene mit einer großen Zahl freundlicher Hügel geziert. — Tiefe Thälchen durchfurchten die Gegend, Baumgruppen und schöne Büsche verliehen allem ein parkähnliches Ansehen, und dies schöne Gemälde wurde im Westen von den waldigen Höhen des Silver Creks und im Osten von den üppigen Laubholzwaldungen des Suzar Creeks eingerahmt. Von Kultur zeigten sich hier noch wenig Spuren. Man sah in großen Entfernungen, dem Rand des Waldes entlang, zuweilen Rauch aus einer Blockhütte emporsteigen. Die Prairie, so weit das Auge reichte, lag noch unberührt in ihrer vollen Pracht vor uns. Kleine Heerden Hirsche, zuweilen auch einige Stücke Rind-

Digitized by Google

vieh, weideten im hohen, fetten Grase, welches mit seinen tausendfältigen, in allen Farben prangenden Blumen wie ein bunter Teppich die Landschaft überzog. Daß das Ziel des sechsmonatlichen Reisens und Forschens endlich erreicht sei, wurde Jdem klar, der hier zugegen war. Ein Gefühl der Freude und der Befriedigung, das Längstgesuchte endlich gefunden zu haben, fand in dem Herzen Aller einen Ausdruck durch den Ausruf: „Hier ist gut wohnen, hier laßt uns Hütten bauen! Hier ist Raum genug für uns und tausend Andere, die in der Heimat unseres Rufes harren, und wenn die Gegend auch kein Gebirgsland ist, so laßt sie uns dennoch zur Ehre unseres theuern Vaterlandes Neu-Schweizerland heißen.

V.

Nun wurde ungesäumt Einsicht von den Ländereien des Hrn. Haugh genommen. Auf seinen drei Improvements fanden wir auf der ersten Hofstelle den alten McAlelly, von dem bis dahin die weite Umgebung den Namen McAlelly Settelment erhalten hatte. Er war ein langer, hagerer Irländer und Großvater unseres William McAlelly, dessen Dampfdreschmaschine jetzt in allen Theilen unserer Gegend sich bemerkbar macht. Dieser Mann mußte schon viele Jahre hier gewohnt haben; denn um seine nicht unfreundliche Blockhütte herum waren schon kräftige Aepfelbäume aufgeschossen; er hielt viel auf Ordnung und Reinlichkeit, in seinem Hofraum war jedes Ding gut plazirt, und nichts lotterte. Sein größter Stolz aber war sein ausgezeichneter Brunnen. Jeder Fremde mußte zuerst sein Wasser kosten, dann zeigte er ihm seine Pferde, die er wie ein Araber liebte und auch gut pflegte. Obwohl die Wohnung nichts vor den andern voraus hatte und nur in einem kleinen Blockhaus bestund, wurde sie dennoch als die freundlichst gelegene später zum Wohnsitz unseres Patriarchen erhoben, und auf dieser Stelle, die den Namen Rütli erhielt, wohnte die Familie Köpfli die ersten zehn Jahre.

Die zweite Hofstelle, einige hundert Schritte südlich von der ersteren gelegen, wurde von John McAlelly und seiner großen Familie bewohnt. Er war ein Sohn des Erstgenannten, keineswegs aber Erbe seiner guten Eigenschaften. Trunksucht lastete schwer auf ihm. — Von dieser Hofstelle ist seit vielen Jahren auch die letzte Spur verschwunden.

Das dritte Blockhaus stund auf der waldigen Höhe, die wir jetzt Sonnenberg heißen und wurde damals von Joseph Howard, einem Schwager des McAlelly, einem Biedermann und Menschenfreund, bewohnt, von dem später noch gesprochen werden muß.

Haugh, der fahrende Bücherhändler, hatte nie hier gewohnt. Von ihm war Julius Barnsbeck, der bei Edwardsville auf einer Farm wohnte, als Agent aufgestellt worden.

Als Vater Köpfli mit seinen zwei Gefährten Joseph Suppiger und Bernhard Köpfli von der Reise nach Vandalia hieher in St. Louis eintraf, sprach er zu den versammelten Reisemitgliedern folgende Worte, deren Gesammteindruck mein Gedächtniß mir immer treu bewahren wird: „Endlich, meine Lieben, glauben wir gefunden zu haben, was wir so lange gesucht, eine neue, unsern Absichten und Bedürfnissen entsprechende Heimat. Dreißig Meilen östlich von hier liegt eine liebliche Landschaft, reich von der Natur ausgestattet, wo Euer Aller ein schöner Wirkungskreis wartet. Jhr findet dort vor allem aus einen guten, höchst fruchtbaren Boden, wo die meisten Produkte der gemäßigten Zone mit Vortheil gezogen werden können; unabsehbare, mit guten Kräutern bewachsene Weiden zur Viehzucht, wo Herden von tausend Stücken die reichlichste Nahrung finden; — auch hat es dort Waldungen genug, doch nicht hinreichend, um die ganze Prairie zu bebauen, so daß wahrscheinlich noch für ein halbes Jahrhundert unentgeltlicher Weidgang für große Herden bleiben wird. Die Gegend ist genugsam mit gutem Wasser versehen, in den Wäldern finden sich häufig Quellen und Kalksteinlager; auch finden sich alle Anzeichen von großem Kohlenreichthum, deren Ausbeutung wir aber künftigen Generationen überlassen wollen. Die Nähe des Mississippi und namentlich von St. Louis wird den gezogenen Produkten zu billigen Preisen einen Absatz verschaffen. So seht Jhr, besitzt die von uns eingesehene Gegend alle Eigenschaften, die eine neue Ansiedlung zu ihrem Gedeihen bedarf. —

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Todtenschau.

Theodor Thomas. Am 4. Januar ist in Chicago im Alter von nicht ganz siebenzig Jahren Theodor Thomas aus dem Leben geschieden—in ihm der größte Deutsch-Amerikaner des neunzehnten Jahrhunderts. Denn wenn hartnäckige, die größten Schwierigkeiten überwindende, durch kein Hinderniß abgelenkte Verfolgung eines großen und edlen Zieles und dessen Erreichung den Einzelnen über die Menge emporhebt und ihm Anspruch darauf giebt, den Großen unter den Menschen zugezählt zu werden, so trifft das auf Theodor Thomas zu. Von frühester Jugend an ausübender Musiker und getragen von innerer Begeisterung für das Schöne, lebte er unabläßig dem Vorsatz, den musikalischen Geschmack des amerikanischen Volkes, unter dem er seit seinem zehnten Jahre gelebt und gewirkt hat, zu bilden und zu veredeln, und es mit den Schönheiten der Werke der großen Tondichter bekannt und vertraut zu machen. Dieses Ziel hat er in einem fast halbhundertjährigen Kampfe mit dem Unverstand der Menge und nicht zum wenigsten mit dem Unverstand, der Gleichgültigkeit und dem Widerstand der ausübenden Musiker, erreicht. Mit einem winzigen Heere von 40 bis 60 Mann, das er selbst heranziehen und einüben mußte, hat er —ein Feldwebel, Marschall und Eroberer ohne Gleichen—den musikalischen Ungeschmack in einem Volke von achtzig Millionen besiegt, durch sein Beispiel deutscher Gründlichkeit und deutschem Können ein strahlendes Zeugniß verschafft und dem Schönen in diesem Lande eine breite Bahn für eine herrliche Zukunft gebrochen. Seine Bahre schmückt der unvergängliche, unblutige, von ewiger Schönheit umstrahlte Lorbeer eines Lehrers seines Volkes und der Menschheit.

Peter Victor Deuster. In Milwaukee ist am 31. Dezember 1904 im Alter 73 Jahren Herr Peter Victor Deuster gestorben, der—ein geborener Kölner und mit seinen Eltern 1842 nach dem Town Lake bei Milwaukee eingewandert, und seit seinem sechszehnten Jahre in dieser Stadt thätig—fast ein halbes Jahrhundert lang den „Seebote" herausgab, und von 1878 bis 1886 Wisconsin im Congreß vertrat. Später wurde er während der zweiten Administration Cleveland's Consul in Crefeld. Er gehörte zu den volksthümlichsten Männern des Wisconsiner Deutschthums, dessen politische Interessen er stets thatkräftig zu vertreten wußte.

August L. Gräbner. In St. Louis ist am 7. Dezember Professor August L. Gräbner gestorben. Mit ihm schied einer der bedeutendsten Gelehrten des Landes aus dem Leben. Er war nicht nur ein tüchtiger Theologe, der im Rathe der evang.-lutherischen Kirche eine hervorragende Stellung einnahm, sondern zeichnete sich auch auf anderen Gebieten der Wissenschaft aus, besonders als Historiker und Sprachforscher. Er beherrschte nicht weniger als zwölf Sprachen und war in einer jeden derselben schriftstellerisch thätig. August L. Gräbner wurde vor 55 Jahren auf der Indianer-Reservation in Roseville, Mich., geboren. Sein Vater war Pastor H. P. Gräbner, welcher von Pastor Löhe geschickt worden war, um in den deutschen Ansiedlungen, die Anfangs der vierziger Jahre in Michigan gegründet wurden, zu predigen. Nachdem er sich der Indianersprache bemächtigt, gründete Gräbner senior mehrere Missionsposten unter den verschiedenen Reservationen. Prof. Gräbner verheirathete sich mit einer Tochter von Prof. G. Schaller. Aus der Ehe gingen die folgenden Kinder hervor: Theodor Gräbner, Professor am norwegisch-lutherischen College in Red Wing, Minn.; Johannes, Professor der lutherischen Hochschule in Milwaukee; Martin, Reiseprediger in Oklahoma; Gertrude, Gattin von Pastor Hentschel in Columbus; Bertha Gräbner, Anna, Rudolph, Pauline, Otto, Arthur und Edna Gräbner, welche unverheirathet sind. Der Verstorbene hinterläßt zwei Brüder, von denen einer als Pastor in Australien, der andere als Lehrer in Milwaukee thätig ist; ebenfalls zwei Schwestern, Frau Pastorin Jungkunz und Frau Lehrerin Engelbrecht. Prof. Gräbner war der Verfasser zahlreicher Bücher und Schriften.

Digitized by Google

Mitglieder- und Abonnenten-Liste.

Lebenslängliche. — Chicago, Ill.

Bartholomay, Henry, Jr.
†Binder, Carl
Boldenweck, Wm.
Brand, Virgil
Butz, Otto E.
Dewes, F. J.
Eberhardt, Max
Eberhardt, Dr. Waldemar
†Emmerich, Chas.
Frantzius, Fritz von
†Heißler, Jacob
†Hotz, Christian
Hummel, Ernst
Kalb, E. W.
Klenze, C. F.
†Lassig, Moritz
Madlener, A. F.
Mannheimer, Mrs. Aug.
Matthei, Dr. Ph. H.
Ortseifen, Adam
Paepcke, Hermann
Rosenegk, A. N. v.
Rudolph, Frank
Schlotthauer, G. H.
Schmidt, Leo
Schneider, Otto E.
Seifert, Rudolph
Seipp, Mrs. M.
Theurer, Jos.
Uihlein, Ed. G.
Ullrich, Mich.
Vocke, Wm.
Vocke, Henry
Wacker, C. H.
Weiß, John H.
Wolf, Adam

Dayton, O.

Neder, Eduard

Jahres-Mitglieder und Abonnenten.

Addison, DuPage Co.

Lindemann, Prof. F.

Albany, N. Y.

N. Y. State Library

Aurora.

Enchelmayer, Carl
Klein, Peter
Knauf, John
Thon, Louis

Baden-Baden, Deutschland.

Hemberle, Eduard

Baltimore, Md.

Gesellschaft zur Erforschung der Geschichte der Deutschen in Maryland.

Belleville, Ill.

Andel, Gas.
Becker, Chas.
Becker, Rev. Erich
Eckhardt, Wm., jr.
Fueß, Joseph
Kath, Elias
Krebs, O. A.
Loelkes, Dr. Geo.
Merck, Frau Chas.
Public Library
Raab, Dr. E. P.
Reis, Hy.
Rhein, Val.
Wangelin, Rich.
Wehrle, F. G.

Berlin, Deutschland.

Kgl. Universitäts-Bibliothek.
Bibliothek des Kgl.-Preuß. Ministeriums für geistliche, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten.

Bloomington, Ill.

Behr, Heinr.
Häring, Dr. Theo.

Bonn, Deutschland.

Kgl. Universitäts-Bibliothek.

Burlington, Ia.

Public Library

Chicago, Ill.

Anbach, Alb.
Arend, W. A.
Arnold, Ad.
Austrian, Leo.
Bachellé, G. v.
Badt, F. B.
Baum, Ignatz
Baumann, Friedr.
Baur, John
Baur, Seb.
Beaunisne, Alb. G.
Beck, Dr. Carl
Becker, Herm. J.
Becker, Norbert
Behrens, J. H.
Benz, Aug.
Berghoff, Herm. J.
Berkes, Gustav A.
Blum, Aug.
Blum, Simon S.
Bluthardt, Dr. Theo. J.
Bock, J. C. F. W.
Boldt, Fritz L.
Brammer, F. H.
Brackebusch, Alf. C.
Brand, Rud.
Brandecker, F. X.
Braun, Geo. P.
Bredow, Frau Kath.
Breitung, Alb.
Brill, E. F. G.
Bruebach, G. J.
Bühl, Carl
Cahn, Bernhard
Christmann, Dr. Geo. C.
Clemen, Gust.
Collot, C. F.
Dabelstein, Sophus
Dasing, Geo.
Deuß, Edmund
Deutsch, Rich.
Dierks, Herm.
Doederlein, Otto
Döring, L., sen.
Dony, John F.
Ebel, Emil
Edward, Prof. S.
Eitel, Emil
Eitel, Carl
Ellert, P. J.
Emme, Justus
Ernst, Leo
Finth, Wm.
Fleischer, Chas. H.
Fleischmann, Jos.

Digitized by Google

Frank, Dr. Karl G.
Frankenthal, E.
Freund, Wm.
Fürst, Conrad
Fürst, Henry
Gänßlen, Frau Lina A.
Gärtner, F. C.
Gasch, E. F.
Gauß, E. F. L.
Georg, Adolph
Germania Bibliothek
Gerstenberg, E.
Glogauer, Fritz
Götz, Fritz
Gollhardt, L.
Goltz, Wilh.
Graßly, C. W.
Graue, Joh. Geo.
Greenebaum, Henry
Greenebaum, H. E.
Gunther, C. F.
Hachmeister, H.
Harrsch, Ed.
Henne, Phil.
Henrici, Phil.
Hergert, F. A.
Hessert, Dr. G.
Hettich, Leo
Hettich, Wm. A.
Heuermann, H. W.
Heym, Dr. A.
Hild, Fred H.
Hill, Chas.
Hill, Hy. W.
Hirschfeld, Dr.
Hirschl, Andr. J.
Hoefer, Mrs. Katharine
Hölscher, Dr. J. H.
Hoffmann, Francis A., jr.
Hofmann, Hy.
Hohenadel, Theo.
Holinger, A.
Holinger, Dr. J.
Hottinger, O. G.
Huber, J. H.
Hummel, G. F.
Huncke, Carl
Hurmann, Dr. F. W.
Ickes, Christ.
Imhoff, Anton
John, Rev. Dr. R.
Josetti, Arthur
Jummrich, G. A.
Jung, Wm. H.
Kalthoff, Fred.
Kenkel, F. P.
Kiolbasse, P.
Kirchhoff, H. Aug.
Klanowsky, Herm.
Klappenbach, Aler.
Klenze, Prof. Camillo v.
Klenze, Wm. T.
Knoop, Ernst H.
Koch, Rev. Gust.
Kölling, Fred.
Kölling, John
König, Jos. A.
Kohtz, Louis O.
Kraft, Oscar H.
Krause, John M.
Kreßmann, Fritz
Kühl, Geo.
Kußwurm, Ernst G.
Laabs, Gustav A.
Lackner, Dr. E.
Lauth, J. P.
Lefens, Thies J.
Legner, Wm.
Leicht, Edw. A.
Löhr, Justus
Löwenthal, B.
Lüders, Aug.
Maas, Phil.
Mandel, Leon
Mannhardt, Emil
Mannhardt, Hans
Mannhardt, Wm.
Manz, Jacob
Mattern, Lorenz
Mayer, Henry
Mayer, Hy. F.
Mayer, Oscar F.
Mechelke, Chas.
Mees, Fred.
Meier, Christ.
Meyer, Chas. E.
Michaelis, R.
Michaelis, W. R.
Mörecke, Wm.
Moses, Ad.
Müller, Hugo
Müller, Wm.
Nebel, Fritz
Nigg, C.
Nülsen, H. F.
Orb, John A.
Petersen, H.
Petersen, Geo. L.
Pfeiffer, Geo. L.
Piper, Mrs. H.
Pomy, Herm.
Public Library
Ramm, C.
Rapp, Frau A.
Rapp, Wm.
Rhode, R. E.
Richter, Aug.
Rosenthal, Julius
Rubens, Harry
Rudolph, Joseph
Saltiel, Leop.
Sartorius, Ludwig
Schaller, Heinr.
Schaper, Hy. F.
Schapper, Ferd. C.
Scheffler, L.
Schießwohl, J. C.
Schintz, Theo.
Schleswig-Holst. Sängerbund
Schmidt, Fred M.
Schmidt, Julius
Schmidt, Dr. L. E.
Schmidt, Dr. O. L.
Schmidt, R. E.
Schmidt, Wm.
Schmitt, Franz
Schneider, Geo.
Schoellkopf, Hy.
Schöninger, Jos.
Schützen-Verein
Schutt, Prof. Louis
Schwaben-Verein
Schweser, Wilh.
Schweizer, Karl
Seeger, Gen.-Consul, Eugen
Seipp, Wm. C.
Siebel, Prof. J. E.
Sieck, Wm.
Sontag, Fritz
Spohn, Jac.
Staiger, C. M.
Stang, Jos.
Strüh, Dr. C.
Tatge, Gust. J.
Terry, Prof. Dr. B. S.
Thielen, J. B.
Turngemeinde Bibl.
Uhrlaub, Ad.
Voß, Fritz
Wackerbarth, H. von
Wagner, E. W.
Wagner, Fritz
Weber, John
Weinberger, A. F.
Weinhardt, H.
Wenter, Frank
Wiemers, Wm. F.
Wiener, Dr. A.
Wild, Dr. Theo.
Wolf, Alb. H.
Wolf, Fred. W.

Digitized by Google

Ziegfeld, Dr. Fl.
Ziehn, B.
Zimmermann, W. F.
Zimpel, Henry

Cincinnati, O.

Wilde & Co., A. E.

Cleveland, O.

Müller, Jacob E.

Danzig, Deutschland.

Mannhardt, Frl. Louise

Davenport, Ia.

Ficke, Hon. C. A.
Geisler, Emil
Hartz, Theo.
Lahrmann, Otto H.
Matthey, Dr. Carl
Reining, Fritz
Turngemeinde

Desplaines, Ill.

Senne, H. C.

Detroit.

Bogenrieder, Jacob
Mohrmann, John

Dresden, Deutschland.

Kaufmann, Wilh.

Duluth, Minn.

Anneke, Percy S.

East St. Louis, Ill.

Abt, Paul W.
Bethmann, Robt.
Eggmann, Emil J.
Kresse, Oscar F.

Elmhurst, Ill.

Glos, Hy. L.

Freeport, Ill.

Kunz, F. J.
Wagner, W. H.
Witte, H. B.

Göttingen, Deutschland.

Kgl. Universitäts-Bibliothek.

Golden, Ill.

Emminga, H. H.

Gotha, Deutschland.

Herz. Landes-Bibliothek

Grand Rapids, Mich.

Friedrich, Jul. A. J.

Greenville, O.

Katzenberger, Geo. W.

Greifswald, Pommern.

Rügen-Pommerscher Geschichts-verein

Hannover, Deutschland.

Kgl. Landesbibliothek

Heidelberg, Deutschland.

Universitäts-Bibliothek

Highland, Ill.

Hörner, John S.
Latzer, Louis
Pabst, Selmar
Wildi, John

Indianapolis, Ind.

Public Library
State Library

Iowa City, Ia.

State Historial Society

Joliet, Ill.

Alexander, Hy.
Heise, Wm. D.
Sehring, Louis
Winkler, Wm.

Ithaka, N. Y.

Cornell University

Kiel, Holstein.

Kgl. Universitäts-Bibliothek

Königsberg i. Pr.

Kgl. Universitäts-Bibliothek

La Salle, Ill.

Haage, A. E.
Hegeler, Edw. C.
Klein, Jacob
Steinmayer, Christ.

Leopold, Ind.

Thie, Rev. Jos. A.

Lincoln, Ill.

Müller, Paul
Rautenberg, Ed. L.

Logansport, Ind.

Köhne, Rev. Hy.

Madison, Wis.

State Historial Society of Wisconsin

Marburg, Deutschland.

Universitäts-Bibliothek

Mascoutah, Ill.

Postel, Philipp H.

Mendota,

Fischer, Casp.
Gödtner, John
Henning, Chas.
Kieselbach, Otto

Milwaukee, Wis.

Nockin, Bernh.
Public Library

Moline, Ill.

Meese, Wm. A.
Stenger, Theo.

Morrisania, N. Y.

Morrisania, Literarische Gesellschaft

New Haven, Conn.

Yale University Library

New York City.

Kudlich, Herm. C.
Langmann, Dr. Gust.
Steiger, Ernst
Steiger & Co., E.
Public Library

Niles Center, Ill.

Schmidt, Rev. H.

Oak Park, Ill.

Hansen, H. C.
Kaul, Heinr.

O'Fallon, Ill.

Tiedemann, Hy. E.

Ottawa, Ill.

Arnold, Stephan

Peoria, Ill.

Bauer, L. P.
Bourscheidt, P. J.
Cremer, B.
Hormuth, Jos.
Jobst, Val.
Kleene, F.
Lucas, A.
Lueder, Fritz
Lutz, G. A.
Meyer, Aug.
Pfeiffer, Rud.

Digitized by Google

Roskoten, Dr. C. J.
Sieberns, H. F.
Strehlow, Robt.
Studer, Dr. Jos.
Treszger, Frank
Ulrich, Nic.
Wolf, L. Ph.

Pern, Ill.

Brunner, Chas.
Herbold, Chas.

Philadelphia, Pa.

University of Pennsylvania

Posen, Deutschland.

Kaiser Wilhelm-Bibliothek.

Princeton, N. J.

University Library

Pueblo, Cal.

Schmidt, C. P.

Quincy, Ill.

Basse, A.
Blomer, Hy.
Bornmann, Hy.
Bürkin, Jos.
Dick, Mrs. Louise
Eber, Wm.
Feigenspann, Wm. G.
Fick, Adam
Fischer, Geo.
Freiburg, Jos., jr.
Halbach, F. W.
Hallerberg, Rev. Wm., jr.
Heidbreder, A. H.
Heidemann, J. W.
Historical Society
Huck, Oscar P.
Knapheide, Mrs. Kath.
Kramer, Rev. J. F.
Levi, Edw.
Lubbe, Jos. H.
Menke, F. W.
Oenning, Hy. A.
Pape, T. B.
Pfeiffer, H. G.
Public Library
Ruff, Hy.
Rupp, Fred
Rupp, Geo.
Schanz, Gottlieb
Schill, F. H.
Schmidt, Dr. Alb.
Schott, J. B.
Sellner, Albert
Sohm, Edw.
Sommer, Aldo
Sonnet, Frank
Starmann, Geo.
Steinbach, John A.
Steinwedell, Wm.
Still, Rev. Jos.
Tenk, John H.
Van den Boom, J. H.
Wavering, J. H.
Weis, Rev. M.
Wise, H. C.
Wolf, Fred.
Zimmermann, Dr. W.

Rock Island, Ill.

Haas, Jos. L.
Harms, Lothar

Sioux Falls, So. Dak.

Demuth, Hans

Springfield, Ill.

Gebr. Brand
Freund, J. W.
Müller, G. A.
State Historical Library

St. Louis, Mo.

Deutscher Schulverein und Freie Gem.
Mercantile Library

St. Paul, Minn.

Matt, Jos.

Washington, D. C.

Congreß-Bibliothek
Tyrenforth, Rob. G.

Geschenke für die Deutsch-Amerikanische Historische Gesellschaft.

Von Herrn **H. v. Wackerbarth,** Chicago.— Howe's Historical Collections of Ohio.— Publ. by the State of Ohio. 2 vol.

Von Herrn **August Blum,** Chicago.—Mehrere von ihm verfaßte Broschüren: The 20th Century Banker.—A banker should always be an investigator. — The patriotism of bank-clerks.—The bankers province.— Bank credit currency.

Von Prof. Dr. **Aler J. R. Hohlfeld,** Madison, Wis.: Der Einfluß deutscher Universitäts-Ideale auf Amerika (Festrede, gehalten bei der Empfangsfeier zu Ehren der deutschen Universitätsprofessoren im Chicagoer Auditorium, März 20., 1904.

Von Prof. **J. Hanno Deiler,** New Orleans. — „Die ersten Deutschen am unteren Mississippi und die Creolen deutscher Abstammung." Von J. Hanno Deiler, Professor an der Tulane Universität von Louisiana, New Orleans, La. Im Selbstverlage des Verfassers, 2229 Bienville Ave.

Von Herrn **H. v. Wackerbarth:** The nation's navy. By Chas. Morris, Philadelphia, 1898.—True stories of Great Americans. 8. vols. By different authors. Danville, N. Y., Instructor Publ. Co.

Von Herrn **Wm. A. Meese,** Moline, Ill. — The beginnings of Illinois. A historical review of the steps leading to the division of the Northwest Territory East of the Mississippi into the several states now existing. By Wm. A. Meese. 1904.

* * *

Berichtigung.

In der Notiz über den von Albert Böse geschenkten Säbel ist der Name der Mutter des Gebers falsch angeführt. Derselbe war Marie Pittius. Der angeführte Name ist der seiner Großmutter, der Frau von Johann Gottlieb Böse und Mutter von Carl Jacob Böse, des einstigen Besitzers der Waffe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Seite.

1 - 2. Vorwort zum Fünften Jahrgang.

2-17. Die deutsche Einwanderung in Nord-Carolina und ihre Nachkommen. ..... Von Emil Mannhardt.

17-22. Geschichte der Deutschen Quincy's. XV. ..... Von Heinrich Bornmann.

22-24. Aus den Anfängen der lutherischen Kirche im Nordwesten. Von Pfarrer C. F. W. Scholz.

25-45. Die Deutschen in Sangamon County. (Schluß.) ..... Von Emil Mannhardt.

45-46. Eine Skizze aus den Pioniertagen von Texas. ..... Von G. H. von Konarsky.

47-48. Ein charakteristischer Brief Friedrich Hecker's. Mit einleitender Erläuterung von Wilhelm Rapp.

48-52. Der Höhepunkt der bildenden deutschen Kunst in Amerika. Von Wilhelm Müller.

52-59. Die Schweizer-Kolonie Highland in Illinois.

60. Todtenschau: Theodor Thomas. — Peter Victor Deuster. — August L. Gräbner.

61-64. Mitglieder-Liste. — Geschenke.

Digitized by Google

Jahrgang 5. April 1905. Heft 2.

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter.

„Die Vergangenheit ist die Mutter der Gegenwart.
Wir säen für unsere Nachkommen."

Vierteljahrsschrift.

Herausgegeben von der

Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois.

Preis per Jahr $3.00. — Einzelhefte $1.00.

Die Deutsch-Amerikanische Historische Gesellschaft von Illinois.
No. 401 Schiller Building, 109 Randolph Str.
Chicago, Ill.

Entered at Chicago, Illinois, Post-Office as Second Class Matter.

Digitized by Google

Deutsch-Amerikanische Historische Gesellschaft von Illinois.

Organized April 6, 1900.

Verwaltungsrath:

Für ein Jahr:	Für zwei Jahre:
H. Bornmann,	F. J. Dewes,
Fritz Lüder,	Max Eberhardt,
Dr. Geo. Loelkes,	Wm. Vocke,
Oscar H. Kraft,	Dr. O. L. Schmidt,
H. v. Wackerbarth.	Otto G. Schneider,
	Rudolf Seifert.

Beamte:

Wm. Vocke, Präsident.
Max Eberhardt, 1. Vize-Präs.
Dr. O. L. Schmidt, 2. Vize-Präs.
Aler. Klappenbach, Schatzmeister.
Emil Mannhardt, Sekretär.

Comites:

Finanz-Comite. — Dr. O. L. Schmidt, F. J. Dewes, Otto G. Schneider.

Archiv-Comite. — Max Eberhardt, Wm. Vocke, der Sekretär.

Comite für Historische Forschung. H. v. Wackerbarth, Otto G. Schneider, Rudolf Seifert, Dr. O. L. Schmidt, Dr. Phil. H. Matthei, Julius Rosenthal, Wm. Rapp, Richard Michaelis, Fritz Glogauer, Dr. O. J. Roskoten, Peoria; H. Bornmann, Quincy; Louis Schutt, Oscar H. Kraft, E. F. L. Gauß; Dr. L. Häring, Bloomington; Frau Lena B. Seiler, Woodstock; der Sekretär.

Comite für Literarische Leitung. — Der Sekretär, Max Eberhardt, Aler. Klappenbach, der Präsident.

Druck-Comite. — Dr. Otto L. Schmidt, Aler. Klappenbach.

C. M. Staiger Printing Co., 63—65 N. Clark Str., Chicago.

Digitized by Google

Jahrgang 5. April 1905. Heft 2.

„Die Vergangenheit ist die Mutter der Gegenwart.
Wir säen für unsere Nachkommen."

Deutsch-Amerikanische Historische Gesellschaft von Illinois.

Fünfte Jahres-Versammlung.

Die fünfte Jahresversammlung der Deutsch-Amerikanischen Gesellschaft von Illinois fand am Montag, den 13. Februar 1905, in dem Versammlungslocal des Gebäudes der Chicago Historical Society statt. Trotz des sehr ungünstigen Wetters und der durch Schneetreiben veranlaßten theilweisen Unterbrechung der Verkehrsmittel hatten sich eine erhebliche Anzahl von Mitgliedern und Eingeladenen eingefunden, die vor und nach den Verhandlungen die im Gebäude aufgespeicherten reichen historischen Sammlungen in Augenschein nahmen.

Die Verhandlungen wurden durch den zweiten Vicepräsidenten, Herrn Dr. O. L. Schmidt, geleitet, der die Versammlung mit einer kurzen Ansprache eröffnete, und das Bedauern aussprach, daß sowohl der Präsident (Herr Wilhelm Vocke), wie der erste Vicepräsident, der Richter Herr Max Eberhardt, und einer der angekündigten Redner, Herr Dr. Seidenadel, durch ernstliche Unpäßlichkeit an der Theilnahme verhindert worden seien.

Er stellte als Redner des Abends Herrn Prof. J. F. Jameson von der Universität Chicago vor, welcher in einem eingehenden, durch große von ihm selbst entworfene Wandkarten erläuterten anderthalbstündigen Vortrage die Anfänge der Bildung der politischen Parteien in den Vereinigten Staaten, und deren örtliche Vorbedingungen erläuterte und zur Veranschaulichung brachte. Ihm wurde auf Antrag von Herrn C. F. Gunther der herzliche Dank der Versammlung ausgesprochen.

Zum Ersatz des Vortrages von Dr. C. W. Seidenadel, der eine Würdigung des Wirkens von Theodor Thomas in Aussicht gestellt hatte, verlas der Secretär einen im Juli 1904, also sechs Monate vor Thomas' Tode in der Leipziger Musikzeitung erschienenen Artikel aus der Feder

Digitized by Google

des in Europa wie in den Ver. Staaten als einer der bedeutendsten Musikgelehrten anerkannten Herrn Bernhard Ziehn von Chicago, in welchem die gewaltigen und unsterblichen Verdienste des damals noch lebenden Meisters und der von ihm gegründeten und herangezogenen Kapelle besprochen und beleuchtet worden waren.

In der darauf folgenden Geschäftsversammlung unterbreitete der Verwaltungsrath nach Verlesung und Annahme des Protokolls der vierten Jahresversammlung der Gesellschaft nachstehenden

Jahresbericht:

Der Verwaltungsrath hat zu berichten, daß im verflossenen fünften Jahre des Bestehens der Gesellschaft die von derselben unternommene Arbeit erhebliche Förderung erfahren hat. Theilweisen Beleg dafür liefert der während des Jahres erschienene vierte Band der „Deutsch-Amerikanischen Geschichtsblätter". Außerdem hat das im Archiv niedergelegte, noch nicht veröffentlichte Material bedeutende Bereicherung erfahren. Die Bibliothek der Gesellschaft ist durch Austausch unserer Publikationen mit denen anderer historischer Gesellschaften, und durch Geschenke, namentlich von Seiten unseres Mitgliedes, Herrn von Wackerbarth, um manche werthvolle Werke bereichert worden. Auch ist durch Schenkung einiger interessanter Andenken ein freilich noch schwacher Anfang zu einem deutsch-amerikanischen historischen Museum gelegt worden.

Darf in diesen Hinsichten deshalb der Verwaltungsrath mit Befriedigung auf das verflossene Jahr blicken, so giebt eine Betrachtung der Mitgliederzahl und der Finanzen der Gesellschaft keinen Anlaß zu gleicher Genugthuung. Die Mitgliederzahl hat sich, gemäß der im Januarheft des IV. und V. Bandes der Geschichtsblätter veröffentlichten Listen von 508 im Vorjahre auf 456, also um 52 oder fast 11% vermindert. Damit ist natürlich auch in den Einnahmen ein Rückgang eingetreten.

Nach dem Berichte des Schatzmeisters, der Ihnen hiermit unterbreitet wird, beliefen sich die Einnahmen auf $1792.36, wovon herrührten: Aus dem Ueberschuß von 1903—$342.86; aus Mitgliederbeiträgen für 1904 und frühere Jahre $1269.50, aus einer Zuwendung vom Spezial-Fonds $150. Die Ausgaben auf $1515.01, wovon entfielen: Auf den Druck der Geschichtsblätter $666.13; Entschädigung des Secretärs $300; Jahres-Versammlung $95.00; Office-Miethe $180; Drucksachen und Schreibmaterialien $56.70; Porto und Expreßausgaben $79.88; Collectionsgebühren $39.00; sonstige Ausgaben $98.30; und es verblieb ein Ueberschuß von $247.35 in der Kasse.

Die Einnahmen aus Beiträgen von Jahres- und lebenslänglichen Mitgliedern weisen gegen das Vorjahr einen Rückgang von 288.50 auf, und wenn die Kasse am Ende des Jahres noch einen Bestand von $247.35 hatte, der es ermöglichte, die namentlich im ersten Monat des Jahres stets großen laufenden Ausgaben der Gesellschaft zu decken, so verdankte sie das zum größeren Theile der berichteten besonderen Zuwendung von $150 aus dem Spezial-Fonds.

Dieser Spezial-Fonds aber, wie einen solchen oder solche ja alle ähnlichen Gesellschaften und Vereine für besondere Zwecke besitzen, wie z. B. die Chicago Historical Society solchen Spezial-Fonds das prachtvolle und feuersichere Gebäude verdankt, in dem wir heute aus besonderer Gunst unsere Versammlung abhalten dürfen, wurde bei Beginn des dritten Jahres des Bestehens der Gesellschaft auf Antrag des Vorsitzenden des Finanz-Ausschusses, Hrn. Dr. O. L. Schmidt, zu dem besonderen Zwecke gegründet, um dem Secretär, durch einen Zuschuß zu den ihm von der Gesellschaft ausgeworfenen und nur ungefähr seine Baarauslagen in deren Dienste deckenden Entschädigung, zu ermöglichen, wie in den beiden ersten Jahren auch fortgesetzt, der Arbeit der Gesellschaft seine ganze Kraft und Zeit zu widmen.

Es dürfte in dieser Beziehung angebracht sein, darauf hinzuweisen, daß während der verflossenen fünf Jahre die ordentlichen — d. h. aus Mitgliederbeiträgen fließenden Einnahmen der Gesellschaft zusammen $6668.80 betrugen, die Gesammt-Ausgaben sich auf 11,545.25 beliefen, und daß demnach die Kasse der Gesellschaft ein Deficit von $4,876.65 aufzuweisen haben würde, wäre dasselbe nicht durch aus den Special-Fonds geflossene

Digitized by Google

$4500, und andere Geldgeschenke im Betrage von $624 gedeckt worden.

Es ist daraus ersichtlich, daß die Gesellschaft zu den Kosten der in ihrem Auftrage vorgenommenen und geleisteten Arbeit nur 56% beigesteuert hat, und daß die anderen 44% durch außerordentliche Beiträge einiger weniger opferwilliger Mitglieder aufgebracht worden sind. Mit anderen Worten: die Mitglieder haben für den von ihnen geleisteten Beitrag fast das Doppelte des Werthes desselben, für ihre $3 — $6, in geleisteter Arbeit erhalten, — ein in der Geschichte ähnlicher Vereine sicher vereinzelt dastehender Fall.

Dieser Special-Fonds ist aber jetzt erschöpft, und der Rückgang der Mitgliederzahl und der Einnahmen muß den Verwaltungsrath d e s h a l b mit um so größerer Besorgniß erfüllen, weil sich darin ein Rückgang des Interesses an unserer Arbeit kundgiebt, angesichts wessen es größere Schwierigkeiten als bisher bereiten dürfte, Einzelne zu erneuten größeren Opfern für eine Arbeit zu bewegen, die, weil sie im Interesse und im Namen des gesammten Deutschthums unternommen wurde, auch die Unterstützung des gesammten Deutschthums und eine weite Vertheilung der Lasten beanspruchen dürfen sollte.

Im Lichte der bisherigen Erfahrungen bedarf die Arbeit der Gesellschaft zu erfolgreicher Durchführung eines jährlichen Kostenaufwandes von $3000 bis $3500. Dem würde bei dem jetzigen Jahresbeitrag eine Mitgliederzahl von 1000 bis 1200 entsprechen. Die Gesellschaft hatte aber im Durchschnitt der verflossenen fünf Jahre nur 445 Mitglieder. Die Mitgliederzahl müßte also sich mehr als verdoppeln, wenn die Geschäfte der Gesellschaft in der Zukunft in derselben fruchtbringenden Weise fortgeführt werden sollen, wie bisher, ohne Einzelnen zu große Opfer aufzuerlegen.

Da nach Ansicht des Verwaltungsrathes das bisher Erzielte zur Fortsetzung der Arbeit entschieden ermuthigt, und nur Gründe pecuniärer Natur, die zu überwinden sein sollten, der glücklichen Vollendung eines Werkes entgegenstehen, mit welchem die Ehre der Gesellschaft und des ganzen Deutschthums verknüpft ist, so tritt an die Gesellschaft die Aufgabe heran, sich nach Mitteln und Wegen umzusehen, um neue Mitglieder zu werben und neue Fonds zu schaffen.

Achtungsvoll unterbreitet

D e r V e r w a l t u n g s r a t h.

Der Bericht wurde entgegengenommen und Herr Consul Arnold Holinger stellte, nachdem er in feuriger Rede der Wirksamkeit des Verwaltungsrathes und des Sekretärs Anerkennung gezollt und die Nothwendigkeit und das Verdienstvolle der Fortsetzung der Arbeit dargethan hatte, den Antrag, eine Erhöhung der jährlichen Mitgliederbeiträge auf $5 zu beschließen. Derselbe wurde lebhaft unterstützt, aber zur endgültigen Beschlußnahme an den Verwaltungsrath verwiesen.

(Dieser hat in seiner nächsten darauf folgenden Sitzung beschlossen, es vorerst mit einer erneuten Agitation zum Beitritt zu versuchen. Anm. d. Sekretärs.)

Die folgenden während des Jahres neu beigetretenen Mitglieder wurden förmlich aufgenommen:

C h i c a g o: C. F. Schutz, Fred. W. Kraft, Alfred J. Brackebusch, Christian Balatka, Fritz von Frantzius (lebenslänglich), C. F. Collot, Katharine Bredow, August Benz, Oscar Kühne, Emil Büttner, Walter Kraft.

S p r i n g f i e l d: Gerh. A. Müller, Gebr. Brand.

Q u i n c y: H. F. G. Ricker jr.

F r e d e r i c k s t o w n, Mo.: Rev. John Rothensteiner.

Es wurde dann zur Wahl von sechs Directoren auf zwei Jahre geschritten. Auf Antrag des aus den Herren H. von Wackerbarth, Consul A. Holinger und C. F. Gunther bestehenden Nominations-Comites wurden die Herren Wilhelm Vocke, Max Eberhardt, Rudolf Seifert, Dr. O. L. Schmidt, Otto C. Schneider und F. J. Dewes zu Directoren gewählt, und auf Antrag desselben Comites die bisherigen Beamten wiedergewählt, nämlich: Wil-

Digitized by Google

helm Vocke, Präsident; Richter Max Eberhardt, 1. Vicepräsident; Dr. O. L. Schmidt, 2. Vicepräsident; Aler. Klappenbach, Schatzmeister.

Nachdem der Chicago Historical Society der Dank der Versammlung ausgesprochen worden war, erfolgte Vertagung.

In der nächstfolgenden Sitzung des Verwaltungsrathes wurde der Secretär, C. Mannhardt, wiedergewählt.

Vor fünfzig Jahren.

Vor fünfzig Jahren — in der der achtundvierziger Erhebung folgenden Zeit — war die deutsche Auswanderung nach den Vereinigten Staaten bekanntlich besonders lebhaft und sie brachte ein durch höhere Bildung ausgezeichnetes Element in's Land.

Letzterem gehörte offenbar auch der Schreiber eines Briefes an, welcher sich, unter dem Titel „Der Deutsche in Amerika" im ersten Bande der Leipziger „Gartenlaube" (1853) veröffentlicht findet, — leider ohne Angabe des Namens und Wohnortes des Schreibers. Die darin enthaltenen Hinweise auf die Entstehung und Entwickelung der deutschen Ansiedlungen, und die Beobachtungen über das Verhältniß der Deutschen zu den anderen Eingewanderten und den Eingeborenen, sind von geschichtlichem Interesse und seien deshalb im Auszuge hier wiedergegeben.

Es heißt darin (Band I, Seite 5—7):

Seitdem (der Auswanderung) sind nun 6 Jahre vergangen. Meine Hoffnung hat mich nicht betrogen. Durch meiner Hände Arbeit habe ich mir ein bescheidenes Eigenthum errungen, das just ausreicht, mein Leben auf eine bequeme Weise zu fristen. Ein Nothpfennig für die alten Tage ist auch schon angelegt, zwar klein noch, aber mit der Zeit wird schon mehr dazu kommen. Ich fühle mich glücklich und wie die Sachen jetzt stehen, sehne ich mich nicht zurück nach der Heimath. Ich habe viel gesehen, viel erfahren, und kenne Amerika durch und durch. Ich liebe dieses Land und bin stolz darauf, ein Bürger der Freistaaten zu sein, aber ich kenne auch dessen Schattenseiten, und weiß, was gut und was schlecht daran ist. Es ist nicht Alles Gold, was glänzt.

Was ich erlebt und wie ich es angefangen habe, mir eine Existenz zu verschaffen, davon erzähle ich Dir ein ander Mal. Heute nur zur Beantwortung der übrigen Fragen Deines Briefes, des einzigen, den ich seit unserer Trennung empfangen. Du kündigst mir neue Auswanderer aus unserem engeren Vaterlande an und fragst daneben nach unseren Landsleuten und wie sie leben hier, was sie treiben, nach ihrer Stellung den Eingeborenen gegenüber, u. a. m. Das sind viele Fragen auf einmal, die ich kaum in einem Briefe werde beantworten können.

Meinst Du die Stellung der Deutschen den übrigen n i c h t eingeborenen Amerikanern gegenüber, so kann ich Dir mit Stolz berichten, daß sie bei weitem am meisten von allen eingewanderten Völkern gelten. Ich verstehe darunter den einzelnen Deutschen, nicht die Deutschen als Volk. In dem einzelnen Deutschen achtet man den geschickten Handwerker, den fleißigen, unverdrossenen Ackerbauer, überhaupt den genügsamen und dabei ehrlichen Arbeiter. Die neuere Zeit mit ihren Kämpfen hat uns aus Deutschland viel Intelligenz gesandt, die sich in den meisten Fällen rasch Bahn gebrochen und den Amerikanern den Glauben genommen hat, als bestände das deutsche Volk nur aus armen Bauern und Handwerkern, die zu Hause kein Brot haben. Deutschland ist durch dieses sehr in der Achtung gestiegen. Die Deutschen als Volk aber bespöttelt, ja verachtet der Amerikaner noch, und weil sie auch hier mit allen Ansprüchen auf Selbständigkeit und Macht doch nur zerstreute Massen ohne innere Gestaltung und Zusammenhalt bilden, so gelten sie im Verhältniß zu dem, was sie durch Zahl und Bildung gelten könnten, aber doch am wenigsten.

Ich wiederhole es, den einzelnen Deutschen achtet und liebt man. Der Amerika-

Digitized by Google

ner fühlt recht wohl, daß der Deutsche durch Tüchtigkeit, Ehrlichkeit und wirkliche Kenntnisse weit über ihm steht, wenn er auch äußerlich weniger Abgeschliffenheit besitzt. Es imponirt dem Amerikaner, daß der Deutsche, in den meisten Fällen ohne alle Mittel, mit Verschmähung aller in Amerika erlaubten trügerischen Mittel, doch bald zu einer gewissen Wohlhabenheit gelangt, die er stets gut und ohne Prellerei auszuüben versteht. Und da der Amerikaner gar wohl weiß, wie schwer es in seinem Lande dem Mittellosen wird, ohne Schwindel und Betrug sich rasch ein Besitzthum zu erwerben, deshalb kann er auch dem Deutschen, der dieses Räthsel meistens löst, seine Achtung nicht versagen.

Und sei versichert, lieber Bruder, das Loos eines Einwanderers ist anfangs nicht beneidenswerth. (Es folgt dann eine längere Schilderung der Gefahren, welchen der Einwanderer bei der Landung namentlich von seinen Landsleuten ausgesetzt ist) und es heißt dann weiter:

„Die große Masse der Einwanderer vertheilt sich in den westlichen Staaten als Landbauer. Sie kaufen sich in der Nähe von Leuten aus ihrer Gegend ein Blockhaus und ein paar Acker schon urbar gemachtes Land von einem englischen Einwanderer, der immer nur darauf wartet, bis ein Abnehmer kommt, damit er weiter in den Wald könne. Wo mehrere Deutsche sich zusammenthun, da fangen sie von wilder Wurzel an. Solcher deutschen Ansiedelungen giebt es unzählige. Wo erst ein paar sitzen, da ziehen sie in kurzer Zeit noch mehrere aus ihren Geburtsörtern in Deutschland und von den übrigen an sich, die durch das Land fahrten und vielleicht erst bei ihnen in Dienst treten. Im Umsehen ist eine Ansiedlung entstanden, die sich meilenweit hinzieht. Ein Plan wird bei diesen Ansiedlungen nur dann befolgt, wenn sie von irgend einer Ansiedlungsgesellschaft geleitet werden, gewöhnlich baut sich der Ankömmling sein Haus dahin, wo er ein gut Stück Land bekommen kann.

Es ist anziehend, dem Leben und Treiben in diesen Ansiedlungen zuzusehen. Während in der Mitte schon die Kirche feststeht und man sich über den Prediger und die Kirchenverfassung berräth, schlägt man an den Enden noch die Bäume nieder und die Nachbarn eilen herbei, unter Lust und Fröhlichkeit die Blockhütte zusammen zu zimmern. Und merkwürdig ist es dann, wie bald den Deutschen, der vorher noch so hingebend und unsicher war, ein Gefühl der Selbständigkeit und eigenen Würde überkommt, sobald er ein Stück vom Erdboden sein eigen nennt. Dann tritt er fest auf, dann giebt er seine Meinung in bestimmter, kerniger Weise, und dies erste, frische Gefühl, daß auch er ein ganzer Mann ist, verführt ihn häufig zur argen Hartnäckigkeit und daher kommt es, daß selten der kleine Krieg zwischen den neuen Hütten ruht. Von Außen nehmen sie sich in den ersten Jahren nicht gefällig aus.

Die graue Einförmigkeit der Blockhäuser, die rohen Einfriedigungen der Felder, diese gräßliche Augenqual, die angebrannten dürren Bäume, der Anstrich von Verwilderung, den das ungebaute Land noch hat, die wenigen Menschen, die zwischen den nicht nahe gerückten Wohnungen sich sehen lassen, — das alles giebt einer solchen Ansiedlung mitten im wogenden grünen Walde das Ansehen der Oede und Verbannung. Auch ist der Anfang mühselig. Die härteste Arbeit, Siechthum und Elend drückt den Ansiedler und seine Frau darnieder, und vom englischen Nachbar haben sie vielleicht etwas Hilfe, niemals aber freundlichen Zuspruch. Aber sobald die Kinder zu laufen anfangen, geht es besser, am Ende des dritten Jahres ist man sorgenlos, nach sechs Jahren bereits in gutem Stande und nach zehn Jahren wohlhabend. Und in der Zeit haben sich die Männer durch Umgang mit älteren Ansiedlern, durch Zeitungslesen, durch Theilnahme an öffentlichen Vorlesungen zu selbständigen Bürgern Amerika's herangebildet, und ihre Frauen das Wesen der wohlhabenderen deutschen Bürgerfrauen angenommen. Wo die Deutschen zerstreut wohnen, nehmen sie äußerlich wohl englisch-amerikanische Sitten an, bleiben sonst aber deutsch. Wo ihrer mehrere zusammen wohnen, wie es gewöhnlich ist, da halten sie daran fest, sich in deutscher Weise fortzubilden, die Bildungsmittel, als Bücher, Schullehrer, Vorträge, gehen ihnen aber sehr ab. Um Politik kümmern sich die deutschen Bauern viel zu wenig, manche sind ganz theilnahmslos darin und überlassen es dem Yankee, ihr Beamter zu sein.

Diejenigen unter den Einwanderern, welche in den Städten ohne Geld und ohne

Digitized by Google

Kenntnisse sitzen, fangen ärmlich an; sie finden zwar bald Verdienst und haben reichlich zu leben, bequemen sich aber auch zu den schmutzigsten Arbeiten und kaufen die schlechtesten Lebensmittel. Auch die Dienstboten bestehen aus Irländern oder Deutschen, letztere werden natürlich bei weitem vorgezogen. Diese Leute, welche ein reichliches Drittheil der deutschen Bevölkerung ausmachen, sind es, von denen englische Amerikaner am liebsten ihre Mißachtung gegen die Deutschen vernehmen; denn die englischen sind der Regel nach entweder Loafer oder sie betreiben ein größeres Geschäft. Zu den kleinen, schmutzigen Arbeiten können sie sich nur schwer verstehen. Für Kirchen- und Stadt-Angelegenheiten lassen diese ärmeren Deutschen sich dann und wann in Bewegung setzen. Es giebt eine Menge Wirthshaushelden unter ihnen, jedoch sehr selten einen bloßen Herumstreicher. Manche, welche in Deutschland mäßig waren, verfallen hier in die Gewohnheit des Trinkens. Wegen der Giftstoffe aber, die den gebrannten Wassern und den eingebrachten Weinen beigemischt sind, sowie des Wechsels und scharfen Eindrucks des Klimas wegen, entsittlicht das Trinken in Amerika viel mehr, als in Deutschland und bringt Manchen in ein frühes Grab. Einige der ärmeren Deutschen verheirathen sich mit englischredenden Mädchen. Es soll aber der Regel nach nicht gut thun, weil der Deutsche zu viel Thätigkeit von der Frau und sie von ihm zu viel Freiheit und Vergnügen verlangt. Die Amerikanerin aber heirathet gern den Deutschen, weil er brav und warmherzig ist und ihr und den Kindern ein sicheres Fortkommen bereitet.

Selten ist es, daß unsere Landsleute auf dieser niedrigen Stufe, über welche der gewöhnliche Irländer nicht hinweg kommt, mehr als ein paar Jahre bleiben. Sie erwerben sich bald etwas Geld und gehen dann mit Ansiedlungsgesellschaften, die sich fortwährend in den Städten bilden, nach dem Westen, oder fangen ein größeres Geschäft an. Letzteres wird ihnen nicht schwer gemacht, da in Gewerben unbeschränkte Freiheit herrscht und der Amerikaner in Geschäften großes Zutrauen schenkt und nimmt. Nächst dem Landmann geht es nun diesen Städtern am besten. Höhere Anregung fühlen sie nicht besonders in sich, und ihre Geschäfte gehen gut und ohne viel Sorge und Arbeit. Die jüngeren unter den Deutschen fangen indessen schon an, verwegener in ihren Unternehmungen zu sein, und tummeln sich in allen Arten von Geschäften umher. Freudig insbesondere ist es zu sehen, wie männlich und anständig sich hier die jungen Handwerker entwickeln, welche in Deutschland oft so erniedrigend behandelt werden. So klug und ehrenwerth aber auch dieser mittlere Bürgerstand, wie man in Deutschland sagt, in Amerika ist, so schwer ist er für eine allgemeine Sache zu begeistern. Erst allmählich fangen sie an, um die Politik sich gleich dem jungen Amerikaner zu kümmern. Weil sie aber in ihren Häusern deutsches Familienleben und deutsche Geselligkeit rein und gemüthlich erhalten und mit dem Yankee nur in Geschäften zu thun haben wollen, so geben sie dem Deutschgesinnten die sicherste Hoffnung.

Die deutsche Atlantis in Amerika.

In einer Besprechung der von Christian Esselen herausgegebenen „Atlantis", „erschienen in Detroit, unweit des Niagarafalles", und der darin enthaltenen Anzeigen ist (S. 532) unter obiger Ueberschrift zu lesen:

„So sieht man selbst aus der hinteren Partie einer amerikanischen Zeitung, den Anzeigen, daß Deutschland drüben blüht:

„Und aus den Furchen, die Columb gezogen,
Geht Deutschland's Zukunft auf!"

Und das deutsche Mutterland liefert noch manches Samenkorn, wofür die Amerikaner von drüben Millionen von Scheffeln Korn und Weizen herübersenden. Ohne unsere Brüder in Amerika wäre jetzt das deutsche Viergroschen-Brot nicht viel größer als ein Viergroschen-Stück. Die amerikanischen Getreidebuden sind jetzt aber auch in Bezug auf die Leichtigkeit der Beförderung den meisten deutschen Städten näher gerückt, als das Land der podolischen Ochsen." — — —

Woraus ersichtlich ist, daß die amerikanische Getreideproduktion vor fünfzig Jahren schon dieselben Wirkungen ausübte, wie heute, und von dem brotverzehrenden Theile der deutschen Bevölkerung als Retterin aus der Noth begrüßt und gewürdigt und wohl ebenso wie heute, vom broter-

Digitized by Google

zeugenden Theile mit Sorge betrachtet und verwünscht wurde.

Welchen Dichter das angeführte Citat zum Urheber hat, wissen wir nicht. Aber, wenn auch wohl in anderem Sinne, als er es gemeint hat, ist das Wort ein prophetisches gewesen. Denn ohne das billige amerikanische Brotkorn hätte Deutschland sich schwerlich zu dem mächtigen Industrie-Staate von heute entwickeln können. Sodaß sich wirklich sagen läßt, aus den Furchen, die im fünfzehnten Jahrhundert Columbus über's Weltmeer, und die im neunzehnten deutsche Bauern über die Prairien im amerikanischen Westen gezogen, sei Deutschland's Zukunft von damals — die Gegenwart von heute — aufgegangen.

Geschichte der Deutschen Quincy's.

Von Heinrich Bornmann.

XVI.

Als ein weiteres Beispiel der Amerikanisirung deutscher Namen mag die Familie Wible zu Mendon in diesem County dienen. Daniel Wible (Weibel), geboren am 6. April 1814 in Westmoreland County, Pennsylvanien, trat dort am 6. December 1838 mit Anna C. Rumbaugh (Rumbach) in die Ehe. Die Frau war am 2. Januar 1819 ebenfalls in der Westmoreland County, Pa., geboren. Im Jahre 1852 kam die Familie nach diesem County und ließ sich auf einer Farm im Ursa Township nieder, wo sie bis 1892 wohnte und dann nach der Ortschaft Mendon übersiedelte. Die Frau starb am 6. December 1904, also am 66. Jahrestage ihrer Verehelichung. Der Mann lebt noch mit seiner Tochter Anna zu Mendon; ein Sohn, Josiah, wohnt in Chicago, ein anderer Sohn, Frank, in Palmyra, Mo.

Heinrach Geers, geboren 1831 zu Wietrop (Wittorf), Hannover, kam im Jahre 1842 nach Quincy, wo er viele Jahre als Ziegelbrenner thätig war. Am 20. Februar 1855 trat Heinrich Geers mit Elisabeth Middendorf in die Ehe; die Frau war zu Ankum, Hannover, geboren und im Jahre 1851 nach Quincy gekommen. Am 20. Februar 1905 beging das Paar seine goldene Hochzeit. Drei Söhne, Heinrich, Johann und Joseph Geers, leben in dieser Stadt.

Der im Jahre 1812 zu Osnabrück, Hannover, geborene Carl Mester kam im Jahre 1838 in dieses Land und ließ sich zunächst in St. Louis nieder; im Jahre 1846 siedelte er nach Quincy über, wo er viele Jahre eine Knochenmehlfabrik betrieb. In St. Louis war Mester mit Louise Schultz in die Ehe getreten; dieselbe war im Jahre 1814 zu Herford, Westfalen, geboren; im Jahre 1849 starb sie in Folge eines Schlaganfalles. Im nämlichen Jahre trat Carl Mester wieder in die Ehe mit Henriette Weber, geboren im Jahre 1828 in der Stadt Detmold, Fürstenthum Lippe, die in den vierziger Jahren nach Quincy gekommen war. Carl Mester starb im Jahre 1876, seine Frau lebt noch in Quincy.

Ferdinand Mester, ein Sohn von Carl Mester, wurde am 26. Mai 1840 zu St. Louis geboren, trat beim Ausbruche des Rebellionskrieges im Jahre 1861 in das 2. Illinois Artillerie-Regiment, wurde Feldwebel von Batterie „H", und diente bis zum Ende des Krieges im Jahre 1865.

Carl Mester jr., ein Adoptivsohn von Carl Mester Sr., trat beim Ausbruche des Rebellionskrieges in die Co. „A", 27. Illinois Infanterie-Regiment, gerieth im Verlaufe des Krieges in die Gefangenschaft, wurde in dem Schreckensort An-

Digitized by Google

dersonville gefangen gehalten und theilte das Loos von Tausenden der Bedauernswerthen, die dort in Hunger und Elend zu Grunde gingen, indem er starb. Noch lebende Kinder von Carl Meister Sr. sind: Georg, Theodor, Albert, Arthur, Louise, Rose, Linda und Henriette.

Der im Jahre 1812 zu Niederwerbe, Fürstenthum Waldeck, geborene Christian Wagner, trat in der alten Heimath mit Christiane Weinreich in die Ehe; die Frau war ebenfalls aus Niederwerbe gebürtig. Im Jahre 1847 kam das Ehepaar nach Quincy, und ließ sich südlich von der Stadt nieder, wo Wagner viele Jahre der Landwirthschaft oblag. Beide weilen nicht mehr unter den Lebenden. Eine Tochter, Frau Christiane Schemp, lebt in Knox City, Mo.

Martin Metzger, geboren im Jahre 1792 zu Künzelsau, Württemberg, machte unter Napoleon dem Ersten den Feldzug nach Rußland mit, war Zeuge des Brandes von Moskau, und kehrte wohlbehalten nach der Heimath zurück. Dort trat er mit der im Jahre 1807 zu Künzelsau geborenen Margarethe Wilhelm in die Ehe. Im Jahre 1846 kam die Familie nach diesem Lande, zunächst nach Brownsville, Texas, zu der Zeit, als die Amerikaner dort ihren Sieg über Mexico feierten. Von Brownsville wollten sie über Land nach San Antonio, Texas, erfuhren aber, daß Indianer in jener Gegend ein Blutbad angerichtet hatten, und so unterließen sie es. Eines Tages zog eine Gesellschaft nach dem Palo Alto See, um dort zu fischen, darunter Capt. Curtis nebst Frau und zwei Kindern, ein Mann mit Namen Max Rau, Conrad Bloom und Gattin, letztere eine Tochter des Ehepaares Metzger, und Andere. Plötzlich sahen sie einen Trupp Pferde in der Ferne auftauchen, die gerade auf ihr Lager losstürmten; sie konnten sich anfangs nicht enträthseln, was das zu bedeuten habe; als nun der Trupp näher kam, bemerkten sie auf jedem Pferde einen Indianer; die Wilden hatten, wie das bei Indianern gebräuchlich, an der Seite der Pferde gehangen, sodaß sie nicht sichtbar waren, bis sie sich plötzlich auf den Rücken der Thiere schwangen und mit wildem Geheul auf die überraschte Gesellschaft losstürzten. Max Rau wurde getödtet, die Frau und beiden Kinder des Capt. Curtis gefangen genommen. Conrad Bloom und dessen junge Frau verbargen sich im Chapparel Gebüsch, einem Dickicht niedriger, immergrüner Eichen, wo sie sich zwei Tage lang aufhielten und schließlich in Sicherheit gelangten. Frau Bloom, welche vor einem Jahre hier in Quincy starb, dachte nur mit Schaudern an die zwei Tage des Schreckens zurück, die sie in jenem Gebüsche zugebracht. Da die Verhältnisse in Texas zu unsicher waren, so kam die Familie nach Edwardsville, Madison County, Ill., wo Martin Metzger sich der Landwirthschaft widmete, bis er im Jahre 1853 starb. Die Familie kam nun nach Quincy, wo Frau Metzger im Jahre 1882 aus dem Leben schied. Folgende Töchter leben noch: Frau Marie Kathmann in Quincy, die Frauen Creszentia Surmeyer und Barbara Mohrmann in St. Louis.

Der im Jahre 1843 zu Künzelsau geborene Johann J. Metzger, ein Sohn des vorgenannten Ehepaares, kam mit seinen Eltern nach Edwardsville, und nach dem Tode des Vaters im Jahre 1853 mit der Mutter nach Quincy. Hier schloß er sich mit der Zeit der freiwilligen Feuerwehr an. Im Jahre 1872 wurde er zum Chef der Feuerwehr gewählt und im Jahre 1873 durch Mayor Friedrich Rearick zu dem Amte ernannt; im Jahre 1884 wurde er durch Mayor James Jarrett ernannt, und im Jahre 1893 durch Mayor John P. Mikesell ernannt, diente also 4 Termine als Chef der Feuerwehr Quincy's.

Hermann Ludwig Lage-

Digitized by Google

mann, geboren den 12. Juli 1811 zu Wittlage, Hannover, trat mit der im Jahre 1811 geborenen Elisabeth Böcker in die Ehe. Im Jahre 1842 kam das Ehepaar nach St. Louis und in 1848 nach Quincy, wo Lagemann anfangs seinem Handwerk als Steinmauerer nachging; dann eröffnete er einen Groceryladen und schließlich betrieb er eine Mühle, in welcher Korn, Roggen und Buchweizen gemahlen, und Grütze aus Hafer und Gerste hergestellt wurde. Am 26. August 1868 starb der Mann und am 3. October 1883 folgte ihm seine Frau im Tode.

Der älteste Sohn des vorgenannten Ehepaares war Heinrich Lagemann; derselbe war dem Vater Jahre lang im Geschäft behülflich und diente von 1870 bis 1872 als Chef der Feuerwehr Quincy's. Als der verheerende Brand in Chicago wüthete, begab Lagemann mit einer Dampfspritze sich dorthin, um bei der Bekämpfung der Flammen Hülfe zu leisten; am 3. November 1882 starb er.

Louis Lagemann, der andere Sohn, betrieb von 1863 bis 1868 einen Groceryladen; dann eröffnete er ein Eisenwaarengeschäft, welches er noch mit seinen Söhnen führt. Zwölf Jahre lang war Louis Lagemann Gehülfs-Chef der Feuerwehr und im Ganzen diente er 22 Jahre in derselben.

Töchter des obengenannten Ehepaares Hermann Ludwig Lagemann sind: Frau Ellen Rensch, Wittwe des Klempners Heinrich Rensch; Frau Charlotte King, Gattin des Farmers Michael King (eigentlich König), und Frau Wilhelmine Thomasmeyer Wittwe des verstorbenen Friedrich Thomasmeyer, welcher die 4. Ward im Stadtrathe vertrat und eine Kofferfabrik betrieb.

Der am 2. Februar 1820 zu Unterabtsteinach, Großherzogthum Hessen, geborene Johann Schlag trat in der alten Heimath mit Elisabeth Rauck in die Ehe; die Frau war am 25. Mai 1819 zu Dieburg, Hessen, geboren. Im Jahre 1847 kam das Ehepaar nach New Orleans und im Jahre 1849 nach Quincy. Johann Schlag war Klempner und ging hier seinem Handwerk nach, bis er am 5. Mai 1860 starb; die Frau lebte bis zum 16. Juli 1896, wo auch sie aus dem Leben schied.

Georg Schlag, der am 8. März 1858 in Quincy geborene Sohn des Ehepaares, wurde im Jahre 1891 zum Chef der Feuerwehr ernannt und diente 3 Jahre in dem Amte; dann war er ein Jahr außer Dienst, wurde aber im Jahre 1895 wieder ernannt und hat das Amt heute noch inne, im Ganzen hat er somit 13 Jahre dem Amte vorgestanden. Andere noch lebende Kinder des Ehepaares Johann Schlag und Gattin sind: Anna Schlag in Chicago; Frau Gertrude Heidrich, Wittwe von Martin Heidrich in Quincy; Katherine Schlag, Frau Marie Söbbing und Frl. Clara Schlag in Quincy.

Besonders interessant ist die Geschichte, welche Capt. Wilhelm Steinwedell dem Schreiber dieses mittheilte. Sein Vater war Georg Friedrich Steinwedell, geboren 1790 in Hannover; dessen Gattin war Sophia Firnhaber, geboren 1797, deren Vater Superintendent der lutherischen Landeskirche in Hannover war; ihre Mutter war eine Französin, die der Vater in Frankreich kennen gelernt und geheirathet hatte. Georg Friedrich Steinwedell wurde am 11. März 1814 von König Georg dem Dritten zum Lieutenant im 2. Hannoverschen Landwehr-Bataillon des Kalenbergschen Infanterie-Regimentes ernannt und nahm mit seinem Regiment am 18. Juni 1815 an der Schlacht von Waterloo theil, kam später wieder in die Heimath und blieb in hannoverschen Diensten, wo er in verschiedenen Regimentern diente, in Norden, Eimbeck, Hameln, Osnabrück, Hannover, Aurich, und war zuletzt Kommandant der Festung Stade. Im Jahre 1830,

Digitized by Google

als Belgien sich von Holland trennte, begab er sich nach Antwerpen. Als im Jahre 1839 der Herzog von Cumberland, damals König von Hannover, das Grundgesetz des Landes über den Haufen warf und dem Volke eine neue Verfassung aufzwingen wollte, wurde Steinwedell nach Osnabrück beordert, um die drohende Revolution zu bekämpfen, die aber ohne Blutvergießen unterdrückt wurde. In den Jahren 1848—49 machte er den Krieg in Schleswig-Holstein als Oberstlieutenant der hannoverschen Truppen mit. Im Jahre 1880 starb Georg Friedrich Steinwedell im hohen Alter von 90 Jahren an den Folgen einer alten Wunde aus dem Schleswig-Holsteinischen Kriege, die wieder zum Ausbruch gekommen war; die Gattin war ihm im Jahre 1877 im Alter von 80 Jahren im Tode vorausgegangen.

Wilhelm Steinwedell, der Sohn des zuerst genannten Ehepaares, geboren am 21. December 1827 in Hannover, begleitete den Vater in der Regel nach den verschiedenen Garnisonen, wo er die Gymnasien besuchte, lernte bei der Gelegenheit bei den Manövern das Militärwesen kennen, und war für das Militär bestimmt; die Mutter aber hegte Befürchtungen wegen seines unabhängigen Charakters und veranlaßte den Vater, ihn für das Geschäftsleben ausbilden zu lassen. Er besuchte nun die Handelsschule zu Osnabrück, wo er unter tüchtigen Lehrern Englisch, Französisch und Spanisch lernte (die Klassiker hatte er schon früher durchgemacht) und sein Examen glänzend bestanden. Im Jahre 1844 ging er nach Hagen im Bergischen, wo er in eine Eisenwaarenhandlung eintrat und das Geschäft gründlich erlernte. Dort schloß er sich einem literarischen Club an, zu welchem Casper Butz, Carl Post und Andere gehörten. Als im Jahre 1848 die Revolution ausbrach, war die Jugend revolutionär. In allen Städten bildeten sich Corps von Freiwilligen, denen aber der militärische Zusammenhang und Oberleitung fehlten. Auch der junge Steinwedell wurde mit fortgerissen. In 1849 kam er nach Schleswig-Holstein, wo sein Vater mit seinen Truppen im Felde lag; derselbe ließ ihn zu sich kommen und erklärte ihm, daß es am Besten für ihn sein würde, wenn er nach den Ver. Staaten gehe, welchen Rath er auch befolgte. Der Vater versah ihn gut mit Geldmitteln und fort ging die Reise nach Bremen, wo viele Freunde zusammentrafen, um die Reise über's Weltmeer anzutreten. Mit dem kleinen Segelschiffe „Meta", 300 Tonnengehalt, fuhren 200 Flüchtlinge, lauter gebildete Leute. Die Reise dauerte sieben Wochen und war höchst interessant, da die Reisenden einen Gesangverein gründeten und tägliche Uebungen vornahmen. Bei Stürmen, wo alle Luken geschlossen werden mußten, ließen sich Manche der Reisenden an den Mastbaum binden, um das überwältigende Naturschauspiel zu genießen. Am 1. Mai 1849 lief das Schiff in den New Yorker Hafen ein. Etliche der Reisegesellschaft begaben sich vor Landung des Schiffes an Land. In den Straßen von New York erregten die Neuangekommenen mit ihren deutschen Kleidern bei einer Bande Rowdies Aufsehen, welche Backsteine in eine Pfütze warfen, wodurch die Kleider der Deutschen mit Jauche bespritzt wurden. Da aber ging Steinwedell mit seiner Colonne zum Angriff über und schlug die Bande in die Flucht. Nun wurden die Deutschen festgenommen und wegen Friedensstörung dem Squire Sullivan vorgeführt. Steinwedell hielt vor dem Richter die Vertheidigungsrede, und Squire Sullivan, ein wackerer Irländer, sprach nicht nur die Deutschen frei, sondern lud sie obendrein noch zu etlichen Flaschen Wein ein, wobei er ihnen zu ihrem strammen Vorgehen gegen die Rowdies gratulirte und sie auf Amerika's gastlichem Boden willkommen hieß. Die

Digitized by Google

Mehrzahl der Reisenden begaben sich nach dem Shakespeare-Hotel, welches damals das Absteigequartier der deutschen Flüchtlinge war. Steinwedell, mit etlichen Freunden, zog es nach Westen. An einem Sonntag Nachmittag lud er seine Freunde in das American Hotel ein. Die Hotelwirthin, eine Engländerin, räumte den Gästen den großen Parlor mit prächtigem Piano ein. Die Deutschen waren alle musikalisch, sangen schöne Lieder und Alles ging nett zu. Abends wurde Abschied genommen. Ueberrascht waren die Sänger, als ihnen die Hotelwirthin am nächsten Morgen mittheilte, sie müßten das Hotel räumen, da sie durch ihr Singen den Sabbath entheiligt hätten. Am nächsten Tage reisten sie nach den Fällen des Niagara, um jenes Naturwunder zu sehen; dann ging es weiter nach Buffalo, Sandusky, per Kanal nach Portsmouth, Ohio, und den Fluß abwärts. Auf dem Dampfer waren 150 Passagiere, meistens Einwanderer. In Cincinnati herrschte die Cholera und das Boot fuhr weiter; dann brach auf dem Dampfer die Cholera aus und kein Arzt war zur Stelle. Steinwedell, welcher einige medizinische Kenntnisse besaß, nahm sich auf Ersuchen des Kapitäns der Kranken an. Auf Steinwedell's Gesuch ließ der Kapitän des Dampfers sechs Kisten Champagner herbeischaffen zum Gebrauche der Kranken; Thee wurde bereitet aus Pfeffermünze, Petersilie u. s. w. Fünfzehn der Passagiere aber starben auf der Reise. Oberhalb Cairo legte das Boot zur Nachtzeit an, wo die sämmtlichen Todten begraben wurden; bei der Gelegenheit hielt Steinwedell seine erste Leichenrede. Es war dieses eine eindrucksvolle Trauerfeier bei Fackelschein im Urwalde.

Bei St. Louis ging der Dampfer in Quarantäne. Am 22. und 23. Mai 1849 wüthete dort an der „Levee" eine gewaltige Feuersbrunst, der verheerendste Brand, den St. Louis je erlebt; es war ein schauerlicher Anblick.

Von St. Louis aus besuchte Steinwedell den alten Friedrich Hecker auf dessen Farm nahe Belleville. In St. Louis brach nun die Cholera aus, und von 40,000 Einwohner starben zuweilen an einem Tage 250 Personen; wer fliehen konnte, floh. Steinwedell erhielt nun einen Ruf von Adolph Meyer, dem hannoverschen Consul in St. Louis, nach Quincy zu gehen, wo der Bruder des Consuls eine Eisenwaarenhandlung betrieb, deren Leitung Steinwedell übernehmen sollte. Mit ihm reisten acht St. Louiser, zwei Aerzte, und andere Flüchtlinge. Hier brach gleich darauf ebenfalls die Cholera aus, und kamen mitunter 50 Todesfälle an einem Tage vor, bei einer Bevölkerung von 5000 Einwohnern. Quincy hatte damals den Ruf, eine aufblühende westliche Stadt zu sein, was besonders der Liberalität von John Wood, dem Gründer der Stadt, zu verdanken war.

Nach Quincy kam eine interessante Klasse von Achtundvierzigern, unter Anderen Gustav Adolph Rösler aus Oels in Schlesien. Derselbe war von Görlitz aus, wo er Geschichtsprofessor war, in's Frankfurter Parlament gewählt worden. Rösler starb hier und seine Wittwe heirathete später einen Civil-Ingenieur mit Namen Bleeck, welcher später Stadt-Ingenieur von St. Louis wurde. Louis Budde kam 1849 hierher; derselbe hatte im Von der Tann'schen Freikorps in Schleswig-Holstein gedient; wurde alsdann Flüchtling und schrieb die Geschichte des Von der Tann'schen Feldzuges, die in Pamphletform erschien.

Im Jahre 1851 begab sich Wilhelm Steinwedell nach St. Louis, um Theilhaber an einem Eisenwaarengeschäft zu werden; die Bedingungen waren günstig, aber die Sache gefiel ihm nicht. Bei der Gelegenheit wurde er mit Otto Bertschin-

Digitized by Google

ger aus Lenzburg in der Schweiz bekannt, und auf Ersuchen von Quincy'er Freunden, gründeten sie die Firma Bertschinger und Steinwedell, die von 1851 bis 1873 eine Eisenwaarenhandlung in Quincy betrieb.

Capt. Steinwedell war auch Jahre lang in anderen geschäftlichen Unternehmungen thätig, wie z. B. der Tellico-Mühle, Dick's Brauerei, der Arrow Rock Mining & Milling Co., u. a. m. Gouverneur Altgeld ernannte ihn seiner Zeit auch als Mitglied des Verwaltungsrathes des Illinoiser Soldatenheimes bei der Stadt Quincy.

Während des Rebellionskrieges wurde Wilhelm Steinwedell mit manchen berühmten Männern bekannt. Bald nach Ausbruch des Krieges bildete sich hier eine Compagnie von Freiwilligen unter dem Namen „Quincy National Rifle Guards." Dieselbe organisirte sich am 22. April 1861 durch die Wahl von Wilhelm Steinwedell als Kapitän, Adolph Hunerwadel als 1. Leutnant, Mathias Dick als 2. Leutnant, Johann Böttle als 3. Leutnant. Die Mitglieder der Compagnie waren:

Adam Abel, Friedrich Althans, Wilhelm Althans, Eduard Arntzen, Christ, Aumann, August Basse, Friedrich Bäder, Arnold Bertschinger, Alexander Bergfeld, Michael Becker, Johann Benz, Hermann Dümcke, Wilhelm Eber, Peter Emrich, Emil Frey, Jakob Fischer, Franz Frenzel, Christ. Fink, Ernst Hanke, Philip Haxel, Friedrich Harry, Friedrich Heimbuch, Leonhard Höring, Johann Jud, Oskar Kratz, Wilhelm Kolker, Johann Köhler, A. Kochanowsky, Michael Kückomezey, Eduard Levi, Carl Lutenberg, Heinrich Racky, Max Rau, Oskar Ringier, Otto Ringier, Georg R. Pfeiffer, Carl Rothgeb, Wilhelm Schwebel, Albert Sellner, Carl Sellner Alexius Spengler Johann Stierlin, Georg Stöfel, Jakob Steffner, B. Selker, Friedrich Urech, Reinhold Waldin, Heinrich Waldhaus, Wilhelm Wemhöner, Eduard Wild, Eduard Carl Winter, Benjamin Wolz, Adolph Zimmermann, Carl Zimmermann und Hermann Zimmermann.

Manch interessante Persönlichkeit gehörte zu der Compagnie: da war z. B. Emil Frey, ein Schweizer; derselbe diente im späteren Verlaufe des Krieges im Hecker-Regiment, (82. Illinois) und brachte es zum Leutnant; nach dem Kriege kehrte er nach der Schweiz zurück, und wurde zum Präsidenten der Schweizer Republik gewählt. Michael Kückomezey, ein Ungar, war in seiner Heimath Stuhlrichter gewesen; derselbe betheiligte sich dort an der Revolution, mußte fliehen, und lebte viele Jahre in Quincy, wo er vor mehreren Jahren starb. A. Kochanowsky, ein Pole, organisirte im Laufe des Krieges ein Regiment in New York.

Der Staat lieferte den „Quincy National Rifle Guards" die Waffen und Capt. Wm. Steinwedell führte die Aufsicht über die Waffenniederlage des Staates in dieser Stadt. Auf Befehl des Gen. Fremont wurden Gewehre von hier nach Keokuk, Iowa, gesandt, und Capt. Steinwedell's Compagnie diente als Bedeckungsmannschaft. Am Missouri-Ufer schwärmte es damals von Rebellen. Das 16. Illinois Infanterie-Regiment, welches in Quincy angeworben worden war, wurde zu Monroe City,, Mo., von 1800 Rebellen umringt, welche etliche Kanonen mitführten, die sie zu Warsaw, 35 Meilen nördlich von hier in Illinois, erbeutet hatten; es fehlte ihnen aber an Geschossen, und so benutzten sie Ketten, Eisensplitter u. s. w. Ex-Gouverneur John Wood, welcher von Gouverneur Yates zum Generalquartiermeister des Staates Illinois ernannt worden war, unternahm eine Expedition nach Monroe City, und Capt. Steinwedell mit seiner Compagnie begleitete dieselbe; auf dieser Expedition erbeuteten sie eine Palmetto-

Digitized by Google

flagge, welche nun in der Ruhmeshalle zu Springfield aufbewahrt wird. Die Compagnie des Capt. Steinwedell leistete wiederholt werthvolle Dienste, indem dieselbe Expeditionen nach La Grange, Canton und anderen Orten in Missouri unternahm und die Gelder aus den dortigen Banken in Sicherheit brachte, damit dieselben nicht in die Hände der Rebellen fielen. Gar manche Nacht wurde die Stadt Quincy von der Compagnie abpatrouillirt, während die guten Bürger sich der Ruhe hingaben.

Im Jahre 1859 war Wilhelm Steinwedell mit Frl. Louisa A. Morphy in die Ehe getreten; die Genannte war von französischer Herkunft, in New Orleans geboren, im Jahre 1857 mit ihren Eltern nach Quincy gekommen. Nach einer glücklichen Ehe von über 40 Jahren starb die Gattin im Jahre 1901, ihren Gatten nebst 5 Kindern zurücklassend, nämlich: Wilhelm E. Steinwedell, Georg Steinwedell, Carl Steinwedell, Frau Leila Evatt und Frl. Eliza Steinwedell.

Michael Gutapfel, geboren im Jahre 1795 zu Geisweiler im Elsaß, und dessen Ehefrau, die im Jahre 1796 ebendaselbst geborene Katherine Wollion, kamen im Jahre 1828 nach Buffalo, New York, wo der Mann im Jahre 1832 starb, während die Frau im Jahre 1864 aus dem Leben schied. Georg Gutapfel, ein Sohn des genannten Ehepaares, geboren am 24. Juli 1821 zu Geisweiler, kam im Jahre 1838 nach Keil's Colonie zu Zoar, Ohio, wo die Leiter jener Colonie große Eisenwerke betrieben, die unter der Aufsicht eines Mannes mit Namen Bäumle standen, der in der Woche in der Werkstatt arbeitete und Sonntags predigte. Der junge Gutapfel schmiedete dort Angeln, die an Ofenthüren angebracht wurden. Im Jahre 1841 kam er nach St. Louis und im Jahre 1851 nach Quincy, wo er seither gewohnt hat und viele Jahre eine Schmiede betrieb. Seine Frau war Margarethe Wolf, geboren am 21. December 1821, ebenfalls zu Geisweiler im Elsaß; dieselbe starb am 16. März 1899. Georg Gutapfel lebt noch in Quincy, sowie zwei Söhne und mehrere Töchter. Die Familie hat aber ihren Namen englisirt, und nennt sich Goodapple.

Berichtigung. — In der Januar-Nummer 1905 der Geschichtsblätter muß es auf Seite 22 unten heißen: Johann Schmidt jr. erlernte die Malerei, nicht Weberei.

Die Schweizer-Kolonie Highland in Illinois.

(Fortsetzung.)

Doch möchte ich nicht, daß nur Einer von Euch in Betreff Eures künftigen Lebens dort sich Illusionen machen würde. Was Euer Aller dort in jener Gegend, die jetzt noch wenig besser als eine Wildniß ist, wartet, ist ein Leben voller Mühseligkeiten, Entbehrungen und schwerer Arbeiten. Durch diese Wahl werden wir uns für viele Jahre von der übrigen Welt abschließen, dort werden wir gänzlich auf uns selbst angewiesen sein; auf gesellschaftliche Vergnügen, andere, als die wir uns selbst zu verschaffen vermögen, muß Jeder verzichten.

Was uns dort Frohsinn und innern Frieden geben muß, ist die Befriedigung, die wir am Selbstgeschaffenen finden; an den Früchten unserer Arbeit müssen wir uns erfreuen, und dies muß genügen. Darüber bin ich mit mir selbst einig, daß ich dort gefunden, was ich so lange gesucht. Unser Aller wartet dort ein schöner Wirkungskreis. Von Euerm Entschluß hängt wahrscheinlich nicht bloß Euer eigenes Glück, sondern dasjenige von vielen andern Familien ab, die, daran zweifle ich keinen Augenblick, unsern Schritten folgen werden.

Digitized by Google

Noch einmal, überlegt Alles. Fürchtet Ihr, daß Ihr der Aufgabe, die Euer dort wartet, nicht gewachsen seit, so steht davon ab; geht nicht dorthin und sucht Euch ein behaglicheres und in gewisser Beziehung lohnenderes Leben in der unmittelbaren Nähe einer schon gegründeten Stadt. Denn wenn einmal das Land von Herrn Haugh gekauft ist, so darf an kein Zurücktreten mehr gedacht werden. Dann muß beharrlich und unermüdet am begonnenen Werke fortgearbeitet werden. Wenn Eure Kräfte hinreichen, woran ich nicht zweifle, und Ihr ausdauert, bin ich sicher, daß Ihr dort das Glück Eures Lebens gründen werdet Gott der Allmächtige, der uns so weit sicher geführt hat, wird auch künftig seine Hand nicht von uns abziehen — denn was wir anstreben, steht in Harmonie mit seinen Schöpfungs-Gesetzen."

Ein zweiter Ausflug wurde nun nach der Lookingglas Prairie gemacht. Alle, die noch nicht dort gewesen, mit Ausnahme der Frauen, schlossen sich diesem Zuge an. Nach reiflicher Prüfung wurde nun einstimmig beschlossen, nicht bloß die 450 Acker Land von Herrn Haugh, die uns für $1900 angeboten waren, zu kaufen; sondern auf der Landoffice in Edwardsville überdies noch drei Stücke Landes zu „entern" (so wurde der Ankauf von Congreß Land geheißen.) Im Jahre vorher (1830) hatten nämlich Ingenieure der Vereinigten Staaten die Linie für die zu erbauende National Straße etwas nördlich von den McAlelly's vermessen. Ursprünglich war dies eine Militärstraße, die berechnet war, den Osten mit dem Westen zu verbinden, und die, wie die Ansiedlungen sich ausdehnten, immer jedes Jahr westlich verlängert wurde. Diese, auch Cumberland Straße geheißen, da sie von Washington und Baltimore aus über die Alleghani-Gebirge durch Cumberland führte, setzte bei Wheeling über den Ohio, berührte die Hauptstädte der Staaten Ohio, Indiana und Illinois und sollte nun auf Kosten der Central Regierung von Vandalia bis St. Louis fortgesetzt werden. Die Vermessungslinie fanden wir noch deutlich durch numerirte Stöcke bezeichnet, und so wurden drei achtzig Acker Stücke Landes, die von dieser Linie durchschnitten waren, von uns den 5. October 1831 in Edwardsville „geenterd" und ebenfalls auch die 450 Acker von Haugh und von Julius Barnsbeck gekauft. Bei letzterem Ankauf wurde noch die Bedingung gestellt, daß der diesjährige Rent des Landes, bestehend in 400 Buschel Korn und 60 Buschel Weizen, an uns zu entrichten sei, und daß zwei der Hofstellen längstens bis 15. October 1831 für unsern Einzug geräumt werden müßten.

Der 15. Oktober 1831, der für den Einzug in unsere neue Heimat bestimmt war, kam endlich heran. In der Zwischenzeit hatten wir uns noch mit den nöthigsten Haus- und Küchengeräthschaften, Lebensmitteln etc. in St. Louis versehen, auch ein Pferd wurde gekauft, und vielerlei nöthige Vorbereitungen wurden getroffen, und so setzten wir Tags zuvor mit vier schwer beladenen Wagen endlich über den Mississippi. Wie gewöhnlich unter diesem Himmelsstrich im October das Wetter bezaubernd schön ist, so war auch heute über die ganze Landschaft ein Liebreiz ausgegossen, der Jedermann froh stimmen mußte. Von der Fähre aus blickten wir noch einmal zurück auf die Höhen von St. Louis, wo unser Häuschen in der Gegend, wo jetzt der obere Markt steht, damals allein thronte. Die Fähre wurde von einer Anzahl blinder, abgeschundener Pferde, die hier den Lohn für langjährig treue Dienste empfingen, in Bewegung gesetzt und schlich langsam aus dem schlammigen Missouri Wasser heraus in die klaren Fluten des Mississippi hinüber. — Nördlich blickte man mit Schauer auf die mit Wald bewachsene Blutinsel, wo häufig die empörendsten Duelle ausgefochten wurden. Am niedern Illinois Ufer angelangt, sahen wir einige schmutzige Häuser, die Illinois Town geheißen wurden und zu dieser Zeit Schlupfwinkel bekannter Pferddiebe und Gauner waren. Hier trennten wir uns von den mit Ochsen bespannten Frachtwagen, die, begleitet von unsern Arbeitern die nächste Richtung über Troy nach der Lookingglas Prairie einschlugen. Wir selbst, auf zwei Pferdwagen vertheilt, wählten die Edwardsville Straße, um auf die Farm von Herrn Barnsbeck zu gelangen. Dort wurde Nachtquartier gemacht und zwei Kühe mit Kälbern angekauft.

———

Digitized by Google

VI.

Der 15. Oktober, der unserm unstäten Leben ein Ende machen sollte, kam endlich heran. Meine Mutter vor Allen aus war dieses Wanderlebens herzlich satt. Es hatte große Beredsamkeit bedurft, die gute, bekümmerte Frau dahin zu bringen, daß sie ihre Einwilligung zu dieser abentheuerlichen Auswanderung überhaupt ertheilt hatte. Obwohl sie eine Frau von großer Opferbereitwilligkeit war, die, wenn es das Wohl der Kinder erheischte, willig sich allem unterzog, so konnte sie doch immer noch nicht begreifen, daß dies der Weg sei, der zum Glück ihrer Kinder führte. Heute, nach einer ohne Zweifel sehr unbequem zugebrachten Nacht, sah sie auffallend heiter aus. Der heutige Tag war es ja, der uns Allen die längst ersehnte neue Heimath bieten sollte! Dieses Wort Heimath hatte damals, nachdem wir so lange mit Sack und Pack in der Fremde herumgezogen waren und kaum je an einem Morgen gewußt hatten, wo wir Abends ein müdes Haupt zur Ruhe bringen sollten, einen doppeltlieblichen Klang. Von heute an sollte Alles anders werden. Muthig und freudig wurden die Wagen bestiegen und unsere Reise über holprige Straßen, der Morgensonne entgegen, fortgesetzt. Die zwei Kühe und Kälber wurden nun dem Wagen nachgetrieben, wodurch unser Zug schon einige Aehnlichkeit mit amerikanischen Movers erhielt.

In der Ridge Prairie kamen wir damals schon bei einigen großen, von vielem Vieh umlagerten Farmen vorbei. Wir freuten uns der schwer mit Aepfel beladenen Obstbäume und schlossen aus dem Wohlstand, der sich da schon entfaltete, daß das hiesige Farmerleben doch jedem thätigen Menschen gute Lebensverhältnisse sichern müsse.

Wahr ist es, daß unsere Augen öfters beleidigt wurden, wenn wir Männern begegneten, die nackte Knie und Ellbogen aus durchlöcherten Kleidern hervorsteckten und überhaupt erbärmlich aussahen. Diese, aus Tennessee und den beiden Carolinas stammenden, gleichgültigen, strebloſen Menschen bildeten einen bedeutenden Theil der damaligen Bevölkerung des Staates Illinois, woher wol auch der Spottname „Sucker" stammt.*)

Wir drangen nun in Waldungen ein wo die Straße reichlich mit Baumstumpen besäet war, und denen wir es zu verdanken hatten, daß wir Meilen weit sehr unsanft im Wagen herumgeworfen wurden. Die Zeit der Brücken und hohen Taxen war für Madison County noch nicht angebrochen. Man „fordete" Bäche und Flüsse, und wenn die Pferde nicht Boden finden konnten, so schwamm man hindurch. Sanfter wurde unsere Reise, als wir bald wieder eine große Prairie erreichten, in deren Mitte ein ansehnlicher Hügel sich erhob. Hr. Warnsbeck, der uns begleitete, theilte uns mit, daß dort an der östlichen Grenze der Prairie schon in den zwanziger Jahren zwei Yankee Seekapitäne, Blakmann und Allen, Farmen errichtet und der Ansiedlung den Namen Marine Settlement ertheilt hatten. Nachdem diese Männer auf einer Reise nach Ostindien wunderbar aus der größten Todesgefahr errettet worden seien, hätten sie ein Gelübde gethan, ihrem Beruf und der See zu entsagen und im fernen Westen sich der Farmerei zu widmen. Jetzt sah man hier schon einige recht wohnliche, mit Scheunen und Obstgärten versehene Farmen, und Blakmann hatte sich eine Ochsenmühle erbaut. Als wir bei Kapitän Allen's Farm vorbei waren, hatten wir der Kultur den Rücken zugekehrt. Auch jetzt noch folgten wir den Spuren einer holperigen Waldstraße. Unter drohenden Umständen wurde ein zweiter Bach überschritten (die Straße reichte nur so weit, als Allen sie als Waldweg benutzte), einzelne Wagenspuren führten uns jedoch weiter östlich bis an das Ende des Waldes, wo auf einer Stelle, am Rand der Prairie, eine Anzahl kräftiger Männer ein Blockhaus aufrichteten. Es freute uns, deutsche, wenn auch keineswegs wohlklingende Laute zu vernehmen. Hier war der soeben aus Virginien eingetroffene alte Vater Deck mit seinen Söhnen beschäftigt, eine Hofstelle in der Wildniß zu gründen.

Nachdem einige wenige Worte gewechselt und eine oberflächliche Bekanntschaft geschlossen war, drangen wir, unsere Richtung verfolgend, durch das ungeknickte

*) Ein Irrthum.

Digitized by Google

hohe Prairiegras vorwärts. Viele Kräuter, namentlich hohe gelbe und violette Blumenbüschel, auf denen sich zahlreiche Prairie Lerchen wiegten, die uns mit ihrem freundlichen Flötengesange begrüßten, überragten unsere Wagensitze. Auch die Prairiehühner zeigten hier noch keine Furcht vor den Menschen. Vom Wagen herunter sahen wir sehr viele im Grase kauern. Viele beschauten uns neugierig, und sehr wenige flogen weg oder suchten sich zu verstecken. Am jenseitigen Walde angelangt, senkten wir uns schnell einer bedeutenden Tiefe zu. Hier stunden große alte Eichen in weiten Zwischenräumen ohne Unterholz. Das Prairiefeuer zernichtete jeden Winter alle Keime zu jungem Holz.

Unsere Wagen drangen rasch vorwärts. Als wir jedoch den Bottom des Silver Creeks bald erreicht hatten, stellte sich unserm Fortkommen ein großes Hinderniß, d. h. ein dichter junger Wald entgegen. Doch hier hatte vor wenigen Tagen erst Jemand Bahn gebrochen. Das Laubwerk der bei Seite geworfenen Bäumchen war noch unverwelkt, und mit Jubel begrüßten wir eine Wagenspur, die, verfolgt, uns bald an den ersehnten Silver Creek führte. Ein halsbrechendes Stück Arbeit war es hier, mit Wagen den Bach zu passiren. Alles stieg ab, kletterte zum beinahe ausgetrockneten Bach hinunter, der leicht auf günstigen Stellen zu überschreiten war, und bald war das jenseitige Ufer erklommen. Größere Schwierigkeiten hatten die Wagen zu bekämpfen, und als wir der Ueberfahrt ruhig zusehen konnten, dankten wir Gott, daß das Wasser uns nicht genöthigt hatte, im Wagen zu verbleiben.

VII.

Nachdem wir unsere Sitze wieder eingenommen, führte die Wagenspur uns im Schatten riesiger Eichbäume, wie wir sie größer noch nirgends gesehen, der Seite eines kleinen Flüßchens entlang, welches hier in den Silver-Creek einmündete, allmälig der Höhe entgegen. Es freute uns, wieder einmal an unserer Seite klares Wasser über Sand hinrieseln zu sehen; Links und rechts war das Thälchen von hohen, mit herrlichen Weißeichen bewachsenen Hügeln eingefaßt. Viele dieser Bäume waren mit der jetzt blutrothen kanadesischen Rebe überzogen, was zu der Farbenpracht aller Blätter, die der Herbst schon angehaucht hatte, sich wunderbar ausnahm. Unsere Wagen rollten eine kurze Zeit über ein Steinlager hin, und mächtige, mit Moos bewachsene Steinblöcke lagen hier am Tage, sowie auch Bänke schwarzer Kohlenschiefer, die vermuthen ließen, was sie in der Tiefe bargen. Mit dem Flüßchen, das treu uns zur Seite blieb, hoben wir uns allmälig der Höhe zu. Nun erschallte Hundegebell, und bald stürzte ein Rudel Jagdhunde auf uns los und folgten heulend unsern Wagen. Jetzt überschritten wir das von großen Steinblöcken umlagerte Flüßchen und stiegen rasch auf der Südseite, einem Seitenarm desselben folgend, der Höhe zu. Endlich that sich vor uns eine Lichtung auf. Links zeigten sich Viehlotten und aus rohem Holz aufgeführte Ställe; rechts, etwas unterhalb, war ein kleines Milchhaus über eine hervorsprudelnde Quelle erbaut; gerade aus, auf der Höhe nahe bei, stunden zwei Blockhäuser, die in der Mitte durch eine rohe Laube verbunden waren. Diese Wohnung, sowie die Lotten waren von einem gewaltigen Riegelzaun umschlossen. Wir machten halt. Doch bevor jemand vom Wagen gestiegen war, erschien vom Haus her eine kräftige, gedrungene Männergestalt, von Kopf bis zu Fuß in gegerbte Hirschfelle gekleidet. Verwundert blickte er auf die Wagen, die von fremden Menschen wimmelten, gebot dann den Hunden Ruhe, trat zum vordern Wagen heran, wo Hr. Barnsbeck die Veranlassung dieses großen Besuches erklärte. In diesem Manne wurde uns nun der Eigenthümer der Farm, James Reynold, der voriges Jahr mit seiner Familie Kentucky verlassen und hier ein länger gegründetes Improvement gekauft hatte, vorgestellt.

Herr Reynold hieß uns, Fremdlinge, willkommen auf seiner Farm und erklärte, daß unsere von Hrn. Haugh angekauften Ländereien keine Meile südlich von ihm gelegen seien, so daß wir künftig nahe und, er hoffe, gute Nachbarn sein würden. Er lud uns ein abzusteigen und ein Mittagessen bei ihm einzunehmen. Wenn auch die McAlelly's fügte er hinzu, was er nicht wisse, denn er halte wenig Verkehr mit diesen Leuten, unsere Farmen geräumt hätten und unserm Einziehen dort nichts im

Digitized by Google

Wege stehe, so würde es doch einige Zeit anstehen, bis unsere Küche eingerichtet sein würde. Wir ließen uns bereitwillig diese freundliche Einladung gefallen. Unsere ganze Unterredung wurde von Hrn Barnsbeck verdolmetscht, der aber nicht unterlassen konnte, über unsern Gastgeber und über Alles, was wir sahen, die ungebührlichsten Glossen zu machen. In Hrn. Reynold fanden wir körperlich eine dieser kurzen, breitschultrigen, unverwüstlichen Naturen, wie man solche viel häufiger unter den Deutschen, als den schlank gewachsenen Amerikanern findet. Sein Auftreten hatte Anstand und Keckheit, verrieth etwas vom stolzen Kentuckier, sein Gesicht war scharf markirt, keineswegs schön, zeugte von heftigen Leidenschaften die eben von einem Alter nahe an die fünfzig Jahre bedeutend abgekühlt sein mußten. Herr Reynold, der unbezweifelt große Lebenserfahrungen gesammelt hatte, sprach viel und seine Redseligkeit ging so weit, daß es oft Andern schwer war, ein Wort einfließen zu lassen.

Wir waren gleich anfangs ins westlich gelegene Blockhaus geführt worden, wo wir die Hausfrau, ihre Tochter und zwei erwachsene Söhne kennen lernten. Alle Männer trugen Rock und Hosen von selbst gegerbten Hirschfellen, die bei den Nähten durch aus den Fellen geschnittene kurze Fransen verziert waren, welche Kleidungen gar nicht übel aussahen. Die Frauen waren in selbst gefertigte Stoffe gekleidet. Das Zimmer, in welchen wir uns auf Hicory Stühlen niedergelassen, war ganz anständig, westlich ein ungeheurer Kamin, in zwei Ecken hohe, gewaltige Betten. Man erzählte uns, wie die Hausfrau nicht blos alle Kleidungsstoffe, sondern auch alle diese großen Bettdecken, von denen noch ein halb Dutzend zum Vorrath, für kalte Nächte berechnet, neben den Betten aufgeschichtet waren, selbst verfertigt habe. Schafe lieferten die Wolle, der Garten die Baumwolle, die Wälder die Farbstoffe: alles wurde selbst gefärbt, gesponnen, gewoben. Auf der Laube zwischen beiden Häusern, hatten wir beim Eintreten den Webstuhl bemerkt. Zwar in letzter Zeit wurde wol zuweilen gesponnene Baumwolle, zu Zettel etc. angekauft, obwol gewiß die Baumwolle, die hier sehr gut gedieh, im Garten nicht fehlte. Gänse und Enten, die im Hofe herum schnatterten, lieferten die Stoffe für die gewaltigen Federbetten. In einer Ecke stand noch der Apparat eines Schuhmachers, denn Vater und Söhne verstunden, ein neues paar Schuh zu machen oder alte zu flicken. Es dauerte gar nicht lange, so wurden wir zum Mittagessen ins östliche Blockhaus, geführt. Hier hingen im Kamin an Haken verschiedene Kessel, und es verbreitete sich ein einladender Duft über das ganze Gemach. Ein reichliches Mittagessen wurde aufgestellt, ein gebratener wilder Truthahn bildete die Hauptschüssel, auch fehlte es nicht an Wildpret, Honig von wilden Bienen und gebratenen Pataten. Ein Gericht, Homony geheißen, wurde mit Milch gegessen. Es war Welschkorn, dem die Hülse zuerst durch Lauge weggebeizt war und recht gut schmeckte. Alles war gut zubereitet, anständig und reinlich aufgetischt und zeugte, wie überhaupt das ganze Hauswesen, von einer fleißigen, wackern Hausfrau.

Sehr gerne hätten wir uns mit Hrn. Reynold unterhalten. Er gab sich deshalb unendlich viele Mühe, doch konnten wir, obwohl mit einigen Vorkenntnissen der englischen Sprache ausgerüstet, auch nicht ein Wort verstehen, das er sprach. Wir trösteten ihn, daß dies bald anders sein würde, verabschiedeten uns, da der Abend nicht mehr ferne war und bestiegen abermals unsere Wagen, die jetzt eine durchaus südliche Richtung einschlugen. Die Häuser von Herrn Reynold waren gänzlich von dichtem Wald, bestehend aus schönen Eichen-, Wallnuß-, Hickory- und Traubenkirsch-Bäumen umschlossen. Die ganze Lichtung war nur einige Acres groß, und seine Felder befanden sich in östlicher Richtung in der Prairie, nicht weit vom Hause. Durch den hübschen jungen Wald führte uns jetzt der Weg eine kleine Anhöhe hinan. Ranken von wilden Weinreben, deren Laub schon gelb und welk aussah, waren mit reifen blauen Trauben belastet und wanden sich von Baum zu Baum. Bald erreichten wir den Rand des Waldes. Den Uebergang zur Prairie bildete ein schönes Gemisch von kleinern Bäumen und Gebüschen, wie: Sassafras und Pflaumen; Aepfel, Persimonen (Dattelpflaumen) und Haselbüsche waren reich mit Früchten und Nüssen belastet.

Bald sollte vor uns die Prairie sich auf-

Digitized by Google

thun, und wir den Tummelplatz unserer künftigen Thätigkeit überblicken. Alles war gespannt, am meisten die Frauen, das viel gelobte Land zu sehen. Bald hatten wir den Höhepunkt des langen Rückens, der hier die Wälder von der Prairie und die Wasser des Silver Creeks von denen des Sugar Creeks trennt, erreicht, als plötzlich, wie bei der Szenenänderung auf einer Schaubühne, die schattigen Wälder, die uns seit langem eng umschlungen gehalten, gegen Ost, Süd und theilweis gegen West zurückwichen und einer in unendliche Fernen sich ausdehnenden Wiesenlandschaft, die jetzt im goldenen Licht der Abendsonne leuchtete, Platz machten. Der Anblick war ein überraschender. Die Wagen mußten halten, alles erhob sich von den Sitzen, um ungehinderter sehen zu können. Vor uns lag die Lookingglas-Prairie wie eine gewaltige Landkarte, nein, wie ein herrlich colorirtes Riesengemälde zu unsern Füßen ausgebreitet. Den Hintergrund bildete der in blauem Dunste verschwindende Waldgürtel des Shoal Creeks, im Süden sich mit demjenigen des Sugar Creeks verschmelzend; blaßgrün gefärbte Prairie lag dem Bild zu Grunde; oasenartige Wäldchen und Büsche waren stellenweise wie Smaragde über die Ebene hingestreut, Hügel mit wunderlichen Formen, viele oval wie Uhrengläser, andere wie Bollwerke aussehend, einige lange Rücken bildend, alle wie Meeresschwellungen sanft ansteigend, oft mit Wald bekränzt oder von einzelnen hübschen Bäumen und Gebüschen beschattet, erhoben sich nach allen Richtungen hin aus der blühenden Prairie hervor. Die größeren Bäche, ihrem Laufe von Nord nach Süd folgend, waren von einem dichten Kranz von Laubholzwaldungen umschossen, nicht aber so die kleinern Arme, die tief eingeschnitten, wie ein Netz die Landschaft durchzogen und von Weidenbüschen beschattet waren, oder öfters auch einen Ansatz von Wald und Busch verriethen. Den Vordergrund dieses Gemäldes bildeten ineinander fließende Beete von weißen, gelben und violetten Prairieblumen; die Wälder und Büsche an den nächst liegenden Hügeln waren von der zauberischen Kraft des Indianersommers umgewandelt in die großartigsten, farbenreichsten Blumen-Bouquets mit Farbenschattirungen vom dunkelsten Grün bis ins grellste Gelb und Hochroth, wie kein Künstler wagen würde sie wiederzugeben, denn sein Gemälde, sollte es ihm auch gelingen, würde doch für phantastische Uebertreibung gehalten. — Und dann welche Beleuchtung! Himmel und Erde sind eingehüllt in einen gasartigen Schleier; ein feiner Nebel, der nicht netzt, eine Art Höhenrauch erfüllt die Lüfte und dämpft den Glanz der Sonne, die nun roth gefärbt erscheint; ein mattes, bezauberndes Licht umdämmert jeden Gegenstand der Natur und erfüllt den Beschauer mit Wonne und Entzücken. Ruhe und Friede sind über diese Gefilde ausgegossen. Hier suchst Du vergebens nach einem Mißton. Alles ist schön und gut, wie es allein nur aus der Hand des Schöpfers hervorgehen kann.

Jetzt sollt' es hier anders werden. Der Mensch sollte hier fortbilden, denn so unvollkommen auch alles ist, was er schafft, auch seine Arbeit hat ihren Zweck im vollkommen geordneten Weltgang.

VIII.

Doch auch hier haben ja schon Menschen gewaltet, nur hat der allgewaltige Eindruck des Gesammtbildes uns das kleine Machwerk übersehen lassen. Dort, keine halbe Meile von unserm Standpunkt entfernt, auf einer schwachen Schwellung der Prairie, erblicken wir eine Gruppe Bäume, die die Hand des Menschen dorthin gepflanzt hat. Sie stehen noch im vollem Grün, als vermöchte der Indianersommer auf die Schöpfungen des weißen Mannes keine Wirkung hervorzubringen. Einer kleinen Blockhütte ist es beinahe gelungen, im Schatten dieser Aepfel- und Pfirsichbäume sich zu verstecken. Doch wenn auch nicht diese, so sind doch andere Spuren da, die die Erstlingsversuche von Kultur nicht mißkennen lassen. Aus den Bäumen hervor ragt die hohe Stange eines Ziehbrunnens, unterhalb gegen Westen zeigen sich roh aufgeführte Ställe, die ein Cottonbaum beschattet. Weiter gegen den Wald hin läuft eine dieser riesigen Zickzackfenzen, die jede Landschaft verunstalten, hier errichtet, um ein Kornfeld zu umfassen und zu schützen. Diese, eine Viertelmeile östlich aus dem Wald in die Prairie vorgeschobene Hofstelle ist eins der von Haugh angekauften, vom Stammhalter der

Digitized by Google

McAlelly bewohnten Improvements uns schon von früher her bekannt.

Wir senkten uns nun von unserm erhöhten Standpunkte herab und durchschritten die Prairie in der Richtung der eben bezeichneten Hofstelle hin. Man hörte längere Zeit keinen Laut; Alles schien mit ernsten Gedanken beschäftigt. Doch wie war es anders möglich? Der so eben empfangene Eindruck mußte einen gewaltigen Nachhall erwecken. Im vollsten Maße befriedigt, erklärte sich Jedermann mit der zur Ansiedlung ausgewählten Gegend. Hatte die Natur hier nicht Alles aufs Beste für uns vorbereitet? Konnte Einer sich eine Wildniß denken, die dem Bebauer so viel Schönes und Einladendes bot, und wo der Kultur so wenig Hindernisse in den Weg traten, als in dieser Prairie? Wir dankten im stillen Gott, der uns so väterlich geleitet, da wir alle zur Ueberzeugung gekommen, es werde uns gelingen, hier eine glückliche Heimath zu gründen.

Bald wurde uns die Nachricht, der alte McAlelly sei nicht ausgezogen. Dies berührte uns höchst unangenehm. Man tröstete uns damit, daß sein Sohn John das südlich gelegene Haus für unsern Einzug geräumt habe. Wir wandten uns ohne abzusteigen mißmuthig und verstimmt von der einladenden Hofstelle des alten Mannes hinweg und lenkten unsere Wagen um die nordöstliche Fenzecke herum, wo uns der unerwartete Anblick einer kleinen Baumwollenpflanzung überraschte. Wir wußten anfangs nicht, was dies, welches wie frisch gefallener Schnee aussah, sein sollte. Die Kapseln der Pflanzen waren aufgesprungen, und die hervordringende Baumwolle sah recht hübsch aus. Unsere Richtung gegen Süden verfolgend, wurden wir an der Seite eines üppigen Kornfeldes hingeleitet. Die ermüdeten Pferde arbeiteten sich nur langsam durch das gewaltige Prairiegras hindurch. Auch wir Alle, namentlich aber die Frauen, fühlten die Wirkung der anstrengenden Reise. Immer ängstlicher wurde nach einer gastlichen Ruhestätte ausgeschaut. Endlich machten die Wagen halt. Hier stund schatten- und schutzlos, jenseits des hohen Zaunes, in eine Ecke des Welschkornes hineingedrängt, ein einsames Blockhaus. Hier hieß es, sollten wir absteigen, denn in diesem Hause war es, wo wir Alle vor der Hand ein Unterkommen finden sollten. Langsam stiegen wir von den Wagen. Keine Seele trat uns hier grüßend entgegen. Was sollten wir mit den Fuhrleuten anfangen? Doch diese waren froh, ihre Bezahlung und Entlassung zu erhalten, und bald hörten wir die Wagen davon rasseln, uns unserm Geschicke überlassend.

Ein Anflug von Oede und Traurigkeit mußte bekämpft und unterdrückt werden. Während Einige unsere Kühe in ein kleines Viehlot trieben, das sich außerhalb befand, machten wir Andern Anstalt, den 6 Fuß hohen Zaun zu erklimmen; doch um das Uebersteigen zu erleichtern, wurden einige Riegel abgeworfen. Als Alles glücklich jenseits, umgeben von stinkenden Stechäpfeln und anderm Unkraut, welches den verwilderten Hofraum erfüllte, angelangt war, wurde einer engen Bahn gefolgt, die zur Thüre des Hauses führte. Dieses, von gewaltigen über einander gelegten Baumstämmen, die auf den vier Ecken auf Holzblöcken ruhten, aufgeführte Haus wurde durch die offene Thür betreten. Wir befanden uns in einem Raum, 16 bei 18 Fuß, ohne Fenster, in Nord und in Süd Thüren, die sich in hölzernen Angeln bewegten, mit hölzernen Fallen geschlossen wurden und aus Clapboards (großen eichenen Schindeln) die mit hölzernen Nägeln angesteckt waren, bestanden. An der westlichen Wand war eine große Oeffnung für einen Feuerheerd, auf dem noch Asche lag. Das Kamin selbst war außer dem Hause vermittelst Holzstäben, die mit Lehm umpflastert waren, aufgeführt. Den Fußboden bildeten dicke Bohlen, die aus Eichstämmen ausgespalten waren. Das Ganze war mit einem Dach von Clapboards zugedeckt, welche durch die Last von aufgelegten Stangen lose befestigt waren. Am ganzen Bauwerk war auch nicht ein gesägtes Brett oder ein eiserner Nagel zu sehen, und aus allen Spuren konnte man entnehmen, daß hier weder Hobel noch Säge gebraucht, sondern das ganze Wohnhaus vom Boden bis zur First (ich darf nicht sagen, den Schlüssel in der Hand) mit der Art fertig gemacht worden war.

Zuerst mußten beide Thüren aufgesperrt werden, wollten wir inwendig die Herrlichkeiten betrachten oder einander in die Augen sehen. Trotz diesem waltete in-

Digitized by Google

wendig doch immer ein Halbdunkel ob, was uns übrigens jetzt ziemlich gut zu statten kam, wenn die Frauen verwundert und erstaunt auf uns Männer blickten, denn wir hatten so nicht nöthig die Augen niederzuschlagen. Schlimm stund es wahrhaftig um uns, da wir nicht einmal im Stande waren, den ermüdeten Frauen innert dieses ungastlichen Raumes Sitze anzubieten. Die mit Haus- und Küchengeräthschaften, mit Betten und Lebensmitteln beladenen Wagen waren noch nicht eingetroffen. Was war aus diesen geworden? Doch sie mußten gewiß bald ankommen, dies war ja schon der zweite Tag, daß dieselben von St. Louis abgefahren. Doch wozu noch Entschuldigungen? Alles war froh, wieder in's Freie zu kommen. An der Seite dieses eben beschriebenen Blockhauses südwestlich nur wenige Fuß davon, war ein zweites, dem andern wie aus den Augen geschnitten, nur viel kleiner. Wenn die Blockhäuser sich in dieser Prairie ähnlich den Schildkröten vermehrt hätten, dann standen, daran ließ sich nicht zweifeln, Mutter und Tochter vor uns. Doch das Spaßmachen war damals nicht an der Zeit, besonders wenn man die Frauen, die erschöpft und getäuscht aussehen, nicht erzürnen wollte. Andere Erquickungen, als die uns ein neben dem Haus stehender Brunnen bot, stunden uns nicht zur Verfügung. Alles was wir thun konnten, war aus herumliegendem Holz einen Sitz, so gut es ging, für sie herzustellen, und sie auf bessere Zeiten zu vertrösten. Für diese bessern Zeiten mußten vor allem aus die jetzt mit immer größerer Sehnsucht erwarteten Wagen eintreffen; ohne diese, wie sollte es besser werden? Alles schaute daher nach den Wagen aus. Doch woher, von welcher Seite sollten diese eigentlich eintreffen: Dies wußte keiner zu beantworten.

IX.

Unsere Aussicht war durch das gewaltige Korn auf allen Seiten, nur nicht gegen Osten, verschlossen. Dort lagen, keine Viertelmeile von uns, drei liebliche Hügel, ein großer, etwas im Hintergrunde, zwei kleinere, wie Wachtposten an dessen Seite. Alle waren wunderbar mit herrlichen Büschen geschmückt. Wie gerne blickten wir aus unserer wüsten Umgebung hinüber, wo jetzt ein Sassafras Wäldchen in solcher Farbenpracht geschmückt war, daß wir noch nie etwas schöneres gesehen. Hätte Geßner diese gekannt, wir würden sie als Glanzpunkte in seinen Idyllen gefunden haben. Doch war es Thorheit, unsere Wagen von dieser Richtung her erwarten zu wollen. Ich erkletterte jetzt unser Blockhaus, was keine Schwierigkeit darbot. Auch konnte ich ebenso leicht, wie auf dem Marmordach des Girard-Collegiums bei Philadelphia darauf herum wandeln, nur mußte ich mich hüten, nicht durchzubrechen. Hier konnte ich nun ganz bequem nach allen Seiten hin nach unsern Wagen ausschauen. Ein Instinkt sagte mir, daß sie von Südwest herkommen mußten, und obwol ich in dieser Richtung meilenweit jedes Ding deutlich auf der Prairie hätte sehen müssen, so war doch keine Spur von unsern Wagen zu erblicken. Auch alle übrigen Richtungen wurden durchspäht, doch ohne Erfolg. Was sollte aus uns werden, wenn diese ausblieben? Und das letztere wurde immer wahrscheinlicher, indem die Sonne kaum mehr eine Spanne über den Gipfeln der Eichen stund, die den westlichen Horizont begrenzten. Bis jetzt war es mir gelungen, die Sache von der spaßhaften Seite zu betrachten, aber nun, da ich an dem Eintreffen der Wagen ernstlich zu zweifeln anfing, mußte ich mir die Frage stellen, was soll aus der erschöpften Mutter, aus dem alten Vater diese Nacht über werden ohne Betten, ohne irgend ein Nachtessen? Dies beängstigte mich in hohem Grade. Was geschehen sollte, mußte ohne die geringste Zögerung geschehen. In wenigen Minuten mußte die Sonne untergehen, und die Dunkelheit folgte ihr hier auf dem Fuße. Ich blickte noch einmal rasch um mich, doch immer noch keine Spur von den Wagen. Im nahen Kornfelde, unweit vom Hause, erblickte ich aber einen von dürren Maisblättern schlank und hoch aufgebauten Schober. Mit lauter Stimme rief ich unsern Leuten zu; dort im Felde sehe ich Material für ein Nachtlager! Rasch machte ich mich vom Dach hinunter und gefolgt von mehreren Männern eilten wir ins Kornfeld hinein. Es dauerte nicht lange, so war in unserm Hause, der ganzen Ostwand entlang, von den Bündeln dieser Maisblätter ein Lager hergestellt. Indessen war die Sonne hinter dem Waldsaum hinabgesunken und

Digitized by Google

hatte zum Abschied unsere ganze Umgebung vergoldet. Wir tröfteten uns, daß es nicht lange dauern würde, bis sie mit ihrem freundlichen Lichte unsere etwas trübe Lage wieder erheitern werde. Mehrere waren jetzt emsig beschäftigt, aus herumliegendem Holz und Gespän im Kamin ein Feuer anzufachen, welches diesmal, Dank der Aushülfe eines Rauchers, bald lustig aufloderte und den schon dunkel gewordenen Raum erleuchtete. Auch war der Abend schon kühl, und die Nacht meistens schon kalt, daher dies Kaminfeuer doppelt willkommen. Da jetzt die letzte Hoffnung für das Eintreffen der Wagen aufgegeben werden mußte, wurde endlich ein Bote nach der unfern gelegenen Farm des alten McAlelly geschickt, um dort Lebensmittel anzukaufen. Es dauerte eine halbe Stunde, die wir mit Betrachtungen über unsere Lage hinbrachten, bevor unser Abgesandter zurückkehrte und uns, wie folgt, Bericht erstattete.

„Es war schon ziemlich finster geworden", erzählte er, „bevor ich an das Haus der dortigen Farm anlangte. Augenblicklich wurde ich von mehreren Hunden angefallen, die ich nur mit einem Fencestecken mir vom Leibe halten konnte, und schon wußte ich von keinem andern Wunsche mehr, als weit weg von dieser fatalen Stelle zu sein. Endlich hatte der Höllenlärm jemand herbeigerufen, und eine heisere Stimme gebot den Hunden Ruhe. Ein alter Mann und eine geängstigte Frau, erschienen nun, zwei gespenstige Gestalten beleuchtet von einer mitgebrachten Lampe, jenseits der Fence. Ich brachte mein Anliegen vor und suchte mich, so gut als möglich, verständlich zu machen. Dies mußte mir aber schlecht gelungen sein, denn je mehr ich sprach, desto ängstlicher wurden die alten Leute, und es schien mir, als ob sie für ihr Leben fürchteten. Wenn auch nicht aus ihren Worten, mußte ich doch aus ihren Gestikulationen entnehmen, daß sie mir drohten und geboten mich ungesäumt fort zu machen. Ich mußte mich überzeugen, daß, wie groß auch unsere Noth sei, mit diesen Leuten, zu dieser nächtlichen Stunde wenigstens, nichts anzufangen sei. Froh war ich, daß die Hunde sich über die Fens zurückgezogen und mir einen ruhigen Rückzug gestatteten. Ich hatte nun noch Mühe genug, den Heimweg zu finden, und ohne die Fence, der ich getreu zur Seite blieb, würde ich vielleicht in der Prairie herumirren."

Was war nun anzufangen? Wir mußten jetzt keinen andern Rath, als uns ins Unvermeidliche zu fügen. Der Vater war munter, für ihn war uns nicht bange. Anders aber war es in Betreff der in Jahren auch schon weit vorgeschrittenen, ohnedem schwächlich konstituirten Mutter. Jetzt fiel Einem ein, man könnte ja die Kühe melken. Ja, aber wer konnte melken. Unser Senn war bei den Wagen, und wo hätte sich ein Melkgeschirr gefunden? Auf die Reise hierher hatten wir einige Flaschen Wein mitgenommen, die aber schon geleert und weggeworfen waren. Zum Glück fand sich aber das Trinkglas vor. Jetzt bewegte sich die junge Mannschaft nach dem Viehlot. Die Sterne leuchteten mit ihrem matten Lichte auf dieses, in den Annalen unserer Geschichte denkwürdige Unternehmen herab. Die armen Kühe, die heute 17 Meilen weit gewandert waren, pflegten, am Boden ausgestreckt, einer vortrefflichen Ruhe, und es bedurfte einige Anstrengung, sie auf die müden Beine zu bringen. Nun trat derjenige, der sich getraute, eine Kuh zu melken, mit seinem Trinkglas heran, erklärte aber zu unserm Schrecken, diese Euter seien leer. Wir hatten die Kälber mit den Kühen eingesperrt. Den Fehler zu verbessern, wurden jetzt die Kälber schleunig auß er das Lot gebracht. Noch einmal wurde der Versuch zu melken gemacht, und es gelang wirklich, von beiden Kühen einige Trinkgläser voll Milch zu erhalten, welche dann mit großem Behagen, als ächter Labetrunk, von den Frauen genossen wurde. Noch einmal wurde das Lager ausgebnet, und es dauerte nicht lange, so lagen der alte Vater und die Frauen, mit ihren Mänteln zugedeckt, in einer Reihe längs der östlichen Wand unseres Hauses und genossen, wenn auch nicht des Schlafes, doch der so sehr bedürftigen Ruhe.

Die Nacht war kühl und frostig. Um diesem zu begegnen, beschäftigten wir jungen Leute uns hauptsächlich mit Herbeischleppen von Brennholz. Eine Art hatten wir nicht, und so wurde ohne Skrupel alles, was unsern Zwecken diente, den Flammen geopfert. Gegen Mitternacht fingen auch unsere Magen an zu brummen. Da fiel Einer auf den herrlichen Gedanken: Laßt uns doch versuchen,

Digitized by Google

Mais am Feuer zu rösten. Bald war aus dem nahen Kornfeld ein Armvoll gewaltiger Kolben herbeigebracht. Mehrere Versuche wurden angestellt, die alle zum erwünschten Ziele führten. Einige legten ganze Zapfen vor das Feuer, Andere häuften abgeschältes Korn auf die heißen Steine, umgaben dies mit Gluthen, und bald verbreitete sich ein einladender Geruch über das ganze Gemach. Die braungeröstete Körner schmeckten ganz gut, und wir konnten nicht anders, als unsern Leckerbissen auch den Gelagerten anzupreisen. Das Feuer loderte um die Zeit hell auf und beleuchtete in grellem Lichte das wunderliche Gemach. Schade, daß kein Maler sich vorfand, um diese Szene der Nachwelt zu überbringen. Welch' plastisches Gemälde! Im Vordergrund die Gruppe junger Männer, im Halbkreis um das Feuer kauernd, emsig beschäftigt, Korn zu schälen, zu rösten, zu speisen und sich gegenseitig zu necken; ihre Gesichter von den nahen Gluthen geröthet; ihre Körper lange, bewegliche Schatten ins Gemach hineinwerfend; im Halbdunkel des Hintergrundes auf Streu gebettet, mit Mänteln zugedeckt, die gelagerten Eltern und Frauen; dazu dies fantastische Gemach, diese schweren Eichstämme, dieses Dach, diese Dielen; Alles in falbem, zitterndem Lichte beleuchtet.

Und so meine werthen Leser, muß ich diesen Tag, den ich etwas lang ausgesponnen, mit dieser Mitternachtsscene schließen. Da dieser 15. Oktober 1831 in Wirklichkeit der Gründungstag unserer Ansiedlung war, so glaubte ich, ihm besondere Aufmerksamkeit schuldig zu sein. Ich stellte mir vor, wenn vielleicht auch nicht die gegenwärtige Bevölkerung, so doch nachfolgende Geschlechter würden gerne etwas länger bei diesem Tage verweilen. Ich machte es mir daher die Aufgabe, so weit eine ungeübte Feder es vermag, Alles bis ins Einzelne hinein zu schildern, was wir an diesem Tage erlebten. Daraus ersieht man, wie die Lookingglas Prärie damals ausgesehen, unter welchen Gefühlen wir dieselbe betreten, und welchen ersten Willkomm „Neu-Schweizerland" seinen Gründern, heute vor 28 Jahren, darbot.

X.

Der Morgen des 16ten Oktobers brach endlich heran. Noch ehe die Sonne die erste Röthe am östlichen Horizont hervorgerufen, belebte und rührte es sich schon um unsere Hofstelle herum. Tröstend und ermunternd war der Hahnenruf von der benachbarten Farm zu uns herüber gedrungen, und bald erheiterten die Strahlen der hervorbrechenden Sonne die erschöpft aussehenden Gesichter.

Ungesäumt wurde jetzt Jemand nach Reynold's Farm geschickt, wo Hr. Barnsbeck weilte. Er sollte ihm unsere Noth klagen und einigen Mundvorrath und das Nöthige um einen Kaffe bereiten zu können, überbringen. Einige Gläser frisch gemolkener Milch wurden jetzt wieder herum gereicht und dann geduldig das Weitere erwartet. Von Beschäftigung konnte keine Rede sein. Einige wanderten in die Prärie hinaus, während die Meisten in einer Gruppe vor den Blockhäusern saßen und gegenseitig ihre Gesinnungen und Befürchtungen für die Zukunft sich austauschten.

Endlich, noch ehe uns Hülfe von Hrn. Reynolds wurde, verbreitete sich die Nachricht, daß in südwestlicher Richtung am Horizont ein weißes Segel auftauche, dem bald ein zweites folgte. Wie die Mannschaft eines ausgehungerten Schiffes das auftauchende, hülfebringende Segel begrüßt, so hießen auch wir unsere Wagen mit Jubel und Freude willkommen. Und langsam, wie ein Schiff auf hoher See, näherten sich allmälig die weißen Blachen. Daß es unsere Wagen seien, die unserer Noth ein Ende machen sollten, daran ließ sich nicht zweifeln; es mußte zwar noch lange dauern, bis wir ihrer habhaft werden konnten, doch sahen wir, wie sie sicher unserm Hafen zusteuerten, das war genug. Nach bedeutender Geduldprobe langten endlich unsere Arbeiter, die den Wagen etwas vorausgeeilt waren, bei uns an. Sie wußten die zurückgelegten Wege nicht schrecklich genug zu schildern, und dies unterdrückte alle Vorwürfe von unserer Seite. Wir waren ja froh, daß sie nur da waren. Die Fence wurde jetzt weit aufgerissen, und die beiden Wagen, jeder mit drei Joch Ochsen bespannt, fuhren stattlich durch dieses Thor in unsern Hofraum herein. Noch ehe das Ho der Fuhrleute erklungen war, hatten schon mehrere den Wagen, der das Kochgeschirr enthielt, erstiegen, und mit erstaunlichem Eifer wurde jetzt abgeladen, ausgepackt und das Nöthige den bereit-

Digitized by Google

stehenden Frauen am Kamin übergeben. Nun wurden die beiden Wagen entladen, alle Reisekisten in's kleine Blockhaus gebracht, welches von denselben ganz angefüllt wurde. Möbel und Küchengeräthschaften kamen ins große Haus; vieles mußte im Hofe stehen bleiben. Die Fuhrleute wurden bezahlt und entlassen, und als wir so weit waren, eilte alles, was Platz finden konnte, nach dem großen Hause. Der erfreulichste Anblick, den man sich in unserer Lage nur denken konnte, trat uns hier entgegen. Unser Aller Augen waren auf die gewaltige Kaminöffnung gerichtet, alles hatte hier eine verbesserte Gestalt angenommen, selbst die Flammen loderten lustig auf, da das Holz jetzt auf unterstellten Feuerhunden ruhte. Doch was uns am meisten anzog, waren Pfannen und verschiedene Kochgeschirre, die über dem Feuer stunden; und von denen her uns Düfte anwehten, die zu den herrlichsten Hoffnungen berechtigten. Doch war es noch nicht an der Zeit, die Hände müßig in den Schooß zu legen. Teller und Tassen wurden ausgepackt, selbst eine Kiste geöffnet, in welcher sich Tischtücher befanden, und bald stund der Tisch mit Stühlen umstellt, bereit, die Speisen zu empfangen. Mit einem Milchkessel versehen, war längst schon der Käser, ins Viehlot geschritten, hatte jetzt zum erstenmal die Kühe gehörig gemolken und war mit einem kleinen Milchvorrath zurückgekehrt, von dem jetzt schon die Hälfte auf dem Feuer kochte. Wie wir uns bereits am Ziel unserer Hoffnungen glaubten — man denke sich unseren Schrecken — sahen wir uns plötzlich mit einer Wolke von Asche, die mit Getöse, „wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt", vom Kamin aufstieg, eingehüllt, so daß keiner mehr den Andern sah. Es war kein Erdbeben, denn unsere Füße stunden fest, auch sahen wir keine Lavaströme, wohl aber regnete es Asche genug, um uns gänzlich zuzudecken, wenn es so lange wie bei Herculanum gedauert hätte. Doch so schlimm stund es um uns nicht. Bald wich die Finsterniß, und wir sahen, wie im Kamin das Feuer zusammengestürzt und Milch und Wasser sich über die Flammen ergossen und so die Explosion und den Aschenregen hervorgerufen hatte. Um das Kamin stunden vor Schrecken gelähmt und verblüfft die Frauen. Solche Schreckniße hätte man doch am Kochherde civilisirter Menschen nie zu fürchten gehabt. — Zu retten war hier nichts. Wir machten uns herbei, bauten mit soliden Unterlagen ein neues Feuer auf, und vorsichtiger als früher wurden die Pfannen und Kochgeschirre auf die Flammen gestellt; denn wiederholte sich das Phänomen, so war es um unsere Milch geschehen, und schwarzen Kaffee hatten wir von der Seereise her herzlich satt. Der Erfolg ist immer mit dem Muthigen und geduldig Ausharrenden, und so auch hier. — Keine zwanzig Minuten waren verflossen, so saßen wir alle draußen im Freien um den dampfenden Tisch herum, denn nach dem Aschenregen hatte man es für zweckmäßiger erachtet, mit Tisch und Stühlen außer dem Bereich dieses gefährlichen Kraters zu ziehen und ließen uns als erste Mahlzeit dieses Frühstück mit einem Appetit schmecken, der uns mit allen vergangenen Leiden aussöhnte. Das Brod, dank Gott, hatten wir noch in St. Louis eingepackt. Hätten wir zu dieser ersten Mahlzeit Brod backen müssen, es wäre übel genug um uns gestanden. Das Bisquitmachen ist eine Kunst, die man erst in Amerika lernt. Am Tisch schon ängstigten sich die Frauen und beriethen sich, was nun anzufangen sei, wenn das Brod ausgehe? Daß man zur Noth in diesen wunderlichen Töpfen selbst am offenen Feuer des Kamins Brod backen könne, ließ sich noch begreifen, wo aber sollten sie Sauerteig hernehmen? Nun hatte ich einst gelesen, daß ein Völkerstamm Sauerteig herstelle, indem Bohnen mit warmem Wasser übergossen werden, wo dann der, nach 24 Stunden oben auf dem Gefäße sich bildende Schaum beim Brodbacken den Sauerteig ersetze. Dieses Mittel mußte uns auch aushelfen. Das Resultat war ganz befriedigend, und so können unsere jetzigen Köchinnen ersehen, wie der Sauerteig, den sie vielleicht noch gebrauchen, hier seine Entstehung erhielt. An Bohnen hatten wir keinen Mangel, wir sammelten später Säcke voll im angrenzenden Kornfelde. Mit dem Mais waren Bohnen gesteckt worden, denen nun die Kornstöcke als Stützen dienten. Mit neuen Kräften ausgerüstet, erhoben wir uns vom Tisch, um in dem Chaos der Gegenstände, die noch herumlagen, Ordnung zu schaffen. Die Arbeiten wurden vertheilt. — Einige beschäftigten sich ungesäumt, die mitgebrachten Rebstöcke, für

Digitized by Google

die leider wenig Hoffnung mehr war, in den Boden zu bringen. Der Käser besorgte die Kühe, die nun Tags auf die Weide gebracht und durch die im Lot eingesperrten Kälber an die Hofstelle gefesselt wurden. Die großen Kisten, welche Betten enthielten, wurden geöffnet, aber wo sollte sich Platz finden, alle diese Betten für die Nacht auszubreiten? Doch wir hatten auf den Kanalschiffen ein sprechendes Beispiel vor uns gehabt, wie man es anzustellen habe, um Nachts viele Menschen in einen kleinen Raum zu legen.

Die Werkzeugkisten wurden geöffnet und unter der Leitung von Hrn. Suppiger, der in solchen Sachen am besten Rath wußte und auch besser mit Säge, Beil und Bohrer umzugehen verstand, als wir übrigen, wurden mit so wenig Zeitverschwendung als möglich passende Bettstellen hergestellt. Die Bettpfosten, aus Fenzriegeln gezimmert, dienten für zwei Betten, da eines über das andere angebracht war, indem dadurch viel Platz erspart wurde. Bei dieser Arbeit lernten wir in unserm Käser, der Sebastian Keller hieß, einen tüchtigen Holzarbeiter kennen, der uns nun sehr gute Dienste leistete.

Um den Frauen etwas zu Gefallen zu leben, wozu sie doch gewiß berechtigt waren, wurde eine der großen Bettkisten durch angebrachte Unterschläge zum Küchenschrank umgewandelt und in der Nähe des Feuerherdes an die Wand befestigt, so daß es ihnen ermöglicht war, Teller, Platten und Gläser einzuräumen. Es würde zu weit führen die Beschäftigung jedes Einzelnen aufzulösen. Alles, Alt und Jung, war vom frühen Morgen bis spät Abends auf den Beinen. Unsere Hofstelle gab heute das Bild des regsten Lebens; alles war emsig und unermüdet, und bei unsern Blockhäusern ging es heute so fleißig ein und aus und es summte um dieselben herum, als hätte man es den Bienen abgelernt.

Auf diesen geschäftigen, mühevollen Tag genossen wir, jeder in seinem eigenen Bette, einer erquickenden Ruhe, und die Hähne des alten McAlelly machten diese Nacht so oft und so früh am Morgen, als es ihnen beliebte, darauf los krähen, wir kehrten uns nicht daran, und alles, was ich von dieser Nacht weiß ist, daß, als ich am nächsten Morgen die Augen aufschlug, die Sonne zu tausend Löchern der Wände und des Daches unseres Hauses hereinschien, und daß, als ich gebückten Hauptes aus unserer Thüre trat, hunderttausend Diamanten, die jeden Grashalm belasteten, mir entgegen glänzten. Die Nacht über war von der Kälte der nächtliche Thau erstarrt, und an den gebildeten Eiskügelchen zerlegten sich die Lichtstrahlen in ihre Regenbogenfarben. Diesen Morgen war es uns doch wiederum gestattet, beim Brunnen uns gehörig zu waschen. Mit welcher Lust ging ich an dieses Geschäft. Als ich den Kopf aus dem erfrischenden Wasser herauszog, sahen meine Augen so freudig und heiter in die liebe Gotteswelt hinaus, daß mir alles ringsum, sogar unsere finsteren Blockhäuser, rosenfarbig beleuchtet erschien. Welch' ein Zauberer ist doch ein so schöner Morgen! Nicht blos vergolden die Strahlen der Morgensonne alle Gegenstände um uns, sie dringen auch in das Herz des Menschen. Kummer und Sorgen, die Abends schwer auf uns lasten, wie oft verschwinden sie mit dem ersten Strahl der Morgensonne, und rosenfarbig, wie uns die ganze Natur erscheint, leuchtet auch unser Inneres nur von Freude.

Wie ich unter solchen Gefühlen gegen das Viehlot hinüberschritt, erblickte ich, keine hundert Schritte von mir, eine Reihe plumper Präriehühner über die nördliche Fence hingelagert. „Wartet", dachte ich, „so ein Huhn in den Topf, wie es Heinrich IV. jedem seiner Bauern wünschte, könnte heute Mittag auch uns erwünscht sein; ihr sollt mir gewiß nicht entgehen." Ich machte mich in's Haus zurück, lud schleunig eine Doppelflinte, schlich mich zur Fence hin, und wie ein vorsichtiger Jägersmann kroch ich unter den Reuterstecken durch der Fenz lang. Ich fürchtete jeden Augenblick, die Hühner würden mich bemerken und wegfliegen, und so schloß ich schon deutlich, daß wenigstens ein halb Dutzend Hühner in die Linie meines Schusses kommen mußten. Mein Gewehr knallte wacker, und schon wollte ich hineilen und meine Beute einstecken, — als ich zu meiner größten Verwunderung die Hühner alle noch ruhig auf der Fence sitzen sah. Neugierig streckten sie mir die Köpfe entgegen, als ergötzte sie das Knallen meiner Flinte und meine ganze Erscheinung. Schnell legte ich meine Flinte wieder an und schickte ihnen, jetzt aufrecht stehend und recht sicher zielend, wie ich glaubte, meinen zweiten Schuß zu

Digitized by Google

Leib. Doch o Wunder! nicht nur sah ich kein Huhn von der Fence herabstürzen, sondern was noch unbegreiflicher war, alle blieben noch ruhig sitzen und starrten wie zuvor neugierig auf mich hin. „Was zum Teufel ist dies, sind diese Vögel behext?“ Ich konnte mich nicht länger halten, rasch sprang ich auf die Hühner los und hatte zum Lohn meiner Mühe das Vergnügen zu sehen, wie ein gewaltiger Schwarm gewiß nicht weniger als hundert schwere Hühner sich gemüthlich von der Fence erhoben und in die Prärie hinausflogen. Auf dem Platz, wo sie gesessen und wahrscheinlich auch die Nacht zugebracht hatten, angelangt, sah ich Federn umher liegen, die vielleicht mein Schrot abgestreift hatte. So hatte ich vor dem Frühstück schon eine Lektion erhalten, daß die kurzen Doppelflinten für diese stark befiederten Hühner nicht ausreichen, namentlich wenn sie still sitzen und den Kopf dem Schuß zukehren, weil dann das Schrot meist abprallt; auch, daß diese Hühner noch kein Pulver gerochen und das Gefährliche desselben nicht kannten.

Als ich wieder zur Hofstelle zurückgekehrt war und mein Jagdabenteuer erzählte, wurde ich wegen meiner Schußfertigkeit tüchtig ausgelacht. „Wartet nur“, dachte ich, „werdet's noch erfahren.“ Und so kam es, daß wir diese Hühner im Flug schießen lernten, denn anders war ihnen mit Schrot nicht recht beizukommen.

XI.

Zu Haus fand ich Mehrere mit Herstellung des Schleifsteines und mit Auspackung der Sensen und deren Anpassung an die schon von New York mitgebrachten Wörbe beschäftigt. Noch vor dem Frühstück wurden diese mächtig langen Sensen geschliffen. Unser Käser schüttelte den Kopf und meinte, ohne Dengeln werde das eine saubere Mäherei absetzen. Und daß wir am 17. Oktober noch Heu zu machen genöthigt waren und daher diese Arbeit nicht mehr länger verschoben werden durfte, begriff Jeder. Mit was sollten unsere Zugthiere, unsere Kühe und Pferde, die noch ungesäumt angekauft werden mußten, den Winter über erhalten? Korn hatten wir, und mit Geld war mehr zu erhalten. Heu war aber keines zu haben. Also gleich nach dem Frühstück wurde ein passender Platz zum Mähen aufgesucht. Die Hügel, die östlich von uns lagen, waren zu buschig, der längliche Hügel südöstlich hatte auch schon über seinen Rücken weg einen Ansatz von Haselbusch. Dort stunden auch viele Sumachbäumchen, die jetzt vom Herbst scharlachroth gefärbt, aus der Ferne wie Riesenblumen aussahen. Westlich aber von diesen und südlich von unserer Hofstelle erhob sich ein Hügel aus der Fläche der Prärie, der so schön abgerundet war, als wäre er eben erst von der Scheibe eines Töpfers abgenommen worden. Dieser Hügel erhob sich, mit einer Steigerung von vielleicht fünf Fuß auf hundert, circa 60 Fuß über die Prärie und mochte ca. cierzig Acres Flächeninhalt haben. Dieser Höhe zu wandten sich nun unsere Schritte, da auch nicht ein Baum oder Strauch den Sensen dort im Weg zu stehen schien. Ein dichtes Gras, etwa 16 Zoll hoch, gebildet von einer Mischung verschiedener uns unbekannten Gräser und Kräuter, alles noch frisch und grün, nur die Spitzen etwas vom Frost versengt, überzogen den Hügel ringsum, vom Fuß bis auf den Hochpunkt. Oben bot sich uns eine herrliche Rundsicht dar über die weite umliegende Prärie und die waldigen Höhen des Silvercreeks. Nördlich blickten wir auf das Gehege hinab, welches unser Feld umschloß. Ueber das gelbe Kornfeld hin sah man am östlichen Ende desselben unser jetziges Wohnhaus, welches wie eine russige Sennhütte in den Alpen der Heimath aussah.

Die Sensen wurden nun ohne weitere Zögerung angesetzt, und bald legten sich mächtige Schwaden Grases unter dem genau taktthaltenden Streichen der Mäher. Der Boden war so gut ausgeebnet als in gewöhnlichen Wiesen, Steine hatte es keine und so stieß weder Sense noch Fuß auf irgend einen hindernden Gegenstand. Heu konnten wir mehr machen, als gebraucht werden konnte, wenn das Wetter uns nicht einen schlimmen Streich spielte. Wie aber sollte das Heu nach Haus gebracht werden? Andere Fuhrwerke als kleine Schlitten hatten wir hier noch nicht gesehen; die Mc Aselly und Howard gebrauchten, wie es schien, Sommer und Winter Schlitten; diese genügten ihnen vollkommen für das wenige, was sie zu fahren hatten. Auf der Farm von Hrn. Reynold hatten wir allerdings einen Wagen gesehen, als wir aber dafür nachsuchten, wurde uns eine

Digitized by Google

abschlägige Antwort, da derselbe nicht entbehrt werden konnte. Herr Reynold lieh uns aber für einige Tage zwei Joch-Ochsen und einen Schlitten, und sein jüngster Sohn William übernahm die Aufgabe, uns in der Kunst des Ochsentreibens zu unterrichten. Dies war daher die erste Schule, die wir hier durchzumachen hatten. Die Sache an sich selbst ist auch weder so leicht noch geringfügig, wie es etwa einem Uneingeweihten bei oberflächlicher Anschauung erscheinen möchte. Schon der erste Versuch stellte unsere Kerntruppen als unfähig auf die Seite; es war ihnen gänzlich mißglückt, sich diesen Thieren verständlich zu machen; das richtige Gehör fehlte ihnen, sie konnten den Accent für Tschi und Oha nicht finden. Es war wirklich interessant, die Versuche jedes Einzelnen mit anzusehen, wie sie schon unbeholfen diese Riesenpeitsche mit zehn Fuß langem Stabe ergriffen, sich an der Seite der Ochsen aufstellten und vom jungen Reynold die nöthige Anleitung erhielten. Wie schon gesagt, jeder Versuch mißglückte. Diese Ochsen, wahrscheinlich schon gegen alles Fremde mit geheimer Abneigung erfüllt, stunden, trotz Kommando, verstockt still, schüttelten zuweilen ihre Häupter, plötzlich aber, wie mit geheimer Abrede, nahmen sie Reißaus und waren kaum mehr zu bändigen. Endlich kam der Schreiber dieser Annalen ans Brett, und da er seiner Jugend wegen für alles noch empfänglich war, löste er die Aufgabe am besten. Der große Kommandostab wurde einstimmig ihm zugesprochen, und er füllte seinen Posten so würdig aus, daß er seine Stellung mehrere Jahre behauptete. Auch glaubt er nicht an die Behauptung, daß Laute wie Lichtstrahlen daguerrotipirt werden können, wie man unlängst im Highland Boten las, sonst müßte man, davon ist er überzeugt, nach den gewaltigen Anstrengungen von seiner Seite an jedem Baum unserer Wälder die Worte Tischt und Oha deutlich abgedruckt finden.

Mehrere Tage blieb nun das Heumachen unsere Hauptbeschäftigung. Zum Laden des Heues hatten wir eine eiserne Gabel von New York gebracht, mehrere andere zweizinkige Gabeln wurden im Walde gehauen, Rechen wurden für ganz entbehrlich erklärt. Das Heu wurde auf den Schlitten geladen, zur oberen Hofstelle gefahren und dort in Schober aufgestockt. Wahr ist es, wenn wir an dem folgenden Morgen ziemlich zeitig an's Mähen gingen, so rasselte das Gras wie Glas unter der Sense, denn der Frost hatte die Nacht über jeden Halm versilbert. Dies vermochte uns aber nicht aufzuhalten, bis wir uns ein hinreichendes Quantum Heu zugesichert hatten.

Erstaunt sahen wir eines Morgens eine Anzahl großer Thiere, die ohne Zweifel ihr Nachtquartier im hohen Grase am Fuß unseres Hügels aufgeschlagen hatten, von uns aufgescheucht dem Walde zujagen. Wir alle erkannten darin ein Rudel flüchtiger Hirsche. Keller aber, unser Senn, behauptete, es seien Wölfe. „Haben Hirsche auch solche Schweife", rief er aus. Die hochbeinigen Gestalten, der hüpfende Sprung ließ uns keinen Augenblick zweifeln, daß wir Hirsche vor uns hatten. Schneeweiße, breite Schweife streckten sie wie Sträuße in die Höhe, und munter mit possirlichen Sprüngen ging es über die Prärie hinweg, und als sie die kleineren Büsche am Rande des Waldes erreichten, setzten sie lustig über dieselben hinweg, als wollten sie sich im Turnspiel üben.

Daß nicht alle von unserer Gesellschaft am Heuen sich betheiligten, versteht sich von selbst. Es war noch so unendlich viel zu schaffen und zu ordnen, bevor wir ruhigen Herzens dem Winter, der vor der Thür lauerte, entgegen sehen durften. Hr. Suppiger entfaltete früh schon sein Bautalent; so verwandelte er die nördliche Thür unseres Blockhauses in ein Fenster mit einem feststehenden Flügel; der untere Theil wurde mit Holz verkeilt. Rahmen und Glas waren von St. Louis mitgebracht worden, weil wir wohl wußten, daß hier weder Schreiner noch Glaser gefunden werden konnten. Durch die Arbeit hatte Hr. Suppiger sich in große Gunst bei den Frauen gesetzt, und wenn mein Gedächtniß mich nicht täuscht, so wurden ihm zu Ehren Luzerner-Küchlein gebacken, denn nun konnte bei kalter, rauher Witterung die Thür geschlossen werden. Früher wollte man nicht im Finstern sitzen, und so mußte dann wenigstens eine Thür offen behalten werden. Von dieser Anerkennung aufgemuntert wurden nun noch mancherlei Bequemlichkeiten im Hause und namentlich auch eine für civilisirte Menschen unentbehrliche außer dem Hause hergestellt. Joseph Köpfli besorgte größtentheils alle für

Digitized by Google

Haus und Stall nöthigen Ankäufe, was ihn längere Zeit beschäftigte. Laut unserm Tagebuch wurden folgende Preise bezahlt: für Zug-Ochsen per Joch circa $40, für Pferde von $30—$60, Kühe $8, Mutterschweine $2, Schafe $1.50, Bienen $1.50, per Stock, Hühner 10 Cts., Kartoffeln 10 Cts., Weizen 50 Cts., Korn 20 Cts. per Buschel.

Wäre es ja nöthig geworden, daß wir uns Alle des Tages über innerhalb der vier Wände unseres Blockhauses hätten aufhalten müssen, so hätte sich Keiner mehr rühren können. Wir wohnten und speisten aber in Wirklichkeit unter freiem Himmel, und nur Nachts krochen wir alle, wie Hühner in ihren Stall, in unsere Kabinen. Den Rüstigsten waren die oberen Bettstellen angewiesen, und beim Hinauf- und Hinunterklettern gab es manchen possirlichen Auftritt. Die Arbeiter hatten ihre Betten auf den Kisten im kleinen Hause aufgeschlagen. Bis jetzt war das Wetter immer unvergleichlich schön, nur Nachts kühl gewesen, wie mußte es aber bei Regenwetter um uns stehen?

Täglich ging Einer zum alten McAlelly und machte sich ihm verständlich, daß es Zeit sei auszuziehen. Nach Verfluß einer Woche erklärte sich dieser endlich bereit, die Hofstelle zu räumen. Wiederholt schon hatten wir ihm gute Preise und baares Geld für sein Vieh, welches an die Hofstelle gewöhnt war und deßhalb für uns mehr Werth hatte, als für ihn, geboten, doch war mit ihm nichts anzufangen. Sobald er glaubte, daß uns dadurch ein Dienst geleistet wäre, wagte er nicht mehr zu taxiren, aus Furcht, er möchte zu wenig fordern. Als wir so Gelegenheit hatten, diesen ängstlichen, kleinlich gesinnten Mann näher kennen zu lernen, ging uns ein Licht auf über seine Handlungsweise des ersten Abends. Nie hätten wir von ihm ein Dutzend Eier oder irgend etwas Anderes, das uns mangelte, und von dem wir wußten, daß er es vorräthig hätte, für baares Geld erhalten können. Von der geringsten Gefälligkeit konnte bei ihm keine Rede sein. Jetzt bot er uns endlich eine Kuh zum Kaufe an. Es gelang uns noch zu dieser Kuh einen jungen Ochs, 7 Schafe, 3 Bienenstöcke, einige Hühner, etwas Kohl und einige Futterbüschel zum Preis von $43.50 Cts. einzumarkten. Wenige Tage später verendete die Kuh am Blutharnen. Gerne sahen wir nun diesen Mann abziehen. Er hatte auf der Stelle, wo jetzt Hr. Wielandy wohnt, ein kleines Framehaus, die erste Abweichung von Blockhäusern in dieser Gegend, in die Prärie hinaus gebaut. Dahin wandte er sich jetzt mit seiner greisen Frau und seinen ausgezeichnet schönen Pferden. Da ich schwerlich mehr auf ihn zurückkommen werde, will ich noch bemerken, daß er und seine Frau, beide am gleichen Tag, im Jahre 1833 starben, und daß sie jetzt, Eines an der Seite des Andern, von einem geängstigten und viel bekümmerten Leben ausruhen. Mit ihm erlosch der Name McAlelly Settlement für unsere Gegend und für viele Jahre langten alle Briefe unter der Adresse „Neu-Schweizerland" bei uns ein.

XII.

Sobald der alte McAlelly ausgezogen war, wurde schleunigst Anstalt gemacht, diese Hofstelle, wie früher schon beschlossen, zu unserm eigentlichen Wohnsitz zu erheben. Wenn auch das Blockhaus hier wirklich klein und gering war, so war doch Manches, besonders der freundliche für sich eingezäunte, mit schönen Obstbäumen beschattete Hof, von dem aus man eine freie Aussicht über die umliegende Prairie genoß, recht einladend. Im westlich angrenzenden Viehlot standen auch schon einige roh aufgeführte Blockställe. Ein Brunnen stand nahe bei der Fenz, die Haus und Ställe von einander trennte, und so konnte für beide benutzt werden. Das Wasser wurde vermittelst einer Ziehstange, die recht zweckmäßig eingerichtet war, gehoben und durch eine Rinne in einen Trog, der im Lot stand, geleitet. Unter dem Brunnen stand ein 3 Fuß hoher, ausgehöhlter Baumstamm, der viel dazu beitrug, das Wasser rein und gut zu erhalten. Diese anscheinenden Kleinigkeiten hatten für uns großen Werth. Nur wer schon im Fall war, dies Alles mit eigener Hand schaffen zu müssen, weiß solches zu würdigen. In unserem Blockhaus, das inwendig einen Raum von sechszehn Fuß Geviert bildete, in welchem man vor Wind und Wetter ziemlich geschützt war, da die Fugen zwischen den Blöcken mit Holz verstopft und mit Lehm ausgeplastert waren, wurde nun auch die nördliche Thür unterhalb vermauert und in den oberen Theil ein Fen-

Digitized by Google

sterflügel von sechs Scheiben eingesetzt. Für etwas neues zu bauen, fehlten Baumaterialien, auch blieb uns keine Zeit dafür. Der Winter war vor der Thür, er konnte jeden Tag auf uns einstürmen, und so durften wir nur an das Allernothwendigste denken.

Zwei Betten wurden nun für die Eltern an der westlichen Wand dieses Gemaches errichtet. Die Kaminöffnung nahm die volle Hälfte der östlichen Wand ein. Vor dem Fenster in der nördlichen Wand stand ein Tisch, in der nordöstlichen Ecke war der improvisirte Küchenschrank befestigt, und in der südöstlichen Ecke stand eine kleine Leiter, die in einen fensterlosen Raum unter das Dach führte, der so niedrig war, daß Niemand aufrecht stehen konnte. Hier wurden zwei Betten, eines für die Schwester, das andere für die Magd aufgeschlagen. Unterhalb mußten nun noch Stühle, einige Koffer, verschiedene Küchengeräthschaften Platz finden, denn hier war nicht bloß das Schlafzimmer für unsere Eltern, sondern dieses Gemach mußte ja auch als gemeinschaftliche Küche, Wohnstube und Speisezimmer dienen. Wir jungen Männer hingegen behielten mit den Arbeitern unsere Schlafstellen im südlich gelegenen, zuerst betretenen Blockhause, wo es die Abende meist wild genug herging.

Unsere von St. Louis mitgebrachten Fleischvorräthe waren ausgegangen,, da wurde der erste Ochs geschlachtet. Daß es hierbei nicht ganz zunftmäßig herging, ist begreiflich, denn von uns allen verstand keiner das Geringste von der Schlächterei. Dem Ochsen wurde zuerst eine Kugel in's Hirn gejagt, und wie er am Boden lag, die Halsader und leider damit auch die Gurgel aufgeschnitten. Nachdem er verblutet, wurde er auf den Rücken gelegt, mit Stroh unterbettet, die Haut ihm abgezogen (wobei dieselbe manches überflüssige Loch erhielt), die Eingeweide herausgenommen und der Rumpf in vier Stücke getheilt. Ich gestehe, daß bei dieser ersten Probe das Fleisch nicht sehr einladend aussah. Da das Geschäft sich jede paar Wochen wiederholte, lernten wir durch Uebung alle Handgriffe und schlachteten Rinder, Schafe und Schweine sauber und vielleicht auch zunftgerecht. Es ist unglaublich, welches Quantum Fleisch wöchentlich verbraucht wurde. Die Hauptnahrung, dreimal täglich, war aber eben Fleisch, und die anstrengenden Arbeiten und die reine Luft schärften den Appetit. Verwüstet, wie wir es bei den Schlächtereien in St. Louis gesehen, wo man den ganzen Kopf der Ochsen und Schweine sammt Zunge und Hirn den Hunden vorwarf, wurde bei uns nichts. Zwar auch unsere Hunde verzehrten in einer Woche mehr Fleisch, als mancher Familie in der Schweiz das ganze Jahr zukommt.

Jeden Tag wurden nun die am meisten drängenden Arbeiten vorgenommen. Zwei Joch Ochsen waren bereits angekauft worden. Diese stammten aus der Ridge Prairie. Das eine Joch waren riesige Ochsen, welche Bock und Berry hießen, und Bock besonders war ein Prachtkerl mit imponirenden Hörnern und sanftem, höchst folgsamen Charakter. Ich werde diesen Bock nie vergessen, denn er war die Hauptstütze meines Zuges. Auf ihn konnte ich immer zählen, er täuschte mich nie, und besonders hatte er durch sein geduldiges Wesen mir die Lehrtage sehr erleichtert. Das andere Joch war aus zwei Ochsen zusammengesetzt, welche die größten Kontraste zeigten. Der Handochs war klein, schmächtig und rebellisch im höchsten Grad. Wie ihn die Peitsche erreichte, suchte er auszureißen, und es glückte ihm öfters, selbst die plumpe Masse seines Kameraden mit fortzureißen. Für einige Zeit hielt ich den kleinen Burschen für böswillig im höchsten Grad, ja für untauglich, als ich aber mehr Gelegenheit hatte, seinen Charakter zu studiren, fand ich, daß ich ihn ganz mißkannt hatte. Bei freundlicher Behandlung leistete er Unglaubliches; er war dann so flink und folgsam, wie ein Pferd. Peitschenhiebe, rauhe Worte machten ihn widerspänstig und so boshaft, daß man ihm nicht nahe kommen durfte, indem er dann gegen Jedermann ausschlug. Seiner ungewöhnlichen Energie wegen hieß ich ihn Napoleon.

Acht Acres Land wurden nun umgepflügt und in Weizen angesäet. Da hatte man schon Gelegenheit, mit dem „Pflughändel" Bekanntschaft zu machen. Das Pflügen in der steinlosen Gartenerde mit den leichten Pflügen war bald erlernt. Die Pflüge waren zwar damals noch weniger vollkommen als jetzt; die meisten Farmer

Digitized by Google

machten ihre Pflüge selbst; die Schaar wurde, wie jetzt von Eisen, damals von Maulbeerholz hergestellt.

Unser Käser verfertigte indessen einen Schlitten. Nun konnten wir unser Brennholz mit eigenem Fuhrwerk aus den Wäldern holen. Bei diesem Anlasse, als die Aexte angewendet werden mußten, wurde wieder, wie früher auf die langen Sensen, auf diese amerikanischen Werkzeuge losgeschimpft. Mit diesen plumpen Aexten an diesen krummen Händeln sollte man Eichen fällen! Dies wollte keinem einleuchten. Einige machten Versuche, doch wollte es keinem gelingen. Zur Aushülfe griff man zur Waldsäge, und als wir vier Mann, eine gefällte Eiche in der Nähe, wo jetzt der Kirchhof sich befindet, in Stücke sägten, hatten wir die Aufmerksamkeit eines Jägers, der uns eine Zeitlang aus der Ferne verwunderungsvoll zugesehen hatte, erregt. Der Mann kam jetzt näher, stellte seinen Reisel an eine Eiche, und wie es an einen neuen Schnitt ging, ergriff er die von uns auf die Seite geworfene Axt, stellte sich auf den Baumstamm und, ohne ein Wort zu sagen, hieb er an unserer Seite, auf einer vorgezeichneten Stelle, in den Eichbaum ein. Nun sahen wir, daß er beabsichtigte, einen Wettstreit gegen uns Vier zu eröffnen. Die Situation nöthigte uns ein Lachen ab, wir sahen aber bald, daß es nöthig wurde, mit verdoppeltem Eifer darauf los zu arbeiten. Aber, o ewige Schande! Der Mann mit der verschmähten Axt hatte den Baum längst durchgehauen, als wir noch keuchend darauf los sägten. Diese handgreifliche Lektion war besser als die gründlichsten Worte, sie genügte aber auch vollkommen, und bald schwangen wir diese schweren Aexte mit den krummen Händeln mit ziemlicher Fertigkeit, ja es dauerte nicht lange, so waren sie uns unentbehrlich. Wenn wir später etwa eine dieser keilförmigen, europäischen Aexte sahen, betrachteten wir sie mit Verwunderung als interessante Ueberreste früherer barbarischen Zeitalter.

In der südwestlichen Ecke unseres Hofes stand ein Miniatur-Blockhäuschen mit etwas gegen Westen vortretendem Dache. Hier wurden unsere Speisevorräthe aufbewahrt. Was sollte aber aus unseren Kartoffeln werden, wenn die Kälte eintrat? Die Angst, die uns bei diesem Gedanken ergriff, trieb uns augenblicklich, an der Seite dieses Häuschens einen provisorischen Keller zu graben, denselben mit Holz zu überwölben und mit Erde zuzudecken. Auch kleine Verbesserungen verschiedener Art wurden noch an Haus und Ställen in Voraussicht der bald auf uns eindringenden Winterstürme vorgenommen.

XIII.

Das Wetter behielt seinen eigenthümlichen, jedoch äußerst lieblichen Charakter bei. Etwas sonderbar regelmäßiges konnte unserer Beobachtung deshalb nicht entgehen. Auf drei kühle Tage, an denen nördliche Winde herrschten, die jeden Morgen die Prairie mit einem weißen Frost bekleideten, folgten Südwinde, die etwas Regen brachten. Daher rührt wohl auch die alte Regel, auf drei weiße Fröste, folgt ein Herbst-Regen.

Vom Rütli aus, denn so wurde nun unsere Hofstelle, wo wir uns am meisten aufhielten, geheißen, erfreuten wir uns einer freien Aussicht über die nächste Umgebung. Dies verschaffte uns manchen Genuß und manche Erholung. Von Südwest bis Nordost wurde das Rütli in geringer Ferne von waldigen Höhen umschlossen. Diese Laubholzwaldungen bestanden aus einem Gemisch der verschiedensten Baumarten, die beinahe jeden Tag in veränderter Farbenpracht in ihrem herbstlichen Kleide zu uns herüber leuchteten. Wie vieles wir auch schon in Europa von der Pracht amerikanischer Wälder im Herbst gelesen hatten, unsere Erwartungen wurden noch weit übertroffen. Diese unvergleichliche Zierde unserer herbstlichen Landschaft, die selbst die Farbenpracht des blühenden Frühlings, aus der Ferne gesehen, noch übertrifft, verdanken wir sowohl der großen Verschiedenheit unserer Waldbäume, die in bunter Mischung durcheinander stehen, als auch vielen, dem hiesigen Lande eigenthümlichen Baumarten, die mit den lebhaftesten Farben im Herbst leuchten. Darunter zeichnen sich besonders aus: der Zuckerahorn, der Sassafras, der Maulbeerbaum, einzelne Eichenarten, auch Schlingpflanzen, wie z. B. die kanadische Rebe.

Oefters schon hatten wir auch einen Prairiehügel im Südwesten von uns be-

Digitized by Google

wundert. Er nahm dort eine imponirende Stelle ein, und wir stritten uns über seine Entfernung, die, auffallend genug, von Einigen auf eine Stunde, von Andern aber auf mehrere Stunden geschätzt wurde. Es ist wirklich mit einigen Schwierigkeiten verbunden, anfangs, ehe man sich einen Maßstab gebildet hat, Entfernungen in diesen Ebenen zu schätzen; in dieser Jahreszeit aber war dies doppelt schwierig. Der Hügel, von dem ich spreche, zeigte sich uns am Horizont, in bläulichem Luftmeere schimmernd, was zur Ueberschätzung seiner Entfernung führen mußte. Während der Woche wurde beschlossen, am nächsten Sonntag Gewißheit sich darüber zu verschaffen und gemeinschaftlich die Reise dahin zu unternehmen.

Dieser Sonntag war angebrochen. Wer jetzt in der Morgenstunde über die Fenz, in unseren Hof herein hätte sehen können, der hätte bemerken müssen, daß auch hier aufgeräumt war, und daß man auch hier wünschte, nach einer mühevollen Woche einen Tag der Ruhe und Erholung zu begehen und den christlichen Sonntag nicht außer Acht zu setzen. Die Hausmutter war eine viel zu fromme Frau, als daß sie an diesem Tage irgend eine andere körperliche Arbeit, als die, welche nicht verschoben werden konnte, gestattet hätte. So mußten auch die Werktagskleider heute den Feierkleidern Platz machen, und manchen schwarz und modisch gekleideten Herrn sah man heute durch die niedere Thür des Blockhauses hervorgehen, ein Buch in der Hand, im Hof sich einen Ruheplatz suchend. Gegen neun Uhr versammelten sich Alle, selbst die Dienstboten, innert den vier Wänden des kleinen Blockhauses, wo dann ein passendes Kapitel aus den unvergleichlichen „Stunden der Andacht" von Zschokke vorgelesen wurde.

Gleich nach dem Mittagessen wurde die beabsichtigte Reise angetreten, und eine Schaar Männer verließ jetzt unsere Hofstelle und wanderte zu Fuß um unsere östliche Fenz herum, von dort über die Prairie weg, die Richtung nach dem Ziel unserer Reise einschlagend. Das Fortschreiten durch dieses hohe Präriegras war ziemlich mühsam, eine kurze Zeit wurde dies erleichtert, als wir an der Westseite des Hügels, auf dem wir das Heu gemacht hatten, über die gemähte Fläche hinwanderten. Zur Zeit, als wir hier gearbeitet hatten, war schon ein kleines Feld in der Prairie beobachtet worden, welches halbwegs zwischen uns und dem Hügel, dem unsere heutige Entdeckungsreise galt, lag. Als wir nun in dessen Nähe kamen, sahen wir mit Erstaunen, daß das Feld, welches sorgfältig angepflanzt schien, keine Umzäumung hatte. Auch bemerkten wir, daß dies kein Maisfeld, sondern eine Anpflanzung war, von der wir bis jetzt noch nichts gesehen hatten. In Reihen, wie der Mais, standen hier 6 bis 8 Fuß hohe, majestätische baumartige Pflanzen, mit breiten, sternförmig gezackten Blättern und gewaltigen Fruchttrauben. In diesen großen Trauben steckten in röthlichen mit Stacheln versehenen Kapseln eine Menge glatter, braun und weißgrün marmorirter Bohnen, von der Größe des Kaffees. Wir lernten später in dieser Pflanze den sogenannten Wunderbaum kennen, von dem das Rizinus-Oel gewonnen wird, und welcher in den ersten Jahren unserer Ansiedlung seines großen Ertrages wegen viel angebaut wurde. Diese Pflanze, auch Palma Christi geheißen, überrascht jeden Neuling durch ihre Schönheit. Der Stengel sieht grün, stellenweise roth aus und wird so kräftig, daß er im Herbst mit der Axt weggehauen wird, da diese Pflanze, die in der heißen Zone mehrere Jahre ausdauert, hier den Winter nicht überlebt. Wie beim Kaffeebaum, sieht man im Herbst an dieser Pflanze Blüthen und Früchte zugleich, letztere in allen Stadien bis zur Reife. Diese Eigenschaft macht die Anpflanzung im Großen schwierig, da das Einsammeln eine lange Zeit bis zum Frost fortdauert und viel Arbeit macht. Hierin werden wir auch die Ursache suchen müssen, warum man jetzt von deren Anpflanzung größtentheils abgekommen ist. Früher wurde das Einsammeln meistens von Kindern besorgt. Diese erhielten einen kleinen mit einem vertrauten Pferde bespannten Schlitten, mit welchem sie durch die Reihen hinfuhren und bei jeder Pflanze die reifen Trauben abschnitten und in den Schlitten warfen. Entladen wurde auf einer sonnigen, mit einer Schutzwehr von aufgestellten Clapboards umgebenen Stelle. Der Samen sprang nun nach einiger Zeit mit einem lauten Knall aus den Kapseln hervor und wurde mehrere Schritte geschleudert.

Digitized by Google

wenn ihn die Schutzwehr nicht zurückhielt. Wer Mittags bei warmer Sonne an einer solchen Stelle vorbei kam, der hörte beinahe unausgesetzt das Knallen und Springen dieser Bohnen. Bei unserem ersten Eintreffen wurde diese Bohne hier viel angepflanzt. Die damit verbundenen Arbeiten, die beinahe spielend verrichtet werden konnten, sagten dem Geschmack der damaligen Bevölkerung ganz zu. Wenn eine Familie einige Acres in Castor-Bohnen anpflanzte, so konnten das ganze Jahr die Spezereien und alle die geringen Bedürfnisse für das Haus aus dem Ertrag derselben bestritten werden. In Lebanon, Edwardsville und St. Louis waren Oelpressen, die für ein Bushel dieser Bohnen von 80 bis 120 Cents bezahlten.

Eines Umstandes muß ich hier noch gedenken. Ich sagte, daß die Anpflanzung, auf die wir bei unserem Ausflug stießen, ohne irgend welche Umzäumung gewesen sei. Wirklich wurde diese Pflanze damals sehr häufig in der offenen Prairie gezogen, da den Sommer über alle Hausthiere sich fern von dieser Pflanzung hielten. Dies war aber nur bis zur Frostzeit wirklich der Fall, denn sobald das Prairiegras durch starke Fröste gelitten hatte, und dieser Wunderbaum immer noch frisch und grün aussah, dann wurde dadurch das Rindvieh zum Genusse verlockt. Es zeigte sich aber, daß um diese Zeit viel Rindvieh zu Grunde ging. Auch wir verloren den folgenden Herbst mehrere Kühe und Ochsen. Ich half eine dieser gefallenen Kühe öffnen, da fanden wir an den sehr entzündeten Vormagenwänden diese sternförmigen Blätter der Palma Christi kleben, und wo diese aufgehoben wurden, zeigten sich große Blasen. Daß die Blätter dieser Castarbohnen-Pflanze die Entzündung hervorgebracht und den Tod verursacht haben, lag nun klar am Tage. Anderswo mußten Beobachtungen zu gleichem Resultate geführt haben, und in Folge davon wurde von der Legislatur ein Gesetz erlassen, das jetzt noch in Kraft steht, welches bei einer Strafe von $25 den Anbau dieser Castor-Bohne im Freien, ohne genügende Abzäunung, verbietet.

Die Kastorbohnen-Pflanzung, die wir auf unserem Ausfluge getroffen, gehörte einer der Familien, die auf dem in der Prairie vorgeschobenen Waldhügel zu unserer Rechten wohnten. Zwei Blockhäuser, beide von einem kleinen Felde umgeben, von den Familien Caar und Yerney bewohnt, standen nämlich auf der Höhe, wo jetzt die Häuser der Herren Pury und Valliet stehen. Das Castorbohnenfeld stand auf Regierungsland, auf welchem auch die meisten damaligen Improvements errichtet waren. Mit dem Ankauf wurde auch jetzt noch übermäßig geeilt.

Als das Regierungsland in diesen Gegenden zuerst in den Markt gesetzt wurde, war der Preis per Acre auf zwei Dollars gestellt, dagegen wurden dem Käufer Zahlungstermine gestattet. Auch hier erwies sich der Leichtsinn, mit welchem der Amerikaner Schulden kontrahirt, in der Ausführung dieses Kongreßgesetzes. Da das Land auf Kredit erlangt werden konnte, wurde unverhältnißmäßig viel aufgenommen, als aber die Zahlungen geleistet werden sollten, waren nur sehr wenige fähig, ihren Verbindlichkeiten nachzukommen. Das Kreditsystem mußte aufgegeben werden, der Preis des Kongreßlandes wurde auf 1¼ Dollar per Acre gegen Baarzahlung herabgesetzt. Um aber denjenigen, die schon theilweis Zahlungen auf ihr Land geleistet hatten, Erleichterung zu geben, wurde ihnen gestattet, einen Theil ihres Landes wieder abzugeben. Wer z. B. drei Viertelsektionen gekauft hatte, konnte zwei derselben zurückgeben und die bereits geleistete Zahlung auf die Viertelsektion legen, die er behalten wollte. Daher kommt es, daß man auf den Karten der Landoffice einen großen Theil des Landes mit dem Worte „relinquished", was so viel heißt als aufgegeben, überschrieben findet.

Die Entdeckungsreise wurde nun mit erneuertem Eifer fortgesetzt. Der als unser heutiges Ziel festgesetzte Hügel war uns nun so nahe gerückt, daß wir mit Sicherheit die Entfernung desselben von unserer Hofstelle, als nicht über drei Meilen betragend, festsetzen konnten. In der flachen Prairie, wo das Wasser nicht hinreichenden Abzug hatte, fanden wir viele kleine Erdhügel, die von gewissen uns unbekannten Thieren aufgestoßen waren; auch war hier das Gras buschiger und gröber und mannshohe Stengel nichts Ungewöhnliches. Das Fortschreiten war über diese Stellen bedeutend erschwert, bald jedoch erreichten wir den Fuß der ersehnten An-

Digitized by Google

höhe, wo der gut ausgebnete Boden mit einem dichteren aber kürzeren Rasen bekleidet war. Die letzten Tage hatte das Gras durch wiederholte Fröste viel von seiner Frische verloren, doch machte sich uns noch eine Spätblume vom herrlichsten, tiefsten Blau sehr bemerkbar. Sie stand auf einem kurzen Stengel und fesselte durch ihr herrliches Kleid den Blick jedes Vorbeigehenden.

Mit Leichtigkeit und munteren Schritten wurde jetzt der Hügel erstiegen, von dessen Hochpunkt aus wir eine so weithin reichende Aussicht genossen, wie wir ähnliches hier noch nicht getroffen hatten. Durch den veränderten Standpunkt war auch die Ansicht der Prairie in vieler Hinsicht verwandelt, die kleineren Schwellungen wurden hier nicht beachtet, die größeren Hügel hatten mit ihrer Stellung auch die Formen gewechselt. Von hier oben herunter war der Gesichtspreis über die Prairie nicht blos sehr erweitert, sondern man blickte mit Leichtigkeit über die verschiedenen Waldgürtel hinweg, in die jenseitigen Prairien hinüber.

Die Aussicht lohnte vollkommen für den etwas beschwerlichen Marsch, und nach kurzer Berathung wurde beschlossen, diesen höchsten Hügel unserer Gegend, zum Andenken an den unvergeßlichen Berg unserer Heimath, Rigi zu heißen. Gerade uns gegenüber erhob sich in der Richtung von Nord nach Süd eine zusammenhängende Kette von Hügeln, deren höchste Punkte unserem Rigi in Höhe wenig nachstanden. Wir fanden es an der Zeit, auch diese zu taufen, der Eichenberg, die hübsche sonnige Seite des Sempachersees, machte sich eine Weile geltend, später aber siegte der mehr allgemein bekannte Namen Jura, welcher Name nun fest gegründet steht.

So saßen wir wohl eine Stunde in der wohlthuenden Oktober-Sonne auf der Anhöhe des Rigi und studirten die Physiognomie unserer neuen Heimath. Die vielen heiteren Buchten, welche die Prairie in die Wälder vorschob; die Wälder selbst, welche gegen Nordost und Süd von uns sich ausbreitete, und auf welcher auch nicht eine Spur einer menschlichen Ansiedelung sich zeigte, gaben Stoff genug zu vielseitigen Besprechungen. Es wäre nicht ohne Interesse, die verschiedenen Ansichten, welche sich hier geltend machten, vorzuführen, doch findet sich leider kein Rekord darüber. Mit wunderlichen Augen wurden damals noch diese Prairien betrachtet. Bis jetzt waren alle Ansiedelungen Amerika's aus Wäldern hervorgegangen, wo es unermüdete Thätigkeit und unausgesetzte, schwere Arbeit erheischte, wenn ein Mann während seiner Lebensdauer ein vierzig Acre Feld dem Urwald abgewinnen wollte, nun aber stießen auf einmal die Pioniere auf diese Prairien. — Dürfen wir uns wundern, wenn sie mit Mißtrauen auf diese schon geklärten Ebenen hinblickten? Denn daß die Natur so ganz ohne Schattenseite ein solches Gebiet schon kultivirtes Land dem Ansiedler vorlegen würde, das war doch kaum anzunehmen! Der Amerikaner wenigstens, der seine Lebensansichten aus den älteren Staaten mit hergebracht hatte, konnte dies nicht glauben. Daher finden sich auch alle Ansiedelungen in Illinois bis auf die Zeit, von der hier gesprochen wird, mit nur sehr geringen Ausnahmen, in den Wäldern. Manches Stück Land wurde mit ungeheurer Mühe gereutet, und zehn und zwanzig Jahre zwischen den heillosen Baumstumpfen herumgepflügt, während so zu sagen nebenbei gut ausgebnetes Wiesenland lag, wo gleich der Pflug angesetzt werden konnte. Was man sich eigentlich bei solcher Auswahl dachte, vermag ich nicht zu erklären. — Auch nur die oberflächlichste Beobachtung hätte überdies darthun müssen, daß dieser gereutete Waldboden an Fruchtbarkeit der humusreichen Prairie weit nachstand. Man scheint allgemein als selbstverständlich angenommen zu haben, daß es sich in diesen Prairien nicht leben lasse; man stellte sich wohl keine Gründe dafür. Manche mochten sich dieselben als höchst ungesund denken, Andere die schneidende Winterkälte fürchten. Die Hauptsache war das Ungewohnte, der gewaltige Kontrast mit allem, was man bis jetzt gesehen. Nur hierauf konnte sich das unvernünftige Vorurtheil, welches in Jedermanns Kopfe gegen diese sonnigen, blumenreichen Prärien herrschte, stützen.

Selbst Barnsbeck, ein gebildeter Deutscher, sprach von diesen Prärien nie anders als mit verächtlichem Tone, mit einer Geringschätzung, die uns unerklärlich war. Er hatte seine Ansichten in zehnjährigem Umgang von den Amerikanern eingesogen;

Digitized by Google

hießen sie Steppen, diese brauche man nicht zu kaufen, davon bleibe immer genug, bloß auf den Wald habe man zu sehen.

Wenn wir nun ohne Vorurtheile unsere Augen über diese grenzenlose Wiesenlandschaft hinschweifen ließen, die überall mit einer herrlichen Grasdecke bewachsen war, wenn wir uns dachten, wie durch das tausendjährige Einfaulen dieser Kräuter und Gräser eine tiefe Dammerde, ein ausgezeichneter Humus sich über die ganze Oberfläche hin nothwendig gebildet haben mußte, wodurch mit geringer Mühe die fruchtbarsten Felder geschaffen werden konnten: so staunten wir über die Thorheit der bisherigen Ansiedler, die an der Seite dieser sonnigen Wiesen Wälder ausreuten konnten. Der Gesammteindruck der in's Unendliche ausgedehnten Prärien war jedoch für uns ein überwältigender. Daß diese Landfläche, welche wie ein Meer vor uns sich ausbreitete, je ganz für den Anbau gewonnen werden könnte, schien uns unglaublich, um so mehr, da die Wälder zur Einzäunung eines nur sehr kleinen Theiles derselben ausreichen würden und so folgerten wir, daß die Hauptmasse dieser kräuterreichen Naturwiesen, wie die Alpen unserer heimathlichen Berge, dem Weidgang verbleiben müßten.

Auf diese Ansicht gegründet, machten wir uns ein Bild davon, welche Umänderung im Lauf der Jahre die Kultur hervorbringen würde, wie allmälig dem Rand der Wälder entlang sich eine Reihe von Farmen bilden werde, denen dann als natürliches Privilegium die Hauptmasse der Prärie als unentgeltlicher Weidgang zu Gebote stehen müsse.

XIV.

Herr Barnsbeck, der neben seiner Farmerei sich auch auf das Feldmessen verlegte, hatte uns versprochen, auch unsere Ländereien zu vermessen. Jetzt war er bei uns eingetroffen und eine volle Woche mußten wir diesen Messungen opfern. Die Gelegenheit war nun geboten, uns mit dem System der hiesigen Landvermessungen bekannt zu machen, und jeder Bewohner unseres Landes sollte diese verstehen, ja dieselbe sollte in unseren Schulen gelehrt werden, da ohne die Kenntniß dieser einfachen Grundsätze die Bezeichnung unseres Landes für uns immer eine todte, unverständliche Formel bleibt. Oefters schleichen sich Fehler in Kaufbriefen und Taxscheinen ein, die viel Ungelegenheiten und Schaden herbeiführen, die aber nie hätten vorkommen können, wenn der Betheiligte mit der Bezeichnung seines Landes gehörig vertraut gewesen wäre.

Schon sehr früh, noch vor dem Eintreffen irgend eines Ansiedlers in diesen Gegenden, war das Gebiet des jetzigen Staates Illinois in ein Netz von Townships, die jede 6 Meilen im Geviert umfaßte, ausgelegt. Von der Mündung des Ohio in den Mississippi wurde eine Linie nordwärts bis an die nördliche Grenze des Staates gemessen, und diese Linie wurde 3ter Meridian geheißen und von den vorhergegangenen Messungen im Staate Indiana wurde die dortige Basislinie auch durch den Staat Illinois westlich bis an den Mississippi verlängert. Die Vermessungen der Townships gingen nun von diesen zwei sich kreuzenden Linien aus, und jede Township erhielt ihre Bezeichnung durch die Anzahl von Townships, die sie Nord oder Süd von der Basislinie liegt und durch die Anzahl Townships, die solche Ost oder West vom dritten Meridian entfernen. Die Township, in welcher z. B. Highland sich befindet, liegt drei Township Nord von der Basislinie und vier Township West vom dritten Meridian und wird daher bezeichnet: Township 3 North Range 5 West vom 3ten Meridian.

Diese Townships wurden später in 36 Sektionen, jede von einer Geviertmeile, vermessen und mit Zahlen numerirt, wo immer in der Nordostecke der Township anfangen und in einer Reihenfolge gegen Westen und dann wieder Ost etc. fortbezeichnet wurde.

Mit diesen Vermessungen begnügte sich der Staat. Das kleinste vermessene Stück Land war also eine Sektion, die 640 Acres enthält. Die Regierung verkaufte aber in ihren Landämtern nicht blos ganze Sektionen, sondern auch ¼ und ⅛ und später sogar 1/16 einer Sektion oder 160 Acre, 80 Acre und 40 Acre Stücke. Die Sektionen wurden daher getheilt in nordöstliche, nordwestliche, südöstliche und südwestliche Viertel. Diese Viertel wurden dann entweder in ihre östliche oder westliche Hälfte und später wieder in ihre nordöstliche, nordwestliche, südöstliche und süd-

Digitized by Google

westliche Viertel getheilt, welche erstere Theilung 80 Acre Stücke, letztere 40 Acre Stücke ergab. Da die ganze Sektion eine Geviertmeile enthielt, waren die Seiten eines 40 Acre Stückes ¼ Meile oder 80 Ruthen lang, jeder Acre enthielt 160 Geviertruthen oder 42,560 Quadratfuß. Eine genaue Beschreibung irgend eines Stückes Landes kann also hier mit sehr wenig Worten gemacht werden. Irgend eine Unrichtigkeit, sei es mit einer Zahl oder einem Wort, bezeichnet dann aber ein ganz anderes Stück Land. Wenn ich z. B. die 40 Acre Land, auf welchem das Wohnhaus des Rütli steht, beschreiben will, so sage ich: „das nordöstliche Viertel der nordwestlichen Viertel-Sektion 32, in Township · Nord Range 5 West vom dritten Meridian." Diese Beschreibung ist genau und sicher, und es giebt kein anderes Stück Land mit dieser Beschreibung, ja es ist gerade so richtig, als wenn ich irgend einen Punkt der Erde nach seiner geographischen Länge und Breite bestimme.

Mit Kompaß und Meßkette, die einzigen Instrumente, die der Landmesser hier gebraucht, ausgerüstet, begaben wir uns zuerst in die Wälder. So lange die Bäume in ihrem vollen Schmucke stehen, vermeidet man wenn möglich Messungen in den Wäldern. Deshalb hatte Herr Barnsbeck auch diese Vermessung bis jetzt verschoben. Da der Frost jetzt schon viele Sträuche und Bäume entblättert hatte, konnte man viel weiter sehen, und die Vermessung wurde dadurch sehr erleichtert. Die ursprünglichen Vermessungen der Sektionen waren in diesen Gegenden circa 12 Jahre vor unserem Eintreffen gemacht worden. Diese Sektionslinien waren an den Bäumen durch drei mit der Axt leicht geführte Hiebe, die über einander standen, bezeichnet. Diese Hiebe waren, einen Wulst zurücklassend, überwachsen und konnten jetzt noch ganz deutlich gesehen werden.

Die Sektionsecken und auf den Sektionslinien auch die Halbmeilenecken waren ursprünglich wie folgt bezeichnet worden. Drei Bäumen, die in verschiedenen Richtungen von der Ecke aus standen, wurden circa sechs Zoll im Geviert die Rinde sauber weggehauen. Auf dieser Stelle wurde mit einem Instrument die Nummer der Sektion und die Bezeichnung des Viertels eingegraben und mit Kompaß und Kette die Richtung und Entfernung dieser Bäume protokollirt. Jeder spätere Feldmesser war nun mit diesem Protokoll, die man Feldnoten hieß, versehen. Traf er nun auf einen auf diese Weise bezeichneten Baum, so war es ihm ein Leichtes mit seinen Feldnoten die Ecke genau zu stellen. Im Laufe der Zeit war nun zwar die in einem solchen Baum bezeichnete Stelle gänzlich überwachsen, jedoch konnte man selbst nach zwanzig Jahren einen so bezeichneten Baum sehr leicht kennen. Ich sah bei einigen derartigen Bäumen, die man Zeugen hieß, und an deren Identität man zweifelte, die markirte Stelle herausschauen, wo man dann, circa drei Zoll tief im Baum, die eingegrabenen Zeichen noch deutlich lesen konnte. Das Umhauen eines solchen Zeugen war streng verboten, auch Bäume, welche die Linien bezeichneten, hatte man zu schonen.

Mit viel größeren Schwierigkeiten als in den Wäldern war die Auffindung der ursprünglichen Messungen in den Prärien verknüpft. Hier hatte für die Feststellung der Linien nichts gethan werden können; die Sektionsecken und Halbmeilenecken waren durch einen mit der Schaufel aufgeworfenen kleinen Erdhügel bestimmt. Auf diesen Hügeln wurden Stöcke gesetzt, die aber bei unserem Eintreffen hier schon weggefault waren. Wenn man einen solchen Hügel aufdeckte, fand man in demselben eine Handvoll unverwüstlicher Holzkohle, die bei den Messungen unter den Stock gelegt worden waren. Wir setzten die ersten Jahre an die Stelle vieler dieser Ecken Steine; schade, daß dies nicht allgemein geschah; es wäre dadurch vielen späteren Schwierigkeiten vorgebeugt worden. Die Meisten dieser Landecken gingen später verloren, als das weidende Vieh, besonders aber die Schweine, sich sehr vermehrten.

Beinahe eine volle Woche durchstreiften wir nun im Monat November 1831 die Waldungen. Die östliche Linie unserer Wälder führte von Süd nach Nord quer über mehrere Waldthälchen, in deren Tiefen öfters schöne Lagersteine und Kohlenschiefer am Tage lagen. Auch mehrere schöne Quellen hatten hier ihren Ursprung, deren Wasser sich einen Weg nach dem Silver Creek suchten. Die Nord- und Südlinien führten quer über das Flußthal, und der Silver Creek mußte über-

Digitized by Google

schritten werden. Bei diesem Anlasse lernten wir vielerlei Bäume, Sträucher und Kräuter kennen, erstere besonders in ihrem verschiedenen Werthe für die Farmer. Die östlichen gegen den Silver Creek ziemlich steil abfallenden Hügel waren meist dicht mit schlanken Weißeichen, dieser nützlichsten aller Holzarten, bewachsen. Auch Schwarz-, Spanisch-, und Nagel-Eichen wurden uns hier gewiesen. Im weiten Flußthal aber imponirten uns die riesigen, majestätisch geformten Overtop-Eichen, mit Früchten so groß wie Tauben-Eier, auch zeigte sich hier eine Mischung der verschiedensten Bäume, wie Ulmen, Linden, Eschen, Platanen, Ahornen, Nußbäume, Hicory, Maulbeerbäume, Dornakatien, Hackberry etc.

Diese Zeit über sahen wir viele Rudel Hirsche, Gänge Truthühner, vielerlei Eichhörnchen, darunter auch das fliegende; auch die Moschusratte störten wir am Ufer des Baches auf, von welchem herauf auch das Gebrüll des Ochsenfrosches an den Bäumen wiederhallte.

Als die Messungen im Walde beendet waren, wurden auch noch zwei Stücke Prärie vermessen. Das westliche derselben, welches südlich an unser Feld grenzte, und welches den schönen Hügel einschloß, auf dem wir unser Heu gemacht hatten, wurde bei erster Gelegenheit anzukaufen beschlossen. Hier sollte nächsten Sommer ein hübsches Wohnhaus erbaut werden, und Herr Suppiger benutzte jede freie Stunde, um einen Bauplan dafür auszuarbeiten.

Herr Anton Suppiger hat sich die Mühe genommen, eine Karte der hiesigen Gegend auszuarbeiten, welche nicht blos die Landvermessungen, sondern auch den damaligen Kulturzustand zeigt, indem alle Farmen und Hofstellen darauf bezeichnet sind, wie wir solche bei unserem Eintreffen in 1831 vorgefunden. Die Karte wird im Bibliothekzimmer niedergelegt werden.

XV.

Vater Köpfli, der noch in der Schweiz eine gut geordnete, ziemlich vollständige Reiseapotheke angeschafft hatte, die, in einer schwarzlackirten Kiste verwahrt, auf der Landreise als Außensitz hinten auf der Kutsche befestigt war, konnte als alter Arzt seine Anhänglichkeit an diese Apotheke nicht verleugnen. Diese Apotheke mußte also in unserem Blockhause noch Platz finden, und diese wird es wohl auch gewesen sein, die zuerst unseren amerikanischen Nachbarn den Beruf des alten kleinen Herrn mit der Brille vor dem Gesicht und dem Buch in der Hand, den sie so oft rüstigen Schrittes Wald und Prärie durchstreifen sahen, und der so lange schon eine räthselhafte Erscheinung für sie gewesen, verrathen hatte.

Zuerst als sie hörten, wir stammten aus dem katholischen Kanton Luzern in der Schweiz her, sahen sie in demselben einen Jesuiten, der als solcher über so viel Geld verfügen könne, als er nur wolle. Als wir kurz vorher einige hundert Dollars durch die „Vereinigte Staaten Bank" in St. Louis von New York bezogen hatten, hieß es, wir hätten 50,000 Dollars von St. Louis herausgebracht, und man fand es für Pflicht, uns vor den Gaunern in Illinoistown zu warnen.

Als sie aber nun bei einem Besuche, die sie, um ihre Neugierde zu befriedigen, sehr häufig bei uns machten, diese Apotheke öffnen sahen und die vielen Gläser erblickten, da gingen ihnen die Augen auf, sie fragten verwundert, ob vielleicht der alte Herr ein Doktor sei? Als die Frage mit Ja beantwortet wurde, war die Ueberraschung groß und freudig. Bald verbreitete sich diese wundervolle Mähr über das ganze Land. Man wird sich verwundernd fragen, wie es möglich gewesen, daß bei so spärlicher Bevölkerung Gerüchte so schnell verbreitet werden konnten? Die damaligen Bewohner dieser Gegend fesselten sich in keiner Jahreszeit durch ernstliche, lang andauernde Arbeiten an ihre Farmen; ihre Felder waren klein, ihre Bedürfnisse gering und der größte Theil der Zeit wurde auf der Jagd und mit Besuchen zugebracht. Frauen mit zwei oder drei Kindern auf einem Pferde, oder einen Mann im Sattel, ein Kind auf dem Schooß und die Frau hinter ihm auf einem Tuch sitzend, traf man sehr häufig daherreitend. So wurde zwischen Nachbarn, die sechs Meilen auseinander wohnten, genauere Verbindung unterhalten, als jetzt zwischen deutschen Farmern, deren Besitzthum blos ein Zaun trennt.

Eine Schwester von Herrn Howard, die mit einem alten Uebel behaftet war, stellte sich zuerst bei uns ein und fragte durch ihren Bruder, der uns schon ein lieber Nach-

Digitized by Google

bar geworden war, ob der Herr Doktor sie nicht in Behandlung nehmen wollte. Dies konnte nicht abgelehnt werden. Dadurch war aber das Eis gebrochen, und bald genug stellten sich Kranke, einzelne solcher aus großen Entfernungen her, bei uns ein.

Eines Tages, nachdem der alte Kapitän Blakman aus dem Marinesettlement seiner Frau wegen eine ärztliche Berathung gehabt hatte, wurde die Nothwendigkeit erkannt, dort einen Krankenbesuch abzustatten. Dies hätte an sich selbst keine Schwierigkeit geboten, weil Vater Köpfli ein ganz guter Reiter war und in jüngeren Jahren einen Feldzug als Regimentsarzt mitgemacht hatte. Nun hieß es aber im Familienrath, da das Mehl sehr zur Neige gehe und Herr Blakman eine Mühle habe, könnte diese Reise zu einem doppelten Zwecke verwendet werden. Es wurden daher die zuverlässigsten Ochsen aus meinem Gespann ausgewählt und vor einen kleinen Schlitten, der besonders zum Zweck größere Hölzer zu schleifen, hergestellt worden war, gespannt und derselbe mit einigen Säcken Weizen und geschältem Korn beladen. Nun hüllte sich der Herr Doktor in seinen langen blauen Mantel und setzte sich guten Muthes oben auf die Säcke. Da unser großer Ochsenzug in seiner Wirksamkeit nicht eingestellt werden durfte, wurde Bruder Joseph erkoren, die Leitung dieser Reise zu übernehmen. Er ist es, der uns nun über das Ergebniß der Reise Bericht abzustatten hat. Schon beim Ueberschreiten des ersten Silver Creeks hatte man mit Ungelegenheiten zu kämpfen. Trotzdem, daß der stets getreue Bock alle vernünftigen Erwartungen rechtfertigte, drohte der schmale Schlitten überzustürzen, und der alte Vater mußte absteigen und alle seine Kräfte aufbieten, die Säcke auf dem Schlitten zu erhalten. Jenseits des Creeks geschah es zuweilen, daß der Schlitten sich festkeilte, da er hinten weiter als vornen war und dann über Baumstumpen hinweg gehoben werden mußte. Schlimm genug lief die Ueberschreitung des zweiten Baches ab, und hier konnte eine leichte Taufe der Säcke nicht verhütet werden. Das Allerschlimmste mußte aber erst noch kommen, da man sich schon der Civilisation näherte und alle Schwierigkeiten im Rücken zu haben glaubte. Wie man sich nämlich der Marine-Mühle näherte, führte die Spur des Weges durch dichten jung aufgeschossenen Wald. Hier war schon etwas für die Straße gethan, das heißt, die jungen Bäume waren für eine hinreichende Breite abgehauen, und es erforderte einige Sachkenntniß, die Ochsen so zu leiten, daß der niedere Schlitten glücklich zwischen den fußhohen Baumstumpen durchging. Endlich wurden dieser Hemmnisse zu viele, und es konnte nicht vermieden werden, daß einige dieser Stumpen unter dem Schlitten durchstrichen. Bald ließ sich ein verdächtiges Krachen hören, und ein Streifen schönen gelben Weizens machte sich jetzt über die Straße hin sichtbar. Augenblicklich wurde Halt gemacht und die oberen Säcke abgehoben. Nun zeigte es sich, daß einige der unteren Säcke, von einem zu hoch aufragenden Baumstumpen aufgerissen, schon einen bedeutenden Theil ihres Inhaltes verloren hatten. Jetzt war guter Rath theuer! Wie konnten die Säcke ohne Nadel und Faden vermacht werden? Nach einer etwas trostlosen Berathung erblickte man ganz in der Nähe einen mit scharfen Dornen reichlich ausgestatteten Akatienbaum. Diese langen Dornen boten ja eine ganz befriedigende Aushülfe, und bald waren die schadhaften Säcke mit denselben geheftet. Nun kam aber noch die fatale Arbeit, als der Fuhrmann mit den Händen den verschütteten Weizen vom Boden aufnahm und in die vom Herrn Doktor hingehaltenen Säcke warf.

Der beiderseits beabsichtigte Zweck der Reise wurde dennoch erreicht. Müller Blakman's Frau wurde die ärztliche Hülfe zu Theil, und wir erhielten Mehl in's Haus.

Wie sich die Patienten mehrten, vergrößerte sich auch die Apotheke, die von St. Louis her Zuwachs erhielt. Oben an einem roh vorstehenden Dielenholze wurde ein Brett hingenagelt, auf welchem nun eine Reihe blecherner Büchsen mit Aufschriften Platz fanden.

Ein sehr bedeutendes Hinderniß bei dieser ärztlichen Praxis bildete die englische Sprache, denn Vater Köpfli hatte erklärt, daß er in seinen alten Tagen auch nicht mehr die geringste Anstrengung zur Erlernung dieses Kauderwelsch machen werde. Ein Dolmetscher mußte daher jedesmal gesucht werden, wenn ein Krankenexamen abgehalten werden sollte. Die

Digitized by Google

erste Zeit mußte Herr Suppiger, der meistens in der Nähe des Hauses beschäftigt war und das Englische schnell auffaßte, aushelfen, später kam die Reihe an mich. Ich erinnere mich gar wohl, wie ich oft dolmetschen sollte, was ich selbst zur Hälfte nur verstand. Da lag mein einziger Trost, der große Diktionär, neben mir, und wenn eines dieser wunderlichen Wörter erschien, von denen ich fühlte, daß es mir den Schlüssel zum Satz bieten würde, blätterte ich in dem großen Buche, bis sich das Räthsel löste. Ich muß hier übrigens unseren Hinterwälder-Nachbarn das Zeugniß geben, daß sie sich bei solchen oft drolligen Szenen immer mit Takt und Verstand benahmen.

Wenn es nun aber zum Schlusse nöthig wurde, die Direktion zu geben, wie die Medizinen zu gebrauchen seien, da griff ich zu Feder, Tinte und Papier und schrieb für Mixturen, Pillen und Tränken Anweisungen in einem Englisch, von dem ein Original nicht blos die Leser dieser Zeilen, sondern selbst den Verfasser jetzt ganz köstlich interessiren müßte. Doch sind diese Blätter alle längst verweht und die Hauptsache war ja, daß Tom, Dick und Harry ihre Pillen und Tropfen richtig verschluckten und daß diese ihren rechten Weg nahmen, habe ich gegründete Ursache zu glauben, weil die Wirkung eine entsprechende gewesen sein muß, da ja die Patienten sich immer mehrten und der Ruf des deutschen Doktors immer weiter sich ausbreitete.

Es wurde nun zuweilen nöthig, Krankenbesuche zu machen. Der Dolmetscher durfte dabei natürlich nicht zu Hause bleiben. Da wurde mir denn volle Gelegenheit, jeden Nachbarn, den wir auf zwanzig Meilen um uns herum hatten, denn so weit erstreckte sich damals die Nachbarschaft, sowie alles Sehenswerthe, welches das Land bot, kennen zu lernen.

XVI.

Einen vollen Monat hatten wir nun schon unser Brennholz und alles sonst Nöthige mit einem Schlitten mühselig herbeigeschleppt. Mit solchem Fuhrwerk war aber sehr wenig auszurichten, und die Zugochsen wurden dennoch erbärmlich abgeschunden. Dies stand unseren vielen nöthigen Arbeiten sehr hindernd entgegen, ja es konnte nicht so fortgehen. Es wurde daher beschlossen, eine besondere Expedition für die Erlangung eines Wagens in die Welt hinaus zu schicken, da ein solcher auf zehn Meilen um uns herum nicht erhalten werden konnte. Herr Joseph Suppiger und Bruder Joseph wurden für diese wichtige Unternehmung auserwählt, und da wir gerüchtweise schon von einer Stadt, die im Süden von uns gelegen sein sollte und zu Ehren des Berges in Asien, von dem Salomon seine Cedern zum großen Tempelbau geholt hatte, Lebanon geheißen wurde, gehört hatten: so wurde beschlossen, den ersten Versuch in dieser Richtung zu machen. Zwei gesattelte Pferde wurden bestiegen, und hier muß ich noch bemerken, daß Herr Suppiger jetzt schon eine viel bessere Figur auf dem Pferde machte, als kurze Zeit früher, da er unter Angst und Leiden seinen ersten Ritt nach der Lookingglaß-Prärie gemacht hatte.

Auch heute bildete anfangs der Rigi das Ziel, doch wie man in dessen Nähe gekommen war, wurde links abgeschwenkt und sogleich die Linie der bekannten Welt überschritten. Jenseits des Waldvorsprunges stieß man bald auf eine Farm, die alle Spuren einer wenigstens zehnjährigen Ansiedelung an sich trug. Von Washington Parkison, der hier wohnte, empfingen unsere Reisenden freundlich die Weisung, ihre Richtung mehr südlich über die Prärie weg nach einer einige Meilen entfernten Waldinsel hin zu nehmen, wo ein Mann, Namens Haring, auch schon seit mehreren Jahren eine Hofstelle gegründet hatte. Von dort führte ein enger Pfad durch den Wald, jenseits ging es wiederum mehrere Meilen über unberührte Prärie hinweg, bis man den Fuß eines Waldhügels, auf dessen Rücken Küfer Faris wohnte, erreichte. Jetzt wurde wieder am Saum des Waldes hin der Weg nach Süden fortgesetzt, wo man bei mehreren älteren Farmen, von denen eine einem Bradsby angehörte, vorbei kam. Mit Verwunderung wurde hier der Indianerhügel betrachtet. Damals war er noch unbebaut, und so machten sich die vier scharfen Kanten der oben abgeplatteten Pyramide sehr bemerkbar. Die Höhe dieses Hügels beträgt vielleicht 80 Fuß, den Höhepunkt bildete eine ansehnliche Fläche, die ein Quadrat ausmacht und jeden Zweifel, als hätte ihn nicht die Hand eines Menschen so geformt,

Digitized by Google

zum Schweigen bringt. Bald war nun Lebanon, welches jenseits eines Baches über eine Waldhöhe hin ausgebreitet vor ihren Blicken lag, erreicht. Hier führte schon damals die Poststraße von Vincennes, dieser alten Franzosenstadt in Indiana, nach St. Louis vorbei, und im Posthaus, einem alten Framehaus, welches oben auf der Höhe stand, wurde zu Mittag gegessen. Der Wirth, ein freundlicher alter Mann, Namens Adams, unterrichtete sie, daß es umsonst wäre, sich für einen Wagen in ihrer Stadt umzusehen; sie sollten jedoch den Weg noch etwas westlich fortsetzen, bis links eine kleine Pferdmühle sich zeigen würde, dort wäre, hätte er gehört, ein Wagen zum Verkauf.

Se bot sich denn unseren Reisenden die schöne Gelegenheit, diese Stadt, wo man die Nacht zugebracht hatte, noch besser anzusehen, denn die vorgeschriebene Richtung führte durch die Hauptstraße hin. Als Dickens, der englische Romanschreiber, einige Jahre später hier durchreiste, fand er es bemerkenswerth, den Geschmack der Bewohner für schön gemachte Thüren hervorzuheben. Diese Vorliebe für helle, blaue, rothe oder gelbe Thüren, die sich jetzt weit verbreitet hat, war damals noch nicht entwickelt. Zu Stadt und Land hatte man zuerst für ein nothdürftiges Obdach zu sorgen, bevor dem Schönen Rechnung getragen werden konnte.

Auf der Farm von Herrn Chamberlin wurde dann wirklich ein Zweipferdewagen für 60 Dollars angekauft, der den nächsten Tag an uns abgeliefert wurde. Die Heimreise wurde, da man sich jetzt schon etwas orientirt hatte, von Lebanon aus in gerader Richtung über die Prärie hinauf, glücklich zurückgelegt. Schade, daß es mir nicht möglich ist, irgend etwas von den Gefühlen, oder von den geführten Gesprächen zu berichten, mit denen diese zwei Abgeordneten diese zwölf Meilen weite, ununterbrochene Prärie durchritten. Außer einem Halbdutzend unbeachteter Felder am Rande des Waldes war die Prärie, in ihrer durchschnittlichen Breite von acht Meilen, voll von Hirschen und anderem Wild bewohnt. Keinen Laut vernahm man, als Tags den Gesang der Prärielerchen und Nachts das Geheul der kleinen Prärie-wölfe. Wahr ist es, schon die Männer, die zuerst diese Wildniß ausgemessen, hatten ein sehr belobendes Zeugniß für diesen Landstrich ihren Karten beigefügt. Wer jetzt aber die Reise von Highland nach Lebanon macht, durchreist den Garten von Illinois. Ununterbrochen reihen sich die fruchtbarsten Felder und schönsten Farmen aneinander. Jeder Fuß des Landes ist beinahe angebaut, und diese Prärie liefert jetzt in den Verkehr so viel Landeserzeugnisse, wie selten ein Gebiet von nicht größerem Umfange.

Die Erlangung eines Wagens war für uns eine ganz bemerkenswerthe Epoche, an der ich nicht unangemeldet vorbeigehen konnte. Wo es darum zu thun ist, Land einzuzäunen, Häuser und Ställe zu bauen, da spielt das Fuhrwerk keine untergeordnete Rolle. Der eingetroffene Wagen wurde daher von Jedermann, besonders aber von mir, mit Freude begrüßt. Der Schlitten konnte nun ruhen, bis es schneite, die Reihe kam jetzt an den Wagen, der uns ganz ausgezeichnete Dienste leistete.

Die Nächte wurden nun immer kälter, auch einzelne rauhe, stürmische Tage stellten sich ein. Schon erforderte es ein starkes, unausgesetztes Feuer im Kamin, um die Temperatur in unserm Blockhause einigermaßen erträglich zu erhalten. Unsere Thür aber, von der ich früher schon gemeldet, daß sie aus vier Fuß langen eichenen Schindeln, die lose aufgeheftet waren, zusammengesetzt war, erlaubte dem Winde freien Eintritt. Diesem Uebelstand mußte abgeholfen werden. Nach Erkundigung, wo Bretter zu erhalten seien, hieß es, daß ein Jarrot Dugger, sechs Meilen südwestlich von uns, eine Sägmühle erbaut habe.

Sobald wir nun einen Wagen hatten, wurde der Weg dahin angetreten. Auch jetzt ging es wiederum bei Herrn Parkison's Farm vorbei, von wo aus wir uns theilweis durch Wald nach Westen wandten. Am Saum des Waldes wohnte Wesley Dugger und sein Schwager Uzle. Ueber halsbrechende Wege kamen wir endlich zur ersehnten Mühle. Diese war größtentheils von Wald umgeben. Südlich gegen die Prärie hin sah man das Haus und die Farm des Eigenthümers.

Unsere Aufmerksamkeit aber galt gänzlich der Sägmühle und einem Haufen Bretter, die sich dort bemerkbar machten. Diese Mühle war wirklich ein wunderbares Werk. Was zuerst in's Auge fiel, war ein gewaltiger, aufrechtstehender Wendelbaum, an

Digitized by Google

dem eine schiefe mit Brettern belegte Fläche befestigt war. Auf dieser Fläche marschirten im ungewohnten Schnellschritt eine Anzahl Ochsen, deren Gewicht den Wendelbaum drehte und die Mühle in Bewegung setzte. Etwas Aehnliches hatte ich als Knabe in einer Nagelschmiede bewundert, wo Hunde den Blasebalg zogen. Hier wurden die Ochsen auf die ansteigende Fläche getrieben und dort befestigt. Sobald dies geschehen, wurde das befestigte Rad losgelassen, welches nun durch das Gewicht der Ochsen umgedreht wurde; da der Boden nun immer unter den Füßen der Ochsen weg wich, waren sie zum unausgesetzten Laufen gezwungen.

Hr. Süppiger, der die Reise mitgemacht hatte, bewunderte mit mir diese Einrichtung, wie ich aber als vorsichtiger Fuhrmann meinen Blick nach unserm Wagen schweifen ließ, mußte ich mit ansehen, wie es einem herumschnobernden Schweine gelang, ein Bündelchen, in welchem wir unser Mittagessen verwahrt und sorgfältig am Wagen befestigt hatten, herunterzureißen. Noch ehe ich herbeispringen konnte, war es dem Dieb geglückt, die Beute, wie zum Hohn, hoch in der Schnauze tragend, in den Busch hinein zu entweichen. Zwanzig bis dreißig andere Schweine, die auch einen Antheil haben wollten, sprangen unter fürchterlichem Geschrei hinten drein. Wir beide sahen wohl, daß hier nichts mehr zu retten sei, und daß wir, gern oder ungern, dieser hungrigen Schaar unser Mittagessen überlassen müßten. Mit etwas verdrießlichen Gesichtern ließen wir uns für 26 Dollars 47 Cents Bretter heraussmessen, die wir ungesäumt auf nnseren Wagen luden und der Heimath zumachten.

Die nächste Verbesserung an unserm Haus war nun eine feste, aus Wallnußbrettern hergestellte Thür mit einer eisernen Falle, die auch in eiserne Beschläge gehängt wurde.

XVII.

Da unter dem deutschen Theil der Bevölkerung im Allgemeinen sehr wenig von der früheren Geschichte unseres Landes bekannt ist, so will ich hier eine kurze gedrängte Uebersicht derselben folgen lassen.

Viele kriegerische Indianerstämme theilten sich vor dem Eintreffen weißer Ansiedler in das jetzige Gebiet des Staates Illinois. Aus dem Wenigen, was man hierüber weiß, kann man schließen: daß die Fox Indianer am obern Mississippi sich aufhielten und um Rock Island herum sich centralisirten; die Winnebagoes am obern Theil des Rock Rivers und westlich vom Michigan See und dem Illinois; die Pottowatamies zwischen Michigan See und dem Illinois Fluß; die Peorias unterhalb am Illinois Fluß; die Kickapoo in den Gegenden, wo jetzt Springfield und Bloomington steht; die Kaskaskias an dem Flusse dieses Namens, wo ihr Versammlungsort an der Ausmündung desselben, wo jetzt noch Kaskaskia liegt, sich befand; die Shawnees in den Gegenden des südlichen Staates, wo jetzt noch die Stadt Shawneetown sich befindet. Man schätzt, daß in dieser Zeit vielleicht 40,000 Indianer durch Jagd und Fischfang innerhalb dem Gebiet unseres jetzigen Staates ihren Lebensunterhalt fanden.

Im Jahr 1673 kamen die Jesuiten Joliet, Marquette mit fünf andern Franzosen auf einer Erforschungsreise von Quebec her die Green-Bay und den Wisconsinfluß hinunter und erreichten so den großen Fluß des Westens. Sie schifften mit ihren Canoes den Mississippi hinab und trafen bei Keokuk die ersten Ureinwohner an diesem Strome. Diese hießen Illinois, das will sagen: „wirkliche Männer" und waren vom Stamm der Peorias. Mit Freundschaft und Ehrfurcht wurden die weißen Missionare von diesen empfangen, und das Bekehrungswerk wurde unverzögert begonnen. Sechs Tage verweilten sie hier und setzten dann ihre Reise den Fluß hinunter fort. An der Mündung des Illinois betrachteten sie an einem senkrechten Felsen das gemalte Bild eines Ungeheuers — halb Vogel — halb Säugethier, welches die Indianer Piausau hießen und verehrten. Die Reise wurde, bei der Mündung des Missouri vorbei, bis weit unterhalb der jenigen des Ohio fortgesetzt. Am 17. Juli kehrten sie aber wieder gegen den Strom fahrend zurück. Als der Illinois erreicht war, wurde die Fahrt diesen Fluß hinauf fortgesetzt. In ihrem Tagebuch heißt es: „Wir haben nichts gesehen, was irgend mit diesem Flusse zu vergleichen wäre, sowohl in Betreff der Fruchtbarkeit des Landes als auch der Prärie und Wälder. Wir sahen wildes Hornvieh, Hirsche, Rothwild, wilde Katzen, Trappen, Schweine, Enten, Papageien und selbst Biber."

Digitized by Google

In Folge dieser Entdeckungen und der späteren Berichte anderer Reisenden drangen französische Ansiedler, sowohl von Canada herunter, als auch von New Orleans herauf, in diese Gegenden ein, und Kraft der Entdeckung gründete Frankreich sein Anspruchsrecht auf dieses Land. In 1717 unter John Law wurde in Frankreich die Compagnie des Westens organisirt und dieser, nebst unumschränkten Handelsmonopolen, auch das Recht, Ländereien abzugeben, ertheilt. Schon in 1718 wurden nun Fort Chartres im amerikanischen Bottom, in der nordwestlichen Ecke des jetzigen Randolph Countys gebaut. Die nöthigen Gebäude für die Beamten und die Garnison wurden zuerst von Holz aufgeführt und mit Pallisaden umgeben. Um das Jahr 1720 war die Einwanderung, welche von Philipp F. Renauld hieher geleitet wurde, bedeutend. Dieser Mann soll um diese Zeit auch 500 Sklaven von St. Domingo eingeführt haben, um diese in seinen Bergwerken zu verwenden. In 1874 wurde die Compagnie des Westens aufgelöst, und Illinois wurde nun wiederum von der französischen Krone regiert. Um das Jahr 1736 versammelte Gouverneur D'Artaquette bei Fort Chartres über tausend freundlich gesinnte indianische Krieger, um diese dem Gouverneur von Louisiana, der mit dem gewaltigen Stamm der Chikawindianer im Krieg stund, zuzuführen. Unter dem Segen der Priester und Donner der Kanonen segelte die Flotte den Mississippi hinunter. Diese Armee wurde von den Chickasaw vernichtet und D'Artaquette und viele Andere wurden lebendig verbrannt.

Zwischen 1750 und 1755 wurde Fort Chartres von der französischen Regierung mit bedeutenden Anstrengungen zu einer der stärksten und ausgedehntesten Festungen Nordamerikas erhoben. Alle Bauten wurden solid von gehauenen Kalksteinen hergestellt.

In 1763 trat Frankreich dies Gebiet an England ab. Diese Festung wurde aber erst 1765 vom französischen Kommandanten und seinen Truppen verlassen, die nun auf die Stelle, wo jetzt St. Louis steht, hinüberzogen, wo das Jahr vorher La Clede, der Gründer von St. Louis, schon angelangt war.

Im Jahre 1772 wurde Fort Chartres nebst den unter seinem Schutz in der Umgegend entstandenen Ortschaften, durch die große Fluth des Mississippi zerstört, und nun wurde von den englischen Behörden der Sitz der Regierung nach Fort Gage verlegt. Dieses Fort wurde in romantischer Lage auf dem hohen, östlichen Bluff, der jetzigen Stadt Kaskaskia gegenüber, erbaut. Nachdem England seine Rechte auf diese Gebiete in Folge des Unabhängigkeitskrieges verloren hatte, beanspruchte Virginien das große Ländergebiet östlich vom Mississippi und nördlich vom Ohio-Strome. In 1787 trat Virginien dies sogenannte „nordwestliche Territorium" an die Vereinigten Staaten ab. In 1809 wurden die Grenzen von Indiana und Illinois durch den Kongreß festgesetzt und beiden eine Territorial-Regierung gegeben. In 1813 trat Illinois dann als ein selbstständiger Staat in die Union ein.

Die ersten Ansiedler auf dem Gebiet unseres Staates waren daher Franzosen, und Kaskaskia und Prärie du Roche wurden von solchen, die von Mobile und New Orleans herkamen, Cohokia aber von kanadischen Franzosen gegründet. Mit dem Anfang dieses Jahrhunderts kamen spärliche Auswanderer aus Tennessee und Kentucky und einigen andern Staaten in Illinois an. Von den französischen Ortschaften im Amerikan Bottom zweigten sich diese amerikanischen Ansiedlungen allmählig nördlich, östlich und südlich aus. In 1802 finden wir schon eine solche Ansiedlung etwas nördlich vom jetzigen Belleville, und im gleichen Jahre setzte sich George Blair, wo jetzt diese Stadt steht. Die Judy, die Whiteside, Barnsbeck, die Gilhams siedelten sich in der Ridge Prairie an und bildeten den Kern, um den herum sich die Bevölkerung des jetzigen Madison County heranbildete.

In Shawneetown am Ohio wurden um diese Zeit schon Salzwerke errichtet, und von hier dehnten sich die Ansiedlungen gegen Norden aus.

Im Jahre 1809 wurde das erste Blockhaus am obern Silver Creek in unserer Gegend von der Familie Howard beim Ursprung einer Quelle im Wald auf der nördlichen Abdachung des Sonnenberges errichtet. Doch gehört dieses Ereigniß schon zu der unmittelbaren Geschichte unserer Ansiedlung, zu der ich daher wiederum zurückkehre.

XVIII.

Die ersten paar Wochen nach unserm Eintreffen hier blieb uns wenig Zeit, nähere

Digitized by Google

Bekanntschaften mit unsern Nachbarn zu schließen. Mit Herrn Reynold kamen wir oft zusammen, und da er ein strebsamer, kluger und erfahrner Mann war, der seine Farmerei für die hiesigen Verhältnisse auf's Vortheilhafteste betrieb, konnten wir Nützliches von ihm lernen. Er war übrigens auch immer bereit, uns Räthe zu ertheilen, und wo er sah, daß wir etwas falsch angriffen, unterließ er nicht, uns auch ungefragt Belehrung zu geben.

Herr Reynold stand in seinen Bestrebungen ganz allein, auf sich selbst angewiesen; er bildete einen gewaltigen Kontrast zur übrigen Bevölkerung. Wie er mit unermüdeter Thätigkeit für Vergrößerung seiner Habe arbeitete, Gelderwerb zur Lebensaufgabe sich gemacht hatte und mit Energie und Ausdauer dieses Ziel verfolgte, so beurtheilte er auch den Werth seiner Nachbarn nach diesem Maßstabe. Da aber nun der größte Theil der Ansiedler in diesen Gegenden sich äußerst wenig um alles dieses bekümmerte, sondern sich vollkommen genügte, wenn die paar Mahlzeiten des Tages versorgt waren; nicht mehr arbeitete, als zur Erreichung dieser oder einiger nothdürftiger Kleider diente; so läßt sich's leicht erklären, daß Herr Reynold mit Geringschätzung auf diese herabsah.

Daß daher das gegenseitige nachbarliche Verhältniß kein erfreuliches war, versteht sich von selbst; doch entsprangen daraus keine offenen Feindseligkeiten. Jeder wanderte ungestört seine Wege; an Raum fehlte es ohnedem damals noch nicht.

Aus diesen Verhältnissen läßt sich's beurtheilen, daß unsere Ansiedlung hier Herrn Reynold besonders willkommen sein mußte. Er überzeugte sich bald, daß er in vielen Beziehungen mit uns sympathisiren könne, ja daß er für viele seiner Bestrebungen eine Stütze an uns haben würde. Von der bisherigen Bevölkerung ließ sich z. B. nie erwarten, daß sie irgend ein Opfer für Eröffnung und Herstellung von Straßen bringen würde. Wozu brauchten sie Straßen? Sie hatten nichts zu- und nichts wegzufahren. Anders Herr Reynold. Für seine Bestrebungen waren diese unentbehrlich, und so läßt sich leicht begreifen, daß er mit großer Theilnahme auf uns blickte, uns das beste Gedeihen wünschte und uns mit Rath und That an die Hand ging, da er alle seine Hoffnungen für einen Umschwung zum Bessern in hiesiger Gegend auf uns stützte.

Ebenso freundschaftlich, jedoch ohne die geringste Berechnung, also uneigennütziger und herzlicher, war die Aufnahme, die wir von anderer Seite erfuhren. Namentlich bleibt mir das Andenken an einen Mann höchst theuer und achtungswerth. Ich kann nie an ihn denken, ohne daß die Erinnerung theils wehmüthige, theils freudige Gefühle in mir wach ruft.

Ich sagte früher schon, daß die Hofstelle des alten McAlelly, die wir jetzt bewohnten, und die wir Rütli getauft hatten — ein Name, von dem ich wünschte, daß er immer sich erhalten möchte — auf einer kleinen Anhöhe in der Prärie sich befand. Ein schmaler Fußweg führte damals von dort westlich nach der eine Viertelmeile entfernten waldigen Höhe hinüber. Im Thale wand sich der Pfad an der Nordseite eines Maisfeldes hin. In der Mitte zwischen beiden Höhen stand eine herrliche junge Platane, in deren Schatten der Wanderer gerne etwas verweilte. Von hier stieg man sanft die Höhe hinan, und bald hatte man den Wald erreicht, wo, schön gemischt, kräftige junge Bäume standen, die von unzähligen wilden Reben umschlungen und zusammen gefesselt waren. Wie man den Wald betrat, wurde die Steigung größer, und man bemerkte, daß man auf einem Pfad wandelte, der über ein Jahrzehnt alt sein mußte, indem er mehrere Fuß tief ausgetreten oder von Regengüssen ausgewaschen war. Ueber diesen Hohlweg hatten Aeste und Zweige der Bäume und Schlingpflanzen ein so dichtes Gewölbe gebildet, daß Sommerszeit kein Sonnenstrahl durchzudringen vermochte. Diesen engen Pfad entlang hob man sich in kurzer Zeit der Höhe zu; doch ehe man noch den Hochpunkt erreicht hatte, that sich eine Lichtung von einigen Ackers Größe auf. Der Weg war hier von einem Zaun gesperrt, zu dessen leichtern Uebersteigung aber diesseits und jenseits Holzblöcke hingelegt waren. Hatte man die Fenz überstiegen, so führte nun der Pfad durch ein abgewelktes Kartoffelfeld vollends der Höhe zu. Einige unregelmäßig gepflanzte Fruchtbäume ließen auf ein Alter von wenigstens 10 Jahren schließen. Ganz auf der Höhe stand ein ziemlich baufälliges Blockhaus, welches von einem kräftigen Cottonbaum überschattet wurde. Bald haben wir das Haus erreicht, welches uns die Rück- oder Kaminseite zukehrt. Bevor wir weiter gehen und uns um die Hausecke her-

Digitized by Google

um der Thür nähern, stehen wir still, schöpfen ein wenig Athem und lassen unsere Blicke über die Umgebung wegschweifen. Die ganze Lichtung ist ringsum von einem kräftigen, dichten Wald umschlossen, — wir sahen da noch Ueberreste von Tabacks- und Baumwollpflanzen, und ein kleines Stück mußte als Garten mit Bohnen und andern Gemüsen angebaut gewesen sein, doch behauptet auch hier der Mais die Oberhand, und die zwölf Fuß hohen Stengel sind mit Fuß langen Aehren belastet, und zwischen den Reihen liegen noch gelbe und weiße Riesenkürbisse. Unser Standpunkt ist jetzt so erhöht, daß gegen Südost, über den Waldkranz hinweg, unsere Augen in die unermeßliche Prärie hinaus schweifen können. Diese sieht schon matt und gelb aus, auch die Büsche und Baumgruppen haben nicht ihr dunkles Grün, sondern auch ihre mehr herbstlich gefärbten Blätter verloren. Hügel und Ebene, soweit das Auge reicht, bieten kein Zeichen, daß Menschen in dieser Prärie schon Fuß gesetzt haben. Das kleine Feld und die Hofstelle des Rütli stehen so nahe, daß der Waldkranz sie gänzlich überragt.

XIX.

Welche Verwandlung hat das letzte Vierteljahrhundert in diesem Bilde geschaffen? Wenn ich heute von eben dieser Stelle des Sonnenberges, vor dem Hause des Herrn Consul Rilliet über seine Garten-, Baum- und Weinanlagen hinwegblicke, übersehe ich im Halbkreis von Nordost bis Südwest auf mehrere Stunden Entfernung eine kultivirte Landschaft, — auf allen Höhen zeigen sich Farmhäuser und Baumgärten, — die einförmige Ebene ist umgewandelt in unzählige Farmen, in Wiesen und Felder, und über die kaum eine Meile entfernten gegenüber liegenden Hügel hinweg lagert sich unser friedliches Highland mit seinen vielen freundlichen, von Gärten umschlossenen Wohnungen, seinen mit Thürmen gezierten Kirchen, seinem von viel hundert Kindern besuchten Schulhause, seinen Werkstätten und Industriebauten! — Verwunderungsvoll blicke ich hinüber, höre den Schall der Glocken, sehe das rege Leben in den sich kreuzenden Gassen und die vielen Fuhrwerke, die aus Straßen von verschiedenen Richtungen her in diese einmünden und gedenke der Tage, da dies Alles nicht war!

Doch wohin verliere ich mich! — ich spreche nicht von jetzt — sondern von damals. Ich wende mich daher um das morsche, an den Ecken schon etwas eingesunkene Blockhaus herum — und vor mir steht Joseph Howard, diese athletische Männergestalt. Er tritt mir entgegen, schüttelt kräftig meine Rechte und ein Leuchten der unverstellten Freude fährt über sein braunes Gesicht hin. In seinen großen blauen Augen spiegelt sich das herzlichste Wohlwollen, und mit sanfter Stimme heißt er mich willkommen und frägt mit warmer Theilnahme, — wie es um uns Alle stehe? Jetzt blickte er gebückten Hauptes in die ärmliche Hütte, mit dem Vorsatz, mich zum Eintreten einzuladen — besinnt sich jedoch eines bessern, greift nach zwei niedern Stühlen, die er in's Freie bringt, mich niederzulassen auffordernd, indem er sagt: „Hier draußen ist es viel besser, jede Stunde, die ich hinter vier Wänden zubringen muß, betrachte ich, als hätte ich sie nur halb gelebt. Ohnedem scheint die liebe Gottessonne heute noch recht wohlthuend auf uns herab, es wird nicht mehr lange dauern, dann ist es noch Zeit, sich am Feuer zu wärmen. Und nun, mein junger Freund, was ist es, das Euch heute zu mir führt?" Auf diese Frage theilte ich ihm mit, daß der Hauptzweck meines heutigen Besuches sei, ihn zu ersuchen, mir die Stelle zu zeigen, auf der das erste Blockhaus in dieser Gegend errichtet worden sei. Aus mehrerem, was er mir früher schon mitgetheilt, könne ich schließen, daß er dabei Hand angelegt habe, und daß dieser Platz sich nicht weit von hier befinden müsse.

Howard holte nun aus der Hütte seinen Reifel und seine Jagdtasche herbei und schritt mir auf einem schmalen Pfade voraus, der gegen Westen in den Wald hinein führte.

Auf dem Wege erzählte er mir, wie er seine Geburtsstelle in Tennessee schon als zwölfjähriger Knabe, in Gesellschaft mehrerer älterer Brüder und seiner Mutter verlassen habe; daß sie auch dort schon an den äußersten Grenzen der Ansiedlungen gelebt hätten und alle zusammen an die Gefahren eines solchen Lebens und den Umgang mit Indianern gewöhnt gewesen seien. Als wir unsern Weg einige hundert Schritte weit fortgesetzt hatten, blieb Howard auf einer etwas lichtern Stelle stehen. „Hier — auf dieser Waldhöhe war es," sagte er, wo wir uns 1809 niedergelassen. Beim ersten Be-

Digitized by Google

treten hatte die Gegend uns so angesprochen, daß wir uns gleich entschlossen hatten, uns nach einer passenden Stelle umzusehen, wo wir unsere Hütte aufschlagen konnten. Die Quelle war es, die gleich unterhalb hier an der nördlichen Abdachung des Hügels hervorsprudelt, sowie diese freundliche Anhöhe und der kräftige Wald, der für alle Bedürfnisse Holz lieferte und die Winterstürme abhielt, was uns hier Halt zu machen bestimmte.

Die ersten Tage kampirten wir unter einem Zelt, bald war aber eine Hütte errichtet. Die Stumpen der Bäume, deren Stämme dazu verwendet wurden, stehen theilweis noch hier herum; — dieser junge Wald aber ist seitdem herangewachsen. Seht, hier ist sogar noch der gewaltige Eichstumpen zu sehen, der uns manches Jahr als Mühle dienen mußte. Mit der Axt wurde er so rund ausgehöhlt, und darin wurde mit einer Keule Korn zu Mehl gestampft.

Den ersten Winter lebten wir hier alle beisammen. Das südlich von uns gelegene Feld ist theilweis noch eine Klärung aus dieser Zeit. Den nächsten Sommer, also 1810, baute sich mein Schwager, Abraham Huser, der von Deutschen abstammt, bei den Quellen, dort wo jetzt Herr Reynold wohnt, das zweite Blockhaus, welches in dieser weiten Gegend errichtet wurde. Zu dieser Zeit wohnten bereits einige wenige Ansiedler zehn Meilen südlich von uns am Silver Creek, etwas oberhalb dem jetzigen Lebanon, sowie auch in der Gegend von Tron und Edwardsville, auch am Shoal Creek. Nördlich von uns lebte noch kein Weißer.

Unsere Haupt-Beschäftigung war die Jagd, dann bebauten wir auch ein kleines Feld. Schweine wurden in den Wäldern fett. Lebensunterhalt hatten wir immer in Ueberfluß. Kaffee, Thee kannten wir kaum dem Namen nach; dagegen hatten wir Honig von den wilden Bienen in Fülle. Zucker machten wir jeden Februar von den Ahornbäumen am Sugar Creek, von welchen dieser Bach auch seinen Namen erhalten. Für Futter für unsere paar Kühe, Pferde, Schafe und Hühner war bald gesorgt. Kleider und Schuhe wurden theils von selbst gegerbten Fellen, theils aus der Wolle von unsern Schafen oder der Baumwolle, die wir pflanzten, verfertigt. Die wenigen Indianer, die sich sehen ließen, waren Anfangs freundlich gesinnt, und wir hatten nicht die geringste Besorgniß ihretwegen. Dies aber sollte nicht lange dauern. Noch ehe der Krieg mit England ausbrach, wurden die Indianer von einem feindseligen Geiste ergriffen, als hätten sie schon Kenntniß von dem bald einbrechenden Kriege gehabt.

Nun erzählte mir Howard, wie der Indianerkrieg, von dem sie schon längst Vorboten gehabt, ausgebrochen, wie er so zu sagen schon als Knabe mehrjährige Militärdienste als Ranger zum Schutz der Ansiedlungen geleistet, und was er alles dabei erlebt hatte. Da diese Einzelnheiten mich zu weit führen würden, will ich einen kurz zusammengefaßten Bericht über die Begebenheiten jener Zeit, im besondern Hinblick auf unsere Gegend, hier folgen lassen. Die Thatsachen entnehme ich theilweis den Erzählungen des Joseph Howard und seines Bruders Abraham, welch letzterer jetzt noch als rüstiger Greis in unserer Nähe wohnt, theilweis aber auch aus den von John Reynold aus dieser Zeit veröffentlichten Erlebnissen.

Eine Meile nördlich vom jetzigen Pocahontas wohnte zu dieser Zeit ein Mann, Namens Cox. Anfangs Juni 1811, an einem Sonntag, war Cox mit seiner Familie abwesend, und nur ein Sohn und eine Tochter blieben zu Haus. Nachmittags begaben sich die Beiden nach der nahe liegenden Prärie, um Erdbeeren zu pflücken. Hierbei wurden sie von einer Partie berittener Kickapoo Indianer überfallen. Der junge Mann, der sich zur Wehr stellte, wurde getödtet, das Mädchen aber gefangen davon geführt. Von der Farm weg stahlen sie noch 5 Pferde, Reitzeug, und was sonst für sie noch Werth hatte. Gleich nach der Rückkehr von Cox wurde der Alarm nach den entfernten Ansiedlungen gegeben. Acht Berittene, unter Anführung von Major Ferguson, Vater unseres Deputysheriffs, verfolgten die Spur der Indianer. Am nächsten Tag, als die Nachsetzenden vielleicht 30 Meilen von der beraubten Farm im Begriff waren in ein Seitenthal des Shoal Creek hinabzureiten, erblickten sie die Räuber, wie diese jenseits den Bluff hinanritten. Bei diesem Anblick konnten sie ihre Gefühle nicht bemeistern und stießen ein lautes Kampfgeschrei aus. Sobald dieser Ruf die Flüchtigen erreichte, sprang das mitgeführte weiße Mädchen von ihrem Pferde herunter und

Digitized by Google

lief ihren Befreiern entgegen. Die Indianer waren aber nicht geneigt, sie aufzugeben, sondern wandten ihre Pferde und verfolgten sie. Bald war sie erreicht, und im Angesicht ihrer Freunde wurde sie unbarmherzig mit dem Tomahawk niedergeschlagen. Noch ehe die Erlöser herbeikommen konnten, hatten sich die Rothhäute mit den gestohlenen Pferden davon gemacht; das Mädchen selbst wurde, besinnungslos am Boden liegend und aus mehreren gefährlichen Wunden am Haupt und Körper blutend, gefunden. Man hatte vollauf zu thun mit der Verwundeten, und da ihre Befreiung der Zweck der Nachsetzung gewesen, wurde die weitere Verfolgung der Räuber aufgegeben. Das Mädchen wurde nach Haus gebracht und erlangte später wieder ihre volle Gesundheit.

Einige Tage später machten die Indianer einen Ueberfall am Woodriver und tödteten einen Mann, Namens Price. Diese Greuelthaten erfüllten die wenigen, weit aus einander liegenden Ansiedler mit Angst und Schrecken. Viele verließen ungesäumt ihre Improvements und flohen in besser geschützte Gegenden. Die Zurückbleibenden erbauten am Woodriver, am Shoal Creek und auch am Silver Creek Forts, in die sie sich mit ihren Familien zurückzogen, auch wurde eine Compagnie Ranger zum Schutz der Ansiedlungen vom Gouverneur des Territoriums geworben.

Die Ansiedler am Silver Creek vereinigten sich und bauten ein Fort, welches da stand, wo jetzt die Straße von Highland nach St. Louis zuerst in den Wald vom Silver Creek eintritt, zwei Meilen westlich von St. Jacob. Dieses Fort bestand aus mehreren Blockhäusern, die mit einer Reihe von Pallisaden umgeben wurden. Elf Familien suchten Schutz in diesem Fort, welches Chilton's Fort geheißen wurde. Neben den Howard und Huser befand sich damals auch in diesem Fort die Familie Geiger von deutscher Abkunft. Der Vater von unserm William Geiger gründete die Farm, die später von Nikolaus Kyle bewohnt wurde. Von den übrigen Familien, die sich damals in dieses Fort zurückgezogen hatten, ist keine Spur mehr in unserer Gegend zu finden.

Das Jahr 1811 war auch in anderer Beziehung ein sehr verhängnißvolles Jahr für die wenigen weißen Ansiedler im Mississippi-Thale. Im Herbst zeigte sich der gewaltige Komet jenes Jahres am südwestlichen Himmel, der als Vorbote eines greuelhaften Krieges angesehen wurde. Am 17. November wurde die große Indianerschlacht zu Tippecanoe unter General Harrison geschlagen, und am 16. und 17. November stellte sich das fürchterliche Erdbeben ein, welches die großen Verheerungen um New Madrid am Mississippi zur Folge hatte, welches einen großen Landstrich in unwirthliche Sümpfe verwandelte. Auch in Illinois wankte der Erdboden, die Blockhäuser krachten, die Kamine stürzten zusammen, und das Vieh lief brüllend von der Weide zur Hofstelle. Der Aberglaube wurde bestärkt, indem dem Kometen Unheil genug gefolgt war.

XX.

Als im Jahr 1812 der Krieg zwischen England und den Ver. Staaten wirklich ausgebrochen war, wurden unter einem Kongreßgesetz zehn Compagnien berittener Schützen zum Schutz der westlichen Ansiedlungen geworben. Diese Truppen wurden unter das Kommando von Oberst Wm. Russell, einem Kentuckier, gestellt. Jeder Gemeine erhielt 1 Dollar Sold per Tag, mußte dann aber in Allem für sich und sein Pferd sorgen. Die Truppen erwählten ihre Offiziere, und vier Compagnien wurden zum Schutz der Ansiedlungen in Illinois aufgestellt; von diesen wurden zwei Compagnien von den Brüdern Whiteside, die beiden andern von Moore und Short befehligt. Ninian Edwards, der damalige Gouverneur des Territoriums und Gründer von Edwardsville, erbaute mit bedeutendem Geldaufwand ein großes Fort, welches Fort Russell geheißen wurde. Diese Festung war eine Meile von Edwardsville gelegen, und wir finden dieselbe in der Karte von Madison County, die Charles Meyer veröffentlicht hat, genau bezeichnet. Die Kanonen, welche seiner Zeit Ludwig XIV. in der Festung Chartres, etwas oberhalb Kaskaskia, im amerikanischen Bottom aufgestellt hatte, wurden jetzt nach Fort Russell gebracht. Hier wurden nun auch die Vorräthe und die Ammunition verwahrt, und von hier aus gingen nicht blos alle Militäroperationen aus, sondern der Gouverneur legte auch seinen Regierungssitz hieher, und die be-

Digitized by Google

deutendsten Familien des Territoriums suchten Schutz unter den Kanonen dieser Festung.

Am 16. September 1812 wurde Madison County gegründet, und den 25. November 1812 versammelte sich die erste Territorial-Gesetzgebung von Illinois in Kaskaskia.

Wo jetzt Chicago steht, befand sich damals ein Fort der Ver. Staaten. Am 15. August 1812 verließ die Besatzung jenes zu weit vorgeschobene Fort, wurde aber 1½ Meilen davon entfernt am See von den Indianern angegriffen, und 38 Soldaten, zwei Frauen und 12 Kinder wurden niedergemetzelt und viele gefangen genommen. Das Fort wurde geplündert und zerstört.

Im September darauf gingen 350 Mann von Fort Russell ab, um die Indianer am Peoria-See, wo sie am stärksten waren, anzugreifen. Auf dem Weg dahin wurde ein Indianerdorf zerstört, auch am See ein solches niedergebrannt; doch die Bewohner hatten sich in die Sümpfe geflüchtet. Auf größern Widerstand stießen sie nicht, manche barbarische Handlung, die kaum von Indianern übertroffen werden konnte, wurde bei diesem Feldzug ausgeübt.

Im Jahr 1813 wurde von Fort Russell aus ein zweiter Feldzug nach dem Peoria-See gemacht. Auch diesmal zeigten die Indianer keine Neigung, sich einer größern Truppenmacht gegenüber zu stellen. In diesem Jahr wurde von den Indianern bei Carlyle ein Mann, am Woodriver eine Frau mit sechs Kindern ermordet. Am Shoal Creek fiel J. Case und sein Sohn das folgende Jahr ihnen zum Opfer. Ein Ansiedler am Silver Creek, Namens Bailes, war mit seiner Frau nach dem Sugar Creek geritten, wo sie im Bottom nach Schweinen sehen wollten, die sie dort zu finden hofften. Die Indianer schossen auf beide, verwundeten die Frau, daß sie an den Folgen starb. Eine Menge Greuelthaten, in denen die Opfer nicht blos skalpirt, sondern auf andere Weise verstümmelt wurden, verübten die Indianer in verschiedenen Theilen des Landes. Selten machten die Indianer einen Angriff auf ein Fort; jedoch wurde Fort Hill am Shoal Creek angegriffen, da ein Mann, Namens Lindley, das Thor offen gelassen, als er zur Fütterung der Pferde sich außer dasselbe begeben. Dieser Anfall wurde jedoch mit Verlust einen Mannes abgeschlagen, und Lindley versteckte sich unter das Vieh und entging so der Beobachtung der Rothhäute. Zu einer andern Zeit brachte Einer Nachricht in's Fort, daß er frische Spuren von Indianern gesehen habe. Sieben Mann gingen nun auf Rekognoszirung aus. Als sie am Rand der Prärie bei einem kleinen Feld vorbei kamen, wurde auf eine Entfernung von 10 oder 12 Schritt auf sie gefeuert, so daß vier todt liegen blieben und der Rest nach dem Fort zurück rannte. Einer derselben, Namens Higens, ein gewaltiger Mann, war stark verwundet und wurde von einem Indianer eingeholt. Ein gräßlicher Kampf entspann sich, der so lange dauerte, bis Hülfe vom Fort herbei kommen konnte. Higens wurde schrecklich verstümmelt nach dem Fort gebracht, lebte aber noch viele Jahre. Dies Fort am Shoal Creek mußte aufgegeben werden, und die Besatzung zog sich mehr gegen den Mississippi zurück. Fort Chilton am Silver Creek wurde nie angegriffen, doch schlichen die Indianer öfters in dessen Nähe und trieben die weidenden Pferde weg.

Im Jahr 1814 wurde unter Major Taylor, späterem Präsidenten der Ver. Staaten, eine größere Expedition den Mississippi hinauf unternommen.

Am 24. December 1814 wurde der Friede mit England abgeschlossen. Diese freudige Nachricht erreichte während des Winters Illinois und stellte nun auch den Frieden mit den Indianern her.

Nach dem Krieg zogen die Ansiedler, die nicht früher schon diese gefährliche Gegend verlassen hatten, wiederum auf ihre Improvements. Die Hofstelle bei den Quellen der jetzigen Reynold Farm wurde aufgegeben. Abraham Huser wurde der Gründer einer neuen Ansiedlung, fünf Meilen südlich von Troy, die jetzt noch seinen Namen führt. Der Schreiber dieser Beiträge hat diesen biedern Hinterwäldler noch gut gekannt; in den dreißiger Jahren wurde sein Tod durch eine schlimme Wunde, die ihm ein Eber beigebracht, herbeigeführt. Im Jahr 1818 siedelte aber Thomas Peace sich neuerdings bei jenen Quellen an, enterte das Land und verkaufte dann seine Farm in 1830 an James Reynold. Die Howards zogen gleich nach dem Kriege wiederum auf den Sonnenberg. William Howard gründete bald nachher die Hofstelle der späteren Ruff, jetzt Püry Farm.

Digitized by Google

In 1818 wurde Illinois als Staat in die Union aufgenommen und bestand damals aus 12 Counties.

Bald nach dieser Zeit langte McAlelly mit seinen drei Söhnen aus Kentucky in dieser Gegend an. Er ließ sich zuerst auf der Höhe nieder, dort wo die Straße von Highland nach Edwardsville zuerst den Wald berührt. Da er Schwierigkeit hatte, Wasser zu finden, zog er in die Prärie hinaus und gründete die Rütli Farm. Die Stelle, die er zuerst gewählt hatte, macht sich jetzt im Wald noch bemerkbar. Die Straße führt mitten durch eine kleine Klärung. Links sieht man den zu graben versuchten Brunnen, rechts steht jetzt noch ein Pfirsichbaum, der schon wiederholt neuerdings aus den Wurzeln aufgeschossen und jedes Jahr blüht und Früchte bringt. Dieser McAlelly brachte eine erwachsene Tochter hierher, die bald unserm Joseph Howard, der damals 22 Jahre alt und ein rüstiger Bursche war, in die Augen leuchtete.

Im Jahr 1820 errichtete Howard ein Blockhaus, etwas östlich von demjenigen seiner Mutter gelegenen, auf derselben Stelle, wo ich ihn zehn Jahre später zuerst mit dem Leser bekannt machte, und führte die Tochter McAlelly's als eine glückliche Braut in demselben ein. Er klärte nun einige Ackers Busch um sein Blockhaus herum, die er bebaute. Da aber jedes Jahr ein neuer Mitesser an seinem Tisch erschien, so reichte das kleine Kornfeld bald nicht mehr aus, für alle Brod herzuschaffen, und Howard war genöthigt, ein kleines Feld in der Prärie herzurichten, welches sich an dasjenige seines Schwiegervaters anschloß. Er hatte nur eine Sorge, und die war, daß die Gegend sich viel schneller ansiedelte, als es ihm lieb war. Er fürchtete, daß es ihm hier bald zu enge werden würde. Kaum hatte sich Herr Reynold mit weithin reichenden Plänen angekauft, so machte Herr Hough seine Erscheinung und wünschte sogar mehrere Farmen zu kaufen. Er entschloß sich zu weichen und verkaufte für diesen Zweck sein Improvement, miethete dasselbe aber noch für ein künftiges Jahr. Diese Zeit wollte er dazu benutzen, seine Abreise vorzubereiten, und so kam es, daß wir diesen Mann, der so innig mit der ersten Ansiedlung unserer Gegend verknüpft ist, als Miether auf einer der von Buchhändler Hough angekauften Farmen vorfanden.

Es bot sich uns nun bald Gelegenheit, diesen Howard näher in's Auge zu fassen. Selten verfloß ein Tag, daß wir nicht zusammen trafen. Oefters besuchte er uns im Haus, häufiger aber fand er sich bei uns ein, wenn wir im Wald oder auf dem Feld beschäftigt waren. Was uns zuerst an ihn fesselte, war seine Gabe, sich leicht verständlich zu machen; jedes Wort sprach er langsam und deutlich aus, im Gegensatz zu vielen Andern, die schnell sprachen, die Worte verschluckten und dann schreien zu müssen glaubten, damit wir sie besser verstehen sollten.

Jedesmal, wenn Howard sich bei uns einfand, kam er wie gerufen, — jedesmal half er uns aus irgend einer Verlegenheit oder wußte uns über etwas Nützliches zu belehren. Er machte nie viel Worte und hatte ein solches Anstandsgefühl, daß man sich fragen mußte, wie er bei solcher Umgebung dazu gelangt sei. Die Neugierde und Unbescheidenheit wurde uns von vielen Andern oft sehr lästig; nie war dies bei Howard der Fall. Immer hatten wir ihn treu und wahr gefunden; aus allen seinen Worten und Handlungen leuchtete immer die klarste Biederkeit und Uneigennützigkeit hervor. Er leistete durch Rath und That uns große Dienste, wies aber entschieden jede Belohnung zurück. Selbst den Rent von seinem Lande entrichtete er mit einer solchen Genauigkeit, daß es uns weh that. In den Augen der Welt hätte er für einen armen Mann gegolten, und doch zweifle ich sehr, ob er je etwas von Nahrungs- oder Geldsorgen wußte.

Einige Wochen Arbeit in seinem kleinen Felde versah ihn mit Getreide für Brod; mit Winterfutter für ein paar Kühe, die ihm dagegen Milch und Butter lieferten; mit Korn, um eine Anzahl Schweine aufzuziehen und fett zu machen, wenn die Waldmastung nicht ausreichte, die ihm nebst der Jagd Fleisch in Fülle für das ganze Jahr lieferten; auch mit Futter für seine Pferde, die ihm halfen die Feldarbeit zu verrichten, und die ihn auf die Jagd und zu seinen Nachbarn trugen. Letzteres war übrigens keine leichte Aufgabe, indem unser kolossale Howard viel zu 200 Pfund wog. Geld bedurfte er kaum je, da er nichts zu kaufen brauchte. Für Kleider, die allerdings einfach genug aussahen, sorgte seine Frau; Schuhe machte er selbst. Wo Taxen zu bezahlen waren, da war seines Bleibens

Digitized by Google

ohnedem nicht, und wozu sollte er Abgaben bezahlen? Straßen brauchte er nicht, sein Bischen Eigenthum zu schützen, dazu war er Mann's genug.

Howard war ein guter Schütze, ich selbst sah ihn Eichhörnchen von den höchsten Waldbäumen herabschießen, denen die kleine Kugel seines Rifles durch den Kopf gegangen war. Auch zur Erlegung von größerem Wild fehlte ihm der Muth keineswegs. Aeltere Ansiedler versicherten mich, daß er drei Panther und mehrere Bären in dieser Umgebung erlegt habe. Im Jahr 1818 habe er noch einen neun Fuß langen Panther von einem Eichbaum, nicht fern von Reynold's Quellen, heruntergeschossen. Als sechzehnjähriger Knabe schon hatte er als Freiwilliger viel dazu beigetragen, die Ansiedlungen vor den Indianern zu schützen. Howard war aber in seinen Worten und in seinem Benehmen sehr bescheiden, eine seltene Eigenschaft in unserm Lande, und so sprach er lieber von den Verdiensten Anderer, als seinen eigenen.

Man fragt sich, wie ein Mann, der unter solchen Umgebungen aufgewachsen, ein solch edles Gemüth, ein so theilnehmendes Herz bergen konnte? Glaubst du aber, daß ein Leben in der Wildniß den Menschen nothwendig auch verwildern müsse, so bist du im Irrthum! Fern vom eitlen Treiben und Ringen der Menschen wird es ihm unendlich leichter, den Ruf der Natur an sein Herz zu verstehen. In ihren heilsamen Gesetzen wird er sicher den weisen Gesetzgeber erkennen, und in die ununterbrochene Harmonie, die durch die ganze Schöpfung waltet, möchte er durch Verkehrtheit keinen Mißton bringen.

Howard war zur Zeit, als ich ihn kennen lernte, im kräftigsten Mannesalter. Er hatte, ohne je eine Schule gesehen zu haben, durch sich selbst Lesen und Schreiben gelernt. Ich sah auch einige wenige Bücher in seinem Besitz, theils historischen, theils religiösen Inhaltes. Zeitungen waren für uns Alle damals noch unzugänglich. Howard hatte, wie schon gesagt, sehr geringe Bedürfnisse, deshalb fesselte er sich auch an keine besonders anstrengenden Arbeiten; — sobald es aber galt, einem kranken Nachbarn sein Feld anzupflanzen, oder ihm die Ernte zu besorgen, da war keiner unermüdlicher, ausdauernder als er. Tags mühte er sich im Felde ab, Nachts wachte er sorgfältig am Krankenlager. That er dies blos gegen Freunde, gegen Religionsgenossen? Keineswegs — seine Menschenliebe reichte weiter! Als Fremdlinge standen wir zu ihm in Bezug auf Vaterland, Sprache und was man gewöhnlich Religion heißt. Das Gerücht ging uns voraus, wir seien Katholiken, und Schlimmeres konnte in den Augen der puritanischen Amerikaner nicht leicht von Jemand gesagt werden. Dies vermochte aber nicht, Howard von uns zu trennen. Mit ungeheuchelter Liebe war er uns zugethan und suchte uns zu nützen, wo es ihm möglich war, ohne je eine Frage über Glaubenssachen an uns zu richten. Wir hörten von Andern, daß er oft in Versammlungen predige. Ich selbst hörte ihn nie und weiß heute nicht, welcher Konfession er angehörte; — das aber weiß ich, daß er die ächte Religion hatte, denn er machte durch sein Leben das große christliche Gesetz: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst", zur Wahrheit.

Howard mit seiner zahlreichen Familie bewohnte die Hütte, die er vor seiner Heirath mit eigenen Händen errichtet hatte, noch zwei Jahre nach unserm Eintreffen. Ich erinnere mich noch genau des Morgens, da er in unsere Stube trat und uns ankündigte, daß er sich bereit mache, die Gegend zu verlassen. Es machte ihm Mühe, die Mittheilung zu machen, und wir Alle konnten uns nicht in den Gedanken finden, Howard zu verlieren. Ich sehe noch deutlich, wie die schmächtige Gestalt meines für sein Alter noch sehr lebhaften Vaters zu dem riesigen Amerikaner hintrat, ihn bei der Hand faßte und zu ihm aufschauend sagte: „Das geht nicht, Howard, Ihr dürft nicht weg von hier, — das würde ja aussehen, als hätten wir Euch aus Eurer Heimath vertrieben! Nein, Howard! Ihr müßt bei uns bleiben — Ihr dürft nicht fort! Ich übersetzte die Worte in's Englische, doch dies wäre kaum nöthig gewesen. Howard hatte in unserm Umgang schon ziemlich deutsch gelernt und die Worte des alten Vaters recht gut verstanden, denn während der Anrede schon war ihm eine Thräne in's Auge getreten. Er wandte seinen Kopf weg und sagte: „Ich gehe ungern, und doch muß es sein." „Nein," wurde ihm erwidert, „Ihr dürft nicht fort, bleibet, so lange Ihr lebt, auf Eurer Farm, richtet Euch dort ein, so wie es Euch behagt, und dessen dürft Ihr Euch versichert halten, daß wir nie einen Rent von Euch nehmen

Digitized by Google

werden. Howard sagte, das Anerbieten freue ihn, weil es ihm neuerdings ein Beweis unserer Liebe und Freundschaft sei; doch seien die Beweggründe, warum er fort wolle, der Art, daß dies keinen Einfluß auf sein Vorhaben auszuüben vermöge. Sein Entschluß sei gefaßt, und dabei müsse es sein Bewenden haben.

Wie ich Howard kannte, war es mir nicht schwer, seine wahren Beweggründe aufzufinden, die ihn von hier forttrieben. Howard fühlte: wollte er länger hier verweilen, mußte er in allen seinen Lebensverhältnissen eine gänzliche Umänderung eintreten lassen. Er sah wohl voraus, daß in wenig Jahren hier Alles sich anders gestalten würde; — er sah, wie jetzt schon bessere Wohnhäuser erbaut wurden; wie Heerden Rindvieh die Prärie beweideten und die Hirsche — und mit ihnen die Jagd — verdrängten. Er sah, wie jetzt schon Viele, die blos nach dem Schein zu urtheilen gewohnt sind, auf ihn, den schlichten, ärmlich gekleideten Mann mit Geringschätzung hinblickten; — wie mußte es aber erst um ihn stehen, wenn diese aufgeblasenen sogenannten Kulturmenschen die ganze Gegend anfüllten und beherrschten?! Nein — er sah es wohl ein — wollte er hier bleiben, mußte er seinem bisherigen Leben, das so ganz seinen Neigungen und Bedürfnissen sich anpaßte, den Abschied geben und werden, denken und leben wie diese. Dann mußte er ein sogenanntes gutes Haus bauen, Möbeln anschaffen, sich selbst und Familie in gekaufte Stoffe kleiden und hunderterlei andere ihm jetzt noch gänzlich fremde Bedürfnisse aneignen; — um alles dieses erreichen zu können und es Andern gleich zu thun, mußte er seiner Lieblingsbeschäftigung, der Jagd, entsagen, dagegen Sommer und Winter unausgesetzt arbeiten und sich abmühen, und zwar so, daß ihm kaum mehr ein Augenblick Zeit blieb, darüber nachzudenken, was eigentlich sein Leben hienieden zu bedeuten habe . . . Und warum denn eigentlich sollte er sich diese Sklavenfesseln anlegen, — seinem beschaulichen, genußreichen Leben in Gottes freier Natur entsagen? Um Geld zu verdienen und dadurch allen diesen Scheingenüssen fröhnen zu können, die ihm auch nicht eine heitere, zufriedene Stunde zu geben vermochten! —

Es wurde Howard schwer, diese Gegend zu verlassen, an die ihn die Erinnerungen eines ganzen Lebens knüpften; doch konnte er keinen Augenblick in seinem Entschlusse schwanken. Es trieb ihn hinaus an die äußersten Grenzen der Ansiedlungen, wo allein er, treu seinen Neigungen und Ueberzeugungen, ungehindert sich und den Seinigen und einigen wenigen gleichgesinnten Nachbarn und seinem Gotte leben konnte.

Sobald das Frühlingswetter es erlaubte lud Howard seine kleine Habe auf einen eingetauschten zweiräderigen Karren, verabschiedete sich mit Wehmuth von der ihm lieb gewordenen Gegend und trat seine Reise an. Mit nassen Augen blickten wir Alle dem bedeckten Wagen nach. Sein ältester Sohn Abraham, ein kräftiger Knabe, trieb die Ochsen, — unser Howard, die lange Büchse auf der Schulter, saß zu Pferde und trieb mit einem andern seiner Knaben die kleine Viehherde dem Wagen nach.

Aus dem Munde seiner Verwandten, von denen jetzt noch mehrere in unserer Umgegend wohnen, vernehme ich, daß Joseph Howard jetzt noch im Staate Jowa lebe, daß er seine alten Tage, von Jedermann geachtet, von Niemand beneidet, im Kreise vieler Kinder, Enkel und Großenkel heiter und zufrieden genieße.

XXI.

Ich kann nicht umhin, hier einer Begebenheit Erwähnung zu thun, die seiner Zeit auf uns Alle einen gewaltigen Eindruck machte. Wer die folgende Schilderung liest, bedenke, daß ich hier den Eindruck wieder zu geben versuche, den der erste Präriebrand, den wir mit angesehen, auf uns Neulinge in diesem Lande hervorbrachte. Man bedenke aber auch, daß ein Präriebrand in jener Zeit etwas ganz anderes war, als was man seit den letzten zwanzig Jahren hier als solchen zu sehen gewohnt war; in wenigen Jahren aber wird man sehr wenig mehr von derartigen Ereignissen wissen, und dieses ist auch der Grund, warum ich diese etwas weiter ausgeführte Schilderung hier aufnehme.

Eines Abends — es war im November 1831, also blos einige Wochen nach unserem Eintreffen hier — als das Gras der Prärie so wie die Blätter der Bäume und Sträucher längst dem eisigen Odem des Frostes erlegen, erblickten wir von unserer Hofstelle aus, über den ganzen südwest gelegenen Hügel hinweg, Rauchwolken aufsteigen. Von dem Anblick etwas geäng-

Digitized by Google

stigt, sammelte sich unsere Mannschaft und eilte, unser Feld durchkreuzend, zu jener Anhöhe hin, hinter deren Rücken sich immer größere Rauchsäulen aufthürmten. Bald umwehten uns wärmere Lüfte, heftige Brandgerüche, feine Asche, öfters einzelne halbverkohlte Strohhalme wurden von den zunehmenden Winden uns entgegen getragen. Eine sonderbare Veränderung in der Beleuchtung der Gegend trat jetzt ein. Berge von Rauchwolken drängten sich vor die Sonne, und die röthlichen Schatten derselben eilten wie im Geisterfluge über die Fluren weg. Bald war die kurze Entfernung zurückgelegt, die Behendesten waren weit voraus, die Uebrigen folgten tief aufkeuchend, so schnell es ihnen möglich war. Endlich erreichten alle die Höhe, und vor uns lag eine Scene, würdig von einem Künstler hingemalt zu werden. Ueber die noch vor kurzem so blumenreichen Fluren gegen Süden hin eilten jetzt, so weit das Auge dringen konnte, gigantische Schatten von zu Bergen aufgethürmten Rauchwolken hinweg — jeder Zwischenraum wurde von einem wogenden Flammenmeere ausgefüllt. Hatten sich über diese Fläche hinweg plötzlich eine Anzahl von Vulkanen erhoben, die jetzt gierige, versengende Lavaströme nach allen Richtungen hin aussandten? Oder wurde da, über diese vor kurzem noch so stillen, friedlichen Fluren hinweg, so zu sagen zu unseren Füßen, eine verheerende, grimmige Schlacht geschlagen? Halten wir dieses Bild für eine kurze Zeit fest, denn es kommt der Wirklichkeit nach einer ruhigen Beobachtung am nächsten. Dort hinter jenem nächsten Hügel hervor drängen sich im wilden Laufe, wie gut ausgerichtete Bataillone, ganze Kolonnen Feuerströme; gleichmäßig wälzen sie sich heran, alles verheerend und versengend, wo ihr Fuß sich bewegt; diesem grimmigen Feinde entgegen stürzt sich wuthentbrannt eine glühende Linie von Süden herauf. Aus der Ferne scheint sie ihr verderbliches Kleingewehrfeuer, welches in seltsamen Tönen wie Knistern und Brausen an unser Ohr dringt, dem Kampfplatz zuzusprühen. Bald werden sich diese langen Feuerwogen treffen; schon ist der rechte Flügel des Einen mit dem linken des Andern in's Handgemenge gerathen, nur noch ein kleines, gelbes Dreieck scheidet die Hauptmassen von einander. Je näher, desto furchtbarer stürmen sie auf einander ein. Einzelne wag-halsige Linien drängen sich den andern etwas vor; immer mehr wird das Schlachtfeld von dicken Rauchwolken umlagert und bedeckt, einzelne Säulen winden sich dem Himmel zu, furchtbar schön leuchten diese Feuerströme aus dem Dunkel hervor. Jetzt stehen beide Treffen nur noch wenige Schritte auseinander, weit legen sich die gierigen Flammenzungen aus den Linien hervor, — endlich stoßen sie aufeinander; hoch thürmen die Feuerwogen ziſchend und knisternd sich in die Höhe, bald, doch gräßlich, mit beiderseitiger gänzlicher Vernichtung, endigt der Kampf, — nichts erblicken wir mehr, als das rußigschwarze, nackte Schlachtfeld, auf dem einzelne Rauchwolken herumschweben.

Doch ist die Hauptschlacht keineswegs beendet; das Geschilderte ist nur ein kleiner Theil derselben, uns zunächst gelegen. Wie sich die sonderbaren Rauchgestalten etwas lüften, erblickt man auf Meilen weite Entfernung hunderte solcher Feuerlinien, die sich auf einander drängen. Doch wälzt sich das ganze Treffen sammt den graulich düstern röthlichen Rauchbergen gegen Norden vor, immer mehr in unsere Nähe.

Diese Wahrnehmung löste plötzlich die Fesseln und den Zauber, welche unsere Augen und alle unsere Sinne auf dieses erhabene Schauspiel hingeheftet hatten. — Wir hatten jetzt Nöthigeres zu thun, als hier zu staunen — ein sehr kurze Zeit nur blieb uns noch, unsere Hofstelle und Felder vor der Zerstörungswuth dieser Flammen zu sichern.

Auf den Flügeln der Angst eilten wir nach Hause. Dort versahen wir uns mit Feuerzeug und Jeder mit einer vorn zugespitzten Clapboard und rannten dann nach der Seite unserer Felder, welche am nächsten der in Brand gerathenen Prärie zu lag. Außerhalb des hohen Riegelzaunes hatte das hier oft hin und her laufende Rindvieh einen schmalen Weg gebildet. Hier legten wir nun mit größter Vorsicht diesem kaum einen Fuß breiten Pfad entlang der Prärie zu Feuer an und verhüteten mit unsern Clapboardklatschen, daß dasselbe nicht auch das dürre Gras jenseits des Pfades, gegen die Felder zu ergreifen konnte. So schritten wir mit der größten Vorsicht vorwärts und hatten bald das Vergnügen anzusehen, wie das Feuer von unsern Feldern weg sich in die Prärie hinaus wandte. Wo der trockne Rasen einmal weggebrannt ist, da

Digitized by Google

findet das Feuer keine Nahrung mehr, und so wird dieses furchtbare Element am erfolgreichsten durch sich selbst bekämpft.

Als wir auf diese Weise unsere Felder gegen jede Wendung des Feuers gesichert hatten, suchten wir auch noch unsere Wälder vor den Verheerungen desselben zu schützen. Als wir aber am Rande unserer westlich gelegenen Waldungen angelangt waren, blieb uns wenig Zeit mehr auf Schutzmittel zu denken. Schon schwebten einzelne Rauchwolken über unseren Häuptern und verdunkelten die Sonne; schon erblickten wir die lüsternen Flammen in ihren furchtbaren Linien, wie zum gemeinschaftlichen Angriff vereinigt, aus kleiner Ferne auf uns eindringen und hörten das Zischen und Rauschen der Flammenströme und immer noch standen wir rathlos und unentschlossen da. Umsonst suchten wir hier nach einem Pfade, an dessen Seite wir Feuer aussetzen konnten — endlich gedrängt von den heranstürmenden Feuerwogen, setzten wir das Gras in Brand, doch unsern größten Anstrengungen wollte es nicht gelingen, die Flammen vor dem Vordringen gegen den Wald abzuhalten. Der Brand der Prärie hatte einen leichten Wind erzeugt, — welches das von uns selbst ausgesetzte Feuer rasch dem Unterholz, welches die Prärie vom Wald trennte, zutrieb. Jetzt ergriffen die Flammen die kleinen buschigen starkbelaubten Black-Jack Bäumchen und leckten mit ihren gierigen Zungen sich bis in die Gipfel derselben. Ein erschütternder Anblick stieg jetzt vor uns auf, während wir dem grimmigen Elemente über die schwarze mit Asche bestreute Ebene weg, in der jeder Fußtritt wie in frisch gefallenem weichen Schnee abgedrückt wurde, folgten. Pyramiden von Feuersäulen drängten sich aneinander, unter lautem Knistern und Rauschen erhoben sich die unersättlichen Flammen in die Massen dürrer Baumblätter, schlängelten schnell wie Blitze sich an denselben empor und trafen unter heftigem Geräusch und Knallen in den Gipfeln zusammen, ihre glühenden Schlangenzungen noch ungesättigt in die Lüfte erhebend. Wir eilten diesen Feuerwogen vor, die, nachdem sie durch das Unterholz vorgedrungen, viel von ihrem furchtbaren Charakter verloren. Den Flammen war es hier nicht mehr möglich, den hohen astlosen Stämmen hinan in die Kronen der Bäume zu gelangen, auch ist das Gras nicht so dicht noch so mächtig wie in den Prärien. Ermuthigt von diesen Umständen, stellten wir uns neuerdings den Flammen entgegen und kämpften mit der größten Anstrengung, ihr weiteres Vordringen zu erwehren; aber wenn wir auch glaubten, das Feuer einer ganzen Linie entlang mit unsern Waffen erstickt zu haben, so drang es von einer andern Seite, schnell sich ausbreitend, mit erneuerter Wuth seinem Ziele entgegen.

Mittlerweile war der Abend hereingebrochen, und ehe wir es in unserer großen Aufregung nur bemerkten, war die kurze Zeit der Dämmerung hingeschwunden, und die Nacht mit ihren dunkeln Fittigen hatte sich über die Erde gelagert. Die Feuerwogen hatten uns schon weit in den Wald hineingedrängt; schon über mehrere Hügel hinweg, durch manche Schlucht hindurch hatten sich dieselben, unsere Mühe spottend, Bahn gebrochen. Endlich nach mehreren Stunden langen nutzlosen Kampfes ermannten wir uns. Körperlich abgemattet, von Schweiß triefend, mit lechzenden Zungen, gerötheten Augen, rußigen Gesichtern, versengten Haaren, zerfetzten, verbrannten Kleidern und Schuhen, setzten wir uns auf einen umgeworfenen Baumstamm hin. Der furchtbare Anblick des entfesselten Elementes um uns her beschäftigte unsern Geist jetzt noch dermaßen, daß wir noch keineswegs unseres Zustandes gewahr wurden. Gräßlich schön wälzten sich jetzt durch das Dunkel der Nacht diese Flammenströme über die Hügelrücken hinweg, genährt von dem niederen Grase des Waldes, den vielen Blättern und kleinen Stauden, und wo dieselben auf dichtbelaubtes Unterholz trafen, da loderten plötzlich, wie erzeugt von tausend Pechfackeln, Flammensäulen dem Himmel zu; das Firmament stand auf Stundenweite blutig geröthet. Und diese sonderbar gestalteten, in die Höhe wirbelnden Rauchwolken hatten jetzt ein glühendes Aussehen; die riesigen Bäume, um deren Wurzeln die Flammen leckten, warfen schreckenerregende Schatten, die in der grausenhaften Beleuchtung hin und her tanzten; kurz, so oft ich auch später ähnliche Scenen bei Nacht anzusehen Gelegenheit hatte, war der Anblick mir immer schauderhaft — jetzt aber war mir das Schauspiel neu und der Eindruck, den dasselbe auf mich machte, so tief, daß keine Zeit dasselbe aus meinem Gedächtniß zu verwischen vermag.

Von unserm jetzigen erhöhten Stand-

Digitized by Google

punkte aus übersahen wir, wie vergeblich wir uns angestrengt, denn so weit unser Auge reichte, war die Gegend wie von glühenden Lavaströmen durchwogt. Unsern Zustand endlich erkennend, eilten wir, so schnell die abgematteten Glieder noch Dienste leisteten, der Heimath zu. Doch welche Richtung sollten wir dahin einschlagen; — hierüber herrschten die verschiedensten Meinungen — Uebereinstimmung war, wie lange man sich auch darüber stritt, nie zu erzwecken. Endlich stellte sich einer zuversichtlich als Führer an die Spitze, und alle waren entschlossen, sich geduldig seiner Führung zu unterziehen. Lange schon waren wir über den rußigen Boden weggewandert, das durchgezogene Feuer hatte hier das meiste Gras weggeätzt — nur einzelne überhüpfte Stellen wurden jetzt noch langsam aber sicher von marodirenden Flammen zerstört, Ueberreste halbverfaulter Bäume, die vielleicht schon ein Jahrzehnt herumlagen, wurden vom langsam glimmenden Feuer verzehrt und verbreitenden stinkenden Qualm; dürre Aeste und Zweige, welche Stürme früher von den schlanken Eichen und Hickories abgebrochen, loderten noch in hellen Flammen auf. Einzelne todte Bäume, die längst dem Alter oder Zufällen erlagen, bisher aber noch kräftig allen Stürmen Widerstand geleistet und jetzt noch ihre nackten, gebleichten Arme wie Gespenster dem Himmel zustreckten, dienten uns, da sie vom Fuß bis zum Gipfel von unzähligen Flammen bedeckt wurden, als Leuchte bei der Fortsetzung unseres Weges. Endlich nach langer Wanderung entdeckten wir auf der Spitze eines Hügels eine menschliche Wohnung. Angespornt von diesem erfreulichen Anblick, eilten wir die Höhe hinan; — bald überzeugten wir uns aber, daß hier keine Menschen wohnten — Jäger hatten hier einst eine provisorische Hütte erbaut, die aber schon seit Jahren verlassen und uns nichts Gastliches bieten konnte.

Daß wir uns tief in den Wäldern verirrt hatten, war jetzt zur klaren Ueberzeugung eines Jeden geworden, — so tief war noch keiner von uns je in dieser Wildniß vorgedrungen, diese Hütte hatte noch keiner von uns gesehen. Aengstlich blickten wir um uns, schauderhaftes Licht beleuchtete diese wenig betretenen Forste nach allen Richtungen hin, stinkender Qualm und Brandgerüche erfüllten die Lüfte. Hunger und Durst ließen uns hier nicht lange weilen, bald setzten wir unsere Wanderung fort über den wüsten Schauplatz hinweg — wie wir hofften, der Heimath entgegen.

Wer diesen rußigen, verwilderten Gestalten in dieser Nacht auf ihrer Irrfahrt durch diese Forste begegnet wäre — dem hätte wohl bange werden müssen! Wo wir durchkamen, hatte das Feuer aufgeräumt. Blos einzelne, stehende und liegende Bäume mochten hier nach Wochen noch fortbrennen. Wie wir uns durch die Gebüsche einer Schlucht, in welcher eine sanfte Quelle hinrieselte, durch drängten, um hier unsern Durst zu stillen, sahen wir zu unserer Linken zwei Hirsche, die starr und unbeweglich dort standen. Ihre Zungen streckten sie aus dem geöffneten Munde tief keuchend weit vor, ihre Augen glotzten, ihre Ohren waren steif emporgerichtet; sie schienen von der Umgebung dieser greuelhaften Scene schrecklich ergriffen — auch mochten sie schon eine weite Strecke vor dem Feuer her gerannt sein und waren so eingeschüchtert, daß sie unser keineswegs geräuschloses Erscheinen kaum bemerkten und erst, als wir uns auf ein paar Schritte genähert, die Flucht ergriffen.

Lange nach Mitternacht erreichten wir endlich unsere Hofstelle, wo man mit großer Angst unser harrte. Nicht ohne einiges Interesse sahen wir später die Hütte im Walde, welche wir in jener Nacht getroffen und bemerkten mit größter Verwunderung, daß dieselbe kaum zwei Meilen von unsern Feldern entfernt lag.

Die verschiedenen Indianerstämme waren auf ihren Jagdzügen von jeher gewohnt, zum Zweck, das Wild auf bestimmte Plätze hinzutreiben, wo sie sich auf den Anstand gestellt hatten, diese Feuer auszusetzen. Der herrschende Wind ließ sie jederzeit die Stelle berechnen, wo das Feuer ausgesetzt werden mußte, um ihren Zweck zu erreichen. Viele Forscher wollen dieser Gewohnheit der Indianer die Entstehung der Prärie im westlichen Amerika zuschreiben. Ich habe oft genug Gelegenheit gehabt, zu beobachten, wie verheerend diese Feuer auf alle Waldungen wirkten. Der weiße Jäger hatte von seinem rothen Vorgänger gelernt, dieses verderbliche Mittel zu augenblicklichem Vortheil auf der Jagd zu benutzen. Wo immer ein solches Feuer durch einen Wald gedrungen, konnte man nach Jahrzehnten dessen verheerende Fußstapfen ganz deutlich erkennen. Nicht blos waren alle jungen Keime und Bäumchen von mehrjährigem Alter gänzlich

Digitized by Google

getödtet, sondern auch hohen Bäumen in großer Zahl, von jedem Alter, war am Fuße die Rinde so versengt, daß viele gleich abstarben, mehr noch aber in ihrem Wachsthum gestört, allmählich hinwelkten.

Wie nun die Ansiedlungen sich mehrten, verloren schon durch das weidende Vieh diese Feuer ihre größte Nahrung und dadurch ihre Heftigkeit. Aus dieser Zeit daher datirt sich so ziemlich aller junge und üppige Wald, den wir in unserer Umgegend finden, ja mehrere tausend Acker Wald sind in den letzten 25 Jahren auf Stellen herangewachsen, wo vor dieser Zeit sich kaum noch ein Bäumchen zeigte. Wo immer in der Prärie für mehrere Jahre kein Feuer hindringt, da entstehen zuerst Haselbüsche, aus denen sich aber bald junge Bäumchen verschiedener Art erheben, die, wenn nicht in ihrem Wachsthum gewaltsam gestört, so üppig emporwachsen, daß in kurzer Zeit an die Stelle der kräuterreichen Prärie üppiger junger Wald tritt.

In den ersten Jahren unserer Ansiedlung ging kein Herbst vorbei, daß man nicht von Unglücksfällen gehört hätte, die von Präriebränden herbeigeführt wurden. Meistens beschränkten sich dieselben auf niedergebrannte Zäune, oder auf zerstörte Heu- und Fruchtschober — zuweilen auch hörte man von niedergebrannten Ställen und Häusern — ja von Kindern, die in Abwesenheit ihrer Eltern bei solchen Katastrophen ihr Leben eingebüßt.

Die natürlichen Vortheile, die unsere Präriegegend für den Betrieb der Viehzucht bot, hatte uns von der ersten Zeit den Entschluß fassen lassen, sobald wie möglich einen tüchtigen Viehstand anzuschaffen. Wie es nun bekannt wurde, daß wir Rindvieh ankauften und dafür baar Geld bezahlten, stellten sich beinahe täglich Verkaufslustige bei uns ein. Um dieses angebotene Vieh anzusehen, wurden im Monat December 1831 unsere Arbeiten im Walde zuweilen unterbrochen und verschiedene Ausflüge in die Nachbarschaft gemacht. Wir hatten jetzt bereits mehrere gute Reitpferde angekauft; das schon von St. Louis herausgebrachte war ein großer Goldfuchs, der ein geborner Passer war. Von jedem guten Reitpferde verlangte man damals, daß es Paßgehen könne; — die meisten Pferde wurden zu diesem wunderlichen Geschwindeschritt mit vieler Mühe dressirt. Nun aber war unser großer Fritz ein natürlicher Passer, der gar nicht Trott gehen konnte. Obwohl wir nun gute Pferde und gutes Reitzeug hatten, waren wir Alle, mit Ausnahme des Vaters, ganz schlechte Reiter. Possirlich genug waren daher unsere ersten Ausflüge anzusehen; doch junge Männer finden sich bei einiger Uebung bald im Sattel zurecht, und das Herumtummeln zu Pferde in den Erholungsstunden bot uns einigen Ersatz für das von aller Welt abgeschlossene, einsame und mühevolle Leben.

Nördlich von uns befanden sich am Saum des Waldes, der in der Richtung dem Lauf des Silver Creek folgte, einige Hofstellen, die wir jetzt aufsuchten. Sobald wir auf der Ostseite von Reynold's Feldern, die schon eine Viertelmeile außer dem Walde, wo die Gebäulichkeiten versteckt lagen, in die Prärie hinausragten, vorbei waren, zeigte sich links eine malerische Waldhöhe, die einen langen Rücken bildete. Diese Höhe hieß „Persimon Ridge", da eine Menge dieser schönen, schlanken Bäumchen, die jeden Herbst mit einer Fülle von Dattelpflaumen belastet waren, welche die Waschbären aus der Umgegend hierher lockten, sich über dieselbe hin ausgebreitet hatten. Jetzt ist schon seit Jahren der nördliche Theil dieses herrlichen Wäldchens dem unerbitterlichen Sturmschritt der Kultur geopfert worden, da die Prärie, die man von hier aus gegen Osten kaum übersehen konnte, zur Anlage von Getreidefeldern nicht mehr genügte.

Etwa zwei Meilen weiter nördlich lenkt die Waldung des Silver Creeks von der bisher eingehaltenen Richtung nach Osten ab und schließt hier die Prärie, indem diese sich mit den vom Sugar Creek westlich vorgeschobenen Eichenwäldern vereinigen. Vor uns erhebt sich jetzt ein sehr ansehnlicher Waldhügel von abgerundeter Form, und östlich auf einem niedern Ausläufer desselben zeigt sich eine in ein kleines Feld umgewandelte Waldlichtung, gekrönt mit einem Blockhaus, auf dessen Rücken recht schöne Aepfel- und Pfirsichbäume aufgewachsen sind. Im Schatten dieser Bäume führt ein schmaler Pfad zu einer Quelle, die am Fuß des Hügels hervorsprudelt. Von dieser Farm getrennt, doch dazu gehörend, sieht man noch ein kleines, circa 20 Acker haltendes Feld in der Prärie. Diese Hofstelle befand sich in Sektion 17 und gehörte Thomas Chilton, und ihm oder seinem Bruder zu Ehren erhielt Fort Chilton, in 1811, seinen Namen. Jetzt zeigt uns die Gestalt dieses Mannes nichts

Digitized by Google

Heldenmäßiges mehr, ein früh gealtertes, gebücktes kleines Männchen in einem hirschledernen Jagdrock gekleidet steht vor uns und spricht meistens von rheumatischen Schmerzen, die sich als Folge seines Jägerlebens in seinem Körper festgesetzt haben. Wie manche Nacht mag dieser Mann unter freiem Himmel, Thau und Regen ausgesetzt, auf der feuchten Walderde hingestreckt, zugebracht haben?!

Jetzt ist Thomas Chilton die erste, ja einzige Magistratsperson in diesem Townships, welches Amt aber nicht schwer auf ihm lastet. Das Gesetzbuch hat er wenig studirt, und seine Urtheile als Friedensrichter sind daher weder Muster von Rechtskenntniß noch Salomonische Weisheit. Einige eigenhändig ausgefertigte Kaufbriefe sind wohl das Einzige, was von ihm auf die Nachwelt gekommen ist. Wenn immer ich mir das Bild von Esq. Chilton vor das Gedächtniß rufe, steht dasselbe in Verbindung mit einem großen schwarzen Pferde, welches in einem kleinen, roth angestrichenen Wagen, mit massivem Sitze ausgerüstet, eingespannt ist. Der alte Mann konnte seiner Schmerzen wegen das Reiten nicht mehr vertragen, und so hatte er sich das erste Fuhrwerk der Art, welches in diese Gegend kam, angeschafft, mit dem er uns später öfters zu besuchen pflegte. Dieses Pferd nun wurde damals von Jedermann bewundert, auch unsere Aufmerksamkeit war in vollem Maße auf dasselbe gerichtet. Es war ein schönes Pferd, doch war es nicht diese Eigenschaft, was dasselbe so bemerkenswerth machte, sondern dessen Treue und Geschicklichkeit, mit der es den Wagen seines Herrn durch Wald und Prärie dahin zo. Dieses nämlich war das einzige Pferd, das man in jener Zeit mit einem Geschirr auf dem Rücken, in einem Wagen eingespannt, in dieser Gegend sehen konnte — jetzt sieht man zuweilen hinter einem Leichenwagen einen Zug von bedeckten und unbedeckten Fuhrwerken, der eine Viertelmeile lang ist, wovon keines demjenigen des alten Chilton an Eleganz nachstünde.

Da man aber auch schon zu jener Zeit auf jeder Hofstelle Pferde genug sah, so führte uns dieses zu der wunderlichen Ansicht, die hiesigen Pferde taugten nicht zum Ziehen. Daher denn rührte auch die Bewunderung, mit der wir jedesmal auf dies schwarze Pferd hinsahen, wenn Esq. Chilton seine Erscheinung auf der Prärie machte. Wir glaubten, dies Pferd müsse aus dem Osten hergebracht worden sein, und ich gestehe, daß sogar der etwas ungeneröse Versuch gemacht wurde, dies seltene Fuhrwerk zu kaufen. Ja, obwohl es unserm Chilton schwer gehalten hätte, dieses zu ersetzen, machte er doch keine Ausnahme von der Regel: „daß dem Amerikaner für baar Geld so ziemlich Alles feil ist". Doch stellte sich die Kaufsumme größer, als wir geneigt waren, darauf zu verwenden.

Es ging wirklich noch manches Jahr hin, bevor wir ein Pferd in einen Wagen spannten. Der erste vortrefflich gelungene Versuch heilte uns aber vollkommen von diesem wunderlichen Vorurtheil gegen die hiesigen Pferde. Zu bemerken ist hier, daß in den Grenzansiedlungen meistens ein leichter Schlag Pferde gefunden wird, die dem dortigen Bedürfniß als Reitpferde vortrefflich entsprechen, als Zugpferde aber wenig taugen.

Noch will ich hier einer Begebenheit erwähnen, die mich veranlaßte, mich öfters mit dem Andenken an diesen Mann zu befassen. Es gestaltete sich so, daß zur Zeit, als wir in diese Gegend kamen, Esq. Chilton schon an Geldverlegenheit litt. Man kann daraus ersehen, welch' unerhörte Ausbreitung diese wunderliche Krankheit in der menschlichen Gesellschaft über alle Welttheile, nicht blos jetzt, sondern schon damals erlangt haben mußte. Im Blockhaus unseres Esq. sah es zwar noch einfach genug aus, und doch mochten sich auch schon, durch seine wichtige Stellung hervorgerufen, mancherlei Bedürfnisse bei der Familie eingestellt haben, die die Einnahmen des Amtes keineswegs rechtfertigten. Kurz, die Noth kam an den Mann, und es erschien eines Morgens sein Freund, James Reynold, und machte uns den Vorschlag, von Esq. Chilton 240 Acker Wald zu kaufen, die wir für $300 haben könnten; er, Reynold wolle den Handel abschließen und theilweis selbst in den Kauf treten. So geschah es denn, und einige Jahre später verkaufte Chilton auch seine Farm und zog nach Wisconsin hinauf.

Wieder zehn Jahre später erschien von Wisconsin herunter ein junger Mann, der für sich und seine Geschwister verschiedenes Land, Nord und Süd von uns gelegen, beanspruchte. Auch alles von Chilton gekaufte Land war in diesem Anspruche eingeschlossen. Eine Untersuchung, die von den verschiedenen Eigenthümern dieses Landes jetzt ernstlich eingeleitet wurde, zeigte folgenden

Digitized by Google

Thatbestand: Ein Mann, Namens McCollum, der bei den ersten Vermessungen unserer Ländereien mitgeholfen, hatte verschiedenes Land am Silver Creek angekauft. Dieser McCollum starb mit Hinterlassung vieler Schulden in 1824 in Vandalia. Die dortigen Gerichte ernannten die Wittwe und deren Bruder, General Whiteside, als Administratoren und beschlossen den Verkauf des Landes in Madison County zur Tilgung der Schulden. An der Steigerung kaufte die Wittwe das Land, und durch das Vormundschaftsgericht wurden aus dem Erlös die Schulden von McCollum bezahlt. Später verkaufte die Wittwe alle diese Ländereien und zog mit ihren Kindern nach Wisconsin.

In 1840, als diese Kinder mündig waren, leiteten dieselben einen Prozeß gegen die Eigenthümer dieser Ländereien ein, indem sie erklärten, ihre Mutter sei nicht berechtigt gewesen, das Land anzukaufen. General Schields, der damalige Richter unseres Bezirkes, entschied den Prozeß zu Gunsten der Erben, obwahl die Beweise vorlagen, daß nicht blos mit dem Erlös des ersten Verkaufes die Schulden ihres Vaters bezahlt wurden — sondern daß, als ihre Mutter das Land wieder verkaufte, aus diesem Erlös Land für sie in Wisconsin angekauft worden war.

Die Appellation wurde ergriffen, und das Ober-Gericht sandte den Prozeß wiederum an's Bezirks-Gericht zurück, wo er dann in die sogenannten Chancery Prozesse eingereiht wurde. Die Erben hatten einen Vertrag mit ihren Advokaten abgeschlossen, wonach diese alle Unkosten bestreiten und als Bezahlung einen Drittheil des erlangten Landes erhalten sollten. Als der Prozeß nun bereits sieben Jahre anhängig gemacht war, und noch keine Partei auf einen entscheidenden Spruch hoffen durfte, erlahmten die Advokaten der Erben und schlossen einen Vergleich mit den Eigenthümern des Landes ab, der ihnen nur einen geringen Theil der ausgelegten Gelder vergütete.

Warum ich alles dieses hier erzähle, hat einen doppelten Zweck: 1. um zu zeigen, wie derartige Prozesse hier entstehen und geführt werden und 2. wie es kam, daß ich das Andenken an diesen Chilton so treu in meinem Gedächtniß aufbewahrte.

XXII.

Wer zu jener Zeit von dieser Chilton Farm hinweg den Weg nordöstlich fortsetzte, passirte zuerst einen Waldstreifen, und wie er aus demselben wieder in die Prärie hinaustrat, erblickte er vor sich einen großen abgerundeten Prärichügel von ansehnlichem Inhalt. Dieser Hügel lag in Sektion 9, und diese ganze Sektion war schon in den zwanziger Jahren von einem Manne, Namens East, der mit einigem Vermögen und einer großen Familie eingewandert war, angekauft worden. Man konnte aber kaum eine Geviertmeile Land finden, die einem frischen Ansiedler so in die Augen leuchten mußte, wie diese. Die westliche und nördliche Grenze derselben bildete einen Rücken hohen schönen Waldes, und in der Mitte der auf zwei Seiten so schön eingerahmten und von den rohen, kalten West- und Nordwinden geschützten Prärie erhob sich der genannte kegelförmige Hügel, dessen Spitze wie mit einem Strauße von einem schönen Sassafras-Wäldchen geschmückt war. Diese Sektion Landes hatte Vater East in sechs Theile getheilt, wovon fünf Stücke jedes 100 Acker enthielt, die er unter seine Kinder vertheilte; in der Mitte behielt er ein Stück, das 140 Acker groß war, für sich selbst. Da diese Sektion vielleicht 200 Acker Wald, die auf der Westseite lagen, in sich schloß und er Wald und Land gleichmäßig vertheilen wollte, mußte er das Ganze von Ost nach West in Riemen schneiden, die eine Meile lang waren.

(Fortsetzung folgt.)

Das 30jährige Jubiläum ihres Bestehens gedenkt am 30. August d. J. die „Rock-Island-Moliner Volks-zeitung" durch Herausgabe einer historischen Festnummer zu begehen. Sie nimmt die Zurücklegung der 30jährigen Laufbahn zum Anlaß der Festfreude, weil, wie ihr jetziger Herausgeber, Hr. Val. J. Peter mittheilt, ihre Lage zur Zeit des 25jährigen Bestehens nicht zum Jubiliren herausforderte, und weil, so sehr sie sich auch erholt habe und jetzt auf gesunden Füßen stehe, man nicht wissen könne, ob sie es zum goldenen Jubiläum bringen werde. — Hoffen wir in letzterer Beziehung das Beste. Jedenfalls begrüßen die „Geschichtsblätter" die Aussicht auf eine eingehende Geschichte des Deutschthums von Rock Island County mit Genugthuung, und sehen der Festnummer mit lebhaftem Interesse entgegen.

Digitized by Google

Carl Münter.

Von W. A. Fritsch, Evansville, Indiana.

Der Weltfahrer, welcher auf der Louisville-Nashville Bahn nach St. Louis reist, durchfährt in Illinois ein grünes Busch- und weites Prärie-Land, das nichts mehr von der Wildheit zeigt, die es einst dem General Clark so schwer machte, seinen Eroberungszug nach Fort Vincennes durchzusetzen. Hier und da wird der deutsche Reisende auf der Prärie Häuser und Landgüter finden, die ihm Vaterländisches in Erinnerung bringen und bei den Eisenbahn-Stationen hört er mitunter Namen ausrufen, welche an die alte Heimath erinnern. Bei einer solchen Station, Venedy mit Namen, machte ich vor Kurzem auf einer Reise nach St. Louis Halt. Es ist der Anhalte-Platz an der L. & N. Bahn für das etwa 4 Meilen entfernt liegende deutsche Dorf Venedy in Washington County und ein paar Meilen weiter liegt Johannisburg, ein anderes deutsches Dörfchen mit ungefähr 50 Einwohnern, welchem mein eigentlicher Besuch galt. Als ich durch die ländlichen Fluren deutscher Farmer den Weg nach Johannisburg fuhr, war ich in Gedanken mit dem Manne beschäftigt, welcher in dieser Siedelung deutscher Bauern, als ihr Prediger, Lehrer und Freund seine letzte Erdenstation erreicht hatte und auf dem Friedhof ihrer Gemeinde beerdigt liegt. Daß er bei seinen Pfarrkindern etwas galt, bezeugt das Denkmal, eine Säule von Marmor, welches sie auf seinem Grabe errichtet haben, und das auf der Vorderseite des Piedestals folgende Inschrift trägt:

Hier ruhet in Gott
Karl Münter,
geb.
den 12-ten Februar 1821,
gest.
den 12-ten October 1880.

Da sprach sein Herr zu ihm, Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, gehe ein zu deines Herrn Freude.

An der hinteren Seite sind die folgenden Worte zu lesen:

Zum Andenken an ihren verstorbenen Seelsorger C. Münter, in dankbarer Liebe gewidmet von der Gemeinde Johannisburg.

H. v. Stroh,
F. Pieper,
F. Peters,
} Vorsteher.

Aber sein Ruf geht weit über dies stille Dorf hinaus. Wer immer über das Deutschthum in Amerika nachgedacht, seine Schriftsteller und Dichter gelesen hat, wird sicher auch Carl Münter liebgewonnen und sich an seinen Werken erfreut haben. Da ich zu diesen Freunden seiner Muse gehöre, betrachtete ich mir alles genau: die Kirche, in der er gepredigt, das Schulhaus, in dem er gelehrt, und die biederen deutschen Einwohner, welche ihn gekannt, waren mir besonders interessant, ebenso seine deutliche, schöne Handschrift im Kirchenbuche. Ich erbat mir von der Frau des einzigen Kaufmanns im Orte, bei dem ich abgestiegen war, in ihrem Garten einen Blumenstrauß pflücken zu dürfen, und als sie gerne einwilligte, pflückte ich das Schönste, was dieser Blumengarten barg, machte ein Bouquet daraus, trug es zum Kirchhof und legte es auf des Dichters Grab. So um eine schöne Erinnerung reicher, sagte ich dem stillen Dörfchen lebewohl, nahm meinen Weg zur Station Venedy zurück, um auf dem nächsten Zuge nach St. Louis weiter zu reisen.

Carl August Ernst Münter wurde in Verchen, Pommern, wie der Grabstein besagt, am 12. Februar 1821 geboren; er studirte in Greifswald Theologie und wurde nach absolvirten Studien am deutschen National-Lyceum in Stockholm als Hülfsprediger angestellt. Im Jahre 1854 kam er nach den Vereinigten Staaten und landete in New Orleans. In den darauf folgenden Jahren bediente er mehrere Gemein-

Digitized by Google

den als Geistlicher und ließ im Jahre 1870 zu Philadelphia eine Schrift erscheinen, welche den Titel führt: „Das ökumenische Concil im Lichte der Reformation der Zukunft." Später finden wir ihn in Indiana, wo er in Delaware, Ripley County, einer kleinen deutschen Gemeinde als Prediger vorstand. Hier, in ländlicher Zurückgezogenheit, schrieb er sein Hauptwerk: „Nu sünd wi in Amerika", welches 1878 bei Bloch & Co. in Cincinnati gedruckt wurde. Weil er dies schöne Gedicht bei uns in Indiana geschrieben und die Gegend hier ihm gewissermaßen zum Vorbilde gedient hat, nahm ich ihn auch in mein Buch: „Zur Geschichte des Deutschthums in Indiana" auf. Im Jahre 1880 wurde er von der „Unabhängigen Freien Deutschen Evangelisch-Lutherischen Johannes-Gemeinde" zu Johannisburg, Washington County, Illinois, zum Prediger erwählt und dort am 18. April durch Pastor Zobel in Petersburg eingeführt. Nach nicht ganz sechsmonatlichem Wirken ist Carl Münter hier am 12. October 1880 an der Kopfrose gestorben. Er hinterließ als Wittwe seine Frau Christine, geborene Gollenberg. Sie hatten keine eigenen Kinder, aber eine Adoptivtochter. Nach dem Tode Münter's zogen Beide nach St. Louis, wo die Wittwe lange als Krankenwärterin thätig war. Alljährlich zur Sommerzeit kam sie nach Johannisburg, um das Grab ihres Mannes in Ordnung zu bringen und zu schmücken. Dann, wie mir alte deutsche Pioniere erzählten, blieb sie mit einem Mal aus und wahrscheinlich ist sie auch in die Welt gegangen, von der es keine Rückkehr giebt.

Es ist etwas räthselhaft, daß ein Mann von so großen Geistesgaben wie Carl Münter nie eine Stelle als Prediger in einer größeren Stadt bekleidete, sondern immer in kleinen Landgemeinden sein Fortkommen suchte; vielleicht läßt es sich aus seiner Vorliebe zum Landleben erklären, für das er sehr eingenommen war und das er so meisterhaft zu schildern verstand. Denn was er von Jochen Fromm sagt: „Hei har noch Sinn för dei Natur" das gilt in viel größerem Maße von dem Dichter selbst. Obwohl das schöne Buch von Einzelnen beim Erscheinen freudig begrüßt wurde, so war der Absatz doch nur gering und das Unternehmen war finanziell für den Autor ein Fehlschlag. Ein Nachfolger Münters in Delaware sagte mir einmal, daß er lange nach dem Erscheinen beinahe die ganze Auflage des Buches bei einem Buchhändler in Cincinnati noch unter dem Ladentisch gesehen habe. Heute ist freilich der Vorrath erschöpft, denn es ist kaum noch ein Exemplar aufzutreiben. So bricht das Gute und Schöne endlich sich doch Bahn und hilft die Kultur fördern. Leider hat der Dichter, welcher beim Niederschreiben seines kleinen Epos sicher viel Vergnügen und Freude hatte, diese späte Anerkennung nicht mehr erlebt.

Wer Fritz Reuters Bücher lieb hat (und wer hätte sie nicht lieb?!) der wird auch Gefallen an dieser Dichtung finden; man könnte sie eine Fortsetzung von Reuters: „Kein Hüsung" nennen. Mit glücklichem Geschick versetzt Karl Münter den einfachen, pommerischen Landmann in ein ihm fremdes Land, auf den Boden dieser Republik.

Er schildert, wie Jochen Fromm es mit Fiekens Hülfe nicht allein zu einer „Hüsung", sondern auch zu einer schönen Farm bringt. Neben den vielen Lichtseiten, sind auch die Schattenseiten nicht vergessen. So schildert uns der Dichter mit außerordentlicher Anschaulichkeit die Proselytenmacherei der Methodisten auf einem „camp meeting", einem auf freiem Felde abgehaltenen „Gottesdienst", wo unter Lärm und Aufregung leicht erregbare Frauen und Männer durch plötzliche „Erweckung" bekehrt werden. Damit der kleine Roman nicht an Einseitigkeit leide, führt der Dichter auch einen gebildeten Deutschen ein, und zeigt an ihm, wie es unpraktischen Menschen oft so schwer wird, hier vorwärts zu kommen. Auch die Natur unseres Landes findet eine

Digitized by Google

eingehende, liebevolle Schilderung. Der Sturm, welcher mit brausender Gewalt so oft über Städte und Länder der Union einherfauſt und auf ſeinem Wege Alles in Trümmer legt, die verſchiedenen Jahreszeiten und beſonders der „Indian Summer", der Alte-Weiber-Sommer, wie man ihn in der alten Heimath nennt, ſie alle ſind wahr und ſchön geſchildert. Es hält ſchwer eine Stelle auszuwählen, um ſie dem freundlichen Leſer als Beiſpiel vorzuführen, denn Alles in den „plattdütſch Riemels" iſt hübſch und intereſſant. Aber ich greife deßhalb doch nicht aufs Gerathewohl ein Stück heraus, ſondern wähle die Schilderung des „Indian Summer" weil der Dichter in dieſem Abſchnitt auch etwas von ſeinen Anſichten über Gott und Natur mittheilt und die Leſer daraus erfahren, wie dieſer Prediger im Leſſing'ſchen Geiſte ſeinen Pfarrkindern ein Lehrer des Guten geweſen iſt.

Was Jochen ock woll man nen Buer,
Hei har doch Sinn för dei Natur,
Un dei's in'n Harſt hier apenbor
Am ſchönſten in dat ganze Johr.
Dei Winter har em woll gefolln,
Von't Frühjahr har'e gor nicks holln,
Dei Sommer was'n heiten Gaſt,
Dor har'e hat ſien leiwe Laſt,
Doch nu genütt in vullen Tägen
Hei dei Natur mit groten Hägen.
Wo moj leet ſick dat werre ſlapen,
Nu brukt'e nich na Luſt tau japen.
Verſwunn is dei Sommerplag,
Wat giwt dat nu för ſchöne Dag,
Dor is de ein den annern liek,
An Wollgeruch un Kühlung riek,
Dat is dei Olle-Wiewer-Sommer,
Segt Jochen, de hei was'n Pommer.

Un wat ne Freud het hei von wegen
Dem äwerrieken Ernte-Segen;
Deit dei em ock woll nich gehüren,
Dat kann em doch ſien Freud nich ſtüren,
Hei kennt dei Kunſt, ſick ganz in'n Stillen
Tau freugen rein üm Gottes Willen,
Un den liehr'e dorbei ock kenn,
Un möt em ſienen Vader nenn.

Dej' Vaderſchaft, ja dei's, obſchon
Ganz ute Mod, ſien Religon;
So ſegt'e, het dei Sak irſt Sinn,
So weit ick, wat ick ſall un bün,
Un ſo het ock mien Heiland dacht,
Dat was ſien ganze Gottesmacht.

Un dorüm leiw ick dei Natur,
Dor finn ick mienes Vaders Spur,
Dat Herrnweſen hew ick ſatt,
So kann'k mi mienen Gott nich denken,
Sülwſt wulle mi ſien Gnade ſchenken,
Dei höchſte Herr, wat helpt mi dat?
Ick bün'n Knecht un bliw'n Knecht,
Un hew doch nie dat Kinnes-Recht.
Dei Gnade let mi ewig arm,
Dei Gnade makt dat Hart nich warm,
Dat kenn ick jo — dei Leiw allein
Dei deit dat Hart tau'n Harten teihn,
Dei makt as Kind mi irſten frie,
Süß war ick't nie — —

Un frie will Jochen weſen, frie,
Sowoll von buten as von binnen,
Dat is ſien Sin'n un Beginnen,
Un is hei ock woll man nen Buer,
Dei Freiheit ligt in ſien Natur.

Un as dei Winter ranne rückt,
Un Jochen nu den Buſch ankiekt,
Wat iſt 'ne Pracht —
Dat is doch grar, als wenn'e lacht,
So het'e em noch gor nich ſeihn,
Dat is jo'n wohren Götterhain,
Wat ſall dat heiten?
Dat heit tau'n Dod ſick vörbereiten;
Dei Tid is hen,
Hei ſall in't Graw,
Sien Kled möt raf,
Dor treckt'e denn
Noch eis ſien allerſchönſtes an.
O ſeg, wer kann
Sick denn woll in'n Dod noch putzen,
Wat ſall dat nutzen?
Dat's ſiene Sak;
Em is nich bang,
Dat durt nich lang,
Denn is up't friſch hei werre wak!

Un himmliſch leet
Sien Doden-Kled,
Dat lücht un lewt,
As wier't von Gold un Perlen wewt.
Wat kann Ein dor för ſchönes Greun
So hell nu un ſo düſter ſeihn,
Un wundervulles Roth un Gäl,
Von jede Farw, wer weit wo väl,
Un ock dat lützte Blatt dat ſtrahlt,
As har dei Sünn dat ſülwſten malt.
In deſe Pracht
Sinkt hei ſacht,
As wenn'e lacht
In Dodes Nacht. — — — —

Digitized by Google

„Nu sünd wi in Amerika," so ruft gar mancher deutsche Einwanderer, als ob er mit diesem Ausrufe sein Herz erleichtern und alles von sich schütteln wolle, was ihn bisher bedrückt hat. „Frisch gewagt, ist halb gewonnen" heißt ein alter deutscher Spruch, und es ist Vielen gelungen, sie sind vorwärts gekommen in der neuen Heimath. Andere legen einen verschiedenen Ton in die Worte: „Nu sünd wi in Amerika", er klingt nicht so herzig froh, sondern etwas resignirt, als wollten sie sagen, daß hier doch nicht Alles ist wie es scheint, daß die Farbe nicht immer echt ist, nicht hält wie im alten deutschen Vaterlande. Auch Carl Münter hatte sicher seine Erfahrungen in Amerika gemacht; neben so Manchem, was er in seiner Dichtung preist, macht sich mitunter auch ein trauriger Zug geltend. — Wer hätte niemals mit Fritz Reuter gelacht, wer hätte niemals mit Fritz Reuter geweint?!

In ganz gleicher Weise, zu gleicher Lust und gleicher Trauer regt das „plattdütsch Riemels" unseres deutsch-amerikanischen Dichters an. Aus dem Herzen geschrieben, spricht es zum Herzen, und wird in der deutsch-amerikanischen Dichtung stets einen ehrenvollen Platz behaupten.

(Bisher unveröffentlicht.)

Amerika.

Epistel an Emanuel Geibel.

„O Herz und schaue nicht nach Westen unverwandt,
Im Sonnenuntergang ist nicht der Freiheit Land;
Was ist's, das dort hinaus dich triebe?
Dort rauscht kein Lorbeer für des frommen Sängers Gruft,
Dort sind die Vögel stumm, die Blumen ohne Duft,
Die Menschenherzen ohne Liebe."

Emanuel Geibel.[1])

War das ein herber Spruch, der deiner Harf' entwich,
Ein greller Mißton nur, der in die Saiten schlich
Und deine Melodie verstimmte!
Du singst doch sonst so rein, so sonnenhell und klar
Wie Mond- und Sternenlicht, so glänzend und so wahr:
Nun deine Sonne dir verglimmte.

Du sagst, nach Westen nicht soll schau'n man unverwandt,
Im Sonnenuntergang läg nicht der Freiheit Land! —
Wo suchst du's denn in allen Winden? —
Daß es nicht Deutschland sei und nicht der Kontinent
Europa's sei, doch schon dein Rundblick selbst bekennt:
Ob's wohl im Osten ist zu finden? —

Suchst du's im Orient vielleicht, wo Sklaverei
Noch Sitte ist? — Suchst du's, wo kriechend der Lakai
Vor seines Herren Zorn erbebet? —

---

1) Dieses Zitat ist vielleicht nicht Geibels Eigenthum, der es wahrscheinlich von einem andern Dichter entlehnt hat. Ich fand es in der Gesammtausgabe von Geibel's Werken (Stuttgart, bei Cotta's Nachfolger, 1893, in Band I, Seite 200) als Motto zu dem Gedicht: „Das Negerweib", doch ohne Angabe des Autors. Von wem es dann ist, weiß ich nicht. Ich dachte an Freiligrath, der diese Gattung der Alexandrinerstrophe besonders pflegte, fand es aber nicht unter dessen Dichtungen; und so muß mir Geibel als Adressat dienen, an den ich diese Epistel richte.

Digitized by Google

Suchst es in Rußland du, wo man die Knute schwingt,
In Albion vielleicht, wo man nach Beute ringt
Und nur dem gieren Golddurst lebet? —

Vielleicht errathe ich's: Du weißt es selbst nicht, wo
Dein Ideal man trifft, allwo man frei und froh
Im Paradiese sich befindet.
Und selbst das Paradies war nicht der Freiheit Land,
Um einen Apfel nur ward man daraus verbannt,
Wie's ja die Bibel uns verkündet.

Du hältst Kolumbia auch nicht für der Freiheit Port,
Obwohl hier rauschet frei das stolze, kühne Wort,
Wie's sich dem Geiste frisch entringet.
O Sänger, hättest du dies Land nur selbst geschaut,
Du würdest lieben es wie eine theure Braut,
Die oft dein süßes Lied besinget!

Hier rausche Lorbeer nicht des frommen Sängers Gruft,
So sprichst du keck hinaus dein Wort in leere Luft,
Wie's nur der Eitelkeit mag frommen. —
Man treibt die Sänger nicht hier in Verbannung fort,
Wie drüben, und so klingt hier frei das Lied und Wort
Aus frischer, froher Brust entglommen.

Ist das das freie Lied, wo man das Fürstenthum
Um Fürstengunst besingt, besinget Fürstenruhm,
Dafür sich Orden zu erwerben? —
Ich nenne frei das Lied, das nicht vor Fürstenthron
Sich buhlerisch bewegt, erwartend Fürstenlohn;
Selbst wenn es still und arm muß sterben.

Der wahre Dichter singt nicht für des Lohnes Sold,
Nicht für den Lorbeerkranz und wär er auch von Gold,
Er singt allein aus innerm Triebe.
Den Lorbeer flicht er selbst in Blättern des Gesangs,
Ein Kranz, der nie verwelkt, weil, frei er jeden Zwangs,
Erblüht im stillen Reich der Liebe.

Und wer hat, Geibel, dir die Lüge vorerzählt:
Die Vögel sängen nicht in Westen's schöner Welt
Aus hunderttausend süßen Kehlen?
Wo doch bei Tag und Nacht in Wiese, Feld und Wald
Der Sänger Jubellied allüberall erschallt,
Und vierfach flöten Philomelen.[2])

2) Es gibt in Nordamerika vier der Nachtigall verwandte Vogelarten: zwei der Gattung der Turidae (Turdus Poliglottus — die Spottdrossel, und Turdus fuscescens — die Rötheldrossel), sowie zwei der Gattung der Loriae (Loria Cardinalis — der Kardinal, und Loria Ludoviciana — der Rosenbrüstige Kernbeißer) angehörende Abend- und Nachtsänger.

Digitized by Google

Ein andrer falscher Spruch vor mein Gericht dich ruft:
Hier seien, singst du keck, die Blumen ohne Duft,
Die Menschenherzen ohne Liebe. —
Wie soll man heißen den, der ohne Wissen schmäht,
Gewissenlos und frech die Wahrheit gern verdreht
Mit der Verleumdung bösem Triebe? —

Hier, wo aus Blumenkelch' entströmet süßer Hauch
Reseb' und Lilien und tausend Rosen auch
Den Wohlgeruch streun in die Lüfte;
Wo die Magnolia blüht, die keine Düfte spart,
An Wohlgeruch sich mißt mit Rosen jeder Art,
Mit Veilchen- und mit Nelkendüfte!

Und dann das Menschenherz auch hier in Liebe brennt,
Vielleicht noch inniger, wie sonst man Liebe kennt,
In Stiftungen viel hundert Arten:
Die nicht der Kön'ge Macht entpreßt der Völker Blut;
Die aus der freien Brust entströmt mit frohem Muth,
Dem Liebesdienst des Wohlthu'ns warten.

Halt ein mit Schmäh'n! — Was noch an Härten beut
Dies Land und Volk, es stammt aus England's alter Zeit
Und aus Europa's list'gem Treiben.
Hier, wo die Freiheit lebt, der freie Geist sich regt,
Hier strebt das warme Herz empor stets frisch bewegt:
Und so soll immerdar es bleiben!

H. A. Rattermann.

Die älteste bekannte deutsch-amerikanische Wahlflugschrift.

Im September 1741, also vor bald 164 Jahren, erschien in Tulpehocken, Lancaster Co., Pa., folgendes von Conrad Weiser verfaßte Pamphlet, wahrscheinlich die älteste, jedenfalls die älteste erhaltene deutsch-amerikanische Wahlflugschrift. [Wir entnehmen dieselbe einem am 21. Mai 1904 erfolgten Abdruck in der „Phil. Abendpost".]

Ernsthaffter und zeitgemäßer Rath an unsere Landsleute, die Teutschen in Pennsylvanien.

Werthe Landsleute!

Es geschieht mit absonderlicher Besorgniß, daß ich ietzt zu euch rede, bey Gelegenheit der zukünftigen Wahl für Assembly-Männer, welches eine so grosse Wichtigkeit hat, daß es iedem Einwohner dieser Provinz angehen muß, der weltliche Gütter besitzet, oder der ein Leben zu verlieren hat, was ein ieder Mann libet und von dem sich Niemand willig trennen mag. Ihr könnt nicht unwissende seyn, daß wol über ein Jahr zurück sich ein Streit erhoben hat über die Frage: „Ob es recht sey dem Kaiser Zins zu zahlen oder nicht." Wir, die Teutschen insbesondere, in Gemäßheit unserer Handlungen zu urtheilen, haben bißanhero nein gesaget, dieweilen wir mehr denn ein Mal werkzeuglich thätig gewesen, um solche Assembly-Männer zu deputiren, die so weit

Digitized by Google

entfernt davon, als daß sie unseres allergnädigsten Königs Begehr für unsere Beysteuer zu seinen Kriegen keinerley Gehör gegeben, daß sie mit dem Gouverneur gestritten haben, und nicht einen Heller dem Könige gaben, sondern auch dem Gouverneur sein jährliches Salarium verweigerten, welches ieden Gouverneur erlaubet worden ist diese letzte vergangenen zwanzig Jahre.

Es sey mir erlaubt euch zu erinnern, daß dieweil wir zumeist uns in dieses Land gezogen haben wegen Ordnung, Frieden und Sicherheit, und damit wir unser Leben leichter macheten denn in Teutschland, und wir nicht blos unser Ziel in allem diesem erreichet haben, sondern daß wir auch worden seynd von denen Gouverneurs, absonderlich von deme ietzigen Gouverneur. Gleichfalls ist es noch nicht lange her, seit seine Majestät von Großbritannien durch eine Akte des Parlamentes uns fremden Protestanten mit allen Privilegien und Freyheiten bestattet hat, wie sie nur irgend ein eingeborener Engelländer genießen kann. Bedenket derohalben ob dieses alles uns nicht zu wahrer Dankbarkeit bewegen sollte, und ob wir in der Zukunft nicht handeln sollen gemäß unserer vollen Pflicht, wie solche uns ausgedrücket ist, über eine Pflicht so die Gesetze Gottes und der Menschen von unseren Händen verlangen, ohne Anbetracht des Wohlwollens was wir bereits empfangen haben. Derohalben lasset uns solche Assembly-Männer haben, die nicht länger entgegen sind, solche billige Beisteuern zu geben wie die gegenwärtigen Bedürfnisse verlangen.

Es stehet zu befürchten, daß wenn wir, die wir unlängst in dieses Land kommen sind und so viele Gunstbezeugungen empfangen haben, hinfüro unter dem Mantel und Schein der Freyheit dem Gouverneur entgegen seyn sollten, es nicht zu unserem Vortheil ausfallen, sondern ein absonderes Mißfallen auf uns herabziehen möge. Dieses ist wofor viele der weisesten der Quackers sich selber fürchten, und die deshalb es nicht billigen, daß die Assembly mit dem Gouverneur unzufrieden ist, indem er den Instruktions seiner Majestät gehorsamet.

Wie könnte derley Widerspenstigkeit sich wol anders erheben, denn durch privat-Feindschafft, und daß deme also war, wird, denke ich, iedermann von schlichtem Verständniß, der die Umstände, welche diese Widersachen umgeben einiger Massen erwäget, billig überzeugen.

In gegenwärtiger Zeit ist es mehr nöthig eine andere Assembly zu wählen, welche eine Versuchung machet um den Zwiespalt zwischen dem Gouverneur und denen Abgeordneten des Lands einzuhalten, und auf Mittel zu denken, um den Frieden und Eintracht unter uns wieder herzustellen, dieweilen wir alle Tage in der Erwartung eines französischen Krieges seynd. Die frantzösischen Nation ist viel Tausend starck in Amerika, und besitzet Canada, ein grosses und wol befestigtes Land im Nord von uns, und nach dem Westen von uns seynd sie im Besitz des grossen Flusses Mississippi, welcher in seinen Zweigen über einen grossen Strich Lands fließet, davon einer genannt Ohio oder Allegheny, wohin unsere Kaufleute gehen um mit den Indianern zu handeln, in der Grentzen von Pennsylvanien ist, in so weit daß zwischen ihme und dem West-Zweig des Susquehanna, da lieget nur ein kurtzer Landweg; und alle die Indianer in Benachbarschaft von denen Wassern des besageten grossen Flusses seynd im Bund mit denen Frantzosen, und es ist eine leichte Sache für die Frantzosen um mit Beihülfe von denen Indianischen diesen Weg zu kommen und diese Provintz zu verwüsten; und wie grausam diese Barbaren mit ihren Feinden verfahren wenn sie solche in ihre Gewalt bekommen, ist zu wol bekannt als daß ich mich darüber noch weiter auslassen solte. Ich hoffe hertzlich daß wir niemalen eine derartige Erfahrung zu machen haben werden.

Derohalben, wenn auch keinerley anderweitige Gründe herrschten, solten wir ver-

Digitized by Google

einigt seyn als ein Volk, dieweilen uns gesaget wird im Evangelio: ein Haus getheilet in sich selbst kann nicht bestehen. Jedennoch zum Zwecke uns zu zersplittern wurde manchem von euch gesaget, daß wann ihr nicht bedacht nähmet und Quackers wähletet, so würdet ihr unter die gleiche Sklaverey gebracht werden, welcher zu entgehen ihr hierhergekommen seyd. Es schmertzet mich zu denken, daß irgend Jemand sich die Freyheit nehmen sollte, um derley Fälschheiten zu verbreiten. Die Quackers seynd ein nüchternes und strebsames Volck, und sofern sie biß anhero an dem Gouvernement betheiliget gewesen, haben wir an ihrem Schutze theil genommen. Jedennoch sehen wir unter ihnen etwelch welche zeigen daß sie dieselben Leidenschaften haben und sich diesen ebensosehr hingeben wie andere Menschen; und wir wollen anietzt solche haben, welche die uns trennende Klufft ausfüllen, nicht solche so sie erweitern. Anbetrichtlich der Sklaverey von der man zu euch redete, so könnet ihr gesichert seyn daß wer immer auch von euch gewählet wird, sie werden zum größten Theil Engelländische seyn, und es ist keine Nation in der Welt mehr eifersüchtig und vorsichtiger auf ihre Rechte als die Engelländer, und derowegen dürfet ihr ihnen völlig vertrauen.

Todtenschau.

Dr. Peter Fahrney - Chicago. Anfang März d. J. ist in Chicago Dr. Peter Fahrney gestorben, das Haupt der bekannten Patent-Medizinen-Firma Dr. Peter Fahrney & Sons.

Dr. Peter Fahrney entstammte der älteren deutschen Einwanderung und leitete seinen Ursprung von Johann Farni ab, der als 14jähriger Knabe mit seinem um wenige Jahre älteren Bruder Abraham Farni, auf dem Schiff „William and Sarah" von Rotterdam, am 21. September 1727 in Philadelphia ankam, und zu einer Familie von Schweizer Mennoniten gehörte, die, in Folge der Verfolgungen, denen sie ihres Glaubens halber in der Heimath ausgesetzt gewesen, nach dem Elsaß geflüchtet war. Dort wurden die Brüder geboren. Abraham Farni hatte auf der Universität Straßburg das Studium der Medizin begonnen, als der plötzliche Tod beider Eltern ihn der Mittel zur Fortsetzung des Studiums beraubte, und zur Auswanderung nach Pennsylvanien veranlaßte. Die beiden jungen Leute begaben sich zu ihren Landsleuten in Lancaster County, wo Abraham schon nach wenigen Jahren unverheirathet starb, während John eine Mennonitin zur Frau nahm, eine zahlreiche Familie aufzog, und Stammvater vieler Forney, Forni, Farni und Fahrney wurde, darunter von John W. Forney, dem bedeutenden Herausgeber der „Philadelphia Preß".

John's jüngster Sohn Peter trat in die Fußstapfen des Onkels. Die von diesem hinterlassenen Bücher besaßen eine große Anziehungskraft für ihn — namentlich ein im J. 1588 in Frankfurt a. M. gedrucktes, und heute noch im Besitz der Familie befindliches Kräuterbuch, aus dem er das Aussehen und die medizinischen Eigenschaften der Pflanzen kennen lernte. Er machte sich schon früh daran, selbst zu botanisiren, und kam auf seinen Ausflügen in Verkehr mit einem Medizinmanne der Mingo-Indianer, mit denen die Deutschen in Pennsylvanien in Freundschaft lebten, und erhielt von diesem manche werthvolle Bereicherung seiner Kenntnisse. Seine Umgebung indessen, die der sehr strenggläubigen und der Gelehrsamkeit abholden Sekte der amischen Mennoniten angehörte, sah auf sein Treiben mit ungünstigen Augen, und betrachtete seine botanischen Ausflüge als Müßiggang. Er wäre wahrscheinlich gezwungen worden, sich gleichfalls dauernd der Landwirthschaft zu widmen, hätte ihn ein Unfall nicht unfähig dazu gemacht. Beim Besuch seines Näd-

Digitized by Google

chens, eines Frl. Turnbaugh, zog er sich durch zu hastiges Abspringen vom Pferde eine Rückgratverletzung zu, die bald nach der Hochzeit zu einer Rückgrat-Verkrümmung führte, und ihn zur Feldarbeit untauglich machte. Er nahm deshalb seine Studien mit erneutem Eifer auf, und da ihm unter den Tunkern, unter denen er jetzt wohnte — seine Frau gehörte dieser den Mennoniten verwandten Sekte an und er war ihr beigetreten, — einige glückliche Kuren mit seinen Kräuter-Aufgüssen gelangen, so gewann er bald Ruf und Praxis, und würde wahrscheinlich schnell ein wohlhabender Mann geworden sein, hätte der erwähnte Unfall ihn nicht gezwungen, seine Kundschaft zu Fuß abzulaufen. Denn er konnte weder ein Pferd besteigen, noch auch das Fahren im Wagen vertragen. Dennoch verbreitete sich sein Ruf nicht nur über die deutschen Ansiedlungen in Pennsylvanien, sondern in die angrenzenden Theile von Maryland und nach Virginien hinein. Er wohnte eine Zeit lang in Chambersburg, Pa., ließ sich später in Washington Co., Md., inmitten einer großen Tunker-Ansiedlung in der Nähe des Beaver Creek nieder, gerade da, wo fast ein Jahrhundert später die Schlacht von South Mountain geschlagen wurde. Später zog er wieder nach Chambersburg. Er erlebte den Revolutionskrieg. Von seinen drei Kindern aus erster Ehe — Samuel, Jacob und Elisabeth — heirathete letztere einen David Burkholder, und hatte einen Sohn, der Arzt wurde. Samuel wurde ein Erfinder, und hat — der Familien-Tradition zufolge — die Ernte-Maschine erfunden, welche M'Cormick sich patentiren ließ. Er hatte dieselbe unkluger Weise öffentlich ausgestellt, ehe er ein Patent darauf hatte, und bei dieser Gelegenheit soll M'Cormick sie ihm abgeguckt haben. Der zweite Sohn, Jacob, folgte dem väterlichen Beruf. Er hatte, um sich besser dafür vorzubereiten, nach Philadelphia auf die Universität gehen wollen, mußte es aber aufgeben, weil sich in der Gemeinde das Geschrei erhob, Niemand könne die Universität beziehen, ohne Freimaurer zu werden und einen Eid zu leisten, (was den Mennoniten und verwandten Sekten verboten ist). So blieb auch er nur ein Kräuter- und Naturdoctor. Außerdem war er ein sehr frommer und beredter Mann, und wurde schon in jungen Jahren Prediger und Aeltester (Bischof) unter den Tunkers, und da er, wie in der Familien-Geschichte hervorgehoben wird, sogar das Englische in Wort und Schrift bemeisterte, diente er seinen Glaubensgenossen auch als öffentlicher Notar und Schreiber. Er starb 1848 in Quincy, Franklin Co., Pa.

Seine Medizinen bestanden, wie die seines Vaters, meist aus Wasseraufgüssen auf die Kräuter, und waren deshalb umfangreich und eigneten sich nicht zum allgemeinen geschäftlichen Vertrieb, wenn auch einige derselben schon als Hausmittel weithin begehrt wurden. Es war seinem jüngsten, 1840 geborenen Sohne, dem jetzt verstorbenen Dr. Peter Fahrney, der in Philadelphia sowohl Medizin wie Pharmaceutik studirt hatte, vorbehalten, den großväterlichen und väterlichen Medicamenten die zum geschäftlichen Vertrieb nöthige concentrirte Form zu geben. — Er begann mit der fabrikmäßigen Herstellung der Medizinen — zugleich der ärztlichen Praxis nachgehend — während der ersten Kriegsjahre in Chambersburg, Pa.; siedelte, nachdem dieses im Sommer 1864 von den Conföderirten niedergebrannt war, auf kurze Zeit nach Ogle Co., Ill., über, wo sich eine große Niederlassung von Marylandern deutscher Abkunft befindet, und kam 1869 nach Chicago, wo zwei Jahre später sein auf der Nordseite gelegenes Laboratorium durch den großen Brand zerstört wurde. Auch dieser Rückschlag wurde bald überwunden. Dr. Fahrney, dem in neuerer Zeit vier Söhne zur Seite standen, soll ein Vermögen von 4½ Millionen Dollars hinterlassen haben. — In öffentlichen Angelegenheiten hat er sich nicht bemerkbar gemacht, und sein Scheiden hinterläßt — außer natürlich in der Fami-

Digitized by Google

lie — deshalb keine weiterhin fühlbare Lücke.

Anders der am 28. Februar erfolgte Tod von Dr. Adolf Zipperlen-Cincinnati. — Er gehörte zu den bekanntesten, geachtetsten und nützlichsten Bürgern jener Stadt. Geboren am 1. Mai 1818 in Heidenheim in Württemberg, hatte er in Tübingen Medizin studirt und sich erst in Bietigheim, später in Heidenheim als Arzt niedergelassen, und war 1848 mit Frau und zwei Kindern nach Amerika ausgewandert. Er ließ sich zuerst in Clinton, O., nieder, um Weinbau zu treiben, siedelte aber bald nach Akron über, um die ärztliche Praxis wieder aufzunehmen, die schnell eine bedeutende wurde. Nachdem er schon bei der zweiten Infanterie-Brigade der Milizen von Ohio die Stelle eines Oberarztes bekleidet hatte, begleitete er das Ohioer 108. Infanterie-Regiment als Oberarzt in den Krieg, stand mit ihm drei Jahre im Felde, und wurde zum Brigade-Arzt befördert.

Nach dem Kriege kam Dr. Zipperlen nach Cincinnati, und wurde dort bald der Mittelpunkt des geistigen und geselligen Lebens unter den Deutschen. Ein Freund der Geselligkeit, ein Verehrer der Musen, und selbst mit einer stark pulsirenden humoristischen Ader begabt, in seinen jüngeren Jahren auch ausübender Sänger, betheiligte sich Dr. Z. nicht nur an allen Unternehmungen des literarisch und musikalisch gebildeten Theils der deutschen Bevölkerung, sondern trug zu deren Belebung und deren Gelingen sehr bedeutendes bei. So hatten der alte Gesangverein „Orpheus", und der deutsche literarische Club, zu dessen Stiftern er gehörte, ihm außerordentlich viel zu verdanken.

Aber nicht nur dem Deutschthum widmete er seine Kraft, sondern er machte sich auch der allgemeinen Bevölkerung in vielerlei Weise nützlich. Er war — wenn nicht einer der Gründer, so jedenfalls einer der Hauptförderer des Zoologischen Gartens, dessen Direktorium er eine lange Reihe von Jahren angehörte, und in dem man ihn, bis vor einigen Monaten ein Unfall ihn bettlägerig machte, mindestens zweimal wöchentlich unter den Thieren antreffen konnte, die ihm alle an's Herz gewachsen waren und die ihn kannten und sich von ihm liebkosen ließen. Beinahe wäre ihm seine Thierfreundschaft einmal übel bekommen. Es war, als er einen der Eisbären einst bei schlechter Laune antraf und dieser sich die Liebkosungen des Doctors so nachdrücklich verbat, daß Letzterer froh war, seinen Arm, wenn auch etwas zerkratzt, vor den Tatzen und dem Rachen der ungnädigen Bestie in Sicherheit gebracht zu haben.

In vielerlei Weise war er schriftstellerisch thätig, als Mitarbeiter des „Cincinnati Volksblattes", und als geschätzter Correspondent deutschländischer naturwissenschaftlicher Zeitschriften, wie „Zoologischer Garten", „Isis", „Welt der Vögel" u. s. w. Er galt als namhafter Zoologe und verstand es, seine Beobachtungen und Studien in der Thierwelt in fesselnder, stets von einem frischen humoristischen Hauch durchwehter Weise schriftstellerisch zu verwerthen.

Manches Trübe hat Dr. Zipperlen erfahren — das Schwerste war wohl der Verlust seiner beiden Söhne im besten Mannesalter, — auch manche Ehrungen — so die Ernennung zum Ehren-Doctor der Universität Tübingen gelegentlich der 500jährigen Jubelfeier derselben, und die zu seiner goldenen Hochzeit im April 1895, und zu seinem 85. Geburtstag am 6. Mai 1903 vom Literarischen Club veranstalteten Festfeiern. — Dem verdienten Manne ist nun die Ruhe von der Arbeit geworden. Aber sein Scheiden hat eine große und schmerzlich gefühlte Lücke in weitesten Kreisen hinterlassen.

In der Erinnerung an die alte Zeit und die großen Beispiele der Vorfahren liegt eine unwiderstehliche Gewalt.
Leopold v. Ranke.

Digitized by Google

Neue Mitglieder.

Seit der im Januarheft veröffentlichten Liste sind der Gesellschaft an neuen Mitgliedern beigetreten:

Chicago.

Oscar Kühne, Chr. Ickes, Emil Büttner, Ludwig Sahla, H. Suder, M. Schmidhofer, M. F. Girten.

Peoria, Ill.

J. H. Willert, C. H. Kammann, O. P. Klopsch.

Fredericktown, Mo.

Rev. John Rothensteiner.

Quincy, Ill.

Frau J. H. Duker, H. F. C. Ricker, jr.

Fort Wayne, Ind.

Hermann Mackwitz.

☞ In der Januarliste ist aus Versehen der Name von Hrn. C. F. Schutz, Chicago, ausgelassen.

Geschenke für die Bibliothek.

Von Hrn. **H. v. Wackerbarth,** Chicago: History of Illinois by Davidson and Stuvé, Springfield 1874.—The World's Columbian Exposition, by Horace H. Morgan, L. L. D., St. Louis and San Francisco, 1892.—Boer War Lyrics, by Louis Sellner.—Cuba and Portorico, by A. D. Hale.—The Story of the States—New York, by Elbridge S. Brook.—Vermont by John L. Heaton, Boston, D. Lothrop Co.

Von Hrn. Dr. **Arthur Preuß,** St. Louis: Guide Catalogue Tyrolean Alps, St. Louis World's Fair. — The Catholic Fortnightly Review, Vol. XII.

Von Hrn. **F. W. Palmer,** Washington, D. C.: Official Congressional Directory, 58th Congress.

Von Hrn. **Herbert Putnam,** Librarian of Congress.: Report of the Librarian of Congress for the fiscal year ending June 30th, 1904.

Von **Rev. Johannes Rothensteiner,** Fredericktown, Mo.: „Hoffnung und Erinnerung", Lieder aus Amerika. Vom Geber. B. Heßler, Freiburg und St. Louis 1903.—"The Catholic Church and Civil Liberty"; Catholicism and Patriotism. — Vorträge von demselben, gehalten 1892 und 1893.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Seite.

1 - 4. Deutsch-Amerikanische Historische Gesellschaft von Illinois. Fünfte Jahresversammlung.

4 - 7. Vor fünfzig Jahren.

7-13. Geschichte der Deutschen Quincy's. XVI. ....Von Heinrich Borumann.

13-54. Die Schweizer-Kolonie Highland in Illinois. (Fortsetzung).

55-58. Carl Münter. .....Von W. A. Fritsch, Evansville, Ind.

58-60. Amerika. Epistel an Emanuel Geibel. .....Von H. A. Rattermann.

60-62. Die älteste bekannte deutsch-amerikanische Wahlflugschrift.

62-64. Todtenschau.

Digitized by Google

Jahrgang 5. Juli 1905. Heft 3.

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter.

„Die Vergangenheit ist die Mutter der Gegenwart.
Wir säen für unsere Nachkommen."

Vierteljahrsschrift.

Herausgegeben von der

Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois.

Preis per Jahr $3.00. — Einzelhefte $1.00.

Die Deutsch-Amerikanische Historische Gesellschaft von Illinois.
No. 401 Schiller Building, 109 Randolph Str.
Chicago, Ill.

Entered at Chicago, Illinois, Post-Office as Second Class Matter.

Digitized by Google

Deutsch-Amerikanische Historische Gesellschaft von Illinois.

Organized April 6, 1900.

Verwaltungsrath:

Für ein Jahr:

H. Bornmann,
Fritz Lüder,
Dr. Geo. Loelkes,
Oscar H. Kraft,
H. v. Wackerbarth.

Für zwei Jahre:

F. J. Dewes,
Max Eberhardt,
Wm. Vocke,
Dr. O. L. Schmidt,
Otto G. Schneider,
Rudolf Seifert.

Beamte:

Wm. Vocke, Präsident.
Max Eberhardt, 1. Vize-Präs.
Dr. O. L. Schmidt, 2. Vize-Präs.
Alex. Klappenbach, Schatzmeister.
Emil Mannhardt, Sekretär.

Comites:

Finanz-Comite. — Dr. O. L. Schmidt, F. J. Dewes, Otto G. Schneider.

Archiv-Comite. — Max Eberhardt, Wm. Vocke, der Sekretär.

Comite für Historische Forschung.— H. v. Wackerbarth, Otto G. Schneider, Rudolf Seifert, Dr. O. L. Schmidt, Dr. Phil. H. Matthei, Julius Rosenthal, Wm. Rapp, Richard Michaelis, Fritz Glogauer, Dr. O. J. Roskoten, Peoria; H. Bornmann, Quincy; Louis Schutt, Oscar H. Kraft, G. F. L. Gauß; Dr. T. Häring, Bloomington; Frau Lena B. Seiler, Woodstock; der Sekretär.

Comite für Literarische Leitung.— Der Sekretär, Max Eberhardt, Alex. Klappenbach, der Präsident.

Druck-Comite. — Dr. Otto L. Schmidt, Alex. Klappenbach.

C. M. Staiger Printing Co., 63—65 N. Clark Str., Chicago.

Digitized by Google

Jahrgang 5. Juli 1905. Heft 3.

„Die Vergangenheit ist die Mutter der Gegenwart.
Wir säen für unsere Nachkommen."

Die Schweizer-Kolonie Highland in Illinois.

(Fortsetzung und Schluß.)

Zur Zeit, als wir hier eintrafen, wohnte Vater East in einem sehr geräumigen Blockhause, welches im Thale gelegen war, das sich zwischen der Prärie und der Waldhöhe hinzog; einige seiner verheiratheten Kinder hatten sich bereits auf ihrem Lande Wohnhäuser erbaut, die über die Waldhöhe hinweg vertheilt waren. Alle bebauten ein gemeinschaftlich eingezäuntes Feld, und nördlich vom väterlichen Hause waren schöne Obstbäume herangewachsen. Um das Stammhaus herum, welches sich von andern Blockhäusern nur durch größern Umfang, massivere Blöcke und dadurch, daß es zweistöckig war, auszeichnete, standen noch mehrere kleinere Bauten im gleichen Styl.

Auf den Außenwänden sah man eine Menge Felle und Häute, meistens von Waschbären, den Pelz einwärts gekehrt, ausgespannt zum Trocknen angeheftet. Der untere Stock des Wohnhauses bestand aus einer sehr geräumigen Stube mit holperigem Fußboden; auf einer Seite standen zwei gewaltige Betten, nahe dabei ein Webstuhl, und in einer Ecke eine schmale Leiter, auf der man in den obern Stock gelangte. Diese Wohnstube hatte kein Fenster, dafür zwei einander gegenüberstehende Thüren. Blies der Nordwind, so erhellte man den Raum durch die geöffnete Südthür, beim Südwind wurde die Nordthür geöffnet, und während der heißen Jahreszeit blieben beide Thüren offen. Trotz dieser Vorrichtung herrschte in diesem Raum meistens ein Halbdunkel, wodurch aber dem Neugierigen nichts Sehenswerthes verloren ging. Alle Möbel bestanden aus einem Dutzend niederer, mit Hickorybast geflochtener Stühle und einem roh gezimmerten Tisch. Von Schränken oder Kasten sah man keine Spur, und die ganze Garderobe der Männer und Frauen, Sonntagsstaat mit inbegriffen, hing an hölzernen Haken, die an den roh gezimmerten Blöcken des Hauses festgenagelt waren, an den Wänden herum. In der Ostwand eingeschnitten befand sich ein ungeheurer Feuerherd, in welchem 6 Fuß lange und 1½ bis 2 Fuß dicke Eichblöcke brannten, von denen man kaum begriff, durch welche Kräfte sie hier herein gekommen. In diesem Kamin ging das Feuer das ganze Jahr nie aus, Sommer und Winter wurde hier gekocht, und in der rauhen Jahreszeit konnte man sicher sein, den ganzen Tag über um diesen Herd herum einen Halbkreis von Menschen zu finden, die zum gemeinschaftli-

Digitized by Google

chen Zeitvertreib hier sich zusammen gefunden. Da diese Familie uns ein Bild giebt, wie ein großer Theil der damaligen Bevölkerung von Illinois, die aus Tennessee und Nord-Carolina herstammten, lebten, so wollen wir unter diesen Leuten noch ein wenig verweilen.

Unsere Familie besteht aus Vater und Mutter, zwei verheiratheten und zwei ledigen Söhnen und einer verheiratheten Tochter. Der älteste Sohn war voriges Jahr in der Erfüllung seiner Pflicht gefallen. Esq. Chilton übergab ihm einen Verhaftsbefehl gegen einen jungen Mann, Namens Pearce. Als er, der als Constable erwählt war, Pearce verhaften wollte, wurde er von diesem erstochen. Der Hausvater bildet jetzt keine hervorragende Figur in diesem Hauswesen, es verlautet, daß er schon seit Jahren auf eine höchst bedenkliche Weise der Whiskeyflasche sich ergeben habe. Ob er durch die zweckmäßig geleitete Auswahl der Niederlassung und durch die verständigen Vorsorgen und Anordnungen, die er für das künftige Wohl der Kinder getroffen, genug gethan zu haben glaubt?! Thatsache ist, daß die lange hagere Gestalt mit dem verwilderten Barte jetzt ganz geringe Theilnahme mehr nimmt an Allem, was um ihn her vorgeht. Nicht so die ebenso alte Hausmutter, von der ich in meinem Gedächtniß ein recht freundliches Bild bewahre. Man denke sich eine dicke Matrone, in saubern, doch einfach hausgesponnenem Gewand (Linsey-woolsey) gekleidet, in einer Art Armsessel vor dem Feuer sitzend, aus einem kurzen Pfeifchen, dessen Kopf aus einem Stück Corncob besteht, in welchem ein Schilfröhrchen eingesteckt ist, dicke Rauchwolken ausstoßend und fröhlich und liebevoll sich mit einigen Großkindern unterhaltend, die zu ihren Füßen spielen. Ich sah diese Frau immer heiter und frohen Muthes, — gegen Fremde und Angehörige hatte sie immer freundliche Worte, und wer in ihre Stube trat, war ein willkommener Gast an ihrem Tische.

Sommer und Winter bildete das Stammhaus den Versammlungsort für die ganze Familie. Auch die verheiratheten Söhne, wollte man einen von ihnen aufsuchen, war man sicherer, hier, als in ihrem eigenen Hause zu treffen. Auch ging kaum ein Tag vorbei, daß nicht Besuch von Nah und Fern, sehr oft von ganzen Familien, hier eingetroffen wäre. Solche Besuche blieben oft mehrere Tage; wenn einer gegen Abend wegreiten wollte, so hieß es jedesmal: "stay all night," und dieser Einladung, die Nacht über zu bleiben, wurde sehr oft entsprochen.

So oft ich auch in dies Haus kam, war ich sicher, hier Gesellschaft zu finden. Den Winter über bildete sich ein Kreis um das Kamin, wo ein helllohendes Feuer und ein lebhaftes Gespräch unterhalten wurde. Sommerszeit sah man sehr häufig um das Haus herum Gruppen von Männern, und dann hielten die Frauen und Kinder das Haus besetzt. Einige beschäftigten sich mit Kochen und Braten und mit Zurüstungen zu einer für so viele Menschen entsprechenden Mahlzeit. Eine Frau saß am Webestuhl und wob an einem Stück blauen oder braunen Halblein, eine andere spann Wolle auf einem großen, wunderlich konstruirten Spinnrad. Ein Schlag ihres Fingers drehte das hohe Rad, daß es laut schnurrte, mit der gekarteten Wolle in der Hand entfernte sie sich rasch vom Spinnrad, wodurch die Wolle aus einander gezogen und gedreht wurde, beim Rückschreiten wurde dieselbe auf die Spindel gewunden. Mit der Arbeit wurde abgewechselt, Kinder wurden genährt und ununterbrochen ein lebhaftes, meist heiteres Gespräch geführt. In der Zwischenzeit brachten die Männer und Knaben ihre Zeit außer dem Hause auf eine weniger Nutzen bringende Weise zu. Man besprach sich über eine bald abzuhaltende Wolfsjagd; oder in welchem hohlen Baum man einen Waschbären oder gar einen Bienenschwarm vermuthe; oder wie man heute Nacht beim Vollmond auf die Turkeyjagd gehen wolle. Jagdgeschichten und Abenteuer wurden erzählt. Um sich selbst einzuüben oder Gewehre zu prüfen, wurde nach dem Ziel geschossen; auch versuchte man, wer am schnellsten springen oder am weitesten hüpfen konnte, und sehr häufig sah man ältere Männer, die sich mit Knaben in solchen Wettstreit einließen. Auch wurden im Kreise stehend, oder kauernd, mit Begeisterung die Tagesneuigkeiten besprochen, — denn jetzt stand ja der Held von New Orleans, der wackere General Jackson, der der ganzen Geldaristokratie Amerikas den Krieg erklärt hatte, als Präsidentschaftskandidat vor dem Volke und verlangte seine Unterstützung, die ihm auch von ganzem Herzen und mit den kräftigsten Zusicherungen zu theil wurde.

Digitized by Google

Aus einer solchen Schule gingen körperlich rüstige, gewandte, kräftige Männer hervor, die aber keinen Geschmack daran fanden, sich das Jahr an ein emsig thätiges Leben zu binden. Sie vermittelten einen nicht allzu schroffen Uebergang vom civilisirten Leben unserer Städte und kultivirten Länderstriche zum barbarischen Treiben der Ureinwohner, und erfüllten so auf das Entsprechendste die ihnen von der Natur angewiesene Bestimmung als Grenzwächter der Civilisation. Um Schulweisheit kümmerten sie sich sehr wenig. Trotzdem jedoch, daß sie sehr wenig arbeiteten, hatten sie eine große Geschicklichkeit in allen Farmarbeiten. Die Axt führten sie mit einer bewunderungswerthen Gewandtheit, und es war ein Vergnügen, ihnen zuzusehen, wie bald sie eine Eiche gefällt oder in Stücke gehauen hatten. Drei Viertheil des Jahres brachten sie auf der Jagd oder bei Zerstreuungen und Nichtsthun zu; — im Frühjahr wurde es Mai, bevor der Pflug hervor gesucht wurde, dann ward aber mit einer Raschheit gearbeitet, die uns oft verwunderte, und hinter der wir und alle Europäer weit zurück blieben. —

XXIII.

Bei unserm ersten Besuche auf der East Farm hatten wir dort angekauft: zwei Mutterschweine für $3, zwei Kühe für $15, ein Rind für $4, einen erlegten Hirschbock sammt Fell für $1 und zehn Acker noch im Feld stehendes Korn für $26.

Dieses Korn mußte nun selbst eingesammelt und nach Hause gefahren werden. Mir und meinen beiden Brüdern wurde diese Arbeit zu theil. Mit zwei Joch Ochsen vor den Wagen gespannt, begaben wir uns täglich zweimal nach der volle vier Meilen von uns entfernten East Farm. Um dies erzwecken zu können und noch Zeit zu finden, jedesmal eine Ladung Korn zu sammeln, hieß es in den kürzesten Tagen früh und spät auf dem Wege zu sein. Wahr ist es, daß ich meine Kutschenpferde im Hinfahren recht oft in Trott setzte, dafür brauchte ich aber auch in dieser Zeit das ganze Fell des Hirschbockes, um mich gehörig mit kräftigen Peitschen auszurüsten. Bis wir all unser Korn zu Haus hatten, war eine gut gebahnte Straße, die erste in dieser Gegend, zwischen unserer Hofstelle und der East Farm hergestellt. Diese Straße, wie alle Straßen aus dieser Zeit, verfolgten eine direkte Richtung, man stellte sich in der Ferne einen Baum oder einen andern Gegenstand zum Ziele, und steuerte auf denselben los. Auf Felder traf man nicht, und so ließ man sich bloß durch Flußarme, die zum Ueberschreiten zu tief eingeschnitten waren, oder Gruppen zu dicht stehender Bäume aus seiner vorgesetzten Richtung bringen.

Da wir diesen langen Weg viermal des Tages zurückzulegen hatten, so brachten wir die Zeit damit zu, unsere Ansichten in Betreff unseres jetzigen Lebens, und ob durch diese Auswanderung nach Amerika unsere Verhältnisse wirklich gebessert oder gar verschlechtert worden seien, auszutauschen. Jeder sprach hier unverhohlen seine Meinung aus, was zu Haus, in Berücksichtigung unseres Vaters, auf dem ohnehin die volle Verantwortlichkeit dieses Unternehmens lastete, und auch der Mutter, der wir das Herz nicht noch schwerer machen wollten, nicht geschehen konnte.

Ich will versuchen, ein solches Gespräch, an dem ich mich selbst nicht betheiligte, für das ich aber neben meinem Ochsentreiben ein ganz offenes Ohr hatte, hier wieder zu geben, — weil ich glaube, die verschiedene Anschauungsweise über unser damaliges Leben und Treiben auf diese Weise meinen Lesern auf's klarste vor die Augen zu führen.

„Es hieß doch die Thorheit auf's höchste treiben," sagte B., „sich in diesem verlassensten Winkel der Erde, wo Füchse und Hasen sich gute Nacht sagen, einzuhausen. Je mehr ich jetzt die Sache überlege und unser jetziges Leben mit unsern frühern Verhältnissen und Aussichten vergleiche, kann ich mir diese ganze Auswanderung nur dadurch erklären, daß Vater halt doch ein Rädchen zu viel im Kopf hatte. — Und war dies nicht auch die Ansicht seiner besten Luzerner Freunde, gewiß gescheidter Männer, wie Dr. Steiger, Schultheiß Schnyder, Regierungsrath Krauer, die sich die Sache nur auf diese Weise erklären konnten, als Vater gegen sie mit seinem Projekt herausrückte? „Alter Mann," sagten und schrieben diese, „wie ist es möglich, daß Ihr in Euern alten Tagen und in Euern glücklichen Verhältnissen an so was denken könnt? Wollt Ihr den Schritt für Eure Söhne wagen, so schickt lieber diese mit den nöthigen Geldmitteln ausgerüstet, nach Amerika." Ich frage Euch, hätte Vater diesen Räthen

Digitized by Google

Gehör geschenkt, wie lange würde Amerika uns gefesselt haben? Mich wenigstens hätte das erste Jahr auf der Heimreise getroffen. Aber nun vollends für alle Zeit in dieser öden Prärie sich zu vergraben, — als wenn man in Amerika nicht auch ein Plätzchen hätte finden können, wo man unter gesitteten Menschen vernünftig hätte leben können?!"

„O, Du siehst bloß die schlimmste Seite," wurde ihm von J. erwidert. „Allerdings erscheint auch mir jetzt der Erfolg dieser Auswanderung, so weit es unsere Familie betrifft, höchst zweifelhaft, — doch geschehen ist geschehen, und das Klügste ist, der Sache die beste Seite abzugewinnen. Mit der Oertlichkeit unserer Niederlassung bin ich übrigens ganz zufrieden, diese Gegend trägt alle Eigenschaften in sich, die das Gedeihen einer Ansiedlung bedingt. Wollten wir dem Zweck unserer Auswanderung, eine neue Ansiedlung zu gründen, treu bleiben, konnten wir uns nicht nach einem schon bevölkerten und in Kultur vorgeschrittenen Lande wenden. Was Du jetzt hauptsächlich beklagst, den Umgang mit gleichgesinnten Menschen, dieses wird sich auch allmählich hier finden."

„Ja, das wird sich auch einst hier finden," erwiderte B., „aber erst, wenn es keinem von uns mehr zu statten kommt, und unsere Knochen längst gebleicht sind. Hier in dieser Einöde können wir unsere schönen Jugendjahre getrennt von Allem, was das Leben heiter und freudig macht, hinschleppen. Die ganze Woche über mühen wir uns mit harten, ungewohnten Arbeiten ab, arbeiten wie kaum ein Knecht in Europa, oder ein armer Neger im Süden, und dann kommt der Sonntag, und was bringt der uns für Erholungen! Langeweile Vormittags — Langeweile Nachmittags — Langeweile Abends. Das, was wir mit einander reden können, ist schon längst erschöpft, und da wir keine andern Menschen sehen, kommt auch kein neuer Unterhaltungsstoff in unser Gespräch. Ich könnte noch alle Drangsale der Woche hinnehmen, denn da hat man doch wenigstens keine Langeweile, aber so ein Sonntag ist nicht auszuhalten. Wenn man eine Woche durch sich körperlich abgeschunden, hat man auch keine Lust, einen ganzen Sonntag hinter Bücher sich zu vergraben. Dann kann ich nicht anders, ich vergleiche mein früheres Leben in der Schweiz mit unserm jetzigen — gedenke des fröhlichen Kreises meiner Jugendfreunde und finde, daß jeder Stallknecht in der Heimath fröhlicher lebt, als wir hier. Wenn Einem nur noch ein Schimmer von Hoffnung bliebe, hier wieder einmal weg zu kommen! Doch ist nicht daran zu denken, und diese Zeit, mit der Du mich trösten willst, wenn es hier selbst anders wird, — diese Zeit werden weder ich noch einer von Euch erleben.

„Wer aber mehr noch als wir Alle zu bedauern ist, das ist unsere gute Mutter. Zwanzig Jahre lang hat sie sich diesem Auswandrungs-Projekt mit Erfolg widersetzt, — bis es endlich Vater gelungen, unter dem Vorwand, das Wohl ihrer Söhne erfordere diesen Schritt, ihre Einwilligung zu erhalten. Die Mühen und Gefahren der Reise hat sie ruhig und gefaßt ertragen, und selbst jetzt unterzieht sie sich ohne ein Wörtchen der Klage hundertfältigen Entbehrungen und den übermäßigen Lasten des großen Hauswesens. Wie ist es möglich, daß sie so Vieles zu leisten vermag? Bedenkt doch nur diese beinahe unüberwindlichen Hindernisse, denen sie täglich, ja stündlich ausgesetzt ist! Fehlt etwas in der Haushaltung, so erfordert es nur eine Tagreise, den nächsten Kramladen oder Handwerker zu erreichen! — Dann dieses Wohnhaus, schlechter als ein Schweinestall in der Schweiz, und dazu diese Kocherei für eine so hungrige Schaar vor den offenen Flammen des Kamins! — Ohne Backofen müssen täglich in eisernen Töpfen eine Menge Brode gebacken werden. Welche Qual dieses beständige Herumschüren der Gluthen verursacht, glaubt keiner, der es nicht mit angesehen! — Ueberdies noch die unausgesetzte Gefahr, an diesen offenen Flammen die Kleider in Brand zu stecken. — Endlich kommt der Abend, doch keineswegs Ruhe für die armen Frauen. Nun erscheint die ganze Mannschaft aus den Wäldern her, nun ist die Hütte so voll gestopft, daß bei jeder Bewegung Einer dem Andern auf die Füße tritt; — kaum ist jedoch Einer von Allen mit heiler Haut und ganzen Kleidern zurückgekehrt, und sollen wir nicht wie Lazaronis, oder um das Gleichniß mehr in der Nähe zu wählen, wie unsere amerikanischen Nachbarn in Lumpen und Fetzen herumgehen, so bleibt den armen Frauen keine Wahl, als bis tief in die Nacht hinein wenigstens die Wunden der Kleider auszuflicken."

Digitized by Google

„Hör' mal auf mit Deiner Jammergeschichte," wendete J. hier ein. „Wofür denn alles dieses, — warum denn hast Du bloß ein Auge für die Schlagschatten in unserm Lebensbilde?! Es fehlt ja auch keineswegs an einer hoffnungsvollen Lichtseite. Und wo Du wirklich Grund zu klagen hast, da tröste Dich, daß es nicht immer so bleiben wird. — Es liegt ja vollkommen in unserer Macht, diese Uebelstände zu beseitigen. Und wenn Du von unserer guten Mutter sprichst, so nimm Dir ein Beispiel an ihr, der ohne Zweifel das härteste Loos zu theil geworden, die aber immer bereit ist, noch Bürden Anderer auf sich zu nehmen, die Alles muthig und geduldig erträgt und Jeden aufmuntert und mit seinem Geschicke aussöhnt."

„Was Du da zum Lobe der Mutter sagst," erwiderte B., „ist mehr als wahr, doch mußt Du deshalb nicht glauben, daß sie etwa ein Wohlgefallen an unserm jetzigen Leben findet. Es ist richtig, daß sie gegen uns eine heitere Miene macht, unser spottet, wenn wir klagen und uns bei jedem Anlasse aufmuntert und trachtet, mit unserm Geschicke auszusöhnen. Gestern habe ich aber zufällig ein Gespräch angehört, das sie mit dem Vater gehabt, und das lautete ganz anders. „Höre, Vater," sagte sie zu ihm, „sind das jetzt die Herrlichkeiten, von denen Du in Europa geträumt? Du sagtest mir immer, das Wohl unserer Söhne erfordere diesen Schritt der Auswanderung. Wenn Du jetzt Deine Söhne ansiehst, glaubst Du noch, es wäre nicht möglich gewesen, solches Glück ihnen in der Heimath zu bieten? Ich will von den ältern nicht sprechen, — diese waren reif genug, die Sache selbst zu prüfen und zu wählen; war es aber recht, den jüngsten mitten aus seinem Schulunterricht heraus zu reißen, und ihn hier zum Ochsentreiben zu verwenden! Wo ich bin, höre ich den ganzen Tag dieses abscheuliche „Tschi und Oha", und es geht mir zuweilen wie ein Dolchstich durch's Herz, wenn ich an das Geschick dieses Knaben denke.

Mit welchen Augen, Vater, siehst Du jetzt auf Deine Söhne, wenn sie jeden Abend mit von Dornen zerrissener Haut und zerfetzten Kleidern aus den Wäldern zurückkehren? Ich will nicht von mir und der Tochter sprechen, mir ahnte von jeher, welch' Loos unser in Amerika warte. Gern wollte ich jedes Opfer bringen, wenn nur einst den Kindern gute Früchte daraus erwachsen würden! Ich weiß wohl, daß Du mich immer mit der Zukunft tröstest; was Gutes aber diese uns bringen soll, will mir immer noch nicht klar werden. Trotz unsers mühevollen, entbehrungsreichen Lebens wird dennoch jeden Monat eine große Summe Geldes ausgegeben. Alle paar Wochen reist Einer nach St. Louis, um Geld auf der Bank zu ziehen und dort wiederum Ankäufe zu machen. Wie lange wird es aber noch dauern, bis diese Geldquelle erschöpft ist? Und was dann, woher sollen dann die Einnahmen kommen?" "

„Und was erwiderte hierauf der Vater?" frug jetzt J.

„Der stand nach seiner Art ganz gelassen vor der Mutter und lächelte. „Höre, Mutter," sagte er, „Alles ist gekommen gerade so, wie ich es vorhergesehen; — ja noch besser, als ich es je hätte hoffen dürfen. Ohne das geringste Mißgeschick haben wir Alle die so sehr beschwerliche Reise bestanden, und auch hier wendet sich ja jedes Ding zu unserm Besten. Mir lacht das Herz im Leibe, wenn ich unsere schöne Gegend durchwandere und denke, welch' ein Feld von Wirksamkeit hier vor uns ausgebreitet liegt. Ich hätte mir nie träumen lassen, daß wir irgendwo eine solche Gegend finden würden, wie die unserige ist, wo Alles beisammen vereinigt liegt, was Menschen zu einem glücklichen Leben nöthig haben, und wo die herrlichsten Ländereien, die der Kultur kaum irgend ein Hinderniß entgegen setzen, schon seit Jahrtausenden unser warteten. Für alle diese Vortheile darf man sich wahrhaftig einige Jahre der Mühe und Entbehrungen gefallen lassen. Daß es ohne diese nicht ablaufen konnte, nun, die muß wohl Jeder erwarten, der darauf ausgeht, in einer Wildniß eine Ansiedlung zu gründen. Bald jedoch, Mutter, sind diese rauhen, harten Anfangsjahre überstanden; ja, das Schlimmste haben wir schon im Rücken. Mit jedem Jahr wird es nun besser kommen. Nächsten Sommer schon bauen wir uns ein recht bequemes und freundliches Haus, dann brauchen wir uns schon nicht mehr vor dem Winter zu fürchten, und für Dich besonders wird sich dann Alles schon besser gestalten. Was nun das Geld betrifft, worüber Du Dich ängstigst, nun, da gilt die alte Regel, wer ernten will, muß doch zuerst säen. Kümmere Dich nicht um dieses, sondern trachte nur, daß Du gegenwärtig der Lasten nicht mehr als unumgänglich nöthig ist, auf Dich nimmst, damit Du denselben

Digitized by Google

nicht erliegst. Den Jungen allen schadet das Arbeiten durchaus nicht, sie sind ja gesund dabei, und ihnen werden auch die Früchte dieser Arbeiten einst zu gut kommen." "

Ich will hier noch der Zeit etwas vorgreifen und bemerken, daß B., sobald die Verhältnisse es gestatteten, aber erst nachdem die zehn harten Anfangsjahre überstanden waren, von hier sich zurückzog. Er lebt jetzt seinen Wünschen gemäß an den unvergleichlichen Gestaden des Vierwaldstätter Sees und liest, wie er mir schreibt, mit frohen Erinnerungen diese Bilder aus seinem früheren Leben in den Spalten des „Highland Boten".

XXIV.

Wenn wir auch bis jetzt schon öfters recht kalt gehabt hatten, so war dennoch das Wetter für unsere Beschäftigung außer dem Hause sehr günstig geblieben. An der Stelle des feucht nebligen Wetters des Spätherbstes der Heimath erfreuten uns hier sozusagen ununterbrochen trockene, sonnige Tage. Jetzt waren wir schon ziemlich im Dezember vorgerückt, und da sich jede Nacht Eis bildete und zuweilen auch ein recht schneidender Nordwestwind über die Prärie hinstrich, so ließen wir uns nicht träumen, daß wir nicht schon dem hiesigen Winter in seinem vollen Grimme in die Augen geblickt hätten. Wie hätte dies aber auch anders sein können? Ein Blick auf die Weltkarte zeigte uns, daß St. Louis, und hiermit auch der Ort unserer Niederlassung, so südlich wie die Insel Sicilien gelegen sei, und wie wäre es möglich, daß neapolitanische Breitengrade uns noch schlimmeres Winterwetter bieten sollten, als was wir bis jetzt erprobt?!

Und hatte nicht schon Duden, der, obwohl wir mit dem von ihm geschilderten Eldorado im Missouri keineswegs mehr einverstanden waren, für uns dennoch in den meisten Sachen, das hiesige Land betreffend, als Autorität galt, vom Klima gesagt: „In einem Lande, wo zarte Kälber im Freien aushalten, kann der Winter nicht streng sein." Und wer hätte sich auf diesen gewiß logischen Schluß nicht stützen sollen? Und da die in diesem Vordersatz ausgesprochene Voraussetzung, d. h. die Kälber im Freien, sich auch uns als ein Faktum erwiesen hatte, wie hätten wir an der Schlußfolgerung zweifeln können?!

Jeden Abend wanderten wir junge Leute, nachdem das Nachtessen eingenommen war, zu dem von uns zuerst betretenen südlich vom Grütli gelegenen Blockhause hinunter, wo wir immer noch in Schiffskabinen unsere Betten aufgeschlagen hatten. Der nächste Weg dahin führte durch ein Kornfeld. Wir zogen es aber meistens vor, außen um die Fenz herum durch die Prärie dahin zu wandern.

Eines Abends, da bloß das matte Sternenlicht über unserer Prärie leuchtete, hatte Keller, unser wackere Käser, bei dem sonst gemeinschaftlichen Abmarsch sich verspätet. Er war, wie früher schon gesagt, ein geschickter Holzarbeiter, und wenn die Frauen irgend einen Henkel, ein Waschgestell, ein neues Fach bedurften, so wurde gewöhnlich Keller dafür zu Rathe gezogen. Irgend eine solche Verbesserung wurde denn auch diesen Abend vorgenommen, und als wir neben der Hütte, die unsere Speise-Vorräthe enthielt, vorbei kamen, sahen wir durch die Ritzen derselben Licht schimmern und hörten Keller dort etwas zurecht nageln. Wir riefen ihm zu, daß wir aufgebrochen, und er antwortete, daß er gleich nachkommen werde. In unserm Quartier angelangt, wurde meistens noch Feuer im Kamin angemacht, und dann ein Stündchen unter Scherz und heitern Gesprächen verplaudert. Herr Suppiger wurde auch öfters genöthigt, seine Violine aus dem Kästchen hervorzuholen und uns etwas Heiteres vorzuspielen; auch einer der Arbeiter war Meister auf dem Klarinet, und wenn er uns seine alten Luzerner Walzer und Hopser aufspielte, so konnte sich sogar der wunderliche Fall ereignen, daß zwei Bachelor, von den gewaltigen Lockungen des Augenblickes hingerissen, auf dem holprigen Boden unseres Blockhauses einen Tanz aufführten.

Auch diesen Abend, nachdem wir unter kräftigem, weit durch die stillen Nachtlüfte hinhallendem Gesange (wir pflegten in dieser Zeit das schöne Lied: „Mit dem Pfeil, dem Bogen" mit besonderm Nachdruck zu singen) unser einsames Blockhaus erreicht hatten, stand dasselbe bald wie ein Ballsaal erleuchtet. Eine Stunde war bei lebhafter Unterhaltung bald verflossen, und noch hatte sich unser Käser nicht eingestellt. Nun wußten wir nicht, was wir von seinem Ausbleiben halten sollten; konnte er auf dem Heimweg die Richtung verfehlt haben und in die öde Prärie hinaus gewandert sein?

Digitized by Google

Wir erinnerten uns jetzt von Paris her, daß Keller keineswegs einen guten Orientirungssinn besaß. — Auch dort schon war er uns abhanden gekommen. Er und sein Freund Helfenstein, der Leiter unserer Familienkutsche, hatten auf eigene Faust hin und ohne Jemand in Berathung zu ziehen, eine Beobachtungsreise durch die Straßen von Paris unternommen, und waren dabei verloren gegangen. Nachdem dieselben schon eine Nacht ausgeblieben, machten wir uns auf die Polizei, um die nöthige Anzeige dort zu machen, und auf dem Wege dahin hatten wir sogar nicht unterlassen, in der Morgue (dem Hause, wo die aufgefundenen Todten ausgestellt werden) nachzusehen, ob unsere Verlorenen vielleicht schon den Weg dorthin gefunden hätten. Den zweiten Tag aber brachte ein Schweizer, der die armen verirrten Schafe aufgefangen hatte, dieselben nach großer Anstrengung in unsern Gasthof zurück, da diese weder unser Quartier, noch die Straße zu nennen im Stande waren.

Hier schienen, nach oberflächlicher Betrachtung, die Gefahren für den Verlornen geringer wie damals in Paris — doch waren dieselben nur anderer Art, in Wirklichkeit aber eben so groß. War Keller verloren, so mußte er sich gegen Osten in die Prärie hinaus verlaufen haben. Jede Nacht aber hörten wir nun, seit kältere Nächte eingetreten waren, ein Rudel Wölfe in den Gebüschen, die nach dieser Seite hin sich befanden, heulen. Wenn nun auch vielleicht die Gefahr von diesen Wölfen, die meistens zu der kleinern Art, Präriewölfe geheißen, gehörten, die wohl Schafe und Schweine, keineswegs aber einen starken Mann angreifen konnten, nicht sehr viel zu bedeuten hatte, so waren doch jetzt die Dezembernächte viel zu kalt, als daß ein Mensch, ohne Schaden zu nehmen, im Freien hätte zubringen können.

Wir beschlossen daher gleich Lärm zu machen. Einer wurde nach dem Grüttli beordert, um nachzusehen, ob Keller sich noch dort befinde, und wenn nicht, eine Laterne zu bringen. Indessen begaben wir uns alle außer die Fenz, und erhoben unsere Stimmen zu einem gemeinschaftlichen Rufen, welches das Geheul der Wölfe weit übertönte, und von dem wir überzeugt waren, man müsse diesen Lärm in der stillen Nacht Meilen weit hören. Bald kam auch der Bote von der obern Farm mit der brennenden Laterne zurück, die nun, an eine Stange gebunden, hoch über unserm Hause aufgerichtet wurde. Keller hatte sich bald, nachdem wir von dort weggegangen, auch entfernt, und das war Alles, was man dort von ihm wußte.

Kleine Streiftouren wurden nun noch in die Prärie hinaus unternommen und das Rufen fortgesetzt. Diesen Vorsorgen hatten wir es denn auch ohne Zweifel zu verdanken, daß wir bald nachher Keller, aus den Schatten der Nacht heraus, auf uns zuschreiten sahen. Mit etwas spöttischem Lachen wurde er empfangen. Keller, der kein Mann von vielen Worten war, sah jetzt etwas gereizt aus. Er sagte, an so was hätte er allerdings nicht gedacht, sonst hätte er gewiß die Fenz nie aus dem Gesicht verloren, oder dieselbe auf Fühlweite nie verlassen. Das Lachen sei aber nicht am Platz, ein Anderer soll's auch versuchen, das Lachen werd' ihm vergehen. Angst hatte er genug ausgestanden. Eine große Strecke Wegs muß er in Hast durchlaufen haben, bis ihm die Ueberzeugung geworden, vor Tagesanbruch könne er sich nicht mehr zurechtfinden; und dennoch sei ihm keine Wahl geblieben, als ununterbrochen fortzuwandern. An Abliegen hätte er nicht denken dürfen. Schon hätte er sich darauf gefaß gemacht, die ganze Nacht zu marschiren, als plötzlich unser Rufen an sein Ohr gedrungen, und ihm die Richtung zur Heimkehr gezeigt habe. Jetzt danke er Gott für die Rettung aus dieser Noth.

Das Beten war nun nicht gerade ein hervortretender Zug im Charakter unseres Käsers, obwohl auch er von Neuenkirch stammte, das sonst von Alters her den Ruhm einer frommen Gemeinde trug. — Ob aber Keller diese Nacht, nachdem er behaglich und warm unter seiner Decke ausgestreckt lag, nicht ein zweites Dankgebet zum Himmel aufschickte, besonders als gegen Mitternacht ein schlimmer Wechsel in der Witterung eintrat, als ein gewaltiger Wind von Norden her unser festes, massives Haus erschütterte und unser Clapboard-Dach mit sich davon zu führen drohte, das lasse ich dahin gestellt! So ein mit Stangen belastetes Clapboard-Dach ist ganz geeignet, gegen einen sanften Regen Schutz zu gewähren, doch vermag es nicht einem vom Sturm gepeitschten Platzregen, viel weniger aber noch einem Schneegestöber, von welchen letztern wir nun bald Anzeichen erhielten, Widerstand zu leisten.

Digitized by Google

Da unsere Betten eines über dem andern angebracht waren, so bot dies nun noch einen früher ungeahnten Vortheil, daß der nun hereindringende Schnee bloß über die Decken des obern Bettes hinweg sich lagern konnte. Keller befand sich nun zwar in einem dieser obern Betten, und wenn sich nun auch zuweilen eine Schneeflocke ungebührlich auf seine Nase setzte und dort sanft hinschmolz, so mußte er um so mehr sich seiner jetzigen sichern Lage, zwischen zwei Federbetten, erfreuen, und sich Glück wünschen, wenn er damit eine Wanderung durch die dunkle Wildniß im jetzigen Schneegestöber beim Heulen des Windes und der Wölfe, verglich. —

Gegen Morgen wurde der Wind, der durch die zahllosen Ritzen der Wände und des Daches unseres Hauses eindrang, immer eisiger. Ich hörte, wie er über die Fläche von Nordwesten daher brauste und an den festen Wänden unseres Blockhauses anprallte, so daß die Betten, in welchen wir lagen, und welche an diesen Wänden befestigt waren, erzitterten. Immer kälter wurde nun die Luft in unserm Hause, selbst unsere Federdecken genügten kaum mehr, den Frost abzuhalten. Lange schon hatte ich den Sturm belauscht, und eine Herzensangst hatte mich ergriffen, als ich an die Eltern, namentlich an die gute, schwächliche Mutter dachte, die in ihrer Hütte sehr wenig voraus hatte.

Duden mit seinem so logisch klingenden Schlusse, in Betreff unseres Winters im westlichen Amerika, trat mir vor die Sinne; immer deutlicher sah ich diese merkwürdige Zusicherung in seinem Buche, erinnerte mich sogar noch der Stelle, wo diese deutlich gedruckt steht. Bis jetzt hatte ich immer geglaubt, ich hätte ein schlechtes Gedächtniß. Um so mehr verwunderte ich mich über die Treue, mit der es mich jetzt bediente. Doch wer sollte Duden eines kleinen gedruckten Irrthumes wegen anklagen wollen, da, wo selbst die Erde in ihren Wanderungen auf den Holzweg geräth und alle geographischen Regeln verleugnet und aus einem Sicilien ein Sibirien macht. —

Endlich nach einer langen, langen Nacht dämmerte der Morgen durch das mit einer dichten Eiskruste überzogene Fensterchen in unsere Blockhütte herein. Ein Blick auf die Diele, die vom eingedrungenen Schnee weiß leuchtete, ließ uns sehen, was wir draußen zu erwarten hatten. Schleunig warfen wir uns in die Kleider. Keiner dachte daran, hier ein Feuer anzufachen, das uns nichts helfen konnte, — sondern alle drangen zur Thür hinaus, wo, wie erwartet, Feld und Prärie mit einem weißen Leichentuche zugedeckt war und am Himmel finstere Wolken hintrieben. Es schneite nicht mehr, doch wie wir um die südwestliche Ecke unseres Hauses herum waren, wurden wir von einem rasenden Nordwestwinde ergriffen, der nicht bloß durch die Kleider, sondern auch durch Mark und Bein drang. Da wir gezwungen waren, gegen Norden zu gehen, mußten wir diesem schneidenden Winde die Spitze bieten, der den frisch gefallenen Schnee tief aufwühlte und die gefrorne Masse unausgesetzt uns in's Gesicht wehte, daß uns darob Hören und Sehen verging. Diesmal mieden wir jeden Umweg, Jeder eilte so rasch als möglich dem heulenden Sturmwind, den vorgebeugten Körper entgegen drängend, den Kopf abgewandt, der Hofstelle des Rütli's entgegen.

Hier war noch Alles still, selbst die Hunde, die uns sonst jeden Morgen freundlich grüßend entgegen gesprungen, hatten sich jetzt irgendwo bei den Ställen verkrochen. Im Hause selbst hatte noch Niemand gewagt, das Bett zu verlassen. Mit kummervoller Stimme sagte die Mutter, als wir die Thür öffneten: „Gottlob, daß Ihr endlich da seid, — welche Angst und Qual habe ich diese Nacht ausgestanden! — Jeden Augenblick fürchtete ich, die morsche Hütte werde über unsern Köpfen zusammen stürzen, und diese Kälte, wenn die fortdauert, wer sollte der widerstehen können!“ — Schleunig wurde das Kamin mit Holz angefüllt und in Brand gesteckt, doch dauerte es lange, bis die Wärme dieses Feuers nur einige Fuß vom Herd gefühlt werden konnte. Der ungeheure Schlund des Kamins schien alle Wärme in die Lüfte hinaus zu führen.

Trotzdem, daß im Kamin große Blöcke Holz auf einander gehäuft lagen, die in hellen Flammen brannten, wurde die heftige Kälte in der Hütte um nichts gemildert. Wer sich gleich vor das Kamin hinstellte, fühlte die Wärme, kehrte man aber das Gesicht dem Feuer zu, so fror der Rücken; wurde dann dieser erwärmt, so wurde die Vorderseite wieder kalt, und dies hatte zur Folge, daß, wer sich hier erwärmen wollte, sich wie an einem Bratspieß vor dem Kamin beständig umdrehen mußte.

Digitized by Google

Vater und Mutter blieben in ihren Betten — die Magd und die Schwester versuchten, so gut es eben ging, ein Frühstück zu bereiten. Wir Andere eilten, uns nach den Hausthieren umzusehen. Auf dem Wege dahin zogen die Hühner, die gewohnt waren, die Nächte auf den Bäumen im Hofe zuzubringen, unsere Aufmerksamkeit auf sich. Auch jetzt saßen noch einige auf den vom Sturm gepeitschten Zweigen der Aepfelbäume, ihre rothen Kämme hatte die Kälte schwarz gefärbt; — die meisten aber hatten eine vor dem Wind besser geschützte Lagerstelle aufgesucht — einige jedoch hatten die Schrecken der vergangenen Nacht nicht überstanden und lagen theilweise eingeschneit unter den Bäumen. Nicht weniger trübselig sah es jenseits der Fenz im Viehlot aus. Die Pferde und Schafe hatten hier nothdürftigen Schutz in zwei Blockställen gefunden. Aber das Rindviel stand im Freien, bis zum Knie im Schnee, die Beine zusammengestellt. Ueber den gekrümmten Rücken und gesenkten Kopf hinweg hatte sich eine festsitzende Eiskruste von dem anfangs auf der Haut geschmolzenen Schnee gebildet. Die Thiere hatten sich jetzt auf einer Stelle zusammengedrängt, wo die Wände des Stalles einigen Schutz gegen den schneidenden Wind gewährten. Als sie uns erblickten, erhoben einzelne ihre Köpfe und stießen wehmüthige, erbärmlich-klingende Töne, die wie Hülferufe klangen, aus. Dieser Anblick war für uns erschütternd. Wenn wir der warmen Ställe und der Pflege und Sorge gedachten, die diesen so nützlichen Thieren in der Heimath zu theil wird, und dann auf diese armen, hülflosen, vernachlässigten Geschöpfe hinblickten, so mußten wir uns die heftigsten Vorwürfe machen. Hat der Mensch gegen diese, ihm einen so großen Nutzen gewährenden und seiner besondern Obhut anvertrauten Mitgeschöpfe nicht ebenso seine Pflichten, als er sie gegen seines Gleichen hat?! Helfen sollten wir hier; die armen Thiere forderten mit Recht Hülfe von uns, — was aber konnten wir thun? Unverzögert trieben wir eine Anzahl Kühe in den Stall, wo die Schafe eingesperrt waren, so viel dort noch Platz finden konnten. Doch dieses ging nicht an. Diese Thiere kannten weder Duldung gegen die Schafe, noch unter sich selbst, und ohne unser schnelles Einschreiten würden sie sich gegenseitig den Garaus gemacht haben. Nun versuchten wir eine Anzahl Kühe festzubinden, was wir denn auch nach einem bedeutenden Kraftaufwand endlich erzweckten. Das Eis und der Schnee wurden nun mit Stroh von ihren Rücken gerieben und von den Schobern ihnen Heu zugetragen. Auch dem Vieh, welches außer den Ställen blieb, wurde Heu vorgelegt und die Pferde gefüttert. Als wir hierauf wiederum im Kuhstall nachsahen, hatte bereits die schönste Kuh, im Widerstand gegen die ihr angelegten ungewohnten Fesseln, ein Horn abgedreht und stand nun, den Kopf mit gefrornem Blut bedeckt und Schmerzenslaute ausstoßend, erbärmlich vor uns da.

Ueber der traurigen Lage des armen Viehes hatten wir beinahe unser eigenes Elend vergessen. Die Heustöcke waren weit vom Viehlot entfernt; die Anstrengung und die schleunige Bewegung, welche das Zutragen des Futters erforderte, ließ uns die Kälte nicht fühlen, und erst, als wir von den Ställen zum Haus zurückkehrten, fühlten wir die Wirkung der Kälte.

Das auf dem Tisch dampfende Frühstück, bestehend aus warmem Maisbrod, gebratenem Speck und Kaffee, war ganz geeignet, uns Alle gehörig aufzuthauen. Hier nun wurde überlegt, was am nöthigsten zu thun sei, und die Arbeiten vertheilt. Die Kälte schien, trotzdem daß die goldene Scheibe der Sonne im Osten sich herrlich erhoben, und in Folge dessen Millionen Krystalle über die Prärie hin in den buntesten Farben glänzten, eher steigen als weichen zu wollen. Eine kurze Zeit, als die ersten Strahlen der Morgensonne die weiß schimmernde Fläche vergoldete, hatte der Wind etwas nachgelassen, — doch jetzt schon kehrte er mit erneuerter Wuth zurück und raubte uns jede Hoffnung für milderes Wetter.

Unsere erste Sorge galt der Selbsterhaltung, und um dieser grimmigen Kälte Widerstand leisten zu können, mußte vor Allem Holz, viel Holz aus dem Wald nach Haus gebracht werden. Das gewaltige Feuer und die Masse von Gluthen, die unter dem Feuer hervor gezogen und über den weiten Herd hinweg ausgebreitet wurden, hatten, trotzdem daß die sibirische Kälte von oben und unten und von allen Seiten in unsere erbärmliche Hütte eindrang, dennoch eine etwas gemilderte Temperatur im Zimmer erzweckt. Dieses Feuer mußte nun, in Hinsicht auf unsere Eltern, Tag und Nacht, so lange die Kälte dauerte, in vollen Flammen erhalten werden. Ein Klafter Holz auf den

Digitized by Google

Tag gerechnet, konnte hier noch lange nicht ausreichen. Der vor wenig Wochen auf die Seite gestellte Schlitten wurde nun wiederum zurecht gemacht; seine Zeit war gekommen, er sollte uns in seinem wahren Elemente nun ausgezeichnete Dienste leisten. Die Ketten wurden aufgebunden, die Ochsen gejocht und vorgespannt, und so eilig als möglich ging es dem Wald entgegen. Zwei Mann, mit Aexten ausgerüstet, begleiteten mich, während die Andern für das Vieh sorgen sollten. Für gute Schlittbahn war anfangs der Schnee zu hoch. Eine feste Kruste hatte sich über die Oberfläche des Schnees gebildet, die von dem ununterbrochenen Winde glatt gefegt wurde, und in welche die Ochsen mit jedem Tritt einbrachen. Nur langsam kamen wir vorwärts. Diese Bewegung genügte nicht, den Körper warm zu erhalten; meine Gefährten eilten dem Zug voraus, ich mußte bei den Ochsen aushalten, zog daher die Kappe besser über die Ohren herunter, da die Spitzen derselben steif zu werden anfingen und wie Pergament rauschten. Die Peitsche wurde über den Schlitten gelegt und die Hände tüchtig über der Brust und dem Rücken zusammen geschlagen, um die Blutcirkulation in den Fingern zu erhalten. Auch das viele Schreien und das Vorwärts- und Zurücklaufen trug das Seinige bei, die Körperwärme zu erhalten. Daß diese übermäßige Kälte hauptsächlich eine Folge des schneidenden Nordwestwindes war, der von den Felsengebirgen her über 1000 Meilen weite Landflächen ungehindert daher stürmte, wurde mir wiederum klar, sobald ich den Saum des Waldes erreichte, wo der Waldstreifen und die Hügelkette demselben eine Schranke setzten und die Temperatur deshalb auch ganz erträglich wurde.

Links am Wege, in einem dichten Haselbusche, sah ich jetzt eine wunderliche, dunkelgraue Kugel, so groß wie ein Filzhut, auf dem weißen Schnee liegen. Hier konnte ich nicht vorbei, ich ließ die Ochsen laufen, — ich wollte wissen, was dieser sonderbare Gegenstand sei! Wie ich aber auf zwei oder drei Schritte in dessen Nähe kam, — verwandelte sich die Kugel plötzlich in ein paar Dutzend Vögel, die nun nach allen Seiten hin aus einander stoben. Unsere kleinen, niedlichen Rebhühner mit der militärischen Reuterhaube auf dem Kopfe, die ich schon den ganzen Herbst in unserm Kornfelde beobachtet hatte, und die zutrauensvoll ganz in der Nähe unseres Hauses sich aufhielten, wo ich sie jeden Morgen um drei Uhr schon ihre Tagwacht hatte rufen hören, und welche ich öfters in großen Schaaren, mit stolz aufgerichtetem Kopfe, durch unsern Hofraum hintereinander herschreiten sah, hatten jetzt in diese geschützte Stelle sich zurückgezogen, und mit wunderbarem Instinkt, durch ein enges Aneinanderschmiegen und durch ein geregeltes auf und neben einander Sichstellen, Schutz vor der grimmigen Kälte gesucht.

Bald hatte ich meine Ochsen wiederum erreicht, und nachdem ich noch etwas weiter in den Wald vorgedrungen, traf ich auch auf meine Leute, die schon mit kräftigen Hieben auf einen dieser schlanken Hickory, eine Zierde unserer Wälder, die wie gedrechselte, schwach verjüngte Säulen, 40 bis 50 Fuß hoch, astlos mit ihrer schuppigen Rinde wie Palmenstämme dastehen, einhauten. Die Eigenschaft dieses zähen Holzes, gleich aus dem Wald grün gehauen, im Kamin unter lautem Knistern und großer Wärmeverbreitung lichterloh bis auf den letzten Rest wegzubrennen, machte es für unsern Zweck besonders empfehlenswerth. Hier im Walde war die Kälte ganz erträglich. Der Wind ging hoch über unsere Köpfe weg und tobte in den Gipfeln der Bäume. Vielerlei Thierspuren sah man im Schnee, und die Vögel hatte die Kälte und der Hunger eingeschüchtert. Ihre hauptsächliche Nahrung, die Samen mannigfaltiger Gewächse, lagen jetzt größtentheils unter der Schneedecke begraben. In dieser vom Wind geschützten Stelle wimmelte es jetzt auf den Aesten der Bäume und in den Gebüschen von dieser bunt gefiederten Zierde der Wälder. Das Geräusch unserer Arbeit schien sie jetzt sogar eher anzulocken, als zu verscheuchen. Ganz in unserer Nähe hüpfte ein blutrother Kardinal über die blendend weiße Fläche des Schnees dahin, nach einigen Sämchen haschend, die der Sturm herbei geführt haben mochte.

Den Herbst über hatte ich diesen Vogel oft bewundert, wenn ich ihn wie eine glühende Kohle, oder besser wie eine herrliche Blume, aus den saftiggrünen Kräutern des Rasens oder den überschattenden Zweigen grüner Büsche hervorleuchten sah. Jetzt aber waren Bäume und Büsche entblättert, und diese Wälder boten mit ihrem todten Reis ein kahles, unerfreuliches Bild. In den Wäldern der Heimath sah es im Winter

Digitized by Google

anders aus: da waren die verschiedenen Tannenarten, die ihr grünes Kleid nie verloren und selbst bei grimmiger Kälte und dem größten Schneefalle den kleinen Waldsängern immer ein schützendes Obdach gewährten; — aus dem Schnee hervor ragten die Stechpalmen mit ihren glänzend grünen Blättern; selbst die hier kahlen Eichstämme waren dort mit den immer grünen Blättern des Epheus umkränzt, und eine Menge anderer, immergrüner Sträuche und Rankengewächse boten dort dem Auge einen wohlthuenden Schutz vor der blendenden Weiße des Schnees. Hier aber nun, volle zehn Grade näher den ewig grünenden, blühenden und Früchte tragenden Wäldern der Tropen, — hier war jeder Baum und Strauch, der mich umgab, todt und kahl; — bloß nackte, graue Baumstämme erhoben sich aus der Fläche des Schnees heraus und streckten ihre kahlen Arme, durch deren dürres Reis der Sturm widerstandlos heulte, dem Himmel entgegen. So weit mein Auge reichte, suchte es vergebens nach einem grünen Strauch oder Blatt; erstorben schien alles Pflanzenleben, und so reich und üppig sich im Sommer diese Wälder entfalteten, — so öde und traurig sahen jetzt dieselben im Winter aus.

Sobald mein Schlitten die erste Ladung erhalten, begab ich mich auf den Heimweg. Wie ich den Wald verließ, heulte der Nordwind wieder um mich her. Gewaltig fühlte ich jetzt den Kontrast zwischen Wald und Prärie. Beinahe unerträglich erschien mir diese Kälte, und wie ein Licht ging mir jetzt auf, warum die allerersten Ansiedler in Illinois ohne Ausnahme ihre Wohnplätze in den Wäldern aufgeschlagen hatten. So rasch als möglich legte ich den Weg nach Haus zurück, rollte das Holz vom Schlitten herab und eilte wiederum nach dem Walde hin. Hier erzählten mir die Zurückgebliebenen, wie während meiner Abwesenheit oben auf der Anhöhe (dort wo sich jetzt der Kirchhof befindet) ein gewaltiger, schwarzer Wolf, so groß wie ein Metzgerhund, sich gezeigt und dort aufgestellt hatte. Sie hätten anfangs versucht, ihn von dort zu vertreiben, doch hätte der Wolf trotzig seine Stellung behauptet, so daß ihnen die Lust vergangen sei, unbewaffnet ihm näher zu gehen. Nach einiger Zeit sei er gelassenen, langsamen Schrittes nördlich in den Wald hinein gegangen, was sie ihm nicht streitig gemacht hätten.

Während wir so mit der Holzfuhr beschäftigt waren, sorgten die Andern zu Haus für das Vieh. Aus dem Brunnen wurde Wasser gezogen, von dem jetzt dichte Dampfwolken aufstiegen. Vermittelst einer Ziehstange, die hoch über dem Brunnen stand, wurde das Wasser geschöpft. Diese Weise, das Wasser zu heben, ist einfach und bequem, in solcher Lage wie die unserige zweckmäßiger als irgend ein Pumpwerk, weil jede Reparatur unverzögert vorgenommen werden kann und man deshalb nicht zu einem Handwerker schicken konnte. Es ist übrigens unglaublich, wie viel Wasser Vieh, das bei so grimmigem Wetter der Kälte preisgegeben ist, säuft, wenn solches ihm frisch aus dem Brunnen gereicht wird. Nebst Heu wurde nun auch Mais, welches in Körben herbei gebracht und kolbenweise dem Rindvieh gereicht wurde, freigebig gefüttert. Die Pferde erhielten ihre Maiskolben in den Krippen, den Schweinen wurden sie auf den Boden hingeworfen. Dieser kräftigen Nahrung hatten wir es wohl hauptsächlich zu verdanken, daß unser Vieh in seiner schutzlosen Lage, selbst während der fortdauernden Kälte, auf eine uns unerklärliche Weise munter und kräftig blieb.

Die Kälte dauerte den ganzen Tag und auch die folgende Nacht im gleichen Grimme fort. Ununterbrochen wurde als schwaches Gegenmittel ein gewaltiges Feuer in unserm Kamin erhalten. Fünf Fuß lange Blöcke, hoch über einander aufgeschichtet, brannten Tag und Nacht in vollen Flammen. Der Eifer war so groß, daß des Guten wirklich zu viel geschah. Wiederholt hatte sich das Feuer weiter verbreitet als wir beabsichtigt, und ohne schleunige Löschung wäre die ganze Hütte in Rauch aufgegangen.

Der Herd war, wie früher schon gesagt, in einer aus den Stämmen des Blockhauses herausgehauenen Oeffnung der Ostwand mit Kalksteinen aufgemauert. Die Rückwand befand sich außerhalb der Hütte, wo auch das Kamin, welches von kleinen, über einander gelegten Holzstücken, die innerhalb mit einer Schicht Lehm ausgepflastert waren, bis über das Dach hinaus aufgeführt war. Der größte Theil des Herdes befand sich außer der Hütte, was natürlich zur Folge hatte, daß auch die meiste Wärme unnütz durch's Kamin entwich. Diesem Uebelstand etwas zu begegnen, wurde das brennende Holz etwas näher in die Hütte hinein gezo-

Digitized by Google

Tag gerechnet, konnte hier noch lange nicht ausreichen. Der vor wenig Wochen auf die Seite gestellte Schlitten wurde nun wiederum zurecht gemacht; seine Zeit war gekommen, er sollte uns in seinem wahren Elemente nun ausgezeichnete Dienste leisten. Die Ketten wurden aufgebunden, die Ochsen gejocht und vorgespannt, und so eilig als möglich ging es dem Wald entgegen. Zwei Mann, mit Aexten ausgerüstet, begleiteten mich, während die Andern für das Vieh sorgen sollten. Für gute Schlittbahn war anfangs der Schnee zu hoch. Eine feste Kruste hatte sich über die Oberfläche des Schnees gebildet, die von dem ununterbrochenen Winde glatt gefegt wurde, und in welche die Ochsen mit jedem Tritt einbrachen. Nur langsam kamen wir vorwärts. Diese Bewegung genügte nicht, den Körper warm zu erhalten; meine Gefährten eilten dem Zug voraus, ich mußte bei den Ochsen aushalten, zog daher die Kappe besser über die Ohren herunter, da die Spitzen derselben steif zu werden anfingen und wie Pergament rauschten. Die Peitsche wurde über den Schlitten gelegt und die Hände tüchtig über der Brust und dem Rücken zusammen geschlagen, um die Blutcirkulation in den Fingern zu erhalten. Auch das viele Schreien und das Vorwärts- und Zurücklaufen trug das Seinige bei, die Körperwärme zu erhalten. Daß diese übermäßige Kälte hauptsächlich eine Folge des schneidenden Nordwestwindes war, der von den Felsengebirgen her über 1000 Meilen weite Landflächen ungehindert daher stürmte, wurde mir wiederum klar, sobald ich den Saum des Waldes erreichte, wo der Waldstreifen und die Hügelkette demselben eine Schranke setzten und die Temperatur deshalb auch ganz erträglich wurde.

Links am Wege, in einem dichten Haselbusche, sah ich jetzt eine wunderliche, dunkelgraue Kugel, so groß wie ein Filzhut, auf dem weißen Schnee liegen. Hier konnte ich nicht vorbei, ich ließ die Ochsen laufen, — ich wollte wissen, was dieser sonderbare Gegenstand sei! Wie ich aber auf zwei oder drei Schritte in dessen Nähe kam, — verwandelte sich die Kugel plötzlich in ein paar Dutzend Vögel, die nun nach allen Seiten hin aus einander stoben. Unsere kleinen, niedlichen Rebhühner mit der militärischen Reiterhaube auf dem Kopfe, die ich schon den ganzen Herbst in unserm Kornfelde beobachtet hatte, und die zutrauensvoll ganz in der Nähe unseres Hauses sich aufhielten, wo ich sie jeden Morgen um drei Uhr schon ihre Tagwacht hatte rufen hören, und welche ich öfters in großen Schaaren, mit stolz aufgerichtetem Kopfe, durch unsern Hofraum hintereinander herschreiten sah, hatten jetzt in diese geschützte Stelle sich zurückgezogen, und mit wunderbarem Instinkt, durch ein enges Aneinanderschmiegen und durch ein geregeltes auf und neben einander Sichstellen, Schutz vor der grimmigen Kälte gesucht.

Bald hatte ich meine Ochsen wiederum erreicht, und nachdem ich noch etwas weiter in den Wald vorgedrungen, traf ich auch auf meine Leute, die schon mit kräftigen Hieben auf einen dieser schlanken Hickory, eine Zierde unserer Wälder, die wie gedrechselte, schwach verjüngte Säulen, 40 bis 50 Fuß hoch, astlos mit ihrer schuppigen Rinde wie Palmenstämme dastehen, einhauten. Die Eigenschaft dieses zähen Holzes, gleich aus dem Wald grün gehauen, im Kamin unter lautem Knistern und großer Wärmeverbreitung lichterloh bis auf den letzten Rest wegzubrennen, machte es für unsern Zweck besonders empfehlenswerth. Hier im Walde war die Kälte ganz erträglich. Der Wind ging hoch über unsere Köpfe weg und tobte in den Gipfeln der Bäume. Vielerlei Thierspuren sah man im Schnee, und die Vögel hatte die Kälte und der Hunger eingeschüchtert. Ihre hauptsächliche Nahrung, die Samen mannigfaltiger Gewächse, lagen jetzt größtentheils unter der Schneedecke begraben. In dieser vom Wind geschützten Stelle wimmelte es jetzt auf den Aesten der Bäume und in den Gebüschen von dieser bunt gefiederten Zierde der Wälder. Das Geräusch unserer Arbeit schien sie jetzt sogar eher anzulocken, als zu verscheuchen. Ganz in unserer Nähe hüpfte ein blutrother Kardinal über die blendend weiße Fläche des Schnees dahin, nach einigen Sämchen haschend, die der Sturm herbei geführt haben mochte.

Den Herbst über hatte ich diesen Vogel oft bewundert, wenn ich ihn wie eine glühende Kohle, oder besser wie eine herrliche Blume, aus den saftiggrünen Kräutern des Rasens oder den überschattenden Zweigen grüner Büsche hervorleuchten sah. Jetzt aber waren Bäume und Büsche entblättert, und diese Wälder boten mit ihrem todten Reis ein kahles, unerfreuliches Bild. In den Wäldern der Heimath sah es im Winter

Digitized by Google

anders aus: „da waren die verschiedenen Tannenarten, die ihr grünes Kleid nie verloren und selbst bei grimmiger Kälte und dem größten Schneefalle den kleinen Waldsängern immer ein schützendes Obdach gewährten; — aus dem Schnee hervor ragten die Stechpalmen mit ihren glänzend grünen Blättern; selbst die hier kahlen Eichstämme waren dort mit den immer grünen Blättern des Epheus umkränzt, und eine Menge anderer, immergrüner Sträuche und Rankengewächse boten dort dem Auge einen wohlthuenden Schutz vor der blendenden Weiße des Schnees. Hier aber nun, volle zehn Grade näher den ewig grünenden, blühenden und Früchte tragenden Wäldern der Tropen, — hier war jeder Baum und Strauch, der mich umgab, todt und kahl; — bloß nackte, graue Baumstämme erhoben sich aus der Fläche des Schnees heraus und streckten ihre kahlen Arme, durch deren dürres Reis der Sturm widerstandlos heulte, dem Himmel entgegen. So weit mein Auge reichte, suchte es vergebens nach einem grünen Strauch oder Blatt; erstorben schien alles Pflanzenleben, und so reich und üppig sich im Sommer diese Wälder entfalteten, — so öde und traurig sahen jetzt dieselben im Winter aus.

Sobald mein Schlitten die erste Ladung erhalten, begab ich mich auf den Heimweg. Wie ich den Wald verließ, heulte der Nordwind wieder um mich her. Gewaltig fühlte ich jetzt den Kontrast zwischen Wald und Prärie. Beinahe unerträglich erschien mir diese Kälte, und wie ein Licht ging mir jetzt auf, warum die allerersten Ansiedler in Illinois ohne Ausnahme ihre Wohnplätze in den Wäldern aufgeschlagen hatten. So rasch als möglich legte ich den Weg nach Haus zurück, rollte das Holz vom Schlitten herab und eilte wiederum nach dem Walde hin. Hier erzählten mir die Zurückgebliebenen, wie während meiner Abwesenheit oben auf der Anhöhe (dort wo sich jetzt der Kirchhof befindet) ein gewaltiger, schwarzer Wolf, so groß wie ein Metzgerhund, sich gezeigt und dort aufgestellt hatte. Sie hätten anfangs versucht, ihn von dort zu vertreiben, doch hätte der Wolf trotzig seine Stellung behauptet, so daß ihnen die Lust vergangen sei, unbewaffnet ihm näher zu gehen. Nach einiger Zeit sei er gelassenen, langsamen Schrittes nördlich in den Wald hinein gegangen, was sie ihm nicht streitig gemacht hätten.

Während wir so mit der Holzfuhr beschäftigt waren, sorgten die Andern zu Haus für das Vieh. Aus dem Brunnen wurde Wasser gezogen, von dem jetzt dichte Dampfwolken aufstiegen. Vermittelst einer Ziehstange, die hoch über dem Brunnen stand, wurde das Wasser geschöpft. Diese Weise, das Wasser zu heben, ist einfach und bequem, in solcher Lage wie die unserige zweckmäßiger als irgend ein Pumpwerk, weil jede Reparatur unverzögert vorgenommen werden kann und man deshalb nicht zu einem Handwerker schicken konnte. Es ist übrigens unglaublich, wie viel Wasser Vieh, das bei so grimmigem Wetter der Kälte preisgegeben ist, säuft, wenn solches ihm frisch aus dem Brunnen gereicht wird. Nebst Heu wurde nun auch Mais, welches in Körben herbei gebracht und kolbenweise dem Rindvieh gereicht wurde, freigebig gefüttert. Die Pferde erhielten ihre Maiskolben in den Krippen, den Schweinen wurden sie auf den Boden hingeworfen. Dieser kräftigen Nahrung hatten wir es wohl hauptsächlich zu verdanken, daß unser Vieh in seiner schutzlosen Lage, selbst während der fortdauernden Kälte, auf eine uns unerklärliche Weise munter und kräftig blieb.

Die Kälte dauerte den ganzen Tag und auch die folgende Nacht im gleichen Grimme fort. Ununterbrochen wurde als schwaches Gegenmittel ein gewaltiges Feuer in unserm Kamin erhalten. Fünf Fuß lange Blöcke, hoch über einander aufgeschichtet, brannten Tag und Nacht in vollen Flammen. Der Eifer war so groß, daß des Guten wirklich zu viel geschah. Wiederholt hatte sich das Feuer weiter verbreitet als wir beabsichtigt, und ohne schleunige Löschung wäre die ganze Hütte in Rauch aufgegangen.

Der Herd war, wie früher schon gesagt, in einer aus den Stämmen des Blockhauses herausgehauenen Oeffnung der Ostwand mit Kalksteinen aufgemauert. Die Rückwand befand sich außerhalb der Hütte, wo auch das Kamin, welches von kleinen, über einander gelegten Holzstücken, die innerhalb mit einer Schicht Lehm ausgepflastert waren, bis über das Dach hinaus aufgeführt war. Der größte Theil des Herdes befand sich außer der Hütte, was natürlich zur Folge hatte, daß auch die meiste Wärme unnütz durch's Kamin entwich. Diesem Uebelstand etwas zu begegnen, wurde das brennende Holz etwas näher in die Hütte hinein gezo-

Digitized by Google

gen, was dann aber zur Folge hatte, daß der untere Eichblock des Hauses, weil er circa 5 Fuß über dem Feuer sich hinzog, öfters in Brand gerieth. Die Gefahr deshalb war weniger groß, da dieser Block immer beobachtet und, wie sich die ersten Zeichen des Feuers an demselben zeigten, die Löschung vorgenommen wurde. Für diesen Zweck war dann auch Tag und Nacht ein Gefäß mit Wasser gefüllt und in der Nähe des Herdes in Bereitschaft gestellt. (Bezeichnend für die Temperatur im Zimmer spricht, daß dieses Wasser, wenige Fuß vom Feuer entfernt, öfters eine Eisdecke erhielt.)

Es ereignete sich auch, daß die Stäbe des Kamins Feuer fingen, dann war die Gefahr größer, weil die Stelle nicht vor Augen lag, und der Brand sich leicht dem zundergleichen Clapboard-Dache mittheilen konnte. Auch die Bohlen des Fußbodens vor dem Herde zeigten manchen schwarz gebrannten Fleck. Ebenso wenig blieben unsere Kleider von Brandschaden befreit, was sogar zu mancher heitern Scene Veranlassung bot. Wenn Einer von draußen her, halb erstarrt vor Kälte und geblendet vom Schnee, in die Hütte hinein stürzte, stellte er sich zum Aufthauen vor dem Kamin auf. So lange er nun die Vorderseite den Flammen zutehrte, so sagte ihm das Gefühl der Hitze im Gesicht, wie nahe er herbeitreten dürfe. Kehrte er aber dem Herde den Rücken zu, um auch diesem etwas von der wohlthuenden Wärme zu theil werden zu lassen, dann fehlte ihm auf dieser Seite hin jener Thermometer, und so geschah es häufig, daß durch einen die ganze Stube erfüllenden stinkenden Qualm von brennender Wolle alle Bewohner derselben unterrichtet waren, daß ein armes Schlachtopfer die Hosen in Brand gesteckt, ehe es selbst im behaglichen Gefühl der Wärme nur die geringste Ahnung davon hatte. Ich glaube kaum, daß in dieser Zeit irgend ein paar Hosen, ohne größere oder kleinere Brandflecken über die Waden hin, aus diesem Dienst hervorgegangen sind.

XXV.

Der erste Tag der großen Kälte war glücklich überstanden, und obwohl am folgenden Morgen Wind und Wetter ebenso grimmig fortdauerten, erschien uns dennoch Alles nicht mehr so schrecklich. Die Täuschung und Ueberraschung, im Lande der Kolibris und Papageien einen solchen Winter zu treffen, hatte auch noch Vieles dazu beigetragen, uns die Kälte als vollkommen unerträglich erscheinen zu lassen. Der plötzliche Uebergang, und zwar ohne alle Vorwarnung, von sonnigen, milden Tagen, wie uns solche in der Heimath nur als besondere Begünstigung im März zu theil geworden waren, zu sibirischer Kälte, ließ uns dieselbe jetzt doppelt fühlen. Wir Alle waren fest überzeugt, daß wir eine ähnliche Kälte noch nie erlebt hätten. Hierbei waltete ohne Zweifel die Täuschung ob, daß wir noch keinen Winter in so erbärmlichen Wohnungen zugebracht und auch nie wie jetzt gezwungen gewesen waren, Wind und Wetter so rücksichtslos die Stirn zu bieten. Der Mensch ist ja geschaffen, in allen Himmelsstrichen zu leben, darum kann auch kein anderes Geschöpf Beides, einen so großen Grad von Hitze und Kälte, aushalten wie er, und dennoch wirkt auch auf ihn ein plötzlicher Uebergang von Hitze zur Kälte, oder umgekehrt, empfindlich und öfters nachtheilig, weshalb denn auch die meisten Krankheiten im Frühjahr und Herbst sich zeigen.

Also schon am zweiten Tage erschien uns die Kälte viel erträglicher, — ja wir glaubten uns schon jetzt zu überzeugen, daß, wenn wir hier angemessene Wohnhäuser, Ställe und Scheunen bauen würden, werde der Winter schon zu ertragen sein. Die Leute im Norden hätten ja noch einen viel strengern Winter zu bestehen und befinden sich wohl dabei, — ja man finde nirgends kräftigere und ältere Leute, als in Canada und Rußland.

Und wohnten nicht die meisten unserer amerikanischen Nachbarn noch schlechter als wir? Ich kannte Familien mit kleinen Kindern, die jetzt beinahe schutzlos den Unbilden dieses Wetters preisgegeben waren; — Alle sahen gesund und kräftig aus, obwohl jetzt vor mancher Hütte an der Stelle der Thür bloß ein aufgehängtes Tuch im Winde flatterte. Und diese Leute Alle, wie elend waren sie gekleidet, während wir mit guten, wollenen Kleidern im Ueberfluß versehen waren!

Gestern Morgen hatte der Anblick unserer Hausthiere uns dermaßen aus aller Fassung gebracht, daß wir wirklich glaubten, sollte das Wetter bloß einige Tage fortdauern, Alles müsse zu Grunde gehen: Jetzt schon hatte sich auch diese Ansicht bedeutend moderirt, denn wir bemerkten, wie unser Rindvieh bereits in die Sache sich zu finden

Digitized by Google

anfing. Ihr Aussehen war heute schon weit und fern nicht mehr so betrübt, auch setzten wir voraus, daß viele von ihnen ohne Zweifel schon Aehnliches erlebt und doch mit heiler Haut durchgekommen seien. Wie die Menschen, so müsse eben auch das Vieh in Amerika Manches durchmachen, von dem man sich in Europa nichts träumen lasse.

Unsere Beschäftigung wiederholte sich heute so ziemlich wie am vorigen Tage, nur mit dem Unterschied, daß jetzt Alles mit frischem Muth und heiterer Miene verrichtet wurde. Selbst meine Ochsen, nachdem jeder noch von meiner Hand sein Dutzend Maiszapfen erhalten, zeigten sich heute recht willig zur Arbeit. Auf den bekannten Ruf ließen sie sich herbei, beugten das Haupt unter das Joch, und bald ging es eiligen Schrittes auf der jetzt vortrefflichen Schlittbahn dem Wald entgegen. Obwohl der Wind noch ebenso schneidend wie gestern mir in's Gesicht blies, waren doch heute meine Gefühle vollkommen umgewandelt. — Das junge, leichtfertige Blut hatte wiederum die Meisterschaft errungen, — Sorgen und Kummer waren abgestreift, und meine Augen schweiften lustig über die Winterlandschaft hin. Jetzt freute mich sogar der Anblick des Schnees, und ich war herzlich froh, daß wir diesen in unserer neuen Heimath nicht entbehren sollten. Der Mensch, wie er nun einmal ist, sieht gern einen Wechsel, und so läßt sich's begreifen, daß nicht bloß die immergrünen Tannen des Nordens, sondern selbst auch die ewig blühenden Wälder der Tropen durch ihr Einerlei ihn endlich ermüden. Wie ein gewaltiger phantastischer Zauberer ist dagegen der Winter! Welchen Wechsel bringt er zuweilen in einer einzigen Nacht über Alles, was uns umgiebt! Hier an meiner Seite, am Wege nach dem Walde, hatte der Alte mit vollen Backen eine solche Masse Schnee gegen die Fenz hingeblasen, daß jetzt eine kleine Gebirgskette eine halbe Meile lang sich hinzieht und man von dem sechs Fuß hohen häßlichen Zaune kaum mehr eine Spur sieht. Hier rollten sich nun, wie ich vorwärts schritt, mit einer kleinen Nachhülfe meiner Phantasie, alle Bergformen vor mir auf, die ich von Kindesbeinen an jeden Tag angestaunt hatte. Hier konnte ich, als eine liebe Erinnerung, die besondern Formen des Titli-Stollen, des Tödi-Stockes, des Scheerhornes nicht verkennen, wie diese die Firn- und Gletscherwelt überragten, und alle diese Hörner und Gipfel waren jetzt geröthet von der Morgensonne und warfen ihre Schatten in die Bergschründe hinab.

Als ich Mittags nach Hause kam, fand ich den Vater, dem das Liegen nicht mehr behagen mochte, außer dem Bette, was mich auf den ersten Anblick freute. Als ich aber bemerkte, daß er die Apotheke geöffnet hatte, und auf dem Tische mehrere Arzneigläser nebst Reibschale, Gewicht und Wage herumstanden, so konnte mir dieses keineswegs gefallen. Ich fragte ängstlich, ob ihm was fehle? Er wandte sich um und sagte: „Nicht mir, aber dieser," und wies auf die in ihrem Bette in große Decken eingehüllte Mutter hin, die, wie es sich nun bald zeigte, ernstlich erkrankt war. —

Wie Vater als Arzt immer gewohnt war, am Krankenbette eine heitere Miene vorzunehmen, um den Muth und die Hoffnung des Patienten dadurch zu heben, — so sprach er auch jetzt bloß von einer unbedeutenden Unpäßlichkeit, die, wie gemäßigteres Wetter eintrete, auch verschwinden werde. Doch hatte ich so viel Kenntniß von der Anwendung der Arzneimittel, daß mich die Gläser mit ihren Aufschriften, die ich auf dem Tische betrachtete, überzeugten, daß hier wohl nicht von einer unbedeutenden Unpäßlichkeit die Rede sein könne. Mit verhülltem Haupte und schweigend lag die Mutter auf ihrem Lager, die Wände des Blockhauses an der Seite ihres Bettes waren mit Tüchern behängt, damit der Wind und die Kälte einigermaßen von der Kranken abgehalten werden sollten. Doch was konnte alle diese Vorsorge helfen, da die Luft in der Hütte, mit Ausnahme unmittelbar vor dem Feuer, immerfort eisig kalt blieb?! — Also die Krankheit, von der sie nicht sprechen wollte, nicht die Kälte, wie wir geglaubt, hatte die rastlos thätige Frau, die, obwohl körperlich schwächlich, — eine Folge früherer schweren Krankheiten — immer gewohnt war, im Hauswesen die erste am Morgen und die letzte am Abend zu sein, veranlaßt, das Bett zu hüten. Und durfte man sich wundern, daß sie diesem launigen, in den gräßlichsten Extremen Gefallen findenden Klima, erlegen?! Erforderte es nicht eine Riesennatur, diesen Wettersprüngen, so ausgesetzt, wie wir es jetzt waren, Widerstand leisten zu können? Sollte nun diese erstarrende Kälte noch einige Tage fortdauern, dann, das konnte ich mir nicht verhehlen, war es um unsere gute Mutter geschehen.

Digitized by Google

hen. — Und was waren wir ohne sie, — die nicht bloß durch ihr liebevolles Benehmen Alle an sich fesselte, sondern auch wie mit einem Zauberringe alle Familienglieder unschloß und unter sich vereinigte?! Wie hatten wir der guten Frau ihre Liebe, ihre Aufopferung gelohnt, indem wir sie in diese Einöde geführt, wo sie in einer beinahe schutzlosen Hütte dem Grimme eines unbändigen Klimas preisgegeben war?! Was vermochten wir Alle zusammen jetzt für sie zu thun, da uns so unendlich Vieles fehlte, was auch nur die allereinfachste Krankenpflege unentbehrlich macht?!

So frohen, heitern Sinnes ich soeben unsere Hütte betreten, so traurig und beklommenen Herzens stand ich jetzt vor dem Krankenbett meiner Mutter, — vergebens suchte ich mich mit Trostgründen zu beruhigen, da mein Inneres von Vorwürfen, wie ich solchen eben Ausdruck gegeben, gefoltert wurde; auch peinigte mich der Gedanke, daß die strengreligiöse Frau, die eifrig an den Satzungen ihrer Kirche hielt, — die in der Heimath beinahe täglich die Messe besucht, wiederholt im Jahre das Abendmahl genossen hatte, hier nun ohne den ihren Begriffen angemessenen Trost der Religion zu erhalten, auf dem Krankenlager schmachtete. — Und wie stand es erst um uns, wenn die Krankheit eine schlimme Wendung nehmen und sie die Vorbereitungen durch die Sterbe-Sakramente verlangen sollte, welche die Kirche, an deren Satzungen sie fest glaubte, für unbedingt wesentlich, ja unerläßlich hält? Qualvollere Stunden, als ich jetzt durchlebte, waren noch nie an mir vorüber gegangen. Zum ersten Mal verwünschte auch ich unsere hülflose, von aller menschlichen Gesellschaft so abgeschlossene Lage. Von ganzem Herzen bereute ich jetzt, daß ich nicht zur rechten Zeit, im Widerstand gegen diese unglückliche Auswanderung, mich kräftig an die Seite der einsichtsvollen, bedenklichen Mutter gestellt hatte, — deren erstes Opfer sie, die ich über Alles liebte, nun werden sollte! — Und wenn ich auf meine Geschwister hinblickte, sah ich an ihren kummervollen Mienen, daß ein ähnlicher Wurm an ihren Herzen nagte, obwohl sie den Schmerz nicht in Worten ausdrückten. Nur der Vater, er allein stand ungebeugt, — ruhig und gefaßt die Hände über dem Rücken zusammen gefaltet, schritt er zwischen dem offenen Feuer des Herdes und dem Bett der Kranken hin und her, zuweilen einige tröstende, aufmunternde Worte an die Mutter richtend, oder Anordnungen über die in unserer Lage mögliche Besorgung derselben, treffend.

Wer kann sich denken, mit welcher Angst wir nun auf milderes Wetter hofften. Es schien uns kaum möglich, daß dieser gräßliche Wind länger fortdauern könnte; nach unseren bisherigen Beobachtungen hatte derselbe kaum ja drei Tage aus einer und derselben Richtung geblasen, und wich er nur von Nordwest ab, so wußten wir, daß es besser kommen mußte. Doch auch in dieser Hoffnung sollten wir uns täuschen, denn der Wind blieb derselbe, und unerbittlich dauerte die grimmige Kälte fort. So viel Holz wir auch verbrennen mochten, wollte es uns doch nie gelingen, eine behaglichere Temperatur in unserer Hütte herzustellen.

Ueber der Krankheit der Mutter traten nun alle andern Drangsale und Uebelstände für uns in den Hintergrund. Mit jedem Tage sanken ihre Kräfte, was wir schon an ihrer geschwächten Stimme und ihrer Hülflosigkeit erkennen mußten, auch überzeugten mich die gereichten Medizinen, daß sich ihre Krankheit immer steigerte, und welch' grenzenlosen Verlust wir Alle bald erfahren sollten.

Eines Morgens trat Vater vor das Lager der Kranken. „Mutter," sagte er zu dieser, „ich darf Dir nicht länger verhehlen, daß Deine Krankheit einen gefährlichen Grad erreicht hat. — Nicht daß ich meine Hoffnung, Dich uns erhalten zu können, aufgegeben, — ja ich denke, daß wir noch viele heitere Jahre mit einander in Amerika verleben werden. Da ich aber weiß, wie wichtig Du die Anordnungen der Kirche erachtest, so möchte ich Dir den Vorschlag machen, einen der Söhne nach St. Louis zu schicken, um dort zu versuchen, einen Geistlichen hierher zu rufen. Es ist auch möglich, daß die Beruhigung, die Dir dadurch zu theil wird, einen günstigen Einfluß auf die Krankheit selbst ausüben wird.

Auf diese Anfrage wandte sich die Mutter, die ihr Gesicht der Wand zugekehrt hatte, mit Hülfe der Schwester im Bette um, und erwiderte: „Diesen Schritt verlange ich nicht, der Versuch würde auch fruchtlos sein. Uebrigens will ich Dir und den Kindern zu Eurer Beruhigung sagen, daß, wenn Gott es so haben will, daß ich jetzt sterben soll, ich vollkommen darauf vorbereitet bin und die Hülfe keines Geistlichen mehr bedarf. Wäre

Digitized by Google

ein Solcher in der Nähe, dann wäre es schon recht. Bei diesem fürchterlichen Wetter möchte ich es Niemand zumuthen, eine solche Reise zu machen, und ich habe mich schon längst getrost in den Willen des himmlischen Vaters ergeben."

Obwohl die Thränen aus Aller Augen flossen, waren doch diese Worte, aus dem Munde der so innigst geliebten Mutter gesprochen, am besten geeignet, uns dermaßen zu beruhigen, daß wir einen festen Entschluß faßten, mit vollem Zutrauen und christlicher Ergebung die Schickungen des Himmels entgegen zu nehmen, wie schwer dieselben auch auf uns lasten mochten.

Mit diesen soeben geschilderten Ereignissen hatte sich für uns das Jahr 1831 noch vollends abgewunden. Mit Sorgen und Kummer erfüllten Herzen traten wir in's neue Jahr hinüber. Mit welcher Freude hatte ich bisher jeden Neujahrsmorgen begrüßt! Wie gewaltig verschieden war aber diese Neujahrsfeier von allen, die ich bis jetzt erlebt hatte?! Hier nun im fernen, öden, fremden Lande, hoffnungslos für immer getrennt von der lieben Heimath und allen den theuern Freunden und frohen Erinnerungen, die eine schöne Jugendzeit dort meinem Herzen unauslöschlich eingeprägt, war der Himmel unserer Gegenwart jetzt dermaßen mit düstern, finstern Wolken behangen, daß kaum ein Hoffnungsstrahl durchzudringen vermochte.

War es zu verwundern, daß unter solchen Gefühlen das Neujahr 1832, das erste in unserer neuen Ansiedlung und in Amerika erlebte, statt wie bisher, mit Jubel, Glückwünschen und unter frohem Glockengeläute, jetzt bei uns unter Trübsal, Kummer und Schmerz seinen Einzug hielt.

* * *

Hier endet die von Salomon Köpfli in Buchform veröffentlichte Vorgeschichte Highland's. Glücklicherweise sind noch andere Aufzeichnungen darüber vorhanden, und zwar handschriftliche, von Herrn Jacob Eggen, dem Schwiegersohn von Dr. Caspar Köpfli und ersten Präsidenten des Townraths von Highland, nachdem dieses im Jahre 1865 ein städtisch organisirtes Gemeinwesen geworden war. Von ihm ist auch eine zum fünfzigjährigen Jubiläum Highland's (1887) verfaßte und 1888 veröffentlichte interessante Festschrift[1]) im Druck erschienen.

Diese Aufzeichnungen folgen hier in reichlichem Auszuge. Ganz lassen sie sich nicht veröffentlichen, da sie — für die Familie des Verfassers bestimmt — vielfach intime Familien-Angelegenheiten und den Privatcharakter von dessen Schwägern berühren, mit denen er nicht im besten Einvernehmen stand. Da er in der angeführten, von ihm veröffentlichten Schrift diese Angelegenheiten nicht erwähnt oder nur ganz leise angedeutet hat, darf man wohl annehmen, daß er selbst sie als rein persönliche betrachtete.

Nur so viel darf — oder muß wohl — der historischen Wahrheit zuliebe — gesagt werden, daß Herr Eggen dem in der schweizer und der inländischen Presse erhobenen Anspruch der jüngeren Köpfli (Joseph und Salomon) entgegentritt, als sei die Besiedelung der Gegend um Highland durch Schweizer und Deutsche, und die Gründung von Highland und dessen Aufblühen allein ihr Werk, und sie seien dabei nur von idealen und uneigennützigen Beweggründen geleitet gewesen. Vielmehr theilt er manche Vorkommnisse mit, die darzuthun geeignet sind, daß, wenn auch nicht der Vater, so doch die Söhne Köpfli auf ihren Vortheil sehr bedachte und schlaue Geschäftsleute waren, die aus der von ihnen (mit Hülfe der an die schweizer Zeitungen gesandten überschwenglichen Berichte) herbeigezogenen Zuwanderung erhebliche Vortheile zogen, und weder den Neu-Ankömmlingen mit der in Aussicht gestellten Uneigennützigkeit zur Seite standen, noch auch nach der Gründung des Ortes Highland zu dessen Förderung und Aufblühen etwas Wesentliches thaten. Dagegen zollt er Joseph Suppiger die Anerkennung, daß er mehr als jeder Andere den Neu-Ankömmlingen hülfreich zur Seite gestanden und zum Aufblühen der Gegend und Highland's sehr viel beigetragen habe, — ein Urtheil, welches von dem gelehrten A. F. Bandelier in seiner kurzen „Geschichte des Townships Helvetia" (Highland 1878. S. 10, Anm. 9) in folgenden Worten bestätigt wird: „Joseph Suppiger, dessen Namen in ehrenvoller Verbindung mit jedem Unternehmen in dieser Gegend steht, starb hier am 24. April 1861. Er war einer der

1) „Aufzeichnungen aus Highland's Gründungszeit", zum fünfzigjährigen Jubiläum 1887, von Jacob Eggen. Gedruckt in der Dampfdruckerei der Highland Union 1888.

Digitized by Google

gemeinnützigsten Männer, die unsere Stadt je besaß, gleichmäßig sich den Lokal-Interessen, wie denen des Landes widmend. Zwölf Jahre lang versah er das Amt eines Friedensrichters. Höhere Aemter nahm er, obwohl sie ihm angetragen wurden, nicht an."[2])

Aufzeichnungen von Jacob Eggen.

Ankunft und Einstand.

Ich langte (im December 1833) nach einer fünf und sechzigtägigen Reise (wovon 34 auf die Fahrt von Havre nach New Orleans, und 12 auf die Fahrt den Mississippi hinauf entfallen waren) von Aarau in St. Louis gesund und munter an. Nachdem meine Effekten sicher untergebracht worden, machten von den zehn Reisegefährten, die mit mir auswanderten,[3]) unserer drei Anstalten, das sogenannte Neue Schweizerland, von Köpfli und Suppiger gegründet, im Staate Illinois, aufzusuchen, das 30 engl. Meilen östlich von St. Louis liegen sollte. Von einem Bündtner, dem Zuckerbäcker Joya, erhielten wir eine richtige Anweisung sammt Plänchen, den Weg zu finden. — Sobald wir über den Mississippi wären, sollten wir uns östlich halten, um nach Collinsville zu kommen, also die Straße zur linken Hand nehmen; aber der Reisegefährte Wm. Hagnauer, der das Plänchen in der Tasche hatte, behauptete, er brauche nicht nachzusehen; er wisse bestimmt, daß wir die Straße zur rechten Hand zu nehmen hätten. Statt nach Collinsville kamen wir nach Belleville, und waren vierzehn Meilen aus der Richtung gelaufen, und statt am ersten Tag in Neu-Schweizerland einzutreffen, kamen wir dort erst am vierten Tage an. — Am dritten Tage, einem wunderschönen Sonntagmorgen, kamen wir zu einem freundlichen und wohl eingerichteten amerikanischen Farmer, um zu versuchen, ob der uns vielleicht Auskunft geben könne, unserm Ziel näher zu kommen, und ich wies ihm zwei Adressen vor, — die eine an die Gebrüder Tscharner (Bündtner), die andere an die Familie Köpfli. Die Ersteren waren ihm bekannt und er gab mir zu verstehen, er wolle uns den Weg zeigen; doch zuerst müßten wir frühstücken. Das Frühstück war ausgezeichnet — zweierlei frisches Brot, Eier, Butter, Schinken, und ein Kaffee, so gut, wie in irgend einem renommirten Kaffeehaus servirt wird. Alles Geschirr sauber und nett, und wir wurden von zwei Töchtern so nobel bedient, als irgend in einem Gasthof in der Schweiz. Wir fragten nach der Rechnung, aber Nichts wurde angenommen. "Never mind, you are very welcome." — Zum Glück hatte ich einige Nippsachen bei mir, die ich dann als ein Gegengeschenk anbringen konnte. Der Farmer brachte uns dann auf den richtigen Weg nach dem Marine-Settlement, wo wir die Gebrüder Tscharner (für welche Eggen $50 in Gold mitbrachte) und einige Glarner trafen. Den nächsten Tag brachte uns ein Knabe nach dem längst ersehnten New Switzerland.

Wie wird wohl der Empfang sein, wenn unserer Vier angerückt kommen? (ein Glarner hatte sich uns noch von St. Louis angeschlossen), — dieser Gedanke beschäftigte mich immer mehr, je näher wir der Wohnung der Familie Köpfli kamen.

Es war Abends gegen Sonnenuntergang, als wir aus dem Wald heraustraten, und nun von einer kleinen Anhöhe herab das Wohnhaus der Familie Köpfli erblickten, das sie „das Grütli" nannten. Die Landschaft machte auf mich einen günstigen Eindruck, wozu der herrlich schöne Rest des sogenannten Indianersommers viel beitragen mochte. — Der Empfang war freundlich genug, und da ich Briefe mitbrachte, und die Anzeige machte, daß ich die bestellten Kuhglocken mit nach St. Louis gebracht habe, so half das, mich zu empfehlen.

Am ersten Abend mußte ich von den Baseler Wirren vom 3. August 1833 erzählen, die Alle, besonders aber den Vater Köpfli, interessirten. Den andern Tag wurden wir in der Gegend herumgefahren und auf die Anhöhen aufmerksam gemacht, denen man die Namen Jura, Rigi, Gotthardt, Sonnenberg, u. s. w. gegeben. Abends erkundigten

[2]) Joseph Suppiger war von seinen Eltern für die Priesterlaufbahn bestimmt gewesen und in einem Jesuiten-Collegium erzogen worden. Da ihm aber dieser Beruf nicht zusagte, trat er in die Tuchfabrik seines Vaters und Onkels ein, und hatte als Reisender für dieselbe schon viel von der Welt gesehen, ehe er nach Amerika kam.

[3]) Sie bildeten nach einer anderen Aufzeichnung Eggen's einen Theil der von einem Hauptmann Enz gegründeten Schweizer Auswanderungs-Gesellschaft.

Digitized by Google

wir uns, ob Aussicht in hiesiger Gegend sei, eine Existenz zu bekommen. — Damit sah es aber schlecht aus für ledige Personen. Es war Winter und folglich keine Arbeit. Nach dem Sprichwort: „Ein Gast und ein Fisch halten sich nicht länger als drei Tage", wollte ich mich nach St. Louis zurück begeben, wo ich schon gleich nach meiner Ankunft aufgefordert wurde, als Bäcker in Arbeit zu treten; ich erklärte daher am dritten Abend, daß ich Morgens nach St. Louis zurückgehen werde, und wünschte, man möchte die mitgebrachten Sachen dort abholen. Nun sagten mir die Köpfli, sie seien von Herrn Andreas Zwilchenbart in Basel ersucht, mich bei ihnen zu behalten, bis er nachkäme, was bald geschehen werde; er beabsichtige Land zu kaufen, und hätte mit mir darüber Rücksprache gehabt. (Herr Zwilchenbarth wollte mich vor der Abreise in der Schweiz engagiren, bei ihm in Amerika in Arbeit zu treten; ich hatte aber keine Lust, mich zu binden, und da er schon in Havre zurückblieb, obschon die Abrede war, daß wir die Ueberfahrt auf dem gleichen Schiffe machen wollten, so konnte ich nicht wohl auf ihn zählen.) Ich willigte dann ein, unter der Bedingung zu bleiben, daß, wenn die Köpfli eine Beschäftigung hätten, ich Kost, Wäsche und für Flicken abverdienen könnte, und Gelegenheit hätte, mich in der englischen Sprache zu üben. Das wurde willig eingegangen.

Meine erste Arbeit war, behülflich zu sein, Feuerholz herbeizuschaffen, das vermittelst Ochsenzug — an Schlitten gespannt, obschon kein Schnee da war — geschah. Nachher zerkleinerte ich dasselbe, so daß bald ein Haufen Scheiter vorräthig war, worüber sich namentlich Vater Köpfli freute, und meinte, jetzt müsse er doch nicht mehr so frieren, wie die zwei vorhergehenden Winter. Und Frau Köpfli und Tochter sagten: Nun hätte das Holzbetteln ein Ende. — Es war eben früher kein Vorrath da.

Der Aufenthalt bei den Köpfli war bei gutem Wetter kurzweilig genug; — bald kamen Amerikaner und boten Vieh aller Art an, sowie ihre Farmen oder Improvements, — Land, worauf sie fünf Jahre das Vorkaufsrecht hatten und es erst dann bezahlen mußten. War diese Zeit verstrichen, ohne daß es bezahlt war, so verloren sie dieses Recht und die Verbesserungen darauf. Gewöhnlich suchten sie diese „Improvements" zu verkaufen, wenn die Zeit zum Zahlen kam. Die wirklichen Landbesitzer unter den Amerikanern nannten die Vorrechter „Hushers", wir Einwanderer „Hühnerfütterer", weil sie nur so viel arbeiteten, als sie nothdürftig zum Leben brauchten. Ihr Grundsatz war: „Lieber ein leerer Darm, als ein müder Arm."

Dann kamen Kranke, oder Leute in deren Auftrag, um bei Vater Köpfli ärztliche Hülfe zu suchen; er hatte weithin guten Ruf als solcher. Dann nahmen auch die Einwanderer aus der Schweiz zu, und kamen, um sich in ihren Angelegenheiten Rath zu holen. Jedesmal, wenn wieder frische Einwanderer ankamen, stellten sich die Amerikaner ein; es war ja Gelegenheit, Geld, das so rar war, zu bekommen, und daher ein immerwährendes Zu- und Abgehen, einem Geschäftshaus ähnlich. (Des Vaters ärztliche Praxis war es, welche die Familie die ersten Jahre hindurch über Wasser erhielt, und den Grund zu dem späteren Vermögen der Köpfli legen half. Allerdings brachte sie direkt nur in sehr seltenen Fällen Geld ein, wohl aber wurden die Rechnungen, die meist, in Anbetracht der geldarmen Zeiten, ziemlich hoch waren, durch Vieh, landwirthschaftliche Produkte und Geräthe etc. beglichen, die sich wieder an die neuen Zuzügler, die meist etwas Geld mitbrachten, gegen Baarmittel umsetzen ließen.)

Das erste Schweineschlachten.

Zu den Winterbeschäftigungen kam auch eine Schweineschlächterei. Es waren einige 40 Stück Schweine zu schlachten. Bei einem amerikanischen Nachbar, 1½ Meilen entfernt, der Friedensrichter in der Gegend und noch nicht gar lange aus dem Staat Kentucky eingewandert war, wurde ein großer, gußeiserner Kessel, der früher zum Salzsieden[4]) gebraucht wurde, abgeholt, und der Friedensrichter Reynolds gebeten, diese Schlächterei zu leiten, um nach echt amerikanischer Art bald damit fertig zu sein. — Er gab uns, als wir den Kessel abholten, Anleitung, wie wir denselben aufzustellen hätten, verlangte 6 Mann zur Mithülfe; er gedenke früh Morgens zu kommen, wir

[4]) Im südlichen Illinois wurde früher eine lebhafte Salz-Industrie betrieben. (S. Publication IX. Illinois State Library.)

Digitized by Google

sollten daher das Wasser bereit halten, und die übrigen Zurüstungen zum Putzen und Aufhängen der Schweine machen. — — Der Kessel wurde auf zwei dicke Eichstämme, die nahe aneinander lagen, gestellt, und zwischen denselben das Feuern unterhalten; an der einen Seite ein Brettergerüst angebracht, das etwas nach dem Kessel zu lag.

Als unser Lehrmeister am Morgen ankam, fand er Alles nach Wunsch bereit. Nun suchte er seine Leute aus, und gab jedem seinen Posten, und Anweisung, was er zu thun hatte. Die Schweine befanden sich in einer starken Einzäunung nahe am Schlachtplatz. Unser Friedensrichter nahm den Kentucky-Rifle (Jagdgewehr auf Hirsche) zur Hand, und schoß eines der Schweine vorn auf die Stirn. Es stürzte zusammen, wurde gepackt, zurechtgelegt, vom Obmann gestochen, und, nachdem es verblutet, zum Kessel gebracht, zuerst mit dem Kopf voran in's heiße Wasser gedrückt, und von zwei Mann in Bewegung erhalten; dann umgewendet, bis das Schwein gebrüht war, daß die Borsten leicht ausgingen. Dann nahmen es zwei andere Arbeiter zum Fertigputzen zur Hand und hingen es zum Ausnehmen an lange Riegel auf.

Sowie das erste Schwein in den Brühkessel kam, wurden Anstalten getroffen, das zweite hinzubringen, und so ging es fort, so daß Abends 5 Uhr 25 Schweine sauber und regelrecht abgeschlachtet waren. Kein einziges war zu viel oder zu wenig gebrüht; da man das Wasser stets in gehöriger Temperatur erhalten konnte. Am zweiten Tage wurde mit dem Schlachten fortgefahren; am dritten kam das Zuschneiden. Nachdem der Kopf abgeschnitten, wurde der Rest in sechs Theile zerlegt — die zwei Schinken, die mit dem Halsstück verbundenen Schultern, und die Speckseiten sammt den Rippen.

Auch das Einsalzen ging auf eigenthümliche Art vor sich. In einer Hütte, — dem sogenannten Rauchhaus, das auf keiner Farm fehlen darf, — wurden auf den Boden Bretter gelegt, und zwar von zwei Seiten in etwas schiefer Richtung nach der Mitte zu. — Zuerst kamen die Speckseiten auf die Bretter zu liegen, die Schwartenseiten nach unten; dann jedes Stück tüchtig mit Salz eingerieben und so gelegt, daß kein Salzwasser abfließen konnte. Dann kamen Schinken und Schultern darauf zu liegen, und das Salz nicht gespart. Mit feinem Salz wird eingerieben, und grobes dazwischen gestreut, und so 3 bis 4 Wochen liegen gelassen; dann in derselben Hütte aufgehängt und geräuchert. Zum Räuchern brauchte man Hickory-Holz, — eine Art Nußbaumholz, — wovon das Fleisch einen sehr guten Geschmack und ein gutes Ansehen bekommt.

Sonstige Winterbeschäftigungen.

Regelmäßige Arbeit war, das Vieh täglich zweimal zu füttern, und zwar im Freien. — Der Januar 1834 war entsetzlich kalt, und doch war das Vieh bei dem guten und reichlichen Futter — Hafer sammt dem Stroh — jeden Morgen, trotzdem es auf dem Schnee liegen mußte und ein beißender Nordwestwind pfiff, wohl und munter — nahm jedoch eher ab als zu. Hier auf dieser Farm ging keines zu Grunde, wohl aber auf vielen anderen Farmen, wo nicht gut genug gefüttert wurde. Zwar erst im Frühjahr, als das erste Gras zum Vorschein kam. Da sollte es, abgemagert wie es war, sich selbst helfen. Help your self, war dann die Rede des leichtsinnigen Amerikaners.

Bei schlechtem Wetter saß man im Haus und plauderte; auch machte man Pläne aller Art, die selten Stich hielten. Aus Mangel an Gebäulichkeiten konnte man nichts thun an Hobelbank oder Schnitzstuhl. Bei der guten und reichlichen Kost wurde man dick und fett. Abends ging man schon um 8 Uhr in's Bett, nicht aber um früh aufzustehen, sondern gewöhnlich erst nach Verlauf von 12 Stunden, um durch den Tag wieder bei Faullenzen drei reichliche Mahlzeiten einzunehmen. Bei den Amerikanern war das nicht der Brauch. Die hatten im Winter nur zwei Mahlzeiten.

Frau und Tochter Köpfli waren daher den ganzen Tag vollauf beschäftigt, für die vielen Leute das Essen zu besorgen; denn weniger als 12 Personen saßen nie am Tisch. Das Brotbacken nahm viel Zeit, weil Alles — Mais- und Weizenbrot — in gußeisernen Töpfen vermittelst Gluth mußte gebacken werden.

Mir war das lange Bettliegen ein Greuel. Sobald ich mehr mit dem Hauswesen bekannt war, stand ich früh auf, machte in der Küche Feuer an, damit zum Backen des Maisbrots, das immer nur frisch gebacken genossen wurde, genügende Gluth vorhan-

Digitized by Google

der sei, trug Wasser und Holz herbei, und wartete am Feuer, ein Pfeifchen rauchend, den Tag ab. Das Maisbrot, wie es von den Frauen Köpfli gebacken wurde, war ein wirklicher Leckerbissen; es wurde auch nichts daran gespart.

Im Februar hatten wir dann recht schönes Wetter; man konnte außer dem Hause arbeiten. Nebst Feuerholz zurecht machen, putzte ich die Obstbäume aus, und baute einen Backofen, so daß von da an für eine ganze Woche Weizenbrot gebacken werden konnte.

Im Hauswesen war Frau Köpfli eine wackere Frau, sie hatte mehr Energie und praktischen Sinn, als die Söhne, und mußte sie oft anweisen, wo sie angreifen sollten. Die Tochter war ihr darin ganz ähnlich. Letztere kochte, machte nicht nur die Flickarbeit, sondern auch die neuen Kleider für sich und die Uebrigen, versuchte sogar aus Töpfererde, woraus die rauchenden Amerikanerinnen ihre Pfeifchen machten, Töpfe zu formen. Die beiden Frauen klagten und jammerten nie, wie die Söhne es oft thaten. Sie wußten sich in Alles zu schicken und Manches zu bewältigen, wozu den Söhnen Muth und Sinn fehlte. Die beiden Frauen hatten im wahren Sinne des Wortes ein Hundeleben, denn nebst dem Kochen mußten die Betten gemacht, die viele Wäsche und das Flicken besorgt sein, etc.

So kalt der Januar war, jedoch bei immer klarem Himmel, so erfreulich, wie früher bemerkt, war der Februar, so daß man außer dem Hause arbeiten konnte. Ein Dutzend Apfelbäume, die im Haushof standen, wünschte Vater Köpfli geputzt zu haben. Die Söhne waren dagegen; sie sagten, die Amerikaner putzten sie auch nicht; sie putzten sich von selbst. Eines Tags, als die Söhne abwesend waren, machte ich mich bereit, die Arbeit zu thun, und die Menge Wasserschossen heraus zu schneiden, worauf Vater Köpfli mich noch anwies, diesen und jenen Ast heraus zu nehmen. — Im Frühjahr blühten die geputzten Bäume, die andern nicht; erstere brachten einiges Obst und recht schönes. Im folgenden Jahr, das günstig war, brachten die geputzten Bäume einen reichen Ertrag und schönes Obst, die ungeputzten schlechtes Zeug.

(In einer andern Notiz erzählt Eggen von der Ernte im J. 1834: „Die 40 Acres (der Köpfli) auf dem Rigi waren mit Weizen eingesäet, aber noch nicht eingefenzt. Die Riegel dazu wurden auf Congreßland, meist von Nußbaumholz, an der Sugar Creek entlang, gemacht, wofür 25 Cents für 100 Stück Macherlohn bezahlt wurde, und den Winter über durch Köpfli's Arbeiter nach dem Land gefahren. — Dieser Weizen stand so schön, daß 40 Bushel der Ertrag von einem Acre war. Die Ernte besorgte Vater Parkinson mit Hülfe seiner Söhne und anderer Angestellter; die Arbeit des Schneidens geschah mit dem Gretel (engl. „Cradle"), und war höchst langwierig, wegen der großen Hitze, die im Sommer 1834 herrschte, indem täglich Leute bei der Arbeit erkrankten. Der Weizen füllte die ganze Blockhütte, so daß im Dach eine Lucke gemacht werden mußte, um denselben oben einzuschütten. Auch das Dreschen, das mit Pferden geschah, währte lange. — Leider galt dann der Weizen nur 35 Cents das Bushel, und sollte noch auf Credit verkauft werden. Aber dadurch, daß sie davon alles, was der Haushalt entbehren konnte, in Lebanon mahlen ließen und das Mehl nach Vandalia an einen Händler verkauften, erlösten die Köpfli doch 60 Cents über alle Auslagen aus dem Bushel.)

Neue Zuzügler.

Ende Dezember, ungefähr 14 Tage nach mir, langten wieder frische Einwanderer für hier in St. Louis an, u. A. Heinrich Meier aus Zürich mit Frau, und mehreren Anverwandten aus dem Kanton Bern; Joseph Buchmann mit Familie und ziemlicher Anzahl Anverwandten (Luzerner); sie konnten aber, eingetretenen Eisgangs halber, nicht über den Mississippi-Fluß kommen, bis derselbe ganz zugefroren war, was um Mitte Januar der Fall war. Eine Avantgarde kündete sich zuerst, um Quartier zu suchen. — Ein Herr Schoch aus Burgdorf hatte schon im Oktober 1833 die Farm, die jetzt A. Nagel hat, (als sogenannte Pury-Farm bekannt), für Herrn Ruef angekauft, der angesagt war, mit Familie, und mit Stähli und Familie und Dr. Beck und Familie, alle aus Burgdorf, Kanton Bern, im Monat März hierher zu kommen.

Alle diese Neu-Angekommenen kamen auf die von den Köpfli veranlaßten Berichte hierher. Da war oft liebe Noth, diese Leute alle unterzubringen. Ganze Familien konnten die Köpfli bei sich für längere Zeit nicht wohl aufnehmen, obschon sie seit ihrer

Digitized by Google

Ankunft im Oktober 1831 eine anständige und geräumige Wohnung gebaut hatten. Hingegen waren einige Blockhütten in der Nähe der Farm zur Aufnahme da. Heinrich Meier's Familie erhielt die Blockhütte auf dem Sonnenberg, die Familie Buchmann eine nächst bei Köpfli's. Miethe für diese Hütten, die keine Fenster und kaum zur Noth schließende Thüren hatten, wurde nicht verlangt; auch war der Raum sehr beschränkt, so daß es ein wahres Studium brauchte, die vielen Kisten so zu placiren, daß man sie öffnen konnte, wenn es nöthig wurde.

Der einzige Ersatz für diese beschränkte Lage, an die man sich während der gewöhnlich langen See- und Flußreise gewöhnt hatte, war, daß die Lebensmittel billig waren: Weizenmehl und Maismehl kaum 1 bis 2 Cts. per Pfund, Schweinefleisch $1\frac{1}{2}$ bis 2 Cts., Hirschfleisch beim ganzen Hirsch kaum 1 Cent das Pfund, 2 Dtzd. Eier für $6\frac{1}{4}$ Cts., Fett und Butter $2\frac{1}{2}$—3 Cts. das Pfund. So lange Alle gesund blieben, ging's noch, wo aber das nicht der Fall war, sah es traurig genug aus.

Mehrere dieser erwähnten Leute, wobei auch Ledige, beabsichtigten, Congreßland (Land, das den Ver. St. gehörte) zu kaufen. Das Landamt war aber schon längere Zeit geschlossen, so daß man vor der Hand keines kaufen konnte.

Damals besaßen die Köpfli außer dem ersten Land, das sie bei ihrer Ankunft gemeinschaftlich mit Joseph Suppiger gekauft hatten,[5]) und das ihnen nach der Theilung davon noch verblieb, 80 Acker Congreßland und ein 40 Ackerstück, das sie den Rigi nannten, und das ihnen als sogenanntes Vorkaufsrecht sammt Improvement von einem Amerikaner abgetreten worden war. Aus dem ersteren machten sie eine Farm, die sie zwei Jahre später an die Gebrüder Ambühl aus Bündten, die sich einige Jahre in Virginien mit Bergbau abgegeben hatten, verkauften.

Landkauf.

Um die Mitte des Februar langte endlich Herr Zwilchenbart an und kaufte schon nach einigen Tagen eine größere Farm, wozu viel Wald gehörte, 6 Meilen von Köpfli's entfernt, da wo jetzt das Dorf St. Jacob ist. In Erwartung bis sich das Landamt, das sich in Edwardsville, Hauptort für Madison Co., befand, öffne, hatten die Kaufluftigen Zeit, sich umzusehen, wo sie ihre zukünftige Heimath aufzuschlagen gedachten, wobei ihnen zwei Gebrüder Blattner von Küttigen, die schon einige Monate früher hier waren (und eine kleine Farm am Silver Creek gekauft hatten) behülflich sein konnten, indem diese sich in der Gegend soweit orientiren konnten, Abends den Weg heim zu finden. Weitere Anhaltspunkte, wie das Land zu bezeichnen sei, hatten sie noch nicht, sondern ihr Vertrauen in die Brüder Joseph und Salomon Köpfli gesetzt, daß die ihnen dazu behülflich sein würden. Außer Zwilchenbart war niemand unter den frischen Einwanderern, welche beabsichtigten, auf Spekulation Land zu kaufen.

Gegen Ende Februar erhielten die Köpfli Nachricht, daß die Landoffice am 1. März 1831 wieder offen sein werde; sie hielten dies aber vor den frisch Eingewanderten, die Congreßland kaufen wollten, geheim, und dachten darauf, diesen zuvorzukommen. Es fehlte ihnen aber an Geld, um Land zu kaufen; jedoch wußten sie sich zu helfen. Heinrich Meier, der unter den Einwanderrrn das meiste Geld hatte, etwa viertausend Dollars, aber nur einige hundert davon bei sich hatte, — das übrige war beim Schweizer Consul in New Orleans deponirt, — wurde zuerst in Beschlag genommen, indem sie — die Köpfli — dem Meier die Sonnenberg-Farm, wo er sich damals aufhielt, verkauften, und noch 40 Acker Wald dazu, das noch dem Congreß gehörte, also nicht ihr Eigenthum war. Sie sagten ihm, er brauche nur so viel anzuzahlen, als ihm möglich sei, den Rest, wenn sein Geld von New Orleans ankomme. Dann wurden die übrigen Einwanderer von ihnen ersucht, an Heinr. Meier so lange zu borgen, bis dessen Geld von New Orleans ankomme. Ohne im Entferntesten etwas Anderes zu denken, als daß man Meier einen Gefallen damit erweise, gaben Alle willig ihr Geld her. Montags, 1. März, reisten Joseph und Salomon Köpfli schon vor Tagesanbruch nach Edwardsville, um ja rechtzeitig auf dem Landamt einzutreffen. Zuerst kauften sie den Wald, der an Meier verkauft war, obwohl er ihnen noch nicht gehörte, für $1\frac{1}{4}$ Dollar per Acker, wofür Meier sieben Dollars bezahlen mußte.

5) Etwa 1000 Acres zu $2.70 (E. Vandelier, S. 10.)

Digitized by Google

Außer diesem Wald kauften sie das sogenannte Jura-Land, eine Strecke, die um die Rigifarm lag, und mehrere Viertelsektionen Land, wo sie später ihren Wohnsitz aufbauten, im Ganzen an 800 Acker. Unter diesem von den Köpfli gekauften Land war auch solches, das sich diejenigen, die das Geld vorgeschossen hatten, vorläufig ausgesucht hatten, und nun waren sie überdieß ohne Geld, um überhaupt welches kaufen zu können. Mit dem Stück Wald, das die Köpfli an Heinrich Meier verkauft hatten, ging es indessen nicht so glatt ab. Dieser Wald grenzte unmittelbar an Friedensrichter Reynolds' Farm und berührte den Theil der Farm, an welchen die Gebäulichkeiten grenzten, und etwas davon war sogar eingehegt. Reynolds beabsichtigte diesen Wald, sobald die Landoffice offen sei, zu kaufen, und obschon er denselben Tag, wie die Köpfli, zur Stelle war, kam er doch zu spät. Darüber empört, und zwar um so mehr, weil die Köpfli wußten, daß er diesen Wald sozusagen haben mußte, und sie ihm für geleistete Dienste verpflichtet waren, (er war es, der das Schweineschlachten leitete), gab die Sache nicht so leicht auf. Am Abend desselben Tages, als er von Edwardsville zurück war, begab er sich zu Köpfli's und erklärte ohne Umschweife, daß sie ihm den Wald abtreten müßten, und zwar sofort — am nächsten Tage. — Ich sehe ihn (Reynolds) immer noch, diesen energischen Mann in seiner hirschledernen Hose und Joppe angeritten kommen, dann vom Hofgatter her, ohne abzusteigen, Salomon, den jüngsten Sohn der Köpfli, herausrufen. Ohne eine Antwort abzuwarten, ritt er fort. Die Köpfli wußten nun, was sie zu thun hatten, versäumten auch die Zeit nicht, die Uebertragung auszuführen. Der gutmüthige Meier wurde mit einem andern Stück Wald abgefertigt. Diese Geschichte blieb kein Geheimniß und verbreitete sich weit umher, machte viel Aufsehens und übles Gerede, besonders bei den Amerikanern, und wäre Friedensrichter Reynolds nicht abwehrend aufgetreten, so würden die Köpfli bei der Grand-Jury angeklagt worden sein. Denn eine Person durfte nach dem Gesetz nur zwei 40 Acker-Stück sich aneignen, die an verschiedenen Orten lagen, so z. B. ein Stück Wald an dem einen und ein Stück Wald oder Prairie an einem andern Orte, wenn beides bei einander nicht passend konnte gefunden werden, und das hatten die Köpfli überschritten und waren dadurch straffällig geworden.

Bei den Dugger.

Anfangs März 1834 zog ich auf die Farm zu Herrn Zwilchenbarth. Der Verkäufer, ein Amerikaner, Namens Dugger,[6]) blieb noch einen Monat da, und so lange hatten wir die Kost bei demselben, und auch Logis. Das Wohnhaus, obwohl aus Holzstämmen, war geräumig und zweistöckig, und die Stuben mit Brettern ausgetafelt. Wir Beide hatten obenauf ein recht ordentliches Zimmer zum Schlafen, und auch die Kost war gut. Die Familie zählte, außer den Eltern, 9 Kinder, es herrschte Ordnung und Sauberkeit im Haus. Jeden Abend gab der Vater seinen Kindern Unterricht; diese und der Vater hatten die größte Freude, mich im Englischen zu unterrichten, und waren bei der ersten Lektion, die ich mitmachte, — vorher hatte ich nur zugesehen, — höchst verwundert, daß ich auch rechnen, schreiben und im Lesen fortkommen konnte, und erzählten es in der ganzen Nachbarschaft. Diese Leute hielten zum Methodismus. Morgens früh, und Abends vor dem Zubettgehen wurde ein ziemlich langes Ge-

6) Die Dugger kamen aus Nord-Carolina und waren höchst wahrscheinlich deutscher Abkunft. Nach den biographischen Notizen in der Geschichte von Madison County haben wir es mit Welsey (auch Wesley) Dugger zu thun, welcher im Kriege von 1812—14 gedient, und aus der Ehe mit Charlotte Young 9 Kinder (5 Söhne und 4 Töchter) hatte. Das stimmt mit der Zahl der Kinder, welche Eggen angiebt. Aber befremdlich erscheint die Angabe in der „County History", daß Wesley Dugger erst 1793 geboren sein sollte, während sein zweiter Sohn Jarrett in diesen Notizen als Erbauer der Mühle genannt wird, welche Hr. Zwilchenbart kaufte, und nach einer Geschichte des McKendree College (S. Publ. IX. State Library Illinois 1904) der älteste Sohn John C. am 8. November 1828 zu einem Mitglied des Verwaltungsrathes des McKendree College in Lebanon gewählt wurde, und er und sein Vater mit je $20, Jarrett mit $10 unter Denen aufgeführt sind, welche Geld dazu beisteuerten. Selbst wenn der Vater mit 19 Jahren geheirathet hätte, könnte John C. damals erst 17, Jarrett höchstens 16 J. alt gewesen sein. — Ein 1854 in St. Jacobs geborener John W. Dugger, wahrscheinlich ein Sohn von John C., heirathete eine Laura C. Mahler, geb. 1858.

Digitized by Google

bet knieend vom Vater gesprochen, und jedesmal "our strangers" darin erwähnt. Anfänglich zog ich mich zurück, ich verstand ja nichts davon. Da fragten sie denn Herrn Zwilchenbarth, warum ich jedesmal hinausginge, wenn sie beteten? — „Ich wollte sie nicht stören!" — „Das störe ja nicht." — Und so blieb ich denn, ohne mitzubeten und mitzuknien.

Die alte Kornmühle.

Zur Farm gehörte auch eine alte Kornmühle, die von sechs Ochsen vermittelst eines Tretrades betrieben wurde, die aber im Verfall war. Obwohl der Verkäufer Herrn Zwilchenbarth warnte, selbige nicht mehr in Stand setzen zu lassen, indem das viel kosten und ihm nichts einbringen werde, wenn mit fremden Leuten müsse gearbeitet werden, geschah es doch. Diese Mühle sollte ich nun in Gang halten, und für die Kunden Mais mahlen, was in jeder Woche zwei Tage nahm, höchst selten mehr. Gewöhnlich war man im Vorrath und tauschte den Mais gegen Mehl aus, so daß die Kunden nicht warten mußten. Einige Zeit lief die Sache so ziemlich gut von statten; jedoch nur zu bald fing bald hier, bald da etwas zu rumpeln an. Kam dann das Triebrad, worauf die Ochsen als Gewicht standen, in Gang, so glaubte man, die Thiere müßten in alle Lüfte fliegen, daß einem Angst und Bang wurde. Wie der Verkäufer vorausgesagt hatte, war der Nutzen nicht groß, auch hatte diese Kunstmüllerei nichts Anziehendes, und wurde nach zwei Monaten aufgegeben.

Unter Amerikanern.

Hier hatte ich nun Gelegenheit, da ich nur mit Amerikanern in Berührung kam, so recht ihre Manieren von allen Seiten kennen zu lernen. Wohl ging mir die Kenntniß ihrer Sprache ab, aber alle Tage lernte ich etwas mehr, besonders an Regentagen, wo sich dann die jungen Leute in der Mühle einfanden. Sagte mir einer etwas, was ich nicht verstand, so hatte ich ein Stück Kreide bereit, und mußte er mir, was er zu sagen hatte, an die Bretterwand der Mühle schreiben. Dann übersetzte ich es in's Deutsche und schrieb es unter das Englische, so daß bald die ganze Wand beschrieben war. Es kam auch vor, daß Einige etwas Deutsches von mir lernen wollten; sie gaben es aber bald auf mit der Bemerkung: "That is too hard for me to learn." Dagegen gaben sie sich alle Mühe, mich zu belehren, und wenn ich etwas nicht richtig ausgesprochen hatte, wiederholten sie es, bis es ging, und ohne mich etwa auszulachen, wie es bei Franzosen und Deutschen so oft geschieht. Ungeachtet diese Leute einfache Farmer waren, war ihr Benehmen anständig, sowohl unter sich als gegen Fremde. Am Tisch, beim Essen, war das Benehmen, beim Einen wie beim Andern, mit dem Messer in der rechten, die Gabel in der linken Hand. Das Fleisch wurde nicht auf einmal verkleinert, sondern erst wieder, wenn das Vorhergehende genossen war; zur linken Seite neben dem Teller das Brot, wovon jeder Bissen mit dem Daumen und dem ersten Finger der linken Hand abgebrochen und zum Munde geführt wurde. Das Brot war immer frisch gebacken, ob von Weizen- oder Maismehl. Ersteres kam bei dem ärmeren Farmer, oder richtiger gesagt, bei dem faullenzenden Farmer, der mehr von der Jagd als vom Landbau lebte, fast nie auf den Tisch, so daß viele Familien noch nie selbst Weizenbrot gebacken, sondern nur bei Andern gegessen hatten. — Das Maisbrot wurde sehr verschieden hergestellt. Die einfachste Art war folgende: Das Maismehl wurde mit Wasser — kalt oder kochend — mit etwas Salz angerichtet, so daß der daraus entstehende Teig nicht zu fest und auch nicht zu flüssig wurde. Dieser wurde dann auf ein dazu bestimmtes Brett gestrichen, ungefähr einen Finger dick, und zum Backen gegen die Gluth im Kamin gestellt, so daß es mehr gedörrt, als gebacken wurde. Es wurde mit Speck aus der Salzlake, in der Bratpfanne geschmort, schön gebraten, halbroh und angebrannt — genossen. Bei vermöglicheren Farmern kam das Maisbrot als ein wahrer Leckerbissen auf den Tisch. Das Maismehl, fein gesiebt, wurde mit kochendem Wasser, worin das Fett (ausgelassenes Schweinefett) nicht gespart wurde, tüchtig mit einem Löffel durchgerührt, dann Eier zugerührt, und gesalzen. Während dieser Arbeit wurde die Backpfanne — aus Gußeisen und von ziemlicher Dicke — an die Gluth gestellt, und etwas Fett hineingethan, so daß die Pfanne überall davon bestrichen wurde; dann der Teig löffelweise hineingethan, so daß jeder Löffel voll den andern berührte und zusammenhängende Brötchen bildete. Dann auf Gluth gestellt, die mit etwas heißer Asche zugedeckt wurde, um die Hitze zu mäßigen; dann bedeckt mit einem gut passenden Deckel, auch von dickem

Digitized by Google

Gußeisen, der oben einen Rand hatte, so daß auch darauf glühende Kohlen gelegt werden konnten. Mit aller Sorgfalt wurde nun dieses Backen beobachtet, und ein Backwerk hergestellt, das nicht nur sehr schmackhaft war, sondern den vornehmsten Tisch geziert haben würde. Das erste, das ich genoß, war bei den Gebrüdern Tscharner, das ein Hauptmann Kamm, Vater von Schreiner John Kamm von hier, gebacken hatte, der es bei Köpfli's gelernt hatte, wie er mir sagte. — Das Kochgeräth war bei den Amerikanern auf dem Lande höchst einfach, sowie auch ihre ganze Kochkunst einfach war; von Suppen wußten sie nichts, aßen selten Rindfleisch, sondern immer nur ihr Schweinefleisch; die Hirsche, die sie erlegten, verkauften sie meist; sie konnten nicht begreifen, daß wir Einwanderer das Fleisch gern aßen.

In der Kleidung waren die Amerikaner auch sehr einfach, in der Woche gar. Die Männer trugen ein roth oder blau gefärbtes wollenes Hemd, dann vielfach Hosen von Hirschleder, das sie selbst gegerbt hatten, eine ebensolche Joppe, einen schlechten Filzhut, und meist erbärmliches Schuhwerk. Sonntags jedoch zogen sie ein baumwollenes Hemd an, Hosen und Rock von selbstgewobenem Zeug und bessere Schuhe. Stiefel kannte man damals noch nicht. Hingegen sah ich nie Erwachsene ohne Strümpfe, wenn sie ausgingen. In jedem Hause, d. h. Blockhütte, befand sich damals ein Webstuhl — bei besser vermöglichen und größeren Familien zwei oder drei —, Spinnräder, Spulstuhl. Die Hausfrauen und erwachsenen Töchter woben das Zeug (mit Baumwolle und Wolle) für ihre wie der Männer Kleider, und machten auch die Kleider für Alle. Sie färbten auch das Garn. Ich traf bei meiner Ankunft noch auf kleinere Baumwollpflanzungen.

Die Samstag-Nachmittage wurden von den jungen Burschen Besuchen gewidmet, in deren Erwartung sich die Farmertöchter hübsch aufputzen. Für einen Einwanderer war es recht drollig anzusehen, wenn so eine weißgekleidete Dame unter der Thür einer erbärmlichen Blockhütte stand, nach Liebhabern ausschauend.

Miliz-Uebungen.

Während meines Aufenthalts in der Mühle wurde ich eines Tages von einem Milizpflichtigen, der sich als Compagnie-Sergeant vorstellte, aufgefordert, mich an dem und dem Tage als Milizpflichtiger bei der Ergänzungs-Musterung zu stellen. Zuerst stellte ich mich, als verstände ich ihn nicht; da nahm er ein Jagdgewehr von der Wand, stellte sich in Positur und wollte mir einige militärische Bewegungen vormachen. Das sah so komisch aus, daß ich herzlich lachen mußte, und sagte: Yes, yes, now I understand you. Damit nahm ich ihm das Gewehr ab, und machte unserm Sergeanten einige Bewegungen vor, und richtig, er bekam allen Respekt vor meinen militärischen Kenntnissen. — Diese Musterung hatte nicht viel Interessantes. Es war die Mannschaft des jetzigen Township St. Jacob im Alter von 21 bis 45 Jahren. Es wurde Appell gehalten, die noch nicht Verzeichneten wurden eingetragen, die Austretenden ausgestrichen, und Nachforschung gehalten, ob welche nicht eingetragen seien. Exercirt wurde nicht, nur wurde man in ein Glied aufgestellt; jedoch standen die Amerikaner nicht lange, sondern kauerten nieder, nahmen ihre Sackmesser heraus, fingen an, an irgend einem zur Hand liegenden Hölzchen zu kerben, und plauderten miteinander. Eigentlich bewaffnet war man nicht, doch hatten die Meisten ihre Jagdbüchsen bei sich. Im Ganzen mochten es etwa 30 Mann sein.

Lebhafter ging es dagegen bei der im darauf folgenden Herbst abgehaltenen Hauptmusterung zu, die in Troy, einem Städtchen etwa 13 Meilen von Highland an der Straße von St. Louis, abgehalten wurde. Bei diesem Anlaß sammelte sich die Mannschaft von etwa 6 Townships, ungefähr 200 Mann. Wir wurden von einem Oberst Whiteside commandirt, der einen Schimmel ritt, der in seinem Leben nie gestriegelt war. Er selbst war gehörig ausstaffirt: Blautuchener Frackrock, goldene Epauletten, einen gewöhnlichen Filzhut mit mächtiger Kokarde, roth und weißer Federbusch, etwas abgeschabte Hosen und abgeschabte Schuhe; das Sattelzeug nichts weniger als brilliant, — als Waffe einen Kavalleriesäbel und endlich eine wollene Schärpe um den Leib gebunden. — Die Mannschaft wurde Compagnieweise in eine eingliedrige Linie aufgestellt. Jede Compagnie hatte einen Hauptmann und einen Sergeanten, sonst keine weiteren Offiziere. Eine große und eine kleine Trommel war die Regiments-Musik.

Digitized by Google

Das Kommando war sehr einfach: Attention, Gentlemen! Auge rechts, Auge links; very well, Gentlemen! Rest! worauf hin die Amerikaner niederkauerten, Eßwaaren aus dem Sack nahmen, und zu kauen anfingen; andere ihre Sackmesser hervorzogen, um zu schnitzeln. Auch der Kautaback machte die Runde, den auch unser Colonel nicht verschmähte, und das Plaudern war allgemein. Vom Aufstellen in zwei Gliedern, Ploton zu formiren und so zu marschiren, kam nichts vor, weil der Herr Oberst und die Hauptleute nichts davon verstanden. Eine Zeitlang wurde, um nicht abschwenken zu müssen, der Flankenmarsch im Kreise herum den Trommeln nach geübt, denen man nachlief, wohin sie sich bewegten. Von Schritt halten war keine Rede. Die Aelteren gingen im gewohnten Schritt und Tritt, die Jüngeren sprangen und hüpften und feuerten hin und wieder einen Schuß ab. Zum Schluß wurde nochmals Linie gebildet, die, obwohl nichts weniger als grade, mit dem üblichen "Very well, Gentlemen!" belobt wurde. — Nun postirte sich unser Commandant 30 Schritte vor die Mitte der Front, ihr den Rücken zuwendend, und rief über die Achsel zurück: Now, Gentlemen, storm!, worauf er vorwärts auf den Feind zu ritt. Die Mannschaften, welche Schießwaffen hatten, feuerten ab, alle riefen aus voller Kehle: "storm", der dreckige Schimmel wird scheu, schmeißt unsern unerschrockenen General ab, und seine Soldaten riefen: Very well, let us go home! — Die Musterung war vorüber, indem Alles sich nach allen Winden davonmachte, der Heimath zu, ohne sich um den Herrn Colonel zu bekümmern, ob der todt am Boden liege oder nicht. Wir frisch Eingewanderten, die etwas Derartiges noch nie gesehen hatten, konnten vor Lachen nicht Sturm laufen; wir hatten genug zu thun, uns die Bäuche zu halten, damit sie nicht platzten. Ungefähr 12 bis 15 Deutschsprechende hatten sich an dieser Musterung betheiligt. Für das Abhalten einer solchen erhielt der Herr Oberst $20. Er war daher für seinen Unfall genügend entschädigt, denn er hatte weiter keinen Schaden gelitten, als daß seine Unaussprechlichen irgendwo geplatzt waren.[7])

Käsefabrikation mit Hindernissen.

Während meines Aufenthalts bei Herrn Zwilchenbarth hatten sich die Köpfli eingerichtet, Käserei zu betreiben, und zu diesem Zwecke Alois Buchmann und Georg Schärer, die früher in der Schweiz das Käsemachen betrieben, angestellt. Von den 34 Kühen, die sich vorfanden, konnte aber nur die Milch von 20 Kühen zum Käsen benutzt werden; die übrigen Kühe waren meist junge Thiere, deren Milch den Kälbern gelassen werden mußte. Jeder Kuh mußte ihr Kalb gelassen werden; ohne das hätte man Mühe gehabt, die Kühe Abends von der Weide nach der Farm zu bringen, und ließ man die Kälber nicht zuerst ansaugen, so gaben die Kühe die Milch nicht her. Das Alles verursachte viel Mühe und erschwerte die Arbeit. Dabei war noch der Uebelstand, daß das Vieh in einem Hof zusammengetrieben werden mußte, der vom vielen Regen ganz bodenlos war. Es war daher kein Wunder, daß eines schönen Morgens die beiden Angestellten verduftet waren. Das war eben ganz etwas Anderes, als in der Schweiz, wo die Kühe hübsch in einem Stall der Reihe nach angebunden werden können, und auch sonst Alles gut und zweckmäßig eingerichtet ist. Denn selbst die Käshütte war ein elendes Machwerk ohne Rauchfang, wo Wind und Sonnenhitze durchdrang. Der Käsekessel war das einzige, was tadellos war.

Als ich eines Tages zu Köpfli's kam, um einige Sachen zu holen, die ich dort zurückgelassen hatte, und zugleich Abschied zu nehmen, klagten sie mir ihre Noth und drangen in mich, das Käsemachen zu übernehmen. Mir war die Sache nicht ganz unbekannt, aber hier, ohne jede Beihülfe, ohne Gelegenheit, sich allfallsigen Rath einholen zu können, bei im höchsten Grade mangelhafter Einrichtung, selbst des Kellers, mit dem Klima und den sonstigen Verhältnissen noch nicht vertraut, hatte ich die größten Bedenken dagegen. Besonders

7) Dies muß Samuel Whitesides gewesen sein, (Sohn von John), der schon im J. 1793 mit seinem Vater und seinem Onkel William, die aus Nord-Carolina waren, und beide im Unabhängigkeitskriege und in der Schlacht am Königsberge gekämpft hatten, an der Bekämpfung der Indianer theilgenommen hatte, im Kriege von 1812 eine Ranger-Compagnie befehligte, 1814 an dem Gefecht bei Rock Island theilnahm, und in Madison Co. eine der ersten Farmen anlegte und das County in der ersten Legislatur vertrat.

Digitized by Google

nach meinen Erfahrungen in der Teufelsmühle hatte ich keine Lust, etwas zu übernehmen, wobei voraussichtlich nur Sorgen und Undank zu ernten waren, die hier nicht ausbleiben konnten, wo so viele befahlen, die doch nichts davon verstanden. Ich äußerte diese Bedenklichkeiten unumwunden, es wurde mir aber alles Gute und Schöne versprochen, und die Sache leicht hingestellt, und auf das Drängen der alten Leute und der Tochter (!) gab ich nach.

Mein Lohn wurde folgendermaßen festgesetzt: Unter allen Umständen sollte ich monatlich zehn Dollars haben, ohne jede Verantwortlichkeit, wie die Käse ausfallen mögen, — Kost, Wäsche und Flicken frei; bringen die Käse mehr als 10 Cents das Pfund, für jeden Cent einen Dollar mehr per Monat. Im Ganzen fiel alles besser aus, als zu erwarten war, besonders von da an, als ich Kälbermägen aus der Schweiz erhalten hatte. Im Herbst machte ich meine Rechnung und fand, daß ich vom 2. Mai bis 15. September, wo ich zu käsen aufhörte, 4128 Gallonen Milch zu Käse verarbeitet hatte, die, außer dem im Hause verbrauchten, 5120 Pfund ergaben. Ein französischer Weinhändler von Mobile, Ala., offerirte 15 Cents per Pfund dafür, nach St. Louis geliefert. — Die Köpfli fanden das zu wenig; später bot ein Viktualienhändler von Vandalia, damals Hauptstadt von Illinois, 12½ Cents. Das war weniger, wurde auch abgeschlagen, und zuletzt mußten sie froh sein, ihn für 10 Cents in kleineren Parthien los zu werden, weil er immer härter wurde.

Im Sommer 1835 käsete dann ein Luzerner, Namens Pfenniger aus Willisau; seine Käse wurden aber von den Würmern gefressen, ehe sie reif waren. Eine Parthie, die Joseph Köpfli und dieser Pfenniger in St. Louis einem Commissionshändler verkauften, gingen diesem in wenigen Tagen völlig zu Grunde. Im Frühjahr 1836 wurden die Kühe, bis auf einige wenige, an Viehhändler von Michigan verkauft. Das der Verlauf der Käserei, die die Köpfli betrieben haben.

Mehr Suppiger und andere Zuzügler.

Als ich hier ankam, waren Joseph Suppiger und sein Stiefbruder Anton, welche beide gleichzeitig mit Köpfli's einwanderten, (Joseph war ein Neffe von Caspar Köpfli Vater), nicht mehr (mit den Köpfli's) beisammen, sondern ungefähr eine Meile südlich von Köpfli's Wohnsitz (Rütli) entfernt. Auch sonst befand sich Niemand von den Mitausgewanderten mehr bei den Köpfli.

Im Frühjahr 1833 langten Joseph Suppiger, Vater der beiden obengenannten Brüder, mit einem dritten Sohn, Melchior, hier an; mit ihnen Johann Suppiger, Bruder von Joseph Suppiger Vater, mit den Söhnen Xaver, Johann und Bernhardt, und den Töchtern Johanna, nun Frau Hagnauer, und Regine, nun Frau Wiggenhauser. Diese Alle hielten sich anfänglich auf der Farm von Joseph Suppiger Sohn auf. Joseph Suppiger Vater lebte nicht lange nach seiner Ankunft; an Lungenentzündung erkrankt, starb er im August, und war der erste Einwanderer, der im nahegelegenen Gottesacker sein Ruheplätzchen fand.

Anfang Mai 1834 kamen die noch zurückgelassenen Töchter von Johann Suppiger, nämlich: Josephine, Elisabeth, Salome, Marie und Cäcilie, und ihr Vetter David, der jüngste Sohn vom verstorbenen Joseph Suppiger, begleitet von Moritz Hügy und Joseph Zschopp. — Dann, um einige Tage später, die angesagten Familien aus Burgdorf: Ruef, Stähli und Beck. Letzterer war Arzt und kaufte sich sogleich im Marine-Settlement, 6 Meilen vom Rütli, an. Die Familie Ruef bezog die von Herrn Schoch für sie gekaufte Farm, und Familie Stähli eine nächst dabei liegende Blockhütte. Um diese Zeit kam auch Herr Böschenstein hierher, sich umzusehen, kehrte jedoch schon am nächsten Tage nach St. Louis zurück, wo er mit Schoch einen Store anfing. Herr Ruef war in Burgdorf Theilnehmer und Chef einer Bleiweißfabrik, Herr Stähli ein tüchtiger Landwirth und Verwalter der Stadtgüter von Burgdorf gewesen — Beide gebildete Männer. Die Zustände, die sie in New Switzerland vorfanden, behagten ihnen nicht. Herr Ruef und Herr Stähli blieben über Sommer noch da; Ersterer ging im Herbst nach St. Louis und im Frühjahr darauf reiste er nach der Schweiz zurück; Herr Stähli schon im Herbst....

Die ersten Hochzeiten.

Der Sommer 1834, der ein sehr heißer war, hatte nun schon eine Anzahl Ansiedler aus der Schweiz aufzuweisen. Nebst den früher angegebenen kamen einige vereinzel-

Digitized by Google

te Familien an, u. A. Johann Iberg, Schneider (?)[8]) Rud. Blattner aus Küttigen. Die beiden Brüder Fridolin und Melchior Weber (Glarner), und Anton Schmidt langten schon früher hier an.

Diese Einwanderung mit so vielen Mädchen und jungen Männern, worunter auch einige heirathsfähige, brachte Leben in's Land. Moritz Hügy eröffnete den Reigen mit Josephe Suppiger; James Reynolds als Friedensrichter schloß die Ehe, und der sonst stille, ruhige Suppiger spielte den Hochzeitstanz auf der Fidel. Andere machten dies ihnen bald nach, so daß hin und wieder eine Hochzeit gefeiert wurde, was dem einförmigen Leben mehr Abwechslung und Anregung zur Gründung neuer Farmen gab, wo dann neue Wohnungen gebaut werden mußten.

Heimweh.

Es war auch gut, daß einige joviale Seelen dem einförmigen Leben einen andern Anstrich zu geben wußten, denn bei Einigen trat das Heimweh mächtig ein. Daß das Leben in der ersten Zeit des hiesigen Aufenthalts für solche, die zu keinem Entschluß kommen konnten, etwas anzufangen, und für solche Familienväter, die nicht Geld hatten, um sich gleich eine Heimstätte zu gründen, und die täglich für den Unterhalt der Familie zu sorgen hatten, trotzdem die nöthigsten Lebensmittel wohlfeil waren, oft sorgen- und kummervolle Stunden brachte, läßt sich denken. Besonders aber hatten diejenigen Ehemänner ihre Noth, die ihre Ehehälften zum Auswandern überredet hatten. Wenn die dann noch vom Heimweh geplagt wurden, war der Jammer oft groß. Und das kam nicht einzeln vor, sondern in den ersten zehn Jahren sehr oft.

Dem männlichen Geschlecht, soweit es an schwere Arbeit und von früher her an Landwirthschaft gewöhnt war, und wenn man nicht gerade am Allernothwendigsten Mangel litt, verging die Zeit, man wußte nicht wie. Ehemalige Studenten, Handelsbeflissene, unter ihnen solche, die nicht an schwere Arbeit gewöhnt waren, hatten einen harten Stand, bis sie sich in's Geleise brachten, und es sah oft recht komisch aus, dieselben in feinem schwarzen oder blauen Tuchrock hinterm Pflug herlaufen zu sehen, und besonders wenn dieselben zu platzen anfingen, und dann die weißen Hemdärmel verschämt hervorguckten. Da dachte ich dann jedesmal an Vater Zschokke's „Loch im Aermel", —aber wie gesagt, bei der Arbeit vergaß man Manches. Die Sonntage dagegen waren für Manche wahre Qualtage, da keine Gelegenheit war, sich im Wirthshaus zu zerstreuen — kein Bier, kein Wein, und bei Vielen fehlte das Wichtigste: das Geld im Beutel. Doch war der vorhandene jufelige Whiskey wohlfeil zu haben, den man mit Zucker und Wasser gemischt, doch mäßig, trank. Doch blieb es nicht aus, daß Einige sich später eine böse Gewohnheit daraus machten. Aber dieser Trank war kein Sorgenbrecher, er machte kein fröhlich Herz. Wie Manchen drückte dann Sehnsucht nach der alten Heimath, und wie Mancher hatte Mühe, seine Thränen zu unterdrücken. Ich selbst war weder von Langeweile, noch Heimweh, noch sonstiger Sehnsucht nach etwas geplagt, wozu mir meine Handwerksburschenwanderzeit half, auf der ich Manches hatte durchmachen müssen; an's Arbeiten war ich gewöhnt, und daher stets guten Muths und guter Dinge, auch nicht vom Geldteufel geplagt, reich zu werden. An Sonntagen, wenn schönes Wetter war, machte ich kleine Rundreisen in der Nachbarschaft, — wenn ich kein Pferd bekommen konnte, zu Fuß. War schlechtes Wetter, so schrieb ich Briefe. Ich hatte 100 Fragen, die mir mein Vater vor meiner Abreise aufgab, zu beantworten, und zeichnete Gegenstände, die ich dann den Briefen beifügte. Ungeachtet ich noch mangelhaft englisch sprach, suchte ich gewöhnlich Amerikaner-Familien auf; denn das ewige Einerlei bei den Gebr. Köpfli hatte ich satt, und bei Ersteren war man immer willkommen; ich lernte etwas, denn sie hatten die größte Freude, mich zu belehren, und umgekehrt hatten sie die größte Freude, wenn ich das nächste Mal zu ihnen kam, wenn sie, mir die Hand reichend, sagen konnten: „Wie geht's" oder „Guten Tag".

Kindliche Neugierde der Amerikaner.

Die meisten der damals in dieser Gegend wohnenden Amerikaner waren vor ungefähr 12—13 Jahren aus den südlichen Staaten Kentucky und Tennessee eingewandert. Die aus Tennessee gehörten entweder

8) Jedenfalls J. R. Blattner, der anderwärts als Schuster aufgeführt wird.

Digitized by Google

der Presbyterianer- oder der Methodisten-Secte an, die Kentuckier dagegen keiner. Schule hatten die wenigsten genossen; doch gab es Ausnahmen, wie die früher erwähnte Familie Dugger; meist gingen sie erst in die Schule, wenn sie bald heirathen wollten. — Die beiden Friedensrichter in hiesiger Gegend, Duncan und Reynolds, gehörten keiner Kirche an; Ersterer konnte nur nothdürftig lesen und schreiben; Letzterer, ein redseliger Kentukier, war im Lesen und Schreiben gut bewandert. Im Allgemeinen waren die damaligen amerikanischen Ansiedler tolerant und gastfreundlich gegen uns und unter sich, aber neugierig im höchsten Grade. Sie konnten meilenweit herkommen, wenn Einwanderer ankamen, um die mitgebrachten Gegenstände anzusehen. Da wurde dann Alles angetastet und untersucht, und ausgefragt, wie kleine Kinder, die neugierig sind. Obschon sie selber wenig Bedürfnisse hatten, so waren sie auf's Ablehnen von Gegenständen erpicht, besonders wenn unter ihnen eine Hochzeit gefeiert wurde. Bei diesem Anlaß kamen dann die Eingeladenen und die Brautleute und baten um Schmucksachen aller Art, und am liebsten Sackuhren, um sich auf die Hochzeit zu schmücken; sie brachten das Geliehene oft lange nicht zurück, und die Sackuhren gewöhnlich beschädigt. Allen fiel es auf, daß wir hierher kämen, da wir Geld, schöne, gute Kleider, Schmucksachen u. s. w. brachten, und um hierher zu kommen, Reisegeld brauchten. Das könne nicht wahr sein, wie ihnen Joseph und Salomon Köpfli gesagt hätten, die Schweiz und Deutschland seien arme Länder, wo nichts zu verdienen sei, und man bei harter Arbeit nur ein kümmerliches Auskommen finden und sein Leben fristen könne. Als ich ihnen darauf erwiderte, das sei so schlimm nicht, jedoch die Bevölkerung sei so groß, daß auf eine Quadratmeile so und so viel Bevölkerung käme, und daß man deshalb für gut befunden habe, hierher zu kommen, meinten sie: „Ja, Land ist hier freilich genug," schüttelten aber doch den Kopf, indem sie es sonderbar fanden, hierher zu kommen, wo es so öde und leer, und dabei Sachen mitzubringen und zu bedürfen, die hier nicht zu haben waren, und als überflüssig betrachtet wurden.

Sonntagsfreuden.

Unter den Einwanderern war Herr Zwilchenbarth Einer von Denen, der immer guter Dinge war. Um an Sonntagen bei einem Glas Wein nach altvaterländischer Sitte sich unterhalten zu können, ließ er ein Doppelstück französischen Rothwein von New Orleans kommen, der auf dem Sonnenberg bei H. Meier placirt wurde. Der Wein war damals sehr wohlfeil; die Flasche, fünf auf eine Gallone, kam auf 8 Cts. hier zu stehen. Dort versammelten sich die Einwanderer, die Lust und Geld hatten, jeden Sonntag, und amüsirten sich, so lange der Wein anhielt. Da war aber auch der Herbst da.

Der erste Prediger.

Eine unerwartete Zusammenkunft wurde im Laufe des Sommers auf folgende Art veranlaßt. An einem Samstage stellte sich ein Fremder bei Köpfli's ein, der vorgab, ein deutscher Missionar einer östlichen Congregation und beauftragt zu sein, im Westen der Ver. Staaten den dortigen Bewohnern das Evangelium zu predigen, und zu diesem Zwecke wünsche er, hier in der Gegend am morgigen Sonntag zu predigen. Man suchte die Leute davon so gut man konnte zu benachrichtigen, und sie trafen ziemlich zahlreich ein. Am Morgen beim Frühstück wollte Frau Köpfli bemerkt haben, daß der vorgebliche Prediger kein sauberes Hemd anhabe, und so wurde ihm eines verabfolgt. Sein Vortrag ging ganz geläufig von Statten, und nach demselben wußte er es sehr artig anzubringen, daß man ihm einen Reisepfennig zukommen lasse, und stellte sich mit vorgehaltenem Hut, wie ein fechtender Handwerksbursche an die Thür. Die Silberlinge fielen in solcher Zahl, daß er zufrieden sein konnte. Denselben Tag blieb er noch bei Köpfli's, und reiste dann am Montag Morgen nach dem Frühstück nach dem Marine-Settlement. Nach seinem Abzug fand man, daß er das geliehene Hemd mitgenommen hatte. Am gleichen Abend, man hatte schon Licht, wurde von einem Amerikaner von der Einfahrt her laut gerufen, und als man nachsah, hatte dieser auf einem Schlitten unsern Prediger, den er, wie er sagte, drei Meilen weit weg am Boden liegen gefunden, besoffen wie ein Schwein. Wir legten ihn in den Stall auf die Streu; als wir am Morgen aufstanden, war er, ohne Abschied zu nehmen, verschwunden.

Diese Begebenheit hatte zur Folge, daß das Verlangen, jeden Sonntag eine Pre-

Digitized by Google

digt zu hören, bei Vielen betrübend abgekühlt wurde, und man sich mit den Herrnhuter Predigten des früher erwähnten Schusters Schmidt zufrieden geben wollte, die er seinen Zuhörern auch umsonst hielt. Dieser Schmidt, aus Schwaben gebürtig und als Katholik erzogen, arbeitete auf seiner Wanderschaft bald bei Lutheranern, bald bei Reformirten, und zuletzt noch bei Herrnhutern, bei denen er einige Predigten auswendig lernte. Diese gab er hier hin und wieder, wo er gerade auf Arbeit war, zum Besten; zur Abwechslung wurde auch eine sogenannte schwäbische Kapuzinerpredigt gehalten, die dann ihren Zweck, daß man recht zerknirscht wurde, nie verfehlte; — besonders durch den Schluß: „Darum kehret zurück zum alten Glauben, und haltet fest am Königreich. Gebt willig dem König die Abgabe, und den Klöstern eure Almosen. Seid fleißig beim Treibjagen, schlagt kein Wild todt, und politisirt nie. Fürchtet den Papst, geht fleißig zur Beichte und haltet die Feste. Saust Wasser statt Bier, freßt Habergrütz statt Nudeln, dann wird's Euch wohlergehen, und Ihr werdet Ränze bekommen, wie ich einen hab'. Rotzebueren. Amen!" — Da er ein grundehrlicher Mann war, wurde er auch angegangen, Kinder zu taufen, — er könne das mit gleicher Wirkung thun, wie Johannes der Täufer, meinten die Leute. — Bei Köpfli's las jeden Sonntag Abend Salomon ein Kapitel aus den Stunden der Andacht von H. Zschokke vor.

Auf der Reise.

Gleich nachdem das Käsen aufhörte, machte ich mit Herrn Stähli eine Reise nach den Staaten Indiana, Kentucky und Ohio, um von diesem Lande etwas mehr zu sehen, als was man auf einer Flußreise von New Orleans nach St. Louis zu beobachten bekommt. Viele Orte, die jetzt große Städte sind, waren damals kleine unansehnliche Nester, und bestanden gar oft nur aus wenigen elenden Hütten. In der That hatte ich diese Reise nicht umsonst gemacht, sie war in mancher Hinsicht belehrend für mich und machte mich selbstständiger. Auch wurden mir an drei verschiedenen Orten am Ohio-Fluß günstige Anerbietungen gemacht, meinen Beruf auszuüben. In Jeffersonville, gegenüber Louisville, das einem Herrn Schifferle von Dieffenhofen gehörte, offerirte dieser mir, eine Bäckerei, wie ich sie wünschte, einzurichten, und sie mir zwei Jahre gegen mäßigen Zins zu überlassen; dann erst brauche ich mich zu erklären, ob ich sie um den Kostenpreis zu kaufen wünsche. In Folge des Ohio-Kanals bekam dieser Ort eine sehr günstige Lage für einen Schiffbauplatz, zu dessen Einrichtung soeben Anstalten getroffen wurden. Ich war nicht abgeneigt, das Anerbieten anzunehmen, mußte aber vorerst zu den Köpfli's zurück, um meine Effekten zu holen, mit ihnen abzurechnen etc. (Die Abrechnung aber zog in Folge des herrschenden Geldmanges sich in die Länge, und da die alten Köpfli ihn sehr in's Herz geschlossen zu haben schienen, und hauptsächlich wohl, weil die Tochter — seine zukünftige Frau — ihn darum bat, beschloß Herr Eggen vorerst bis zum Frühjahr zu bleiben, bis wann man ihn auszuzahlen versprach, und zog auf die Farm des Herrn Ruef, der nach St. Louis gezogen war, und einen Arbeiter zurückgelassen hatte, um einiges Vieh zu besorgen.) Das Manuskript fährt dann fort:

Lustige Junggesellen-Wirthschaft.

Mein Mitbewohner der Blockhütte war ein echter Emmenthaler, den Herr Ruef als Arbeiter mit hierher gebracht hatte, Namens Jacob Schütz, der nebst der Landwirthschaft in allen möglichen Holzarbeiten Bescheid wußte, und auch ein vortrefflicher Jäger war. Die Wände unserer Blockhütte waren gut gemacht, das Dach ließ den Regen nicht durch; wenn aber Schnee fiel, und der Wind ging, waren wir schlimm ab, doch das war nur vorübergehend. Der Feuerherd war ein 6 Fuß breiter und 3 Fuß tiefer Kamin, so daß man Holzblöcke von ähnlicher Größe hineinbringen und so ein tüchtiges Feuer unterhalten konnte. Mit Tisch und Stühlen waren wir versehen, und Jeder hatte sein eigenes gutes Bett. Und dabei Lebensmittel jeder Art in Hülle und Fülle. An Wildprett hatten wir Ueberfluß. Truthühner, Hirsche, Hasen, Eichhörnchen schoß Schütz so viel, daß er davon nach St. Louis schicken konnte. Bei uns herrschte Arbeitstheilung. Schütz sorgte für Rohmaterial zum Lebensunterhalt, und mir wurde dessen Zubereitung zu theil; die übrige Zeit verwendete ich mit Schreiben, mich im Englischen zu üben, und Besuche zu machen. Wir führten ein Leben, wie die Vögel im Hanfsamen; doch müssig waren wir

Digitized by Google

nie. Auch erhielten wir Besuch, namentlich von Solchen, die auf die Jagd gingen, u. A. von Caspar Meier, einem Stadt Züricher, und Sommerfeld, einem Norddeutschen, die Beide in der Gegend gemeinschaftlich Schafzucht trieben, und es sich bei uns immer gut schmecken ließen. Denn einen Extra-Bissen hatte ich stets vorräthig. Das ewige Einerlei der Amerikaner — Speck und Maisbrot — behagte uns nicht; wir waren an bessere Küche gewöhnt, mein Emmenthaler vom Tisch der Familie Ruef, ich von Köpfli's her.

Eines Tages hatten die beiden obenerwähnten Jäger schon zeitig gemeldet, daß sie gegen Abend bei uns Junggesellen einkehren würden. In der Zwischenzeit kam Doctor Beck vorbei, der auf der Montgomery-Farm einen Krankenbesuch zu machen hatte. Bei diesem Anlaß sagte ich ihm, daß wir auf den Abend Gäste zu erwarten hätten, er möchte sich auf dem Rückwege auch einfinden, was er auch zusagte. Ich wußte, daß er keine Maismehlspeisen und auch kein Kornbrot esse, Weizenbrot war für Alle nicht genügend vorhanden, auch nicht Kartoffeln. Und doch wollte und sollte man bei solchen Gästen Ehre einlegen; ein Zugemüse mußte sein zum Hirschbraten (in Essig eingelegt), nebst Schweinebraten. Halt, dachte ich, ich mache Kornmehlflutten, mit einem reichlichen Zwiebelschweizi darauf. Letzteres ißt der Doctor gern und es deckt die Flutten, und gilt's, — er ißt dann die Flutten auch, ohne zu merken, was es ist. Also wie gedacht, so gethan. Die Gäste kamen Alle und brachten noch zwei Amerikaner, die mit auf der Jagd waren, herbei. Sie hatten Alle guten Appetit, und richtig, unser Doctor greift tapfer nach den Flutten, und sagt: Das Dings ist gut, das habe ich noch nie gegessen. Später wurde noch Kaffeepunsch servirt, geraucht und geplaudert, so daß Alle fröhlich und guter Dinge waren. — „Nun möchte ich doch wissen, was das eigentlich für ein Gericht war, mit den Zwiebeln darauf; ich habe noch nie etwas der Art gegessen, und es hat mir recht gut geschmeckt." — „Sogenannte Maismehlflutten", Herr Doctor, erwiderte ich. Ei, du verdammter Spitzbub'; ich hatte mir vorgenommen, in meinem ganzen Leben nichts von Mais zu essen, den unser Herrgott für die Schweine wachsen läßt; ihr erwischt mich nicht mehr! — Ein herzliches Lachen brach aus, und unser Doctor lachte mit.

Obschon dieser Winter ein recht harter war, und der Aufenthalt in der Blockhütte nicht sonderlich behaglich, so ging er doch weit angenehmer vorüber, als der vorige; ich hatte ihn nicht verschlafen und verfaullenzt.

Industrielle Versuche.

Schon Anfangs des Winters 1834 kam ein Töpfer Labhart von Steckborn, Canton Thurgau, zu Köpfli's und setzte dort von Backsteinen und Eisenplatten im Wohnzimmer einen Ofen auf. Dieser Labhart war als geschickter Töpfer empfohlen, aber wie sich später zeigte, höchst langsam und leichtsinnig; konnte aber sehr gut erzählen und unterhalten, so daß Vater Köpfli ganz für ihn eingenommen war.

Als das Frühjahr 1835, die Zeit also, wo ich mein Geld bekommen sollte, heranrückte, kam dieser Labhart im Auftrag von Vater Köpfli zu mir, mich zu ersuchen, zu ihm zu kommen. Ich ging in Erwartung, mein Guthaben zu bekommen; hatte mich aber geirrt; statt dessen entwickelte mir derselbe, wie vortheilhaft es wäre, hier eine Töpferei einzurichten, — und suchte überhaupt, mich hier zu behalten. Mir gefiel dieser Beruf nicht und Labhart gefiel mir auch nicht, und endlich mochten die Reibereien mit meinen zukünftigen Herren Schwägern nicht ausbleiben. Endlich, da auch die Mutter mich bat, zu bleiben, gab ich nach.

Die Anstalten zur Errichtung einer Töpferei wurden getroffen. Dr. Köpfli gab dazu zwei Acres Land, und versprach mir dafür ohne Entgelt einen Kaufbrief auszustellen, und mir auch das Bauholz und das nöthige Fuhrwerk zu geben. Im Spätherbst 1835 wurden wir erst mit dem Bau fertig, weil wir (Labhart und ich) die meiste Arbeit selbst machten (Backsteine, Luftsteine, Kalkbrennen, Bauholz herbeischaffen), um die Gebäulichkeiten aufzurichten. Im Frühjahr darauf (1836) brachten wir das erste fertige Geschirr, wie Blumentöpfe, Milchgeschirre, auf den Markt nach St. Louis, und hatten bald ausverkauft, und erhielten größere Bestellungen für Blumentöpfe, Apothekertöpfchen und Bleiweißtöpfe (für eine in St. Louis zu errichtende Bleiweißfabrik), so daß wir den Sommer über und längere Zeit noch drei Arbeiter vollauf beschäftigen konnten. Die Glasuren machten wir selbst aus dem Abgang der Bleiasche der Bleiweißfabrik, die sie dort nicht zu verwenden

Digitized by Google

wußten. Das Blei mußten wir mit 7 Cts. bezahlen; für die Bleiasche, die uns den gleichen Dienst that, hatten wir dem Fuhrmann ein Trinkgeld zu geben; später 1½ Cents das Pfund.

Auch Kachelöfen wurden bestellt, wie man sie in der Schweiz hat, nach St. Louis, und nach Belleville und Mascoutah in St. Clair Co. Den ersten setzte Labhart in meiner Wohnung auf, der auch einen Kunstsitz hatte, der vom Kochherd in der Küche aus erwärmt werden konnte. — Labhart war in allen seinen Arbeiten höchst langsam, besonders beim Ofen-Aufsetzen, wobei er sich selbst überlassen war. Man machte sein Leben bei diesem Geschäft — nach Verlauf von vier Jahren gab ich die Sache auf und war froh, mit heiler Haut davon gekommen zu sein.

Auf dem gleichen Grund, auf welchem die Töpferei stand, und anstoßend an dieselbe, hatten wir eine Wohnung gebaut, und als die fertig war, wurde Hochzeit (mit Frl. Köpfli) gemacht — am 3. Febr. 1836. Auch hier vollzog Friedensrichter Reynolds den Ehebundsakt in Gegenwart mehrerer Zeugen. Diese Wohnung war ganz nahe bei der von Köpfli's, so daß Mutter und Tochter sich immerhin behülflich sein konnten.

Mehr Einwanderer.

Das Jahr 1835 brachte wieder eine Anzahl Einwanderer, die sich in dieser Gegend ansiedelten, u. A. die Familie Gillomen, Bezirk Thun, die sehr zahlreich war, und auf Anleitung von Joseph Suppiger ein sehr schön gelegenes Stück Land kauften, und die früher erwähnten Gebr. Ambühl, die von Köpfli's eine Farm kauften, die aus dem Land gemacht wurde, durch das die projektirte Nationalstraße kommen sollte, aus der nichts wurde.

Ferner einige Aargauer Familien aus dem Bezirk Burg: Joh. Leder aus dem Bezirk Schinznach; Familie Staffelbach von Suriee; die Familie Müller aus dem badischen Seebezirk, (wovon der jüngste Sohn Theodor 1871 und 1872 in die Illinoiser Gesetzgebung gewählt wurde, bei welchem Anlaß er gegen das heuchlerische Temperenzgesetz stimmte); endlich die Familie Scherrer, aus dem Kanton Luzern, Anverwandte von Buchmann's. Diese beiden Familien kauften sich in der Gegend an, wo jetzt das Dorf St. Jacob ist.

Alle diese und die vorerwähnten Einwanderer, seit dem Jahre 1833 bis 1836 in dieser Gegend im Umfang zweier Townships auseinander angesiedelt, trugen hauptsächlich dazu bei, den Anfang einer Ansiedlung zu bewerkstelligen. Diese mußten eine Bahn brechen.

Das Wechselfieber.

Eins der größten Uebel, die die Einwanderer zu ertragen hatten, war das Wechselfieber, das hauptsächlich seinen Anfang nahm, wenn die Sommerhitze kam. Oft erlagen diesem Fieber ganze Familien, so daß keiner dem andern helfen konnte, und wo Hülfe anderwärts herbeiholen, da man so weit auseinander wohnte und Alle mit sich selbst zu thun hatten? Wenn dann diese Fieberkranken noch in einer elenden Hütte ihren Aufenthalt hatten, und in der fieberfreien Zeit die Mittel zur Anschaffung kräftiger Speisen fehlten, d. h. zu leicht verdaulichen — denn in den ersten Jahren konnte man nicht einmal frisches Rindfleisch bekommen, so daß man keine kräftige Fleischbrühe, nach der die Fieberkranken sich sehnten, hätte erhalten können, so war das Elend oft groß. Am Uebelsten waren diejenigen daran, die früher daran gewöhnt waren, bedient zu werden, und nun zum ersten Mal an die unter den Amerikanern geltende Lebensregel: "help your self" sich gewöhnen mußten.

Die Amerikaner, obschon im Lande geboren, und seit 10—15 Jahren schon hier angesiedelt, wurden nichts destoweniger nicht vom Fieber verschont; im Gegentheil waren ihrer mehr als wir europäischen Einwanderer damit geplagt, und das in Folge ihrer Lebensart. Das ungesundeste Ding, wonach ihnen gelüstete, wurde genossen, wie frisches Schweinefleisch, frisch gebackenes Brot, unreifes Obst — das Alles — man kann es ohne Uebertreibung sagen — fraßen sie zwischen dem Calomel, das sie als Mittel gegen das Fieber genossen.

Dagegen war Vater Köpfli unermüdet, die Einwanderer zu ermahnen, so viel als möglich nach früher gewohnter Weise zu leben; sich Abends nach Sonnenuntergang nicht unnöthiger Weise in der Nachtluft aufzuhalten, oder einen Rock anzuziehen, und vor dem Schlafengehen einen Schluck Whiskey zu nehmen, um besser zu schlafen.

Ein Umstand, durch den man sich das Fieber zuzog und der leider nicht zu vermei-

Digitized by Google

den war, war folgender: Den meisten Einwanderern fehlte es an Mitteln, sich anderes Zugvieh als Ochsen anzuschaffen; hatten diese ihr Tagewerk vollbracht, so wurden sie in die weite Prairie gelassen, um zu weiden; am Morgen mußten sie dann weit weg gesucht werden. War das Gras vom Thau naß, so wurde man durch und durch naß, besonders die, die diese Jagd zu Fuß machen mußten, Mangels eines Pferdes. Dabei war dieses Suchen nicht so leicht, weil man nicht wußte, welche Richtung die Ochsen genommen hatten. Ja oft mußte man unverrichteter Sache heimkehren, denn wenn man sie nicht bald fand, ehe die Sonne höher stieg, so begaben sie sich in irgend einen Holzbusch und hielten sich ruhig, daß man die angehängte Schelle nicht hören konnte. — Das Viehsuchen war überhaupt eine mühselige, zeitraubende Arbeit, und wenn man auch den einen Ochsen fand, den andern aber nicht, so war dadurch die Arbeit oft tagelang unterbrochen.

Obstzucht und wilder Wein.

In der hiesigen Gegend war zur Zeit der ersten Ansiedlung der Schweizer so zu sagen kein Obstwuchs. Außer auf dem Rütli, Köpfli's Farm, wo ungefähr ein Dutzend Apfelbäume, meist geringe Obstsorten, und einige Pfirsichbäume standen, die schon im Abgang waren, traf man noch bei Friedensrichter Duncan, und bei Farmer Good am Sugar Creek Apfel- und Pfirsichbäume und saure Kirschen. Auf dem Sonnenberg war eine unregelmäßige Anlage von Pfirsichbäumen, die im Herbst 1835 eine herrliche Frucht hervorbrachten, so saftig und von so feinem Aroma, daß man sie nicht genug bewundern konnte.

In St. Clair Co., südlich, und in Bond Co., nördlich von hier, traf man Baumgärten von beträchtlicher Größe, und zwar Obst verschiedener Sorten. Herr Ledergerber, der eine Farm bei Belleville, St. Clair Co., besaß, lud mich ein, Fuderweis Aepfel zu holen, was ich mehrere Herbste hinter einander für unsern Hausbedarf auch that.

Bei einem solchen Anlaß traf ich Herrn Gottlieb Jäger, späteren Landammann, der damals von Arkansas kam, wo er sich mehrere Jahre aufgehalten hatte, und im Begriff war, in die Schweiz zu reisen. Diese Begegnung war für uns alte Schulkameraden eine unerwartet freudige Ueberraschung; er besuchte auch uns mehrere Tage. Er hatte in Arkansas mit den dortigen Amerikanern überraschende Erlebnisse durchgemacht.

Auf dem „Rigi" und der Jura-Farm ließen die Köpfli 1834 und 1835 einhundert Obstbäume verschiedener Art, die aus einer ordentlichen Baumschule in Belleville kamen, durch Jacob Schütz setzen, der auch auf der Farm von Herrn Ruef in dessen Auftrag einige anpflanzte.

Auch die wilden Reben hingen im Jahr 1836 voller Trauben. Vater Köpfli behauptete, sie seien zu nichts gut. Ich ließ mich jedoch nicht abhalten, einen Versuch zu machen, und da derselbe so weit gut ausfiel, daß wir es wohl wagen durften, mehr zu sammeln, (Töpfer Labhart behauptete fest, dieser Wein werde besser, als mancher Thurgauer Wein), so sammelten wir und preßten, bis wir zwei Bordeaux-Fässer voll hatten, ungefähr 140 Gallonen. Das nächste Jahr waren wir schon nicht mehr die Einzigen, die sammelten, und in späteren Jahren machten viele Ansiedler geradezu Jagd darauf. Jetzt sind die wilden Reben meist vertilgt, und es wächst dafür ein guter Landwein, den man billiger einkauft, als seiner Zeit in den letzten Jahren den wilden. Ersterer brachte anfangs der 60er Jahre noch einen Dollar, und der gezogene im Herbst 1875 von der Presse weg nur 50 Cents, und gallisirter rother 35 Cents per Gallone (= zwei schweizer Maaß). Wer die Trauben selbst gepflückt und selbst gepreßt hatte, erhielt den Wein noch billiger.

Leiden der Ansiedler.

Ungeachtet von Zeit zu Zeit frische Einwanderer aus der Schweiz und weiter her ankamen, so vermehrte das die Ansiedlung nicht sonderlich, denn die früher schon angesiedelten Amerikaner, die auf Congreßland ihr Vorkaufsrecht, das gar oft schon ausgelaufen war, ausübten, suchten ihre Verbesserungen (Improvements) zu verkaufen und zogen ab. Es wurde ihnen zu eng, wie sie sagten.

Für frische Ankömmlinge, die nur wenig Baarschaft hatten, war eine solche Gelegenheit, Improvements zu erlangen, oft sehr gelegen. Denn es war doch schon ein Blockhaus zum Wohnen, einige Acker Land schon urbar, ein Sodbrunnen, — wenn auch Alles nur sehr oberflächlich, doch immerhin ein Anfang da, den zu machen den frisch eingewanderten Europäer viel mehr Zeit geko-

Digitized by Google

stet hätte, als den Amerikaner. Konnten etwa eine Kuh, einige Schweine und Hühner mit in den Handel gebracht werden, so war dieses Vieh schon an den Platz gewöhnt, — ein Vortheil, so unscheinbar er war, doch von großem Werth für den Käufer, dem noch Schwierigkeiten genug zu überwinden übrig blieben, bis er mit den hiesigen Verhältnissen und der Gegend vertraut war.

Ulrich Zimmermann, Tochtermann von Gillomen, hatte sich bei mir $25.00 verdient; für dieses Geld hätte er sich gerne Land gekauft; da man aber weniger als 40 Acker, die $50.00 kosteten, nicht kaufen konnte, so bat er mich, ich möchte 40 Acker kaufen, und ihm die Hälfte abtreten. Er traf die Wahl eines Stückes, das später der östliche Theil von Highland wurde. Davon bekamen die Köpfli Wind und machten Zimmermann glauben, dieses Stück sei nicht mehr zu haben, daß aber das westlich daranstoßende noch frei sei. Dieses Stück wurde dann gekauft, ohne Ahnung unsererseits, daß dadurch Joseph Suppiger ein Strich durch seine Pläne gemacht werde. — Die 40 Acker wurden getheilt; ich behielt den östlichen Theil, ließ eine alte Blockhütte dahin bringen, einen Brunnen graben, und einige hundert Fenzriegel zur Einzäunung dorthin fahren. Zimmermann bezog nun mit Familie dieses Heimwesen; es ging auf den Winter. — Nicht gar lange war er dort, so klagte er, daß die Prairie-Wölfe jede Nacht die Hütte umschwärmten, und ihm schon zwei Schafe und mehrere junge Schweine verzehrt hätten; er vermöge keine Hunde zur Abwehr zu halten. Er müsse oft die ganze Woche abwesend sein, und seine Frau und Kinder fürchteten sich, allein zu sein. Er ersuchte mich deshalb, das ganze Land an mich zu nehmen. Ich trat es darauf zum Kostenpreis an Joseph Suppiger ab, der dann dort eine Wohnung für einen Rentner baute, die zufällig die erste Wohnung im Ort Highland wurde, und jetzt (1875) im Besitz von F. F. Spindler ist.

Nicht nur um die Wölfe abzuhalten, sondern auch das frei umherlaufende Vieh, das — namentlich Schweine — besonders im Herbst, wenn das Prairiegras hart und der Mais reif zu werden anfing, in die Felder einzudringen suchte, waren Hunde nöthig; desgleichen gegen die Hirsche; — es war nichts Außerordentliches, auf einer Farm ein Dutzend davon anzutreffen.

So ein Anfänger, dem die Mittel fehlten, seine neugegründete Farm gehörig einzuhegen, um vor Einbruch des Viehs sicher zu sein, hatte einen harten Stand und wurde oft fast bis zur Verzweiflung getrieben. Brach dann etwa noch ein Prairiefeuer aus, und hatte man sich dagegen nicht gehörig vorgesehen, und die Einzäunung gerieth in Brand, so hatte man einen harten Kampf zu bestehen. Es waren alles das Uebelstände, gegen welche man viele Jahre zu kämpfen hatte. Neuere Ansiedler haben keinen Begriff davon, was die ersten Alles durchmachen mußten.

Die Gründung Highland's.

Im Winter von 1836 auf 1837 beschloß die Gesetzgebung von Illinois, auf Staatskosten eine Menge Eisenbahnen bauen zu lassen, unter Anderen auch eine von Alton, einer im Werden begriffenen Stadt am Mississippi in diesem County Madison, nach Mount Carmel am Wabash-Fluß, an der südwestlichen Grenze von Indiana, die durch diese Township, in der Highland liegt, hindurch kommen sollte. Das veranlaßte einige Landspekulanten, darunter einen General Semple,[9]) damals in Alton wohnhaft, eine Anzahl 80 Acker-Landstücke, die der erwarteten Eisenbahn entlang gelegen, zu kaufen. Dieser General Semple kam dann eines Tages in diese Gegend, um sie zu besichtigen, und da sie ungefähr in der Mitte zwischen zwei County-Hauptorten war, so mochte sie ihm geeignet erscheinen, hier einen Ort (Town) anzulegen. Darüber besprach sich Semple zunächst mit Joseph Suppiger, und wünschte, daß sich auch die Köpfli und James Reynolds dabei be-

9) General James Semple war am 5. Jan. 1788 in Green Co., Ky., geboren und schottischer Abkunft. Er wurde erst Gerber, kam 1818 zuerst nach Illinois, ging 1822 nach Missouri, studirte die Rechte, und kehrte 1828 nach Illinois zurück und ließ sich in Edwardsville nieder. Im Black Hawk-Kriege wurde er Brigade-General, 1832, 1834 und 1836 in die Legislatur gewählt, deren Sprecher er während der letzten beiden Termine war, 1833 zum General-Anwalt des Staates (diente nur 1 Jahr), 1837 zum Gesandten in einer der spanischen Republiken in Süd-Amerika, und 1843 an Stelle des verstorbenen Sam. M. Roberts zum Bundessenator von Illinois ernannt und später dazu gewählt. Außer bei der von Highland war er auch bei der Gründung des Ortes Elsah in Jersey County betheiligt. Er starb am 26. Dcbr. 1866.

Digitized by Google

theiligten. Das geschah denn auch, nach einiger Ueberwindung von Seiten J. Suppiger's, der nicht gern mit den Köpfli in Berührung kam. Am 15. Oktober 1836 kam ein Vertrag zu Stande.

Die Town-Compagnie bestand ursprünglich aus sechs Theilnehmern: Semple, Bagby, Harward, Joseph Suppiger, Salomon Köpfli und James Reynolds, — unter dem Titel J. Suppiger & Co. Zu den 120 Acres, aus denen der Ort bestehen sollte, gab Joseph Suppiger die 40 Acres, die er von Jacob Eggen gekauft hatte, und die zu einer Kälberweide bestimmt waren; 40 Acres gaben die Köpfli, den Rest Semple. Joseph Suppiger erhielt für das gebaute Wohnhaus diesen Hausplatz nebst einem daranstoßenden vorweg. Durch die Vermessungen für die Eisenbahn ergab es sich, daß diese Gegend die höchstgelegene zwischen dem Ohio und Mississippi sei; sie wurde deshalb von Semple, der ein geborener Schotte war, Highland genannt.

Im Sommer 1837 wurde der Ort vom Feldmesser Robinson vermessen und in Straßen ausgelegt, und unmittelbar darauf (am 16. September 1837) wurden durch Constabler Jacob Kile, Schwiegervater von Henry Staffelbach, als angestellter Ausrufer, die einzelnen Hausplätze öffentlich versteigert.

Durch das massenhafte Auslegen von Eisenbahnen im ganzen Staate, schossen überall die Anlagen von Ortschaften wie Pilze aus dem Boden. Um nun Kauflustige nach dem Ort Highland zu ziehen, hatte General Semple den guten Einfall, von den 12 Hausplätzen, jeder von 50 Fuß Breite und 140 Fuß Tiefe, aus denen jeder Block bestand, vier zu Freiplätzen zu bestimmen. Wer sich verpflichtete, in einer bestimmten Zeit eine Wohnung von vorgeschriebener Größe zu bauen, erhielt den Hausplatz dazu umsonst. Auch wenn er einen Hausplatz kaufte und sofort darauf baute, erhielt er einen weiteren frei.

Am Tag der öffentlichen Versteigerung brachten die bestgelegenen Hausplätze (Lots) 18—28 Dollars. Ein junger Zuger, Namens Sylvan Uttiger, der sich damals bei den Köpfli aufhielt und mit den Söhnen gemeinschaftlich Landwirthschaft betrieb und Geld bei ihnen stehen hatte, wurde von ihnen angestellt, auf die Plätze zu bieten und den Preis in die Höhe zu treiben. In Folge davon wurden ihm vier der bestgelegenen Eckplätze zugeschlagen, weil Niemand höher bieten wollte. Sie kamen ihm alle vier zusammen auf etwa $80.00 zu stehen. Zwei Jahre später erhielt er nur $60.00 dafür. (Im Ganzen wurden 51 Baustellen zu $5.00 bis $10.00 verkauft. Die bei der Versteigerung gebotenen Erfrischungen kosteten $10.50.)

Ueberhaupt war es ein schlechtes Geschäft, Hausplätze auf Spekulation zu kaufen. Vermögliche Einwanderer kauften lieber Farmland, und die ärmeren Handwerker, die anfänglich einrückten, nahmen nur die Freiplätze in Beschlag. So nahmen die Orts-Eigenthümer anfänglich nur wenig Geld ein. Und da auch die kaum angefangenen Eisenbahnarbeiten überall eingestellt wurden, so hinkte es gewaltig mit dem Verkauft von Baustellen. In Folge dessen traten auch Reynolds, Bagby und Harward aus der Gesellschaft aus.

Suppiger's Mühle.

Das erste erfolgreiche Unternehmen zur Hebung dieser Gegend — wenn auch nicht erfolgreich für die Unternehmer — war die Erbauung einer Mehl- und Sägemühle, die von Joseph Suppiger in Anregung gebracht wurde, und wozu Dr. Ryhiner und Caspar Meier das Kapital hergaben. Für diesen Bau erhielten die Unternehmer von der Town-Compagnie zwei ganze Blocks geschenkt. Das zu diesem Bau benöthigte Holz wurde aus den Congreß-Waldungen an der Ostseite des Sugar Creek herbeigeschafft.

Joseph Suppiger leitete jede vorkommende Arbeit, von der ersten bis zur letzten. Er fertigte den Plan an, und mußte selbst zur Axt und Mörtelkelle greifen, und beim Tagewerk der Erste und Letzte sein. Denn seine Hülfe bestand nur aus Arbeitern, keinen Handwerkern; es konnte nichts in Akkord gegeben werden, um die Arbeit zu befördern, weshalb es lange Zeit brauchte, um nur die Sägemühle in Gang zu bringen. Und als endlich die Mehlmühle lief, fehlte die Hauptsache, der Verdienst. Der Unterhalt des Betriebs und der Arbeitslohn nahmen allen Profit weg, und zwar während mehrerer Jahre, so daß die Herren Ryhiner und Meier austraten. Auch Jim Reynolds, der dann in's Geschäft trat, zog sich bald wieder zurück, weil er die Erfahrung machte, daß dabei wenig für einen Theilhaber herauskomme, der nicht selbst mitarbeite.

Digitized by Google

Für die Gegend indessen und den Ort Highland, sollte aus Beiden etwas werden, war diese Mühle durchaus nothwendig. Die Farmer konnten gegen Abgabe eines Theils — also ohne Geld — für die gelieferten Stämme gesägte Bretter erhalten, und gegen Brennholz Mehl eintauschen, das freilich von geringer Qualität war, und deshalb „Holzmehl" hieß.

Die Mühle wäre vielleicht nicht gebaut worden, hätte man wissen können, daß die Eisenbahn nicht gebaut werden würde. Der Staat hatte sich für dieses unsinnige Unternehmen 13 oder gar 17 Millionen Dollars Schulden aufgehalst, woran er an 35 Jahre zu bluten hatte. Wegen dieser Unterbrechung ging mancher ausgelegte Ort zu Grunde. Daß Highland nicht das gleiche Schicksal traf, hatte es dieser Mühle zu verdanken.

Auf dem Stück Land, welches Joseph Suppiger an die Ortsgesellschaft abgetreten hatte, stand ein noch im Bau begriffenes Wohnhaus, das nun fertig gemacht wurde, um näher beim Mühlenbau wohnen zu können. Es war das erste Wohnhaus in Highland und stand (1878) noch auf dem Besitzthum von J. J. Spindler an der Troxler Straße, wo auch der von Jacob Eggen gegrabene erste Sodbrunnen, 42 Fuß tief, noch benutzt wird.

Nun mußte auch ein Unterkommen für die am Mühlenbau beschäftigten Arbeiter beschafft werden. Heinrich Meier hatte sich beim Sonnenberg eine zweite Farm, die die Montgomery-Farm hieß, gekauft und sich dort eine bessere Wohnung gebaut, wodurch er eine Blockhütte abtreten konnte, die er mir durch einen Marx Müller, Schreiner aus dem Kanton Zug, zum Kauf anbieten ließ. Ich kaufte sie, um sie bei der Hafner-Werkstatt zu brauchen. Da ich nach mehreren Tagen keine Nachricht von Müller erhielt, forschte ich nach und vernahm, daß Müller die Blockhütte mit meinem Geld auf seine Rechnung gekauft und nach Highland hatte fahren lassen, wo selbige bereits aufgerichtet und vorläufig auch schon vermiethet war. Da für Blockhütten keine Freiplätze gegeben wurden, und ich mich an Müller, der nichts besaß, nicht halten konnte, so blieb mir nichts Anderes übrig, als den Platz zu kaufen. So hatte ich, ohne Absicht, die zweite Wohnung in Highland erstellt. — Hier wurde nun einige Zeit Kost und Logis gegeben, bis ein Frauenhaus, da wo jetzt das Gasthaus zum Adler ist, gebaut war. — Die Blockhütte verkaufte ich an einen Schuster Zimmermann aus dem Kanton Bern, der darin eine Wirthschaft eröffnete, und am Neujahrstag 1838 Tanztag anordnete. John Leder, ein Schintznacher, aus dem Kanton Aargau, spielte auf der Klarinette die Tanzmusik.

(In den gedruckten Aufzeichnungen Eggen's heißt es darüber: „Das Lokal maß kaum 20 Fuß im Quadrat, hatte zwei Thüren, aber keine Fenster; als Schanktisch diente ein Whiskeyfaß. Der Musiker, Vater Leder, postirte sich in einen Winkel, denn nicht lange ging's, so bildeten die Tanzenden einen förmlichen Knäuel, der sich wie ein Kreis herumdrehte, und ebenso aussah. Der Tanzboden war aus gespaltenem Eichenholz hergestellt, daher nichts weniger als eben, jedoch für die Tanzenden nicht sonderlich hinderlich, da die mehrsten noch genagelte Schuhe trugen, die sie aus der Heimath mitgebracht hatten. — Dieser ursprüngliche öffentliche Tanz lief ungeachtet der mangelhaften Einrichtung höchst zufriedenstellend ab, und Jedermann ging, sowie es Abend wurde, fröhlich und wohlgemuth nach Hause, denn für eine Beleuchtung, daß man bei Nacht hätte tanzen können, war nicht gesorgt.)

Dies das Wesentlichere aus den Aufzeichnungen des Herrn Eggen.

Johann Jacob Eggen.

Ueber ihn sind folgende Bemerkungen am Platz. Geboren am 7. August 1803 in Aarau, Kanton Aargau, als Sohn des aus Boltigen im Ober-Simmenthal stammenden gleichnamigen Lehrers, erhielt er von diesem eine gründliche Erziehung und Schulbildung, die auch Zeichnen, Vocal- und Instrumental-Musik und die französische Sprache umfaßte. Dann erlernte er die Bäckerei, und bereiste als Geselle die Schweiz und Süd- und Norddeutschland, und machte auch kürzere Abstecher nach Oesterreich und Frankreich hinein. Am 20. August 1833 trat er die Reise über New Orleans nach Neu-Schweizerland an, das er am 11. November erreichte. Seine Erlebnisse in den ersten Jahren nach seiner Ankunft sind im Vorstehenden von ihm selbst geschildert. Er heirathete am 3. Fe-

Digitized by Google

bruar 1836 Rosa Köpfli; sie ging im Frühjahr 1841 mit ihren Eltern und Brüdern nach der Schweiz, und kehrte, da ihre kränkliche Mutter sie nicht von sich lassen wollte, erst nach deren Tode, im Sommer 1849, zurück, um 14 Tage später an der Cholera zu sterben — ein Ereigniß, das einen tiefen Schatten auf sein Leben warf. Doch fand er ein Jahr später eine neue Lebensgefährtin in der Wittwe Louise Künne, geb. Richter, aus Meissen in Sachsen, welcher Ehe eine Tochter, Frau John S. Hörner, entsproß.

Nachdem er die Backsteinbrennerei aufgegeben, trieb er einige Zeit Landwirthschaft, und übernahm dann eine kurz vorher gegründete Branntweinbrennerei, die er längere Zeit mit Erfolg betrieb. Er verkaufte dieselbe, Kränklichkeit halber, im April 1848 an Heinrich Hermann und Georg Rügger, und kehrte nach wieder erlangter Gesundheit zu seinem ursprünglichen Berufe, der Bäckerei, zurück, dem er treu blieb, bis er sich von den Geschäften zurückzog.

An allen öffentlichen Angelegenheiten nahm er regen Antheil. Als der mexikanische Krieg der Anlaß zu neuer Belebung des Milizwesens wurde, gründete er in Highland eine Artillerie-Compagnie, zu deren Hauptmann er durch Patent vom 24. September 1847 bestellt wurde, und schon am 21. April 1848 erfolgte seine Ernennung zum Major eines der Bataillone des 8. Illinoiser Miliz-Regiments, Oberst Parker, welches Bataillon aus einer Compagnie Infanterie unter Hauptmann Guggenbühler, einer Schwadron Cavallerie unter Hauptmann Richardson, und seiner eigenen Compagnie bestand. Er hatte sich die Vorkenntnisse dazu in der Heimath erworben, wo er in der Artillerie gedient hatte.

Aus seinen Aufzeichnungen geht hervor, daß er ein reges Interesse, einen tüchtigen und den Dingen auf den Grund gehenden Verstand, ein großes Bildungsbedürfniß und ein empfindliches Rechtsbewußtsein hatte, welch' letzteres ihn wohl manchmal verleitete, die Handlungen Anderer scharf und schroff zu kritisiren.

In dem Nachruf, welchen die „Highland Union" vom 11. April 1890 nach seinem am 4. April 1890 im Alter von fast 87 Jahren erfolgten Tode ihm widmete, heißt es in dieser Beziehung, wie betreffs seines Charakters überhaupt:

„An öffentlichen Angelegenheiten nahm der Verstorbene von jeher ein reges Interesse. Er war bis zum letzten Athemzuge ein Patriot zweier Welten. Während er sein Adoptiv-Vaterland liebte und hochschätzte, hing sein Herz nicht minder an der lieben alten Heimath. — An den mancherlei Kämpfen lokaler Art, die oft persönlich wurden, nahm er regen Antheil und stellte stets seinen Mann, der das, was er für recht erkannt, ohne Umschweife und diplomatische Verklausulirungen voll und rückhaltlos vertrat, und unter Umständen schroff werden konnte. — Zu den Schulhausbauten steuerte er so viel bei, wie irgend einer. Die Schule stellte er stets über die Kirche. Auf's Peinlichste pünktlich und rechtlich, war ihm besonders in geschäftlicher Beziehung Nachlässigkeit, Lotterigkeit und Treulosigkeit auf's Aeußerste verhaßt, und, streng gegen sich selbst, mied er Leute, welche ihm in dieser Beziehung Ursache zur Kritik gegeben hatten. Frugal, mäßig und sparsam, war ihm Extravaganz in jeder Beziehung verhaßt. Hatte er aber Grund, einem Manne zu vertrauen, so konnte dieser auch felsenfest auf ihn bauen, und mancher Anfänger erhielt von ihm Anleihen ohne Sicherheit. Seine Wohlthätigkeit war nicht sprichwörtlich, denn er hing sie nicht an die große Glocke, aber er übte sie nichtsdestoweniger in ausgedehntem Maße.

Er wurde mehrmals in die Erziehungsbehörde gewählt, wurde der erste Präsident (Bürgermeister) der am 3. April 1865 incorporirten Ortschaft Highland und später Polizei-Magistrat, und machte sich in seinen jüngeren Jahren um die Wegeverbesserung verdient. Seine auf eingehendes Studium basirten Ansichten vertheidigte er mit Schrift und Wort bis in's hohe Alter hinein. Dem Landwirthschaftlichen Verein und dessen Ausstellungen, sowie der Bibliothek, widmete er lange seine freie Zeit. Obgleich bis zuletzt frisch und an Allem Interesse nehmend, hatten die Jahre ihn doch immer mehr an's Haus gefesselt und der jüngeren Generation entfremdet.

Seinen Anordnungen gemäß wurde jeder Prunk bei seinem Leichenbegängnisse vermieden. Pfarrer Rentschler hielt an seiner Bahre im Hause eine Leichenrede. Nach derselben wurde seine Leiche an den Bahnhof gebracht und am Sonntag Vormittag, wie er es befohlen, im Crematorium zu St. Louis, zu dessen Errichtung er als Aktionär

Digitized by Google

beigesteuert, als der Erste von Highland, der diese Bestattungsart gefordert, verbrannt.

Der Verstorbene hat gearbeitet und gekämpft wie Wenige. Alle seine Handlungen aber durchzieht echter Mannesmuth, eine unbeugsame Ehrenhaftigkeit, Frugalität, Nüchternheit und Sparsamkeit, ein Sichgenügenlassen in einfachen Verhältnissen."

Geschichte der Deutschen Quincy's.

Von Heinrich Bornmann.

XVII.

Unter den Nachkommen von alten deutschen Pionieren in unserem County, denen die deutsche Sprache gänzlich verloren gegangen ist, befinden sich auch die Mitglieder der Familie Hartmann in Keene Township. Peter Hartmann erblickte am 6. Juni 1812 als Sohn von Michael Hartmann das Licht der Welt; seine Frau war Elisabeth Miller, eine Tochter von Daniel Miller, geboren am 16. Juni 1815, ebenfalls wie ihr Gatte in Westmoreland County, Pennsylvanien. Von dort zog das Ehepaar zunächst nach Ohio und kam im Jahre 1844 nach unserem County, wo sich dasselbe auf einer Farm in Keene Township niederließ. Beide weilen nicht mehr unter den Lebenden. Noch lebende Söhne des Paares sind: Alexander Joseph (als Thierarzt in Loraine thätig), Heinrich in Hancock County, Albert und Georg Hartmann in Adams County, Ill.

Adam Lennert, geboren am 20. Juli 1820 zu Fahrnbach, Großherzogthum Hessen, wo er die Möbelschreinerei erlernte, kam am 8. September 1848 nach Quincy, wo er viele Jahre seinem Handwerk nachging. In der alten Heimath war Lennert mit Frl. Eva Stephan in die Ehe getreten. Sie war am 3. Dezember 1820 zu Schönbach, Hessen, geboren. Die Frau starb am 27. Januar 1903, während der Mann am 19. März 1905 aus dem Leben schied. Ein Sohn, der am 7. September 1846 in der alten Heimath geborene Johann Lennert, ist in Quincy als Klempner thätig; ein anderer Sohn, Adam Lennert, wohnt in Pratt County, Kansas.

Der im Jahre 1815 zu St. Wendel, in der Rheinprovinz, geborene Johann Jacob Jochem, kam im Jahre 1847 mit seiner Gattin, der im Jahre 1821 ebenfalls zu St. Wendel geborenen Margaretha Schwartz, und 3 Söhnen über New York nach Chicago, und im Jahre 1848 nach Adams County, wo sich die Familie auf einer östlich von der Stadt Quincy gelegenen Farm niederließ. Die Frau starb im Jahre 1877, der Mann am 2. Mai 1905. Noch lebende Söhne sind: Nikolaus Jochem und Peter Jochem in Quincy, und Johann Jochem in Kansas.

Bernhard Heinrich Middendorf, geboren im Jahre 1820 zu Berge, Oldenburg, kam im Jahre 1843 nach Amerika, zunächst nach St. Louis, wo er mit Maria Elisabeth Jessing in die Ehe trat; dieselbe war am 28. Oktober 1821 zu Ahausen, nahe Osnabrück, Hannover, geboren und im Jahre 1845 nach St. Louis gekommen. Im Jahre 1849 kam das Ehepaar nach Quincy, wo Middendorf Jahre lang als Kontraktor für die Ausführung von Maurerarbeit thätig war. Dann betrieb er bis zu seinem am 22. Oktober 1885 erfolgten Tode einen Groceryladen. Die Frau starb am 8. Februar 1905. Noch lebende Söhne sind: Wilhelm und Theodor, welche nun schon 21 Jahre eine Bauholzhandlung in dieser Stadt betreiben; Heinrich und Franz, welche in Diensten dieser Firma stehen; und Vater Rogerius Middendorf zu Teutopolis, Ill.; ferner eine Tochter, Frau Elisabeth Schlagheck in dieser Stadt.

Der am 7. Dezember 1802 zu Mühlhau-

Digitized by Google

sen, Thüringen, geborene Carl Gottfried Ackermann erlernte in der alten Heimath das Handwerk eines Möbelschreiners. Am 3. Dezember 1836 trat er mit Martha Elisabeth Feigenspan in die Ehe; dieselbe war am 27. Juli 1812 zu Mühlhausen geboren. Im Jahre 1848 wanderte die Familie nach Amerika aus, im Dezember in New Orleans landend, wo sie sechs Monate wohnten, dann aber flußaufwärts fuhren und Mitte 1849 nach Quincy kamen. Hier war Ackermann viele Jahre als Möbelschreiner thätig, bis er am 23. Juli 1872 aus dem Leben schied; die Frau lebte noch 22 Jahre und starb am 29. Juli 1894. Ein Sohn, Georg, lebt noch in dieser Stadt, wo er in Miller's Kutschenfabrik angestellt ist.

Carl Pfeiffer, geboren am 7. April 1826 zu Wieda, Herzogthum Braunschweig, war der Sohn von Andreas Wilhelm Pfeiffer, geboren den 2. Februar 1792, und dessen Ehefrau Henriette, geb. Deneke, welche am 27. Dezember 1800 das Licht der Welt erblickte. Der Vater von Carl Pfeiffer war Köhler der herzoglichen Domänen zu Wieda. Im Mai des Jahres 1849 trat Carl Pfeiffer die Reise nach Amerika an. Die Fahrt per Segelschiff über den Ocean dauerte 53 Tage. Als er in New Orleans landete, grassirte dort die Cholera. Ohne Zaudern setzte Pfeiffer die Reise nach St. Louis fort, wo er mit Frl. Louise Freystein in die Ehe trat, worauf das Paar nach Quincy kam. Als im Frühjahre 1850 das Goldfieber herrschte, zog Carl Pfeiffer über die Ebenen nach dem fernen Californien. Zwei Jahre später kehrte er nach Quincy zurück, wo er Jahre lang als Bauschreiner thätig war; später wurde er Mitglied der Firma Miller, Boger & Co., die eine Conditorei betrieb; drei Winter betrieb er mit August Achelpohl ein Pökeleigeschäft; auch war er als Versicherungsagent thätig. Am 3. Mai 1890 gründete Carl Pfeiffer das Altenheim der Deutschen Methodisten in dieser Stadt und diente bis zu seinem am 9. April 1897 erfolgten Tode als Hausvater des Heims. Seine zweite Frau, Christine, geb. Wessels, lebt noch im genannten Altenheim.

Friedrich Pfeiffer, ein Bruder des Vorgenannten, geboren im Jahre 1830 zu Wieda, Braunschweig, kam im Jahre 1854 über New York direkt nach Quincy. Derselbe war in der alten Heimath als Köhler thätig gewesen, und betrieb etliche Jahre die Köhlerei in diesem County. Später kaufte er in Melrose Township ein Stück Land, trat mit Frl. Elisabeth Schanz, einer Tochter des alten Pioniers Philip Schanz, in die Ehe, und widmete sich viele Jahre dem Ackerbau; am 18. Juli 1903 starb Friedrich Pfeiffer, nachdem die Frau ihm im Jahre zuvor im Tode vorausgegangen war. Noch lebende Söhne sind: Wilhelm in Lewis County, Missouri; Friedrich und Andreas, in Quincy. Töchter: Frau Johann Schäfer in Lewis County, Mo., und Frau Franz Höner, in Melrose Township.

Heinrich Carl Pfeiffer, ein Bruder der beiden Vorgenannten, geboren am 7. März 1841 zu Wieda, Braunschweig, arbeitete in der alten Heimath in der Walzmühle und erlernte dort die Herstellung von Stabeisen, wie es zu Schmiedezwecken benützt wird. Zwei Jahre und zwei Monate diente er im 92. Regiment, Braunschweiger Infanterie. Im Frühling des Jahres 1865 trat er mit Frl. Auguste Apel in die Ehe; dieselbe war am 31. August 1844 zu Sachsa am Harz, Preußen, geboren. Am 23. Juni 1865 kam das Ehepaar nach Quincy. Hier arbeitete Pfeiffer 18 Jahre lang in Ofengießereien. Da die Firma Schlüter, Pieper & Co., Fabrikanten von Schaukästen, sich im Jahre 1883 auflöste, so trat Heinrich Carl Pfeiffer im nämlichen Jahre mit Johann Friedrich Pieper als Geschäftstheilhaber zusammen. Das Unternehmen erwies sich als sehr erfolgreich und wurden in der Fabrik der Firma durchschnittlich 115 Arbeiter beschäftigt. In den letzten Jahren widmete sich dieselbe ausschließlich

Digitized by Google

der Herstellung von inneren Einrichtungen für Banken, Apotheken, Kaufläden u. s. w. Die drei Söhne von Heinrich Carl Pfeiffer sind: Heinrich, in Memphis, Tennessee, als Theilhaber in einem Wholesale Grocery-Geschäft thätig; Wilhelm Andreas, als Correspondent in der hiesigen Fabrik angestellt; und Carl Arthur, welcher die Quincyer Hochschule absolvirte und jetzt das Dortmouth College zu New Haven, Conn., besucht, wo er sich für das Ingenieurfach ausbilden will. Eine Tochter, Auguste, ist die Gattin von Martin T. Kölsch, welcher als Buchführer in der hiesigen Fabrik thätig ist.

Der am 27. Oktober 1828 zu Gera, Fürstenthum Reuß, geborene Reinhold Waldin war der Sohn eines Seiden-Posamentiers in Gera, welcher sich auch dem Studium der Astronomie widmete und auf diesem Gebiete als Autorität galt. Waldin erlernte in seiner Vaterstadt die Uhrmacherei, diente in dem Militärkontingent des Fürstenthums Reuß und kam im Jahre 1848 nach Amerika. Der Hafen von Bremen war zu jener Zeit von der dänischen Flotte blockirt. Dort fiel ihm sein Gurt mit Geld in's Wasser und war verloren. Die Reise über die See dauerte 6 Wochen; bei der Ankunft in New York hatte er nur noch 25 Cents. Da er aber der englischen Sprache mächtig war, so wurde er als Dolmetscher auf der Reise durch den Erie-Kanal nach Cincinnati mitgenommen. Dort blieb er etliche Wochen bei Verwandten und reiste dann nach Burlington, Iowa, wo er bei seinem Bruder im Uhrmachergeschäft thätig war und ein Jahr blieb. Alsdann zog er auf kurze Zeit nach St. Louis und kam im Jahre 1850 nach Quincy. Hier arbeitete Waldin 3 Jahre als Uhrmacher bei Wm. Gage. Zu jener Zeit waren deutsche Sitten und Gebräuche den Anglo-Amerikanern noch zum großen Theil unbekannt; von der Feier des hehren Weihnachtsfestes wußten sie nichts. Gage wunderte sich denn auch, daß die Deutschen am Abend vor Weihnachten bedeutende Einkäufe machten, die zu Geschenken bestimmt waren. Im Jahre 1853 kaufte Waldin das Juwelengeschäft eines Herrn Parsons an der Westseite des Square, wo er bis 1861 blieb, dann nach Warsaw, Ill., zog, nach einem Jahre aber wieder nach Quincy zurückkehrte, wo er bis zu seinem im Jahre 1900 erfolgten Tode geschäftlich thätig war. Reinhold Waldin trat im Jahre 1856 mit Frl. Margarethe Kaiser in die Ehe; die Frau war aus Chur, Canton Graubünden, Schweiz, gebürtig und starb im Jahre 1865. Im Jahre 1870 trat er zum zweiten Male in die Ehe mit Louise Koch, aus Vlotho, Westfalen; dieselbe starb im Jahre 1903. Reinhold Waldin interessirte sich für deutsche Bestrebungen, und war einer der Gründer des Gesangvereins „Liederkranz", dessen erster Präsident er war. Albert Waldin, der älteste Sohn, ist seit Jahren hier im Juwelen- und Uhrmachergeschäft; Eduard Waldin, der jüngere Sohn, ist in Tenk's Eisenwaarenhandlung.

Clemens August Van den Boom, geboren am 8. Dezember 1818 zu Stadtlohn, Regierungsbezirk Münster, Westfalen, kam im Jahre 1847 nach diesem Lande und ließ sich in Cincinnati, Ohio, nieder; seine Frau war Gertrude, geb. Jessing, welche im Jahre 1822 zu Leyden das Licht der Welt erblickte. Im Jahre 1850 kam die Familie nach Quincy. Van den Boom war Drechsler und bediente sich hier anfangs der Pferdekraft zum Betriebe seines Werkes. Mit der Zeit eröffnete er eine Möbelfabrik, die er Jahre lang betrieb. Im Jahre 1860 starb seine Frau. Später trat Van den Boom zum zweiten Male in die Ehe mit Elisabeth Ellers. Im Jahre 1885 starb der Mann und im Jahre 1888 schied die zweite Frau aus dem Leben.

Der im Jahre 1848 in Cincinnati geborene Heinrich Alexander Van den Boom, ein Sohn des Vorgenannten, betrieb in Quincy Jahre lang eine

Digitized by Google

Stuhlfabrik, bis er sich im Jahre 1902 vom Geschäft zurückzog.

Joseph Heinrich Van den Boom, geboren im Jahre 1854 in Quincy, eröffnete im Jahre 1875 zusammen mit seinem Schwager Heinrich Moller einen Bauholzhandel, der sehr erfolgreich war. Moller war aus St. Louis gebürtig und starb am 19. August 1900. Im Jahre 1901 wurde die Moller & Van den Boom Lumber Company incorporirt, welche seither einen großen Aufschwung genommen hat.

Andere Kinder von Clemens August Van den Boom sind: Bernhard Van den Boom, welcher in der Bickhaus Feilenfabrik arbeitet; Gertrude Louise Moller, Wittwe von Heinrich Moller; Pauline Wand, Frau von Nikolaus Wand; Anna Meller, Frau von Arthur Meller; Catharine Abel, in Lincoln, Nebraska; Elisabeth Wolf, Frau von Friedrich Wolf.

Friedrich Wolf, geboren am 21. Februar 1851 zu Gleisweiler, einem herrlichen Ort in der Rheinpfalz, verließ im Dezember 1870 seine Heimath und kam am 6. Januar 1871 nach Quincy, wo er im Jahre 1872 einen Metzgerladen eröffnete. Am 14. Januar 1879 trat er mit Elisabeth Van den Boom, einer Tochter von Clemens August Van den Boom, in die Ehe. Im Jahre 1880 wurde er Mitglied der Firma Blomer, Wolf & Michael, welche ein Pökelgeschäft betrieb. Im Jahre 1889 trat Wolf aus der Firma und gründete unter dem Namen Western Harneß Manufacturing Company eine Fabrik zur Herstellung von Sattlerwaaren. Das Unternehmen war erfolgreich; er errichtete ein neues Fabrikgebäude, in welchem von 35 bis 40 Mann beschäftigt werden.

Besonders interessant ist die Geschichte der Familie Menke. Hermann Heinrich Menke, geboren im Jahre 1803 nahe Herford, Westfalen, war Veterinär; derselbe trat mit Hannah Friederike Reckfick, im Jahre 1807 ebenfalls nahe Herford geboren, in die Ehe. Im Jahre 1852 wanderte die Familie nach den Ver. Staaten aus. Die Reise von Bremen nach New Orleans mit dem Segelschiff „Edmund", Capitän Wehrmann, dauerte 9 Wochen und 3 Tage. Am 13. Dezember 1852 kamen sie in Quincy an. Hermann Heinrich Menke starb im Jahre 1859, während die Frau im Jahre 1882 aus dem Leben schied.

Friedrich Wilhelm Menke, der Sohn des vorgenannten Ehepaares, war am 21. April 1832 nahe Herford geboren und kam mit seinen Eltern nach Quincy. Derselbe lernte hier bei Wendelin Weber die Steinhauerei. Im Jahre 1863 begann er selbst Contrakte auszuführen, und es wurde die Firma F. W. Menke & Co. gegründet, deren Mitglieder Friedrich Wilhelm Menke, Georg Götsche, Wilhelm Tiemann und Heinrich Bitter waren. Die vier Genannten besorgten anfangs die ganze Arbeit allein. Bald aber war die Firma so mit Arbeit überhäuft, daß sie Hülfe haben mußte. Von den ursprünglichen vier Geschäftstheilhabern lebt heute nur noch Friedrich Wilhelm Menke. Aus den kleinen Anfängen von vor 40 Jahren ist ein großes Geschäft geworden, in welchem etwa 150 Mann beschäftigt sind. Die Firma besitzt Steinbrüche und Kalköfen, betreibt eine Cementhandlung, besorgt Baucontrakte und ist weit und breit berühmt geworden.

Einen Begriff von der Ausdehnung der Thätigkeit der Firma erhält man, wenn man eine Liste der öffentlichen Bauten betrachtet, die sie aufführte. Das Quincyer Courthaus im Jahre 1876 war das erste; dann baute sie Courthäuser in Sandalia, Mo., Bloomfield, Ja., Kirksville, Mo., Carrollton, Ill., Jerseyville, Ill., Palmyra, Mo., Hannibal, Mo., und Centerville, Ja. Bundesgebäude, das erste in Keokuk, Ja., dann solche in Quincy, Ill., Hannibal, Mo., Galesburg, Ill., Wichita, Kans., und Centerville, Ja. Im Soldatenheim zu Quincy, Ill., führte die Firma die sämmtlichen Bauten auf mit

Digitized by Google

Ausnahme des Hauptquartiers. Auf dem Staatsausstellungsplatze zu Springfield, Ill., errichtete sie das permanente Hauptgebäude. Bibliothekgebäude zu Quincy, Ill., Jacksonville, Ill., und Beardstown, Ill. Wohlan die hundert Kirchen und ebensoviele Schulgebäude führte die Firma auf. Hospitäler in Quincy, Ill., und in Hannibal, Mo. Endlich Bankgebäude, Hotelbauten, Fabrikgebäude, Geschäftshäuser und Privatwohnungen in großer Zahl. Friedrich Wilhelm Menke diente als Vertreter der 4. Ward 13 Jahre im Stadtrathe.

Friedrich Wilhelm Menke trat hier in Quincy mit Friederike Louise Wulfmeyer in die Ehe, geboren am 23. Februar 1837 nahe Herford, Westfalen, als Tochter von Heinrich Wilhelm Wulfmeyer und dessen Ehefrau Hannah Wilhelmine, geb. Schürfeld. Kinder des Ehepaares Friedrich Wilhelm Menke und Gattin sind: Frau Emilie Louise Hagenbruch, Georg Wilhelm Menke, Eduard Heinrich Menke, Anna Friederike Ruff, und Friedrich Carl Menke. Schwestern von Friedrich Wilhelm Menke sind: Frau Anna Maria Bitter, in Quincy; Frau Maria Anna Fohrmann, in Lewis County, Mo.; Frau Friederike Glattfeldt und Frau Hannah Meyer in Quincy.

Mit welchen Widerwärtigkeiten manche Familien nach ihrem Hierherkommen vor mehr denn einem halben Jahrhundert zu kämpfen hatten, und wie sie mit der Zeit alle diese Widerwärtigkeiten überwanden, davon liefern die Nachkommen von Johann Friedrich Heidbreder ein Beispiel. Der Genannte war im Jahre 1797 in der Altstätter Feldmark nahe Herford, Westfalen, geboren und trat in der alten Heimath mit der im Jahre 1805 geborenen Anna Maria Elisabeth Husendick in die Ehe. Im Jahre 1852 verkaufte Heidbreder sein Landgut in der alten Heimath und trat wegen seiner Kinder die Reise nach Amerika an, denn er glaubte, die Gelegenheit zu einem Fortkommen im Leben sei hier besser als in der alten Heimath. Mit dem Segelschiff „Edmund" kamen sie nach New Orleans und von dort flußaufwärts nach Quincy. Die Familie bestand aus Vater, Mutter, 8 Söhnen und einer Tochter. Kurz vor Weihnachten trafen sie hier ein, mit dem letzten Boote, das von New Orleans heraufkam. Heidbreder kaufte 40 Acker Holzland südlich vom Curtis Creek an der Südseite der Stadt, und im Frühjahre 1853 zog die Familie dorthin. Im Juni genannten Jahres wurde Heidbreder vom Nervenfieber befallen und am 12. Juli starb er; am 19. August folgte der im Alter von 21 Jahren stehende Sohn Johann Friedrich dem Vater im Tode. Am 4. November starb die Mutter im Alter von 48 Jahren, und am 11. November folgte der Sohn Gottlieb Friedrich im Alter von 15 Jahren, während in der Zwischenzeit ein jüngerer Sohn, Joseph, gestorben war — also 5 Mitglieder der Familie innerhalb 4 Monaten. Das waren traurige Zeiten für die übrigen Mitglieder der Familie; für die jüngeren Kinder fand sich bei guten Leuten ein Unterkommen, während die Anderen im Stande waren, für sich selbst zu sorgen.

Johann Heinrich Heidbreder, der älteste Sohn, geboren am 27. Juli 1827, trat in der alten Heimath mit Johanna Schäffer in die Ehe; dieselbe war zu Elverdissen nahe Herford geboren. Der Genannte war hier viele Jahre als Fuhrmann thätig und eröffnete alsdann mit seinem Sohne, dem am 6. März 1856 in Quincy geborenen August Heinrich Heidbreder, eine Apotheke; das Unternehmen war erfolgreich. Der Vater zog sich später vom aktiven Geschäftsleben zurück und wird die Apotheke seither von den Söhnen August und Georg Heidbreder betrieben. Johann Heinrich Heidbreder starb am 30. Oktober 1904.

August Heinrich Heidbreder, welcher am 6. März 1856 geboren wurde, trat hier mit der ebenfalls in Quincy gebo-

Digitized by Google

renen Maria Niekamp in die Ehe. Außer seiner Theilhaberschaft in den Apotheken in dieser Stadt ist derselbe auch in der Quincy Oefengießerei interessirt, deren Präsident er ist.

Wilhelm Heidbreder, geboren am 21. Oktober 1829 in der Altstätter Feldmark nahe Herford, war der zweitälteste Sohn von Johann Friedrich Heidbreder, und schon im Frühjahre 1852 in dieses Land gekommen. Derselbe erlernte hier die Küferei und Maurerei und war hier Jahre lang als Baucontraktor thätig. Hier trat er mit Maria Lehmann in die Ehe; die Frau war aus Hannover gebürtig und starb vor Jahren. Wilhelm Heidbreder wohnt jetzt auf einer Farm in Ellington. Heinrich Heidbreder, sein ältester Sohn, ist als Apotheker thätig.

Johann Philip Heidbreder, geboren am 27. April 1836 in der Altstätter Feldmark nahe Herford, war hier viele Jahre als Küfer thätig. Während des Krieges diente er im 43. Illinois Infanterie-Regiment. Seine Frau war Friederike, geb. Stockhecke; dieselbe starb im Jahre 1899. Heidbreder selbst schied am 15. Juni 1901 aus dem Leben. Ein Sohn, Johann Heidbreder, betreibt hier ein Grocerygeschäft.

Hermann Heidbreder, geboren am 7. März 1842, war nach dem Tode der Eltern in die Familie von C. H. Bastert gekommen, welche einen Dry Goods- und Grocery-Laden betrieb. Mit der Zeit etablirte Hermann Heidbreder sich selbst im Geschäft, welches er von 1863 bis 1890 betrieb, worauf er zusammen mit Wilhelm H. Govert und Heinrich C. Sprick die State Street Bank gründete, die sich als erfolgreiches Unternehmen erwies. Hermann Heidbreder trat hier mit Anna Junker in die Ehe. Wilhelm, der älteste Sohn, ist Gehülfs-Geschäftsleiter und Direktor der Gem City Oefengießerei, in welcher der Vater finanziell interessirt ist.

Casper Heinrich Heidbreder, geboren am 8. Dezember 1843, diente im 43. Illinois Infanterie-Regiment und wurde im Februar 1865 zum Capitän von Co. H des Regiments gewählt. Nach dem Kriege wurde er Geschäftstheilhaber seines Bruders Hermann. Casper Heinrich Heidbreder trat hier mit Emma Rothgeb in die Ehe; die Frau war in Quincy geboren, als Tochter des Pioniers Franz Rothgeb. Am 6. April 1868 starb der Mann, die Frau weilt noch unter den Lebenden.

Wilhelmine, die einzige Tochter von Johann Friedrich Heidbreder, trat hier mit Heinrich Begemann in die Ehe und starb vor etwa 30 Jahren. Der Mann lebt noch und wohnt in La Grange, Mo.

Unter den alten Einwohnern Quincy's ist auch Pastor Simon Liese, geboren am 25. September 1822 zu Höntrup, Lippe-Detmold. Im Jahre 1848 kam derselbe nach den Ver. Staaten, besuchte das Seminar in St. Louis und wurde im Jahre 1850 an die dortige St. Pauls-Kirche berufen. Am 11. August 1851 trat er mit Wilhelmine Waldecker in die Ehe. Im Jahre 1852 kam er auf einen Ruf der Salems-Gemeinde nach Quincy und bediente dieselbe bis 1860. Von 1860 bis 1885 diente er als Seelsorger der ev.-luth. St. Peters-Gemeinde in dieser Stadt. Von 1885 bis 1893 war er Seelsorger der ev.-luth. St. Johannes-Gemeinde zu Hannibal, Mo. Von 1893 war er Hülfspastor an der ev.-luth. St. Johannes-Gemeinde in Quincy. Am 24. Juni 1901 beging Pastor Liese sein goldenes Amtsjubiläum und am 11. August 1901 feierten er und seine Gattin ihr goldenes Ehejubiläum.

Heinrich Kiesel, geboren am 11. Dezember 1832 zu Hosmar, nahe Mühlhausen, Thüringen, kam im Jahre 1852 nach diesem Lande und ließ sich in Quincy nieder. Hier stand er viele Jahre in Diensten der Eagle Mühle. Dann kaufte er ein Landstück in Melrose Township und wid-

Digitized by Google

mete sich viele Jahre dem Ackerbau. Riesel war hier in Quincy mit Catharine Ertel in die Ehe getreten; die Frau war am 28. April 1835 zu Neuburg, Bayern, geboren. Im Jahre 1900 starb die Frau, und am 18. Oktober 1902 schied der Mann aus dem Leben. Die Söhne, welche in diesem County wohnen, schreiben ihren Namen nun Reafel.

Aus der Geschichte der Chicago Turngemeinde.

Plauderei von Adolph Georg.

(Aus „Harmonie", April 1905.)

Turner Adolph Georg hielt am 5. April d. J. auf Wunsch der Gemeinde einen zwanglosen Vortrag über „alte Zeiten" mit besonderer Rücksicht auf die im Versammlungszimmer angebrachte Gedenktafel und die um diese gruppirten Bilder, zu dem ausgesprochenen Zwecke, die jüngeren Mitglieder mit den verdienstvollen Vorgängern in der Turngemeinde bekannt zu machen.

Nachdem er bescheidener Weise vorausgeschickt hatte, daß er befürchte, seine Plauderei könnte vielleicht den Erwartungen nicht entsprechen, sagte er im Wesentlichen Folgendes:

„Eine Erzählung über die Geschichte der Turngemeinde, insoweit sie Bezug hat auf den Bürgerkrieg und diese Gedenktafel habe ich versprochen zu liefern und ich will nun versuchen, mein Versprechen zu lösen, einfach und schlicht, wie das dem Erzähler zukommt.

Die Geschichte des Deutschthums in Amerika und speziell der Turn-Vereine in der schweren Zeit- und Drang-Periode vor und während des Bürgerkrieges bildet das ruhmreichste Blatt in der Geschichte unseres Volksstammes in diesem Lande — und die Turngemeinde hat alle Ursache, mit Stolz auf jene Epoche zurückzublicken.

So gilt denn auch meine Erzählung hauptsächlich dem Zwecke, das ehrende Gedächtniß an Jene auf zufrischen, welche hier theils verzeichnet, theils abgebildet sind, von denen, die ihr Leben geopfert haben, um diese ruhmreiche Geschichte zu machen. Von derselben Absicht war die Turngemeinde geleitet, als sie nach Beendigung des blutigen Krieges diese Gedenktafel im Jahre 1865 in der alten Turnhalle aufstellen ließ, um bei würdiger Enthüllungsfeier eine Art Friedensfest der Turngemeinde zu begehen.

In fast allen älteren Vereinen des Bundes finden sich ähnliche Gedenktafeln, eingedenk der Betheiligung der Turner an den Kämpfen für ein einiges freies Vaterland; in den größeren der bedeutenden Städte wie in den kleinsten, den damaligen Vorposten der Civilisation. In Leavenworth zogen alle Turner bis auf acht Mann aus mit einer Kanone, in New York war es das Turner-Regiment 20. N. Y., in Cincinnati das Turner-Regiment 9. Ohio, in St. Louis das 17. Missouri, in Milwaukee waren die Turner-Compagnien dem 5., 9. und 26., in Indiana dem 32. zugetheilt. In unserem Staate bildeten die Turner vornehmlich das 24. und 82., die sog. Hecker-Regimenter, außerdem hatten sich viele Turner andern Regimentern angeschlossen. Ueberall waren sie mit den Ersten und alle erwiesen sich als die widerstandsfähigsten bei Strapazen wie im Kampfe.

Die Geschichte der St. Louiser Turner bei Beginn des Krieges ist allgemein bekannt. Erwähnt sei nur, daß das erste Opfer auf dem westlichen Kriegsschauplatze ein Turner war. Turner Blandowski fiel am 10. Mai 1861 im Camp Jackson, weniger als einen Monat nach der Kriegs-Erklärung zu Fort Sumter am 14. April desselben Jahres.

Digitized by Google

Am 15. April kam der erste Aufruf des unsterblichen Lincoln für 75,000 Mann. Am Sonntag, den 21. April, marschirten 105 Mitglieder der Turngemeinde Abends 7 Uhr von der Kinzie-Halle ab, um mit etwa 500 andern Chicagoern, dem Vaterlande beizustehen. 23 kehrten nicht mehr zurück, und ihnen ist dies Andenken und auch meine jetzige Bemühung geweiht.

Mit dieser Tafel wollte die Gemeinde auch alle Gefallenen unseres Vereins im Bilde verewigen, aber die Kunst des Photographirens kam erst später zur Anwendung. Damals gab's nur sog. Daguerrotypes — Lichtdruck — auf Glas, in Schachteln aufbewahrt. Daher auch die Schwierigkeit, alle Bilder zu bekommen. Von Lau, Stanger, Ohle, Runkwitz, Metzler, Müller, Kirchhoff, Weinrich, waren von Verwandten trotz aller Mühe keine Bilder zu erlangen. Dort ist Frank Schaefer, Bruder unseres letzte Woche verstorbenen Mitgliedes und Kameraden Louis Schaefer. Das Bild von Schenk war hier, ist aber abhanden gekommen. Ich habe Verwandte Schenk's im Verdachte, sich dasselbe angeeignet zu haben, was ja verzeihlich ist.

Nun auch noch die Geschichte der Gedenk-Tafel zur Zeit des großen Brandes. Als das Feuer auf der Nordseite am frühen Morgen des 9. Oktober gewaltig schnell um sich griff, da war der damalige Verwalter Lorenz Mattern (auch ein 24er) nur darauf bedacht, der Turngemeinde zu retten was zu retten war. So wurde durch ihn die Bibliothek, das Piano, die Fahnen und Bilder im benachbarten McCaig's Garten in Sicherheit gebracht und auf diese Weise vom Feuer verschont. Und mit Hülfe von Hermann Treichel und einem andern Mitgliede des Aurora Turn-Vereins wurde dann das Werthvollste der Turngemeinde, diese Gedenktafel, in die Aurora Turnhalle gebracht und sofort aufgestellt. Und die Turngemeinde sammelte sich auch da im Laufe der nächsten Tage, vollzählig turnend und den Bau einer neuen Halle berathend, woraus die provisorische Halle auf dem Schutthaufen hervorging. Aber schon im Jahre 1873 wurde diese schöne und zweckmäßige Halle eingeweiht, mit weniger Schulden als wir heute haben.

Nun aber zur Erklärung der Bilder, und werde ich zuerst Die erwähnen, die, wenn auch nicht Mitglieder der Turngemeinde, und am Krieg nicht theilnahmen, doch verdientermaßen an dieser Ehrenstelle placirt sind.

Vor Allen der unsterbliche Lincoln. Sein Wirken für unser Land und die Menschheit im Allgemeinen ist Allen bekannt. Links davon der frühere 2. Sprecher der Gemeinde, De Vide. Rechts Turner Westphal von South Bend, Freund unseres Vereins. Hier das große Bild: Unser unvergeßlicher John C. Miller. Er war groß als langjähriger Schatzmeister, dessen Geld nie alle ward; er war groß als Humorist, als biederer, treuer Freund, er war ein offener Charakter und eifriger Turner in des Wortes vollster Bedeutung. Hier oben rechts Hugo Gellmer vom St. Louiser Turner-Regiment, aus seinen Jugendjahren, hervorragend durch alle guten turnerischen Eigenschaften, als Turner-Dichter bekannt und beliebt und viele Jahre bis zu seinem Tode Schriftführer des Bundes-Vororts.

Dies ist Schünemann-Pott, Amerika's berühmtester Freidenker und Vorleser, vor etlichen Jahren in San Francisco gestorben.

Dies ist eine Gruppe unserer Mitglieder gelegentlich des Williamsburger Turnfestes in 1871.

Hier Otto Lob, vor dem Feuer Dirigent der Gesangssektion — hier Herr Kern, der jetzige Dirigent — dies die Büchsen-Sektion vor dem Feuer.

Hier ist Turner Nettelhorst, der energische Sprecher der Turngemeinde. Er hat ihr lange Jahre nach bestem Können und Wissen gedient.

Digitized by Google

Diese Gruppe Aktiver in schönste Leinwand gekleidet, ist die Riege, die für uns in Williamsburg den ersten Riegen-Preis erwarb.

Die Namen: Julius Zimmermann, Leutzchen, E. Fiedler, Hy. Mattern, F. Goetz, Hubert Essers, Fritz Probst, der Zögling Martin Fiedler und der damalige erste Turnwart Georg stolzer als je vorher oder seitdem. Dies ist das frühere Mitglied Leutz, der beste Fechter auf Floret und Säbel, jetzt in Boston. Hier oben rechts der ehrwürdige alte Herr, der durch die Geschichte des deutsch-französischen Krieges weit und breit bekannt wurde, da er als amerikanischer Gesandter in Paris sich der verfolgten Deutschen annahm: Elihu B. Washburne.

Dies ist eine Gruppe Turner vom 17. Missouri Turner-Regiment.

Dies das Bild von David Hut, Sprecher der Turngemeinde Ende der 50er Jahre und bei Ausbruch des Krieges. Ein hochgebildeter und edler Charakter. Er hat für ideale Gedanken und edles Streben innerhalb der Gemeinde zu damaliger Zeit das mehrste gethan. Auch ist ihm der Anfang unserer Bibliothek zu verdanken. In der berühmten Woche vom 15. bis 21. April, als wir uns Tag und Nacht in Kinzie Halle in den Waffen übten, war er durch Wort und That hilfreich. Auch führte er die drei Zöglinge Giese, Dressel und Georg als Mitglieder ein, obschon sie das 18. Jahr noch nicht erreicht. Aber sagte er, wer für's Vaterland die Flinte schultern kann, kann auch Mitglied sein. Ehre seinem Andenken!

Hier Col. Ellsworth, ein Chicagoer Kind, der das New Yorker Zuaven-Regiment kommandirte, Amerikaner, nicht Mitglied, aber häufig auf unserem Turnplatz. Seine Kriegsgeschichte ist kurz, aber sehr bedeutsam für damalige Zeiten und deshalb hier erwähnt. Als er mit seinem Regiment 1861 in Alexandria, einem kleinen Städtchen gegenüber der Bundes-Hauptstadt Washington, einzog, wehte auf dem Hotel die Rebellen-Fahne. Ellsworth begab sich mit einem Sergeanten auf das Dach und nahm die Fahne herunter, an der untersten Treppe angelangt, wurde er von dem Eigenthümer des Hotels, Mr. Jackson, erschossen — und Mr. Jackson sofort von dem Sergeanten in den Rebellenhimmel befördert. Jackson's Handlung beweist die Erbitterung der Sklavenhalter, daß er im Angesicht des ganzen Regiments diese Handlung wagte.

Dies ist das getreue Bild unseres ersten Verwalters auf dieser Stelle, Jos. Huhn. Er war Sprecher der Gemeinde, als der Bau hier im Jahre 1863 unternommen wurde. Ein tüchtiger, erfahrener Turner, und leistete viel, um die ersten Mittel aufzubringen. Hier Phillip Germann, ein Verwandter von mir. Er starb den Hungertod zu Andersonville. Hier Chas. Enders, Bruder unseres Mitgliedes Phillip Enders. Unser früherer Turnwart erhielt dem gefallenen Onkel zu Ehren den Namen Charley. Dies Aug. Bitter, in den 50er Jahren Turnwart und 2. Lieutenant in der Compagnie. Machte den ganzen Krieg mit und verstarb in Californien vor etwa fünfzehn Jahren. Hier diese schlanke Gestalt ist Lieutenant Pfeif, der mit unserer Compagnie in 3 Monate Dienst nach Cairo zog und später als Lieutenant in der blutigen Schlacht bei Shilo, Tenn., sein Leben lassen mußte. Das Auffinden seines Körpers wurde damals in der Leipziger Gartenlaube illustrirt und beschrieben. Pfeif hatte nämlich einen getreuen Hund mit in's Feld genommen. Als nun die Frau Pfeif auf dem Schlachtfelde ankam, war es für sie nicht so leicht, die Leiche auf dem großen Terrain unter all' den Todten und Verwundeten zu finden, bis sie endlich, durch das Gebell des Hundes aufmerksam gemacht, den theuren Todten fand. Das getreue Thier hatte die 3 Tage ohne Nahrung oder Wasser gewacht.

Digitized by Google

Hier ist das Bild von Turner Freind, gefallen in Arkansas. Dies unser lieber, humorvoller Chas. Schwarz; der gute Kamerad mußte auch elend verhungern zu Andersonville. Ein Gedicht von ihm wurde damals in der „Illinois Staatszeitung" veröffentlicht („Traum eines Soldaten in Andersonville.") Hier ist Emil Loehr, Bruder unseres Mitgliedes Justus Loehr, wurde in dem blutigsten aller Treffen, bei Chancellorsville, getödtet. Dies Col. Hassendeubel vom St. Louiser Turner-Regiment, der sich als der besten Einer als Offizier hervorgethan, sich selbst, dem Deutschthum und der Turnerei zur Ehre.

Chas. Kirchner, dessen Bild da oben, fiel bei Perryville. Hier muß ich einer Thatsache erwähnen, die von besonderem Interesse ist. Diese Schlacht war, soweit die 24er in Betracht kommen, die schlimmste. Es fielen hier von fünf Brüder-Paaren je Einer: Enders, Kirchner, Brosch, Breuer und Heß. Tiefe Trauer wurde damals in vielen Familien unserer lieben Nordseite empfunden. Caspar Butz hat das Treffen so schön besungen. Hier ist Vogelsburg, auch ein Turner, der aber nicht der Gemeinde angehörte. Dies ist Ph. Liebrich. Ertrunken. Dies Christian Dressel, Bruder von Frau Lorenz Mattern. Dressel, ungefähr in meinem Alter, war mein guter Kamerad. O wie gerne hätte ich mit ihm Alles getheilt, Freud und Leid, wenn er uns nur erhalten worden wäre!

Hier Geo. Krey von der Turner-Compagnie, der in St. Louis schon im Anfang des Krieges im Mississippi ertrank. Er war einer unserer gewandtesten Turner. Schön an Körper und Geist und ein gewandter Schwimmer. Ein Strudel im tückischen Fluß hat ihn hinweggerissen.

Hier das Bild von Bernhard von Hollen, der liebsten und eifrigsten Einer. Er war der „Orderly Sergeant" der Compagnie. Stets bereit als sog. Mutter der Compagnie mit Wort und That einzutreten Er starb den Heldentod bei Perryville, nachdem er die Fahne des Regiments einem der vier vor ihm getroffenen Fahnenträger entnommen und begeistert und trotzig dem Feind entgegengeschwungen. Trotz guter Pflege unseres Regimentsarztes Dr. Wagner mußten ihm beide Arme amputirt werden. Ein in diesem Falle gütiger Tod hat ihn von seinen Schmerzen und Leiden erlöst. Von allen seinen Kameraden wird ihm ein ehrendes Andenken bewahrt.

Dies Martin Walter in voller Rüstung, so wie er treu seinem Vaterlande und der Sache der Turnerei gedient, bis er am 20. September in der Schlacht bei Chicamauga erschlagen wurde.

Hier das Bild der Turner-Compagnie G. bei der Heimkehr; von den hier verzeichneten dreißig Mann leben nur noch sieben und Wm. Seib, der nicht auf dem Bilde, erfreut sich gegenwärtig seiner Gesundheit in Californien.

Der hier im Vordergrund mit seinen Krücken sitzt, wurde bei Chicamauga schwer verwundet und bedarf heute noch mehr oder weniger sog. hölzerner Spazierstöcke. Turner Minster war wohl der Einzige, für den sich die Turngemeinde je offiziell bemüht hat, eine öffentliche Stellung zu finden. Und ist es uns gelungen, ihm 1865 Anstellung in der Chicagoer Post Office zu sichern. Er feierte kürzlich seine 40jährige Dienstzeit, sich und der Turngemeinde zur Ehre.

Die Familie Hand, aus welcher vier Brüder in unserem Regiment gedient, will ich hier noch erwähnen. Carl fiel in der Schlacht am Chicamauga, John war bei der Regimentsmusik, Nic. und Peter in unserer Compagnie. Peter trat als „Private" ein, avancirte bis zum Capitän und war Regiments-Commandeur, als wir heimkehrten, weil der Oberst gefallen und der Major durch schwere Wunden verhindert war.

Peter Hand, den die älteren Mitglieder noch alle kannten, starb hier vor etlichen

Digitized by Google

Jahren. Er war einer unserer tüchtigsten Exerzier-Meister, ein tapferer Soldat und guter Kamerad.

Ein besonderer Umstand verdient hier hervorgehoben zu werden: Daß die Turner, die allüberall bei Beginn des Krieges als die ersten Freiwilligen sich meldeten, nicht durch sog. „Bounty" (höheres oder minderes Werbe-Geld) angezogen wurden, wie dies in den Schluß-Jahren des Krieges — stellenweise, besonders in sog. „Copper Head"-Distrikten, bis zu $1500.00 der Fall war. Die Turner waren durchdrungen von wahrem Patriotismus für's Vaterland und dem festen Willen, die Sklaven zu befreien. Der monatliche Sold betrug in 1861 $11.00, ohne irgendwelche Vergütung für Uniformen, Reisekosten u. s. w. Viele reisten auf eigene Kosten von einem Ende des Landes zum andern, um sich einem besonderen Turner-Regimente anzuschließen.

Das 24. Regiment, beim Ausmarsch an 1000 Mann stark, kehrte im Juli 1864 auf etwa 300 Mann zusammengeschmolzen zurück, empfangen von der ganzen Bevölkerung Chicago's, unter besonderer Begeisterung der Deutschen. Die einzelnen Scenen von Freude und Leid zu beschreiben, bin ich nicht im Stande. Freute sich hier ein Elternpaar, dort Bruder, Schwester oder Geliebte der Heimkehr der Geliebten, so waren leider Viele, die das Liebste vermißten und wurden beinahe vernarbte Wunden wieder aufgerissen. Aber die Tage der Heimkehr und des Einzuges in die Turnhalle sind uns Allen unvergeßlich.

Laut Bericht verloren die 24er an Todten: gefallen in der Schlacht, 72 Mann; verunglückt, 7; durch Krankheit, 36; in der Gefangenschaft, 30; zusammen 145 Mann.

Ihr Andenken zu wahren ist unsere heilige Pflicht und hoffe und erwarte ich, daß unsere Nachkommen, unsere Zöglinge dies Andenken für alle Zeiten weiter hegen und diese Gedenktafel und die Bilder hüten und beschützen werden, eingedenk der schweren Zeit des Krieges und des Ruhmes der deutsch-amerikanischen Turnerei!

Todtenschau.

Der Chicagoer Zweig unserer Gesellschaft hat während der letzten Monate den Verlust dreier Mitglieder durch den Tod zu beklagen — Prof. Louis Schutt, Julius Rosenthal und Chas. Hill.

Professor Louis Schutt.

Am 23. April starb in Professor Louis Schutt ein Mann, der wie Wenige der Menschheit und dem Deutschthum treu gedient hat.

Sein Lebenslauf ist bald erzählt. Vor 70 Jahren in Carlsruhe in Baden geboren, erhielt er seine klassische Vorbildung dort und in Freiburg, und bezog dann zunächst die Universität Heidelberg u. A., wo er vornehmlich Philologie und Geschichte studirte. Nach einer längeren Reise in Italien, trat er in die badische Armee ein und wurde Artillerie-Offizier, nahm nach mehrjähriger Dienstzeit jedoch den Abschied, und kam 1865 nach Chicago. Hier war er zunächst kaufmännisch thätig, bis Männer wie Julius Rosenthal, Dr. Ernst Schmidt und andere gebildete Deutsche auf ihn aufmerksam wurden, und ihre Söhne von ihm unterrichten ließen. Er entwickelte ein so bedeutendes Lehrtalent, daß er sehr bald die große Mehrzahl der Kinder der gebildeten deutschen Familien, namentlich auf der Südseite, zu seinen Schülern zählte. Auch fand er seiner bedeutenden sprachlichen und mathematischen Kenntnisse halber Anstellung als Lehrer an Allen's Academy und an der Harvard School, an denen er lange Jahre unterrichtete, später auch am Armour Institute.

Digitized by Google

Im Jahre 1885 gründete er mit dem Lehrer H. H. Fick, jetzigem Hülfssuperintendenten der öffentlichen Schulen von Cincinnati, auf der Nordseite eine deutsch-englische Schule, die anfangs einen sehr guten Fortgang hatte, aber leider nach Verlauf von 10 Jahren einging, hauptsächlich, weil die deutsche Bevölkerung, auf deren Kinder die Schule angewiesen war, durch den vor sich gehenden Wandel in dem früher von ihr bewohnten Stadttheil sich weiter nach Norden gezogen hatte und sich das für die Schüler errichtete Gebäude nicht mitnehmen ließ. Er wirkte dann wieder als Privatlehrer, und wie schon vorher bemerkt, als Lehrer am Armour Institute.

Am öffentlichen Leben im weiteren Sinne hat sich Professor Schutt nicht betheiligt, wohl aber an allen auf die Hebung des Deutschthums gerichteten Bestrebungen. Er fehlte bei keiner würdigen festlichen deutschen Veranstaltung, und war bis an sein Ende einer der Direktoren des Nationalen Deutsch-Amerikanischen Lehrer-Seminars in Milwaukee; eifriges Mitglied des Gesellig-Wissenschaftlichen und des Deutschen Literatur-Vereins in Chicago und später der Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois.

Seine letzte Lebenszeit war trüb, — mehr als trüb. Seit Jahren war der mit einer Hünengestalt begabte kräftige Mann rheumatischen Schmerzen und einem anscheinend katarrhalischen, später als krebsartig erkannten Kopfleiden unterworfen, die ihn neben mehreren Unfällen, die ihn trafen, mehrfach zur Unterbrechung seiner Lehrthätigkeit zwangen, und von denen das erstere wiederholte schwere Eingriffe in den Kopf nöthig machte, deren letztem seine Kraft nicht mehr gewachsen war. Schwere und langwierige Krankheit des einzigen Sohnes kam hinzu, und vor einem Jahre war, um das Maß der Trübsal voll zu machen, ihm nach sehr kurzer Krankheit seine überaus tüchtige Frau entrissen worden, die ihm eine Gefährtin im edelsten Sinne des Wortes und eine nie versagende Helferin gewesen war. Sein letztes Lebensjahr war ein unausgesetztes Martyrium.

Was Louis Schutt als Lehrer und Mensch war, sei hier aus den Worten entnommen, die sein langjähriger Freund Emil Mannhardt vor einer zahlreichen Trauer-Versammlung an seinem Sarge sprach:

„Vierzig Jahre hat unser verstorbener Freund unter uns geweilt, — vierzig Jahre eifriger Berufsarbeit und treuer Pflichterfüllung. Er war Lehrer — Lehrer nicht nur mit dem Kopf, sondern mit dem Herzen; ein Lehrer, der seinen Schülern nicht nur sprachliche Regeln und mathematische Formeln beizubringen wußte, sondern bemüht war, ihnen die Grundsätze des sittlichen Seins einzuimpfen und ihnen das Verständniß für die großen Aufgaben des Lebens zu öffnen; — ein Lehrer, nicht nur um des Lohnes willen, dessen er zu seinem Lebensunterhalt bedurfte, sondern des Lohnes halber, den er aus der gedeihlichen und menschenwürdigen Entwicklung seiner Schüler erhoffte. Diese war ihm, durfte er sie gewahren, die größte Freude und Genugthuung.

Aber er ging nicht in seiner Berufsarbeit auf. Stets fand er Zeit für das, was den Menschen aus dem Dunstkreis des täglichen Daseins, aus der Enge der Berufsthätigkeit in lichtere Sphären erhebt. Alle guten Bestrebungen fanden in ihm einen eifrigen Förderer und freundlichen Berather.

Nach Tausenden zählen seine Schüler: die von Allen's Academy und der Harvard School, an der er lange Jahre, und vom Armour Institute, an dem er später kürzere Zeit unterrichtete; die von der Deutsch-Englischen Schule, deren Gründung er mit so großer Freude, so stolzen Hoffnungen begrüßte, der er ein treuer und aufopfernder Leiter war, und deren Niedergang ihm das bitterste Leid seines Lebens bereitete; die Studenten am Deutsch-Amerikanischen Nationalen Lehrer-Seminar, zu dessen Vorstand er von dessen Anfang bis heute gehörte, und dem er ein eifriger und einsichtsvoller Berather war; und die sehr zahlreichen Privatschüler, denen er die Pforten der Hochschulen erschloß.

Digitized by Google

Nach Tausenden auch zählen seine Freunde. Nicht allein unter seinen Berufsgenossen, die besondere Gelegenheit hatten, seinen Werth zu erkennen, und die ihm die höchste Achtung entgegenbrachten; — einen Jeden, mit dem das Leben ihn in Berührung brachte, gewann er durch sein männlich-freundliches Auftreten, den stets hervorleuchtenden Adel seiner Gesinnung, die Wärme seines Wesens, die Fülle seiner Kenntnisse, seine Herzensgüte. Wenn irgend Jemand das Goethe'sche „Edel sei der Mensch, hülfreich und gut", sich zum Leitstern seines Lebens erkoren zu haben schien, so war er es. Denn er war edel, er war hülfreich, er war gut, für alles Gute und Schöne empfänglich und begeistert, und Niemand kann, deß' bin ich sicher, in den vierzig Jahren, die er unter uns weilte, den Finger auf eine Handlung von ihm legen, die einen Zweifel an seiner Rechtschaffenheit und seinem Hochsinn erregen konnte. Das Gute kennen und das Gute thun, war bei ihm eins.

Eines solchen Mannes Scheiden ist ein Verlust! Und mag es auch heißen, daß kein Mensch unersetzlich sei, uns ist unser Schutt unersetzlich. Sein Fortgang hinterläßt zwischen uns eine Leere, die zu füllen wir vergeblich ausschauen.

Und wenn wir auch diesem Verlust entgegensehen mußten, wenn wir auch wußten, daß die Trennungsstunde — uns von ihm oder ihm von uns — einmal schlagen müsse, weil Alles, was lebt, wenigstens in der Form, in der es uns erscheint, dem Vergehen verfallen ist, und wenn wir auch seit einem Jahre oder länger auf deren baldiges Eintreten gefaßt sein mußten, uns kam das Scheiden immer noch zu früh.

Und doch gönnen wir unserem Freunde die Ruhe! Denn ihm ist sie eine Erlösung. Und uns Verbleibenden ist das schmerzlichste in dieser Scheidestunde, daß er, der sein Lebelang Sonnenschein zu verbreiten suchte und verbreitet hat, unter einer solchen Wolke von Trübsal, Sorgen, Herzeleid und entsetzlichen körperlichen Schmerzen dahinsinken mußte, — daß sein Ende Denen Recht zu geben scheint, die da sagen: Es ist Alles eitel! Sei noch so edel, noch so hülfreich, noch so gut, noch so haushälterisch, — es hilft Dir nichts. Das Alles kann Dich nicht vor Sorgen, Schmerz und Bedrängniß schützen, wenn Du am wenigsten im Stande sein wirst, es zu ertragen.

Glücklicherweise fallen auf das düstere Bild helle und versöhnende Lichtstrahlen, aus denen uns eine andere Antwort erwächst.

Diese Lichtstrahlen sind die Standhaftigkeit, mit der unser Verstorbener seine Leiden und Sorgen ertrug, die Seelenruhe, mit der er, mit vollem Bewußtsein des nahen Kommens, seinem Ende entgegensah, und die herzliche Dankbarkeit und innige Verehrung, die ihm besonders von seinen Schülern gezollt wurde, und die sich namentlich in den letzten schweren Jahren in rührendster Weise kundgab. Sie, die sein Krankenzimmer beständig in einen blühenden Blumengarten verwandelte, erhob ihn über die Schmerzen, denn sie bewies ihm, daß er nicht umsonst gelebt; daß die Saat, die er ausgestreut, auf empfänglichen Boden gefallen und aufgegangen sei, und gab ihm die Zuversicht, daß sie sich fortpflanzen werde und Früchte tragen in späten Geschlechtern.

Hätte wohl Jemand, der nicht ein so rechtschaffenes Leben geführt, gleiche Standhaftigkeit und Seelenruhe beweisen können; wäre wohl Jemandem, der keine so edle Saat gestreut, eine gleiche Verehrung zu theil geworden?

Daß ihm solcher Lohn — ungesucht — noch während seines Lebens zu theil geworden, versöhnte ihn und versöhnt uns mit seinem Schicksal. Er erwartete keinen anderen Lohn, auch keinen vom Jenseits. Das Gute war ihm Selbstzweck. Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß der einzelne Mensch als solcher endlich sei, aber einen unendlichen Zweck habe, den zu begreifen ihm zwar, eben seiner Endlichkeit halber, versagt sei, der aber ein hoher und sittlicher sein müsse, richtete er sein Leben darauf, es diesem hohen und sittlichen Endzweck würdig zu machen, es ein förderndes, kein hemmendes Glied werden zu lassen in der unendlichen Kette.

Jetzt hat er seinen Lauf vollendet. Er hat das Pfund wohl ausgenützt, das ihm gegeben war, und trauern wir auch ob seines Fortganges, — wir freuen uns, daß er unser gewesen, und es bleibt uns — zur Erhebung und zum Segen — sein leuchtendes Beispiel!"

Außer Herrn Mannhardt riefen Prof. Max Griebsch, Direktor des Nationalen Deutsch-Amerikanischen Lehrer-Seminars,

Digitized by Google

und Dr. Emil G. Hirsch dem geschiedenen Collegen und Freunde tiefgefühlte Worte nach.

Zu tüchtigen und angesehenen Männern herangewachsene Schüler trugen den geliebten Lehrer zur letzten Ruhestätte auf Graceland.

* * *

Wenige Wochen nachher — am 13. Mai — folgte dem Freunde, dessen Leichenfeier er noch beigewohnt, plötzlich und ohne vorherige Krankheit, beim Ueberschreiten der Straße von einer Wagendeichsel getroffen,

Julius Rosenthal.

Was er gewesen, sei hier in den Worten des Nachrufs gesagt, den ihm „Das Wochenblatt" vom 18. Mai widmete:

„Sich dessen nicht bewußt aus dem Leben zu scheiden, wie man in dasselbe eingetreten, wird von der Selbstsucht der Menschen, die das Liebe nicht auf einmal verlieren wollen, als ein grausames Loos angesehen, und doch wird der Lebensweise sich kein besseres Loos wünschen. Dieses Loos ist Julius Rosenthal zu theil geworden, den am vorigen Samstag der brutale Zufall uns entrissen.

Ja, rasch tritt der Tod den Menschen an, zu rasch auch dann noch, wenn man des Lebens voll gerütteltes Maß beinahe hinter sich hat, der Jahre sechsundsiebzig, wie Julius Rosenthal. Es giebt wenige Namen, die in Chicago mit gleicher Achtung genannt wurden, wie sein Name. Als Mensch wie als Gelehrter, im privaten wie im Geschäftsleben, war er gleich hochgeschätzt, und was er seinen Angehörigen war, das kann man am Besten daran ermessen, was er seinen Freunden war, rauh in der äußeren Schale, aber im Kern lauter wie Gold. Die äußere Rauhheit war der natürliche Schild eines edlen Charakters, eines aufrichtigen, grundehrlichen Gemüths gegen die sich im öffentlichen Leben so breit machende Heuchelei, Anmaßung und Lüge, lauter Dinge, für die Julius Rosenthal kein Verständniß hatte.

Darum scheute er vor der allzu innigen Berührung mit dem öffentlichen Leben, in dem ihn doch sein Beruf zu verkehren zwang, zurück und wandte sich denjenigen Seiten desselben zu, die mehr an den Forscher und Gelehrten Ansprüche stellten, als an den Anwalt.

Gebürtig war Rosenthal aus Liedolsheim in Baden. Hier erblickte er am 17. September 1828 das Licht der Welt, absolvirte mit zwanzig Jahren das Lyceum in Rastatt und studirte in Heidelberg und in Freiburg die Rechte. Nach Amerika wanderte er im Jahre 1854 aus, machte sich hier in Chicago in einem Bankgeschäfte mit den Notariatsgeschäften vertraut und übernahm bald solche Geschäfte selbstständig. 1859 wurde er zum Nachlaßverwalter für das County ernannt und bekleidete diese Stellung bis zum Jahre 1884, wohl das beste Zeugniß für seine eminente Befähigung. Bereits im Jahre 1860 war er in den Advokatenstand aufgenommen worden. In kurzer Aufeinanderfolge war er mit Lorenz Brentano (dessen Sohn der jetzige Richter Brentano ist), E. W. McComas und Wm. A. Hopkins geschäftlich verbunden und nahm dann im Jahre 1866 A. M. Pence zum Geschäftstheilhaber, eine Verbindung, welche einundzwanzig Jahre dauerte, bis 1894 der eigene Sohn des Verstorbenen, Herr Lessing Rosenthal, an Pence's Stelle trat.

Im hiesigen Advokatenstande haben nur wenige Männer eine so geachtete Stellung eingenommen, wie Julius Rosenthal. In Allem, was in's Grundeigenthumsfach, in Nachlaßangelegenheiten, in Testamentsfragen einschlug, war Rosenthal Autorität. Seine Belesenheit und Beschlagenheit auf jedem dieser Gebiete war geradezu phänomenal. In der Rechts*geschichte* war er bewandert wie wenige, in der amerikanischen wie in der europäischen. Für ihn war das Recht eine Wissenschaft, die zu ergründen und sich zu eigen zu machen, seine Lebensaufgabe war. Die Rechtswissenschaft der Alten war ihm ein so vertrautes Gebiet wie jene des Mittelalters und der Neuzeit. Das machte ihn zu einem so vorzüglichen Bibliothekar des städtischen „Law Institute", welchen Posten er erst 10 und dann wieder 15 Jahre lang bekleidete, 1867 bis 1877 und 1888—1903. Mit Berufs-Arbeiten überhäuft, war es ihm doch noch möglich, dem Posten eines Vorsitzenden des Ausschusses für juristische Schulung im staatli-

Digitized by Google

chen Advokatenverein und dem Sekretärsposten in der staatlichen Prüfungsbehörde seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Mitglied der Advokatenverbände in Stadt, Staat und Land, hat Rosenthal unermüdlich auf eine höhere Ethik im juristischen Berufe hingewirkt, doch sein kräftigstes Erziehungsmittel war sein eigenes Beispiel. Sein umfassender Geist fand bei all' diesem unermüdlichen Wirken im Beruf und im eigenen Fach noch keine Sättigung, und Geschichte, die vergleichende Sprachkunde, gesellschaftliche und volkswirthschaftliche Fragen, Wissenschaft und Kunst und Dichtkunst und Politik waren Gebiete, auf die er in seinen Mußestunden gern hinüberschweifte und auf welchen er sich einen erstaunlichen Vorrath des Wissens gesammelt hatte, so daß man dieses thatsächlich als ein encyklopädisches, allumfassendes bezeichnen konnte. Am meisten ist dieses Wissen der Bürgerschaft in der Anlegung der städtischen Bibliothek zu Statten gekommen, die er 1872 bis 1875 als Verwaltungsmitglied mit begründen half. Doch auch auf Gebieten, die mehr den Seelenadel als die Geisteshöhe kennzeichnen, entfaltete Rosenthal regste Thätigkeit, und schon gleich nach dem Brande finden wir ihn im Verwaltungsrathe des deutschen Unterstützungsvereins und der „Chicago Relief & Aid Society", dann achtzehn Jahre lang als Beamter der „United Hebrew Relief Association", lange Jahre als Verwaltungsrathsmitglied der Deutschen Gesellschaft von Chicago, des „Altenheims" und der Handiertigkeitsschule für jüdische Kinder. Als Jude gehörte er der Richtung an, welche Dr. Hirsch vertritt, hielt sein Judenthum hoch, denn das Renegatenthum mußte einem so vornehmen, dem Unlauteren unzugänglichen Geiste fremd sein, doch war für ihn der Jude nicht ein Ueberbleibsel des alten Testaments, sondern ein vollberechtigtes Mitglied der menschlichen Gesellschaft, das in der Nation, der er angehört oder sich anschließt, aufgehen müsse, ohne deshalb nothwendigerweise sein Judenthum zu verleugnen. Sein konsequentes Verharren auf dem eingeschlagenen Wege bewies er auch in der Politik, die ihn vom Tage der ersten Gründung eines Fremont-Clubs an dahier, im Jahre 1856, nur als Republikaner gekannt hat.

Was Chicago an diesem Manne verliert, bedarf wohl hiernach nicht der besonderen Betonung. Nur gering ist die Zahl der Männer, die so einschneidend in das Werden einer Großstadt eingreifen, und wenn uns einer von ihnen verloren geht, so scheint damit ein Stück von uns in der Vergangenheit zu versinken und jedes Stück, das sich von uns ablöst, läßt eine unersetzliche Lücke zurück. So auch mit Julius Rosenthal."

Die in der Sinai-Synagoge am 16. Mai abgehaltene würdige Leichenfeier bezeugte durch Zahl und Ansehen der Theilnehmer die hohe Werthschätzung, in welcher der Dahingeschiedene bei seinen Mitbürgern gestanden hatte. Fast sämmtliche Richter, und große Abordnungen des Advokaten-Vereins, und der Vorstände des Altenheim und der D.-A. Historischen Gesellschaft u. A. m. waren zugegen. Die von Dr. Emil G. Hirsch hier und am Grabe dem Freunde und Lehrer gewidmeten Nachrufe betonten dessen edles Menschenthum und das Beispiel, das er der aufwachsenden Generation gegeben, indem er gezeigt habe, daß man zugleich sein Deutschthum hochhalten und ein guter Jude und ein Voll-Amerikaner sein könne. Dr. E. Schreiber verherrlichte des Verstorbenen große Nächstenliebe und seinen Wohlthätigkeitssinn.

* * *

Carl Hill.

Am 29. Mai starb Herr Carl Hill. Geboren am 8. April 1839 in Münster am Stein bei Kreuznach, kam er als 14jähriger Knabe i. J. 1853 nach New York, wo er in der Nitzschke'schen Fabrik das Pianomachen erlernte; arbeitete später ein Jahr lang in der Steinway'schen und dann in der Stock'schen Pianofabrik, und kam 1865 nach Chicago, wo er zuerst bei Brunswick & Balke Arbeit erhielt, aber bald eine Grocery (Shermanstr. No. 104) eröffnete, die beim großen Brande in Feuer aufging. Im J. 1884 zog er sich von den Geschäften zurück. Er hatte sich im J. 1862 in New York mit Frl. Auguste Staub aus Heimbach in Baden verheirathet, aus welcher Ehe zur Zeit seines Todes am Leben: Friedrich G., Ge-

Digitized by Google

schäftsreisender; Frau Auguste (Adam) Bald, Frau Caroline Fresley und Herr Albert Hill, Apotheker an Adams Str. und Ogden Ave. Ein einfacher Mann, war er in allen seinen Handlungen das Muster eines guten Bürgers, und daß er sein Deutschthum hochhielt, bewies er durch die freudige Unterstützung, die er allen deutschen Unternehmungen zu theil werden ließ.

* * *

J. C. F. W. Bock.

Und noch ein Chicagoer Mitglied, und ein sehr eifriges und werthvolles. Am 2. Juli starb der Oberlehrer an der Schule der evang.-lutherischen St. Markus-Gemeinde, Herr J. C. F. W. Bock im noch nicht vollendeten 56. Lebensjahre. Er war einer jener begabten Menschen, die, während sie in ihrem Berufe fast aufzugehen scheinen und unermüdlich darin thätig sind, doch für die Bestrebungen Anderer Zeit und Sinn und Hülfsbereitschaft haben. Geboren am 9. Juli 1849 in Treptow a. d. Tollense in Pommern, nahe der Mecklenburg-Strelitz'schen Grenze, kam er, nachdem er das dortige Gymnasium besucht, als Zwanzigjähriger nach den Ver. Staaten, bildete sich auf dem Seminar in Addison bei Chicago zum Lehrer aus, und wirkte als solcher in Readfield und in Milwaukee in Wisconsin, und seit 18 Jahren an der Schule der evang.-lutherischen St. Markus-Gemeinde in Chicago. Von hohem sittlichen Ernst beseelt, aber heiteren Gemüths und herzgewinnenden Wesens, wußte er seinen Schülern Ehrfurcht zugleich und Liebe einzuflößen. Seinen Collegen war er ein treuer Freund und Berather; er fehlte nie auf den Lehrertagen der evang.-lutherischen Synoden und nahm an ihren Berathungen lebhaften Antheil. Auch betheiligte er sich an öffentlichen Angelegenheiten, und im Kampfe gegen das Edwards-Gesetz bekundete er sich als ein wirkungsvoller Volksredner. Ein begeisterter Verehrer von Fritz Reuter, den er persönlich gekannt und von dem er kurze Zeit Unterricht genossen hatte, erfreute er seine Bekannten oft durch seinen humorvollen und verständnißinnigen Vortrag von „Läuschen und Rimels". Der Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois, der er von ihrem Beginn angehörte, war er ein eifriger Mitarbeiter auf den ihm naheliegenden Feldern. Auch für diese ist deshalb, wie für seine Familie, die heranwachsende Jugend der St. Markus-Gemeinde und seine Collegen, sein frühzeitiges Scheiden ein Verlust.

* * *

Eduard Rutz.

In Los Angeles, in Californien, wo er, geschwächter Gesundheit halber, seit 1891 seinen Aufenthalt genommen hatte, ist am 20. Mai der frühere Staats-Schatzmeister in Illinois, Herr Eduard Rutz, im Alter von 77 Jahren gestorben. — Aus der Nähe von Heidelberg gebürtig, kam er als Achtzehnjähriger nach Chicago, und nach kurzem Aufenthalt daselbst nach Belleville, wo er in verschiedenen Stellungen thätig war. Beim Ausbruch des Bürgerkrieges trat er als Artillerist in die Bundesarmee, und bald nach demselben wurde er mit großer Mehrheit zum County-Ingenieur und 1871 zum Assessor und Schatzmeister von St. Clair Co. gewählt. Noch ehe in letzterem Falle seine Amtszeit beendet war, erfolgte 1872 seine erste Wahl zum Staats-Schatzmeister, zu welchem Amte er 1876 und 1880 wiedergewählt wurde, wohl ein glänzendes Zeugniß für das Vertrauen, das seine Mitbürger ihm entgegentrugen. Leider verlor er durch unglückliche Anlage und schlecht gelohntes Vertrauen den größten Theil des erworbenen Vermögens. Nach Beendigung seines dritten Amtstermins wohnte er in Chicago, bis er nach Los Angeles übersiedelte. Er hinterläßt aus erster Ehe (mit Frl. Maus aus Belleville) eine Tochter, Frau Arthur E. Krebs in Belleville, und aus zweiter (mit Frau Marie Wenzel, geb. Maus) Anna und Elmer Rutz in Los Angeles.

Digitized by Google

Die Familie Gerke.

Zu den ältesten deutschen Ansiedlern von Madison County gehört neben Julius Bärenbach (Barnsbach) und den Köpfli und Suppiger, mit welch' Letzteren er ziemlich gleichzeitig zu dauernder Niederlassung kam,

Dr. Heinrich Christian Gerke.

Ueber ihn hat sich, namentlich mit Hülfe seines in Edwardsville lebenden Urenkels Hy. C. Gerke jr. Folgendes ermitteln lassen:

Heinrich Christian Gerke, geb. 29. März 1773 in Rotenfels bei Hannover, widmete sich früh dem Studium der Wissenschaften, und erwarb sich im Jahre 1795 auf der Universität Göttingen den Doktor-Hut der Rechte, folgte aber bald seiner Vorliebe für die Landwirthschaft und begab sich auf sein Landgut Laar in Kurhessen, wo er eine landwirthschaftliche Schule errichtete.

Im Jahre 1809 wurde er in den Staatsdienst als General-Inspektor der kaiserlichen (französischen) Domänen berufen, und nach dem Aufhören der französischen Herrschaft begab er sich im Jahre 1816 nach Mecklenburg-Schwerin, wo er sich als ritterschaftlicher Gutsbesitzer durch seine unermüdete Thätigkeit bei den Landständen und durch seine Schriften über Staatswirthschaft und Ackerbau ꝛc. allgemeine Achtung und die in wiederholten eigenhändigen Dankschreiben ausgesprochene Anerkennung des Großherzogs Friedrich Franz erwarb.

(Von diesen Schriften befinden sich im Besitz der Familie: „Landwirthschaftliche Erfahrungen und Ansichten von Heinrich Christian Gerke." Hamburg 1822, bei Perthes & Besser. 2 Bände. Auf dem Titelblatt bezeichnet er sich als: Doktor der Rechte, auswärtiges Ehrenmitglied des Ackerbau-Amts in London, ordentliches Mitglied des Großherzogl. Mecklenburgischen patriotischen Vereins für Ackerbau und Industrie, Erbherrn auf Frauenmark und Schönberg.)

Seine längst gehegte Vorliebe für die Ver. Staaten, wohin er schon als Jüngling hatte auswandern wollen, wurde durch eine Mitte der Zwanziger Jahre (1824 oder 1826) dorthin unternommene Reise bestärkt. Sie veranlaßte ihn, sowohl die ihm angebotene Professur an der Universität Rostock, wie auch die Ernennung zum Senator der Stadt Parchim abzulehnen. Im Jahre 1831 kam er zunächst mit seinem ältesten Sohne nach Amerika und scheint Edwardsville zu seinem Hauptquartier gemacht zu haben, von wo aus er sich näher über die Zustände im Westen und die dort dem Einwanderer gebotenen Aussichten gründlich unterrichtete. So ließ er unter anderen zahlreiche Bodenproben machen — in Edwardsville von Dr. Eduard Schmeißer. Er kehrte, seinen Sohn Wilhelm Jerome (Hieronymus) P., der sich mit Lowina, der Tochter des Capitäns Blakeman verheirathete, und dem er im südlichen Theil von Marine Township eine Farm von 280 Acres kaufte, zurücklassend, im J. 1832 nach Deutschland zurück, und schrieb auf Grund der auf der letzten und der früheren Reise gemachten Erfahrungen und eingezogenen Erkundigungen einen „Rathgeber für die Auswanderer nach den Ver. Staaten", welcher 1833 bei Perthes & Besser in Hamburg erschien, und viele Deutsche in's Land gezogen hat. Dieses Buch zeichnete sich vor ähnlichen Werken durch gänzliche Abwesenheit übertriebener Schilderungen aus.

Mittlerweile verkaufte er seine Güter in Mecklenburg und im J. 1833 oder Anfangs 1834 kam er mit seiner Frau und seinem Sohne J. Philipp Gerke, einem begabten Maler, zu dauernder Niederlassung nach Madison County, wo er im jetzigen Township Marine Herrins Grove, eine der ältesten und best cultivirten Farmen der Gegend, ankaufte. Das bedeutende Vermögen, das er mitbrachte, benutzte er zum Ankauf von Land in größerem Maßstabe, — indessen nicht als Spekulation, sondern um es zum Selbstkostenpreise an deutsche Einwanderer abzulassen, denen er überhaupt nicht nur mit

Digitized by Google

seinen Erfahrungen, sondern auch mit seinen Mitteln gerne und uneigennützig beisprang. Er starb am 8. December 1842 im 69sten Lebensjahre an gänzlicher Entkräftung und wurde in seinem Obstgarten, in dem er sich schon mehrere Jahre vor seinem Tode die Ruhestätte ausgesucht hatte, beigesetzt. Das Gut Herrins Grove ging nach seinem Tode zunächst an seine Frau, dann an seine Enkelin Philippa L. Meyer-Gerke, Tochter von Philipp, verehelicht in St. Louis, über.

Noch vor ihm starb im Jahre 1840 der älteste Sohn, Wm. J. P. Gerke. — Er, dem seine Gattin schon nach 4jähriger Ehe geraubt worden war, hinterließ einen einzigen Sohn, den nachmaligen

Richter Henry C. Gerke.

Dieser, geb. am 24. December 1832, der seine Mutter mit 3, seinen Vater mit 7 Jahren verloren hatte, wurde von seiner Großmutter erzogen, die ihren Mann 29 Jahre überlebte. Er wurde mit 11 Jahren nach St. Louis auf die Schule geschickt, und zu seinem Onkel in die Kost gegeben, der neben Wilhelm Weber wohnte, dem bekannten ersten Eigenthümer und Redakteur des „Anzeiger des Westens". Dessen damals zweijährige Tochter Mathilde wurde seine Spielgenossin und später (20. November) 1861 seine Frau. Nach seinen Schuljahren widmete er sich erst der Landwirthschaft und wurde dann Grundeigenthumshändler.

Er war sehr bestrebt, das Oertchen Marine zu einem ansehnlichen Ort zu machen, und unterstützte jedes Unternehmen, das dazu beitragen konnte. So unterzeichnete er nicht nur $3000 für eine Eisenbahn von Edwardsville nach Marine, sondern bot auch das Wegerecht dafür durch eine sehr werthvolle Farm unentgeltlich an. Er war der Gründer der I. X. L. Band, eins der besten Orchester im County zu damaliger Zeit, und dessen lebenslänglicher Ehrenpräsident, und einer der Gründer und Präsident des Schützen-Vereins von Marine, dem er 25 Jahre lang seinen schönen Park umsonst zur Verfügung stellte. Als langjähriges Mitglied des Schulraths drang er unabläßig auf Hebung der Schulen, und er war überglücklich, als ihm der County-Schul-Superintendent B. F. Sippy erklärte, daß die Schulen in Marine hinter keiner anderen in jenem Theile des Staates zurückständen. Das modern eingerichtete Schulgebäude in Marine ist ein Denkmal seines fortschrittlichen Geistes.

Im Jahre 1869 wurde er zum Mitglied des Countygerichts (Supervisorenrath) von Madison County gewählt, nahm aber die ihm angebotene Wiederwahl nicht an, wie er auch später alle sonstigen Aemter ausschlug. Das mag darauf zurückzuführen sein, daß gerade während seines Termins die Finanz-Verwaltung des County eine sehr verschwenderische gewesen war. Er selbst gab das zu, aber hielt es nie der Mühe werth, sich persönlich öffentlich zu rechtfertigen. Denn er hätte — wie aus im Besitze seines Sohnes befindlichen Dokumenten belegt werden kann, — darthun können, daß die verschwenderischen Ausgaben über seinen Einspruch hinweg beschlossen worden waren. Er erklärte, als man ihn zu einer Antwort auf die gegen ihn gerichteten Angriffe drängte, es könne nichts dadurch gewonnen werden. Die Verwaltung sei extravagant gewesen, aber nur insoweit, als sie das County tiefer in Schulden geritten habe; das Publikum habe indessen den Werth seines Geldes erhalten; es sei nicht veruntreut worden, nichts sei in die unrechten Taschen gerathen.

Richter Gerke starb am 19. August 1904 in St. Louis, wo er seit dem Jahre 1894 gewohnt hatte, und liegt auf dem dortigen Bellefontaine-Friedhof begraben. Er hinterließ außer der Wittwe zwei Söhne, Hrn. Hy. C. Gerke, jr. in Edwardsville und Wm. Edgar Gerke in New York, und eine Tochter, Frau Theodore Hartmann in Interlaken in der Schweiz.

Herr Eduard Böschenstein vom „Edwardsville Intelligencer" widmete ihm folgenden Nachruf:

Digitized by Google

„Richter Gerke war voll der Milch menschlicher Güte. Man erzählt von einem Falle, wo ein hochbetagtes Paar nach Jahren harter Arbeit im Begriff stand, seine Farm zu verlieren. Er kaufte die Farm und gab ihnen dann 40 Acres davon auf Lebenszeit miethsfrei. Mehr als ein Geschäftsmann verdankt seinen Anfang seiner Hülfe. Er weigerte sich, einen Miether wegen Nichtzahlen der Miethe zu entfernen mit der Erklärung, daß ein Familienvater irgendwo eine Unterkunft haben und daß ihm Gelegenheit gegeben werden müsse, sich durchzuschlagen. Seine Wohlthätigkeit war groß und wurde ohne Aufsehen getrieben. Wer ihn zum Freunde gewonnen hatte, durfte auf seine Hülfe, nicht nur durch Zuspruch, sondern auch mit Geld, wo es nöthig war, rechnen. Er vergaß nie eine Gefälligkeit und suchte nach der Gelegenheit, sie zu erwiedern. Ohne einer der Kirchengemeinschaften anzugehören, glaubte er an die Bibel, und alle Bekenntnisse fanden seine Unterstützung. Das Evangelium von der Nächstenliebe war die Richtschnur, der er beständig nachlebte. Seine Bekanntschaft und Beliebtheit bei allen Klassen war groß. Von liebenswürdigem Charakter trug er Sonnenschein in manches Heim. Und die Welt ist besser durch sein Leben." —.

J. Philipp Gerke.

Dr. Hy. Chr. Gerke's zweiter Sohn J. Philipp Gerke hatte sich in Deutschland unter Peter Cornelius und andern Meistern zum Historienmaler und Portraitmaler ausgebildet, und ließ sich bald nach seiner Ankunft in St. Louis nieder, wo er großes Ansehen genoß, und die Portraits mehrerer berühmter Zeitgenossen, u. a. das des Senators Benton malte. Er heirathete Bertha Stoffelbach, Tochter des 1840 nach Marine Township zugewanderten Schweizers Thomas Stoffelbach.

Im Jahre 1844 wandte er sich nach dem Osten in der Hoffnung, dort auf ein größeres Kunst-Interesse zu stoßen, und bei der Ausschmückung des Kapitols Verwendung zu erhalten, ging aber nach kurzem Aufenthalt in Buffalo und New York nach Europa, von wo er erst 1846 zurückkehrte. Aus dieser Zeit sind eine Reihe von Briefen an seine Mutter vorhanden, die nicht nur durch den Einblick interessant sind, den sie in seine Anschauungen gewähren, sondern auch weil darin eine Anzahl von Namen alter Ansiedler von Madison County genannt sind, die dem Schreiber anderswo nicht begegnet sind. Auszüge daraus dürften deshalb als geschichtlicher Beitrag willkommen sein.

Im ersten Briefe — vom 21. Juni 1844 — aus Buffalo, meldete er, daß er und seine Frau nach einer sehr glücklichen Reise von Ottawa am Illinoisfluß über Chicago und die Seen wohlbehalten in Buffalo eingetroffen seien. Chicago freilich hat nicht seinen Beifall gefunden. „Sie haben dort so schlechte Straßen angetroffen, daß sie Gott danken müßten, nicht Hals und Beine gebrochen zu haben." Etwas Unzufriedenheit mit der Wahl von Madison County zur Niederlassung leuchtet aus der Bemerkung hervor, daß er in der Gegend von Detroit, wo der Vater anfangs vorgehabt, sich niederzulassen, herrliche Landsitze angetroffen habe, einladend immer dort zu leben, und dem Wunsche, ihr Land in diese Gegend versetzen zu können, schon des sehr viel gemäßigteren Klima's halber. — Er wohnt im Niagara Exchange Hotel und will 14 Tage dort bleiben, um fünf Ansichten von den Fällen zu malen; bestellt seine Briefe nach New York an die Adresse von Carl Weinedel, 200 Broadway, und schickt Grüße an Doris, Frau Hammer, Henry (Richter Hy. G.) und von Freitags.

Der nächste Brief vom 10. August 1844 bringt die Nachricht, daß seine Frau in Folge einer Fehlgeburt drei Wochen in Niagara krank gelegen habe. Hat seinen Freund Weinedel — wie es scheint, ein Portraitmaler — besucht. Hat seine Absicht, nach Washington zu gehen und sich um einen Antheil in der Ausschmückung des Kapitols zu bewerben, aufgegeben, weil man ihm abge-

Digitized by Google

rathen und mitgetheilt habe, der Congreß habe beschlossen, die Arbeiten nur von geborenen Amerikanern ausführen zu lassen. Er hat sich deshalb kurzer Hand entschlossen, nach Europa, zunächst nach Hamburg zu gehen, und bittet seine Mutter um Nachricht über die für die „Hamburger" bezahlten Steuern. (Töchter Dr. Gerke's aus erster Ehe, eine Frau Lisette Müller und eine Frau Stauffer, waren in Deutschland zurückgeblieben.) Er bedauert, als amerikanischer Bürger wieder sein Glück in der Fremde suchen zu müssen. Grüße wieder an die im ersten Brief genannten und an Dr. Söhler.

Ein volles Jahr liegt zwischen diesem und dem nächsten vom 5. August 1845 aus Hamburg datirten. Er meldet die bevorstehende Niederkunft seiner Frau. Hat lange nicht geschrieben, weil nichts Angenehmes zu schreiben war. Ziegler's sind noch immer nicht eingetroffen. Hat für Müller's für 25 Louisdor ein Familienbild gemalt, aber das Geld noch nicht erhalten, und ist dadurch abgehalten worden, nach Kassel zu ziehen. Malt an einem historischen Gemälde, in der Hoffnung, es an den Hamburger Kunst-Verein verkaufen zu können. Will, falls er das Geld für Benton's Bild nicht bald erhalten kann, seine Stadt-Lot (ob in St. Louis oder Edwardsville ist nicht gesagt) durch Herrn Kimm oder Koch für $600 bis $800 verkaufen. Schickt Zeitung mit sehr lobender Besprechung der auf der Kunstausstellung von ihm ausgestellten Bilder; dieselbe hat die Eifersucht der Hamburger Künstler, namentlich Kaufmann's, erregt; klagt, daß er nicht recht vorwärts kommen könne, weil es ihm an einflußreichen und gut gewillten Verwandten fehle; wünscht, daß die Zeitung mit der Kritik an Weber oder Koch gegeben werde, die versuchen sollen, eine Erwähnung derselben im St. Louis Republican zu erlangen; will durch den Advokaten Cribben ein Gesuch an den Congreß aufgesetzt haben, daß er sich als amerikanischer Bürger um die Arbeit im Kapitol bewerbe; Senator Benton soll es einreichen. — Man hat ihm vorgeschlagen, für das neue Hamburger Rathhaus, das aber noch nicht einmal im Plane fertig sei, Gemälde aus Hamburg's Geschichte zu malen.

Ein Brief vom 12. Februar 1846 dankt für den Wechsel der Mutter für die kleine Marie, die mittlerweile eingetroffen und die ein gesundes, kräftiges Kind ist, welches die Eltern nur selten bei Nacht stört. Das dunkle Haar, mit dem es geboren, macht bereits hellem Platz. Es klettert, obwohl nur 5 Monate alt, bereits am Papa hinauf, hat dunkle Augen und kann eine Schönheit werden. — Auf Hamburg aber ist er sehr schlecht zu sprechen. Er möchte dort nicht todt sein, viel weniger leben; die Hamburger seien eine gemeine Rasse, und die Amerikaner ihnen gegenüber eine edle Nation, — er habe das früher nicht so eingesehen. Er hätte noch gerne eine Reise durch Deutschland gemacht, aber die Umstände hätten es verhindert, darunter der, daß er das Geld für das Bild Benton's noch nicht erhalten habe. Er klagt, es sei ein trauriges Gefühl, trotz aller Arbeit immer ärmer zu werden. Indessen will er noch, ehe er nach Amerika zurückkehrt, die Kunstausstellung abwarten, die am 1. April eröffnet werden soll, und auf der er mit einem Carton „Die Wieder-Erkennung Christi", einem ziemlich großen Bilde — einer neuen Composition von „Columbus", einer neuen Bearbeitung von „Kaiser Max auf der Martinswand" und einem weiblichen Bildniß vertreten sein wird. Er fürchtet zwar, daß die Hamburger „Hungerleider", wie er seine dortigen Collegen nennt, weil sie ihm schon manche Arbeit weggeschnappt haben, ihm auch im Verkauf der Bilder den Rang ablaufen werden, tröstet sich aber mit der Aussicht auf eine günstige Kritik in der Presse. Er giebt Anweisungen betreffs an ihn zu machender Geldsendungen, spricht von einem Kaffeehaus-Besitzer Wiener an der Bäckerstraße in Hamburg, der, wie es scheint, in Madison County gewesen war und sich von Captain Blakeman Geld geborgt hatte, das er für diesen zu collektiren versucht. Er hat sich mit seiner Hauswirthin entzweit, weil

Digitized by Google

diese nicht erlauben will, daß die Windeln im Hause gewaschen werden, und will umziehen.

Ein Brief vom 4. März 1846 ist im Wesentlichen eine Wiederholung des vorigen. Er hofft, daß er von seinem Lande wird verkaufen können, da eine große Anzahl Schweizer nach Highland auswandern. In einer Nachschrift erwähnt er des auch von Jacob Eggen erwähnten Herrn Sommerfeld.

Unterm 28. Mai 1846 berichtet er über den Einlauf eines Wechsels der Mutter von $400; ferner, daß er von Wiener für Blakeman $99.14 collektirt habe; daß Wiener wieder nach Amerika zurück sei und ihm $500 vorgeschossen habe, und daß demnächst in Edwardsville ein junger Mann, Namens Trittau, aus Hildesheim, eintreffen werde, der, wie es scheine, von dem Vormund der Stauffer'schen Kinder und von Anton Müller abgesandt sei, um einen Blick in deren amerikanische Angelegenheiten zu werfen, — was, wie er schreibt, ihnen nur angenehm sein könne, da sie dadurch eine Last los werden würden. Der Brief enthält eine Anschrift von Frau Bertha Gerke, die hauptsächlich von der kleinen Marie handelt.

Der letzte in der Reihe dieser Briefe ist vom 9. Juli 1846 und enthält die Abschrift einer von Robert M. Slomann ausgestellten Bescheinigung, daß J. P. Gerke auf einen von Theodor Kimm ausgestellten und vom 14. April datirten Wechsel von $400 nur $100 gezogen habe, sowie die Meldung, daß er endlich, nach unsäglichen Laufereien und Plackereien, den europäischen Staub von den Füßen schütteln könne. Er erwarte in den nächsten Tagen (10.—12. Juli) mit dem Schiffe Isaac Newton abzufahren. Er hat für 447 Hamb. Mark 10 Schilling feines schwarzes Tuch direkt vom Fabrikanten gekauft, und bringt für 200 Mark Mal-Leinwand aus Dresden mit, da er sich nach seiner Rückkehr an die Ausführung einiger großen historischen Gemälde machen will. Er hat Oejendorf (wie es scheint, eins der früheren Güter des Vaters bei Hamburg) besucht, das er in Folge von Verwüstung durch einen Wirbelsturm in traurigem Zustande antraf, und dort den alten Pastor Hammer aus Steinbeck getroffen, und von ihrem früheren Milcher Meyer, nebst Frau und Tochter Marie (Frau Dr. Gerke's Pathenkind), die auch nach Amerika wollen, Besuch erhalten. — Zum Schluß schreibt er, daß ihm die Reise zwar viel Geld gekostet habe, doch würden die Kosten durch die gemachten Erfahrungen reichlich aufgewogen. Er sei zu einem größeren Gefühle seines Werthes gelangt, und das sei nicht mit Geld zu bezahlen. Auch hofft er, die Kosten bald wieder einbringen zu können. — Das gelang ihm nicht mehr, denn er starb bereits im Jahre 1847, am 12. September.

Außer diesen Briefen des Sohnes finden sich im Nachlaß von Frau Dr. Gerke drei Briefe von Gustav Körner, vom 16. und 31. Januar 1851 (aus Belleville) und vom 1. April 1851 aus Edwardsville, aus denen hervorzugehen scheint, daß Dr. Gerke seinen ganzen Landbesitz an seinen Sohn Philipp übertrug, um ihn den im Testament angegebenen Instruktionen gemäß an die Geschwister oder deren Erben zu vertheilen, und daß — wohl in Folge des frühen Todes desselben — legale Zweifel über den jedem Zweige der Familie zukommenden Besitz entstanden waren. Wie groß der Gerke'sche Landbesitz gewesen sein muß, geht daraus hervor, daß an die Erben der Tochter Lisette (Frau Anton Müller) 6 Viertelsektionen Land fielen, so daß, falls die 3 andern Kinder oder deren Erben, und die Wittwe jedes ebensoviel erhielten, der ganze Besitz 30 Viertel-Sektionen oder 7½ Quadratmeilen umfaßt haben muß. — (Nach den Landakten von Madison County hatten die Gerke's in den Jahren 1832 bis 1837 allein an Congreßland 2549 Acres oder fast 4 Quadratmeilen aufgenommen. Das ist um 317 Acres mehr, als von 1814 bis 1847 Georg Barnsbach, der erste deutsche Ansiedler und seine Nachkommen, und um 305 Acres weniger, als von 1831 bis 1849 die Köpfli und Suppiger an Congreßland erworben haben.)

Digitized by Google

Bedeutsame Vorgänge.

Seit dem letzten Erscheinen der „Deutsch-Amerikanischen Geschichtsblätter" haben in den Ver. Staaten für das Deutschthum bedeutsame Ereignisse stattgefunden — bedeutsam deshalb, weil sie sich als leuchtende Marksteine abheben von dem langwierigen und oft dunklen Wege der Durchdringung der amerikanischen Volksseele mit deutschem Geiste. Eines dieser Ereignisse, und das größere, weithin sichtbare, war die Begehung des hundertjährigen Todestages Friedrich von Schiller's, die überall stattfand, wo nur eine Handvoll Deutsche vorhanden war, um den Anstoß dazu zu geben. Unter diesen Feiern ragte die Chicagor nicht nur durch Glanz und Fülle der Veranstaltungen und dadurch hervor, daß der König von Württemberg sie durch Entsendung eines besonderen Vertreters in der Person des Geschichtsforschers, Generalmajor a. D. Dr. Albert von Pfister, ausgezeichnet hatte, sondern sie wurde mehr als anderswo bedeutsam durch die große Betheiligung der ausgezeichnetsten amerikanischen Gelehrten. Nicht nur die in englischer Sprache gehaltene Haupt-Festrede des bedeutenden Schiller-Forschers Prof. Calvin Thomas von der Columbia Universität in New York, besonders auch die von der Universität Chicago veranstaltete akademische Feier, bei welcher Prof. Dr. Emil G. Hirsch von Chicago, Prof. W. Carruth von der Universität von Kansas, Prof. J. Nollen von der Universität von Indiana, Prof. C. J. Little und Prof. James Taft Hatfield von der Northwestern Universität, und Prof. C. von Klenze von der Universität Chicago als Redner auftraten, brachten eine Würdigung des Schiller'schen und damit des deutschen Menschheits-Ideals, wie sie in gleicher Fülle und mit gleichem Nachdruck vielleicht nirgends zu Tage getreten ist. Aber überall, wo diese Feiern stattfanden, und das war nicht nur in den Groß- und Mittelstädten, sondern an vielen in die Wildniß vorgeschobenen Vorposten des Landes der Fall, zeigte sich diese Würdigung des deutschen Ideals in der herzlichen und begeisterten Antheilnahme der ganzen Bevölkerung.

In bescheideneren Verhältnissen vollzog sich das andere bedeutsame Ereigniß, — der 34. Nationale Deutsch-Amerikanische Lehrertag, der vom 30. Juni bis 3. Juli in Chicago abgehalten wurde. Denn auch er legte einen höchst erfreulichen und zu frohen Hoffnungen berechtigenden Beweis von der Würdigung ab, welche dem deutschen Streben — in diesem Falle auf dem Gebiet des Erziehungswesens — von urtheilsfähiger und berufener Seite entgegengebracht wird. Die Universität Chicago bewies diese Würdigung äußerlich dadurch, daß sie den Lehrertag zu sich eingeladen hatte, und ihm nicht nur für seine Verhandlungen die Räumlichkeiten zur Verfügung stellte, sondern ihn auch gastlich bewirthete; innerlich dadurch, daß der Dekan der Universität, Prof. Harry P. Judson (der Präsident Dr. Harper war ja leider durch seine schwere Krankheit verhindert), Prof. Camillo v. Klenze, Prof. Starr W. Cutting, Prof. Dr. Paul O. Kern, Dr. Henriette K. Becker u. A., sich an den Verhandlungen und den von der Gastfreundschaft der deutschen Bürger Chicagocs veranstalteten und schön verlaufenen Festlichkeiten betheiligten. Auch die Universitäten von Wisconsin (Prof. A. R. Hohlfeld), und Michigan (Prof. W. W. Florer), hatten Theilnehmer zum Tage entsandt, der sich überhaupt im Vergleich mit denen der letzten Jahre durch erfreulich starken Besuch auszeichnete.

Nicht in der äußeren Ausstattung dieser Feiern und ihrem fast durchweg glänzendem Verlauf ist ihr Werth und ihre Bedeutung zu suchen, sondern in der aus ihnen hervorleuchtenden Gewißheit, daß die durch die deutschen Bürger dieses Landes ausgestreute Geistessaat aufgegangen ist und zu reifen beginnt. Sie beweisen, daß der deutsche Geist, das deutsche Menschheits-Ideal die Masse des

Digitized by Google

amerikanischen Volks als Sauerteig siegreich zu durchdringen begonnen hat, und daß, einen so schweren und oft erfolglosen Kampf auch die deutsche Sprache als Volkssprache aus politischen Gründen zu kämpfen hat, das Bedürfniß, sie sich anzueignen, und dadurch dem deutschen Geiste und seinen Schöpfungen näher zu treten, unter den gebildeten Klassen des Landes in auffallendem und für die Zukunft zu großen Hoffnungen berechtigendem Maaße gewachsen ist.

Indem sie solche Beweise lieferten, dürfen die Schiller-Feiern und der 34. Nationale Deutsch-Amerikanische Lehrertag als geschichtliche Momente von Bedeutung gelten und eine Erwähnung in den Deutsch-Amerikanischen Geschichtsblättern beanspruchen.

Schiller-Feier-Literatur und Programme.

Der Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois sind für ihr Archiv nachstehende Andenken an die Schiller-Feier zugegangen:

Chicago's Schillerfeier-Souvenir. Herausgegeben von dem Comite, welches die Chicagoer Schillerfeier vorbereitete und glänzend durchführte. Es enthält in einem 150 Seiten starken Bande einen Bericht über die Feier und die bei dieser Gelegenheit gehaltenen Reden des Vorsitzenden, Herrn O. G. Schneider, Prof. Calvin Thomas, Prof. Jas. Taft Hatfield, Prof. Dr. Emil G. Hirsch, Prof. W. H. Caruth, Prof. J. S. Rollen, Prof. C. J. Little, Prof. Camillo v. Klenze, E. F. L. Gauß, Generalmajor z. D. Dr. Albert von Pfister, Legationsrath Scheller-Steinwartz und John H. Weiß, den von Carl Gundlach in St. Louis verfaßten Prolog, den von Caspar Butz für die 100jährige Geburtstagsfeier Schiller's im Jahre 1859 verfaßten Prolog und ein von Prof. Dr. Kuno Francke von der Harvard Universität verfaßtes Gedicht, sowie Portraits Schiller's (nach dem Gemälde von Nic. Guidal), Dr. Albert von Pfister's und Otto G. Schneider's. — Dies Souvenir ist durch die Buchhandlung von Rolling & Klappenbach für einen Dollar zu beziehen, und seine Anschaffung ist einem Jeden zu empfehlen, denn sein Inhalt wird zum Verständniß der Größe des Dichters und des „Warum" der ihm entgegengebrachten Verehrung viel beitragen.

German-American Annals. Schiller Number. Juli 1905.

Contents: "*The Centenary of Schiller's Death.*" Rede von Dr. Karl Detlef Jessen. — "*Schiller's Message to the Twentieth Century*". Rede von Prof. D. B. Shumway, von der Universität von Pennsylvanien; — Der erste Spatenstich zum Bau des Deutschen Theaters zu Philadelphia. Testiert von Dr. G. J. Heramer. — „Schiller als Held". Deutsche Festrede von Prof. Kuno Francke, von der Harvard Universität. — "*The Evolution of Schiller's Idea of Freedom.*" Rede von Prof. Marion D. Learned von der Universität von Pennsylvanien; — „Gleim und Schiller", Von Dr. Richard Riethmüller, von der Universität von Pennsylvanien. — „Schwäbisches": Ein Nachtrag zur Schillerfeier. Von demselben. — "*Schiller on the Philadelphia Stage to the year 1830*". Von Dr. Chas. Brede, von der Universität von Pennsylvanien. — Ein ungedruckter Brief Schiller's an Georg Joachim Goschen. Herausgegeben von Dr. Karl Detlef Jessen, vom Bryn Mawr College. — Schiller und die alten deutschen Studenten. Rede von Dr. Carl Beck.

Schiller-Gedenkblätter. — Gewidmet von den Herausgebern der Daytoner Volkszeitung. Sie enthalten, neben einem illustrirten Schiller-Gedenkblatt, welches den Dichter, umgeben von Scenen

Digitized by Google

aus Wallenstein, Wilhelm Tell, Marie Stuart, Don Carlos, Die Räuber und die Glocke, zeigt, ein Gedicht von E. A. Zündt, „Letzter Geburtstag und Tod von Friedrich Schiller" von Johannes Scherr, den von Pastor A. W. Hildebrandt gedichteten Prolog für die New Yorker Schillerfeier. „Das Lied von der Glocke", „Schiller als Bannerträger des deutschen Gedankens in Amerika", von Otto C. Schneider, Präsidenten des American Institute of Germanics. „Schiller's Balladen-Dichtung" u. a. m.

Jung-Amerika. — Schiller-Festnummer, Red. Dr. H. H. Fick, Verlag von Gus. Mühler, Cincinnati. Mit zahlreichen, dem jugendlichen Verständniß angepaßten Artikeln und Gedichten und guten Illustrationen.

The Open Court. May 1905. The Open Court Publishing Co., Chicago. Enthält ein Bild: Schiller in Weimar (nach W. Lindenschmit), ein Gedicht von E. F. L. Gauß, Chicago; und vom Redakteur Dr. Paul Carus eine eingehende Biographie des Dichters mit zahlreichen und werthvollen Illustrationen, eine Abhandlung „Schiller als philosophischer Dichter", und eine Anzahl von Uebertragungen Schiller'scher Gedichte in's Englische.

Programme:

Seattle, Wash. Festredner: Adolf Loewe.

Peoria, Illinois. Feier veranstaltet vom Schiller-Bund. Festredner: Karl A. Kammann, Peoria und Emil Höchster von Chicago.

Cincinnati. Schillerfeier des Literarischen Vereins.

San Francisco. Erinnerungsblätter zur Schiller-Gedächtnißfeier, gehalten in San Francisco, 1905, unter den Auspizien des deutsch-amerikanischen Verbandes (83 Vereine und Logen) von Californien im Golden Gate Park und im Alhambra-Theater. Besonders schön ausgestattet.

Aus alter Zeit.

(Aus der Mendota Post vom 3. Febr. 1905.)

Mit dem Tode der Frau Lydia Kleinfelter, die 84 Jahre alt, am 17. Januar starb, ist die Zahl der alten Ansiedler von Troy Grove (in LaSalle County, Ill.) wieder kleiner geworden. Sie kam mit ihrem Manne, Jakob K. und dessen Mutter sowie zwei Söhnen, John und Josias, im Frühling des Jahres 1849 nach Troy Grove. Ihr Vater, Christian Kleinfelter, war im Jahre vorher hier auf Kundschaft gewesen und hatte günstigen Bericht gebracht, so daß sich elf deutsch-pennsylvanische Familien aus der Nähe von Fredricksburg, im County Lebanon, Pennsylvanien, zur Auswanderung entschlossen. Es gehörten dazu außer dem schon genannten Christian Kleinfelter, sein Sohn Christian, Jakob Kreiser, Jakob Feuerstein, Peter Eckert, Daniel Fahler, Jakob Short, Michael Haack, David Kleinfelter mit ihren Familien, sowie Frau Katharina Gephard und Familie. Die Gesellschaft fuhr per Achse nach Harrisburg, von dort mit einem Frachtboot nach Pittsburg, dann den Ohio hinunter nach St. Louis. Hier herrschte zur Zeit die Cholera und die Menschen starben wie Fliegen, doch unsere Auswanderer kamen ohne Fährniß davon, und fuhren nun den Mississippi und dann den Illinoisfluß hinauf bis LaSalle, von wo sie nur noch zehn Meilen Landweg bis zur künftigen Heimath hatten. Hier wurden sie herzlich von Landsleuten empfangen, die schon im Vorjahre vorausgegangen waren, nämlich Jonas Heß, John Desch, Daniel Kreiser und Jakob Spittler, und suchten sich ungesäumt Land im Troy Grover Walde oder dessen Nähe aus. Jakob Kleinfelter und Frau ließen sich auf 65 Ackern mit Haselsträuchern

Digitized by Google

bestandenen Landes nieder und gingen fröhlich an die Arbeit. Auf dem Lande war eine sehr primitive Hütte, durch die der Wind von allen Richtungen blies, doch sie richteten sich ein so gut es ging, und lebten zufrieden darin, bis sie ein besseres Haus bauen konnten. So schlimm pfiff hier damals der Wind, daß er ihnen gelegentlich das Licht auf dem rohgezimmerten Tische ausblies. Zur Beleuchtung dienten damals kleine Lampen, die mit Schmalz gespeist wurden und selbstgemachte Talglichter. Zweihundert Dollar und wenig fahrende Habe war der ganze Reichthum des Ehepaares, doch Fleiß und Sparsamkeit brachten sie von Jahr zu Jahr vorwärts, wobei ihnen ihre Kinder, sieben Söhne und eine Tochter, treu zur Seite standen.

Das Leben des Pionierfarmers war ein mühevolles. Klapperschlangen gab es noch in Menge und Wölfe heulten Nachts um das Hüttchen. Noch gab es keine Eisenbahn und wenig Siedelungen. La Salle war der Marktplatz für die Troy Grover; Homer (das jetzige Troy Grove) war noch ganz unbedeutend, hatte jedoch zwei kleine Läden; an Mendota dachte noch Niemand. Die nächste Mühle war in Dayton bei Ottawa, wohin die Farmer ihr Brotkorn brachten, gewöhnlich in größeren Gesellschaften um einander bei den Schwierigkeiten des Weges auszuhelfen. Das Feld wurde bestellt, nachdem das Unterholz ausgerodet war und trug gute Frucht, die der Hausvater mit der Sense schnitt, während Frau und Mutter dieselbe in Garben banden und zu Hocken aufsetzten. Jedes Jahr mehrte den Wohlstand. Die Familie war echt christlich und Gottes Wort ihre Richtschnur. Gebet und Gesang gehörten zum Tagewerke. Der Hausvater war einer der Gründer der Church of God, deren Gotteshaus im Schuldistrikt No. 6 gebaut wurde und noch heute besteht. Jakob Klein aus Pennsylvanien war der erste Pastor, der auch tüchtig am Bau mitzimmerte. Pennsylvanisch-Deutsch war die Sprache, in der gepredigt wurde, und auch die des täglichen Umgangs. Diese ist nun zum großen Theil schon verschwunden. Von der Kolonie, die damals mit Lydia Kleinfelter nach Troy Grove kam, leben jetzt außer den Söhnen Josias und John, nur noch zwei, der hochbetagte Gatte, und die Schwester der Verstorbenen, Frau Peter Eckert in Marshalltown, Iowa. Doch ein neues Geschlecht — zum Theil vom Blute dieser Pioniere — hat die Arbeit aufgenommen und fröhlich trägt die fruchtbare Erde und spendet den Segen der Arbeit von Jahr zu Jahr.

Tod eines Braven.

In Port Allegany, Pa., ist John Dehn, ehemaliger Fahnenträger des 1. Minnesota Freiwilligen-Regiments gestorben. John Dehn wurde am 21. September 1835 in Rütershausen, Mittelfranken, Bayern, geboren und wanderte mit seinen Eltern und Geschwistern im Jahre 1850 nach Amerika aus. Im Jahre 1861 kam er mit seinem Bruder Christian nach St. Paul.

Bei Beginn des Bürgerkrieges traten beide in das Freiwilligen-Heer ein.

In der Schlacht von Gettysburg ergriff John Dehn die Fahne, nachdem drei andere Soldaten, die sie getragen hatten, erschossen worden waren, und trotzdem ein Finger seiner linken Hand abgeschossen, sein rechtes Handgelenk zerschmettert und die Fahnenstange von einer Kugel zertrümmert wurde, ließ er sie hoch im Winde flattern und führte sein Regiment zum Sieg. Infolge der Wunde mußte ihm der rechte Arm am Ellbogen abgenommen werden. Sein Profil schmückt das Reliefmedaillon des Denkmals, das zum Andenken an die Betheiligung der Minnesotaer Regimenter auf dem Schlachtfelde errichtet wurde. Er hinterläßt eine Wittwe und einen Stiefsohn.

Digitized by Google

Fünfzigjährige Jubiläen.

In der Stadt Buffalo in New York haben in diesem Winter und Frühjahr — am 3. Februar und am 21. April — der Turn-Verein und der Sängerbund ihr goldenes Jubiläum gefeiert.

Beide sind aus dem im Jahre 1849 daselbst gegründeten „Deutsch-Amerikanischen Arbeiter-Verein" hervorgegangen.

Zwanzig Mitglieder desselben gründeten nach den Angaben von P. Koberstein in seiner „Geschichte der Deutschen in Buffalo und Erie County", am 3. März 1853 den Socialen Turn-Verein, der am 24. Juni jenes Jahres seinen Turnplatz in Roth's Garten mit einer Festlichkeit einweihte, an dem Turner von Rochester theilnahmen, und im folgenden Winter Theater-Vorstellungen einrichtete, aus denen sich ein ständiges Liebhaber-Theater entwickelte.

Am 20. April 1853 hatte eine andere Gruppe des Arbeiter-Vereins, auf Anregung des musikalisch begabten Töpfergesellen C. Wilhelm Braun, ein „Liederkränzchen" in's Leben gerufen, das sich zwei Jahre später, am 21. April 1855, unter dem Namen „Buffalo Sängerbund" als selbstständiger Verein, mit C. W. Braun als Präsidenten und Dirigenten, organisirte.

Schon vorher, am 3. Februar 1855, hatte sich die Turner-Sektion des Arbeiter-Vereins selbständig gemacht und den Namen "Turner Association of the City of Buffalo" angenommen. Der Verein zählte damals 160 Mitglieder.

Lenox Library Building
Fifth Avenue und 70. Str.

New York, 26. Mai 1905.

Aufruf!

Die Literatur der Schiller-Feier in den Ver. Staaten.

Den meisten Deutsch-Amerikanern mag es bekannt sein, daß sich im Lenox Library Bldg. der New Yorker öffentlichen Bibliothek eine Specialsammlung von deutsch-amerikanischer Geschichte und Literatur befindet, welche beständig durch Schenkungen und Ankauf bereichert wird. Unter anderem ist es auch unser Bestreben Alles zu sammeln, was über die vielen gegenseitigen Beziehungen Deutschlands und der Vereinigten Staaten handelt. Es ist ersichtlich, daß durch eine solche Sammlung in einer großen öffentlichen Bibliothek der Forschung und dem Studium auf deutsch-amerikanischem Gebiet der beste Vorschub geleistet wird. Wir halten es deshalb für angemessen, jetzt alle Festschriften, Gedichte, Programme, Reden, Vorträge, Zeitungsberichte u. a. m. über die Schiller-Feier in den Vereinigten Staaten zu beschaffen, weshalb wir hiermit Alle, welche in der Lage sind, höflichst ersuchen, unsere Bemühungen zu unterstützen. Zusendungen wolle man gefälligst richten an „Lenox Library Bldg., New York".

Hochachtungsvoll
Richard E. Helbig.

Das im vorstehenden Aufruf gestellte Ersuchen sollte bereitwilliges Entgegenkommen finden. Der New Yorker Bibliothek liegt daran, Alles, was aus Anlaß der Schiller-Feier in den Ver. Staaten gedruckt worden ist, zu sammeln, — nicht nur die in größeren Städten etwa veröffentlichten besonderen Festschriften, sondern auch alle Zeitungsberichte, Programme ꝛc. aus den kleineren Orten, in denen eine Feier veranstaltet wurde. Es ist klar, daß eine solche Sammlung zur Herstellung eines Gesammtbildes von großem Nutzen und für die Nachwelt — z. B. für die zur Zeit des 200. Todestages Lebenden und Feiernden, von großem Interesse sein würde.

Digitized by Google

Familie Donner.

Von der aus Süd-Carolina stammenden Familie Donner, welche (s. Artikel „Erschütterndes Binnenwanderer-Schicksal", Bd. IV., H. 2, S. 19) auf so entsetzliche Weise in der Sierra Nevada umkam, wurde durch einen glücklich-unglücklichen Zufall ein Glied dem Staate Illinois erhalten, — William Donner nämlich, Joseph's Sohn, der wenige Tage vor dem Aufbruch in Independence, Mo., das Bein brach und deshalb zurückbleiben mußte. Er kehrte nach Illinois zurück, und wurde ein großer Farmer in Sangamon County. Im Jahre 1854 reiste er nach Californien auf demselben Wege, den die Familie genommen, und besuchte die Unglücksstätten. Er heirathete Elisabeth Hunter, geb. 1809 in Gallatin County, Ky., die mit ihren Eltern in 1830 nach Illinois gekommen war, und die in 1904 noch am Leben, und hatte vier Kinder: James W., in Edinburg, Christian County, Ill., wohnhaft, der im Bürgerkriege diente, bei Greathaven, Miss., verwundet und gefangen genommen wurde, und 11 Monate in Andersonville schmachtete; (verh. mit Elisabeth Snodgras, 7 aus 11 Kindern am Leben); Sarah Elisabeth, verh. mit Gilbert Sponsler; Georg, der wie James im Bürgerkriege und mit diesem im 114. Ill's Inf. Regiment diente, und später nach Texas zog, wo er starb und wo Nachkommen von ihm leben; Rachel, verh. mit Felix Carver (5 Kinder) und Joseph, geb. 1805, der in Co. B. des 68. Ill's Inf. Regiments diente, Mary C. Butler aus Kentucky heirathete, und eine Tochter (Frau A. F. Block,) und 3 Enkel hat.

Der erste Bürgermeister

San Francisco's, der Deutsche Heinrich Teschemacher, ist kürzlich in der Schweiz im Alter von 82 Jahren gestorben. Er kam im Jahre 1842, als Californien noch zu Mexiko gehörte, aus Deutschland als Zwanzigjähriger dorthin und hat dann Jahrzehnte in San Francisco gelebt, das er von einer kleinen Ansiedelung zur Großstadt emporwachsen sah. In den Jahren 1859–1861 war er der Präsident des Stadtraths von San Francisco und als solcher der erste Beamte der städtischen Verwaltung. Als im Jahre 1862 die Akte in Kraft trat, wodurch erst das Amt des Bürgermeisters geschaffen wurde, blieb Teschemacher noch zwei Jahre als solcher der erste Beamte von San Francisco und gleichzeitig von amtswegen Präsident des Stadtraths. Da seine Amtszeit somit in die Zeit des Bürgerkrieges fiel, wurde er später oft der „War Mayor" genannt. Obwohl Teschemacher schon seit Jahren San Francisco nicht mehr gesehen hatte, bekundete er von Europa aus immer noch in seiner Correspondenz mit californischen Freunden reges Interesse für die Stadt, deren erster Mayor er gewesen.

Berichtigungen.

An die Redaktion der Geschichtsblätter!

In der letzten Nummer Ihrer geschätzten Zeitschrift, welche zu lesen ich nie versäume, finde ich etliche Irrthümer, die ich hier berichtigen will.

1. **Das Gedicht „Amerika"** (S. 58 ff.). Hier haben sich einige rhythmische Fehler eingeschlichen, die korrigirt werden sollten, besonders da die Leser für prosodische Fehler den Dichter verantwortlich halten. Sie müssen mir also in aller Artigkeit das Wort erlauben: — In der fünften Strophe, Zeile eins, ist durch das eingeschobene Wörtchen „auch" ein böser Ueberfuß gebildet worden, der um so störender wirkt, weil nach dem Wort „Kolumbia" eine Zäsur eintritt. Durch das eingeschobene „auch" wird dann der Rhythmus verrenkt und die letzte Hälfte des Alexandrinerverses um eine Silbe vermehrt. Das ist unstatthaft. Kolumbia ist ein zweijambisches vierfilbiges Wort, wie Amerika, Germania, Teutonia etc. Es

Digitized by Google

wird ausgesprochen Ko-lum-bi-a, mit den Hebungen auf der zweiten und vierten Silbe und kann nie Ko-lumb-ja ausgesprochen werden. In Gesammtnamen, wie z. B. Lilie, haben sich Dichter die Freiheit erlaubt, das Wort zweisilbig auszusprechen, wie Heine es öfters gethan, aber dann wurde das Wörtchen Lil je geschrieben und gedruckt. Hier ist eine Entschuldigung möglich, weil im mittelhochdeutschen die Lilie „Gilge" hieß. Aber bei dem gleichreimigen Wort „Familie" hat man sich diese Freiheit nie erlaubt, und bei Eigennamen wie Kolumbia, Germania etc. ist eine Verkürzung der Silben durchaus falsch.

In der letzten Strophe, erste Zeile, ist das Wörtchen „deinem" ausgeblieben. Es muß heißen: „Halt' ein mit d e i n e m Schmähn!"

In der nächsten Zeile haben Sie mir aus dem Nominativ „England", durch das angehängte „s" einen Genitiv gebildet, was einen ganz verschiedenen Gedanken hervorruft. Ich will sagen: „es stammt aus England [in] alter Zeit", und nicht aus der alten Zeit Englands. Das Wörtchen „in" ist bei mir elidirt worden, eine in der Poesie durchaus erlaubte Manier. Wie es hier verändert wurde, bezieht sich das Subjekt auf „die alte Zeit", statt wie ich es auf „England" gedeutet haben wollte. Das ist ein bedeutender Unterschied.

* * *

2. **„Die älteste bekannte deutsch-amerikanische Wahlflugschrift"**, welche Sie der „Phil. Abendpost" kreditiren, ist ein von der besagten „Abendpost" verübter gemeiner litterarischer Diebstahl. — Ich fand im Jahre 1878 in den Staatsakten zu Harrisburg, Pa., eine englische Uebersetzung des Conrad Weiser'schen Aufrufs — ein deutscher Druck war damals (1878) und ist heute noch, so viel ich weiß, nicht bekannt.

Ich schrieb die Uebersetzung ab und rückübersetzte sie so nahe wie möglich in die Schreibweise Conrad Weiser's, die mir aus dessen Schriften wohl bekannt war. Diese Uebersetzung aus dem Englischen veröffentlichte ich im 10. Band des „Deutschen Pioniers", Seite 230 ff., mit den mir nöthig scheinenden Erklärungen, fügte sogar eine Stelle, die dem englischen Uebersetzer nicht geläufig gewesen sein mag, und die er deshalb in zwei Wortlauten bringt, als Fußnoten im Original bei. Die „Phil. Abendpost" hat nun meine Uebersetzung mit Weglassung meiner Einleitung und den Randbemerkungen, Wort für Wort als ein Original abgedruckt, ohne mir oder dem „Pionier" dafür Kredit zu geben, und Sie belohnen den Dieb noch für das gestohlene Gut. Hätte irgend ein Zeitungsklecker es dem Philadelphiaer Wisch nachgedruckt, so würde ich es mit Schweigen übergangen haben, aber Ihr Journal ist der Geschichte gewidmet, und so müssen Sie schon diese Berichtigung in Ihrer nächsten Nummer aufnehmen.

* * *

3. In dem Nekrolog meines verstorbenen Freundes Dr. Adolph Zipperlen, den Sie wahrscheinlich aus dem „Cincinnatier Volksblatt" entnahmen, finden sich mehrere Irrthümer. So heißt es, Dr. Zipperlen sei Mitarbeiter an mehreren wissenschaftlichen Zeitschriften gewesen: „Roll's Zoologischer Garten", die „Isis" und „Welt der Vögel" u. s. w. Eine Zeitschrift, „Welt der Vögel" giebt es aber in der ganzen Welt nicht, wohl aber eine solche mit dem Titel: „Die gefiederte Welt". Der Schreiber des „Volksblatt"-Nekrologs hat seinen Titel aus einem von mir zum 85. Geburtstag Zipperlen's verfaßten humoristischen Gedicht, das Leben des alten Doktors in Knittelversen darstellend, entnommen. In diesen Reimen konnte ich den Titel „Gefiederte Welt" nicht rhythmisch einfügen und so umschrieb ich ihn:

„Für Roll im „Zoolog'schen Garten"
Schrieb er Artikel mancher Arten,
Und für die „Isis" und die „Welt
Der Vögel" viel das wohlgefällt."

Ein zweiter Irrthum ist der, daß Zipperlen seine Ernennung „zum Ehrendoktor von der Universität Tübingen gelegentlich der 500jährigen Jubelfeier derselben" erhalten habe. Das 500jährige Jubiläum der Tübinger Universität findet aber erst im Jahre 1977 statt. — Zipperlen machte im Jahre 1842 sein medizinisches Examen in Tübingen, und für seine damals eingereichte Dissertation, die auch gedruckt wurde, erhielt er das Diplom als Doktor der Medizin. Fünfzig Jahre später übersandte ihm die Fakultät zu Tübingen, wie das gewöhnlich der Gebrauch ist, zum 50jährigen Doktorjubiläum das Diplom eines Ehrendoktors der Medizin. Das ist die wahre Geschichte.

H. A. Rattermann.

Cincinnati, den 20. April 1905.

Digitized by Google

Editorielle Bemerkungen.

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter. Fünfter Jahrgang. Heft 3. Das vorliegende dritte (Juli-) Heft des fünften Jahrgangs der Deutsch-Amerikanischen Geschichtsblätter bringt den Schluß der Vorgeschichte der Schweizer Kolonie Highland in Madison Co., Illinois, theils aus der Feder von Solomon Köpfli, theils nach den Aufzeichnungen von Jacob Eggen, der mit zu den ersten deutschen Ansiedlern der Gegend und zu den Förderern Highland's gehört hat, und der erste Bürgermeister des Städtchens war. Außerdem eine kurze Geschichte der Familie Gerke, die sich nur kurz nach den Köpfli und Suppiger niederließ, und für die Besiedelung von Madison County sehr viel gethan hat. — Ferner Kriegs-Erinnerungen aus der Chicago Turngemeinde von Ad. Georg, Fortsetzung der Geschichte der Deutschen Quincy's von H. Bornmann, und eine Anzahl kleinere Nachrichten und Bemerkungen.

Im Oktober-Heft hofft die Redaktion eine chronologische Uebersicht der Gründung der verschiedenen deutschen religiösen Gemeinden in Illinois veröffentlichen zu können.

Die Deutsch-Amerikanischen Geschichtsblätter gehen den Mitgliedern der Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois kostenfrei zu. Nichtmitgliedern kosten dieselben $3.00 per Jahr oder $1.00 das Einzelheft. Bestellungen oder Anmeldungen zur Mitgliedschaft sind an den Sekretär Emil Mannhardt, 401 Schiller Building, Chicago zu richten. Die Mitgliedschaft wird erworben durch vorherige jährliche Zahlung von $3.00 oder auf Lebenszeit durch Zahlung von $25.00.

Vom Büchertisch.

The American Historical Review. July 1905. Vol. X. No. 4. — Inhalt: History and Materialism. By Alfred B. Lloyd.—A Continental Congressman: Oliver Ellsworth. 1777-1783. By W. G. Brown.—The Indian Boundary Line. By Max Farrand.—William Walker and the steamship corporation in Nicaragua. By Wm. Oscar Scroggs.—Dokumente. — Bücher-Besprechungen.

The Iowa Journal of History and Politics. July 1905. — Inhalt: Die Ankunft der Norweger in Iowa. Von Geo F. Flom. — Die Bestechung Aler. W. McGregor's. Von John C. Parish. — Illinois in der Wahl von 1850. Von Allen Johnson. — Zweite Jahres-Versammlung der Anthropologischen Gesellschaft von Iowa. Von Duren J. H. Ward. — Bücher-Besprechungen. Editorielle Notizen.

Herbstblätter. Gedichte von Johann W. Dietz. Gesammt-Ausgabe 1905. Es ist hocherfreulich, daß der bekannte Chicagoer deutsche Dichter, der am 27. Juni seinen siebzigsten Geburtstag gefeiert hat, von seinen im Jahre 1888 unter obigem Titel erschienenen ersten Bändchen Gedichte nicht nur eine neue Auflage hat veranstalten, sondern demselben als zweiten Theil einen reichen Strauß seitdem entstandener Lieder hat beifügen können, die sich, wie die im ersten Bande, nur in noch höherem Maße, durch Reinheit der Empfindung, Lebendigkeit der Anschauung und Tiefe des Gefühls auszeichnen, die besonders in seinen Naturschilderungen und den Liedern an seine Enkelin hervortreten. — Im Selbstverlage.

Mitglieder, die mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, seien hiermit freundlichst ersucht, dieselben möglichst bald durch Check, ausgestellt auf Aler Klappenbach, Treas., an die Office der Gesellschaft, 401 Schiller-Building einzusenden.

Digitized by Google

Geschenke für die Bibliothek.

Von **H. v. Wackerbarth,** Chicago. — The States and Foreign Powers. By Wm. Elery Curtis. New York. Chas. Scribner's Sons. 1901.—The war with Mexico reviewed. By A. A. Livermore. Boston 1850.—Wolfgang Menzel's: Germany from the earliest period. New York. P. F. Collier & Son.—The sources and prospects of America. By Sir S. M. Peto. 1866.—

Von **Dr. O. L. Schmidt.** — Some Indian Landmarks on the North Shore. By Frank R. Grover.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Seite.

1-36. Die Schweizer-Kolonie Highland in Illinois. Fortsetzung und Schluß. Von Salomon Köpfli und Jacob Eggen.

36-42. Geschichte der Deutschen Quincy's. XVII. ..... Von Heinrich Bornmann.

42-46. Aus der Geschichte der Chicago Turngemeinde..... Von Ad. Georg.

46-51. Todtenschau: Prof. Louis Schutt.—Julius Rosenthal.—Carl Hill.—J. C. F. W. Bock.—Eduard Nutz.

52-56. Die Familie Gerke..... Von Emil Mannhardt.

57-58. Bedeutsame Vorgänge.

58-59. Schiller-Feier-Literatur und Programme.

59-60. Aus alter Zeit.—Tod eines Braven.

61. Fünfzigjährige Jubiläen.—Aufruf der New Yorker öffentlichen Bibliothek.

62-63. Familie Donner.—Der erste Bürgermeister San Francisco's.—Berichtigungen.

64. Editorielle Notizen.—Vom Büchertisch.

Digitized by Google

Jahrgang 5. Oktober 1905. Heft 4.

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter.

„Die Vergangenheit ist die Mutter der Gegenwart.
Wir säen für unsere Nachkommen."

Vierteljahrsschrift.

Herausgegeben von der

Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois.

Preis per Jahr $3.00. — Einzelhefte $1.00.

Die Deutsch-Amerikanische Historische Gesellschaft von Illinois.
No. 401 Schiller Building, 109 Randolph Str.
Chicago, Ill.

Entered at Chicago, Illinois, Post-Office as Second Class Matter.

Digitized by Google

Deutsch-Amerikanische Historische Gesellschaft von Illinois.

Organized April 6, 1900.

Verwaltungsrath:

Für ein Jahr:	Für zwei Jahre:
H. Bornmann,	F. J. Dewes,
Fritz Lüder,	Max Eberhardt,
Dr. Geo. Loelkes,	Wm. Vocke,
Oscar H. Kraft,	Dr. O. L. Schmidt,
H. v. Wackerbarth.	Otto C. Schneider,
	Rudolf Seifert.

Beamte:

Wm. Vocke, Präsident.
Max Eberhardt, 1. Vize-Präs.
Dr. O. L. Schmidt, 2. Vize-Präs.
Aler. Klappenbach, Schatzmeister.
Emil Mannhardt, Sekretär.

Comites:

Finanz-Comite. — Dr. O. L. Schmidt, F. J. Dewes, Otto C. Schneider.

Archiv-Comite. — Max Eberhardt, Wm. Vocke, der Sekretär.

Comite für Historische Forschung.— H. v. Wackerbarth, Otto C. Schneider, Rudolf Seifert, Dr. O. L. Schmidt, Dr. Phil. H. Matthei, Julius Rosenthal, Wm. Rapp, Richard Michaelis, Fritz Glogauer, Dr. O. J. Roskoten, Peoria; H. Bornmann, Quincy; Louis Schutt, Oscar H. Kraft, E. F. L. Gauß; Dr. T. Häring, Bloomington; Frau Lena B. Seiler, Woodstock; der Sekretär.

Comite für Literarische Leitung.— Der Sekretär, Max Eberhardt, Aler. Klappenbach, der Präsident.

Druck-Comite. — Dr. Otto L. Schmidt, Aler. Klappenbach.

C. M. Staiger Printing Co., 63—65 N. Clark Str., Chicago.

Digitized by Google

Jahrgang 5. Oktober 1905. Heft 4.

„Die Vergangenheit ist die Mutter der Gegenwart.
Wir säen für unsere Nachkommen."

Gemeinde-Chronologie.

Chronologische Darstellung der äußeren Entwickelung des religiösen Lebens unter den Deutschen in Illinois.

Von Emil Mannhardt.

Diese Abhandlung bezweckt nicht eine Kirchengeschichte zu sein! Sie will keine Geschichte der inneren Entwickelung der verschiedenen Kirchen und Sekten geben, sondern nur eine, der Zeit nach geordnete Darstellung des allmählichen Fortschreitens des religiösen Lebens unter den Deutschen in Illinois bis zum Anfang des Bürgerkrieges, wie es durch anfängliche Hausgottesdienste, Bildung von Gemeinden und Bau von Kirchen zum Ausdruck gekommen ist.

Das durch diese Gemeinde-Chronologie erlangte Bild wird sich von dem nicht wesentlich unterscheiden, das durch eine chronologische Darstellung der Besiedelung des Staates durch Deutsche erlangt werden könnte. Denn im großen Ganzen brachten die Deutschen das Bedürfniß, ihrer Gottesverehrung durch gemeinsamen Gottesdienst mit Gleichgesinnten Ausdruck zu geben, mit nach Amerika. Und wir hören deshalb von Hausgottesdiensten bei ihnen, sobald nur die ersten Häuser gezimmert, und sehen sie Gemeinden bilden, Kirchen bauen und Prediger anstellen, sobald nur irgend genügend beisammen, um die Kosten aufzubringen.

In diese chronologische Aufstellung sind diejenigen Mittheilungen eingeflochten, die von besonderem historischen Interesse sind — zunächst bei den älteren Gemeinden die Namen der ersten Mitglieder, und wo sie erlangbar waren, der ältesten Ansiedler der betreffenden Gegend, falls solche nicht schon vorher in den Geschichtsblättern erschienen waren. In letzterem Falle ist darauf hingewiesen worden. Auch sind den einzelnen Gemeinden die Namen ihrer Prediger und Lehrer beigefügt worden, soweit sie sich haben erlangen lassen. Daß das leider nicht immer der Fall, liegt nicht an der Redaktion der Geschichtsblätter, die

Digitized by Google

sich die erdenklichste Mühe gegeben hat, sie, wie überhaupt Näheres über die Geschichte dieser Gemeinden, in Erfahrung zu bringen.

Die Quellen, aus denen die Redaktion ihre Angaben geschöpft hat, sind zum großen Theile die County-Histories, für die katholischen besonders die im Jahre 1900 erschienene Jubiläums-Ausgabe der New World, deren damaliger Herausgeber Herr F. P. Kenkel war, daneben in einzelnen Fällen Jubiläums-Festschriften, dann die ihr zugegangenen Berichte über einzelne Gemeinden und in einzelnen Fällen persönliche Erhebungen. Es ist zwar nicht anzunehmen, daß die County-Histories in allen Fällen ganz korrekt sind — sicher sind sie es nicht in Bezug auf die Schreibung der deutschen Namen, aber wo es ging, sind ihre Angaben durch Vergleich mit andern beglaubigt und richtig gestellt worden.

Aber auch so mag noch manche Ungenauigkeit mit untergelaufen sein. Und wo sich solche herausstellt, sollte sie auf Grund der vorhandenen Dokumente berichtigt werden. Nichts würde die Redaktion für die sehr erhebliche Mühe, die sie an diese Arbeit gewendet, besser entschädigen, als wenn in jeder Gemeinde sich ein Berufener fände, der unsere Angaben nachprüfte, und etwaige Irrthümer uns mittheilte. Wie auch wenn die Gemeinden, über die sich Näheres nicht verzeichnet findet, diese Arbeit zum Anlaß nehmen würden, ihre Geschichte einzusenden.

In dieser Aufstellung ist auch auf die von den Nachkommen der älteren deutschen Einwanderungen gegründeten oder mit ihrer Beihülfe zu Stande gekommenen Gemeinden Bezug genommen.

Was die aufgeführten katholischen Gemeinden betrifft, so ist zu bemerken, daß sich in der ersten Zeit solche darunter befinden, die nicht allein für die Deutschen da waren. Aber ihre Anführung erschien nothwendig, wenn sich zur Zeit schon Deutsche unter den Mitgliedern befanden, und wenn sich aus den anfänglich allgemeinen später ausschließlich oder doch überwiegend deutsche Gemeinden entwickelten.

* * *

Der erste christliche Gottesdienst auf Illinoiser Boden für Weiße, war aus leicht ersichtlichen Gründen, der römisch-katholische. Denn die römisch-katholische Kirche war nicht nur die erste, welche — von Canada und New Orleans, und später St. Louis aus — Missionäre dorthin entsandte, sondern die ersten weißen Ansiedler waren Franzosen und Elsässer und gehörten mit verschwindend kleinen Ausnahmen dieser Kirche an.

Die älteste Missionsstation der katholischen Kirche in Illinois ist die von Cahokia, im jetzigen St. Clair County, die schon 1682 begründet wurde. Aus dieser ursprünglich französischen Gemeinde ist nach kurzem englischen Uebergang im Wandel der Zeiten eine vorwiegend deutsche geworden.

Die zweitälteste Missionsstation — seit 1693 — war Kaskaskia, die spätere erste Staatshauptstadt von Illinois, im jetzigen Randolph County; die drittälteste Prairie du Rocher, gleichfalls in Randolph County, die von 1724 datirt. Von ihr wurde im Laufe des 18. Jahrhunderts St. Anne's, das jetzige Harrisonville, abgezweigt. Eine vierte war seit 1790 in Madonnaville in Monroe Co. (s. unter 1841).

Aber es liegen keine Zeugnisse vor, daß für diese Gemeinden besondere Gotteshäuser errichtet wurden. Die Missionäre pflegten ihre Geräthe und Meßgewänder auf ihren Reisen mit sich zu führen, und der Gottesdienst wurde, wenn nicht im Freien, in einer der besseren Hütten der Ortsbewohner abgehalten. Erst im Jahre 1816 wurden in Cahokia, St. Anne's und Kaskaskia — in Prairie du Rocher einige Jahre früher — Kirchen gebaut — Blockkirchen natürlich.

Aelter als diese Kirchen ist das erste protestantische Gotteshaus, das im

Digitized by Google

J. 1796 von der am 29. Februar j. J. durch den Aeltesten David Badgely (Bächele?) in New Design in Monroe Co. gegründeten Baptisten-Gemeinde errichtet wurde. Da die damaligen ersten vom Osten gekommenen Ansiedler im südlichen Illinois zu beträchtlichem Theile deutscher Abkunft waren (so die Carr, Teter, Eymann, Stroud, Miller, Randlemann), Badgely's Schwiegertochter und nicht unwahrscheinlicher Weise er selbst von Deutschen abstammte, so ist es nicht unmöglich, daß in diesem Gotteshause auch in deutsch-pennsylvanischer Sprache gepredigt wurde. Methodisten errichteten im J. 1817 bei Moody's Spring in Bond Co. eine Blockkirche und ihrem Beispiel folgten ebendaselbst im J. 1818 die Presbyterianer. In Richland County, 5 Meilen westlich vom jetzigen Olney, errichteten im J. 1822 „Hard Shell"-Baptisten ein großes Versammlungshaus, — „Antioch" genannt.

Im J. 1819 gründeten in Union County die aus Nord-Carolina gekommenen deutschen Nachkommen lutherischen Bekenntnisses die evangelisch-lutherische St. Johannes-Gemeinde, hielten zuerst im Hause von Johann Miller, Großvater von Adam Miller in Jonesboro, Hausgottesdienst ab und erbauten im Jahre 1820 gemeinsam mit den Reformirten und zu beiderseitiger Benutzung eine kleine Blockkirche in Jonesboro. Eine andere Gemeinde hatte sich in der Umgegend von Anna gebildet, und erbaute 2 Meilen nördlich von Anna 1830 ein Blockhaus, das 1847 durch eine Kirche — die Caspar- oder Union-Kirche — ersetzt wurde, die wie die obige Reformirten wie Lutheranern zur Benutzung diente, und wahrscheinlich auch aus gemeinsamen Mitteln erbaut wurde. Als Bau-Comite fungirten bei diesem Bau D. H. Rintelmann (Rendleman), Peter Sifford, David Miller jun. und Samuel Dillow. Daneben liegt der Begräbnißplatz der meisten alten Ansiedler.

Dies sind die Gemeinden, von denen im Jahre 1825 aus Union County in Illinois bei der Lutherischen Synode von Nord-Carolina das erste Gesuch um einen Pastoren oder Missionär eintraf, der im Stande sei, sowohl englisch wie deutsch zu predigen; — ein Gesuch, das im Jahre 1827 mit großer Dringlichkeit schon von drei lutherischen Gemeinden in Union Co. wiederholt wurde. Und zwar erbat man direkt den Prediger Jacob Scherer. Statt seiner wurde indessen noch in demselben Jahre der Prediger Joh. C. A. Schönberg gesandt, der bis 1829 blieb, und dann das Amt wankender Gesundheit halber niederlegen mußte. Ihm folgte — so gut sich ermitteln läßt, noch 1829 (nach anderer Angabe erst 1831) — Pastor Daniel Scherer, der von 1821—29 Pastor der Johannes-Gemeinde in Cabarrus in Nord-Carolina gewesen war, und von 1823—29 auch die Organ-Gemeinde in Rowan Co. in Nord-Carolina bedient hatte. Er nahm seinen Wohnsitz in Hillsboro in Montgomery County, von wo aus er die Gemeinden Jonesboro und Caspar alle drei Monate einmal bediente und im südlichen Illinois eine Anzahl anderer lutherischer Gemeinden gründete. Er wird allgemein als der Vater der lutherischen Kirche in Illinois bezeichnet, wenn auch nicht derjenigen Schattirung derselben, welche von der Missouri-Synode vertreten wird.

Nach Scherer wurde die Gemeinde in Jonesboro, und sicher auch die Caspar-Gemeinde, von einem Rev. Pastor (engl. Pasthour) und später von einem Rev. Krack bedient. Im J. 1854 kam Pastor Daniel Jenkins, der trotz seines englischen Namens jedenfalls deutsch sprach und predigte. Im J. 1855 wurde eine neue Kirche gebaut, und als 1856 durch Dr. S. W. Harkey und andere Geistliche die Ev.-Luth. Synode des Westens organisirt wird, erscheinen Daniel Jenkins als Pastor, Jacob Dillow und Jacob Barnhart als Aelteste, Jacob Miller und Samuel Hileman als Dekane. Nach

Digitized by Google

Jenkins' Tode 1861 folgte H. M. Brewer aus Pennsylvanien, 1863 Isaac Albright, 1865 D. Sprecher aus Iowa, der zugleich die Gemeinden St. Johannes, Mt. Pisgah (sie scheint 1853 begründet worden zu sein), Jonesboro, Meisenheimer Schulhaus und einige andere zu bedienen hat. 1866 findet eine Theilung des Sprengels in die Pastorate Dongola, wo in diesem Jahre eine Gemeinde gebildet und eine Kirche (vollendet 1867) gebaut wird, welche noch bis 1883 den Lutheranern, den Methodisten und den Cumberland Presbyterianern gemeinschaftlich diente, und Jonesboro statt. Im J. 1867 wird J. R. Shoffner von Tennessee an die Gemeinde berufen, welche jetzt gänzlich englisch geworden, und die am 10. Juni 1869 eine englische Verfassung für die St. Johannes-Gemeinde annahm. Bis dahin also war dieselbe deutsch gewesen.

Ueber die weiteren Schicksale dieser Gemeinde heißt es in der Union County History: „Rev. Shoffner (Schaffner) blieb 3 Jahre, während welcher Zeit 50 neue Mitglieder eintraten, und die Gemeinde in Anna organisirt wurde; L. C. Grotecluse (Grotenklaas), aus Nord-Carolina, bediente die Gemeinde vom 1. April 1873 bis 1. Juli 1874, nachdem sie fast drei Jahre ohne Prediger gewesen, und nach ihm währte es wieder fast ein Jahr, und die Gemeinde war auf 16 Mitglieder zurückgegangen, ehe J. Treese, A. R. Eddleman und M. R. Heilig sich entschlossen, wenn nöthig auf eigene Kosten, einen Studenten vom theologischen Seminar in Philadelphia, C. W. Siffert (Sievert oder Seifert) zu berufen. Unter ihm scheint die Gemeinde wieder in die Höhe gegangen zu sein. Denn 1878 wurde eine neue Kirche erbaut.

Die Gemeinde in Hillsboro hatte natürlich ein Gotteshaus; wenigstens steht berichtet, daß sie 1856 ein neues erhielt. Zu ihren ersten Beamten und Vorstehern gehörten Jacob W. Scherer, Alfred Müller, Hy. Meisenheimer, Caleb P. Sifford, John Ritchie, Simeon Scherer, E. B. Hubbell, Hy. Walter, Rich. McFarland, Jacob Creß sen. und jun., und Edmund Miller, von denen einem Bericht zufolge im J. 1882 noch die Hälfte am Leben war. Hier waren Scherer's Nachfolger A. Trimper und im J. 1837 der bedeutende Francis Springer. (Ueber diesen s. D.-A. G.-B. V., 1., 12.)

Mährische Brüder — aus Bethlehem in Pennsylvanien — waren seit 1829 in Edwards County ansässig, und hielten Gottesdienst in deutscher Sprache ab, wenn es auch zur Bildung wirklicher Gemeinden erst — nach weiterem Zuzug — 1844 kam.

Im J. 1830 findet sich bei Germantown in Clinton County eine Baptisten-Gemeinde, deren Mitglieder, den Namen nach, sämmtlich deutscher Abkunft gewesen zu sein scheinen, und wahrscheinlich dann auch noch an ihrer Sprache festgehalten haben. Ein Gleiches gilt von zwei Methodisten-Gemeinden, welche im J. 1832 in Adams County (in Columbus Tp. und in Gilmer Tp.) in's Leben gerufen wurden, und die im J. 1842 ein Versammlungshaus errichteten. Dagegen scheint eine auch noch 1832 in West-Bureau in Bureau County gegründete Methodisten-Gemeinde vorwiegend englischer Abkunft gewesen zu sein. Eine in Christian County, in Grove City Station im J. 1833 begründete bischöfl. Methodisten-Gemeinde, weist unter ihren ersten Mitgliedern, die meist aus Maryland kamen, sowie unter ihren Predigern vorwiegend deutsche Namen auf.

Katholiken — wohl der Mehrzahl nach noch Franzosen — errichteten 1833 bei Centerville in St. Clair County eine Blockkirche, St. Thomas, die 1853 durch ein Backsteingebäude in Centerville Station ersetzt wurde.

Der erste ausdrücklich für die Deutschen (pro Germanis) bestimmte Platz zum Gottesdienst war die 1835 errichtete oder eingerichtete St. Andreas-Kapelle in Belleville, von der Niemand mehr weiß, wo

Digitized by Google

sie gestanden hat, und von der Niemand etwas wissen würde, erwähnte nicht Bischof Rosati, daß er sie 1835 besucht habe, und stände sie nicht in den Besetzungslisten der erzbischöflichen Kanzlei in St. Louis eingetragen und zwar unter 1837 mit obiger Bezeichnung. — In Peoria gründeten in diesem Jahre Deutsch-Marylander die erste reformirte Gemeinde in Illinois.

Nach Metamora Tp. in Woodford County war schon im J. 1829 ein elsässischer Mennonit, Johann Engel, gekommen; ihm folgte ebendorthin im J. 1831 sein Bruder Peter Engel mit zwei Stiefsöhnen, Namens Werkler, und John Brickler, und 1833 Conrad Schmidt. Es ist als sicher anzunehmen, daß diese frommen Leute in einem ihrer Häuser zum sonntäglichen Gottesdienst zusammen kamen. 1837 kam noch der Schweizer Marcel Farver, der Brickler's Tochter heirathete, und 1839 Christian Engel, der Vater von Johann und Peter, und Mich. Jörger. Und eine Massen-Einwanderung von Mennoniten erfolgte in den vierziger Jahren. (S. D.-A. G.-B. I., H. 2, S. 12.) Es ist aber nicht gelungen, zu ermitteln, wann es zur Bildung einer Gemeinde kam.

In das Jahr 1835 fällt auch der erste Anfang der Deutschen Evangelischen Gemeinschaft (Albrechts-Brüder) im nordöstlichen Theile des Staates. (Die Deutsche Evangelische Gemeinschaft ist eine im Wesentlichen methodistische Sekte, die Anfangs des vorigen Jahrhunderts in Pennsylvanien von einem früher lutherischen Prediger Namens Jacob Albrecht unter Deutschen für Deutsche begründet wurde.) Vier Anhänger dieser Sekte, Christoph und Daniel Stanger und Jacob Schnäbele (ein Württemberger, eingewandert 1832), und Georg Conrad Groß (ein Bayer aus der Gegend von Frankfurt, geb. 17. Juli 1796, eingew. 1835), kamen im J. 1835 aus Warren County in Pennsylvanien, und ließen sich, — die beiden erstgenannten in Naperville, die andern in Chicago nieder. Sie müssen als Begründer der Sekte im nordöstlichen Illinois angesehen werden. Denn auf ihre Veranlassung, ihre Berichte über die große Fruchtbarkeit von Illinois, folgten ihnen im J. 1837 fünf Familien, die die beschwerliche Reise im Ochsenwagen zurücklegten, nämlich: Jacob Escher (ursprünglich wohl Ascher) mit den Söhnen J. G. und J. J., von denen Letzterer später Bischof der Sekte in Chicago wurde, sein Bruder Martin, Johann Rehm, ein Elsässer und Verwandter von Jacob Rehm in Chicago, und ein Arnet (Ahrend?), die sich in und bei Naperville niederließen, und Jacob Ott und drei Söhne, die in Chicago blieben. Nach Naperville kamen noch in demselben Jahre zwei weitere Anhänger der Sekte, Adam Knopp und Georg Strubler, und auch Chicago mag einen Zuwachs davon erhalten haben. Jedenfalls wurde das Feld für günstig erachtet, Prediger zu entsenden, als deren erster im August 1837 Rev. Boas erschien, und dem die Prediger Einsel, Lutz, Matth. Howard, Daniel Stroh und Daniel Lintner folgten, die beide Orte bedienten. In Naperville (s. auch unter 1843) gelang die Gründung einer Gemeinde und der Bau einer Kirche schon 1842, in Chicago brachte 1843 der Prediger Friedrich Wahl die nöthigen $500 zusammen, um auf einem von Herrn Grant Goodrich geschenkten Bauplatze, an der Monroe und Wabash Ave., die erste kleine Kirche zu errichten. Sie diente der Gemeinde bis 1852. Da diese bis dahin schon sehr gewachsen war, und die Stadt sich sehr erweitert hatte, erfolgte in diesem Jahre, zur größeren Bequemlichkeit der Mitglieder, eine Trennung. Die erste Gemeinde verlegte ihr Gotteshaus nach der Clark nahe van Buren Straße; die neue Gemeinde errichtete ihren Tempel an der Chicago Ave. und Wells Straße. Die ersten Prediger der Muttergemeinde waren bis 1854: Friedrich Wahl, C. Augenstein, Jacob Kopp, G. G. Platz, Christ. Holl, Jos. Hallacher, J. P. Kramer, Israel Kuter, J.

Digitized by Google

H. Raggatz und J. Eitermann, unter dessen Pastorat die Kirche wieder südlich geschoben und nach der Polk Str. und Edina Place (jetzt Third Ave.) verlegt wurde.

Im J. 1864 trennten sich von dieser 27 auf der Westseite wohnende Mitglieder ab, und bauten an der 12. und Union Str. die Salemskirche, während die Gemeinde auf der Nordseite aus gleicher Ursache einen Theil ihrer auf der Westseite wohnenden Mitglieder abgab, welche die Johanniskirche an der West Huron und Noble Str. erbauten, und selbst die ihrige nordwärts, bis zur Sedgwick und Wisconsin Straße, schob, wo sie 1871 abbrannte und auf demselben Platz neu errichtet wurde. — Im J. 1900 gab es in Chicago elf Gemeinden dieser Sekte.

1836.

Im J. 1836 wird in Princeton, Bureau County, eine Baptisten-Gemeinde mit mehreren Mitgliedern deutscher Abkunft begründet, und in Chouteau Slough in Madison County erbauen englisch sprechende Methodisten eine Blockkirche, welche sie den „Deutschen" zur Mitbenutzung überlassen. Aus dieser jedenfalls frei-religiösen oder wenigstens alle Bekenntnisse einschließenden Vereinigung, die ihre Gottesdienste seit 1840 in der Sechs-Meilen-Kirche, westlich von der Edwardsviller Landstraße abhielt, entstand die im J. 1861 von Pastor W. W. Wilken gegründete evang.-luth. St. Johannis-Gemeinde, die 1862 in Chouteau Slough eine erste, und 1882 auf der Sechs-Meilen-Prairie eine zweite Kirche errichtete, sowie die sich 1881 von ihr abtrennende St. Peters-Gemeinde, welche die Methodistenkirche in Kinder-Station kaufte.

In St. Clair County (High Prairie, Centerville, Dutch Creek etc.) tritt (nach einer Angabe schon 1835) der erste evangelische Prediger, J. J. Rieß, in Thätigkeit.

Auch die lutherische Kirche breitete ihre Organisation aus, und zwar in Edwards County. Dort hatten sich in der Gegend des heutigen Mount Carmel und am Jordan Creek zahlreiche der lutherischen Kirche angehörige deutsche Nachkommen aus Pennsylvanien angesiedelt. Im Jahre 1836 sandte die lutherische Synode von Pennsylvanien den Prediger C. F. Heyer, der später als Missionär in Indien wirkte, dorthin, um das Feld zu überschauen, und auf den von ihm erstatteten günstigen Bericht wurde der Prediger oder Candidat Haverstick nach Edwards County geschickt. Es gelang diesem auch, eine Gemeinde zu sammeln und zum Bau einer Kirche zu veranlassen, die noch 1836 12 Meilen nordwestlich von Mount Carmel in Angriff genommen wurde. — Heyer kam auch noch einmal zurück, und segnete die von Haverstick vorbereiteten Confirmanden ein, — bald aber gingen Beide — aus nicht ermittelten Gründen — fort, und überließen die junge Gemeinde ihrem Schicksal. Das benutzte ein bald nachher in die Gegend kommender Missionar der deutsch-reformirten Kirche, Namens Henry Kroh, um für sein Bekenntniß Anhänger zu gewinnen, was ihm auch in nicht unerheblichem Maße gelang. Indessen sandte nun die Synode von Ost-Pennsylvanien wieder einen Prediger in der Person von Rev. David Kohler, der die endlich fertig gewordene Kirche am Jordan Creek einweihte, und — am 11. März 1838 — in Mount Carmel predigte, und zwar Vormittags deutsch, Abends englisch. Jetzt strebten die Reformirten eine Vereinigung mit den Lutheranern zwecks Baues eines gemeinsamen Gotteshauses und Bildung einer unirten Gemeinde an, und am 27. März 1838 wurde auch im Courthaus eine zu dem Zwecke berufene Versammlung abgehalten. Aber eine Vereinigung über das Bekenntniß kam nicht zu Stande, vielmehr setzte Pastor Kohler die Annahme einer Verfassung durch, wonach sich die Gemeinde als Zions-Gemeinde incorporiren, und der Evang.-Luth.

Digitized by Google

Kirche angehören solle. Es wurde auch gleich eine Wahl abgehalten, aus welcher Dr. Jacob Lescher, Samuel Fischer und Adam Schäfer als Trustees, Adam Schäfer und Friedr. Seidel als Aelteste, und Samuel Fischer und Thomas Glick als Vorsteher hervorgingen. Die Gemeinde hatte in den nächsten Jahren die übliche damalige Noth, Prediger zu erhalten und zu behalten. Als gar, nachdem die Herren Barthol und Sauer als solche kurze Zeit gedient, sie als dritten in der Reihe einen Herrn Hennig erhielt, der trotz seines deutschen Namens nicht deutsch predigen konnte, ging sie aus diesem Grunde zurück, denn ein großer Theil der Mitglieder trat zu den deutschpredigenden Albrechts-Brüdern (Evang. Gemeinschaft) über. Einen Aufschwung nahm die Gemeinde erst wieder, als im September 1844 Rev. Daniel Scherer das Pastorat übernahm. Er bezahlte mit Hülfe von Geldern, die er bei Glaubensgenossen im südlichen Illinois sammelte, die sehr bedeutenden Schulden der Gemeinde ab, bestand aber dann auch, als überzeugter Lutheraner, daß sie sich ganz auf den Boden des lutherischen Bekenntnisses stelle.

(Die hier erwähnte Thatsache, daß noch in den vierziger Jahren von den Nachkommen der deutschen Einwanderungen des siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts nicht nur deutsch — wenn auch verdorbenes — gesprochen wurde, sondern daß diese noch so wenig mit der englischen Sprache vertraut waren, daß sie an Predigten in dieser Sprache keine Erbauung fanden, ist von großem Interesse. Ein Seitenstück dazu finden wir in der Geschichte der evang.-luth. Zions-Gemeinde in Jackson County, die 1843 organisirt wurde, und von deren ersten zwölf Mitgliedern acht deutsche Nachkommen waren. Es wird darin dem 1850 berufenen Prediger J. Krack (wahrscheinlich Kreck) nachgerühmt, daß er ebenso gut deutsch wie englisch predigen konnte. Es wird also auch dort noch deutsche Predigt verlangt worden sein, wie bei den Gemeinden in Union County.)

1837.

Anfangs des Jahres 1837 befand sich nun schon eine nicht unbeträchtliche Zahl eingewanderter Deutscher auf dem Boden von Illinois, wofür die Gründung mehrerer deutscher Gemeinden in diesem Jahre den deutlichsten Beleg liefert. Das waren:

In Quincy, Adams County, die von einem Prediger Hunholz theilweis gesammelte, von Pastor Gumbel gegründete evangelische Gemeinde, zu deren im nächsten Jahre (1838) erfolgendem Kirchenbau nicht weniger als 103 Mitglieder beitrugen. (S. D.-A. G.-B. I., 2., S. 21 u. 66.) Sie nahm 1849 den Namen Johannes-Gemeinde an, und baute 1868 eine neue Kirche.

Ebendaselbst: Die römisch-katholische Himmelfahrtskapelle, eingerichtet von Rev. August Brickwedde (S. D.-A. G.-B. I., 2., S. 26). Auch diese Gemeinde baute 1838 ihre Kirche, die spätere (seit 1847) Bonifacius-Kirche, die katholische Mutterkirche Quincy's.

In Beardstown, in Caß County, die von Pastor Rieger gegründete evangelische Gemeinde, die bis zu ihrem Kirchenbau im J. 1841 ihren Gottesdienst in dem von Franz Arenz errichteten und der Stadt geschenkten Schulhause abhielt. (Ueber Beardstown s. IV., 3., S. 52.)

In Du Page County, in Dunckley's Grove (später Addison) die von den ersten dortigen Ansiedlern gegründete unirte Gemeinde, welche die Mutter aller späteren lutherischen und evangelischen Gemeinden in Du Page County, Cook County und Chicago wurde, und deren Sprengel sich anfangs über diesen ganzen Theil des Staates erstreckte. Sie richtete ihre erste Schule 1840 ein, erbaute ihre erste Kirche (bis dahin war Haus-Gottesdienst) 1842, die zweite 1861; wurde 1847 lutherisch und 1856 Mitglied der Synode von Ohio, Missouri und anderen Staaten,

Digitized by Google

übernahm 1866 das Lehrer-Seminar der Synode, 1872 das Waisenhaus für dieselbe, und unterhält 6 Gemeindeschulen.

Prediger. 1840—47 Franz A. Hoffmann; 1847—56 E. A. Brasser; 1857 bis zu seinem Tode 3. Januar 1879 A. G. G. Francke (geb. am 21. Januar 1821 zu Meinersen in Hannover; studirte Theologie in Jena und Göttingen, kam 1846 nach Amerika, war 1847—51 und 1853—57 in Lafayette, Mo., dazwischen in Buffalo, N. Y., angestellt). 1879 bis anno noch Johannes T. Große, vorher Professor am Lehrer-Seminar, der zum fünfzigjährigen Jubiläum der Gemeinde 1887 eine werthvolle Festschrift verfaßt hat.

Ueber erste Mitglieder s. D.-A. G.-B. I., 1., 24; 4., 64; über Gründung des Lehrer-Seminars III., 3., 56.

Die Schule wurde von den Pastoren bis Ende 1849 im Pfarrhause gehalten. Dann beschlossen 20 Familienväter (Heinr. und Christ. Rotermund, Wilhelm Rabe, Friedr. Knigge, Wilh., Friedr. und Dietrich Kruse, Friedrich Meyer, Heinrich Niemeyer, Wilhelm Precht, Friedr., Heinr. und Fritz Fiene, Wilh. Stelter, Heinr. Bergmann, Friedr. Wolkenhauer, Heinr. Weber, Heinr. Lange, Ludwig Blecke und Heinrich Marquardt) in einer am 14. Januar 1849 abgehaltenen Versammlung, ein Schulgebäude zu errichten, und einen Lehrer anzustellen, und 40 Acres Land anzukaufen, die auf ewige Zeiten zum Unterhalt der Schule bei Seite gesetzt werden sollen. Diese nachmals so wohlhabenden Bauern waren damals noch so arm, daß sie selbst die kleine zum Ankauf des Landes nöthige Summe ($235.00) nicht aufbringen konnten, sondern sie, wie die zum Schulbau nöthige, zu 12 bis 15 Prozent Zinsen borgen mußten — sicher eine große Opferfreudigkeit für die Sache. Der Schulbau wurde auch noch bis Ende October fertig gestellt. (2. Gebäude 1853, 3. 1863, 4. 1880). In dieser Schule begann am 1. November 1849 der Lehrer Heinrich Bartling mit 17 Schülern seine Thätigkeit, die er, bis 1861 ohne Gehülfen, bis 1891 fortsetzte. (D.-A. G.-B. IV., 4., 63). Seit 1861 wirkten als Gehülfen und zweite Lehrer G. Seitz, Regine Rotermund, A. Albers, J. Brackmann, Ad. Gruhl, Karl Köbel, W. Kammann, Christian Greve, Lisette Leseberg, Bertha Heidemann, Amalie Brauer, Eduard Brust. Seit 1880 ist die Schule dreiklassig: Durchschnittlicher Besuch 185.

Zu den ersten Mitgliedern des 1852 im Mai begründeten Schulbezirks gehörten Friedrich Hahn, Heinr. Fegebank, Hermann Stellmann, Fritz Frillmann, Herm. Heitmann, Friedrich Dammeyer, Friedr. Lührs, Friedrich Weiß. Lehrer: F. Griese, H. Riebling, W. Kohlmann, G. Seitz, W. Fürstenau, Fr. Polzin, A. Dunke, H. D. Clüver, C. A. Louis Wüllner.

Zu gleicher Zeit, Mai 1852, vereinigten sich sieben Mitglieder der Gemeinde im jetzigen Proviso, damals Franzosenbusch genannt, — nämlich Heinrich Mesenbrink, Heinrich und Friedrich Hegener, Friedrich Meyer, Friedr. und Heinr. Volberding und Wilhelm Mandel, und die nicht zur Gemeinde gehörigen Christian Buscheck und Heinrich Evers zur Gründung einer Schule, in der Lehrer Bartling anfangs drei Tage in der Woche Schule hielt; bis im October sich in der Person eines Herrn Hahn ein Lehrer fand, der aber im October 1854 abgesetzt wurde. Diese Schule wurde der Ausgangspunkt der lutherischen Gemeinde in Proviso, deren Organisation im November 1858 zu Stande kam, und zu deren ersten Mitgliedern, außer sämmtlichen oben Genannten, J. Schultz, Friedr. Hase, Friedr. Weiß, Aug. Heidorn, Heinr. Ehrenpfort, Heinr. Runge, Siegfried Kolb, C. Seegers, C. G. Buscheck, C. Spannuth, F. Hörmann, Chris. Ehrich, H. Nebel, L. Wiebe, F. Andermann, W. Böger, C. Thiele, H. Mesenbrink jun., H. Rehrs und H. Bergmann gehörten. (Prediger: 8. Febr. 1858 bis 2. Juli 1864: C. Meyer; — Januar 1873: G. Zucker; —

Digitized by Google

seit 16. März 1873: J. Strieter. — Lehrer: Kirchner bis 1861; — —)

Der Nord-Bezirk (Elkgrove) wurde im November 1855 durch die Herren Oehlerking sen., F. Tonne, Chr. Tonne, F. Buchholz, H. Kücker sen., F. Pollworth sen., W. Grote, D. Lührs und W. Preußner begründet. Lehrer: Gehring, Fritz Gehrke, Heinrich Gehrke, C. Th. Diesner, Mirk, C. W. Sauer, R. Vogel, Schuricht, A. Albers, A. Ehmann, E. P. Rosler (seit 1874).

In York Center, westlich von Proviso, wurde wahrscheinlich im Frühjahr 1860 durch Friedrich und Ehler Ahrens, Friedr. Meyer und John, H. u. Fr. Goltermann eine Schule eingerichtet, die sich mit den Obigen und W. Goltermann, H. Hogrefe, J. Uhlhorn, D. Schallau, F. Schumacher und H. Niemann gleichfalls — im November 1868 — zu einer eigenen Gemeinde gestaltete. (Prediger, seit Januar 1869: Theo. Mertens; 1871—84: G. Th. Gotsch; seit 2. August 1885: H. Sieving. — —

Der Elmhurster Schulbezirk wurde 1879 durch Louis und Ernst Balgemann, Friedr. Rohmeyer, Aug. Graue, Heinrich Plagge, Wilh. Hanebut und Wilh. Gädke gebildet. Lehrer Aug. Bäder.

Den Bloomingtoner Bezirk gründeten 1880 Friedr., Wilhelm, Heinrich und Hermann Marquardt, Conrad u. Wilhelm Schaper, Friedr. Stünkel sen., Heinr. Hachmeister sen., Jürgen Brachmann, Wilhelm Möller, Dietrich Rosenwinkel, Lehrer Albert Meder.

Gründer des Itasca Schulbezirks (1885) waren: Eduard Fiene, Heinr. Drögemöller, August Kähler, Louis Magers, Aug. Buchholz, Aug. Wede. Lehrer Theo. Hinz.

Die Gemeinde zählte trotz der oben erwähnten Abtrennungen im J. 1887 (nach Große) zu Mitgliedern 281 Familien mit 1527 Seelen, wovon 542 Eingewanderte, 986 schon Nachkommen waren. (Das macht auf jeden Eingewanderten 1.8 Nachkommen, während der Durchschnitt im ganzen Lande für die deutsche Nachkommenschaft nur 1.4 beträgt. Aber allerdings sind in ersterer Ziffer schon Enkel und Urenkel einbegriffen, während die amtliche Statistik sich nur auf die hier geborenen Kinder bezieht.)

In Venedy, Washington Co., eine lutherische Gemeinde, die 1838 ihre erste, und schon 1842 in Folge des starken Anwachsens der Mitgliederzahl die zweite und 1865 die dritte Kirche baute, und die seit 1860 eine Schule unterhält.

[Washington County erhielt schon in der ersten Hälfte der dreißiger Jahre, jedenfalls aber seit 1837, eine zahlreiche deutsche Einwanderung. Denn es belegten Regierungsland schon vor 1837: 1833 Joseph Seders, 1834 B. Dingwerth, 1835 David Neumann, 1836 Joseph Neumann, J. B. Schirmer, Joh. A. Mellmien, H. E. H. und H. F. W. Hülskötter, G. A. F. Guither, J. H. Schwope, Geo. W. Hardy, und in 1837 Peter Kretzschmer, Gerhard Elgermüller, H. Schreier, Joh. Dusterhalte, Joh. F. Preus, Gerh. Heinrich Helmkamp, J. H. Brockschmidt, Joh. J. Jacobs, Franz H. Lübken, Heinrich Wegmann, J. H. Schmalengerd, G. H. Brockschmidt, J. H. Tuntrup, David Köpple, John Veit, Martin Neumann, und in 1838 finden wir außer den Obigen: Aaron Neumann, Thirgan (Dierken) Neumann, Wm. Kretsch, Joseph Stempel, J. H. Margewarde, J. Hüttmann, Heinrich Mellmann, Christian Klaue, Ulrich Burmann, Peter Stark, H. H. Auf dem Kricke, G. H. Niemann, Robt. Piper, Joh. H. Spannagel, Chas. Keiler, August Staude, Pet. Spengler, Barbara und Elisabeth Fremm, und 1839: Bernhard Barentin, Gerhard und Hermann Barth, Aug. A. Blumenthal, Karl Brost, Christ. Burmann, Gerhard Buscher, A. Krebs, O. und C. Espenhain, Ed. F. Freund, Joh. Geisel, Joh. F. und Joh. H. Gerding, F. Gradendieck, Henry Harwerth, H. Heidemann,

Digitized by Google

Friedrich Heischer, H. Hindmann, Friedrich und Joh. E. Hoffmann, Friedrich Ideker, Joh. D. Kampen, Joh. W. Keil, Heinrich Knapp, Ad. Köller, Gottlieb Kretzsch, Andr. Kuppe, Peter Listner, Heinr. Mallmann, Peter Meß, Martin Nadler, J. D. Naber, Joh. H. D. Pfahl, Bernhard Piper, Gerhard Rath, Rich. Sattler, Robert Staude, Heinr. Steudtmann, Marie Stilling, Friedrich M. Stinde, Joseph und Pet. Sommer, Jacob D. Wagner, Joh. A. Wolf, Georg Worm, Joseph und Karl Preiß, mehr Naumanns oder Niemanns, Joh. Tempel.

Diese deutsche Einwanderung oder Landaufnahme währte das ganze nächste Jahrzehnt hindurch. Die schon Ansässigen vermehrten ihren Besitz. Von neuen Besitzern finden sich: 1840: Joh. Mosmann, Heinr. Auf der Haar, Heinr. Biermann, Friedr. Borchert, Wilhelm Busch, Friedr. Buhr, Daniel Dillinger, Heinrich und Dietrich Heischer, Wm. Hirsekolter, Friedr. Jahr, Bernhardt Kelchmann, Peter Klein, Jacob Lieberknecht, F. H. Meyer, Geo. J. Schmitts, Andr. Schmitt, Caspar Truthahn, Joh. W. Jost, J. B. und H. S. Herr; 1841: Joh. Doermann, Heinrich Ehrmann, F. Ellerbusch, Carl M. Freund, C. C. Hoffmann, Wilh. Hoffmann, Gottlieb Huchzer, J. F. Klusenkamp, Fred. Prasuhn, Ad. Stechert; 1842: Heinr. Behrmann, M. Bretzel, Wilh. Köster, Caspar Kleinhaus, Joh. Heinr. Otto, Joh. Prost, Friedr. Riemer, Margarethe Rein, Joh. Fr. Sachtleben; 1843: Friedrich und Hermann Buhr, Robert Hoffmann, J. R. Huthpost, Heinr. Klasing, C. F. W. und Wilh. Kohlmeyer, Heinrich Lohmann, Karl Neunlist, K. Schumacher, C. H. Strohbeck; 1844: Joh. F. Bohm, Gerh. F. Borrenhöft, Joh. Buchs, Joh. Kammerer, Joh. Doltien, Thos. Eigelmann, Johannes Haller, Heinrich Hölscher, Wilh. Horst, Joh. F. Peter, Joh. F. Recher, Fred. Recher, Conrad Segelhorst, Franz Staude; 1845: Herm. H. Bucher, Karl Engelage, L. May, Phil. Petri; 1846: H. H. Auf dem Brink, Heinr. und Wilh. Maßmann, Heinr. Nehre, Heinr. Peplo, Heinr. Wegmann; 1847: Friedr. Becker, Joh. Bellmann, Gerh. Busscher, Joh. Dingwerth, Friedr. Franz, W. Keiser, Caspar Kitchen (?), Geo. Kremper, Bernhard Lake, Heinr. Schrader, Hy. Zern; 1848: Heinr. Bergenter, Ferd. Dingwerth, H. H. Eggemann, Conrad u. Georg Felt, Friedr. Grotendieck, Ad. Keller, Hermann Kemper, Joh. Kothmann, Joh. H. Lehde, Joseph Lichtenfeld, J. u. G. Lickenbrock, Hans H. Meyer, Peter Müller, Jacob Rethard, Wilh. Rhein, M. Sauerwein, F. Schäfer, B. Schmal, Friedr. Schrader, Arnold Stahl, Philipp und Sebastian Stephan; 1849: Joh. Blattmann, Jacob Brege, Wilh. Ebermann, Jochen Hallmeyer, Wilh. Holt, Heinr. Hüsemann, Martin Engelmann, Franz W. Karkside, Friedr. W. Klasing, Phil. Knecht, Joh. Laß, Conrad Lehr, Bernh. Oesel, Daniel Reiter, Jacob Schwind, Dietrich Schüerkelle, Joh. Heinr. Stumpe, Heinr. Treffenbach, Joh. Trost, Heinr. Winkel; 1850: Heinr. Klasing, Heinr. Harms, Clementine Fuchs.

Von deutschen Nachkommen wohnten die Castlemans seit 1818, die sehr zahlreiche und sehr begüterte Familie der Wittenburgs, die zunächst aus Tennessee dorthin gekommen war, seit 1819 im County.]

In Germantown, früher Shool Creek, in Clinton County, eine weitere katholische Kirche (Block-), nebst Schule, die schon 1840 durch eine Bretter-Kirche, 1853 durch einen Backsteinbau, und 1863 durch einen Steinbau ersetzt wurde. Die ersten Pastoren dieser Gemeinde waren: bis 1839 F. Meyer; dann wenige Monate Ostlangenberg; August 1839—45 Fortmann, während dessen Amtszeit (1842) Bischof Rosati die Gemeinde visitirte; 1845—48 Tusch und Jung; 1848—54 Marogna, der ein Hospital baute, und am 26. Februar 1849 den Besuch von Bischof Van de Velde erhielt, der von einer Cavalkade von 32 Berittenen eingeholt wurde, und am folgenden Tage deutsch predigte und 103 Perso-

Digitized by Google

nen confirmirte; 1854—57 von Neuem Fortmann; 1854—64 Frohböse; 1864 bis 65 Berger; 1865—81 B. Bartels. Die Gemeinde zählte 1881 300 Familien.

In Black Partridge (jetzt Lourdes) im jetzigen Worth Township, damals zu Woodford Co., jetzt zu Tazewell County gehörig, ließen sich 1837 die ersten Katholiken aus dem Aschaffenburgischen nieder, und bildeten die Anfänge einer Gemeinde, die lange Zeit von Missionären bedient wurde, und erst 1854 einen ständigen Priester (Gipperich) erhielt. Sie baute eine kleine Blockkirche im J. 1841, und 1858 eine neue Kirche. (S. D.-A. G.-B. I., 1., S. 33.)

1838.

Aus dem Jahre 1838 ist als neuer Mittelpunkt einer katholischen deutschen Gemeinde die von A. Stauder in Shiloh nahe Belleville errichtete Kapelle ermittelt.

Eine in diesem Jahre in Samville in Bureau Co. gegründete Baptisten-Gemeinde enthielt unter ihren ersten Mitgliedern deutsche Nachkommen.

In Edwards County, in Mount Carmel, bildete sich am 27. März eine unirte Gemeinde, die der Vorläufer der späteren lutherischen wurde. Trustees: Dr. Jacob Leicher, Adam Schäfer; Aelteste: Adam Schäfer und Friedrich Seiler; Vorsteher: Sam. Fischer und Thos. Glick.

1839.

In Monroe County wurde vom Farmer Jagow die spätere evangelische Martins-Gemeinde in's Leben gerufen, die schon 1840 eine Blockkirche errichtete, ihre feste Constitution als evangelische Gemeinde aber erst am 1. Januar 1846 erhielt. Sie ist ungefähr 1854 eingegangen.

In Washington County bildeten sich im östlichen Theile, die lutherischen Gemeinden Bethlehem und Nazareth aus aus dem Staate New York zugewanderten deutschen Nachkommen.

In und bei Belleville bildet sich die freie protestantische Vereinigung von Belleville, Turkey Hill und anderen Orten. Sie erhielt durch den Pastor W. Flickinger im J. 1841 eine feste Gestaltung, und baute eine zugleich als Kirche dienende Schule, da wo jetzt das Franklin-Schulhaus steht. Bei Gelegenheit des nöthig werdenden zweiten Kirchenbaues constituirte sie sich als Freie protestantische St. Paulus-Gemeinde. (S. D.-A. G.-B. II., 2., S. 24.)

In Arenzville, in Cass County, errichtet Franz Arenz ein Gebäude für den Gottesdienst aller Bekenntnisse.

Katholischerseits finden sich In Effingham County, auf Masquelete's Farm, später Effingham, eine Blockkirche.

In Jasper County erhält St. Marie (Piquet's Settlement) Louis Müller als ständigen Pfarrer; es muß also schon vorher eine Mission gewesen sein. Wahrscheinlich wurde im gleichen Jahre die Blockkirche gebaut, welche Bischof Van de Velde, als er im October 1849 die Gemeinde besuchte, als sehr hübsch und gut ausgestattet bezeichnete, und deren Mitgliederzahl damals 14 Familien betrug. Diese Kirche wurde noch im J. 1900 benutzt, doch that man dann Schritte zu einer neuen.

In Kickapoo, im nordwestlichen Theile von Peoria County, legte am 4. August 1839 der Missionär Raho auf Anordnung von Bischof Rosati den Grundstein zu einer katholischen Kirche. Wahrscheinlich war dies auch nur eine Blockkirche und wurde sie noch im gleichen Jahre vollendet. Im nächsten Jahre weiht der Missionär J. Blasius Parodi den daneben angelegten Friedhof ein. — Selbstverständlich war diese Kirche eine für alle Nationalitäten bestimmte, und es müssen auch in diesem Theil des Staates sich schon — außer Franzosen und französischen Canadiern — viel mehr

Digitized by Google

Eingewanderte und darunter auch deutsche befunden haben, als man im Allgemeinen anzunehmen geneigt ist. Schreibt doch der bekannte Missionär St. Cyr (der erste katholische Pfarrer in Chicago) unterm 6. August 1833 an seinen Bischof:

„Ich habe mein Versprechen, eine Missionsreise nach Peoria zu machen, erfüllt. Ich habe auch die Katholiken in Tazewell County besucht. Es sind ihrer eine große Zahl — Amerikaner, Franzosen, Deutsche und Irländer." — Im weiteren Verlaufe des Schreibens theilt er mit, daß er in Peoria 32 katholische Familien gefunden, und sich deren Namen sorgfältig notirt habe. Es seien noch mehr dagewesen, er habe sie aber nicht aufsuchen können. Er dringt dann in den Bischof, einen Priester nach jener Gegend zu senden, der französisch, englisch und deutsch sprechen könne. —

Diese Gemeinde zu Kickapoo, ursprünglich fast ganz französisch, später überwiegend irisch, ist jetzt fast ganz deutsch, wie es auch die Bevölkerung der Umgegend mehr und mehr geworden ist. — Kickapoo, an der Hauptlandstraße nach dem Südosten gelegen, war vor der Zeit der Eisenbahnen ein lebhafter Handelsplatz und hatte zur Zeit der Flußschifffahrt scheinbar eine große Zukunft vor sich, so daß es auch zeitweilig zum Countysitz von Peoria Co. in Aussicht genommen war. Der Eisenbahnbau brachte die Irländer, und diese wurden durch die deutschen Farmer und Geschäftsleute verdrängt. Die deutschen Katholiken waren es auch, welche die erste ordentliche Kirche bauten — es hat sich aber nicht ermitteln lassen, — wann!

1840.

Als eine Pflanzstätte von besonderer Bedeutung für das Wachsthum der katholischen Kirche in Illinois erwies sich die armselige kleine Blockkirche, die im J. 1840 in Teutopolis in Effingham County errichtet wurde. Da Teutopolis eine durchaus deutsche Gründung und auch heute noch so gut wie ausschließlich deutsch ist, und in diesen Beziehungen keinen uns bekannten Rivalen in Illinois hat, sei seine Geschichte hier kurz aufgeführt.

Geschichte von Teutopolis.

Teutopolis wurde in den Jahren 1839 und 1840 von einer Anzahl deutscher Katholiken aus dem Großherzogthum Oldenburg und dem Osnabrücker Theile von Hannover von Cincinnati aus besiedelt, wo sie sich die nöthigen Mittel zum Landankauf erarbeitet und erspart hatten. Als der intellektuelle Gründer ist Clemens Uptmoor, oder wie er sich hier schrieb, Uptmor, anzusehen (geb. am 19. Januar 1806 als Sohn eines Häringfischers in Lohne in Oldenburg), der 1834 nach Cincinnati gekommen war, und dort und in Vicksburg als Zimmermann gearbeitet hatte. Er faßte den Plan, im Westen auf billigem Lande eine deutsche Kolonie zu gründen, und dieser Plan fand bei seinen Landsleuten so großen Anklang, daß sich zu der von ihm gegründeten Kolonisationsgesellschaft sehr bald 140 Mitglieder fanden, von denen 90 je einen, und 50 je zwei Antheile erwarben. Die Namen dieser Mitglieder sind durch das Tagebuch von Clement Upmor erhalten, und in der 1902 erschienenen Festschrift „Beiträge zur Geschichte von Teutopolis, unter besonderer Berücksichtigung des Wirkens der dortigen Franziskaner" abgedruckt. Daß alle diese Aktionäre nach Illinois gekommen sind, läßt sich bezweifeln. Dafür kamen gleich von Anfang auch Manche, die nicht zum Verein gehörten.

Jedes der Mitglieder verpflichtete sich, monatlich $10 beizutragen, bis $16,000 beisammen seien, wofür sich, nach dem damaligen Preise, zwei Quadratmeilen Congreßland erwerben ließen. Für je eingeschlossene $50 sollte jedes Mitglied 40 Acres Land erhalten. Ferner mußte jedes Mitglied $10 beisteuern für die Unkosten des Ausführens und der Erwerbung, wofür ihm in dem zu gründenden Orte der Kolonie vier Baustellen zugesichert wurden. Mit dem Aussuchen des Landes wurden

Digitized by Google

Clemens Uptmor, Johann Ferdinand Woschefort und Gerhard Heinrich Bergfeld betraut, die nach 16wöchentlicher Reise, welche sie bis nach Chillicothe, Missouri, geführt hatte, mit der Meldung zurückkehrten, sie hätten ein geeignetes Stück Land gefunden, wünschten aber die Lage geheim zu halten, damit Landspekulanten nicht Gelegenheit nähmen, es vorweg zu kaufen. Sie forderten, daß eine neue Kommission ausgesendet werde, um das ausgesuchte Land in Augenschein zu nehmen, mit der Vollmacht, es sofort anzukaufen, falls es gut befunden werde. Dem wurde Folge gegeben, und Heinrich Bergfeld, Georg Meyer und Heinrich Rönnekamp wurden mit dieser verantwortlichen Aufgabe, und zugleich auch mit dem Ankaufsgelde betraut, das ihnen — $16,000 — in baarem Silber! mitgegeben, und, in Beutel verpackt, auf einem Pferde mitgeführt wurde. Clemens Uptmor diente als Führer. Die Reise wurde zu Fuß gemacht, nur selten bestieg Einer das Pferd, das an dem Silber genug zu schleppen hatte; für gewöhnlich schritten je Zwei, die Pistole in der Hand, zu jeder Seite des Packthiers. Ehe man Nachts einkehrte, erkundigte man sich vorher sorgfältig nach dem Rufe der Wirthe. Indessen erreichten sie ihr Ziel ohne Unfall, und da Land und Lage für gut befunden wurden, schritt man sofort zum Ankauf und zur Zahlung. Es wurden etwa 10,000 Acres angekauft, wofür der Regierung der gesetzliche Preis von $1.25 entrichtet wurde; nur für 80 Acres, die von Inhabern von Soldaten-Bounties vom Blackhawk-Kriege her bereits belegt waren, hatte man $5 den Acre zu zahlen. (Nebenbei bemerkt hätte man für dasselbe Geld auf der Prairie sehr viel besseres Land haben können; aber der Werth der Prairie war damals noch nicht bekannt, und namentlich die Deutschen verlangten Wald. Und der war reichlich vorhanden.

In Cincinnati wurde dann ein Plan für den Mittelpunkt der Kolonie, dem man den Namen Teutopolis gab, und für den 1½ Sektionen Land bei Seite gelegt wurden, angefertigt. Ihm zufolge erhielten die einzelnen Baustellen durchschnittlich eine Breite von 49½ und eine Tiefe von 533 Fuß, — waren also etwa zwei Fünftel Acre groß. Die Vertheilung geschah durch's Loos. — Schwerlich ist jemals eine ähnliche Gründung mit so vollständiger Uneigennützigkeit der Urheber und Leiter durchgeführt worden.

Im April 1839 begann die Auswanderung aus Cincinnati. Theilweise ging sie den Ohio hinab zu Schiff bis St. Louis, und von da auf der National Road die 104 Meilen lange Strecke bis Teutopolis. Andere machten den ganzen Weg auf der Nationalstraße von Cincinnati aus. — (Die Nationalstraße führte durch die Mitte des Ortes.)

Die Ersten, welche anlangten, waren Heinrich Vormoor, — der Einzige, welcher Pferde und Wagen besaß, — Johann Hermann Bergfeld, ein später in Green Creek angesiedelter Mann, Namens Tebbe, der nicht im Mitglieder-Verzeichniß steht, und Johann Heinrich Uptmoor mit seiner Familie. Dieser (geb. 1801 zu Vechta in Oldenburg, auch die Heimath von A. C. Hesing), scheint das erste Haus in Teutopolis gebaut zu haben. Clemens Uptmoor wurde durch das wichtige Geschäft der Brautwerbung aufgehalten, und kam nach deren erfolgreichem Abschluß mit seiner jungen Frau Maria Elisabeth geb. Niehaus, seinem Bruder Hermann Heinrich, und mit Clemens Vahling (auch kein Mitglied der Kolonisations-Gesellschaft) und dessen Frau erst am 21. December 1839 in Teutopolis an. Sie mußten zunächst mit einem Schafstalle als Wohnung vorlieb nehmen, gingen aber gleich am nächsten Morgen an den Hausbau, der noch bis Ende des Jahres vollendet worden sein muß. Denn die alte Blockhütte steht noch und trägt an der Front die Jahreszahl 1839.

Auch noch 1839 scheinen H. Brummer und Joseph Masquelet und 1840 Franz

Digitized by Google

Moritz Masquelet, B. H. Vogt, Joseph Wörmann, Johann Steinkes und Jacob Doethmann in der Umgegend von Teutopolis ansässig gewesen zu sein. Am 1. Juni 1840 hatte der Ort 4 Häuser, eine Blockkirche und ein Block-Schulhaus. 1842 wurde Teutopolis Postamt und Clemens Uptmoor war der erste Postmeister. Doch lastete das Amt nicht schwer auf seinen Schultern, denn die Post kam und ging nur einmal im Monat, und das Porto — 25 Cents für den einfachen Brief — wirkte abschreckend, und war für Manche unerschwinglich. Ist es doch zur Zeit des Gouverneurs Ford (1842 bis 46) vorgekommen, daß nicht genug Geld in der Staatskasse war, um das Porto für die angekommenen Amtssachen zu bezahlen. Und Uncle Sam borgte selbst einem Gouverneur von Illinois nicht!

Im Jahre 1841 hatte Clemens Uptmoor angefangen, eine Windmühle zu bauen; aber da es noch keine Sägemühle in der Gegend gab — eine solche kam erst zwölf Jahre später — und er alle Balken und Bretter mit der Hand sägen mußte, währte es bis 1846, ehe sie fertig wurde. War sie auch nur sehr schwerfällig und mußte der Wind schon recht stark sein, sollte sie sich in Bewegung setzen, so war sie doch für den Ort ein großer und fühlbarer Fortschritt. Denn bis dahin hatte man das Getreide zum Mahlen nach dem 23 Meilen entfernten Newton in Jasper County oder später nach einer kleinen Roßmühle in Green Creek bringen müssen, die höchstens fünf Buschel im Tage mahlen konnte. Wer dort mahlen lassen wollte, mußte seine eigenen Pferde oder Ochsen einspannen. — Die nächsten Einkaufs- und Absatzmärkte um diese Zeit waren St. Louis und Evansville in Indiana. — Im Jahre 1857 wurde endlich eine Dampfmühle für Holz und Getreide errichtet.

Der Ort selbst wuchs nur langsam; noch als er im J. 1845 oder 1846 als Village incoporirt wurde, zählte er außer der Kirche und dem Schulhaus (die Schule fing mit durchschnittlich 5 Schülern an, und der erste Lehrer hieß J. H. Rabe), nur sieben Wohnhäuser, und es waren gerade genug Bürger vorhanden, um die Besetzung der vorgeschriebenen Aemter zu ermöglichen. Denn nur einer ging dabei leer aus.

Die Kolonie hatte die üblichen Leiden der Pionierzeit durchzumachen. Es fehlte so ziemlich an Allem, besonders auch an Kleidern und Schuhwerk. Man behalf sich mit den heimathlichen Holzschuhen. J. H. Uptmor war der erste Schuhmacher und Gerber; Horn und Riesenbeck fertigten die ersten Kleider an. Das Fieber wüthete furchtbar — noch bis in die siebziger Jahre hinein, da es an gehörigem Abfluß mangelte. Die ersten Aerzte waren Stewart, Lange, Koch und F. Eversmann; Letzterer war zuerst Schulmeister und sein Sohn, der 1901 starb, wurde Bankier in Effingham.

Im J. 1848, am 19. Februar, wurde Teutopolis von einem Wirbelsturm heimgesucht, der bis auf die Pfarrei und das Wohnhaus von Clemens Uptmoor sämmtliche Gebäude, auch die Kirche, abdeckte, alle Zäune umriß, und viel sonstige Verwüstung anrichtete. Doch kamen, bis auf zwei, alle Bewohner ohne Verletzung davon. Am 23. December 1851 wurde der Telegraph durch das Städtchen gelegt; Eisenbahn-Verbindung erhielt es erst im J. 1869, und es war ein großes Ereigniß, als die ersten Ladungen mit Waare ankamen.

Ein Vorfall im Leben des Ortes, der freilich für den Augenblick fast unbemerkt vorüberging, nach seinem Nachbarwerden aber Anlaß zu großer Heiterkeit wurde, war der sogenannte „Dutchtown-War", und ereignete sich 1855, zur Zeit der höchsten Blüthe der Knownothing-Umtriebe. Teutopolis war damals gerade mit dem Bau und der Ausstattung der neuen Kirche beschäftigt. Im nahen Effingham, das damals schon Eisenbahn-Verbindung hatte, waren für diese große Kisten angekommen, mit — nach einer Lesart, den Altären, nach der andern mit Orgelpfeifen — vielleicht mit bei-

Digitized by Google

den. Und diese Kisten standen in Ermangelung des noch nicht vorhandenen Güterschuppens im Freien neben der kleinen Station, wo sie Allen, die hinkamen, schon wegen ihrer Größe in's Auge fallen mußten. Und da sie überdies eine ziemliche Aehnlichkeit mit den Kisten hatten, in welchen die Bundesregierung Waffen und Munition zu versenden pflegte, so entspann und verbreitete sich schnell das Gerücht, die deutschen Katholiken in Teutopolis hätten sich Waffen kommen lassen, — natürlich um damit die Amerikaner zu überfallen, und ihnen den Garaus zu machen. In Folge davon wurden seitens dieser, oder den Anhängern der Knownothing-Partei darunter, Anstalten getroffen, Teutopolis zu überfallen, und die Waffen fortzunehmen. Man versammelte sich heimlich im Walde an der Spring Branch, 5—6 Meilen von Teutopolis, zwei Meilen westlich vom jetzigen Watson, erwählte Hrn. Morgan Wright zum Befehlshaber, und marschirte in der Morgenfrühe auf Teutopolis. Schon war man diesem nahe, als die kriegsmäßig ausgesandten Spione mit der Nachricht zurückkehrten, in Teutopolis sei Alles ruhig, und die angeblichen Waffen seien nur Orgelpfeifen. Die Knownothing-Armee ging darauf hin schleunigst aus einander. Die guten Leute in Teutopolis aber hatten von der Gefahr, die ihnen gedroht hatte, nicht die blasseste Ahnung. Denn es waren wohl ein paar Männer in den Ort gekommen, und in die Kirche getreten, und hatten die mittlerweile dorthin geschafften, und zwar noch nicht ausgepackten, aber doch geöffneten Kisten gesehen, und den gerade beim Reinmachen beschäftigten Kirchendiener nach ihrem Inhalt gefragt und sich davon überzeugt, — aber das schob man auf begreifliche Neugierde. Und da natürlich die Knownothings keinen Grund hatten, ihre Blamage an die große Glocke zu hängen, so erfuhren die Teutopolifer erst nach Jahren davon.

Teutopolis ist nie ein großer Ort geworden. Er zählte im J. 1900 nur 408 Einwohner, und das Township Teutopolis ist sogar von 1890 bis 1900 von 1048 auf 869 Bewohner zurückgegangen. Aber es befindet sich, wie trotz des wenig fruchtbaren Bodens die Umgegend, in blühendem Zustande, betreibt einen erheblichen Mehl- und Viehhandel, und erfreut sich moderner städtischer Einrichtungen.

Es ist vorher gesagt worden, daß Teutopolis eine Pflanzstätte von besonderer Bedeutung für das Wachsthum der katholischen Kirche in Illinois geworden sei. Es wurde das Ende der Fünfziger Jahre durch den Bischof Juncker und die Franziskaner-Mönche.

Nachdem nämlich Bischof Juncker Ende April 1857 als erster Bischof die Leitung der neuen Diözese Alton angetreten hatte, sah er sofort ein, daß es deutscher Priester bedürfe, um die zahlreichen deutschen Katholiken, welche während der ersten Hälfte der Fünfziger Jahre in den Staat gekommen waren, und deren Zustrom noch andauerte, bei der Kirche zu halten. Die aber waren hier nicht zu haben. Und da er sich sagen mußte, und wohl aus Erfahrung wußte, daß unter den Weltpriestern in Deutschland schwerlich eine genügende Anzahl gefunden werden könnte, den entbehrungsreichen Posten im neuen Lande anzunehmen, so wandte er sich — auf der Rückkehr von seiner im Herbst 1857 unternommenen Romreise — an die deutschen Franziskaner-Mönche in der Ordensprovinz Paderborn, und es gelang ihm auch, nicht nur die Ordens-Oberen für seinen Plan zu gewinnen, sondern auch die Patres Damian Hennewig, Capistran Zwinge und Servatius Altmicks; die Laienbrüder Irenäus Drewes, Paschalis Kutsche, Marianus Beile und Julius Schmänck, und die Tertianer Edmund Wilde und Hermann Uphoff — alle aus dem Kloster zu Warendorf — zu bewegen, nach Amerika zu kommen. Sie schifften sich am 24. August 1858 in Bremerhafen auf dem Dampfer „Bremen" ein, und langten am 14. September in New

Digitized by Google

York, und über Cleveland, Indianapolis, Terre Haute und Alton am 23. September 1858 in Teutopolis an, das ihnen zum Wirkungsplatz angewiesen war. Am 30. October übernahmen sie dort die Seelsorge. Vorher war diese ausgeübt worden von den missionirenden Priestern: Jos. Masquelet, Karl Joseph Oppermann von Vincennes, T. N. Müller von Newton, Roman Weinzöpfle, J. Vebret bis 1845; dann von Joseph Künster, als erstem ortsansässigen Pfarrer, von November 1845 bis Juli 50; Fr. J. Fischer von St. Maria im Herbst 1850; Jos. F. Zögel von November 1850 bis Juli 51; dem Jesuiten-Pater Joseph Weber von St. Louis (nur wenige Wochen); X. M. Raphael, Juli 1854 bis November 56; H. Biermann (2 Monate); Karl Zucker (3 Wochen); Thos. Frauenhofer (11 Wochen; Bernh. Barthels (½ Jahr). Während Zögel's Amtszeit wurde eine neue Kirche gebaut, zu welcher Bischof Van de Velde am 18. Juli 1851 unter großen Feierlichkeiten den Grundstein legte. Ueber diese hat der Bischof in seinem Tagebuch Folgendes verzeichnet:

„Nachdem der Bischof und sein Begleiter, der Jesuiten-Pater C. G. Buschotts, (sie kamen von Highland) die ganze Nacht in der Postkutsche zugebracht, kamen sie gegen Sonnenaufgang in Farmington an. Dort kam ihnen um etwa 4 Uhr eine Abordnung von Teutopolis entgegen, die einen großartigen Anblick gewährte, als sie mit fliegenden Bannern den Hügel herunter kam, und vor dem Bischof Front machte, um ihn zu begrüßen. Ihr Führer war ihr würdiger Pastor, Rev. Jos. Zögel (der Bischof schreibt Zagel); und sie hatten eine zweite Kutsche für den Bischof und sein Gefolge bei sich. Der Zug bewegte sich durch Ervington, den Countysitz von Effingham Co., und erreichte Teutopolis um ungefähr 8 Uhr. Mehrere Flintensalven verkündeten die Ankunft; drei Ehrenpforten aus Laub, mit Schleifen und Blumen geschmückt, waren auf der National-Straße, welche die Hauptstraße des Ortes bildet, errichtet. Der Platz, auf dem die neue Kirche gebaut werden soll, wurde zuerst besucht, worauf der ganze Zug nach der alten Blockkirche zurückkehrte, wo der Bischof, nachdem Pfarrer Zögel die Messe gelesen, ungefähr 40 Kinder und Erwachsene firmte.

„Der nächste Tag, der sechste Sonntag nach Pfingsten, war ein freudiger Tag für die Katholiken in Teutopolis. Schon früh Morgens kamen die Leute aus der Umgegend. Um 7 Uhr las der Bischof Messe; um 9 Uhr bildete sich der Zug — voran die Kinder, dann die Mitglieder des St. Peters-Vereins mit ihren Abzeichen, und dann so ziemlich die ganze Gemeinde, erst die Männer, dann der Bischof und sein Gefolge, zuletzt die Frauen. Der Zug bewegte sich unter Salutschüssen von der alten Kirche zum Bauplatz der neuen, — eine Strecke von über einer Viertel-Meile. Der Bischof, angethan mit den bischöflichen Gewändern und Abzeichen, und begleitet von Rev. J. F. Fischer von St. Maria (Piquet's Settlement), Rev. J. Zögel und Pater Buschotts, gleichfalls im vollen Ornat, ging unter einem großen Baldachin. Die Grundsteinlegung zur neuen Kirche wurde mit den üblichen Feierlichkeiten vollzogen, wobei der Bischof in englischer Sprache die Gemeinde zu der glücklichen Beilegung der Meinungsverschiedenheiten (dieselben waren hauptsächlich wegen der Lage der neuen Kirche entstanden. Anm. d. Red.) beglückwünschte, welche mehrere Jahre lang das gute Einvernehmen gestört hatten, und Rev. Buschottspredigte in deutscher Sprache über den Text: „Du bist Petrus".

„Nach Beendigung der Feierlichkeiten ging der Zug zur alten Kirche zurück; weil diese aber gar klein, war vor derselben im Freien ein zeitweiliger Altar errichtet. Dort celebrirte Rev. Zögel unter Assistenz des Bischofs und zweier anderer Geistlicher die Hochmesse. Das dauerte bis fast 2 Uhr Nachmittags. Eine Festtafel für alle Theilnehmer war unter einer in der Nähe des neuen Bauplatzes provisorisch errichteten Laube gedeckt, in der sich über hundert Personen niederließen. Alles strahlte von Freude und Glück. — Nach Dunkelwerden brachten die guten Teutopoliser dem Bischof einen Fackelzug, und dankten ihm und seinen Begleitern für ihr Kommen. So endete der freudevolle Tag, der den Mitgliedern der Teutopoliser Gemeinde noch lange in Erinnerung bleiben wird." — Offenbar hat der Bischof sich selbst gefreut. Er liebte, wie aus andern Aufzeichnungen hervorgeht, nicht nur derartige farbenreiche Veranstal-

Digitized by Google

tungen, sondern scheint auch eine besondere Zuneigung zu den Deutschen gehabt zu haben, deren er, wo er sie trifft, stets und fast immer freundlich erwähnt. Freilich war das bei dem feingebildeten Flamländer am Ende natürlich.

Kehren wir nach dieser Abschweifung zu den Franziskanern zurück. Sie hatten nicht nur zunächst die Seelsorge in Teutopolis selbst zu übernehmen, sondern auch die von Green Creek in demselben Township, wo etwa 50 deutsche Familien ansässig waren, und in Effingham, wo eine kleine deutsche Gemeinde bestand, die gerade im Begriff war, eine Kirche zu errichten. Außerdem machten sie zahlreiche Missionsreisen über die ganze Diözese. Der Erfolg ihrer Arbeit war von Anfang an so zufriedenstellend, daß noch im J. 1859 ein weiteres Ordenskloster in Quincy errichtet wurde. Und im Laufe des Jahrhunderts entstanden weitere in Chicago (1875, in Verbindung mit der St. Peterskirche), in Joliet, Radom, Peoria, Bloomington, Minonk, Metamora und Streator. — Im Jahre 1900 wurden die folgenden Gemeinden in Illinois von Franziskanern bedient: In Chicago: St. Peter und St. Augustin; in Lockport: St. Marien; in Quincy: St. Franziskus und St. Marien; sowie die deutschen Gemeinden in Joliet, St. Antonius und St. Joseph in Adams County, St. Mary's in Bloomington, und die in Metamora und in Streator, nebst den dazu gehörigen Missionen. — Durch Eröffnung höherer Schulen — 1862 in Teutopolis, 1872 in Quincy (das Franciscus Solanus College), die beide zu sehr angesehenen Lehranstalten heranwuchsen — trugen sie des Weiteren zur Befestigung der katholischen Kirche bei.

Die evangelische Kirche that einen bedeutsamen Schritt vorwärts durch Gründung (am 15. October) des Kirchen-Vereins des Westens, an dem sich neben vier Missouriern, die Illinoiser Prediger Daubert in Quincy, Rieß in Centerville und Rieger in Highland anschlossen.

In Proviso, Cook County, hält im Hause von Christian Langguth ein lutherischer Geistlicher, Namens Brandstätter, Hausgottesdienst ab. (S. luth. Gemeinden unter 1837.)

In Highland in Madison County kam es zur Bildung einer Allgemeinen christlichen Gemeinde, die 1844 eine allen Bekenntnissen offen stehende Kirche und gleich eine Schule errichtete.

In Randolph County bildete sich im Januar auf der Prairie du Round die evangelische St Marcus-Gemeinde, die älteste in Monroe Co., die 1845 eine, 1846 eingeweihte Blockkirche baute. — Sie hatte bis 1876 zehn Prediger in großen Zwischenräumen.

Ueber ihre Geschichte giebt Pfarrer K. Wiegmann in Red Bud, Illinois, nachstehende Auskunft:

„In den Kirchenbüchern der St. Marcus-Gemeinde, Prairie du Round, finden sich die ersten Jahre betreffend bedauerlicher Weise nur wenige Notizen vor. In dem Anno 1855 angelegten Protokollbuch findet sich folgende Stelle, die Gründung betreffend:

„Im J. 1835 fing Pastor Joh. Jak. Rieß, wohnhaft in Centerville (jetzt Millstadt), St. Clair Co., Ill., an, auch in der Umgegend Gemeinden zu sammeln. Auf einer solchen Predigtreise kam er auch nach Prairie du Round, Monroe Co. Ob jedoch schon damals eine Gemeinde dem Gesetz gemäß organisirt wurde, ist nicht bekannt, doch vereinigten sich die damals in dieser Gegend angesiedelten 24 deutschen Familien dahin, daß Pastor Rieß ihnen so oft als möglich Gottesdienst halten solle, was auch geschah. Am 1. Januar 1840 wurde das erste Kirchenbuch der Gemeinde angelegt, und wird dieselbe darin genannt: Evang. christl. Gemeinde der Prairie Long, Round u. Horse. Im J. 1847 nahm die Gemeinde den Namen Evang. St. Marcus-

Digitized by Google

Gemeinde an und ließ durch Pastor Adolph Baltzer eine Gemeinde-Ordnung entwerfen, welche jedoch erst im October 1850 angenommen und von 24 Gliedern unterzeichnet wurde. Von den ersten 21 Mitgliedern ist keins mehr unter den Lebenden. Ihre Namen sind: Georg Reitz, Nic. Reitz, John Heberer, Heinr. Heberer, Joh. Braunersreiter, Christ. Heyl, Phil. Wehrheim, Joh. Wehrheim, Karl Rauschkolb, Joh. Wicklein, Heinr. Wicklein, Christ. Steiger, Joh. Weber, Jak. Weber, Heuer, Adolph v. Schreeb, Joh. Phil. Enzinger, Heinr. Frick, Adam Huth, Conr. Meng, Joh. Conrad Mohr, Ph. Eckhardt, Joh. Wilh. Krämer und Jak. Rosche. Im J. 1842 trennten sich die in der Horse Prairie ansässigen Familien von dieser Gemeinde und gründeten die ev.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde in der Horse Prairie. Kurze Zeit darauf traten wieder eine Anzahl Familien aus der Gemeinde aus, um sich dem Methodismus anzuschließen. Im J. 1857 organisirte sich die ev. Immanuels-Gemeinde jenseit der Creek und Anno 1872 die Friedens-Gemeinde in Freedom (jetzt Hecker) aus Gliedern dieser (St. Marcus) Gemeinde, jedoch bilden die beiden letztgenannten Gemeinden mit der hiesigen nur eine Parochie."

Was die Bedienung betrifft, so entnehme ich dem nämlichen Buche folgende Namen und Zahlen:

Von 1835 an: Pastor Joh. Jak. Rieß, Millstadt; von 1840 an: Pastor W. Flickinger; von 1841, 28. März: Pastor A. Dony bis 28. März 1842; von 1843, 1. Juli: Pastor W. Pelzer; von 1846—47: Pastor A. Baltzer; 1848: Pastor W. Binner, Waterloo; 1849: Pastor F. Birkner; 1850, 31. März: Pastor G. Weitbrecht, Horse Prairie; 1853, 1. Januar: Pastor H. A. Eppen, Horse Prairie, u. s. w.

1841.

Eine lutherische Gemeinde entsteht in:

Monroe County, in der Umgegend des heutigen Postamts Wartburg, südöstlich von Waterloo und nordwestlich von Burksville, — durch die Bemühungen des Predigers G. A. Schieferdecker, mit 9 Mitgliedern, darunter Jacob Horn, John C. Just und Sam. Koch aus dem südöstlichen und H. Johanning aus dem nordwestlichen Deutschland. Sie errichteten 1841, auf von Jacob Horn geschenktem Lande (10 Acres), zwei Meilen südlich von Waterloo eine Bretterkirche, bei deren Einweihung Professor Walther von St. Louis mitwirkte, und nachdem diese am 4. Februar 1846 abgebrannt war, im J. 1848, auf von J. C. Just geschenktem Lande (1½ Acres), zwei Meilen südlich von der ersten eine neue, die am 27. August eingeweiht wurde. Eine Steinkirche wurde 1863 errichtet. — Prediger: Schieferdecker bis 1849; C. H. G. Schliepsick, 1849—50; J. G. Birkmann, 1850—65; O. L. Kleppich, 1867—71; J. Nachtigall, 1871 bis. Schule von Anfang. Lehrer bis 1858 die Pastoren; dann: L. Oeffner, F. R. Rix, H. Johanning, H. Keller.

In Beardstown in Cass County wurde auf von Thomas Beard, dem Gründer der Stadt, geschenktem Boden an der 5. u. Washington Str. eine Kirche erbaut, die seiner Bedingung zufolge allen Bekenntnissen offen stehen soll. Wie es heißt, war die Benutzung anfänglich auch sehr gut. Aber Predigermangel führte einen Theil der Gemeinde, deren erste Vorsteher Georg und Christ. Kuhl und Wm. Henninghaus waren, 1845 den Methodisten zu. Das Gebäude, das während der Woche Schulzwecken diente, wurde 1881 verkauft.

In Madonnaville, Monroe Co., wo seit 1790 eine katholische Mission bestand, waren die deutschen Gemeinde-Mitglieder so zahlreich geworden, daß sie seit 1839 von St. Louis und Cahokia aus durch deutsche Priester bedient wurden, und die deutschen Mitglieder waren es, welche in 1841 dort die erste Kirche erbauten, die sich

Digitized by Google

aber schon nach wenigen Jahren zu klein erwies, und zwischen 1844 und 1850 durch eine zweite, und schon 1855 unter den Pastoraten von Baltes und Fischer durch eine dritte ersetzt wurde. Indessen blieb sie eine Filiale von Waterloo bis 1861.

In Mount Carroll, Carroll Co., bildete sich aus (meist) Nachkommen von Marylander Deutschen eine Gemeinde der Ver. Brüder (Tunker), die aber erst 1860 zur Errichtung eines Versammlunghauses schritt.

1842.

Im Jahre 1842 wurde in Rosehill bei Chicago durch Hausgottesdienst in der Wohnung von Peter Schmidt der erste Grund zur späteren St. Henry-Gemeinde (1851) gelegt.

In Chicago bildete sich als unirte Gemeinde die spätere evangelische St. Pauls-Gemeinde, (später als Hartmann's Gemeinde bekannt) die 1843 ihre Kirche an Ohio und LaSalle Straße baute und am 19. Sonntag nach Trinitatis einweihte, und sie nach dem großen Brande auf demselben Platze wieder aufführte. Im Jahre 1896 wurde unter dem Pastorat von Dr. R. John eine neue prachtvolle Kirche an Orchard Straße und Kemper Place errichtet. — Gründer: G. Schairer, K. Teschner, Joh. Pfund, Karl Stein, B. A. Beyer, H. H. Rantze, Arnold Kröger, Wilh. Frank, Jacob Letz. Walter L. Newberry und Wm. B. Ogden schenkten den Bauplatz zur ersten Kirche. Bis 1846 wurde die Gemeinde von Reisepredigern bedient; dann kam Rev. August Selle. Er fand bereits 76 stimmende Mitglieder vor, und die Kirche mußte 1847 vergrößert werden. Im Jahre 1848 nahm Pastor Selle den lutherisch-gesinnten Theil der Gemeinde fort und gründete die lutherische St. Pauls-Gemeinde (als Wunder's Gemeinde bekannt). Ihr nächster Prediger, Dr. Gustav Fischer, gleichfalls Lutheraner, schied nach dreijährigen principiellen Mißhelligkeiten mit der Gemeinde. Ihm folgte Pastor Joseph Hartmann. (Ueber diesen und die Gemeinde siehe Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter, Jahrg. 3, Heft 4, Seite 7 und 8.) Sein Nachfolger ist Dr. Rudolph John. Die Anfangs von der Gemeinde unterhaltene Gemeindeschule wurde aufgegeben.

Außer den oben als Gründern angeführten, gehörten zu den ersten Mitgliedern der Gemeinde: Joh. Adam Hüffmeier, Jacob Millimann, Conrad Sulzer, Georg Friedrich Russer, Christoph Friedrich Uthe, Gerhard Lambert Meiners, Wilhelm Haas, Philipp Trautmann, Joh. Röder, Georg Atzel, Heinrich Weber, Joh., Phil. und Michael Groß, Heinr. Devermann, Clemens Stose, August F. Busch, Friedrich Letz; wahrscheinlich auch Caspar Walter, Joseph Williwin, Joh. Hermann Pohlmann, Familie Keßler, Joh. Gerhard Kämper, Adolph Krüger (Schwiegervater von Conrad Fürst), und die Eltern der nachfolgenden Confirmanden aus den Jahren 1853 und 1854. (Sie sind den Tagebüchern Pastor Hartmann's aus den Jahren 1853—56 entnommen, die mit dem 9. August 1853 beginnen, und worin er die vorzunehmenden und vorgenommenen Amtshandlungen vorläufig eintrug. Sie sind zur Zeit des großen Brandes von dem damaligen Candidaten, Dr. G. A. Zimmermann, gerettet worden, und enthalten eine Menge werthvoller Notizen, für die hier nicht der Platz ist. Die der nachfolgenden Liste beigefügten Daten bedeuten Tag und Jahr der Geburt der Confirmanden, soweit es sich angegeben findet.)

Liste der Confirmanden der evang. St. Pauls-Gemeinde 1853 und Frühjahr 1854.

Banzet, Julie, 4. Febr. 1836.
Bauer, Anna, 11. Januar 1841.
Biedermann, Jacob Phil., 8. Sept. 1838 zu Pfaffenhausen.
Franke, Wilhelmine, 26. Novbr. 1838.
Groß, Johannes, 27. Decbr. 1839.
Groß, Marie, 1. Juni 1840, Chicago.
Haacke, Marie, 26. August 1839.
Hacker, Kath. Marie Dor.
Hagenberger, Margarethe, 27. Decbr. 1841.
Hild, Heinr. R., 28. Juli 1841.
Hüffmeyer, Joh. Wilhelm, 19. Novbr. 1840.
Hünnemann, Marie Elis., 21. Juni 1840.

Digitized by Google

Jenske, Friedr. Wilh. August.
Karsten, Dorothea, 2. Oct. 1840.
Klees, Anna Kath., 18. Decbr. 1840.
Knuth, Karoline, 2. Januar 1840.
Kollmann, Georg, 15. Oct. 1840, Kurhessen.
Korth, Therese, 25. Aug. 1839, Stettin.
Krause, Rud. Carl Leopold, 14. Juni 1838.
Lutz, Gottlieb.
Meier, Marie, 16. Juli 1839.
Nieland, Joh. Friedr. Wilhelm, 17. Decbr. 1839.
Pape, Ernst Gerh. Friedr., 15. Febr. 1839.
Periolat, Josephine, 14. Juli 1838.
Reichenbach, Katharine, 25. Nov. 1840, Steffingen, Baden.
Schaub, Anna Marie, 20. Mai 1838, Baselland, gestorben: 22. Mai 1854.
Schaub, Elisabeth, 8. Juni 1839.
Scherom (Jerome?), Heinr. Herm. (Gottlieb Fischer) 20. April 1840 in H. K.
Schieferstein, Elisabeth, 13. Decbr. 1841, Lichtenau, H. K.
Schönwald, Mathilde, 10. Juli 1840.
Seekamp, Sophie, 16. Juni 1840.
Sonnenschein, Joh. Heinr. Ludw. Gustav, 8. Febr. 1839.
Stach, Friedr. Eduard, 20. Decbr. 1839.
Stach, Friedr. Wilh., 17. Januar 1840.
Strickmann, Juliane, 22. Novbr. 1839.
Weber, Karl Ferd. Herm.
Weihe, Joh., 1. Oct. 1840.
Woche, Auguste, 28. Decbr. 1840.

Diese Liste ist auch deshalb interessant, weil sie uns eine Anzahl alter deutscher Ansiedler von vor 1841 vorführt, deren Namen nicht alle bekannt waren; denn es ist anzunehmen, daß alle die Confirmanden, bei denen ein anderer Geburtsort nicht beigefügt ist, in Chicago geboren waren. — Aus den aus diesen Tagebüchern ausgezogenen Listen der Taufen, Trauungen und Beerdigungen, ließe sich eine Liste eines großen Theils der damaligen deutschen Bevölkerung Chicago's, zum Theil mit deren Herkunft von draußen, herstellen.

Wie groß die evangelische St. Pauls-Gemeinde in jenem Jahre schon war, erhellt aus einer im gleichen Tagebuch enthaltenen Notiz, wonach Pastor Hartmann im Jahre 1853 190 Kinder getauft und 37 confirmirt, 120 Paare getraut, 680 Personen das Abendmahl gereicht, und 36 beerdigt hat. — Im Jahre 1854 verzeichnet er 266 Taufen, 115 Beerdigungen, 34 Confirmationen, 179 Trauungen und reicht das Abendmahl, außer an 35 Kranke, an über 600 Communikanten.

In Darmstadt, in St. Clair County, bildete sich eine lutherische Gemeinde und baute sofort eine Kirche, die 1877 durch Blitz eingeäschert wurde; ebenso

In Randolph County, auf der Horse-Prairie, eine lutherische Gemeinde, die auf von Henry Möhrs geschenktem Lande, sofort eine Block-, in den Jahren 1849—51 eine Bretter-, und 1868 eine Backsteinkirche baute. Im Jahre 1848 trennte sich von ihr eine evangelische Gemeinde ab, vereinigte sich aber wieder mit ihr im Jahre 1859. Ihre Mitglieder waren fast alle aus Schaumburg-Lippe und Hannover. Die ersten davon — Friedrich und Ernst Schreiber, Heinrich Möhrs und Heinrich Beier waren 1838 gekommen. Ihre Prediger waren, soweit sich in Erfahrung bringen ließ: 1844 Jordan, 1845 Gotha, von Herbst 45 bis 26. Februar 1846 Martin Stephan, 1846—47 stellvertretungsweise die evangelischen Prediger Balzer und Binner von Waterloo; 1848—50 G. Strasen; 1850 (¼ Jahr) Bray; März 1851—1853 A. Brandt, 1853—1882 und darüber hinaus F. Erdmann. Eine Schule bestand seit 1866. Erster Lehrer B. Kunz; von 1866 bis? G. Bedingk. Diese Gemeinde ist sehr zahlreich und die größte in Randolph County.

Die bischöflichen Methodisten gründeten in Monroe County in der Umgegend von Red Bud eine Gemeinde unter den Deutschen, und bauten 2½ Meilen nordwestlich von jenem Orte die Wesley-Kapelle. Im Jahre 1864 wurde der Sitz der Gemeinde nach Red Bud verlegt, und dort eine Kirche mit Schule erbaut.

In Madison County, in Fort Russell Township, gründeten Lutheraner eine deutsche Gemeinde und erbauten im gleichen Jahre eine Kirche, — die erste im Township.

Digitized by Google

1843.

In Bremen Township, Cook County gründeten Methodisten eine deutsche Gemeinde, die aber nicht lange bestand.

Die Evangelische Gemeinschaft faßt Fuß unter den Deutschen in Richland County durch die Bemühungen des Missionars Augenstein. Doch kam es erst 1845 zu einer wirklichen Organisation, und erst im Jahre 1850 zum Kirchenbau, 6 Meilen westlich von Olney. Zu den ersten Mitgliedern, auf der Grand Prairie ansässig, gehörten H. Zwahlen, P. P. Bauer, Georg Jelch, W. Ameter, A. Buschang, G. P. Zimmerle, J. Staatz.

Die römisch-katholische Kirche verzeichnete die Erbauung der ersten Kirche — (St. Peter, nachmalige Kathedrale der Diözese Belleville) in Belleville, St. Clair County.

Dies war eine von Anfang an so gut wie deutsche Gemeinde, und ihre Priester waren seit 1840 stets Deutsche. Schon der Jesuiten-Pater Lutz, der 1826 nach Belleville kam, soll zwei deutsche katholische Familien vorgefunden haben. Daß 1837 ein Pater (Carolus Meyer) ernannt wurde, um St. Andreas und andere deutsche Missionen in St. Clair County zu bedienen, ist bereits erwähnt worden. Zu den ersten deutschen Katholiken in Belleville und dessen nächster Umgebung, von denen man weiß, gehörten Peter Mersinger, T. J. Adam, Peter Fegen, John Kern, A. Stauder (der die Kapelle bei Shiloh baute), Raho, Brickler, Karlskind, Pfeiffer, Lutz, Müller, Dahm, Waßler, Kleesattel, Landmann, Baumgärtner, Dietz, Hammer, Maas, Becker, Schummerl, Schmidt, Kettler, Bur, Irno, Lobinger, Weinheimer, Dosch, Baumann, Künster, Rapp, Kevermann und Fey.

Wo die Andreas-Kapelle und wo die 1840 für Belleville in St. Louis verzeichnete Barnabas-Kapelle waren, ist nicht zu ermitteln. Man weiß, daß der katholische Gottesdienst manchmal im Courthause und seit der Ankunft von Pastor Joseph Künster im Hause von Joseph Meyer abgehalten wurde. — Genug, im Jahre 1843 ging man an den Bau der St. Peterskirche, die zu Weihnachten desselben Jahres zwar soweit fertig war, daß man den Festgottesdienst darin halten konnte, aber wirklich fertig erst im Juni 1847 wurde, wo sie dann von Bischof Quarter eingeweiht wurde. Nach verschiedenen Vergrößerungen wurde 1863 der Grundstein zu der jetzigen Kirche gelegt, — seit 1888 die Metropolitankirche das Bisthum Belleville. Die Gemeinde hatte Glück mit ihren Pfarrern. Auf Joseph Künster folgte der eifrige G. H. Ostlangenberg, der die Kirche ausbaute, ihm der strenge Organisator, P. J. Baltes, der 1870 Bischof der noch ungetheilten Diözese Alton wurde, der kunstsinnige und gelehrte L. Hinßen, und nach fünfjähriger Bedienung durch Ordensgeistliche, C. J. Zwießler und Budde.

Ferner die Gründung einer Gemeinde und Errichtung einer Blockkirche in

Ruma in Randolph County (zweite Kirche 1853), und in

New Trier Township, in Cook County, die Gründung der St. Joseph's Gemeinde in Grosse Point (jetzt Kenilworth) durch die Priester Peter Fischer und Ostlangenberg. Doch ist es möglich, daß diese Gründung erst 1844 erfolgte.

In Highland, Madison County, entschloß man sich zum Bau einer katholischen Kirche.

Die Gründer der Schweizer Kolonie Highland in Madison County, sowie ein großer Theil der Anfang der vierziger Jahre dorthin gekommenen Badenser waren Katholiken. Sie wurden anfangs von Missionaren, die Hausgottesdienste bei Johannes Treysen, an der Millsburger Straße, und bei Valentin Kreuzer abhielten, ein- oder zweimal im Jahre, später, nachdem Germantown in Clinton County einen ständigen Pfarrer in der Person von Rev. Fortmann erhalten hatte, häufiger besucht, und ihm gelang es, für einen Kirchenbau Stimmung zu machen. In einer am 26. December 1843 abgehaltenen Versammlung wurde zu diesem Zwecke ein aus Joh. Schwarz, Conrad Bader, Sa-

Digitized by Google

lomon Kopfli, Wilh. Lang, Dr. Gaspar Kopfli, Joh. Frey, Theo. Müller, Nic. Vögele und Jacob Türer bestehendes Finanz-, und ein aus Salomon Kopfli, Conrad Bader und Jacob Türer bestehendes Bau-Comite ernannt. Joseph Suppiger schenkte zwei Baustellen, und am 1. Mai 1844 wurde der Grundstein gelegt, aber aus verschiedenen Ursachen, hauptsächlich wohl, weil die Mittel nicht genügend flossen, verzögerte sich die Vollendung der Kirche bis zum Jahre 1846. Rev. Joseph Künster, zu der Zeit Pfarrer in Teutopolis, las die erste Messe darin. Bis 1850 blieb die Gemeinde Filiale von Germantown, und wurde von dort aus zuletzt von dem ausgezeichneten und hochgebildeten Priester Graf Carl Joseph Marogna bedient, der, früher Page am Hofe von Toscana, aus eigenem Triebe die Priester- und Missionar-Laufbahn ergriffen, und sich darauf unter Liebermann in Mainz vorbereitet hatte. Er war, nachdem er 22 Jahre Pfarrer einer Gemeinde im oberschwäbischen Algäu gewesen, 1849 nach Chicago gekommen, pastorirte kurze Zeit in Naperville, und wurde von dort nach Germantown versetzt. 1852 trat er in den Benedittiner-Orden, war eine Zeitlang Professor an und Prior der Abtei St. Vincent, und gründete die St. Johannes Abtei dieses Ordens in Minneapolis, wo er am 27. Mai 1869 starb. Er führte regelrechte Kirchenbücher in Highland ein, erwarb mit in Deutschland gesammeltem Gelde vierzig Acres Land für einen Gemeinde-Friedhof, und forderte den inneren Ausbau der Kirche.

Bischof Van de Velde besuchte Highland im Jahre 1850, worüber sich in seinem Tagebuche folgende interessante Mittheilung findet:

„Bischof Van de Velde, der am 7. Juli 1850 in der Metropolitan-Kirche in St. Louis bei der Messe assistirt und gepredigt hatte, machte sich am folgenden Tage nach Madison County auf. Am 9. las er in dem an der Nationalstraße, ungefähr 34 Meilen von St. Louis belegenen Town Highland Messe und firmte.

„Dieser Ort macht schnelle Fortschritte und einen netten Eindruck. Die ursprünglichen Ansiedler kamen aus der Schweiz und faßten erst vor wenigen Jahren den Plan zu einem Ort. Sie ließen in jedem Viereck einige Freistellen oder Baustellen, die irgend einem Ansiedler zum Geschenk gemacht wurden, der die Bedingung erfüllte, daß er darauf ein zweistöckiges Backsteinhaus errichte. Das die Ursache der ansehnlichen Menge von Backsteinhäusern, welche diese Binnenstadt zieren. Es wurden auch Baustellen für religiose Zwecke ausgesetzt. Die Katholiken begannen eine nicht gerade große Bretterkirche, die einen kleinen Glockenthurm hat; das Innere aber ist noch nicht fertig, und weder ausgekleidet, noch angestrichen. Im Ort selbst wohnen nur wenig Katholiken: die Mehrzahl ist über die Farmen der unmittelbaren Nachbarschaft zerstreut. Die Zahl der Gemeinde-Zugehörigen ist ungefähr 800, wovon die Mehrzahl aus der Schweiz und aus Baden stammt. Gefirmt wurden 97 Personen, — über die Hälfte Erwachsene und Verheirathete. Man erwartet, daß diese Gemeinde im Laufe der Zeit eine der blühendsten im Sprengel werden wird, da das Land außerordentlich fruchtbar ist. Die Gegend ist wellig, und auf den Höhen stehen prachtvolle Wälder. Der Weinbau, (namentlich von Catawba und Isabella-Trauben), hat merklichen Erfolg gehabt, und dieses Jahr verspricht eine sehr reichliche Ernte."

Aus der Notiz über den zweiten Besuch im Juli 1855 ist nur bemerkenswerth, daß darin die Ernennung eines ständigen Pfarrers für Highland in Aussicht gestellt wird, welche in der Person von Rev. Paul Limacher einen Monat später erfolgte. Dieser, aus der Schweiz gebürtig, hatte sein Studium auf der katholischen Universität St. Mary's of the Lake in Chicago gemacht und war am 31. Juli in Florissant, Mo., zum Priester geweiht worden. Ihm gelang es, nicht nur den inneren Ausbau der Kirche zu vollenden, sondern auch im Jahre 1853 die Gemeinde zum Bau einer besseren Kirche zu bewegen, der freilich sehr lange Zeit in Anspruch nahm. Denn erst 1856 war er soweit gediehen, daß der Ostergottesdienst in der Kirche abgehalten werden konnte, und erst am 29. Sept. 1861 wurde sie durch Bischof Juncker eingeweiht. Die alte Kirche diente als Schule, bis auch dafür in den sechziger Jahren ein neues Gebäude errichtet wurde. Die Nachfolger von

Digitized by Google

Rev. L macher waren Bartels, P. Peters, Carl Oberprantacher, und (1872) Rev. J. Meckel, der zum goldenen Jubiläum der Highlander Gemeinde eine Festschrift erscheinen ließ, welcher einige der obigen Mittheilungen entnommen sind. Die für diese Gelegenheit geplanten weltlichen Festlichkeiten wurden durch einen argen Regen vereitelt. Von den Mitgliedern, die zum Bau der ersten Kirche beigetragen, erlebten diesen Tag noch 10: Wendel Bender, Carl Vögele, Christ. Hotz, Val. Bellm, Adam Nagel, Stephan Schwarz, Joh. Koch, Adam Bügger und Engelbert Spieler. — Meckel's Nachfolger war Aug. Schlegel.

Auch noch in's Jahr 1843 fallen die Anfänge der katholischen Paul- und Peters-Gemeinde in Naperville, Du Page County.

Naperville, Du Page Co.

Es ist dies ein Ort, der, wenn auch nicht sein erstes Entstehen, doch seine ganze Entwickelung Deutschen und deutschen Nachkommen verdankt, die ziemlich ausschließlich seine Bewohner bilden. Ueber die ersten Deutschen und deutschen Nachkommen, die sich dort ansiedelten, ist unter 1835 anläßlich der Anfänge der Ev. Gemeinde der Albrechtsbrüder daselbst berichtet. Diese hatte 1840 durch die eingewanderte Familie Schwigert, und die Pennsylvanier Deutschen Jungheim, Bischof und Gerlach, 1842 durch Jos. Reßler (aus Lancaster Co.) und J. W. Steininger Zuzug erhalten, und wurde im Jahre 1844 gewaltig verstärkt durch die Ankunft der Pennsylvanisch-Deutschen David Brown, Adam Hartmann, Sam. Tobias, Jos. Ditzler, Benj. Heßler mit deren und 23 andern Familien, deren Namen nicht verzeichnet sind.

Mittlerweile hatte sich im Jahre 1839 in oder bei Naperville Joseph Dutter mit seiner Frau Magdalene, geb. Babst, ein Elsässer oder Badenser und Katholik, niedergelassen. Wie sein Württemberger Vorgänger Schnäbele, wurde auch er der Vorläufer zahlreicher Glaubensgenossen. Doch folgten diese nicht so unmittelbar, sondern erst 1843.

In diesem und im nächsten Jahre kamen: Franz Anton Schmitt, F. Hildebrandt, Lorenz Käfer, Franz Xaver Ori, Joseph Jack, Jos. Hindelang, Andr. Schaal, (Ori's Schwager), — Schrode, Xaver Egermann, und 1845 Johann Clemens, Joseph Jäckle, Xaver Schmidt, Xaver Winkler; 1846 Anton Bapst, Xaver Drendel und Michael Schwartz; 1847 Valentin Dieter, Martin Spitz, C. Birong; 1848 Andreas Kreuter, Adam Kohle, und im Laufe der fünfziger Jahre Andreas Stoos, Geo., Jac. und Joh. Erhardt, Joseph Heißler, Anton Wehrle, Phil. Herbert, Friedr. Beckmann u. A. Der Ueberlieferung zufolge soll bereits im Jahre 1843 eine kleine katholische Blockkirche in Naperville errichtet worden sein; doch hat sich Sicheres darüber nicht feststellen lassen. Wahrscheinlich wurde im Hause eines oder des andern der Mitglieder von missionirenden Priestern Messe gelesen. Gewiß ist nur, daß, nachdem im Jahre 1846 eine Gemeinde-Organisation stattgefunden, 1847 eine kleine Bretterkirche errichtet wurde, die später 20 Jahre lang als Schulgebäude, und 1900 noch als Fabrikgebäude Dienste leistete. Sie war dem Heil. Raphael gewidmet.

Der erste Priester war ein Italiener, Namens Rainaldi, der weder deutsch noch englisch kannte. Dann kamen Rev. Kopp, und nach ihm Rev. Marogna, der zwar nur kurze Zeit blieb, dessen Andenken aber von den alten Mitgliedern in hohen Ehren gehalten wurde. Diese deutsche Gemeinde wird sowohl in dem Tagebuch von Bischof Quarter, wie mehrfach in dem von Bischof Van de Velde erwähnt. Am 21. April 1849 wird Rev. Kopp dorthin gesandt, um die Deutschen in Stand zu setzen, ihrer Osterpflicht nachzukommen, während welcher Zeit Rev. Jung von New Straßburg auf einen Monat nach Chicago kommen soll, um ihn zu vertreten. Am 14.—16. Juli desselben Jahres visitirt der Bischof die Gemeinde und ist von ihrem geistigen wie weltlichen Zustande in höchstem Grade befriedigt. Er theilte bei dieser Gelegenheit das erste Abendmahl an 23 Kinder aus, firmte 50

Digitized by Google

Personen und predigte zweimal in deutscher Sprache.

Unterm 20. October 1849 findet sich die Bemerkung: „Die Gemeinde in Naperville zählt etwa 600 Seelen, fast alles Deutsche; die ihr beigegebene in Aurora 700, fast alles französische Canadier, und dort noch keine Kirche! — Erst am 3. September 1851 wird Naperville wieder besucht, veranlaßt durch den Tod des Pfarrers, Rev. Anton Völter (ein Hannoveraner und früherer Offizier), den der Bischof selbst zu Grabe geleitete. Ihm wurde am 14. November Rev. Zucker als Nachfolger gegeben, der zugleich die Missionsstationen Somonauck, Little Rock und Benjamin's Settlement zugetheilt erhielt." — Am 28. März 1853 besuchte der Bischof wieder Naperville, wird bei Downer's Grove mit Musik empfangen, in feierlichem Zuge die neun Meilen bis zur Kirche geleitet, und mit Böllerschüssen und Glockengeläut empfangen, findet die Kirche vergrößert vor und confirmirt 76 Personen. Auf Zucker kamen in schneller Folge die Pfarrer Kramer, Elthofer (gest. 27. Oct. 1851), Kaiser, Joh. P. Carolus, der sich beim Sturz aus dem Wagen das Genick brach, Schneider und 1862 Peter Fischer, der den Bau der jetzigen Kirche in Anregung brachte. Das Fundament dazu wurde von den Gemeinde-Mitgliedern, die selbst den Grund aushoben und die Steine brachen und heranfuhren, kostenfrei gelegt. Die Grundsteinlegung erfolgte durch Bischof Duggan am 12. Juni 1864. Dies festliche Ereigniß wurde durch ein anderes sehr getrübt. John Schafer, der den Bau der Kirche für $17000 contraktlich übernommen hatte, collektirte an dem Tage $6000 und verschwand damit. Man hat nie wieder etwas von ihm gehört. Trotzdem wurde die Kirche bis 1868 fertig gestellt. Auf Rev. Fischer folgte als Pfarrer Max Albrecht und 1878 August Wenker, ein Westphale. Unter ihm wurde für $17000 ein großes neues Schulhaus gebaut. Die Gemeinde zählte 1900: 230 Familien, die im Ort Naperville und den Towns Naperville und Lisle wohnen. — Der Ort Naperville ist ein sehr hübsch angelegter und freundlicher. Er zählte im Jahre 1900: 2629 Einwohner. Die Geschäftsleute tragen durchweg deutsche Namen.

Natürlich wohnen nicht nur Mitglieder der Evang. Gemeinschaft und der katholischen Kirche dort. Es befinden sich dort auch Gemeinden der lutherischen und evangelischen Kirche. Unter den Mitgliedern der ersteren nehmen die Hammerschmidt eine hervorragende Stellung ein. Ein sehr angesehener Bürger ist Herr B. B. Böcker, ein in den 60er Jahren eingewanderter Westphale, der mehrere Jahre Aldermann und 1870—72 Bürgermeister war.

Eine lutherische Gemeinde wird von deutschen Nachkommen aus Pennsylvanien in Hall's Schulhaus in Jackson County organisirt. Von den ersten Mitgliedern waren acht — Peter Will und 5 von seiner Familie, Rebecca Schütz und Mary Rimmel deutscher Abkunft. Kirche 1810. Der in jenem Jahre berufene Prediger J. Krack predigte gleich gut englisch wie deutsch.

1844.

Die römisch-katholische Kirche verzeichnet:

Errichtung des Bisthums Chicago. (Vorher wurden die katholischen Gemeinden in Illinois von Vincennes in Indiana, später von St. Louis aus regiert.)

In Johnsburg, McHenry County, die Errichtung einer Kapelle durch Friedrich Schmidt. (Bretterkirche St. Johann der Täufer 1850; 2. Kirche 1868, abgebrannt 1900; 3. Kirche eingeweiht 1902. (Siehe Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter, Jahrgang 3, Heft 4, Seite 58; New World 1900. Seite 125.

In Grosse Point, jetzt Wilmette, in New Trier Township, Cook County, nördlich von Chicago, Gründung der St. Josephs-Gemeinde durch Pfarrer Fortmann; Kirche angeblich erst 1852 durch Rev. Fortmann eigenhändig gebaut. Ein Platz für den Gottesdienst, vielleicht eine kleine Blockkirche,

Digitized by Google

muß aber schon im Jahre 1846 vorhanden gewesen sein, denn in Bischof Quarter's Tagebuch steht unterm 21. Juni 1846 verzeichnet:

„Visitation der deutschen katholischen Kirche (!) in Grosse Point. Am Sonntag Morgen fuhr John Davlin den Bischof in einer Kutsche nach obengenanntem Orte, wo er 24 Personen die Confirmation ertheilte. Der Pfarrer, Ehrw. William Plathe, hielt eine Predigt in deutscher Sprache, und 41 erhielten das hl. Abendmahl!"

Die Pfarrer dieser Gemeinde waren H. Plathe, (45—47), J. N. Fortmann (—52), N. Stauber (—55), N. Kopp, General-Vikar, (—Aug. 60), Hartlaub (—Jan. 61), der Jesuitenpater Tschieder (—Juni 61), Redemptoristen-Patres von der Michelskirche (—Sept. 65), Heckermann (—72), seitdem Rev. W. Nettsträtter. Die Gemeinde, unter deren ersten Mitgliedern neben Peter Schmitt und dem schon 1833 angesiedelten Jos. Feldkamp, J. Bowe, Wiese, Conrad, P. Schütz, Fischer, J. Schäfer, Spieß und Anton Haskamp genannt werden, erbaute 1869 eine zweite und 1893 eine dritte sehr schöne Kirche, die, auf dem Küsten-Höhenzüge gelegen, weit über die Umgebung hinausragt.

Die Lutheraner gründen durch Rev. Daniel Scherer:

In Shelby County die Gemeinde in und bei Shelbyville. Bei der am 17. August g. J. abgehaltenen Wahl wurden gewählt: zu Aeltesten: Sal. Stilgebauer, Jacob Lumpp; zu Vorstehern: John Bieler und Georg Wendling. Auf Scherer, der noch im gleichen Herbst nach Mount Carmel zog, folgte als Prediger bis 1847 Ephraim Müller, dann Jacob Scherer. Eine Kirche wurde 1851 gemeinsam mit den Deutsch-Reformirten 5 Meilen von Shelbyville nahe dem Robinson Creek an der Straße nach Springfield gebaut. Noch ehe diese fertig, starb Pastor Jacob Scherer, und unter seinem Nachfolger G. Wolf (bis 1853) wurde die Partnerschaft mit den Reformirten aufgelöst und die Kirche an diese verkauft. Eine eigene Kirche wurde dann in Shelbyville 1879 errichtet. In dieser wurde noch (oder wieder?) 1877 deutsch und englisch gepredigt.

(Als erster deutscher Ansiedler in diesem County findet sich der Bayer J. F. Freyburger genannt, der 1831 eingewandert, 1834 nach dem County kam.)

In Millstadt, St. Clair County, die spätere Zions-Gemeinde.

In New Minden, Washington Co. findet der erste luth. Hausgottesdienst statt.

Evangelische Gemeinden entstehen in:

Bluff Precinct, Monroe County. Die Salems-Gemeinde, org. durch Pastor J. J. Rieß, (bis 1875 Filiale von Waterloo, später von Maystown, zuletzt von Burksville.) Sie hieß oder heißt im Volksmunde „Baum's" Gemeinde, da ein Farmer, Namens Baum, (wahrscheinlich Philipp Baum, der im Jahre 1844 naturalisirt wurde), als der eigentliche Gründer der Gemeinde anzusehen ist, und auch das Land für den Kirchenbau schenkte; sonstige erste Mitglieder: Peter Völker, Joh. Müller, Jac. Schlumm, Ph. Hoffmann, Christ. Schäfer.

Ferner in:

New Hanover, Monroe County: Blockkirche in gleichem Jahre; Steinkirche 65. Prediger: Chr. Schrenck, R. Böttticher, R. Werth, F. Delveau, J. Seyboldt, V. Wahl, Geo. Maul.

Zu den ersten Ansiedlern in diesem Town gehörten bis 1844: 1830 Joh. Martin und Frau aus Hannover; 1832 W. H. Meisenbach, angeblich aus Iowa; 1837 Louis Huich; 1838 Ernst Schrader mit Frau und Sohn Heinrich; 1839 Heinrich Stehr (ein Schmied); und später kamen 1845 der Schneider Johann Karnies und Marie Brackmann (aus Preußen); 1854 der Kaufmann Jacob Fischer aus H. D.; 1855 Engel Tebenhoff aus Hannover, Wilhelmine Brandt aus Preußen; 1859 der Schuhmacher Karl Mindermann.

Die Mährischen Brüder in Edwards County, von denen bereits die Rede gewesen, wurden durch die Brüder Martin Hauser und Daniel Bruner organisirt, und errichteten 1846 in West-Salem eine Kirche. Der Gottesdienst, bis dahin ausschließlich deutsch, wechselte seitdem mit englischem ab.

Digitized by Google

wurde aber seit 1849 wieder vorwiegend deutsch. (S. Edwards Co. Hist., S. 176 und 177).

1845.

Neue katholische Gemeinden und Kirchen entstehen:

In New Straßburg in Bloom Township, Cook County. Der erste deutsche Ansiedler in dieser Gegend war Vincent Sauter mit großer Familie aus Halbingen b. Stuttgart. Er kam 1839 (siehe Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter, Jahrg. 1, Heft 1, Seite 43). Ihm folgten Peter Kloß, Matth., Franz und Karl Reichert, Jos. Klein, H. Kalvelage, Jos. Wolff und Jos. Klein, meist aus derselben Nachbarschaft. Gingen zuerst zum Gottesdienst nach einer fünf Meilen entfernten Kirche in Indiana. 1845 Blockkirche. In den fünfziger Jahren Bretterkirche, die 1870 durch Blitz zerstört und 1876 wieder aufgebaut wurde. Mission von St. Anne's in Richton.

In Brüssels, Calhoun County; Kirche und Pastorat im gleichen Jahre gebaut.

In der Stadt Peoria bildete sich eine Camphelliten-Gemeinde und baute Kirche, die 1870 noch vorhanden.

Im Herbst d. J. kam der lutherische Missionar J. N. Stroh aus Pennsylvanien nach Ogle County und begann unter den dort ansässigen zahlreichen Pennsylvanischen und noch wenigen eingewanderten Deutschen die Gründung der Gemeinden in Adeline, Brookville und Mount Morris.

In der Nähe von Millstadt, in St. Clair County, entstand eine weitere lutherische Gemeinde mit Kirche; desgleichen eine bei Howell in Caß County.

In Randolph County bei der heutigen Postoffice Bremen baut die lutherische St. Peters-Gemeinde, die schon vorher bestanden, eine Blockkirche, wird aber bis 1856 von andern Gemeinden bedient. Backsteinkirche 1863. Erste Mitglieder: Knoop, Heitmann, Schierenbeck, Goehr u. A., sämmtlich Hannoveraner, kommen, obwohl ohne Prediger, stets Sonntags zur Kirche, wo Predigt verlesen wurde, meist durch den Lehrer Dünsing. Prediger 1856—57 G. Tegtmeyer, 1862 J. Dünsing, 62—73 J. H. Doermann, 73—78 F. W. Pennekamp, dann G. J. Müller.

In Beardstown in Caß County erbittet die evangelische Gemeinde einen Prediger vom Kirchen-Verein des Westens.

Deutsche Methodisten-Gemeinden bilden sich in Melrose Township, Adams Co. (Kirche 1850), und in Beardstown (Kirchen 1846 und 1850), und bei Howell (Kirche 1860). Ferner eine deutsche bischöfliche Methodisten-Gemeinde in Quincy, Adams Co., mit 7 Mitgliedern. (Erste Prediger: Phil. Barth, Wilh. Schreck.)

N. B. Die Gemeinde in Beardstown rekrutirte sich hauptsächlich aus der evangelischen Gemeinde (s. 1841). Ihr erster Prediger war P. Wilken.

1846.

In Highland in Madison County wird die erste katholische Kirche vollendet. (Neue 1854—55).

Teutopolis erhält ständigen Pfarrer.

In Highland Park in Lake Co. wird die kleine katholische Kirche St. Marien im Walde gebaut, die noch steht.

In der Stadt Peoria gründete Michael Ruppelius eine freie deutsche Gemeinde.

In Galena in Joe Davieß County wurden Kirchen von deutschen Methodisten und von südlichen Presbyterianern, unter denen deutsche Nachkommen sind, errichtet.

In Waterloo, Monroe County, wird durch Rev. Binner eine evangelische Gemeinde (St. Paul) gegründet, die ihren Kirchenbau am 28. November 1847 mit 12 Familien, darunter die von H. Pinkel, J. Köchser, J. Ohlendorf, einweiht. (Neue Kirche 1855—56. Gemeindeschule von Anfang bis zur Eröffnung der öffentlichen Schule, und wieder seit 1876). In (1882: 120 Familien. Prediger; 1848—74 Dr. E. Steinert, gest. 16. April 1876), F. Holke.

Digitized by Google

Der Boden, auf dem der größere Theil von Waterloo steht, gehörte zuerst einem deutschen Nachkommen, dem schon Anfangs des Jahrhunderts zugezogenen David H. Ditsch (Dietzsch), der aus dem westlichen Pennsylvanien kam, und die erste Blockhütte errichtete. Von eingewanderten Deutschen dort und in der näheren Umgebung sind aus den dreißiger Jahren ermittelt: Franz P. Adlsperger, der vorher schon in Harper's Ferry, Va., angesiedelt gewesen war, aus 1835 der Thierarzt Friedrich und der Schmied Phil. Wagner aus Bayern, aus 1836 der Preuße Reinhold Göthe, aus 1838 Wilhelm Ratzel, (der schon in St. Clair Co. geboren), und Johann Jansen.

Größer ist natürlich schon die Einwanderung der vierziger Jahre. Es kamen: 1840 Joseph Riehl aus dem Elsaß, Franz H. Heer aus Onabrück und Marie Hölter aus Westphalen, 1841 Louis Bersche aus Bayern, 1842 Wilhelm Erd, der 1865 Circuit-Clerk und später Countyrichter wurde, aus Hessen-Darmstadt, sowie sein Schwager oder Schwiegersohn Friedrich Wiesenborn, dessen 1847 geb. Sohn Johann 1879 84 Circuit-Clerk war, U. H. Stroh, Caroline Wilhelm aus Hannover, Jacob Theobald aus der Rheinpfalz, Christian Hergenröder und Frau Karoline, geb. Mack, Joseph Kroll und der Gastwirth Peter Feller; aus 1844: Geo. Adam Göddel aus der Rheinpfalz; aus 1845: die Eltern des 1841 in Vicksburg geborenen Lehrers und Advokaten Jos. W. Rickert, die 1832 nach New York eingewandert und bald darauf nach dem Süden gezogen waren; aus 1846: Johann Christian Wiesenborn, der den mexikanischen Krieg mitmachte, H. Bernh. Wießhof aus Lengerich, Hann.; Daniel Göddel und Frau, und Katharine Kraft, später Frau des 1847 eingewanderten Friedr. Lehnhardt; aus 1847: der Schweizer Anton Meyer, und der in diesem Jahre schon im County geborene Hermann Beckerle, dessen Eltern also schon früher gekommen sein mögen; ferner Peter Bickelhaupt, Besitzer des City-Hotels, aus Hessen-Darmstadt, und Heinrich Oldendorf; aus 1850: Martin Oechsner aus Bayern, Franziska Pieper, (zweite Frau von Franz H. Heer) aus Westphalen; aus 1851: Joh. Kinzel und Frau aus H.-D., Conrad Kolmer aus H.-D. und Frau Marie Kämper aus Preuß.-Minden, Ambrosius Höner aus Köln, (war 4 Jahre Assessor, 12 Jahre County-Clerk, 8 Jahre Friedensrichter, 1876 im Staatssenat und Vorsitzender des Finanz-Comites, und setzte die Wahl von David Davis mit Hülfe der andern deutschen Mitglieder durch), Balthasar Schmidt aus H.-D., Christian L. Jobusch und Frau aus Preußen, Kath. Klee (verh. Theobald) aus der Rheinpfalz, Henriette Vogt (verh. Wienhof) aus Lippstadt in Pr., Katharine Stapp (verh. Armbrecht) aus H.-D.; aus 1853: F. Lüking und Frau aus Preuß.-Minden, Phil. Bieber aus dem Elsaß, Christoph Löhr aus Hannover und Frau aus Braunschweig; Heinrich Löhr, Wilhelm C. Löhr, der Apotheker Hubert Künster aus Rheinpreußen, der Lehrer J. Adam Gölz aus H.-D., Elisabeth Huber, und Phil. Wagner aus H.-D.; aus 1854: Jacob Moß aus Württemberg Adolphine Bußmann (zweite Frau von Christ. L. Jobusch) aus Ostfriesland, Anna Göller, Frau von J. Adam Gölz aus Bayern, Georg Knüpfel und Frau aus Baden, Aug. Waschhausen aus Wandershausen, Georg Eichelmann aus Bayern mit Frau, geb. Kümmrich aus Württemberg; Susanna Fischer, Frau von Peter Bickelhaupt, aus Bayern; aus 1855: Karl, Christian und Louise Kämper aus Preuß.-Minden (waren vorher in St. Clair Co.), Dietrich Wischmeier aus Preuß.-Minden mit Frau aus H.-D., Carl Moritz Köckritz aus Sachsen mit Frau aus Schleswig-Holstein, Christine Hartmann (Frau von Wm. Ritzel) aus Hannover; aus 1856: U. F. Ed. Strübig (später Stadtmarschall) und Frau aus Seesen in Braunschweig, Christian F. H. Dohrmann aus Oldenburg, Wilh. Bode aus Preußen, Joh. T. H. Jahn und Familie aus Nassau; aus 1857: Conrad Herrmann aus H.-D., Paul C. Brey aus der Umgegend von Ulm, geb. 10. Sept. 1834, kam 1849 in's Land, 1852 nach St. Louis, von 1852 bis 1857 dort bei einem Buchhändler, kam dann nach dem nahe gelegenen Burkville, wo er 16 Jahre Postmeister und von 1863—69 auch Friedensrichter war, und wurde 1873 zum County-Clerk, als welcher er bis 1886 diente, und später zum Richter gewählt; aus 1858: Heinrich Kauffmann aus H.-D., P. Albert und L. Oscar Bilging aus Rudolstadt, Johanna Krohn aus Preußen, Barbara Eschenfelder aus Deidesheim, und natürlich sehr viel mehr, über die sich nichts hat erfahren lassen.

In Schaumburg, Cook County, protestantischer Gottesdienst durch den Indianer-Missionar Dumsen.

In Washington County, in New

Digitized by Google

Minden, nimmt die lutherische St. Johannes-Gemeinde Gestalt an, und beginnt zunächst eine Schule. Kirchen: 1847 und 1864. Letztere, nach schwerer Beschädigung durch Wirbelsturm, erneuert 1896. (Siehe Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter, Jahrgang 3, Heft 4, Seite 16 und 17).

In Ellis Grove, Randolph County, gründeten die bischöflichen Methodisten eine deutsche Gemeinde durch Rev. Leonhard Hartnagel im Hause von Joh. Georg Schöppen. Kirchen 1848 und 1868.

In Banner Township, Effingham County, entsteht auf Anregung von Rev. Schellenberger eine Gemeinde der Baptisten alter Schule am Wall Creek, deren erste Mitglieder meist deutscher Abkunft. Deren Bethaus stand später eine Meile nördlich von Shumway.

In Christian County in Taylorville errichten die Katholiken eine Kapelle. Wahrscheinlich gehörten damals nur wenige Deutsche zur dortigen Gemeinde. Im Jahre 1880 waren von den 20 Mitgliedern nur ein Viertel Deutsche. Erst 1870 erhielt die Gemeinde einen ortsansässigen Pfarrer.

In Chicago bauen deutsche Katholiken die ersten eigenen Kirchen: St. Peter auf der Südseite, St. Joseph auf der Nordseite. Beide werden im Monat August eingeweiht.

Zu den ersten deutschen Katholiken in Chicago gehörten Joseph Berg und John Raber, die 1834 kamen. In den nächsten Jahren bis 1840 folgten, neben vielen Anderen: Joh. Groß, Jos. Jäger, Joh. Glasen, Andr. Schall, Hubert Maas, Andr. Schaller, Nik und Peter Reis, Anton Berg, Michel Kleinhaus, Joseph Schumacher, John Paul, Adam Amberg, Joh. und Franz Busch, Caspar Pfeifer, Michael Haas, A. Hettinger. Sie verrichteten ihre Andacht in der ersten und einzigen katholischen Kirche Chicago's, St. Mary's. Jedoch bis 1846 war ihre Zahl so gewachsen, daß sie nach eigenen Gotteshäusern und eigenen Priestern verlangten, und am 28. Juni d. J. wurde eine Versammlung von deutschen Katholiken abgehalten, an der Bischof Quarter theilnahm, und der Bau zweier deutschen Kirchen, eine auf der Nord- und eine auf der Südseite beschlossen. Sie wurden auch in Angriff genommen, und im Monat August 1846 wurden beide — St. Peter auf der Südseite am 2., St. Joseph auf der Nordseite am 15. durch Bischof Quarter eingeweiht.

Die Peterskirche wurde an der Washington Str., zwischen Wells und Franklin Str. auf einer von J. Y. Scammon geschenkten Baustelle errichtet. Schon 1853 mußte sie wegen des Wachsthums der Stadt nach der Clark und Polk Str. verlegt werden, auf welcher Stelle 1864 die jetzige, die $65,000 kostete (die erste nur $750), gebaut wurde. Die Gemeinde zählte im Jahre 1870: 1200 Familien zu Mitgliedern. Aber da die Bevölkerung durch die Geschäftshäuser und die Eisenbahnen mehr und mehr aus dem Mittelpunkt der Stadt verdrängt wurde, war die Mitgliedschaft bis 1900 auf 500 gesunken. Aber aus dieser Gemeinde sind eine Anzahl Tochtergemeinden hervorgegangen, (die Antonius-, Georg- und Martins-), die sich alle in sehr blühendem Zustande befinden. Jetzt dient die Peterskirche, die sich seit 1875 unter der Verwaltung von Franziskanermönchen befindet, vornehmlich als Mission für den fluktuirenden Theil der Bevölkerung.

Pfarrer: Joh. Jung 1846; C. G. Ostlangenberg 1846—49; Anton Völker 1849; Bernh. Westkamp 1850—53; Plathe 1853—55; G. Schilling 1855; Ostlangenberg 1855—57; Liermann 1857—60; Mager 1860—64; Peter Fischer 1864—73, mit dem Benediktiner Gallus Hoch als Gehülfen; Fröhlich 1873—75; dann die Franziskaner Schäfermeier (vorher General-Vikar der Diözese Alton), Mallmann, Müller, Rhode, Heuseler, Schlosser, Neumann, Weiß, Feßler, Konen und Banscheid (bis 1900).

An der mit der Kirche von Beginn an verbundenen Schule unterrichteten die Lehrer John Kribler, Holmes, N. Hack, Breuer, Dreher, Gatterleben, und, berufen durch

Digitized by Google

Pfarrer Peter Fischer, seit 1866 die Schulschwestern von Notre Dame.

Die St. Josephs-Gemeinde, zu deren ersten Mitgliedern Michael Diversey, Peter Göbel, August Gauer, Jacob Miller, Peter Berens, Moritz Baumgarten, John S. Vogt, Franz Spohr, Matth. Kreiser, Matth. Miller, Mich. Hoffmann, M. Laur, Jacob Raskopf, Hy. Gherken, Thos. Minwegen, M. Petri, Joseph Marbach, Wilhelm und Heinrich Wischemeyer, Jacob Dony, N. Lies, N. Brissack, John Leist, W. Dußmann, N. Palm, Lorenz Bär, N. Schweißthal, W. Faymontville, M. Hambach, N. Klassen und Peter Dony gehörten, nahm anfänglich nur wenig zu, machte aber große Fortschritte, nachdem Bischof Duggan im Jahre 1861 die Benediktiner zur Uebernahme des Pastorats bewogen, und diese den Pater Ludwig Marie Fink, späteren Bischof von Leavenworth, entsandt hatten. Er baute eine neue Kirche — damals die schönste in Chicago, mit Sitzraum für 1000 Personen, die $60,000 gekostet hatte, und leider dem großen Feuer zum Opfer fiel. Es empfahl sich dann, den Neubau mehr nach dem Schwerpunkt der Gemeinde — an die Market und Hill Str. zu verlegen. Doch da die Gemeindemitglieder fast ohne Ausnahme durch das Feuer ihr Alles verloren hatten, währte es sieben Jahre, ehe derselbe vollendet war und eingeweiht werden konnte, was im Oktober 1878 unter großer Betheiligung der Bevölkerung und aller katholischen Vereine geschah. Mit der Kirche war von Anfang an eine Sonntagsschule verbunden, die in einem Moritz Baumgarten gehörigen Schuppen abgehalten wurde; 1847 wurde eine regelrechte Gemeindeschule eröffnet, an welcher als Lehrer die Herren Stommel, der spätere Bankier Conrad Niehoff, Ketterer, Carl Staiger, und seit 1861 Benediktiner-Schwestern unterrichteten. Die Schule wurde 1900 noch von 500 Kindern besucht. Außerdem unterhält die Gemeinde eine höhere Töchterschule, die sich eines großes Rufes erfreut mit etwa 100 Schülerinnen.

Als Pfarrer in der St. Josephs-Kirche wirkten: Joh. Jung 1846—48; Schäffler und Plathe 1849; Anton Kopp 1849—56; Joh. Bapt. Mager 1857; dann in kaum 4 Jahren 7 Pfarrer; dann die Benediktiner-Prioren: Fink 1868, Leander Schnerr (später Erzabt in St. Vincent, Pa.) 1868—73: Meinrad Jaegle 1873—74; Corbinian Gastbiehl 1874—75; Aegidius Christoph 1875—79; Suitbert Demarteau 1879—84; Engelbrecht 1884–92; Clemens Strattmann 92—1900. Filialen oder Missionen der St. Josephs-Gemeinde waren in letzteren Jahre: die Gemeinden St. Michael in Goodings Grove, St. Marien in Mokena in Will Co. und „Zur unbefleckten Empfängniß" in Riverdale, Cook County. Auch die Kapellen des hauptsächlich von Frau Louise Hesing gestifteten House of Providence und des House of Shepherds (Magdalenenstift) wurden von den Benediktinern der St. Josephs-Gemeinde bedient.

Eine Tochter der St. Josephs-Gemeinde ist die Bonifacius-Gemeinde.

1847.

In Schaumburg Township, Seare's Grove, Cook County, organisirt um Weihnachten Pastor Franz A. Hoffmann eine unirte Gemeinde, die 1859 lutherisch wird. Schule seit 1847. Zweite Kirche 1863.

In Peoria bildet sich eine Gemeinde der Evangelischen Gemeinschaft, und wird mit Hülfe der Deutschen die katholische St. Marienkerche erbaut.

In Bloom Township, Cook County, entsteht eine evangelische Gemeinde.

In Harlem, Proniso Township, Cook County, findet der erste lutherische Gottesdienst statt. Schule 1872. Kirche 1873.

In Chicago bildet sich eine deutsche Gemeinde der bischöflichen Methodisten, und baut Kirche an der Indiana Str. (2. Kirche 1863; 3. Kirche 1873); ferner die

Erste jüdische Gemeinde (3. Nov.) K. Anshe Marath. Synagoge, eingeweiht 13. Juni 1851. Erste deutsche Predigt am Ostertag 1852 von Leopold Mayer. Ge-

Digitized by Google

meindeschule von 1853—1873. Zweite Synagoge 1868; 3. 1875; 4. 1891. Erster jüdischer Gottesdienst am Versöhnungstage 1845 in einem Zimmer über einem Store in der Wells Str. Anwesend: Benedict Schubert, Jacob Rosenberg, S. Friedheim, vier Brüder Kohn (Judas Abraham, Moritz und Mayer) Harry Benjamin, Isaac Ziegler, und D. Neuburg und Mayer Klein, die als Vorleser fungirten. — Erste Mitglieder der Gemeinde: Abraham Kahn, Jacob Rosenberg, Sam. Cole, Moritz L. Leopold, Phil. Neuberg, Benedikt Schubert, Leo Greenebaum, Levi Rosenfeld, Jacob Fuller, M. Becker, Isaac Wormser, B. Stern, M. Braunschild, Judas Kohn. Schule 1853—73. Rabbiner und Vorleser: Ignatz Kunreuther, Isidor Lebrecht, S. M. Cohen, Dr. M. Mensor, Lipman Levi, Dr. Salomon Friedlander, Max Moses, Dr. Liebmann Adler (1861—72 Prediger, 1872—82 Lehrer u. Vorleser, gest. 29. Jan. 1892); Dr. M. Machol 1872—83; Dr. Samuel Sale 1883—88; Isaac S. Moses 1888—97; seitdem M. P. Jacobson. (Festschrift zum fünfzigjährigen Jubiläum von Dr. B. Felsenthal und Hermann Eliassof. 1897).

Katholische Kirchen werden errichtet in Millstadt, St. Clair County, und in Columbia, Monroe County. Letztere wird bis 1858 von Centerville und Waterloo aus bedient, und errichtet 1867 die zweite Kirche.

In Quincy organisiren sich die deutschen Baptisten, und in McKee Township, Adams County, errichten deutsche Methodisten eine Blockkirche. Die letztere Gemeinde ging 1893 ein.

In Edwardsville in Madison Co. entsteht eine Gemeinde bischöflicher Methodisten. — Kirche 1866.

In Stephenson Co., in Freeport, wird die evangelische St. Johannes-Gemeinde gegründet. Zu ihren ersten Mitgliedern zählten: H. Kochsmeyer, A. Tewes, H. Mengedohl, A. und B. Boedeker, B. Huntemeier, F. Hanke, W. Mundhenke, C. Riesenberger, C. Altenberg, F. Bodemann, C. Lesemann, C. und E. Beine, H. Burkhardt. Kirche 1852; Schule 1856; neue Kirche 1863. Pastoren: J. H. Zimmermann, W. Kampmeier, H. Höfer, M. Fotsch, M. Otto, R. Severing, F. Holke. Schule von Anfang. Lehrer: die Pastoren, Phil. Riebling, C. Zimmermann, Stephen Holdgraf, H. Schmidt, P. Seybold, H. Hunte, L. F. Malkemus; ferner in

Rock Run Township, in demselben Co., eine evangelische, und in

Orangeville eine lutherische Gemeinde, die im Jahre 1855 eine Kirche erbaute, die sie gemeinsam mit der reformirten benutzte.

In Monroe County wird auf der Twelve Mile Prairie eine neue evangelische Gemeinde als Filiale der St. Markus-Gemeinde auf Prairie du Round gegründet, die ihren Gottesdienst bis 1882 oder 1883 in der öffentlichen Schule abhielt.

1848.

In Chicago scheiden am 9. April unter Führung von Pastor C. T. August Selle, vier Mitglieder — R. Ohm, C. Michel, C. Blüß und W. Brockschmidt — aus der unirten St. Pauls-Gemeinde aus, und bilden eine eigene lutherische Gemeinde, die in kurzer Zeit auf 43 stimmberechtigte Mitglieder steigt. Gottesdienst anfangs im Courthouse; 1849 erste Kirche an Indiana, zwischen Wells und Franklin Str., eingeweiht am 15. Juli; und Anschluß an die Missourier Synode; zweite Kirche 1864 an Franklin und Superior Str. (eingeweiht am 4. December); dritte — nach dem Feuer — 1872 ebenda (eingeweiht 9. October).

Prediger: C. A. T. Selle, — Juni 1851; September 1851 — dato: Heinrich Wunder. — Hülfsprediger: Johannes T. Große, J. W. Querl, Hermann Brauns, Hermann Sauer; Schule seit Anfang; Lehrer Pastor Selle; nach seinem Fortgang G. A. Fischer, bis zu seinem Tode, 20. Februar 1882; bis 16. November 1895 (schon seit 1872 Unterlehrer) Christian

Digitized by Google

Schumm, dann L. Döring. Unterlehrer von 1866—1896 J. N. Haase; dann L. Dörfler. — 1896: stimmberechtigte Mitglieder 140; communicirende 710; Schüler 150.

Aus dieser Gemeinde sind hervorgegangen im jetzigen Chicago bis 1896:

1864. 19. März: Immanuel.
1865. Mai: Dreieinigkeit.
1867. 28. März: St. Johannes.
1868. 23. Febr.: Zion.
1869. i. Herbst: St. Jacobi.
1870. ..... Zion (Washington Heights).
1871. 26. Juni: Bethlehem.
1871. September: St. Matthäi.
1871. 5. September: St. Petri.
1873. ..... Immanuel (South Chicago).
1875. Frühjahr: St. Johannes (Jefferson).
1882. 20. Aug.: Zion (Roseland).
1884. 20. Jan.: St. Lukas.
1884. 4. Febr.: St. Martins.
1885. 8. März: Christus.
1886. 24. Juni: Hlg. Kreuz.
1887. 1. October: Dreieinigkeit (Hegewisch).
1887. 16. November: St. Markus.
1888. 5. März: St. Andreas.
1888. 2. April: Emmaus.
1888. Juli: St. Pauls (Grand Crossing).
1889. 16. Januar: St. Stephans.
1889. 10. Juni: Gethsemane.
1891. 28. Mai: Bethania.
1891. 29. Juni: Concordia.
1893. 16. September: St. Philipps.
1894. 22. Juni: Bethel.
1895. 13. Januar: Trinitatis.
seitdem noch
.... Zion (Hyde Park).
.... Grace (23. Place).
.... Bethlehem (South Chicago).

Weitere lutherische Gemeinden entstehen in:

Oregon City, Ogle County, organ. 16. März, Kirche do.

Mount Prospect, Cook County, organ., Kirche und Schule 1849, neue Kirche 1892.

South Dixon, Lee County, Gemeinde organ., deutsch und englisch gemischt.

Bei Randolph, Randolph Co., org. mit 12 Mitgliedern, darunter die Hannoveraner H. Wagner, C. Siefer, H. Kunke, D Kirke; Gottesdienst schon seit 1845; kl. Bretterkirche; bis 1853, wo die eigentliche Organisation stattfindet, von Chester aus bedient; dann bis 1864 Filiale vom Sternberg Settlement.

In Ruma, Monroe County, kl. Blockkirche; Backsteinkirche 1867 1½ Meilen südlich von erster; Schule seit 1867.

Beardstown, Cass County, wo Rev. Wilhelm Baumeister mit 32 Mitgliedern der deutschen Methodisten-Gemeinde zur lutherischen Kirche übertritt. Kirche 1850 an 4. und Lafayette Str.

Die Deutschen Bischöflichen Methodisten bilden deutsche Gemeinden in:

Chester, Randolph County, durch Rev. Joh. Georg Böschens; Kirche 1850 zusammen mit der englischen lutherischen Gemeinde; alleiniges Eigenthum seit 1873; Sonntagsschule seit 1851.

Randolph, Randolph County, Filiale von Chester, Kirche 1862.

Steeleville, Randolph County, Filiale von Chester.

Belleville, St. Clair County. Kirche und Sonntagsschule. Zweite Kirche 1864. Org. mit 25 Mitgliedern durch Rev. Heinr. P. Köneke; kleine Kirche von den englischen Methodisten gekauft. Prediger die des Bezirks, alle zwei Jahre wechselnd. 1899: G. J. Rapp.

Von der protestantischen Gemeinde in Addison trennten sich die evangelischen Mitglieder, und bilden eine eigene Gemeinde, die ihren Sitz nach Bensenville verlegt, wo 1849 die erste Kirche, 1873 eine neue errichtet wird. Schule seit 1849, zweite im Nordwestbezirk seit 1869, in Itaska seit 1890. (Festschrift zum 50jährigen Jubiläum von Pastor Heinrich Wolf.)

Die ersten Mitglieder der neuen Gemeinde waren Joh. Gerh. und Bernh. Landmeier, Joh. Gerh. Stüve, Joh. Heinr. Schoppe, Joh. und Joh. Heinr. Franzen, Friedr. Volberding, Gerh. Eitermann, Joh. Heinr. Korthauer, Friedr. Fedderke, Heinr. Kirchhoff, H. Hoppenstedt, Fr. Heine, H.

Digitized by Google

Hartmann, J. H. Dühne, Heinr. Kolze, Carl Schwerdtfeger, Christian Duntemann, Gerh. Heinr. Landwehr, W. Niemeier, Gerh. Heinr. und Bernh. H. Franzen, Joh. Bernh. Schoppe, Christ. Dierking, Heinr. Heuer, Gerh. Lambert Eich, Heinrich Runge, Friedrich Schweitzer; und im ersten Jahre ihres Bestehens kamen noch hinzu: J. D. Hartke, Friedr. Heuer, H. Gerberding, Friedr. und Ludwig Krummwiede, Heinr. und Lambert Stüve, Heinr. Volberding, Karl Märtens, Joh. Gerh. Frege, Friedr. Wolkenhauer, Friedr. Strameyer, und ein anderer Joh. Heinr. Franzen (Cook Co.).

Prediger der Gemeinde bis 1900 waren: Februar 1849 bis zu seinem Tode 16. Juni 1850: Friedr. Ulrich Wucherer (geb. 24. April 1806 in Wörth, Elsaß, Sohn eines Predigers; studirte in Tübingen; kam 1846 auf Veranlassung von Pastor Dr. Fischer von der Pauls-Gemeinde in Chicago nach Amerika, und erhielt die evangelische Gemeinde in Warren Pa.); 10. November 1850 bis Ostern 1868 Joh. Ulrich Möcklin (geb. 14. December 1806 zu Marthalen im Kanton Zürich, Bauernsohn; studirte auf dem Prediger-Seminar in Beuggen, Baden, und war 20 Jahre hindurch als Missionar in den deutschen Kolonien vom Kaukasus thätig gewesen, ehe er 1850 nach Amerika gekommen war; gest. 25. April 1868). — 12. Juli 1868 bis zu seiner Uebersiedelung nach Kansas, 22. Oktober 1880 Peter Lehmann (Bauernsohn aus Worb, Kanton Bern, geb. 15. October 1825, gest. in Alida, Kas., 3. December 1888; von draußen Lehrer; wurde von Pastor Hartmann in Chicago auf den Predigerberuf vorbereitet und von diesem und Pastor Möcklin ordinirt; bediente dann zuerst die St. Johannis-Gemeinde in Plum Grove); 14. November 1880 bis zu seinem Tode, 24. April 1889 Wilhelm Börner, (geb. 24. December 1845 in Groß-Breitenbach im Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen; kam 16jährig zu seinem Onkel, dem Pastor A. Oberländer in Syracuse, N. Y.; trat 1861 in's 80. New Yorker Freiwilligen-Regiment, diente 3½ Jahre; bezog 1866 das theologische Seminar der evang. Synode des Nordwestens in Lake Zürich, Lake Co., Ill.; wurde 1870 ordinirt, bediente vor seiner Berufung nach Bensenville kurze Zeit die Gemeinde in Lake Zürich, von 1871—73 die Johannes-Gemeinde in Genoa in Ohio, von 1873—78 die Johannes-Gemeinde in Town Peotone, Will Co., und von 1878 bis 1880 die Johannes-Gemeinde in Homewood, Ill.). Sein Nachfolger wurde der noch jetzt amtirende Pastor Heinrich Wolf (vorher in Niles Centre.) —

Schule von Anfang. Zweigschulen oben angegeben; Lehrer bis 1856 die Prediger; dann Goldhammer, Friedr. Pfeiffer; 1859 bis 1865 Gustav Ehrhorn, zugleich Organist, (seit 1865 als Musiklehrer und -Dirigent in Chicago thätig); dann W. Wilhelms, A. Hering, Niestadt, Joh. Rathjen, Carl Gädke, Louis Schröder, Sylvester Speicher, F. Koch, G. Blankenhahn, Heinr. Järnecke, H. Hermann, Pet. Schmidt, Friedr. Mottschall. Die Gemeinde zählte zur Zeit ihres goldenen Jubiläums im Jahre 1899 184 Familien mit 998 Seelen.

In Quincy gründet Pastor Christoph Jung die evangelische Salems-Gemeinde, und erbaut aus eigenen Mitteln auf von Gouverneur Wood geschenktem Platze eine kleine Backsteinkirche, die 1852 in den Besitz der Gemeinde übergeht, deren eigentliche Organisation erst dann erfolgt. Vergrößert 1863; neue 1879.

Prediger: 1848—52 Christoph Jung (i. D. A. G., Anm. 7., III., 4., 4.) — Simon Liese, 1852—60; Simon Kuhlenhölter, 1860—82; Louis von Ragué, 1882—93; Julius Kramer, 1893 bis annoch. — Schule seit 1852; seit 1895 dreiklassig; Lehrer: H. Heinekamp, Köchert, S. Höfer, Frau Heinekamp, Charle, L. Rabe, Irion, Lieberherr, H. H. Raukohl, Miche, A. Sophie Nordsiemon, Lena Illg; Fred. G. Haas. — Erste Beamte 1852: Karl Michel, Georg Gutapfel, Joh. Schönemann, Wilh. Schöttger; Franz Kehlenbrink, Georg Ludwig. (Festschrift zum goldenen Jubiläum, April 1898.)

Bei Columbia, Monroe County, bildet sich eine evangelische Gemeinde. Erste Mitglieder: Peter Völker, Joh. Miller, Jacob Schlemmer, Phil. Hoffmann, Christian Schäfer, die vor 1844, und H. Pinkel, J. Köchel und J. Oldendorf, die vor 1846 eingewandert.

Digitized by Google

Hier finden sich als alte Ansiedler 1835 Robert und Peter Freerdink (offenbar Ostfriesen); Joseph Platz, Joh. Bechele und Val. Jansen; 1836 Joh. Pfeifer, Joh. Bohlmann, Eimer Horner, Dan. Klein und Gottlieb Huch vor. (Ein Heinrich Huch kam 1838 aus Ohio.)

Von den deutschen Ansiedlern in den vierziger Jahren sind nur eine geringe Zahl ermittelt. 1840: Martin Steppig, Elsässer; 1843 Philipp Ruck, aus H. D.; 1846 Louis Vogt aus Pr.; 1847 Christian Breidecker aus Wiesbaden und Anton Vogt aus Westphalen, und Heinr. Riebeling, Jacob Beck und Heinrich Schmidt sen., die 1849 als Gründer der lutherischen Gemeinde aufgeführt werden, also schon früher gekommen sein müssen.

Daß Ende der vierziger Jahre das Deutschthum in Columbia schon genügend erstarkt war, beweist die Gründung eines Gesangvereins im Jahre 1848, der auch 1870 noch bestand, in welchem Jahre der — wir wissen nicht wann gegründete — Bibliotheks-Verein ihm seine Bibliothek in Verwahrung gab. 1871 gab es in der Library Hall deutsche Theater-Vorstellungen. Ein Turn-Verein wurde 1866 gegründet und baute eine eigene Halle. Im gleichen Jahre wurde eine Freimaurer-Loge gegründet.

Aus den fünfziger Jahren finden sich: 1850 Christian Huth, der Zimmermann Friedrich Koch, und Ernst Koch; 1852 der Farmer Wilhelm Lepp; 1854 der Fleischer Joseph Stephan aus Oesterreich, und Peter Reis; aus 1855 der Viehhändler Franz Samenfink, und der Besitzer der Gardner-Mills, T. Königsmark, ein Deutsch-Böhme; aus 1856 der Holzhändler Aug. F. Weinel, Joh. Gundlach, welcher in demselben Jahre die Monroe Brauerei errichtete, und der Bäcker und Hotelbesitzer Caspar Andreas Angerer.

In Jasper County, bei Newton, bauen deutsche Katholiken die St. Peters-Kirche. Erste Prediger: Fischer, Schackmann, W. Michaels, Val. Dorn.

In Sublette Township, Lee County, wird eine katholische Gemeinde im Hause von Bartholomäus Theiß organisirt. Erste Mitglieder: Theiß, Stein, Katzenberger, Becker, Schmidt, Krebs, Lauer. Kirche 1853. Später Kirche in Sublette Village 1868. Zweigkirche in May Township 1883. (S. a. D.-A. G.-B. II., 3., 56.)

1849.

In Peoria County, in Trivoli Township, organisirt Rev. Jacob Scherer mit 17 Mitgliedern eine lutherische Gemeinde, die am 27. Mai 1855 zum evangelischen Bekenntniß übergeht.

In Trivoli Township wohnten Ende der vierziger Jahre viele deutsche Nachkommen aus Pennsylvanien und Virginien, — darunter die Bird (ursprünglich Vogel), die 1835 mit Noah Bird kamen, dessen Großvater nach Pennsylvanien eingewandert und in Virginien gestorben war, wo sein Vater geboren wurde, — Wm. Cremer, der 1839 kam (geb. in Franklin Co., Ohio, Vater geboren in Pennsylvanien, Mutter geb. Kobell gleichfalls in Pa. geb.); und die Stookey, von deutscher Abkunft aus Elisabeth City in New Jersey (darunter David B., ein großer Farmer, verheirathet mit Mary S. Rittenhaus, Tochter eines Eingewanderten, und Hon. David B., geb. 1838, 1886 Mitglied der Legislatur, der Mary E. Seybert, Enkelin eines nach Virginien eingewanderten Deutschen zur Frau hatte); ferner die Yerion, große Viehhändler, ursprünglich elsässischer Abkunft, die über Pennsylvanien und Virginien und (1840) Woodford Co., 1848 nach Trivoli Tp. gekommen waren.

Eine weitere lutherische Gemeinde wird in Fulton County, im Wiley Schulhaus in Deerfield Township mit 14 Mitgliedern gegründet. Sie erbaute erst 1866 eine Kirche, und spaltete sich 1872, obwohl die Mitglieder sämmtlich Deutsche, in eine deutsche und englische Gemeinde, die abwechselnd dasselbe Gebäude benutzten.

Auch in Columbia, Monroe County, fand durch Pastor Schieferdecker die Bildung einer lutherischen Gemeinde statt; sie erhielt schon 1855 eine Backsteinkirche, und baute 1870 für ihre seit 1850 bestehende Gemeindeschule ein besonderes Schulhaus, blieb aber lange Zeit Filiale der im gleichen Jahre in Mill-

Digitized by Google

stadt in St. Clair County begründeten lutherischen Gemeinde, die 1871 ihre zweite Kirche baute.

Pastoren: Schieferdecker, Reinecke; 1855—82 W. Holls. Lehrer seit 1850: Heid, Gunther, Gerstenberg, Bergesser, Merz. Unter ersten Mitgliedern: Jacob Beck, Heinrich Schmidt.

Nur eine evangelische Gemeinde scheint in diesem Jahre begründet zu sein, und zwar die

In Randolph County, in Chester; organisirt durch Rev. S. Buttermann; sie begann mit 14 Mitgliedern aus Norddeutschland, darunter F. W. und F. A. Altmayer, H. Bode, H. Göhr, und F. Brinkmann, und errichtete gleich eine kleine Bretterkirche, die 1857 vergrößert wurde, und 1878—80 eine Steinkirche.

Prediger nach Buttermann: 1849 bis 1866 M. Eirich, 66—75 Martin Stephan, F. A. F. W. Müller. Schule von Anfang durch die Pastoren; seit 1856 Lehrer. 1880 ungefähr 240 Schüler.

In Alton, Madison County, bildete sich eine allgemeine protestantische Gemeinde und errichtete an der Ecke von Henry und 8. Straße ein als Kirche und Schule benutztes Gebäude.

Deutsche Methodisten-Gemeinden (Bischöfliche) entstanden in Cook County in Sandridge, Desplaines Tp., und in Blue Island, in Lake County in Cedar Lake, und in Highland in Madison County. (Letztere hatte Kirche gemeinschaftlich mit der englischen.)

Eine Weinbrennerianer-Gemeinde, unseres Wissens die einzige in Illinois, entstand in und bei Mount Carroll in Carroll County. Sie errichtete 1860 ein Versammlungshaus in der Nähe des Ortes, 1866 in diesem selbst, ging aber 1877 ein.

Die Weinbrennerianer sind eine von dem deutsch-reformirten Prediger J. Weinbrenner in Harrisburg in Pennsylvanien gegründete Sekte, die sich selbst „die Kirche Gottes" nennt. Ihre Lehren schließen sich zum Theil denen der Baptisten, Remonstranten und Methodisten an. Das Fußwaschen wird als ein mit der Taufe und dem Abendmahl auf gleicher Stufe stehendes Sakrament betrachtet. Das Abendmahl wird nur Abends ausgetheilt. Seit 1851 besteht eine deutsche Synode dieser Sekte, die übrigens nur geringe Verbreitung hat. Ihre Mitgliederzahl im ganzen Lande überstieg schwerlich jemals die Zahl 32,000, die ihr im Jahre 1872 zugeschrieben wurde.

In Quincy wird eine deutsche Baptisten-Gemeinde gegründet, deren erster Prediger Rev. Glattfelt, und deren erste Mitglieder Hintze, Linke, Töscher und Hückfel waren.

Die Evangelische Gemeinschaft bildete eine Gemeinde in Deer Grove in Barrington Tp., Cook County, und baute 1854 eine Kirche.

Neue katholische Kirchen und Gemeinden sind in diesem Jahre besonders zahlreich. Sie finden sich in

Cook County, in Sag Bridge. Gemeinde theilweise, später zur Hälfte deutsch.

Effingham County, Green Creek. Blockkirche.

Fayette County, St. Peter. Blockkirche. Bretterkirche 1859.

In Fayette County haben sich vor 1830 aus den Grundbüchern, abgesehen von zweifelhaften Smith und Miller, nur wenige von deutscher oder offenbar d. Herkunft ermitteln lassen. In 1819 finden sich Jacob Judy (Tschudi) und Wilhelm Ottwell; 1821 nahmen Ferdinand Ernst und Friedrich Riemann, die ersten deutschen Ansiedler von Vandalia, dort Land auf; 1831 auch Georg Leidig. (Herm. C. Ernst und Hy. C. Riemann erwarben hier auch in den dreißiger Jahren Land aus erster Hand). Heinrich Geiger, der 1821 und die Blankenships, die 1825 eingetragen sind, gehörten sicher schon zu den deutschen Nachkommen. Eine Familie Beile (so wenigstens entziffern wir den sehr undeutlich geschriebenen Namen) begann auch 1821 Land aufzunehmen (vor 1830 160, 1830 bis 1840 360 und 1849 noch 280 Acres). Im Jahre 1834 erscheint ein Edmund Boaz, wahrscheinlich zur Verwandtschaft des

Digitized by Google

1837 nach Chicago und Naperville gesandten Predigers der Evangelischen Gemeinschaft gehörig, und in den dreißiger Jahren ein Bernhard Boaz. Dann begegnen wir 1831 einem Peter Sheffer, 1832 einem Joh. Michael, 1833 einem Dan. Snyder, 1836 Jacob Bost oder Frost, Jacob Baumann, Alex. Peuke, Jacob Bluck, Jacob Tinker, Wm. Rodecker; 1837 Joh. R. Gaß, Joh. Lasell, Albert K. Luther, Abraham Michael, Geo. F. Stolle, Wm. Walter, Benj. und David Westner; 1838 Wilh. Rode, — Lückenbill, Aug. Snyder, Geo. Sidener, Jacob Piper, Martha Borthe; — 1839 Joh. A. Welker, Thomas Stoll, Adolph und Conrad Stein, Jacob und (später Christian) Sonnemann, Jacob Schwiedner, Hermann Schellenberger, Justus R. Riemann, Wilh. Reuch, Phil. Neckel, Jacob Ammermann, Ernst Augustin, Hy. W. und Georg Meyer, Joh. Ludwig, Christ. Leemann, Geo. L. Hoffmann, Wm. und Jos. B. Henninger, Andr. und Benj. F. Helms, Jacob Helm, Samuel Emmert, Jacob Bischoff, Phil. und Paul Bachmann; 1840 Joh. P. Pfund, Christ. Meyer, Sam. und Henry Fogler, Geo. W. Brutscher, Hy. Crider, Joh. Sarber, Joh. Arnold; 1841 Joh. A. Heuwagen; 1842 Jacob Augustin; 1843 Conrad Peipo; 1844 Elisabeth Bauch; 1845 Jacob Bachmann; 1847 Dan. Sheets (Schütz); 1848 Hermann Kaltmann, Heinr. Heyl, Matth. Hogge, Mich. Ream, Joh. Stuber, Jacob Stanger; 1849 Mich. Steinhauer, Jacob Baß, Jacob Peters, Jacob Idleman, David und Joseph Hammel, Joh. Dehoft, Christ. Edermann; 1850 Friedr. Triebel, Caspar Jerkes.

Richland County, Stringtown. Blockkirche, 1901 noch im Gebrauch.

St. Clair County, Centerville Station. Mission; Kirche gebaut 1862—63. Gemeinde anfänglich französisch, später deutsch.

Do. Freeburg, Mission; Kirche 1856.

Randolph County, Chester. Kirche 1852. Mitglieder zu ein Drittel deutsch.

Sangamon County, Springfield. Bischof van de Velde reicht 40 deutschen Communikanten das Abendmahl.

Neue lutherische Gemeinden werden gebildet in:

Cook County, Rich Tp., Homewood. Kirche und Schule seit 1851; neue Kirchen 1857 und 1874.

Will County, Crete Tp., Beebe's Grove. Anfänglicher Name Zions-, seit 1858 Trinitatis-Gemeinde; org. durch Pastor Selle von Chicago mit 12 Mitgliedern: Karl Clausing, Conrad Harmening, Joh. F. Köller, Joh. O. Melzer, Joh. O. Piepenbrink, Wilhelm Rinne, Conrad Saller, Wilh. Wehmhöfer, Fritz Wente, Philipp Wilharn, Joh. Wilkening, Philipp Wille. Zuerst bedient durch Pastor Stubnatzki von Cooper's Grove; Ende 1849 Pastor Anton Wetzel, der schon nach einigen Monaten an die lutherische Gemeinde am Hickory Creek (jetzt Frankfort Station) übersiedelte; Lesegottesdienst bis zum Herbst 1852; dann Pastor A. Selle bis 1858. Mitgliederzahl b's dahin auf 53 gestiegen. Im J. 1854 Johannes-Gemeinde in Eagle Lake abgezweigt, 1855 Gemeinde in Black Walnut, letztere bleibt Filiale von Crete bis Anfangs 1858; dann Wiedervereinigung und gemeinsamer Kirchenbau, eingeweiht am 22. Sonntag n. Trinitatis 1860.

Selle's Nachfolger: bis 1866 W. Heinemann; bis 1878 G. Traub; bis 1896 E. A. Brauer, unter Assistenz 1881—85 von Karl Brauer, und von 1885—96 Fr. A. Brauer; Letzterer seitdem Pastor. — Schulen seit 1851 in Beebe's Grove, seit 1855 in Black Walnut; in beiden bis 1856 Rev. Selle, Lehrer. Seitdem bis 1862 Lehrer in Beebe's Grove Peter Nickel, Ernst Lütge, Pastor Heinemann; in Black Walnut Eduard Bühring; 1862—65 Hermann, und 1865—66 John Riebling für beide Schulen; im Black Walnut-Bezirk 1866—78 G. Kienzle; 1878—81 H. Albrecht; 1881—85 Hilfsprediger Karl Brauer; 1885—98 W. Klünder, dann Otto Schüler. — In Beebe's Grove 1868 bis 1878 Joh. G. Röcker, seitdem Joh. Brase. Besonderes Schulgebäude in Beebe's Grove 1869. — Dritte Schule in Crete Village 1872 Lehrer Ch. H. Brase. —

Digitized by Google

Vierte Schule, ebenda, 1894 (für die jüngeren Kinder), Lehrerin: Frl. Christine Schweer. (Festschrift zum Goldenen Jubiläum, 22. Sonntag nach Trinitatis 1899 von Pastor Fr. E. Brauer.)

Cook County, Bremen Tp., Cooper's Grove; org. auf Anregung von Pastor E. A. Brauer von Addison. Erster Seelsorger W. S. Stubnatzki. Fünfzigjähriges Jubiläum gefeiert am 9. Juli 1899.

1850.

Katholisch.

Caß County, Beardstown. Kirche, St. Alexis, vergrößert 1860. Schule, gegründet von Rev. Heimerling, seit 1859; Filiale St. Fidelis in Arenzville, seit 1859.

Cook County, Rosehill (jetzt in Chicago). St. Heinrich, org. durch Rev. Fortmann; Kirche 1851; neue Kirche 1873—75; bis 1868 von den Redemptoristen bedient; später ortsansässige Pfarrer: 1873—75 Wagner; 1879—84 Aloys Thiele; später F. J. Rütershoff, Assistent Ch. Böcker. Schule 1900: 280 Schüler. Das Waisenhaus ist hier eingepfarrt.

Joe Davieß County, Galena. Deutsche St. Mary's-Gemeinde, organisirt bei Besuch von Bischof Van de Velde. Erster Pastor: R. Heimerling.

McHenry County, McHenry. Bischof Van de Velde trifft Anstalten für den Bau einer Bretterkirche. Diese wird nach „New World" aber erst 1852 oder 1853 errichtet.

De Kalb County, Somonauk wird eine katholische Mission.

St. Clair Co., Fayetteville. Bretterkirche St. Pankratius; zweite Kirche 1866. Gemeinde ganz deutsch.

Calhoun County, Brussels. Kirche und Pfarrhaus; Filiale von Mount Sterling.

Du Page County, Milton. Kirche; später aufgegeben, und Gemeinde von Winfield aus bedient.

Lutherisch.

Mason County, Havana. Gegründet 27. April durch Rev. Jacob Scherer und Wilhelm Bauermeister; Predigt schon früher durch Rev. Bartels. Erste Mitglieder: J. H. Dierker, Fr. Weber, Joh. Peter Kingshaus, H. Beselbeke, Fr. Speckmann, Joh. Kohlmann, J. W. Holzgraefe, G. Wüste, N. und D. Vortmann, Jacob Nies, Joh. Dierker, G. und J. Himmel, Israel Drohn, Simon Frankenfeld, Hermann Tegedes, Joh. Sonnenmeyer. Kirche eingeweiht 1. Juni 1851. Pastoren: Koopmann 1850—52; Hunderdose 1853; P. S. Staiger 1854—57; dann besuchsweise bedient von G. Grau von Beardstown und Rieß von Arenzville; A. Tismer 1859 bis 62; Peter Daniel 1862—64; A. Recker 1864—72; G. Gerken 1872—78; dann Joh. Heiniger. — Mitglied der Synode seit 1873. — Schule seit 1867.

Stephenson County, Cedarville. Org. am 11. October; Gottesdienst im Schulhaus; baute 1852 gemeinschaftlich mit der zu gleicher Zeit organisirten reformirten Gemeinde eine Kirche. Lutherische Pastoren: G. J. Dommeyer, E. Miller, J. Stoll, A. B. Riddelswoerth, B. F. Pach.

Hancock County, Warsaw. Org.; Kirche 1854; erste Mitglieder: Jos. Ochsner, C. W. Schmitz, C. Miser und Bruder, A. Hartmann.

Stephenson County, New Pennington, Waddams Tp. Org. 19. October. Kirche erst 1869.

Cook County, Proviso. Org.; erste Mitglieder siehe 1837 unter Gemeinde in Addison. — Erste deutsche Ansiedler in Proviso: 1837 Joh. Bohlander und J. H. Fippinger; 1838 Heinr. Mesenbrink; 1841 Peter Bohlander; 1842 Georg Darmstadt, C. Limberger; 1845 C. G. Puschek, D. F. und H. F. Deibert, Karl Langguth; 1848 Joh. Pfeiffer.

Union County, bei Jones-

Digitized by Google

boro. Org. durch deutsche Lutheraner aus Oesterreich am Dutch Creek. Erste hervorragende Mitglieder Joseph Meyer und Joseph Kollenner. Kirche 1854 zwei Meilen südlich von Jonesboro.

Die allerersten Ansiedler von Union County waren deutscher Abkunft, zum wenigsten die ersten bekannten. Im Jahre 1803 kamen Abraham Hunsaker und Georg Wolf auf einem Jagd-Fischfang-Zuge den Ohio hinunter und den in der Nähe von Cairo in diesen mündenden Cache-Fluß hinauf, und machten sich dann zu Fuß auf den Weg nach dem Mississippi, um die Niederlassungen von Kaskaskia und Cahokia zu erreichen. Sie campirten eines Nachts in der Gegend des heutigen Jonesboro, und fanden dort so viel Wild und Geflügel, daß sie sich sofort an den Bau von Hütten machten, und sich mit ihren Familien dort niederließen. Ob sie dieselben bei sich gehabt, oder ob sie sie erst holen mußten, geht aus der betreffenden Mittheilung nicht hervor. Sie blieben bis 1805, wo sich in der Mississippi-Niederung David Green mit kleiner Familie ansiedelte, die einzigen Ansiedler von Union (damals Johnson County). Dann kam ein ständiger Zuzug von deutschen Nachkommen, meist aus Nord-Carolina, (s. IV., 4, 39—59, und V., 1, 2 bis 17), so daß bis zum Ende des Jahres 1818 in Union County die Folgenden Land aus erster Hand aufgenommen hatten: Joh. Jost, Georg und Joh. Hunsaker, Joh. Miller, Georg Lorenz, Hy. Clütts, Christ. Miller, Joh. Kimmell, Joh. Frick, Edmund Hileman, Geo. Devolt (Diebolt oder Dewald), Joh. Grammar, Mich. Halhouser, Joh. Hartline, Anton Lingle, Philipp Shaver (Schäfer), Joseph Walter, A. Cochenower (Kochenauer), Edw. Vanail (Wenzel), Jacob Lingle, Adam Cauble, Jacob Rendleman (Rintelmann), Jacob Weigle, Geo. Wolf, Mich. Linbaugh, mehrere Meisenheimer, Joh. Edleman, Duval und Joh. Lence, Benedict Mull, Peter Caspar, David und A. Cruse, Jacob Hileman, David Miller, Joh. Knupp, Jacob Trees, David Kimmel, Wm. Craigle, Geo. Cripe, Thos. Bechtle und Joh. Uri.

Evangelisch.

Bureau County, Clarion Tp., org.; Kirche 1851. Erste Mitglieder: G. C. Betz, Joh. Betz, Jacob Körper, Karl Büttner, Daniel Erbes und Familien, bald nachher die Eich und Pohl (s. D.-A. G. II., 3., 56). Bretterkirche 1851, 1877 noch im Gebrauch.

Madison County, Alton. Frei von Sekten-Vereinigung org. Prediger bis 1876: C. E. Zobel, G. A. Detharding (1851), S. E. Stibolt (1853), C. A. Münter (1854), Ernst Guntrum (1862), Paulus, Lorenzen.

Evangelische Gemeinschaft.

Bureau County, Clarion Tp., Perkin's Grove; org.; erste Mitglieder: Johann Faubel, Jacob Betz, Heinrich Oester, Joh. Rapp, Jacob Popp, Andreas Keßler, Hermann Schwab und ihre Frauen. Schon seit 1843 Gottesdienst bei und durch Joh. Faubel; 1846 auf kurze Zeit Prediger Rev. S. A. Tobias; seit 1848 und bis 1853 bei Jacob Betz. Sonntagsschule 1852; Kirche 1853, eingeweiht 1854 durch Bischof Segbert. (S. D.-A. G. II., 3., 56.)

Cook County, Niles; org.; erste Mitglieder: Christ. Ebinger, Heinr. Bende, Friedr. und Joh. Ebinger, Friedr. Blume, Friedr. Selger, Jacob und Joh. Wingert, Joh. Gerble, Jac. Brecher, Friedr. Müller.

[Christian Ebinger, geb. 1812 in Württemberg, lernte die Gärtnerei in einem der königlichen Hofgärten; kam 1831 nach Detroit, wo er Barbara Riehle heirathete, 1832 nach Chicago, und 1834 nach Dutchman's Point, (jetzt Niles), wo er der dritte Ansiedler war. Die beiden ersten waren Joh. Schadiger (später nach Wisconsin), und Julius Perren (?), die 1832 gekommen waren, und eine Blockhütte gebaut hatten. Er baute die zweite, und war zugleich Farmer und Prediger. Er starb 1879, mit Hinterlassung seiner Wittwe und 7 Kindern. Mit ihm kam Johann Plank, ein Hessen-Darmstädter, der auch 1831 nach Detroit, 1832 nach Chicago gekommen war. Er baute in Dutchman's Point das dritte Haus, und war Farmer und Gastwirth. Später verzog er nach Missouri, schloß sich dort der bischöflichen Methodistenkirche an, wirkte daselbst zwei Jahre und in Wiscon-

Digitized by Google

fünf Jahre als Prediger, kam dann nach Chicago, war vier Jahre Bischof (Vorsitzender Aeltester), wirkte dann bis 1883 in Iowa, und nachher in Dakota. Er war mit Johann Ebinger doppelt verschwägert, denn dieser hatte seine und er dessen Schwester, die beide Elisabeth hießen, zur Frau. — Der unter den ersten Mitgliedern aufgeführte Friedrich Ebinger war ein Bruder von Johann, und mit diesem gekommen. — Die erste Kirche, eine kleine Bretterkirche, stand früher etwa 350 Fuß westlich von der 1875 errichteten im Town Maine. Neben Ebinger bedienten Jacob Escher und seine Söhne F. J. und Georg in den ersten Jahren die Gemeinde.]

Deutsche Bischöfliche Methodisten.

Bond County, Beaver Precinct; org.; Kirche erst 1868. Erste Mitglieder: John Hilde und Frau; Karl, Elisabeth und Marie Dollenbach; Elisabeth Tischruser, Joh. Dauler und Frau, Matth. Hoffmann, Elisabeth Bernreuter, Conrad Peters. Erste Vorsteher: Joh. Thonmann, Heinrich Gerke, Friedr. Schubert, Geo. Bernreuter, Christ. Dollenbach.

Stephenson County, Lena; Anfänge; org. 1852; Kirche 1856; erste Mitglieder: H. Rosenstiel, C. Beine, F. Lüdecke, F. Koch, Carl Altenberndt. Erste Prediger: Breuer, Köchler, Voschel.

Deutsche Baptisten.

Lee County, Nachusa Tp. Org. durch Rev. Jos. Emmert. Erste Mitglieder: Christ. Lehmann, Jacob Riddelsperger, Sam. Riddelsperger, Oliver Edmunds, Isaac Seitz, Andreas Dierdorf, Heinrich Keßler, u. A. mit Familien — ohne Zweifel sämmtlich Nachkommen von Pennsylvanier und Marylander Deutschen.

Apostolische Kirche (Irvingianer).

Woodford County, Roanake Tp. Deutsche Gemeinde organisirt durch Rev. B. Whaneth. Kirche 1873.

Reformirt.

Union County, Mt. Pleasant; Blockkirche; erste Ansiedler Joh. u. Georg Hileman u. Jacob Lingle und ihre Frauen. Neue Kirche 1878. (Deutsche Nachkommen.)

1851.

Lutherisch.

Logan County, Mt. Pulaski; Zions-Gemeinde org.; Backsteinkirche 1852; neue 1865.

Cook County, Rodenberg, im südwestlichen Theile von Schaumburg Tp.; St. Johannes-Gemeinde org.

Stephenson County, Waddams Tp.; org. durch Rev. Dommeyer mit 13 Mitgliedern; Kirche 1871.

Evangelisch.

Quincy, St. Jacobi-Gemeinde; org. als evangelische am 7. August durch Pastor August Schmieding und Conrad Weber, Wilhelm, Heinr. und Bernh. Heinr. Pieper, Carl West, Heinr. Hollensteiner, Wilh. Beckmann, H. Eineke, H. Schröder, Louis Golm, Caspar Voge und Friedr. Schmiedeskamp. Kirche 1852 an 7. und Jersey Str.; vergrößert 1864; neue Kirche 1866—67.

Prediger: Bis zum Jahre 1872 Aug. Schmieding (geb. 16. Februar 1803, gest. 18. Oktober 1879), seitdem (1873) Wilhelm Hallerberg sen., auf dessen Andringen die Gemeinde lutherisch wird, und seit 1895 Wm. Hallerberg jun., Hülfspastor. — Schule seit September 1851; Lehrer: Wilh. Beckmann; nach ihm: Rudolph Anger, Rud. Schweigler, Aug. Kampmeyer, Friedr. Wortmann, Alex. Hintze, Emil Bruchner, Gustav Schnack, Erwin von Koscielski, Adolph Lamp, Wilh. Waßmann, Ernst Selle, Wm. Hallerberg jun. Seit 1874 stets zwei Lehrer. Seit 1862 auch Sonntagsschule. — (Festschrift zum 50jährigen Jubiläum von W. Hallerberg sen. und jun.).

Washington County, Grand Prairie; St. Pauls-Gemeinde org.; Bretterkirche.

Digitized by Google

Adams County, Kingston. Gemeinde organisirt.

Stephenson County, Orangeville; org. mit 24 Mitgliedern; Kirche, gemeinsam mit Lutheranern, 1855.

Evangelische Gemeinschaft.

Henry County, Yorktown Tp.; org.; Kirche erst 1867; 1877: 175 Mitglieder.

1852.

Katholisch.

Das Bisthum Quincy wird geschaffen, und Rev. Joseph Melcher zum Bischof ernannt, nimmt aber nicht an, und das Bisthum tritt nicht in's Leben.

Cook County, Highland Park, St. Marien im Walde, auf Grund, geschenkt von Karl Rechtenmeier; Blockkirche.

Will County, Joliet; St. Johannes-Kirche; vom Blitz zerstört 1864; neue 1866. — 1849 wird Rev. Kopp nach Joliet gesandt, um den dortigen Deutschen Gelegenheit zu geben, ihrer Osterpflicht nachzukommen. Grundstein zur deutschen Kirche am 18. April 1852.

McLean County, Bloomington. Anfänge der deutschen St. Marien-Gemeinde, die aber erst im J. 1869 genügend erstarkt war, um eigene Kirche zu bauen, und nur gelegentlich einen deutschen Priester erlangen konnte. Pastoren seitdem: Wm. Rettsträtter, S. Heckmann, Reevis, Schreiber; seit 1882 die Franziskaner-Mönche; 1887 neue große Kirche.

Marshall County, Henry; St. Marien; Gemeinde seit 1869 ausschließlich deutsch.

Henry County, Hennepin; Gemeinde vorwiegend deutsch.

Peoria. Anfänge der St. Josephs-Gemeinde. 22 deutsche Katholiken — Conrad Behrens, Peter Blumb, Heinr. Hollmann, Karl Dewes, Andr. Göbbels, Jos. Hagemann, Christ. Kauf, H. Lammers, Joh. Linnemann, Joseph Mayer, Wilh. Reising, Heinr. Offenbeck, Phil. Rohmann, Joh. und Valentin Rottermann, Leo Rosenberger, Vincenz Schmidt, Paul Schmidts, Heinr. Watercoth, Joh. Wichmann, Heinr. Wimber und Joh. Zischer — vereinigten sich, um für den Bau einer eigenen deutschen katholischen Kirche Geld zu sammeln, und erhielten von Bischof Van de Velde die Erlaubniß, die durch den Bau der neuen überflüssig gewordene alte St. Marykirche für den deutschen Gottesdienst zu benutzen. Auch giebt er ihnen im J. 1853 als Pfarrer Rev. Gipperich. 1855 wurde dann die kleine St. Josephskirche errichtet und eingeweiht, auf einem von Joh. Wichmann, H. Lammers, A. Göbbels und Phil. Rohmann geschenkten Platze. Neue große Kirche 1880. — Pfarrer: Gipperich bis 1857, Fortmann (starb drei Wochen nach Antritt), Marl, Neiper, Hatala, Poch, 1857—62; 1863—67 J. H. Boers; 1867 bis 72 Henry Deiters; 1872—84 B. Baak; 1884 bis zu seinem Tode am 1. April 1898 Carl Rotter; H. Greve und Assistent Carl Riedel. Schule von Anfang, seit Deiters unter Leitung der Schulschwestern von Notre Dame; neue große Schule 1892. 350 Schüler. — Außer den obengenannten Gründern der Gemeinde gehörten zu ihren ersten Mitgliedern noch Dietrich Engelke, Christian Heberer, Adam Heldmann, Joh. Henseler, Joseph Kratzberg, Engelbert Kauke, Adam Roß, Joseph Schäfer, Joseph Wichmann, Henry Oettkers, Simon Treßger (Vater des Bankkassirers Franz Treßger).

Von dieser Gemeinde zweigten sich 1878 die Hl. Herz-Gemeinde, und 1881 die Bonifacius-Gemeinde ab, die beide, anfangs unter Seelsorge der Kapuziner, seit 1892 unter der der Franziskaner-Mönche stehen.

[Die Stadt Peoria erhielt ihre hauptsächliche deutsche Einwanderung, wie der ganze Staat die seine überhaupt, erst nach dem Jahre 1848. Aber die vorherige war doch beträchtlicher, als im Allgemeinen

Digitized by Google

angenommen wird. Dr. Friedrich Brendel hat in den D.-A. G., I., 1., S. 22—24 einige dieser früheren Einwanderer erwähnt; so Magnus Dinsberger, der zu den ersten Mitgliedern der ersten vor 1846 organisirten allgemeinen katholischen Gemeinde gehörte. Nicht erwähnt findet sich bei ihm Thomas Rath, der sich gleichfalls unter diesen ersten Mitgliedern vorfindet; auch nicht Valentin L. Schlick, der, aus Bensheim in Hessen gebürtig, und als zweijähriges Kind 1832 mit seinen Eltern nach Kickepoo Tp., Peoria County, gekommen angeblich schon 1844, also als Vierzehnjähriger, Lehrer in der Gemeindeschule von St. Mary war, wahrscheinlich aber nur die Schule besuchte; er wurde später Grundeigenthums-Makler; — auch nicht Joh. C. Heyl, der im Jahre 1844 öffentlicher Nachlaßverwalter war oder wurde, und doch jedenfalls einige Zeit vorher dort gewesen sein muß. Auch nicht F. C. Semmelroth, der sich 1832 in Peoria niederließ, (Vater des Herausgebers der Belleville Post und -Zeitung), und schon 1849 gestorben war. Auch nicht David Matthis, der im Jahre 1825 Mitglied der Petit Jury war, welche einen Indianer mit dem merkwürdigen Namen Nomagen zum Tode verurtheilte. Daß die der gleichzeitig tagenden Grand-Jury angehörigen zwei Cline (John und Georg) schon im Lande geboren waren, läßt sich ja annehmen; aber wie weit zurück ihr Amerikanerthum reicht, weiß man nicht. Vielleicht waren ihre Eltern noch nach Pennsylvanien oder Ohio eingewandert. Das wenigstens war bei Jacob Hepperly der Fall, der 1831 nach Peoria kam, und dessen Eltern, — Conrad Hepperle und Frau Katharine geb. Eckhardt, aus Württemberg nach Warren County, Pa., eingewandert waren. Und zu den im Lande Geborenen deutscher Abkunft gehörten sicher auch der 1832er Rud. Rouse, die 1834er Jeh. Tedhunter und Peter Freye (Letzterer einer der ersten Aerzte in Peoria), die 1835er Schübly (Geo. W., J. H. und J. C., Gründer der ersten reformirten Gemeinde), und Jacob Darst (aus Virginien), und die 1836er E. D. Shutts (Schütz), Joh. Feilbil und Johann Tapping. Als allerersten Deutschen finden wir unter den 16 Ansiedlern, welche sich 1812 (nach „Ballance Geschichte von Peoria") in Peoria befanden, Franz Bush,

Auch aus den vierziger Jahren sind noch einige deutsche Ansiedler ermittelt, die Dr. Brendel nicht angeführt hat, weil er sie entweder nicht mehr angetroffen hat, oder sie nicht in seinen Geschichtskreis gekommen sind. So aus 1841 der 1830 nach Ohio eingewanderte Bayer Peter Hirschberger, der schon 1849 starb; aus 1842 die Brüder Peter und Conrad Bontz, und das Ehepaar Heinrich und Christine Kaufmann, alle vier gleichfalls aus Bayern; aus 1842 der Vater des Ziegelfabrikanten Michel Kelsch (Kelch?, in Kickapoo Tp. gab es einen eingewanderten Kelch, der ein Rheinländer war); aus 1845 Philipp Smith (Schmidt), (Grocer, Soldat, nach dem Kriege Versicherungs-Agent und eifriger Geflügelzüchter) mit seinen Eltern Paul und Margarethe geb. Rupprecht aus Rheinpreußen; aus 1846 der Schneider, Gastwirth (in der Washingtonstr.), Seifensieder und Soldat Karl Hoffmann, wahrscheinlich aus Ostfriesland; aus 1847 der Elsässer Valentin Dewein; aus 1848 der Tuchmacher Albert Ernst aus Hessen-Kassel, und der spätere Leihstallbesitzer Karl Breiner aus Hannover, Jacob Körner der schon 1831 nach Cincinnati gekommen war; der Schweizer Heinrich Oertle, der sich später in Akron Tp. ansiedelte, der Uhrmacher Michael E. Erler, aus Reichstadt in Böhmen, (Vorgänger von J. C. Wölfle), der Messingfabrikant J. C. Mahler.

Von der Nach-48er deutschen Einwanderung kam die Mehrzahl aus Nord-Deutschland; der katholische Theil vornehmlich aus Hildesheim und Umgegend; einige auch aus Westphalen, wie Bernhard Heßling und Joseph und Theodor Weißbruch; Jacob Cremer (Vater des Herausgebers des Peoria Democrat und Präsidenten der Deutschen Nationalbank und Deutschen Feuer-Versicherungs-Gesellschaft, Bernhardt und seines Bruders Matthias Cremer), aus Köln; Leonhard Rosenberger, Val. Rottermann und Carl Jäger aus Baden; Geo. M. Scherer aus der Pfalz, vier Brüder Brodmann (Ignatz, Joseph, Caspar und Johann), Raimund Leitner und Leonhard Heyl aus dem Elsaß. Peter Blumb (nach dem die Vorstadt Blumbtown den Namen erhielt) aus der Umgegend von Bingen, Joseph und Gottfried Herwig aus dem Herzogthum Berg; und noch bis 1860 Manche, deren engere Heimath uns nicht bekannt ge-

Digitized by Google

werden; wie Franz Dietrich, Jos. Meyer (gen. Langenmeyer), Joh. Weber, Theo. und Heinr. Bruns, Sim. Macks, Wenzel Swoboda, Karl Leitner, Jacob Wurster. Zu der katholischen Einwanderung nach 1860 gehören Heinrich, Vincent und Anton Dilser, Bernh. Straßburger, Joh. Jos Block, Caspar und Valentin Feinholtz, Georg Rothamn, Joh. Heft, Bernhard Bolt und der Apotheker Peter J. Bourscheid, der sehr thätige und verdiente Sekretär des deutschen katholischen Central-Hülfs-Vereins. auch ein Kölner.

Von den in den fünfziger Jahren nach Peoria gekommenen Deutschen seien hier noch erwähnt: der Bau-Unternehmer Wilh. Schröder aus Hannover, und Karl Pfänder aus Württemberg; der Grocer Jacob Müller, der schon 1851 nach Massachusetts gekommen war; der Wholesale-Grocer Chas. Off aus Württemberg; die Familie Gauß (Julius und Pauline geb. Bauch, deren Sohn Johannes, nachdem er bei Ringgold, Ga., am Arm verwundet, die Firma Gauß, Jobst, Bethard & Co. gründete und Alderman war); der Schreiner Joseph Schoff (Elsässer) seit 1860 bedeutender Sellerie-Züchter; der Grocer C. W. Schimpf, ein Rheinbayer, der schon 1851 kam und dessen 1857 nachgekommener Sohn Alb. L. (geb. 9. October 1844), im Kriege diente, bei Champion Hills einen Schuß in den Arm erhielt, nachher Mitglied der Firma R. A. und A. L. Schimpf, dann der Firma Louis Green & Co., und und seit langen Jahren Vicepräsident der Deutschen Nationalbank und der Deutschen Versicherungsgesellschaft ist; der Westphale Franz W. Niebaus, aus Warendorf in Westphalen, Putzwaarenhändler, dessen Sohn Johann H., geb. 1855, Advokat, Staatsanwalt, Repräsentant und Staatssenator wurde; Michael Pfeiffer, der sich vom Clerk zum Großhändler in Eisenwaaren hinaufarbeitete, die Workingmens Loan and Homestead Association, und den Deutschen Arbeiter- und Erbschafts-Verein gründete, Direktor der Central City Street Car Co., Präsident des deutschen Bank-Vereins und der Dime Nationalbank, und Schatzmeister der deutschen Feuer-Versicherung war; ferner der ausgezeichnete Arzt Dr. Robert Roskoten, der der erste von Lincoln ernannte Stabsarzt war; Vater von Dr. R. J. Roskoten, der des Vaters Fußstapfen folgt; Adam Lucas, später Eigenthümer der Architectional Iron Works, die von seinen Söhnen fortgesetzt werden; der Bäcker Johann Ohle, der schon 1840 nach Philadelphia gekommen war, dort in einer Brauerei und dann drei Jahre bei dem Bäcker Reichardt in Mascoutah, Ill., gearbeitet hatte, auf dem Wege nach Chicago 1853 in Peoria hängen geblieben war, und eine Bäckerei errichtete, die von seinem Sohn fortgesetzt wird. Peoria hatte damals nur 8000 Einwohner und war vom Fluß aus nur zwei Straßen tief.]

Chicago, St. Michael. Dem Alter nach die dritte, Mitgliederzahl nach wahrscheinlich immer noch die größte der deutschen Gemeinden in Chicago und in Illinois. Ihre erste sehr bescheidene Kirche wurde auf einer von Michel Diversey, Chicago's erstem Brauer, geschenkten Baustelle an der North Ave. und Church Str. (jetzt Hudson Ave.) errichtet. Die Gemeinde hatte in den ersten Jahren große Schwierigkeiten, tüchtige Pfarrer zu erhalten, nahm aber einen kräftigen Aufschwung, seit im J. 1860 Bischof Duggan den Redemptoristen-Orden zu Hülfe rief, der als ersten Pfarrer den Pater Joseph Müller sandte, der sich schon in Baltimore, New York und Pittsburg als hervorragender Organisator erprobt hatte. Unter ihm wurde eine neue, sehr große und stattliche Kirche mit einem Kostenaufwand von $130,000 errichtet, die am 29. September 1869 eingeweiht wurde, und am 9. October 1871 abbrannte. Glücklicherweise waren die Mauern stehen geblieben, so daß die Wiederherstellung, die schon im October 1873 vollendet war, verhältnißmäßig geringe Kosten — $40,000 — verursachte. Freilich war es schwer genug, diese Summe bei den sämmtlich durch das Feuer in Mitleidenschaft gezogenen Gemeindegliedern aufzutreiben. Die Gemeinde hatte im J. 1900 an 2000 Familien zu Mitgliedern, und die von ihr unterhaltene Schule wurde in diesem Jahre von 1667 Schülern (839 Knaben und 828 Mädchen) besucht. Das Lehrpersonal bestand aus 12 Marienbrü-

Digitized by Google

dern und 17 Schulschwestern von Notre Dame, von denen die ersteren seit 1871, die letzteren schon seit 1862 der Schule vorstehen.

Als Gründer der Gemeinde — denn sie waren es, die auf Anregung des damaligen General-Vikars Kopf in einer am 20. Januar 1852 abgehaltenen Versammlung die ersten Schritte zu deren Bildung thaten, sind anzusehen: Michael Diversey, Heinrich Oberken, Andr. Müller, Christian Kuhn, Wilhelm Diisemann, Bernh. Hansen, Florian Schmidt, Matth. Müller und Heinrich Rohrbach.

Die Pfarrer waren: August Kramer, November 1852 bis Mai 1853; Eusebius Kaiser bis September 1854; Joseph Zägel bis 1858; Anton Sälger 1859; Aloys Hatala, 1859. — Seit 1860 die Redemptoristen-Prioren: Joseph Müller — 1863; Georg Roesch — 1865; Peter Zimmer — 1872; John de Dycker — 1877; Michael Müller — 1880; Joseph Essing — 1888; Fridolin Lutte — 1893; Adam Herz — 1898; Joseph A. Reil (mit 7 Patres und 4 Brüdern als Gehülfen). Die Kapelle der Schwestern der armen Dienerinnen Christi wird von den Redemptoristen-Vätern bedient. — Lehrer waren vor den Schulbrüdern und -Schwestern: Holmes, Edelmann, Bauer, Wantry und Horten. — Die Gemeinde besitzt großartige Schulgebäude und eine große Vereinshalle.

Quincy. Gründung des St. Aloysius-Waisen-Vereins. Organisirt durch Rev. Jos. Künster eigentlich schon Ende December 1851. Erste Mitglieder: A. J. Lübbe, Leopold Arntzen, Matth. Ohnemus, Christian Vorstadt, Fr. Wellmann, Aug. van den Boom, Ferdinand Cramer, Joh. B. von der Heide, Clemens Rathmann, G. J. Laage, K. Flaiz, J. Schnier, J. B. Mersmann, A. Lampe, B. Rattermann, Anton Frankenstein, J. Vogelpfuhl, P. Sohm. Waisenhaus eröffnet am 18. April 1865. — Er hat bis zur Zeit seines fünfzigjährigen Jubiläums 476 Waisen herangezogen (nach Festschrift von H. Freiburg).

Lutherisch.

Adams County, bei Golden; Immanuel organisirt mit 12 ostfriesischen Familien; schon vorher Hausgottesdienst. Erster Pastor: N. Geitz, von Quincy, der am 3. Juli auf einem Ochsenwagen eingeholt wurde. Er starb schon im Herbst 1853. Seitdem Pastoren: Koopmann, Tjaden, Böttcher, Meyer, Seidel, Knief, und seit 1887 Oetting. Fünfzigjähriges Jubiläum 15. Juni 1902. Einer der Hauptstützen der Gemeinde der Müller und Kaufmann H. H. Emminga. — Datum der zweiten Kirche unbekannt; dritte 1878, durch Orkan zerstört 1881, und sofort wieder erbaut. Lehrer seit 1863: J. Garrels, Gottlieb Bauer, W. Sutorius, Ferdinand Crämer, Friedr. Bauer, L. F. Rittmüller, 1881—84; H. R. Charle; seit 1887 der Pfarrer H. Oetting.

Cook County, Richton. Immanuel-Gem. org. Erster Prediger: Küchler. (S. D.-A. G. III., 4., 18 u. 19.)

[Das Town Rich, in welchem Richton liegt, im südlichen Theile des County, gehört zu den am frühesten von Deutschen besiedelten. Dorthin kam schon 1836 Heinrich Merker, geb. 1807 bei Straßburg i. E., der im August 1828 in Baltimore gelandet war, und nachdem er sich beim Bau der ersten Eisenbahn in den Ver. Staaten (Baltimore-Ohio) das erste Geld verdient hatte, von 1829—36 in New Lancaster, Ohio, gewohnt hatte. Er und seine Familie gelangten zu großem Ansehen. Im Jahre 1882 erhielt er von der Chicago Turngemeinde auf dem Jahresfest der alten deutschen Ansiedler die goldene Medaille als ältester deutscher Farmer in Cook County. Weitere erste Ansiedler waren Peter Pfeifer (nach Chicago 1844, nach Rich 1849), Georg Riethl und Christ. Müller.]

Evangelisch.

La Salle Co., Peru. Deutsch-englische Gemeinde erg. und Kirche; seit 1867 neue (Zions)-Kirche; Gem. ganz deutsch.

Cook County, Hanover. Org. im October durch: Wilh. Schünemann, Wilh. Heine, Heinr. Meier, Carl Stumpf, Christoph Söhle, Carl Meier, Christian Stumme, H. Gellermann, G. Rippberger, Wilh. Freise, Roebeke, F. Weber, Heinr.

Digitized by Google

Humbracht, Gerh. Meier. Kirche 1853; vergrößert 1860. Pastoren: — Snell; 1854—57 C. Bossinger; F. G. Reinicke 1857—66; G. Lambrecht 1866—70; Julius Schumm 1870—73; Böber 1873 bis 77; F. Rasche 1877—80; Krüger — 1. Jan. 1885; Foerster — 1890; F. Schnadhorst — 1897; J. H. Ellerbrake. 1902: 91 stimmfähige Mitglieder. Schule von Anfang. (Gedenk-Schrift zum 50jährigen Jubiläum 26. October 1902 von Pastor J. H. Ellerbrake.)

Evangelische Gemeinschaft.

Chicago. Zweite Gemeinde und Kirche, Wells Str. u. Chicago Ave. (S. unter 1837.)

Stephenson County, Freeport; org.; Kirche 1852, neue 1874. Erste Mitglieder: Joh. Krimbill, Friedr. Asche, Jos. Mieß, John Marter, Jacob Heim, H. Thomas, Georg Thomas, G. Mainzer, A. Brenner, L. u. M. Metzger, Joh. Mayer, Christian u. B. Mainzer, Lemberger, Kath. Stoßkopf, Wilh. Ellebrecht, J. Wolf, H. Fahringer, J. Frey.

Bischöfliche Methodisten.

Chicago. Kirche an Van Buren Str. Schule seit 1851.

Joe Daviess County, 2 Meilen südlich von Warren; Klasse.

Deutsche Baptisten.

Peoria. Erste Gemeinde.

Brüdergemeinschaft (Tunker).

Woodford County, Roanoke Tp. Kirche 1857.

Reformirt.

Stephenson County, Silver Creek und Ridotte; unirte Gemeinde organisirt durch Rev. Wilhelm Wagner, (s. D.-A. G. IV., 2., 11. und 12.). Gottesdienst in Freeport im Courthouse, und in Silver Creek und Ridotte im Schulhause bis 1870; dann Kirche. Erste Aelteste: H. Burkhardt, P. Hermann, J. Höbel. Pastor Wagner gestorben am 29. Februar 1877. Nach seinem Tode Filiale von anderen Gemeinden. Erst 1893 wieder eigener Prediger J. H. Diehm; 1894 zur reformirten Kirche; 1898—1901 Pastor Karl Heyl; dann Paul Träger.

[Zu den ältesten deutschen Ansiedlern in Stephenson County zählen (nach dem Deutschen Anzeiger, 14. October 1903): Georg Lamm und Familie, aus dem mittleren Baden; die Familie Bardel, Elsässer, seit 1834 in Canada, die noch vor Ende der dreißiger Jahre kamen. 1841 kamen die Elsässer M. Hettinger und Valentin Stoskopf, und die Familie Köhler aus Rheinbayern; 1842 die Rheinbayern John Höbel und C. H. Rosenstiel aus Schwarzburg-Sondershausen. Ferner (nach New World, 14. April 1900, S. 125) Mich. Blimm, Johann Ginnenwein, Moritz Heyland, Johann Spellmann, und zwischen 1842 und 1850 Wendel und Joseph Miller, Matth. Kischermer (?), Joh. Hettinger, Andreas, Philipp und Wilhelm Hamm, ein Rohe, Heinrich Pfeiffer, Heinrich und Georg Lichtenberger, W. Wagenhals, Mich. und Georg Bangasser (Elsässer), Adam Rippberger, Peter Altes, Anton und D. Schädel, Jos. Rapple, Georg Brühler, die wohl sämmtlich aus dem südwestlichen Deutschland kamen. Außer ihnen 1845 die Familie Bayer, die Familien F. Joshage, H. Schüre und H. Köhne aus dem Lippischen, die sich eben südlich von der Grenze des County in Ogle County niederließen, und Dr. Reigt, der 1839 oder 1840 nach Baltimore gekommen war, (Rheinpfälzer), und sich später bei Lena niederließ; 1847 und 1848 die Familien Heinrich Burkhardt, John Eder, Gund. und Adam Burkhardt aus Baden, aus Thüringen die Familie Gaßmann, und die Lipper: Franz und Heinrich Meyer, Christ. und Heinrich Schlüter, Heinrich Kochsmeyer, Philipp Davids, W. Göke, Christ. Beine, Friedr. Ascher und Bernh. Hünkemeier, die sich theils auf dem Lande, theils in Freeport selbst niederließen. — Natürlich auch viele Andere (s. a. u. 1847), deren Namen nicht ermittelt sind. Und später nahm die deutsche Einwanderung noch bedeutend zu, so daß Freeport heute eine der deutschesten Städte in Illinois ist.]

Do: Elroy; Salems-Gemeinde (?).

Do: North Grove; Zions-Gemeinde (?).

Digitized by Google

1853.

Lutherisch.

Monroe County, bei Burksville; Immanuel-Gemeinde; erste Kirche ungefähr 3 Meilen südlich vom Ort; 1869 neue Kirche bei Glasgow City (Post-O. Renault); 1880 dritte (Hl. Kreuz-) Kirche. Die Gemeinde ist ein Ableger der Hl. Kreuz-Gemeinde in Waterloo.

(Burksville ist eine Abkürzung von Burkhardtsville, da der Ort nach John G. Burkhardt benannt wurde, der 1851 kam und mit Johann Metzler den ersten Laden eröffnete.)

Peoria. Gemeinde organisirt am 1. December durch Rev. J. Tjaden.

Adams County, Mendon; org.

Du Page County, Naperville; org.; Kirche 1858; seit 1865 evangelisch.

Kane County, Aurora; org. und Kirche; erster Pastor C. Bühre.

Randolph Co., Wine Hill; org.; St. Peter; Kirche 1860; bis 1861 Filiale von St. Johann (s. unten).

Do. Nordöstlich von Randolph; (Bremen P. O.), St. Johannes.

(Schon 1818 hatten die in der Gegend ansässigen deutschen Lutheraner, die zuweilen von den Predigern Buttermann und Eirich besucht wurden, 10 Acres Land für Kirche und Friedhof gekauft, und, wie es scheint, auch eine kleine Kirche gebaut. Doch brachte erst 1850 Pastor Karl Tegtmeyer eine wirkliche Gemeinde-Organisation mit 16 Mitgliedern zu Stande. (1880: 70 Mitglieder, 235 Communikanten, Schule mit 90 Schülern). Backsteinkirche 1882. Eine Filiale im Sternberg-Settlement mit kleiner Kirche und etwa 38 Communikanten.)

(Randolph County ist vielleicht kein ganz so deutsches County wie Monroe und Clinton, in welchem nahezu die Hälfte, oder wie Washington, in welchem zwei Fünftel der Bevölkerung im J. 1900 aus eingewanderten Deutschen und deren erstem Nachwuchs bestanden; der zweite Nachwuchs wird wahrscheinlich ein weiteres volles Viertel ausmachen), es hatte aber ein reichliches Viertel — 7189 aus 28,001 aufzuweisen. (Monroe 6855 aus 13,817, Clinton 9656 aus 19,824, Washington 7681 aus 19,526.)

Der zugegebenermaßen allerälteste weiße Ansiedler in Randolph County war John Hilderbrand, — einer der Soldaten, mit welchen Oberst Clark seinen kühnen Zug nach Kaskaskia unternahm. Er ließ sich im J. 1780 am Neun-Meilen-Bach nieder und starb dort. Auch Henry Levens, der aus dem westlichen Pennsylvanien kam, und sich im J. 1790 am Horse Creek, 3 Meilen von Evansville ansiedelte, scheint von deutscher Abstammung gewesen zu sein. Er baute im J. 1800 eine Säge- und Grützmühle, in welcher das Holz für fast alle Flachböte gesägt wurde, die damals in der Gegend gebaut wurden; denn es war zur Zeit weit und breit keine andere verhanden. Levens wird als ein großer Mann von achtunggebietender Erscheinung geschildert, ferner, obwohl ohne große Bildung, als sehr musikalisch. Alle seine Söhne und einige seiner Töchter — und er hatte viele — konnten die Geige spielen. — Die ganze Familie war sehr lebenslustig und Freunde unschuldiger Vergnügungen. Trotzdem Levens neben der Mühle noch Viehzucht und einen Pelzhandel betrieb, und durch sie zu einem sehr wohlhabenden Manne wurde, war sein liebstes Vergnügen die Jagd, und schon im J. 1818 wurde es ihm zu eng, und er zog an die äußerste Grenze von Missouri. — Samuel und Wimber Kinney, die sich ungefähr 1793 niederließen, waren gleichfalls deutscher Abkunft, und sicher war es, abgesehen von wahrscheinlichen französischen Feldscheerern in Kaskaskia, der erste Arzt in Randolph County, Dr. Georg Fischer, der, geb. in Hardy Co. in Virginien, 1789 nach Kaskaskia kam, 1789 die ärztliche Praxis begann, Sheriff des County von 1802 bis 1805, und Sprecher des Hauses der ersten Legislatur, sowie der dritten war. Im J. 1806 richtete er auf seiner 6 Meilen oberhalb Kaskaskia's an der Straße nach Prairie du Rocher gelegenen Farm, die er zu diesem Zweck gekauft zu haben scheint, ein Blattern-Hospital ein, wo die Mehrzahl der französischen Bevölkerung der angrenzenden Niederungen die gefährliche Krankheit (die Epidemie währte zwei Jahre) unter seiner geschickten Behandlung überstand. — Die Seuche trat so heftig auf, daß Kaskaskia eine Quarantäne errichtete. — Dr. Fischer wird als ein sehr geschickter Arzt geschildert, obgleich, wie es heißt, er nur eine gewöhnliche Erziehung genossen hatte, und sich mehr auf seine natürlichen Gaben, als auf Buchwissenschaft verließ. Er starb 1820.

Digitized by Google

Im ersten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts befanden sich in dem ermittelten Zuzug: 1802 Johann und Ephraim Bilderback, die von 1812—14 in der Miliz dienten, und von denen Ephraim neun Söhne hatte. Im J. 1804 waren Nicholas Meyer und Joh. Evert sen. Steuereinschätzer für den beweglichen Besitz im Prairie du Rocher-Bezirk. 1805 kam aus Abbeville in Süd-Carolina die große Familie der Lively (Joseph und Johann), von denen ein anderer Zweig sich in Washington County niederließ, wo im J. 1813 die ganze Familie bis auf zwei Kinder von Indianern erschlagen wurde. Beide Familienhäupter hatten im Revolutionskriege gedient, und dienten auch wieder im Kriege von 1812. Johann namentlich wird als ein ausgezeichneter Schütze, dabei sehr gastfrei und höchst mildthätig geschildert.

Auch die Familie Rector, die 1806 aus Fauquier County in Virginien kam, war deutscher Abkunft und stammte aus Germanna. (S. D.-A. G. II., 4., S. 31 u. 32.) Sie bestand aus 9 Brüdern und 4 Schwestern, von denen William, nachdem er 1812 gegen die Indianer gekämpft, 1816 General-Landvermesser für Illinois, Missouri und Arkansas wurde; Stephan diente gleichfalls im Kriege von 1812, und Nelson war Befehlshaber einer Expedition gegen die Indianer, denen er bei Rock Island ein blutiges Gefecht lieferte, und sich darin, wie auch bei andern Gelegenheiten durch große Bravour auszeichnete. Reynolds sagt in seiner Geschichte von Illinois von ihnen, sie seien eigenthümlich angelegt gewesen: eifrig, leicht erregt und begeistert, im höchsten Grade rechtschaffen und ehrenhaft, aber nicht zu bändigen, wenn im Zorn; treue und aufopfernde Freunde, aber auch heftige Feinde, und dazu die furchtlosesten und verwegensten Leute, die ihm jemals zu Gesicht gekommen, und denen Gefahr und Tod, wenn erregt, nur ein Spiel erschienen sei. Die Herkunft von Johann Mansker, der vorher in Kentucky und Tennessee gewohnt hatte, und 1807 kam, ist zweifelhaft; der Name deutet mehr auf dänischen Ursprung. Aber an der deutschen Herkunft von Jacob Bowerman (Bauermann), der sich 1808 drei Meilen südlich von Steeleville ansiedelte, wird schwerlich jemand zweifeln (geb. 1773, gest. 1847). Er wird als ein genialer Mechaniker geschildert, war der erste Schmied in der Niederlassung, und verstand die Bearbeitung von Metallen ausgezeichnet. Ein tüchtiger Büchsenschmied, war er selbst ein trefflicher Schütze, und zugleich ein guter Landwirth, der seinen Söhnen (Jonathan, Jesse, William und Michael) 1040 Acres Land hinterließ.

Im J. 1809 findet sich neben Thomas Levens und Wm. Evert ein William Dees als Mitglied der Petit-Jury in einem Mordproceß gegen den Irländer John M'Laughlin, und neben Henry Levens auch Georg Hacker, vielleicht ein Verwandter von Oberst John Shaffer Hacker, (s. D.-A. G. IV., 4., 59 u. 60) als Friedensrichter. Auch erhält 1809 ein Julian Bart, dem im Milizdienst ein Arm abgeschossen, vom County eine Unterstützung, und zwischen 1809 und 1818 finden sich im Gericht die Nachlassenschaften von Joh. Mansker und Joh. Hochersnick (oder sinck).

Nur gering ist die Ausbeute aus dem nächsten Jahrzehnt. Unter den Heiraths-Licensen finden sich aus 1810 Elise Letherman und Susanna Cline, aus 1811 Margarethe und Joseph Harmon; und es zogen zu: 1811 Heinrich Kimmel, der in der Countygeschichte (S. 109) ein Deutscher genannt wird; und Michael Harmon (Hermann) aus Tennessee, wohin er 1802 eingewandert sein soll, der 7 Meilen von Chester das Harmon-Settlement gründete, und deessn Kinder jedenfalls die oben genannten Heiraths-Candidaten waren; 1817 Robert M. Mann, aus dem Abbeville-Bezirk in Süd-Carolina, (über Logan County in Kentucky) mit 8 Kindern, und 1819 Leonhard Crisler, der Friedensrichter wurde.— Auch ein Hebert muß bis dahin gekommen sein, denn 1820 findet sich ein Nachlaß von Wm. Hebert mit 459 Acres Land vor.

Auf einen M. Crisler stoßen wir bei Chester im J. 1824, und 1825 unter den Eingeschätzten auf W. G. Hiser und John Frankford in Kaskaskia, Joh. und Peter Wegan in Kaskaskia Township, Otto Levens in Williamsburg, und Wm. Handley, zwei Miller, John Bilderback und einige Lively in Plum Creek; 1828 kommt mit Eltern nach Ellis Grove aus Tennessee Daniel Bollinger, der 1871 Postmeister wurde; 1829 Hermann Stiefvater aus Baden. (Er oder sein gleichnamiger Sohn war 1860 (mit Mich. Berthold, Mich. Groß, Paul Pantler, Joh. Oberle u. Joh. Schüllin) einer der Trustees der katholischen Ge-

Digitized by Google

meinde in Evansville.) Im J. 1830 gab es im County einen Schneider, Namens Ferdinand Unger, einen Hutmacher Jacob Flaman, zwei der Söhne Harmen's (Johann und Georg) waren Küfer, und einer (Jacob) Wagenmacher, und der Tischler hieß Heinrich Resinger. — Unger's 1831 in Kaskaskia geborener Sohn Philipp W. eröffnete dort später einen Laden für Alles.

Im J. 1832 begegnen wir in Florence dem Schweizer Christian Bär; 1834 in Kaskaskia dem Kaufmann Gustav Pape aus Preußen, dessen Tochter oder Schwester Henriette den 1836 eingewanderten Christian Tilmann sen. heirathete; ferner Louis Pelzer aus Kosel, mit Frau Charlotte geb. Weingert, in Red Bud; in Evansville Joh. Wehrheim, Vater des Müllers Valentin Wehrheim; und 1838 der Sylvinia Karstetter aus Ohio, und Karl u. Ernst Schreiber, Heinrich Möhrs und Heinrich Beier, aus Schaumburg und Hannover — auf der Horse Prairie (sie hatte den Namen von einer Heerde verwilderter Pferde, auf welche die ersten Ansiedler stießen); 1839 in Florence auf den Schneider Johann Georg Schöppel, in Chester die Marie Kemmeyer aus Hannover, die Frau des 1819 aus Hannover eingewanderten Kaufmanns Herm. K. Stolle wurde, und die Pennsylvanier Deutschen A. E. Detrich (Mitglied der Legislatur, Steuer-Collektor, und Mitglied der Staats-Wohlthätigkeitsbehörde), und David Ohlwine, der Präsident der Bank in Red Bud wurde.

Zahlreicher sind die, deren Ankunftsjahre aus dem fünften Jahrzehnt ermittelt worden sind. Wir finden 1840: Sophie Dannenbrink, die den 1845 eingewanderten Farmer Louis Sternberg in Blair heirathete, und den in diesem Jahre in Kaskaskia geborenen Fred. B. Gucker, (später City Clerk und Versicherungs-Agent); 1841 die in diesem Jahre in Red Bud geborene Elisabeth M. Wicklein, die den 1851 eingewanderten Farmer Heinrich E. Gübert aus Bückeburg heirathete; Johann Risner, Farmer bei Diamond Crossing; Louis Detmer, Farmer bei Bremen, der die 1855 eingewanderte Louise Teppen zur Frau nahm; und Wilhelm Ruhrede aus Hannover, der seine 1845 eingewanderte Landsmännin Louise Rosenthal heirathete, und dessen 1843 geborene Tochter Elisabeth Frau des 1851 eingewanderten Farmers Wilhelm F. Bucher in Percy wurde; 1842 Marie Gillenberg, Frau des 1848 eingewanderten Farmers Heinrich Winkelmann, nebst Eltern Joh. Jacob u. Wilhelmine, geb. Gunzenberg, Farmer bei Kaskaskia; und Heinrich Degener, Farmer bei Ruma; 1843 Dietrich Heitmann, Farmer bei Bremen, der die 1845 eingewanderte Marie Rickenberg heirathete; 1844 die Farmer Conrad Spitz, Mich. Bilger und Franz Köner bei Baldwin; 1845 der Kaufmann Philipp C. Knapp aus Birkenfeld in Chester (Frau Marie D. Schultze, aus Hannover, eingew. 1851), und Friedr. Sternberg und Frau, aus Hannover; 1846 die Elsässer Geo. und Jacob Woodley (?), Farmer bei Kaskaskia; Christoph Gödelmann, Farmer in Red Bud, aus der Rheinpfalz, Sophie Welge (verh. mit Joh. H. Gerh. Clasen, Farmer in Bremen, eingew. 1853), Friedrich Rehmer aus Schaumburg Frauen Caroline Busse, eingew. 1850, und Ernestine S. Eggerding, eingew. 1852); 1847 Friedrich Hogrefe und Franz Thies, Farmer bei Bremen, Gottlieb Buch aus Hagen, bei Red Bud, den Schmied F. E. Ruch und Frau aus Sachsen, in Kaskaskia; und in 1848 in Chester den Kaufmann und 1881 auch Bürgermeister Wilh. Schuchert aus Ottendorf in Hannover, und dessen Vater Joh. F., Besitzer des dortigen Opernhauses, Heinrich Schnecker, Farmer bei Bremen, Johann Wilsen, Nordschleswiger mit Frau aus Hannover, Theodor Galeski, Farmer bei Kaskaskia, Joh. F. Völker und Frau, do.; und die Hannoveraner H. Wagner, C. Liefer, H. Knoke und D. Kicker als Gründer der lutherischen Gemeinde; aus 1850 den Farmer Nagel und Frau, bei Red Bud, F. W. Hopke und Karl Rabe bei Ruma, die Hannoveraner Heinr. Helms und Fritz Knoop und Frau in Wine Hill; 1851 John G. Mendendorf Kaufmann in Chester (Frau Wilh. Triester aus Lippe-Detmold 1850), Heinr. Kemker aus Bückeburg, Farmer bei Red Bud, Heinr. Biermann, Farmer bei Steeleville, Pastor Karl Tegtmeyer, Leonhard Roth, Farmer bei Evansville, den Kaufmann Fritz H. Küker in Ruma; 1852 in Wine Hill Conrad Walters aus Hannover u. D. Rickenberg; in Sparta 1853 den Schmied Dan. Gerlach, aus Bayern (Sohn Joh. in 1880 Sheriff), den Hotelbesitzer in Chester Geo. H. Stumpe aus Hannover, den luth. Pastor Friedrich Erdmann aus Westphalen in Red Bud, nebst Frau aus Detmold, den Schankwirth

Digitized by Google

Heinrich Bollinger in Steeleville aus der Schweiz, den Farmer Val. Meyer b. Welga, und den Farmer Gottlieb Weber bei Steeleville; 1854 erscheinen auf der Bildfläche: in Red Bud Gerh. L. Boekhoff aus Ost-Friesland mit Frau aus Westphalen, und Hy. F. Busse; in Numa der Gastwirth Louis Wegener; in Chester der Barbier Ernst Schrader aus Hannover; 1855 in Red Bud F. Christian Gübert und Frau aus Bückeburg, Hy. Hoch und Frau aus Pommern, Anton Hügle und Frau aus Baden; (in diesem Jahre wurde Geo. L. Rieß, der 1838 in Centerville, St. Clair Co., geborene Sohn des evangelischen Predigers J. J. Rieß, Lehrer in der öffentlichen Schule in Waterloo, in Monroe County; nachdem er dort von 1861—1867 Assessor und Schatzmeister, und dann Polizei- und Friedensrichter gewesen, und 1871 Advokat geworden, siedelte er 1875 nach Red Bud über, wo er 1882 zum Countyrichter gewählt wurde); in Prairie du Rocher der Farmer Friedr Deterding, in Evansville der Möbelhändler Jacob Rabe aus Hessen-Kassel, sowie die vorher schon in St. Clair Co. angesiedelt gewesenen Karl Ohms, W. Chr. Ricknagel, Joh. Schulein, Dan. Berthold, Franz Wacht, und in Steeleville der Farmer Heinr. Weberling; 1856: der Farmer Stephan Thümmel aus Baden, in Sparta der Farmer Daniel Gerlach aus Bayern, in Evansville der Schankwirth Heinrich und der Farmer Paul Pantler aus dem Elsaß (mit Eltern 1847 nach New York), und Dr. Rud. Homann, aus Hannover, der mit Eltern 1838 nach St. Louis gekommen, und als Kadett auf dem Kriegsschiff Susquehanna dienend, durch eine Explosion eine schwere Beschädigung der Augen erlitt, dann Medizin studirte, und erst in Centerville und Umgegend in St. Clair Co. praktisirt hatte; 1857: in Red Bud der Versicherungs-Agent Joh. H. Meyer aus Preuß.-Minden, in Evansville Peter Baumbauer aus Bayern, in Steeleville der Wollenfabrikant Joh. Thies, in Preston der Farmer Nick. Hennrich aus Lothringen, in Blair der Farmer Georg Bauer aus Pasing bei München; 1858 in Chester der Bäcker Thomas Schmidt aus Rheinbayern, in Bremen der Farmer Jacob Winkelmann aus Hannover, in Evansville der Kaufmann J. A. Wagner und in Numa der Farmer Michael Roth; 1859 in Red Bud der luth. Pastor Friedrich Schaller aus Hof in Bayern, der Holzhändler Joseph Koch aus Baden, der Möbelhändler und Leichenbestatter Valentin Heck aus Hohenzollern; 1860 noch Kort Heinr. Burgdorf aus Peine in Hannover, Fleischer in Red Bud, und der Dreschmaschinen-Besitzer Peter Enzenauer aus der Rheinpfalz, in Evansville der Farmer Peter Hachmann aus Holstein, in Bremen der Farmer Joh. H. Buckmann und in Steeleville der Farmer Heinrich Meyer und der Kaufmann Louis Dudenbostel.] — —

Evangelisch.

Peoria. Rev. Böling gründet die Dreieinigkeits-Gemeinde, die ihren Sitz später nach Maple verlegt.

Randolph County; Red Bud.

Hancock County, Warsaw; (seit 1868 lutherisch).

Bischöfliche Methodisten.

Du Page County, Addison; org. und Kirche.

Brüder-Gemeinschaft (Tunker).

Will County, Jackson Tp.; Kirche 1865.

Fulton County, Astoria; org. und Kirche; neue 1873; Gemeinde zum großen Theil deutsch.

Do. Summum; org.; Kirche 1867.

Evangelische Gemeinschaft.

Richland County, Olney; org. und Kirche.

Katholisch.

Chicago — St. Franciscus-Kirche.

Die vierte in der Reihe katholischer deutscher Kirchen in Chicago und die erste auf der Westseite. Errichtet an Clinton und Miller Str. (jetzt .....), verlegt 1865 nach der W. 12. Straße und Newberry Ave. Der damals mit einem Kostenaufwand von $65,000 errichtete Bau (ohne den später angefügten Thurm) steht heute noch. Ihr Pfarrer war von 1859 an und blieb 32 Jahre lang bis zu seinem Tode Rev. Ferdinand Kalvelage, (der geb. am 27. Juni 1821 in Lohne im Großherzogth. Oldenburg, 1847 nach Chicago gekommen war, im Prediger-Seminar St. Mary's of

Digitized by Google

the Lake und im Seminar in Cawndelet sich zum Priester vorberentet und 1854 durch Erzbischof Kenrick von St. Louis die Weihe empfangen hatte. Seine erste Amtsthätigkeit war in Freeport, Ill. — Er war ein Mann, wenn an chnicht von großer wissenschaftlicher Bildung, doch mit goldenem Herzen und ausgeprägtem Wohlthätigkeitssinne, so daß er oft selbst am Nothwendigsten Mangel litt. Allgemeinen katholischen Zwecken war er ein eifriger Förderer; und das deutsche katholische Waisenhaus in Rosehill, das Alexianer Hospital, der Bonifacius Friedhof haben seiner Initiative oder fortgesetzten Unterstützung viel zu verdanken. Aus seiner Schule — d. h. aus seinen Assistenten — sind eine beträchtliche Anzahl besonders tüchtiger katholischer Geistlicher hervorgegangen — darunter F. L. Junker, Joh. Meiler, B. Baak, Karl Schmuckel, Anton Schmitz, August Wenker, F. X. Sixt, M. W. Barth, Geo. D. Heldmann, J. Dettmer, Ed. Goldschmidt, D. Konen. — Sein Nachfolger war Dionysius N. Thiele. — Die Gemeindeschule, für die das jetzige geräumige Gebäude 1881 errichtet wurde, und an das bis 1882 Karl Ranker, Casimir Rapp, Joseph Maiwurm, J. A. Bauer und Peter Jens als Lehrer gewaltet hatten, und an der seitdem der Unterricht von den Marienbrüdern und den Schwestern von Notre Dame ertheilt wird, hatte im letzten Jahrzehnt (1890—1900) durchschnittlich 560 Schüler.

Die ältesten bekannten Mitglieder der Gemeinde waren: Adam Amberg, Joseph Jäger, Anton Hagemann, Matth. Sittig, Christian Enzenbacher, Christian Hoffmann, Anton Schager, Sebastian Sutter, Heinr. Kecheisen, Anton Venesheim und Joh. und Anton Berg.

Lee County, Perkins Grove, Kapelle.

St. Clair County, Mascoutah; Mission seit 1845; Kirche „Kindheit Jesu"; 2. 1880.

Hancock County, Nauvoo; org.; Kirche, nach Zuzug von rheinischen Katholiken 1855; erster Pastor: Schilling.

Macoupin County, Carlinville; Grundstein zur Kirche gelegt.

Clinton County, Carlyle; gegründet durch Rev. Fischer mit 17 Familien. Bischof Van de Velde legt Grundstein zur Kirche. In den ersten Jahren bedient von Heimerling, Fischer, Jesuiten-Patres von St. Louis, Reineke (von Breese aus), 1858 Rev. Marschall; 1859—74 Rev. Sieghardt, der zugleich Centralia, Odin, Salem und Vandalia bedient. Seit 1874 Rev. A. Demming. Neue Kirche 1867. In 1900: die Gemeinde ¾ deutsch, ¼ englisch.

St. Clair County, Centerville Station; erste Backsteinkirche; Station schon vor 1830; für alle Nationen; nur zuweilen deutsche Predigt.

1854.

Katholisch.

Clinton County, Breese; org.; Kirche 1857—58; Grundstein gelegt von Rev. Fortmann; eingeweiht durch Bischof Juncker 15. October 1858; 2. Kirche eingeweiht Weihnachten 1868; Schule seit 1865. Erster Pastor A. Reinicke; neue große Steinkirche für $70,000 vollendet 1868. — Im J. 1864 wird von dieser Gemeinde die von Aviston abgetrennt.

(Sehr dürftig sind die Ermittelungen bis dahin über die Ankunft und Herkunft der deutschen Ansiedler in Clinton Co., die doch sehr zahlreich sind. Denn es zählte 1900 unter 19,824 Einwohner 2575 Eingewanderte, von denen 2257 oder 88 Prozent aus Deutschland, Deutsch-Oesterreich und der Schweiz gekommen waren. Es ist mit Recht anzunehmen, daß von den 8314 Einwohnern, die von eingewanderten Eltern im County geboren, auch mindestens 88 Prozent, also 7006 auf den deutschen Nachwuchs entfallen, was die deutsche Einwanderung mit ihrem ersten Nachwuchs auf 9263 oder 47.5 Prozent bringen würde. Aber da Deutsche bereits mit zu den ersten Ansiedlern gehörten, so fällt ihnen jedenfalls auch schon ein sehr erheblicher Antheil an den 8604 Bewohnern des County zu, die von eingeborenen Eltern im Lande geboren waren, und es ist sehr wohl möglich, daß volle drei Viertel des County deutscher Abkunft sind. Die Thatsache, daß in allen Orten des County das Geschäft, das Handwerk und die Fabrikation in deutschen Händen ist, scheint das zu beweisen.

Dennoch sind, wie gesagt, Einzelergebnisse sehr mangelhaft. Wir wissen zwar, daß schon im J. 1830 die Deutschen Conrad Vornholt, Heinr. Otken, Nikolaus Frerker, Heinrich Olke, der mit 4 Schwestern über New Orleans kam, Gerh. Heunenwinkel,

Digitized by Google

Hermann Kölker, Franz H. Schrader sen., Joh. Heinr. und Gerh. Heinr. Horchler, Joh. H. Hilms, Bernh. H. Wöbbe sen. und J. Wöbbe, und Jos. und W. F. Beckmann westlich vom Shoal Creek sich niedergelassen hatten, die ausgenscheinlich sämmtlich, oder mit höchstens ein oder zwei Ausnahmen aus dem Osnabrück'schen stammten; wir wissen ferner, daß 1835 Franz Haukopp und Theo. Vornholt je 80 Acres aufnahmen; daß Jos. Haukamp 1836 kam; daß von 1837—40 die folgenden — meist Hannoveraner und tüchtige Landwirthe — kamen: 1837 Bernh. Heinr. Heimann, 1838 Eduard Teke und Hermann Kalmer, 1839 H. Heinrich und Joh. Saubel und Hermann Rensing, 1840 Joh. Nordmann, C. Meyers, Franz Alvers, Joh. Heinr. Kniepmann und noch Markus Wachtel, Christoph Gudehues, Heinr. und Bernh. Westermann und Heinr. Lamping; daß sich 1844 im jetzigen Town New Baden eine Niederlassung von Pfälzern bildete, die vorher schon in St. Clair County ansässig gewesen waren, darunter Hieronymus Speyer, Adam Emig, Joh. Heigler, Phil. und Georg Gräser, denen bald nachher ein Scharth mit drei Söhnen, drei Brüder Reich, und Joh. G. Meyer, und 1847 Dr. Geiger und sein Bruder Karl, Val. Heinzelmann, Jacob Wanzer, Anton Herbstreit und die Brüder Singer, lauter Süddeutsche, folgten. Auch um Jamestown begann im J. 1844 eine deutsche Niederlassung, und zwar von Badensern und Schweizern, die zuerst nach Highland gekommen waren, und dort wohl nicht mehr genügend billiges Land vorfanden. Zu diesen gehörten Abraham Fricke, Knopp, Matth. Leonhard, Peter Barth, Louis F. Meyers, Christian Steiner u. A.

Die Naturalisationslisten von 1840 bis 1851 ergeben dann noch einige weitere alte Ansiedler. 1842: Friedr. Heimann, Friedr. Ottens, Theo. Vornholt, Heinr. Heikamp, Heinr. Ehlers, Hermann Heimann; 1843: Heinr. Albers, Joh. Gerhard Becker, Christian Schwake, Friedr. Heunenwinkel, Gerh. Michel; 1845: Bernh. H. Koopmann, Joh. Bernh. Meißmann; 1846: Ferdinand Becker, Hermann Stockmann, Wilh. Molitor, Friedr. Baumhütter; 1847: G. W. Welker; 1848: Eduard Müller, Heinr. Westerfeldhaus, Heinr. Reichenerd; 1850: Eberhard Leonhard; 1851: Heinrich Gärbersmann, Friedr. Weber, Gerh. Schlermann.

Das Merkwürdige ist, daß von 1850 bis 1880, also in 30 Jahren nur 95 geborene Deutsche in Clinton County um Naturalisation eingekommen sind, woraus mit einiger Sicherheit zu schließen ist, daß die Mehrzahl der in Clinton County ansässigen Deutschen vorher schon anderswo ansässig war und dort ihre Bürgerpapiere erlangte.)

Deutsche Methodisten.

Cook County, Blue Island; org.; Kirche 1855.

Do. Chicago. 20. September org. als Westseite-Mission; Kirche an Washington Str.; 1855 an Harrison und Aberdeen Str.; 1864 neue Kirche an Maxwell Str., nahe Sangamon.

Erste Trustees: Fr. Fischer, Aug. L. Thies, Chr. Brandes, Conrad Ochs, Philipp Löhr. — Prediger: August Kellner, Ernst Bähr, Heinrich Senn, W. Winter, Isidor Leins, Peter Hinners, Rich. Fickenseher, Leopold Laas, Ferdinand Fischer, Carl G. Becker, J. W. Röcker, Geo. L. Mulfinger, Christ. Aug. Löber, Friedr. Gottschalk, Joh. J. Keller, B. Lampert, Wilh. Keller, C. Ferd. Morf.

M'Lean County, Bloomington; Gemeinde org. durch Dr. J. Schmidt von Quincy. (S. D.-A. G. IV., 3., 17.)

Stephenson County, Freeport; org. durch Rev. H. Bosholl. Erste Mitglieder: H. Richter, R. Tillmann, G. Holt, Karl Schüler, Georg Haas, E. R. Irmischer, B. Becker, J. Funk, F. Schmitt, A. Brenner, G. E. Hiller.

Lutherisch.

Bureau County, Selby Tp., Holwayville. St. Johannes-Gemeinde org. im Juni von den ersten Ansiedlern im Township: Rudolph, Karl sen. und T. Haßler, A. Wagner, C. Wessenbürger, F. Schneider, Christ. Stadler, L. Lehrest, T. G. May, T. Hopler sen., G. Heitz. — Prediger: Frederking, Tobias Ritter, Joh. Hartzel, L. E. Nabolsy. (?)

St. Clair County, Fayetteville, org.

Chicago. Immanuels-Gemeinde org. 19. März mit 10 Mitgliedern und Kirche an 12. Str., nahe Blue Island Ave.; verlegt 1864 nach Brown u. Taylor Str.; Schule von Anfang; bald zweite Schule nöthig.

Prediger: Georg Schick, J. A. F. W. Müller, J. P. Beyer, Chr. Körner, R.

Digitized by Google

Lange, L. Hölter; Hülfsprediger: W. Heinemann, Simon Löber, Herm. Früchtenicht, Richter, Barth, Jacob Seidel, Eduard Hölter. — Lehrer: Theo. Bünger, Theo. Zacharias, F. Schachameyer, Brase, Christ. Weigele, W. Danske, — (1896): H. G. Haltstädt; R. H. Böcher, H. F. L. Riemer, C. C. H. Suhr, A. H. J. Abraham, G. Bartelt.

Will Co., Crete Tp., Eagle Lake. St. Johannes-Gemeinde org.; (s. unter Lutherische Gemeinden 1849).

Evangelisch.

Randolph County, Red Bud; St. Johannes-Gem. org.; Kirche 1857; 2. Kirche 1867—68; org. durch Rev. F. Erdmann.

Erste Mitglieder: Wilh. Gübert sen., Wilh. Hilgemeier, Wilh. Klöpper, Christian Busse und H. Hoch. — Prediger: F. Erdmann bis 1859, Fr. Schaller bis 1891, G. Link bis 1901, J. H. Gerstenberger. — Schule; Lehrer: erst die Pastoren; seit 1864: A. Burgdorf, B. Dessner, die Studenten Sartorius, Löschen und Brandt vom Concordia College, Rich. Gerstenberger, Heinr. Johanning, F. W. Holtmann, Friedrich Franz Saßmannshausen. — Kirche und Pfarrhaus wurden 1897 durch Wirbelsturm zum Theil zerstört.

Washington County, Plum Hill; St. Johannes-Gemeinde organisirt; Kirche 1855.

Do. Nashville; St. Pauls-Gem. org.; Kirche 1855.

Kane County, Dundee; unirte Gemeinde org.; später lutherisch (s. D.-A. G. III., 4., 19).

Madison County, bei Edwardsville; St. Pauls-Gemeinde org. durch Pastor Louis Blume (s. D.-A. G. III., 4., 11).

Evangelische Gemeinschaft.

Cook County, Barrington Tp., Deer Grove; org. und Kirche.

Kankakee County, Kankakee; org.; Kirche 1856.

Edwards County, West Salem; org. durch Rev. Burgesser.

Reformirt.

Jo Daviess County, Thompson; org.; Kirche 1860.

Do. Galena; erste deutsche Gemeinde org.; Kirche 1855. Erster Prediger Andr. Kolb; erste Trustees: Joh. Armbruster, K. Dieselbrecht, A. Uhren.

1855.

Bischöfliche Methodisten.

Cook County, Blue Island; org.; Kirche, auch für Sandridge und Black Oak.

Jo Daviess County, Derinda; org.; Kirche; eingegangen 1877.

Rock Island County, Rock Island. Kirche eingew. Januar 1857.

Evangelische Gemeinschaft.

Will County, Plainfield; org.

Logan County, Mt. Pulaski; org.; Kirche 1861.

Kane County, Elgin; org.; Kirche 1859, neue 1870.

Deutsche Baptisten.

Will County, Greengarden; s. D.-A. G. II., 1, 33.

Du Page County, Naperville; Kirche 1866.

De Kalb County, Sandwich; org. 16. August.

Freie.

Perry County, Pinckneyville. Allgemeine christliche Gemeinde org.; Kirche allen Bekenntnissen offen 1870; später evangelische St. Pauls-Gemeinde.

Lutherisch.

Bureau County, Walnut Tp., Red Oak Grove. — Hausgottesdienst. Kirche 1862.

Kane County, Aurora; St. Pauls-Gemeinde org.; Kirche 1856; neue 1884.

Montgomery County, Audubon; St. Markus, bald darauf auch eine lutherische Gemeinde in Nokomis; beide vereinigt 1866; Mitglieder meist deutsche Nachkommen.

Champaign County, Champaign City; Georg, Friedr. u. Wilh. Kramer bauen Kirche an Columbia Str.; ihnen schließen sich an Karl Flecke, Friedrich Binser, H. Schneider, J. Demlohn, J. Lange. Prediger: M. Zucker, P. Martin, Bussein, H. Grupe, F. Lindemann.

La Salle County, Ottawa; org.; Kirche 1860. Erster Prediger K. F. Früchtenicht.

Digitized by Google

Peoria County, Limestone Tp.; org.; Kirche 1856; erster Prediger F. Warnke.

Will County, Black Walnut; Immanuel; Filiale von Crete; Kirche u. Schule.

Rock Island County, Rock Island. Immanuels-Gemeinde; Anstoß zur Gründung durch den in diesem Jahre angelangten M. Kurz; org. 19. Juni 1856 durch Pastor C. T. A. Selle, damals in Crete. Gottesdienst bis zum Juli in der Zweiten Presbyterianer-Kirche; dann in einem angekauften Gebäude an 13. Str. u. 6. Ave., das zugleich als Schule und Pfarre diente. Erste Kirche eingeweiht am Sonntag Jubilate 1858, zweite Kirche an 20. Str. und Fifth Ave. am 1. Sonntag im Advent 1866; dritte am 4 Sonntag im Advent 1896.

Prediger: F. Ahner, C. T. A. Selle, C. A. Mennicke. Hülfsprediger: Aug. Mennicke, Prof. C. T. A. Selle, seit 1861 Emil Mennicke. — Schule von Anfang; seit 1869 zwei Schulen, wovon die eine mehrklassig; seit 1900 drei Schulen. Lehrer bis 1862 die Pastoren; dann F. Möller, H. Brakefühler, Schöverling, E. L. Selle, Treuhold, Kleinsteuber, Möller, E. O. Mennicke, F. Lustfeld, J. Kaspar, H. Klinkermann. 25jähr. Jubiläum 19. und 20. Juni 1881; 1887: 25jähr. Jubiläum des Lehrers F. Möller; 19. Januar 1891 25jähr. Jubiläum des Lehrers E. L. Selle; 23. Juli 1901: 40jähriges Jubiläum des Pastors Mennicke; 26. Sept. 1902: 40jähr. Jubiläum des Lehrers F. Möller. Friedhof seit 1870. (Literatur: Kurzgefaßte Geschichte der ev.-luth. Immanuels-Gemeinde zu Rock Island, von Pastor C. A. Mennicke und E. G. Mennicke, Hülfspastor; und Jubiläums-Ausgabe der Rock Island Volkszeitung 1905.)

Katholisch.

Union County, Anna; Kirche; erster ortsansässiger Pfarrer 1860 Theo. Elshoff; dann L. E. Lambert, Ed. Fokel, Hy. Hellhake, Joh. Herlitz, Peter Sylvester (1883).

Marion County, Centralia; Rev. Thos. Cusack erbaut kleine Kirche. Prediger: Rothermerling, Thos. Cusack, G. Mockenkamp, Theo. Wegemann, H. Hegemann, Jacob Eckerle (seit 1876).

(Marion County hat vor dem Kriege eine nennenswerthe Einwanderung aus Deutschland direkt nicht erhalten. Angeblich wurde erst im J. 1864 als erster Deutscher Jacob Hendrich naturalisirt. Das ist aber schwerlich richtig, da im J. 1841 Ferdinand Böhne naturalisirt wurde (er schrieb sich erst so, dann Baine, später wieder Böhne und mag wohl ein Elsässer gewesen sein, der 1833 kam, und 1842—48 Mitglied des Countyraths und ein sehr geachteter Mann war, wie die anläßlich seines Todes (31. Aug. 1848) gefaßten Trauerbeschlüsse bezeugen. Auch der 1834 zugezogene Fred. Hedemann war wohl ein eingewanderter Deutscher, aber da er schon 1839—41 Assessor im „Dutch-Distrikt" (später Germantown Township) war und dann zum Friedensrichter erwählt wurde, wohl schon anderswo vorher naturalisirt. Die meisten Deutschen kamen erst nach der Anlage von Salem und Centralia, in der Mitte der fünfziger Jahre. Von den wenigen, über die das Zuzugsjahr aus biographischen Notizen sich hat in Erfahrung bringen lassen, seien angeführt: aus 1852 der Advokat Henry Feltmann, der Mayor von Salem und 1881 Mitglied der Steuerausgleichsbehörde vom 16. Bezirk war, (er war in St. Louis geboren); aus 1853 der Barbier Joh. Zick in Centralia, der es zum Deputy-Sheriff und Town-Collector brachte, und der Eigenthümer der Centralia Farmers Mill, Peter Heiß; aus 1854 der Kaufmann und Bankier Ferdinand Kohl in Centralia, einer der erfolgreichsten Deutschen in Marion County, von dem die „County History" sagt, daß jedes öffentliche Unternehmen auf ihn zurückgeführt werden könne. Er öffnete Kohlenfelder und legte eine Nagelmühle an, setzte die Anlage der Gas- und Wasserleitung der Stadt durch, und war an der 1863 erfolgten Errichtung der deutschen evangelischen Kirche und Schule stark betheiligt; ferner sein mit ihm gekommener Bruder, der Möbelhändler Jacob Kohl; vielleicht auch, jedenfalls sehr bald nach ihm der Grocer Jacob Erbes, der an vielen der Kohl'schen Unternehmungen betheiligt war; der im J. 1867 mit Hinterlassung eines erheblichen Vermögens gestorbene Zimmermann T. Hensler, der Musiker Joseph Droll, der den Flora-Garten anlegte, Peter Klepper, der in Centralia das 1858 eröffnete erste Theater baute, und später Superintendent der Wasserwerke war;

Digitized by Google

aus 1855 oder 1856 der erste große Obstzüchter in der Gegend, Valentin Betz, und sein Bruder Johann, der vorher in Carrollton in Louisiana angesiedelt gewesen, und wie dieser ein großer Obstzüchter war, eine riesige Apfelwein-Presse baute, und eine Frucht-Branntwein-Brennerei anlegte; aus 1856: Heinr. Kurth, Besitzer des Union Hotels in Centralia und dreier Farmen in der Umgegend, und mehrmals Polizeirichter; der Gastwirth Joh. Feigenbutz, der Apotheker Johann Doering; der Zimmermann und Bauunternehmer Fridolin Schlagwetter; der Küfermeister Karl Sickel, der Zimmermann Fritz Kreiter, der den mexikanischen Krieg mitgemacht hatte, und der Metzger August Jans.

Deutschen Nachkommen begegnen wir schon im J. 1803 — Jacob und William Albert, die aus Tennessee kamen; und 1813 Jacob's Schwiegervater, Capt. Matthias Young, der von 1803—11 in New Madrid gewohnt hatte, von wo ihn das große Erdbeben vertrieben hatte; und bis 1821 finden wir noch (1818) den Kentukier Joseph Hensley, und Sam. Huff aus Tennessee (mit 8 Kindern); 1819 Rufus Ricker, der das Land kaufte, auf dem jetzt Salem steht, 1823—36 Circuit-Clerk von Marion County war, und einmal alle County-Aemter bis auf das des Sheriffs in seiner Person vereinigte, auch 1825 der erste Postmeister, und der erste Schnittwaarenhändler in Salem, und Gastwirth und Friedensrichter war. Er zog aber später nach Iowa. Ferner Abraham Swartz in Walnut Hill, dessen späterer Verbleib unbekannt; 1820 den Baptistenprediger Samuel Shook; 1823 William Marshall, Lehrer, Musiker, Friedensrichter, County-Surveyor, Mitglied der Gesetzgebung; mit großer Familie; 1826 Harmon und Henry Holt aus Georgia in Patoka Tp.; aus 1829 auf Red Lick Prairie den Tennesseer Joh. Wendling, und den Süd-Caroliner Wilkins, u. A. mehr, bei denen die deutsche Abkunft wahrscheinlich, aber nicht so sicher ist. Von den Mitgliedern der 1830 in Stephan Tp. begründeten Deutschen Baptisten-Gemeinde berichtet Rev. A. Reher: „Sie sind durch und durch deutsch!"

Von Interesse mag die Mittheilung sein, daß sich im J. 1838 drei schon 1833 nach Amerika geflüchtete Polen: Maximilian Sendzinsky, Joseph Winorowsky und Felix Boczkiewicz in Marion County niederließen. — Im J. 1900 waren von den 1839 Eingewanderten in Marion County 802 in Deutschland und 18 in der Schweiz geboren, machten aber nur 2¼ Prozent der Gesammtzahl der Bewohner aus.)

1856.

Evangelische Gemeinschaft.

Jo Daviess County, Derinda. Kirche; Gemeinde schon lange vorher organisirt.

Will County, Crete; org.

Stephenson County, Cedarville. Kirche; schon früher org.; Mitglieder alle deutscher Abkunft.

Kane County, Aurora; Zions-Gemeinde org.

Lutheraner.

Lee County, Dixon.

Jo Daviess County. Erste deutsche luth. Gemeinde; Kirche 1858. Desgleichen Zweite deutsche luth. Gemeinde; Kirche 1872.

Bureau County, Princeton; englische luth. Gemeinde; Mitglieder fast sämmtlich deutsche Nachkommen; Prediger tragen durchweg deutsche Namen. Kirche 1861.

Do. do. Deutsche Salems-Gemeinde; organisirt durch Rev. C. Hoffmeister; Kirche 1857.

Erste Mitglieder: H. Oberschelp, M. u. W. Drehmann, F. Althoff, David Götz, Julius Schröder, W. Kastrup, F. W. Pottkamp, W. Bruer, Karl Wolf, Jac. Schäfer. — Prediger: J. Rieß, J. Zimmermann, C. G. Haack, F. Meier, H. Hübschmann, M. Otto, F. W. Kampmeier, G. Becker, H. Schmidt.

Do. Bunker Hill; org.; Kirche 1859.

Katholisch.

La Salle County, Mendota. Kirche 1866.

Will County, Monee. Kirche.

St. Clair County, Mascoutah; Kirche; zweite Kirche 1880; Mission seit den 40er Jahren.

Brüdergemeinde (Tunker).

Fulton County, Hickory Tp.; org.; Kirche 1872.

Digitized by Google

Israeliten.

Quincy. Erste jüdische Gemeinde org. am 14. December; Synagoge 1866; erster Prediger Rev. Joel; vereinigt 1872 mit der 1864 gegründeten Buai Sholom Gemeinde. Neue Synagoge 1870.

Evangelisch.

Randolph County, Red Bud; St. Johannes, org. durch Rev. Fr. Erdmann mit 10 Mitgliedern aus Norddeutschland: W. Gübert, W. Hilgemaier, W. Klöpper, Chris. Busse, H. Koch u. ihren Frauen.

1857.

Evangelische Gemeinschaft.

Logan County, Mount Pulaski; org.; Kirche 1861.

Henry County, Geneseo. Zion; org. mit 15 Mitgliedern; Kirche 1860; erster Prediger Conrad Spellmann.

Stephenson County, Rock Run Tp., Davis; org.; vorwiegend deutsche Mitglieder; Kirche 1861.

Deutsche Bischöfliche Methodisten.

Vermillion County, Danville; org. durch Rev. G. Zeiser im Hause von Jacob Schatz; bis 1859 bedient durch Prediger C. Holtkamp von Urbana alle 3 Wochen; Kirche 1859; zweite 1874; erste Mitglieder: Jos. Bauer, Friedrich Loehr, Joh. Beierlein und Familien.

Madison County, Edwardsville; org. durch Rev. G. Zellmann.

Evangelisch.

Monroe County, Columbia; org. durch Rev. Dr. G. Steinert von Waterloo und von ihm bis 1861 bedient; seitdem Prediger: M. Fotrich, E. Otto, L. Retzmann, Jul. Hoffmann, C. Kautz.

Do. Prairie du Round; Immanuel, org. durch Rev. Erdmann; keine Prediger 1857—76; 1880: 25 Familien.

(Monroe County, im südlichen Illinois, war schon früh voll, nicht nur von deutschen Nachkommen, sondern auch von Deutschen.

Von Ersteren finden sich in der schon 1782 begründeten Niederlassung New Design die Carr, Stookey, Eyman, Shook, Mitchell, Badgely (Bächle), Teter und Miller, die angeblich alle aus Hardy County in Virginien kamen; doch wäre nach einer andern Notiz das Haupt der Familie Carr (Leonhard) noch aus Deutschland eingewandert.

Im J. 1816 finden sich unter den Steuerzahlern von Monroe County: Noah Blankenship, Leonard Carr, Abraham Eberman, Katharine Fry, Peter Gosmer, Christoph Halderman, Jacob Kissel, Dan. Rupert, Phil. Rader, Daniel Fink, Joh. und Dan. Shook und Geo. und Ichabod Valentine.

Wie erheblich der Antheil der deutschen Einwanderung der dreißiger Jahre in Monroe County war, erhellt aus den Naturalisationslisten. Es erwarben dort von 1840 bis 1850 das Bürgerrecht: F. R. Adlesperger, Gottlieb Huch, Paul Schwartz, Jacob Rahn, Dan. Klein, Louis Großmann, Jacob u. Joseph Rossow, Philipp Jarges, Peter Wecklein, Martin Huth, Joh. Peter Ensinger, Geo. A. Kopp, Val. Brügel, Mich. Barthell, Christoph Klinke, Joh. Minker, Adam Becker, Joh. Dietz, Nik. Rietz, Val. Schafenberger, Joh. Hempe, Joh. P. Hoffmann, Peter Wierschheim, Vater und Sohn, Jacob Rau, Friedr. und Karl Henckler, Joh. und Adolf Neumann, Jacob und Karl Frick, Christoph Heyl, S. Mich. Krämer, J. A. Franke, Georg und Joh. Frick, Joseph Haller, W. Krämer, Phil. und Joh. Wehrheim, E. Waldmann, Aug. C. Haserick, Jos. Riehl, Joh. J. Braun, Seb. Berger, Jos. Hempe, Jacob Horn, Joh. Köchel, Georg Koch, Georg Leip, C. Mosbacher, Joseph Mohler, Jos. Mohr, Louis Nadler, Joseph Bühl, Jac. Ruch, Jos. Schröder, Val. Siegel, Vincent Sorum, Jac. Schirmer, Anton Schäfer, Joseph Specht, Anton Sparwasser, Joh. Kirsch, Frank A. Beck, Matth. Huth, Louis Pelzer, Anton Dietz, Urban Vöckli, Georg März, Adam Brügel, Adam Hahnenberger. — Gegenüber diesen 76 Deutschen waren im gleichen Zeitraum nur 24 von anderen Nationalitäten naturalisirt worden.

Wie deutsch Monroe County, natürlich mit Hülfe der noch folgenden Einwanderung geworden ist, erhellt aus der Thatsache, daß in der nordwestlichen Ecke desselben 15 Sektionen fast ausschließlich in deutschem Besitz sind, und in einem der Townships 12 Sektionen es ausschließlich sind.),

Digitized by Google

Deutsche Baptisten.

Madison County, Fosterburg.

Reformirt.

Madison County, Fosterburg; org. und Kirche.

Lutherisch.

Bureau County, Clarion Tp.; Zions-Gemeinde org. durch Rev. Joh. Koch im September; Zweig der 1851 organisirten, die mit den Unirten gemeinsam die drei Meilen östlich gelegene Kirche in Perkins Grove baute.

Erste Mitglieder: Friedrich Stammberger (die Hauptstütze der Gemeinde), Nik. Groß, Ad. Güther, Seb. Fühlhorn, Joh. F. Mauer, Georg Schaller, Heinrich Trockenbrot, Peter Faber, Adolph Grosch, Joh. Waid, Pancratz Groß, Geo. Pletsch, mit ihren Frauen, und M. Barbara Heimann, Joh. Schmidt, Caspar Fetzer, Friedrich Herr. — Kirche 1858; Prediger: Joh. Koch, Georg Gübner, Hy. Ehlers, Georg Schieferdecker, Joh. Wittig. Die Mitglieder waren und sind vorwiegend Thüringer und Bayern. Gehört zum Iowa-Bezirk.

Will County, Monee. Deutsche Predigt. Kirche 1858.

Hancock County, Tioga; org.; Kirche eingeweiht am 20. Januar 1858; — 1901: 85 Familien; Schule durch Pastor seit 1888. Gehört zum Iowa-Bezirk. (S. D.-A. G. III., 4., 12.)

Madison Co., Omph Ghent Tp., New Gehlenbeck bei Worden; St. Lucas org.; 7. Juli 1862 erste Kirche, Backstein, mit Thurm, mit schönem Knopf und Hahn aus Kupfer und vergoldet, eingeweiht unter Zusammenstrom von 1500 Personen (Bericht des „Lutheraner").

(Der Name New-„Gehlenbeck" deutet auf Westphalen als die Heimath der Mehrzahl der Gemeindeglieder; denn Gehlenbeck ist ein Dorf im Preuß. Reg.-Bez. Minden. Ansiedler aus diesem Ort zu entdecken, ist uns freilich nicht gelungen; aber wir besitzen auch nur über wenige Notizen. Schon 1846 hatten sich in diesem Township Niederdeutsche, die aber als Ostfriesen bezeichnet werden, und von denen einige es sicher auch waren, — darunter Eike Eden, H. H. Kaiser, E. C. Balster und Martin Alpets — nördlich von Worden bei Prairietown angesiedelt, und schon vorher (1841) waren aus dem Herzogthum Braunschweig die Brüder Christian und Julius Kohlenberg und deren Schwager Theo. L. Blumer gekommen, und diesen folgten 1851 Frank Peters mit Frau geb. Hoffmann, und 1854 M. W. Hoffmann aus dem Hildesheimschen, und auch 1854 Gottlieb Niedert und Frau geb. Lesemann aus Lippe-Schaumburg. — 1856 waren der Kurhesse Heinrich Dorr mit Frau geb. Sutter aus Dortmund, und seinem Sohn Franz C. (später Arzt in Worden), sowie die Familie Battermann, und 1857 Heinrich Güsewelle aus Hagenburg in Hessen-Schaumburg, und die Familie Schliepsick und Hartwig H. Lüker aus Westphalen gekommen.

Im angrenzenden Town Moro hatte sich schon 1836 der Hannoveraner Friedrich Meyer (bei Dorsey) niedergelassen; und ihm folgte 1843 der Hannoveraner Heinr. Heuer, 1847 der Darmhesse Heinrich Schmidt, und zwischen 1845 und 1852 die Braunschweiger Ludwig Pape und Carl Engelke, Heinr. Wiesemann, Heinrich und Christian Knoche, und die Familie Stahlhut (aus Lippe-Schaumburg).

In dem gleichfalls angrenzenden Township Fort Russell bei Liberty Prairie finden sich aus 1841 der Westphale Hermann Engelhardt, 1842 der Hannoveraner D. E. Scheer, 1844 der Oldenburger Heinr. Joh. Stulken, und aus 1856 Christian Bartels; und im Town Hamel 1852 Friedrich W. H. Müller und 1857 Karl Heinr. Fagge.

Katholiken.

Schaffung der Diözese Alton. Erster Bischof H. D. Juncker, tritt Ende April sein Amt an.

(Heinrich Damian Juncker wurde am 22. August 1809 in Deutsch-Lothringen in der Nähe von Nanzig geboren, besuchte die Vorbereitungsschule des Priester-Seminars in Pont-à-Mousson, gab aber das Studium auf, ging nach Paris, wo er Schreiber bei einem Notar war, ging von dort nach Cincinnati, wo er sich endgültig auf den Priesterberuf vorbereitete, und sich zugleich seinen Unterhalt durch Schriftsetzen verdiente; wurde am 16. März 1834 zum Priester geweiht, und Pastor der ersten deutschen katholischen Kirche in Cincinnati, — St. Trinitatis; von dort nach Canton; später nach Urbana und andere Missionen in Ohio versetzt, — 1844 nach Dayton, von wo aus er

Digitized by Google

auch nach den Katholiken in Bellefontaine, West-Liberty, Xenia, Lebanon u. a. Orten sah. Als Bischof war es seine erste Sorge, für die unter dem Bischof O'Reagan stark vernachlässigten deutschen Katholiken Seelsorger zu beschaffen, weshalb er die deutschen Franziskaner zu Hülfe rief. Er wußte sich mit den tüchtigsten Männern zu umgeben. So machte er seinen künftigen Nachfolger, Peter Joseph Baltes, zu seinem theologischen Berather, und erst den Pfarrer Menge von Cincinnati, dann den späteren Bischof Janssen, und später den Pfarrer Schäfermeier zu seinen General-Vikaren. Er selbst war ein unermüdlicher Arbeiter, der häufig bei seinen Besuchen über Land trotz anstrengender Reisen zweimal am Tage predigte, und dazwischen confirmirte und das Abendmahl ertheilte, und Abends bis 12 Uhr die Beichte hörte. Solchen Anstrengungen erlag er schließlich am 2. October 1868.

Sein Nachfolger, Peter Joseph Baltes, war in Ensheim in der Diözese von Speyer am 7. April 1824 geboren, und mit seinen Eltern 1830 nach Buffalo gekommen. Anfänglich zu einem Tischler in die Lehre gethan, begann er mit sechszehn Jahren lateinischen Unterricht zu nehmen, besuchte dann das Hl. Kreuz-College in Worcester, Mass., und begann seine theologischen Studien auf dem katholischen Seminar in Chicago, wo er zugleich Lehrer im Deutschen war, und beendigte sie in Montreal. In 1853 ordinirt, erhielt er zunächst die Pfarrei in Waterloo und 1855 die in Belleville, die ihm viel zu verdanken hat. Als General-Vikar und Administrator der Diözese Alton erlangte er von der Legislatur das Gesetz, welches die Incorporirung katholischer Gemeinden ermöglichte. — Er starb am 15. Februar 1886.]

Rock Island County; Rock Island; erste Kirche erbaut durch den Missionär Alleman, einen im Elsaß geborenen Dominikaner. Damals waren die Deutschen unter den Gemeindemitgliedern verhältnißmäßig zahlreich; seit die Eisenbahn nach Rock Island kam, begann das irische Element vorzuherrschen; seit 1874 haben die Deutschen eine eigene Kirche (St. Marien).

Macon County, Decatur; besonderer Gottesdienst für deutsche Katholiken: eigene Kirche 1877.

Madison County, Marion. St. Elisabeth; erste Messe April 1859.

Christian County, Assumption. Kapelle und Pfarrwohnung.

Effingham und Shelby Co., Green Creek; schon vorher Mission und kleine Blockkirche; org. durch Rev. Frauenhofer. Erste Mitglieder: H. H. Niemann, Jacob Duttmann, Bernh. Tibbe, Heinr. Fischer und Familien, und die Junggesellen Johann Osterhaus und Anton Dorenkamp. Bretterkirche 1859.

De Witt County, Wapello, Kirche.

Madison County, Alton; besonderer Gottesdienst eingeführt für die Deutschen durch Bischof Juncker; Gemeinde mit 25 Familien org. durch Pastor Menge; Kirche, St. Marien, zugleich Schule 1858; Collections-Ausschuß: Leonhard Flachenecker, Mich. Lampert, Lorenz Fahrig; erster Pastor A. F. Ostrup; Kirche zerstört am 2. Juni 1860 durch Wirbelsturm; hinterläßt Gemeinde mit $4000 Schulden; wird durch von Pastor Ostrup in Cincinnati, Dayton u. a. Orten gesammelte milde Gaben in den Stand gesetzt, 1862 eine neue Kirche, nebst Pfarre und Schulhaus zu bauen; neues Schulhaus 1870. Neue große Kirche, eingeweiht durch Bischof Janssen von Belleville, am 28. November 1895. — Pfarrer nach Ostrup: 1872—73 Joh. Sandrock (den Blattern erlegen am 10. Mai); — Juli 1873 bis 15. Mai 74 Vincenz Nagler (an Wassersucht gestorben'; — 5. März 1896 P. Peters; seitdem Joseph Meckel (geb. 10. November 1843 in Münster in Westphalen, wo er das Amerikanische Collegium besuchte; 1867 Priester und nach Amerika; vorherige Gemeinden: Olney, Litchfield, Numa, Highland).

N. B. Deutsche Katholiken scheinen Ende der vierziger und besonders Ende der fünfziger Jahre in Alton noch wenige gewesen zu sein, da Bischof Van de Velde ihrer in seinen Tagebüchern nicht erwähnt.

Israeliten.

Chicago. Ohabe Or-Gemeinde org.; bestand nur wenige Monate.

1858.

Lutherisch.

Cook County, Riverdale, org. und Kirche; jetzige 1½ Meilen südlich von erster, errichtet 1882. Unter ersten Mitgliedern: Friedr. Bachmann, der sich schon 1840 angesiedelt hatte, Friedr. G. Reich, Friedrich

Digitized by Google

Rau, Friedrich Schmidt, Friedr. Nitzsche, Emanuel Goldschmidt; erster Prediger: W. Heinemann. — 1883: 55 Mitglieder und Schule mit 93 Schülern.

Cook County, Proviso, org. 18. November und Kirche (s. unter 1837, Addison). Pastoren: C. Mayer bis Juli 1864, G. M. Zucker bis Januar 1876, dann J. Strieter.

Joe Daviess County, Galena, St. Matthäus-Gemeinde org. und Kirche. Erste Vorsteher: Ernst Sanders, Friedrich Henke, Karl Krasemann, Friedrich Peters. 1880: 80 Familien.

Carroll County, Mt. Carroll, St. Matthäus-Gemeinde org., Kirche eingeweiht 7. August 1860.

McLean County, Bloomington, Dreieinigkeits-Gemeinde org. am 17. September, Kirche 1862, vergrößert 1874, neue 1885, Schule 1858, 2. Schule 1878. (S. D.-A. G., IV., 3., 18.)

Woodford County, Kappa, org. und Kirche.

Evangelisch.

Quincy, Zion's org.

[Dr. Carl E. Conrad, geb. am 16. Mai 1820 in Hartmannsdorf, Kreis Bunzlau, Schlesien, kam, nachdem er 10 Jahre in Ostindien als Missionar thätig gewesen, im Februar d. J. 1858 nach Quincy und gründete die Zions-Gemeinde, die sich den Congregationalisten anschloß, aber nur klein blieb, und im Jahre 1890 einging. Zeitweilig bestand in Verbindung mit ihr eine Schule unter dem Lehrer Raabe, die es bis auf 60 Schüler brachte. Dr. Conrad, der auch medizinische Kenntnisse besaß und in Quincy auch als Arzt thätig war, starb am 21. Januar 1901. (H. Bornmann).]

Monroe County, in u. bei Maeystown, St. Johannes-Gemeinde org. durch Pastor Bargmann im Hause von W. Feldmeier bei Maeystown. Blockkirche 1859 in Maeystown, Gemeinde später neu organisirt durch Pastor Louis Hübert von Burksville, größere (Backstein-) Kirche 1865—66. Prediger: F. Rascher, J. Bühr, E. J. Hosto. Aelteste Ansiedler: 1841 Jacob Maey aus Bayern, 1851 Barbara Fischer aus H.-D., 1852 Karl Wilhelm und Sophie Bollet, 1858 G. Holzmann und W. Feldmeier.

Macoupin County, Staunton, St. Pauls-Gemeinde org., Kirchen 1865 und 1900. In Synode des Westens 1877. (S. D.-A. G., III., 4., 13.)

Bureau County, Selby Township, org. durch Pastor H. Zimmermann. Erste Mitglieder: Ludwig und Friedrich Heintz, Ludwig Merkel, Jac. Genzlinger, Wilhelm Croißant. Prediger bis 1885: Haake, B. N. Bührig, W. Jung, F. Wölfle, G. R. Bütow.

Evangelische Gemeinschaft.

Kane County, Aurora, Kirche, schon früher org., neue Kirche 1886.

Deutsche Baptisten.

Bond County, Fairview Prect., org., Mitglieder meist deutsche Nachkommen. „Hurricane"-Kirche 1874.

Israeliten.

Chicago. Gründung des jüdischen Reform-Vereins, aus welchem 1861 die Sinai-Gemeinde hervorging, am 20. Juni. Verfassung angenommen am 28. December, unterzeichnet von Leopold Mayer, Samul Alschüler, Nathan Mayer, Isaac Liebenstein, Raphael Gutmann, Elias Greenebaum, B. Felsenthal, Isaac Greensfelder, G. Foreman, Henry Greenebaum, Jacob Greenebaum u. A.; andere erste Mitglieder: Michael Greenebaum, Leopold Miller, Raphael Guthmann, Samuel und Leo Strauß, Moses Rubel, Jacob Alschüler, Moses Shields, Laz. E. Lebolt, Simon Haas, Moses Hirsch, Henry Kaufmann, L. Rubens, Isaac Waixel, B. Schönemann, B. Schloßmann, Henry Leopold, E. Frankenthal, J. Friedmann, M. Selz, Chas. Schwab, Abr. Hart, J. L. Gatzert, G. Snydacker, Hermann Lehmann, Isaac Wolfner, Aaron Cohn, Nelson Morris, Moses Reinemann, A. Rubel, J. M. Stein, Jacob Bayersdorf, S. Hyman, Hy. Berg, Joseph Liebenstein.

Digitized by Google

Rabbiner 1861 bis 1864 Dr. B. Felsenthal, [geb. 2. Januar 1822 in Münchweiler bei Kaiserslautern, bildete sich zum Lehrer aus, kam 1854 nach Lawrenceburg in Indiana, war von 1856—58 Rabbiner der jüdischen Gemeinde in Madison in Indiana, kam 1858 nach Chicago, wo er Sekretär des Reform-Vereins und 1861 Rabbiner der Sinai-Gemeinde, und 1864 Rabbiner der dann gegründeten Zions-Gemeinde wurde, der er 22 Jahre (bis 1886) vorstand. Er wurde 1866 von der alten Chicagoer (Douglas) Universität zum Doktor der Philosophie ernannt. Er ist bis in die neueste Zeit als Mitarbeiter fast aller in Amerika erscheinenden jüdischen Zeitschriften schriftstellerisch thätig gewesen; eine von ihm 1859 verfaßte Broschüre hat der Sache der jüdischen Reform großen Vorschub geleistet. Im Jahre 1867 erschien von ihm „Jüdisches Schulwesen in Amerika", 1868 eine hebräische Grammatik, 1869 „Kritik des Missionswesens", 1878 Zur Proselytenfrage im Judenthum, 1879 Jüdische Fragen.]

Erster Tempel an Monroe, zwischen Clark und LaSalle (vorher eine christliche Kirche); zweiter 1863 an Third Ave. und Van Buren; dritter 1876 an Indiana Ave. und 21. Str., umgebaut und vergrößert 1892. Nachfolger Dr. Felsenthals: 1865—70 Dr. Chronik, 1871—August 1879 Dr. Kaufmann Kohler, seit Sept. 1880 Dr. Emil G. Hirsch.

Katholiken.

Randolph County, Red Bud, St. Johannes der Täufer, org. durch Bischof Juncker im Hause von Höfele, Kirche eröffnet 1859, eingeweiht 28. Sept. 1862.

Effingham County, Effingham, St. Antonius-Kirche, neue 1875. Pastoren: bis 1871 die Franziskaner von Teutopolis, 1871—77 Rev. M. Weiß, 1877—95 H. Jungmann, ein geborner Westphale, 1895 J. Metzger (bald nachher gestorben). L. Lammert. Schule hatte 1900: 182 Schüler, 1 Lehrer und 4 Schulschwestern. Shumway in Effingham ist seit 1879 eine Mission dieser Gemeinde.

LaSalle County, Mendota, org. Kirche St. Franciskus 1859. Rev. Tusch, erster Prediger.

1859.

Evangelisch.

Clinton County, Carlyle, Emmanuel-Gemeinde, org. auf Anregung von Friedr. Heitmann und Heinrich Kelling mit 18 Familien. Gottesdienst anfangs im Courthouse, Privatwohnungen und der Methodistenkirche. Erster ansässiger Pfarrer G. W. Brach bis 1860, dann fünf Jahre nur gelegentliche Bedienung; seitdem Dr. Kornbauer, Dr. Rudruff, von 1870—74 Filiale von Breese, 1880—81 Dr. Hänelt, seit 1881 Joh. Bühr.

Will County, Mokena, Frankfurt Townspip.

Will County, Monee, Frankfurt Township.

Du Page County, Addison, Immanuels-Gemeinde.

Clinton County, Breese, St. Johann, org. durch Rev. F. R. Wille mit 25 Familien, Kirche, neue 1870. Prediger: Andr. Stark, Geo. Maul, Jacob Hosto, Caspar Weihe, Wolfmann.

Lake County, Long Grove.

De Kall County, Somonauk.

Macoupin County, Carlinville, St. Pauls-Kirche, seit 1868 in Synode des Westens; in den siebziger Jahren 73, 1901: 65 Mitglieder. (S. D.-A. G., III., 4., 12.)

Lutherisch.

Kane County, Elgin, org. 1. Oktbr. Erster Vorstand gewählt 26. Decbr. 1860; erste Mitglieder: L. Schneidewend, Joh. Lang, Friedr. Fehrmann; Kirche der Frei-Willen-Baptisten gekauft für $350. Erste Prediger: F. Reinecke, R. Dulon, Karl Israel, W. Bühler, F. W. Richmann, H. F. Früchtenicht.

Stephenson County, Dakota, engl. und deutsch. Erste Mitglieder: Ephraim und Sarah Stotter, Sam. und Marie Lepp,

Digitized by Google

Jac. Ling und Georg Franz. Kirche 1861. Erster Prediger; Ephraim Miller.

Cook County, Niles Center, org. und Schule. Kirche 1861.

Reformirt.

Union County, Anna, org.; erste Mitglieder: Hy. Miller, Jacob Hilemann. Gottesdienst wahrscheinlich in lutherischer Kirche. Eigene Kirche 1876. Erste Prediger P. H. Kroh bis 1863; dann englische: Butler, Sunth, Meyers, Lippard.

Evangelische Gemeinschaft.

Du Page County, Downer's Grove, org.

Deutsche bisch. Methodisten.

Kane County, Aurora, org. durch Rev. Schäfer. Erste Mitglieder: Baumann, Stoll, Eitelgeorg, Wissinger, Ziegler, Schöberlin, Schmidt.

St. Clair County, Summerfield, org., Kirche 1875.

Brüdergemeinde. (Tunker.)

Vermillion County, Danville, org., Kirche 1862. Erste Mitglieder: Phil. Steube, Joh. Berg, Phil. Pimm, J. Schultz, C. Leverenz.

Katholisch.

Lake County, Waukegan, St. Joseph, org. durch den Redemptoristen-Pater Schaffer mit 13 Mitgliedern, darunter Hermann Lüttgenhag und F. Mitsch. Prediger; Backus, Verhalen. Schule 1900: 195 Schüler.

Adams County, Melrose, St. Antonius.

LaSalle County, Ottawa, St. Franciskus, org. durch Rev. Franz Tusch, gest. 1860. Pfarrer: Matth. Schwabach bis 1864, der Benediktiner Corbinian 1865, Rev. F. X. Nolte 1866—67, Westkamp 1868, C. Kalvelage 1869—74, Eberhard Gahr bis 1877, Hy. Wagner 1878, Chr. Haut bis 1882, F. A. Pöttlen bis 1886, J. C. Schurz bis 1888, H. Boers bis 1893, L. Zumbühl bis 1899, P. J. Gerhardy.

Madison County, Alton, kleine deutsche Kirche und Schule.

In Alton, wo 1822 nur ein einziger Mann, Namens Menier, wohnte, werden zehn Jahre später schon die Deutschen Paul Walter, Theo. Bauer und der Kostwirth Johan Förster erwähnt. Auch Jacob Schmeer, der 1833 einen kleinen Bäckerladen an Karl Albert verkaufte, welcher demselben einen Laden für alles hienzufügte, und nach großem Erfolge 1840 starb, dürfte 1832 oder noch früher dagewesen sein. Desgleichen der Wirth Fleischmann, ein Pennsylvanisch-Deutscher. Unter den im Jahre 1833 Angesiedelten werden die Deutschen von Stein, Holt, Pöltgen, J. Hermann, J. Landenberger und C. Walter aufgeführt. Ein deutscher Nachkomme, der Hutmacher Jacob C. Bruner (aus Kentucky), der vorher in Edwardsville eine Brennerei betrieben hatte, eröffnete gleichfalls im Jahre 1833 ein allgemeines Ladengeschäft, und scheint bedeutenden Erfolg gehabt zu haben, denn er betrieb später Zweiggeschäfte in St. Louis und Springfield. Er war der erste Postmeister und der erste Zuchthaus-Verwalter in Alton und starb 1840. Auch der Leihstallbesitzer H. W. Hart aus Philadelphia kam 1833.

In Upper-Alton finden wir im gleichen Jahre bereits C. Heitzig, J. Windfeld und A. Ulrich als Töpfer ansässig, und in der Umgegend die Farmer Mathias Schaub und Martin Fischbach, letzteren am Coal Branch.

Im Jahre 1832 ließ sich in Alton der Advokat John M. Krum nieder, welcher der erste Mayor von Alton und später auch Mayor von St. Louis wurde. Ob der 1828 in Upper-Alton geborene spätere (1882) Stadtmarschall dieses Ortes Henry B. Rundle deutscher Abkunft war, ist nicht ermittelt worden. Das Jahr 1825 brachte aus dem Canton Basel den Farmer Johann F. Hoffmeister, der die 1832 aus Oberschopfheim in Baden eingewanderte Therese Walter heirathete; 1836 den Bäcker J. W. Schöppe, der sich im Jahre 1841 mit Friedr. Wilh. Jösting etablirte. Letzterer geb. 1814 in Osnabrück, kam 1838 aus Pittsburg, wohin er 1834 gekommen war. Er betrieb neben der Bäckerei Landwirthschaft.

Seinen bedeutendsten deutschen Bürger erhielt Alton wenn wir die Bischöfe Juncker und Baltes ausnehmen, im Jahre 1838 in Person von Joh. H. Jäger, aus Sachsen-Weimar. Er war mit den Eltern 1834 nach

Digitized by Google

St. Louis gekommen. Er bildete sich unter dem nachmaligen Oberrichter T. Lyle Dickey zum Advokaten aus, wurde 1861 Reinschrift-Clerk des Abgeordneten-Hauses, und gleich nachher Surveyor des Hafens von Alton, 1866 Mitglied des Abgeordnetenhauses, 1871 Binnen-Steuer-Collektor, 1872 Staats-Senator und 1880 Staatsanwalt.

Im gleichen Jahre kam aus Elberfeld der Kaufmann G. H. Weigler; 1840 der Bäcker und Conditor Friedrich Hoffmeister, der in Alton das erste deutsche Hotel eröffnete, in welchem am 18. Februar 1849 eine Sympathie-Versammlung mit der Revolution in Deutschland abgehalten wurde. In dieser Versammlung führte ein Hr. J. W. Schweppe den Vorsitz, und ein Hr. Homann, der von draußen Lehrer, in Alton aber Wirth war, fungirte als Sekretär; der Hauptwortführer war ein Dr. P. Humbert.

Dann scheint die Zuwanderung nach Alton auf einige Jahre schwächer geworden zu sein, und erst mit 1845 wieder begonnen zu haben.

Aus 1845 haben wir: den Sachsen Lorenz Fährig mit seiner Frau Margarethe geb. Hartmann, (Grocer), dessen Sohne Johann, geb. 1849, und Bernhardt, geb. 1860 noch in Alton leben; die Eltern des 1845 in Alton geborenen Wagenfabrikanten C. Rodemeyer werden wohl schon früher dagewesen sein; aus 1846 den Wirth Joh. Jac. Kopp aus Kalb in Württemberg, dessen Frau Katharine Dieck 1849 aus der Rheinpfalz kam; und die Württembergerin Barbara Glasbrenner, welche John Redmond heirathete; ferner den Matler und Farmer H. Aug. Sommers aus Halle, der sich in St. Louis zu Ruhe setzte; aus 1847 den in St. Louis geborenen späteren Advokaten Joh. J. Brenholt, und den Grocer Heinrich Fisch aus Bayern; aus 1848 den Wagenmacher Joh. Hr. Köhne aus Hannover, den Musikalienhändler V. Walter aus Baden; aus 1849 den Wirth Peter Hellrung aus der Provinz Sachsen, der sich 1855 als Frau Kath. Amend aus St. Louis holte; sowie seine Schwester Therese, die 1850 den in diesem Jahre eingewanderte Johann Budde aus Westphalen heirathete, dessen 1860 geborener Sohn Friedrich Grocer in Alton ist; aus 1851 Gelasius Kohler, aus Baden, der später mit dem 1866 eingewanderten Michael Walters eine Materialen- und Obsthandlung betrieb; und wahrscheinlich die Eltern des 1852 in Alton geborenen Schmiedes Andreas Alt; aus 1852 den Obst-Brantweinbrenner Franz Kohler aus Oberschopfheim in Baden, der sich mit der aus gleichem Orte kommenden und 1854 eingewanderten Eleonora Einzelt vermählte, ferner den Wirth Thielmann Pütz aus Rheinbach bei Bonn, der die 1853 aus Schwärstadt in Baden gebürtige Maria Ulrike Thomann heirathete; Joh. M. Tonsor aus Fürstenberg in Pr., geb. 5. Oct. 1827, Sohn eines Kleinbauern, der 1848 nach New Orleans kam, und in Alton erst Fuhrmann war, und seit 1864 ein Liqueur-Geschäft betrieb; sowie den Kostwirth Caspar Jäckel aus Hessen-Darmstadt, dessen Frau Karoline, geb. Ohls, 1852 in Belleville geboren wurde. 1852 wurde in Alton Margarethe Huber geboren, die spätere zweite Frau des 1866 nach Godfrey gekommenen Schmieds Nikolaus Zervas aus Preußen, der aber schon früher eingewandert war, denn er hatte in Co. D. des 4. Mo. Kav.-Reg. den Krieg mitgemacht; aus 1853 den Hotelbesitzer H. Basse, aus Hannover; den Buchbinder u. Wirth Cristoph Sotier aus Kissingen, und B. Schlageter aus Oberschopfheim in Baden, der die 1855 aus Rohrbach in Baden gebürtige Eugenie Tilger heirathete; aus 1854 den Möbelhändler und Leichenbestatter Joh. Bauer, aus Württemberg; den Kalkbrenner J. Theo. Dietz aus Pr. Minden; den Wirth J. Gottl. Käser, aus dem Kanton Bern, der sich 1855 Barbara Pfaff aus St. Louis zur Frau holte, den Schneider Heinr. C. G. Moritz aus Lippe-Detmold; den Fleischer und Viehhändler Karl Schaub aus Unterschopfheim in Baden, den Grocer Heink. Schenk aus der Provinz Sachsen, verh. mit der 1857 eingewanderten Therese Großheim; den am 21. Juni 1882 gestorbenen Küfer Joh. Wagner aus Rheinpreußen, den Fleischer Louis Winter aus Westphalen, (verheirathet mit der 1864 eingewanderten Louise M. Bayer aus Frankenburg in Hessen-Kassel); aus 1855 den späteren Alderman Victor Bruch aus Baden, den Schuhmacher M. Peter Bach u. dessen Sohn Wilhelm, Topffabrikant, aus Coblenz (des letzteren Frau Bertha Mayer wurde 1865 in Alton geboren), und den Hotelbesitzer Samuel Wyß, aus dem Kanton Bern. Aus 1856 den Cigarrenfabrikanten Heinr. Brüggemann aus Lippe-Detmold; den Apotheker Adolf F. Finke aus Clausthal, Hann., den Kaufmann C. A. Herb aus Württemberg; den Sodawasser-Fabrikant Christoph Weißbach aus Rheinbayern, der sich aus St. Louis Christine Hetzel zur Frau holte. Geboren wurden in diesem Jahre in Alton der Wirth Heinr. Hessemeier und der

Digitized by Google

Sodawasser-Fabrikant J. Heinrich Hellrung.

Aus 1857 den Ziegelfabrikanten Ernst H. Feldwick, aus Münster in Preußen, den Architekten Lucas Pfeiffenberger aus Ohio; den Zimmermann Frank Christ. Pelz, aus Kanton Bern; der die im gleichem Jahre aus Rheinbayern eingewanderte Anna Marie Utzinger heirathete; den Fleischer Georg Sauerwein aus Nassau, und Anna Moß, welche den Edw. J. Molloy heirathete. Geboren wurde in Alton in 1857, der Küfer Friedrich Höfert, dessen Vater aus Sachsen eingewandert war; und Friedr. W. Hoppe, der mit seinem 1800 geborenen Bruder W.A. Hoppe ein Grocery und Provisions-Geschäft betrieb. Der später in Fosterburg ansässige Schmied Johann Orth wurde 1857 in Upper Alton geboren. Aus 1858 den Zuckerbäcker Johan Leyser aus Rheinbayern; den Grocer Theodor Lehn aus Ostfriesland; den Wirth Paul Meißner aus Preußen; den Klempner und Ofenhändler Val. Pfaff, aus Nieder-Schopfheim im B., der sich mit der 1850 eingewanderten Schweizerin Louise Hofer verheirathete. Geboren wurden 1858 in Alton: Frank C. Peters jr., später Cigarrenfabrikant, der die 1861 eingewanderte Fannie Erbeck zur Frau nahm, und der Cigarrenfabrikant Georg J. Mold; aus 1859 Dr. Emil Gülich aus Schleswig und den katholischen Priester P. Peters aus Kappeln, Hezth. Schleswig. Geboren wurden die Barbiere Joseph Maul u. Paul Maul jr. In Upper Alton ließ sich in diesem Jahre der Leihstallbesitzer Heinrich Loehr nieder. Ein sehr beträchtlicher Theil der deutschen Einwohnerschaft Altons kam erst in den sechziger und siebziger Jahren.

Effingham County, Broughton, Township Effingham.

Effingham County, bei Dieterich, org., Kirche St. Aloysius 1861. Schule seit 1852.

Wayne County, Fairfield, org. durch Rev. Peter Fischer, (alle Nationen).

Kane County, Aurora, St. Nikolaus (deutsch), org. durch P. Westkamp, Kirche 1860, neue 1882—83.

Quincy, Installirung der Franziskaner, Kloster 1860, Kirche St. Franciscus Solanus 1860. Schule 1861. College 1871.

1860.

Evangelisch.

Coot County, Northfield.

Monroe County, in und bei Burksville (jetzt New Design), Zions-Gemeinde org. durch Rev. Louis Häberle, Kirche 1860, 2. Kirche 1884, Schule seit 1860. Prediger: Häberle bis 1863, 1864 F. A. Umbach, dann häufiger Predigerwechsel bis 1880, dann H. Schmidt. 1880: 40 Mitglieder. (S. D.-A. G., III., 4., 13.)

Will County, Joliet, gegr. durch Rev. Sans, 1874 ein Theil der Mitglieder ausgeschieden, und mit Sans zur Wartburg-Synode übergegangen.

Kane County, Batavia, org., Kirche 1866.

Logan County, Lincoln, St. Johannes-Gemeinde org., Kirche 1865, 2. 1877.

Evangelische Gemeinschaft.

Du Page County, Downer's Grove, org.

Deutsche Baptisten.

Adams County, Concord Township, organisirt.

Deutsche bisch. Methodisten.

Henry County, Geneseo, org. und Kirche, 2. Kirche 1875. Prediger: Wm. Kammermeyer, Karl Schnur.

Katholisch.

Chicago, St. Mauritius, an Hoyne Ave. und 36. Straße, org. durch Rev. Konen.

Monroe County, Madonnaville, (früher James Mill), bis dahin eine Missionsstation von Waterloo. Rev. L. Hinßen errichtet Blockkirche (angeblich schon früher Steinkirche). (S. unter 1841.)

Ueber die Gründung von Madonnaville besteht zwischen der „History" von Monroe County und der New World ein Widerspruch. Nach letzterer, und zwar darin nach den persönlichen Angaben von Rev. L. Hinßen, fand dieser, als er nach James Mill gesandt wurde,

Digitized by Google

um die deutschen und irischen Katholiken in der Gegend zu bedienen, weder eine Kirche noch einen Ort, sondern nur ein Gebäude vor, das er miethete und in drei Theile theilte (Kapelle, Wohnzimmer und Schule, und Küche). Er machte sich dann an den Bau einer Blockkirche und einer Pfarre, und bewog eins der Gemeinde-Mitglieder, 40 Acres Land zur Gründung eines Ortes herzugeben. Diesen legte er selbst aus, und wurde dessen erster Postmeister und erster Bürgermeister. Nach der „County-History" hat Joseph W. Rübsame den Ort ausgelegt. Wahrscheinlich war er es, der das Land hergab, und Rev. Hinßen war bei der Gründung der leitende Geist. Aber die unter 1841 mitgetheilten Angaben werden dadurch nicht erklärt.

Alte Ansiedler: vor 1845: John P. Hoffmann, Hugo Müller mit Söhnen Peter, Johann, Georg und Heinrich; Sebastian Berger mit Söhnen Matthias, Johann, Jacob und Joseph; Adam Andreas, Jacob und Franz Cörver; Phil. Knisler und der Pennsylvanier Joh. Harbaugh; 1845: Franz Adelsperger, Mich. Mantel, Louis Gerster. Den ersten Laden im Ort eröffnete ein Herr Hellmich, und das zweite Wohnhaus baute Joh. Eichenauer.

[Einige Aufklärungen, wenn auch nicht volle, über diese Punkte giebt eine durch die Freundlichkeit des Kanzlers des Bisthums Belleville, Rev. P. J. Hagen, und des Pfarrers Albert Kärcher von Waterloo noch eben rechtzeitig zur Hand gekommene, in der „Amerika" vom 21. Februar 1897 erschienenen Geschichte der „deutschen katholischen Gemeinde in Madonnaville, Illinois". Ihr zufolge las der Missionar P. Olivier, vom Jesuiten-Orden, im Jahre 1790 bei einer Familie in der Nähe von Harrisonville, deren Name und genauer Wohnort nicht mehr zu ermitteln, die Messe und hörte Beichte. Dann fehlt jede Nachricht bis 1804, in welchem Jahre sich eine oder mehrere Familien James in der Gegend ansiedelten, die aber bis 1817 nach St. Louis gehen mußten, um der Osterpflicht zu genügen. Dann wurde wieder von St. Louis ein Missionar gesandt. Im Jahre 1818 kam Bischof Du Bourge von New Orleans und hielt in der Nähe von Harrisonville Gottesdienst ab, ließ auch ein Meßbuch und ein Meßgewand zurück, die heute noch im Pfarrhause zu Madonnaville aufbewahrt werden. Von 1818–1839 fehlte es an jedem geistlichen Zuspruch, da auch in der Nähe (Waterloo und Columbia) keine Priester angestellt waren, und die Missionare von New Orleans nur noch selten in die Gegend kamen. Im Jahre 1839 kam der Pfarrer von Columbia und las die Messe im heutigen Monroe City, der schon mehrere aus Pennsylvanien zugewanderte deutsche Familien (Andres Welsch und Harbach) beiwohnten, und von da an kamen des öfteren Jesuiten in die Gegend. Im Jahre 1841 war die Zahl der Katholiken in der Umgegend so angewachsen, daß es nothwendig schien, eine Kirche zu bauen, aber wie so oft, wollte ein Jeder sie so nahe wie möglich haben. Col. Thomas James versprach 40 Acres von seinem Lande, wenn sie auf diesem gebaut würde, aber einer von der Familie Adelsperger kam ihm zuvor, schenkte sofort 8 Acres und erwirkte sich durch einen persönlichen Besuch beim Bischof Rosati von diesem die Erlaubniß, darauf — 6 Meilen von dem James'schen Lande — eine Blockkirche zu errichten, die auch sehr massiv aufgeführt wurde, und zum Theil noch steht, und in der von den Priestern in Waterloo und Prairie du Long einmal im Monat Gottesdienst abgehalten wurde. Jetzt aber schenkte auch Col. James seine 40 Acres endgültig her, und dort wurde eine Blockkirche errichtet, in welcher auch bis zum Jahre 1857 einmal im Monat Messe gelesen wurde. Im Jahre 1858 ermahnte Rev. P. J. Baltes, damals Pfarrer in Waterloo, zum Bau einer ordentlichen steinernen Kirche und zwar auf dem Lande von Col. James, die auch in Angriff genommen, und für die am 14. September 1856 der Grundstein gelegt wurde; sie wurde im Jahre 1859 fertig, und der damalige Pfarrer von Waterloo, P. Fischer, hielt den ersten Gottesdienst darin. Im Jahre 1861 bekam die Gemeinde dann ihren eigenen Seelsorger in der Person von Rev. L. Hinßen, der der Gemeinde eine feste Organisation gab, im Jahre 1862 ein Pfarrhaus baute, und 1863 wurde die Kirche unter dem Titel „Zur unbefleckten Empfängniß der Jungfrau Maria" durch Bischof Juncker eingeweiht und davon nahm dann Rev. Hinßen den Anlaß, den Ort, der also hiernach auf dem von Oberst James geschenkten Lande steht, Madonnaville zu nennen. Auf Hinßen, der 1865 nach Springfield versetzt wurde, folgten, nachdem die Gemeinde zeitweilig von Waterloo aus und von Franziskanern bedient war, als ständige Pfarrer: 1860 Ferdinand Stick; 1872 G. H. Hesse, der sich besonders der von Hinßen eingerichteten Schule annahm; 1875 B. Ahne, der ein schönes

Digitized by Google

Schulhaus baute und die Schwestern vom kostbaren Blute als Lehrerinnen berief; 1878 B. Claus, der auch die 9 Meilen von Madonnaville entfernte Gemeinde in Harrisonville übernahm; 1881 B. Quitter, 1891 J. Eckerle, denen es mit schwerer Arbeit gelang, die Kirche schön auszubauen und auszuschmücken und die Gemeinde schuldenfrei zu machen.]

Randolph County, Evansville, (St. Josephs, später St. Bonifacius); kleine Kirche, abgebrannt 1866; neue 1867 und Schulhaus, bedient bis 1871 von Chester und Ruma.

Christian County, Pana, kleine Kirche, neue 1883 erbaut von Rev. Ferd. Stick.

Sangamon County, New Berlin, Kirche zum hl. Herzen.

Lutheraner.

Cook County, Arlington Heights, Wheeling Township, org. 30. März mit sieben Mitgliedern, kleine Kirche; 1869 Universalistenkirche angekauft, 1882 neue Kirche. Prediger: W. Bartling, H. Schmidt, Edmund Röder. Schule seit 1868. Lehrer: H. Kienzle, E. Rudolph, H. Militzer. (140 Schüler). Alte deutsche Ansiedler: Joseph und Christoph Stanger, Peter Gebhardt, Heinr. Miller, Friedrich Tesch, David Peter, Karl Vogt, Aug. Wazeck, Friedr. R. Pfeifer, Jacob Seewalt, C. Hegewin, Geo. Schneider, Jacob Fritsch, Joh. Peter, Karl Taege, Otto Nolte, Conrad Miller, Wilhelm Kirchhoff, Phil. Wolf, Jacob Schmal, Heinrich Engelking, Ludwig Volberding, Joh. Rothschild, Karl Wetzel.

Cook County, Matteson, Rich Township, St. Paulus-Gemeinde. Schulhaus. 1880 noch keine Kirche.

Adams County, Clayton Township, Prairie, org. und Kirche.

Adams County, Fall Creek Tp.

Randolph County, Wine Hill, St. Paulus. Gottesdienst seit 1853, org. mit 15 Mitgliedern aus Hannover, kleine Kirche. Backsteinkirche 1883. Schule seit 1864. Erste Vorsteher: Heinrich Brüggemann und Heinrich Evers. Prediger: M. Eirich, H. Evers (bis 1863), J. H. Doermann von Randolph (1863—73), dann C. F. Liebe. 1880: 60 stimmfähige Mitglieder, 275 Communikanten, 70 Schüler.

Effingham County, Mound Township, bei Waldon, org. schon früher, Kirche, 2. Kirche 1868. 1880: 5—600 Communikanten.

Lutherisch.

Kane County, Dundee, Immanuels-Gemeinde org., Kirche 1863—65, vergrößert 1870, neue 1887. Schule seit 1865. (S. D.-A. G., III., 4., 19–21.)

Woodford County, El Paso, org., Kirchen 1863 und 1875.

Shelby County, luth. Gottesdienst durch Pastor F. W. Richmann aus Schaumburg. St. Johannes-Gemeinde org. 14. Febr. 1864, Kirche 1870. Erster Prediger: H. W. Rineker.

Quincy, Adams County, St. Peters-Gemeinde.

Reformirt.

Joe Daviess County, Scales Mound, org. und Kirche.

* * *

Hiermit sei diese Aufstellung vorläufig abgeschlossen. Sie umfaßt die ersten drei Jahrzehnte, in denen eine deutsche Einwanderung in Illinois stattfand, und giebt ein anschauliches Bild von der religiösen Regsamkeit der eingewanderten Deutschen, und des Wachsthums dieser Regsamkeit mit ihrer wachsenden Zahl. Und, wie gleich hier im Voraus festgestellt werden mag, dies Wachsthum wurde — trotz starker Verminderung der Einwanderung — auch in den Kriegsjahren nicht unterbrochen, sondern dauerte in unverminderter, und durch die große Einwanderung der siebziger und achtziger Jahre vermehrter Stärke bis zum Ende des Jahrhunderts fort. Eine nähere Zergliederung der sich aus dieser Aufstellung ergebenden Resultate, sei nach deren Fortführung bis zum Jahre 1900 für den Schluß vorbehalten.

Digitized by Google

Geschichte der Deutschen Quincy's.

Von Heinrich Bornmann.

XVIII.

Johann Bernhard Heuer, geboren im Jahre 1799 zu Coesfeld, Regierungsbezirk Münster, Westfalen, kam im Jahre 1845 nach Cincinnati, Ohio. Im Jahre 1846 folgte die Gattin Elisabeth, geb. Wolter, welche im Jahre 1807 zu Coesfeld das Licht der Welt erblickte, mit drei Kindern, den Söhnen Bernhard und Heinrich, und der Tochter Elisabeth. Am 18. Juli 1852 kam die Familie nach Quincy, wo der Mann am 4. Juli 1853 starb, während die Frau am 1. November 1894 aus dem Leben schied. Der Sohn Bernhard war am 8. November 1890 gestorben; der andere Sohn, Heinrich, ist seit Jahren als Zuschneider in den Werkstätten der John B. Schott Saddlery Company thätig. Die Tochter Elisabeth trat hier mit Heinrich Anton Oenning in die Ehe, geboren am 9. Mai 1834 zu Nord-Vehlen, Regierungsbezirk Münster, Westfalen, wo er das Handwerk eines Möbelschreiners und Tischlers erlernte. Im Jahre 1856 kam er nach Quincy und war hier vier Jahre als Tischler thätig; dann trat er als Lehrer in die St. Bonifacius-Schule ein. Im Jahre 1866 eröffnete er eine Buchhandlung, die mit der Zeit einen großen Aufschwung nahm und nun in Verbindung mit einer Handlung in Bilderrahmen und einer großen Glashandlung betrieben wird.

Der im Jahre 1807 zu Belgau, Kreis Osterburg, Provinz Sachsen, geborene Johann C. Gille trat im Jahre 1839 mit der im Jahre 1815 geborenen Marie D. Bumann in die Ehe. Im September des Jahres 1847 wanderte das Ehepaar mit den Kindern Wilhelm, August und Friederike nach Amerika aus. Am 6. Januar 1848 kamen sie in St. Louis an, wo sie nahezu anderthalb Jahre blieben und am 13. Juni 1849 nach Quincy übersiedelten. Johann C. Gille starb hier im Februar 1886 im Alter von 79 Jahren, während die Frau im September 1897 im Alter von 82 Jahren aus dem Leben schied. Von den Kindern leben nur noch zwei, Wilhelm Gille und Friederike Weber.

Wilhelm Gille, der Sohn des obengenannten Ehepaars, wurde am 13. Juli 1840 in der alten Heimath geboren und war hier viele Jahre als Fuhrmann thätig. Im Februar des Jahres 1865 trat er in die Armee und diente in Company H, 43. Illinois Infanterie-Regiment, als Sergeant. Später war er auch als Sergeant von Quincy's Polizeigericht thätig. Im hiesigen Postamt war er 24 Jahre als Briefträger angestellt, legte aber in diesem Sommer seine Stelle nieder.

Von besonderem Interesse ist der Lebenslauf von Pastor August Heinrich Schmieding, wie derselbe dem Schreiber dieser Geschichte von Frau Therese Christ, einer Tochter des Genannten, mitgetheilt wurde, nämlich:

August Heinrich Schmieding wurde am 16. März 1804 in Bielefeld, Westfalen, geboren, besuchte daselbst das Gymnasium von 1816 bis 1823, bezog dann die Universität Halle bis 1826, wurde Gehülfsprediger in Löhne, und in 1829 Pfarrer in Valdorf, bei Vlotho an der Weser. Dort verheirathete er sich mit Clara Margarethe Schröder aus Detmold, wurde nach zwölfjähriger glücklicher Ehe Wittwer und wanderte im Jahre 1851 nach Amerika aus mit fünf Kindern, einem Sohn und vier Töchtern.

Ohne die Absicht zu haben, hier in den ersten Jahren ein Amt anzunehmen, da er erst Land und Leute kennen lernen wollte, war doch die Predigernoth so groß, daß schon in den ersten Monaten drei Berufe an

Digitized by Google

ihn ergingen, von Evansville, Ind., Marthasville, Mo., und Quincy, Ill. Er entschied sich für letztere Stadt, da eine Delegation bei ihm erschien, welche ihm die Sache mündlich nahe legte. Bis dahin hatte Pastor Schmieding drei Monate in St. Louis gelebt, wo ein Bruder und eine Schwester von ihm wohnten, welche schon seit 1835 in Amerika lebten. Er gründete in Quincy die noch jetzt blühende St. Jacobi-Gemeinde; es war dieses im August des Jahres 1851. Bis zum Jahre 1873 war er Seelsorger, wo dann das zunehmende Alter ihn veranlaßte, sein Amt niederzulegen. Am 13. October 1879 starb er nach einem Leiden, wie es das Alter mit sich bringt, im Kreise seiner Kinder und Enkel.

Das Wirken von Pastor August Heinrich Schmieding verdient in weiteren Kreisen bekannt zu werden, da er einen großen Einfluß auf die damalige Einwanderung hatte. Viele arbeitsame, einfache Landsleute wandten sich an ihn um Rath und mit der Bitte, ihnen mit Wort und That behülflich zu sein in diesem damals noch wenig kultivirten Lande und oft traurigen Verhältnissen. Er trug viel dazu bei, den lieben Leuten in wahrhaft christlicher Weise die reichen Güter der alten Heimath zu erhalten. Es waren nicht irdische Güter, denn an denen fehlte es meistens sehr. Viele kamen mit leeren Händen herüber. Oft hatten etwas mehr begüterte Leute die Ueberfahrt bezahlt und diese Auslagen mußten zurückerstattet werden. Aber was sie mitbrachten, war Fleiß, die Liebe zur Kirche und Schule, wahre Gottesfurcht und Gottvertrauen. Diese zu erhalten war die große Aufgabe der Prediger, der Pioniere der Kirche, die Bahn brechen mußten in geistlicher Beziehung, wie der Landmann den Urwald lichtete, in fruchtbare Felder verwandelte, und Wege und Stege bahnte.

Die Auswanderung aus Deutschland war sehr groß im Anfang der Fünfziger Jahre und damals verließ auch Pastor Schmieding seine Heimath. Die näheren Landsleute baten ihn: „Lieber Pastor, schreiben Sie uns die Wahrheit über Amerika, Ihnen wollen wir glauben. Der Eine schreibt so schön darüber, der Andere sagt: Ach wären wir doch draußen geblieben.“ Er schrieb auch an einige Freunde und Amtsbrüder und sprach sich dahin aus, so viel er nach den ersten Eindrücken sagen könne: „Kommt herüber! Ihr werdet mancherlei opfern müssen, aber dieses Land Amerika hat eine große Zukunft. In Deutschland ist es hundertmal besser, aber hier tausendmal besser, besonders für den fleißigen Arbeiter und die Zukunft der Kinder.“ So zog sich auch ein großer Strom der Einwanderung nach Quincy, und ist hauptsächlich die Südseite der Stadt besiedelt von Deutschen, deren Eltern oder Großeltern aus dem Kreise Herford, Provinz Westfalen, stammen. Es hieß der Stadttheil dort lange die Herforder Haide oder Neu-Bielefeld. Erst waren die Häuser klein, eine oder zwei Stuben, die Leute lebten sparsam und einfach. Wo früher dürftige Häuser standen an ungeebneten Straßen, sind nun schöne Bauten, umgeben von freundlichen Gärten, die Straßen sind gerade, meist gepflastert.

Es gab für die Eingewanderten anfangs auch viel Trübsal, Krankheit und Noth. Die Cholera und die Pocken wütheten mehrere Jahre und die Reihen der nach Quincy Gekommenen wurden sehr gelichtet. Auch hier war Pastor Schmieding unermüdlich thätig, die Leidenden zu trösten, neuen Muth und Hoffnung anzufachen, und auch mit Geldmitteln zu helfen, wo es möglich war. Er hatte ein Herz für den ärmeren Mann und hat im Segen gewirkt.

Dann kam eine Zeit, wo Grund und Boden um Quincy herum sehr theuer wurde. Viele der lieben Leute verzogen, besonders nach den naheliegenden Ortschaften La Grange, Tioga, Fall Creek u. s. w., damals kleine Ansiedelungen, jetzt ansehnliche Städtchen. Es wird dort überall deutsches Leben und Wesen gepflegt, obwohl die Alten wohl meist gestorben sind. Von den

Digitized by Google

jetzigen Familien erinnern sich doch noch Viele des lieben, alten Pfarrers, der sie getauft, konfirmirt oder getraut hatte.

Pastor Schmieding baute während seiner Amtshandlung zwei Kirchen; — zuerst bei seiner Ankunft in Quincy eine für die damalige Zeit große aus Backsteinen, mit stattlichem Thurme, und als dieselbe zu klein wurde für die Gemeinde, eine zweite an der 8. und Washington Str. Seine erquicklichsten Stunden waren ihm beim Unterricht der Kinder, besonders seine Confirmanden-Klassen hingen ihm sehr an. Noch im Alter war ihm ein Gruß von freundlichen Kindern so wohlthuend. Er sah in ihnen das Aufblühen einer neuen Zeit, Geschlechter, die den Segen genossen, den die Voreltern erhofft und erbetet hatten. Pastor Schmieding hat ihn gekämpft den großen Lebenskampf. Fünf Jahre vor seinem Ende legte er sein Amt nieder. Seine Arbeit war gethan. Segen seinem Andenken!

Von seinen Kindern leben noch vier Töchter: Frau Marie Witt, in San Diego, Cal.; Frau Lina Winter, in St. Louis, Mo.; Frau Minna Ringier und Frau Therese Christ, in Quincy.

Gustav Adolph Rösler, geboren am 31. October 1818 zu Görlitz, Schlesien, betheiligte sich an der Revolution von 1848, war Mitglied des Frankfurter Parlaments und wurde nach dem Zusammenbruch der Revolution als Gefangener nach Hohenasperg gebracht. Nun war es der Gattin des Genannten erlaubt, zuweilen den Gatten zu besuchen und trug sie dann ihren Sohn, den am 7. December 1849 zu Stuttgart geborenen Franz Emil auf den Armen. Der Lieutenant, welcher den Befehl in der Festung hatte, sah den pausbäckigen Knaben gern und interessirte sich besonders für denselben; und darauf wurde der Plan zu Rösler's Flucht begründet. Als Frau Rösler eines Tages wieder auf Hohenasperg erschien, gelang es ihr, den Lieutenant in ein Gespräch zu verwickeln. Rösler floh über den oberen Wall und gelangte auf einer Leiter hinab; weiter unten war eines der Thore „zufällig" unverschlossen. Ganz unten stand Friedrich Ludwig Jahn, der Turnvater, eine kurze Leiter haltend, auf der Rösler vollends hinabstieg. Neun Kutschen standen bereit; in jeder derselben, bis auf eine, saß ein Mann. Rösler bestieg die für ihn bestimmte Kutsche und auf ein dann gegebenes Zeichen fuhren die neun Kutschen nach allen Richtungen davon, um etwaige Verfolger in Verwirrung zu bringen. Die Flucht gelang vollständig und Rösler entkam glücklich nach der Schweiz. Frau Rösler wurde darauf hin festgenommen und eine Zeit lang gefangen gehalten; doch war sie eine resolute Frau, und da kein Beweis beigebracht werden konnte, daß sie bei der Flucht ihres Gatten direkt behülflich gewesen, so wurde sie schließlich freigelassen und begab sich mit ihrem Kinde ebenfalls nach der Schweiz, wo sie mit dem Gatten zusammentraf. Im Frühjahre 1850 reisten sie nach New York. Dort wurde Rösler bald mit hervorragenden Amerikanern, unter Andern auch mit Wm. H. Seward bekannt. John Wood, der „Vater von Quincy", wollte hier eine deutsche Whig-Zeitung gründen und wandte sich an Seward um einen passenden Mann für die Redaktion. Seward empfahl Rösler und so kam derselbe nach Quincy, wo er im Jahre 1852 die Redaktion der „Quincy Tribüne" übernahm, und dieselbe bis zu seinem Tode führte. Am 1. August 1855 starb Rösler, die Gattin mit zwei Kindern hinterlassend. Der Verstorbene wurde auf dem Woodland Friedhof dahier beigesetzt, wo noch heute das Grab und der auf demselben errichtete Grabstein zu sehen sind. Der obengenannte Sohn Franz Emil Rösler, welcher dem Schreiber dieser Geschichte die Thatsachen betreffend die Flucht seines Vaters mittheilte, wie sie ihm von der Mutter wiederholt erzählt worden war, steht nun als Traveling Passenger and Immigration Agent in Diensten der Kansas City

Digitized by Google

Southern Railway Company, der Port Arthur Route, und hat sein Hauptquartier in Kansas City.

Der Aufseher in Quincy's Parkanlagen, Heinrich Gottlieb Klipstein, geboren am 29. Juni 1835 zu Kalt-Ohmfeld, Regierungsbezirk Erfurt, Preußen, war der Sohn von Wilhelm Klipstein, geboren am 18. October 1807 zu Warm-Ohmfeld, und dessen Ehefrau Louise, geb. Nolten, welche am 18. October 1800 zu Kalt-Ohmfeld das Licht der Welt erblickte. Im Jahre 1852 kam Heinrich Gottlieb Klipstein nach Amerika, am 7. November in New Orleans landend und am 21. November in Quincy anlangend. Hier erlernte er das Schuhmacherhandwerk, dem er viele Jahre oblag; auch war er als Maschinist in einer Hobelmühle thätig. Seit 8 Jahren ist Heinrich Gottlieb Klipstein als Aufseher in Quincy's Parkanlagen thätig, in welchem Fache er von seinem Großvater mütterlicherseits unterrichtet wurde, welcher Civil-Ingenieur und als solcher in der alten Heimath in Parkanlagen thätig war. Johann Christoph Klipstein, ein Bruder des Obengenannten, geboren am 5. Juni 1839 zu Hosmar, kam im Jahre 1853 mit seiner Mutter nach Quincy (der Vater war im Jahre 1851 gestorben), wo er Jahre lang als Mühlenbauer und Maschinist thätig war; derselbe steht jetzt in Diensten der Gardner Gomsmore Works.

Friedrich Wilhelm Niehaus, geboren am 28. Januar 1829 zu Filsendorf, Kreis Bielefeld, Westfalen, erlernte in der alten Heimath die Tischlerei. Im August des Jahres 1852 verließ er die alte Heimath und kam über New Orleans nach diesem Lande, zunächst nach St. Louis, und von dort nach Quincy, wo er als Tischler und Bauschreiner thätig war. Hier trat er mit Maria Anna Menke in die Ehe, welche ebenfalls im Jahre 1852 aus der Gegend von Herford, Westfalen, mit ihren Eltern nach Quincy gekommen war. Am 18. März 1864 starb Friedrich Wilhelm Niehaus. Die Wittwe trat später mit Johann Fohrmann in die Ehe und wohnt jetzt in Lewis County, Mo., wo auch ein Sohn, Wilhelm Niehaus, sich der Landwirthschaft widmet. Zwei Töchter, Frau Johanna Bornmann und Frau Wilhelmine Holzgräfe, wohnen in Quincy.

Der im November des Jahres 1804 zu Hilbersheim, nahe Bingen am Rhein, geborene Jakob Dietrich und dessen Ehefrau Elisabeth, geb. Jekel, welche im Jahre 1805 ebenfalls zu Hilbersheim das Licht der Welt erblickt hatte,, kamen am 3. Juli 1852 nach Quincy und zogen später nach Melrose, wo sie sich an der Mill Creek auf einer Farm niederließen. Der Mann starb im Jahre 1874, die Frau im Jahre 1884. Ein Sohn, Nikolaus Dietrich, geboren am 31. December 1846 zu Hilbersheim, widmet sich nun in Melrose der Landwirthschaft.

Besonders interessant ist die Geschichte von Major Karl Petri, wie dieselbe dem Schreiber dieses von dem Sohne des Genannten, dem Anwalt Thomas R. Petri, mitgetheilt wurde. Karl Petri wurde am 27. Juli 1826 in Braunschweig geboren. Sein Vater, Johann Gottlieb Daniel Petri, war zur Zeit herzoglich braunschweigischer Hofrath und sehr intim mit dem regierenden Herzog Karl, nach welchem er genannt wurde. In Folge eines Zerwürfnisses nahm im J. 1829 der Vater einen Ruf an den Hof des Herzogs Alexius Friedrich Christian von Anhalt-Bernburg an, mit dem Titel Geheimer Kanzleirath, und zog nach Ballenstedt, wo er aber schon nach fünf Jahren, am 6. Januar 1834, nach kurzem Krankenlager starb. Der Großvater, Johann Friedrich Petri, war reformirter Prediger in Braunschweig, und die Vorväter für mehrere Generationen waren ebenfalls reformirte Prediger im Nassauischen gewesen. Seine Mutter stammte aus der berühmten Pauli-Familie, deren Urahne Adrian Pauli im Jahre 1611 als reformir-

Digitized by Google

ter Prediger in der Stadt Danzig starb. Nachdem Karl Petri die Rektorschule in Ballenstedt durchgemacht hatte, besuchte er das Gymnasium in Bernburg, und nach Absolvirung desselben ging er nach München zum Studiren des Baufaches und Ingenieurwesens am dortigen Polytechnikum. Im Herbst des Jahres 1847 absolvirte er den letzten Kursus der polytechnischen Schule und bestand während des Winters das erste Staatsexamen in Bernburg. Im Frühjahr 1848 ging er zur weiteren Ausbildung im Ingenieurfache nach Wien, konnte aber dort, wegen der durch die Revolution erregten Unruhen nichts ausrichten. Man rieth ihm, nach der Wallachei zu gehen und kam er wirklich bis nach Pesth in Ungarn, kehrte aber um und ging nach München zurück. Von hier ging er nach Stuttgart, aber dort war auch nichts zu machen, und da kam ihm plötzlich, wie er so durch die Straßen wanderte und von den vielen Leuten hörte, die nach Amerika ziehen wollten, die Idee, ebenfalls dahin zu gehen. Nachdem er Bromer's Briefe für Auswanderer durchstudirt hatte, stand sein Entschluß fest: er wollte nach Amerika gehen und Farmer werden. Ohne Abschied von seinen Verwandten zu nehmen, begab er sich flugs nach Bremen und sicherte sich einen Platz in der zweiten Kajüte eines amerikanischen, nach Philadelphia bestimmten Segelschiffes, „Emerald" genannt, welches am nächsten Tage, den 21. Juni 1848, die Anker lichtete. Das Zwischendeck war voll von deutschen Auswanderern. Zwischen Kajüte und Zwischendeck war ein Verschlag zusammengezimmert worden, welcher für 20 Personen Schlafstellen hatte, immer zwei übereinander, aber alles offen und von rauhen Brettern, was die zweite Kajüte genannt wurde. Karl Petri war der Einzige unter den Passagieren an Bord des Schiffes, der etwas Englisch reden konnte, während die ganze Schiffsmannschaft kein Wort Deutsch verstand. Unter solchen Umständen kamen oft Mißhelligkeiten zwischen den Passagieren und der Mannschaft vor, und wurden seine Dienste als Dolmetscher vielfach in Anspruch genommen, sowie bei Streitigkeiten zwischen den Auswanderern selbst, welche vom Kapitän geschlichtet werden mußten. So brachte er viel Zeit in der Kapitänskajüte zu und aß mit den Kajütenpassagieren. Die Reise ging sehr langsam, aber endlich, am 53. Tage, den 15. August, ging das Schiff in Philadelphia vor Anker, ohne daß während der langen Reise unter den vielen Passagieren irgend ein Krankheits- oder Todesfall vorgekommen wäre.

Von Philadelphia ging er auf den Rath des deutschen Agenten nach Cincinnati, und von dort nach Breckenridge County, Kentucky, wo er den Herbst und Winter bei einem deutschen Farmer zubrachte. Im December unternahm er mit diesem eine Fahrt nach New Orleans mit Schweinen und Hühnern, welche sie dort zu guten Preisen verkauften. Auf der Rückfahrt starben Viele an der Cholera. Im folgenden Herbst kaufte er eine Farm von 250 Acker in der Nähe von Cloverport und versuchte mehrere Jahre die Landwirthschaft. Der Boden war jedoch arm und mit der Landwirthschaft wollte es ihm nicht glücken. Er konnte die Zahlungstermine nicht einhalten und mußte das Land aufgeben. Bald nachher kam er zum Entschlusse, nach Quincy zu ziehen, wo er im März 1853 anlangte. Zusammen mit Dr. Franz Drude pachtete er eine Farm in der Nähe von Newton, ungefähr 14 Meilen südöstlich von Quincy, und versuchte es von Neuem mit der Landwirthschaft, aber die Ernte schlug fehl und so kam er endlich zu dem Entschlusse, sich seinem Fache zu widmen und den Landbau aufzugeben.

Zu dieser Zeit wurde die Eisenbahn von Quincy nach Galesburg vermessen und gebaut, und Karl Petri fand noch dasselbe Jahr Beschäftigung als Ingenieur bei der Vermessung und dem Bau der Bahn, welche jetzt einen Theil der Chicago, Burlington

Digitized by Google

& Quincy Eisenbahn bildet. Im Frühjahr 1856 wurde die Bahn vollendet und zog er nach Quincy zurück, wo er als Gehülfe des damaligen Stadt-Ingenieurs und County-Vermessers B. J. Chatten fungirte, und in der Stadt, namentlich unter den Deutschen, wohl bekannt wurde. Im Jahre 1858 wurde er Ingenieur an der damals im Bau begriffenen Quincy & Toledo Bahn, von Quincy nach Meredosia. Schon im Jahre 1854 war er amerikanischer Bürger geworden und im Jahre 1859 wurde er zum Stadt-Ingenieur von Quincy gewählt, welche Stelle er drei Jahre bekleidete. Im Jahre 1859 machte er auch die Zeichnungen für die Wandkarte von Adams County, welche im folgenden Jahre von Mathew Crane & Co. herausgegeben wurde. Zu dieser Zeit schloß er sich der deutschen Jäger-Compagnie an und wurde zum ersten Lieutenant gewählt. Im December 1860 starb seine Frau, und im nächsten Frühjahr wurde die Jäger-Compagnie reorganisirt und Karl Petri zum Hauptmann gewählt. Als Company H des 16. Illinois Infanterie-Regiments trat sie in den Dienst der Ver. Staaten. Am 24. Mai 1861 leistete das Regiment den Fahneneid; dasselbe brachte den größten Theil des Jahres 1861 in Missouri zu, nahm dann an den Operationen gegen New Madrid im März 1862 theil, war bei der Belagerung von Corinth, betheiligte sich an den Streifzügen durch Alabama und erreichte im September Nashville, wo das Regiment während der Belagerung durch die südlichen Truppen lag. Am 1. December 1862 wurde Capitän Petri zum Major befördert und war geraume Zeit im Stabe von General James D. Morgan als topographischer Ingenieur. Bis Juli 1863 war Nashville besetzt und dann ging es vorwärts nach Chattanooga, das am 25. September in die Hände der Bundestruppen fiel. Nun folgte ein Streifzug nach dem östlichen Tennessee und dann zurück bis in die Nähe von Chattanooga, wo Winterquartiere bezogen wurden. Im nächsten Jahre folgte die vier Monate lange Campagne gegen Atlanta, sowie die Schlacht bei Jonesboro. Am 16. November 1864 begann der weltberühmte Marsch Sherman's von Atlanta nach Savannah, vor welcher Stadt die Armee sich am 11. December niederließ; am 21. December wurde die Stadt von den Bundestruppen besetzt. Diesen Feldzug machte Major Petri als Vorhut mit; er hatte den richtigen Weg für die Truppen zu finden und am Abend einen guten Platz für das Hauptquartier aufzusuchen.

Major Petri hatte schon lange um seine Entlassung nachgesucht, und wurde er endlich am 21. Januar 1865 zu Savannah ehrenvoll aus dem Dienste entlassen, und im folgenden April erhielt er noch sein Patent als Oberstlieutenant. Nach Quincy zurückkehrend, wurde er bei der folgenden Stadtwahl wieder zum Stadt-Ingenieur gewählt. Im Juni 1865 kaufte er die „Quincy Tribüne", welche er anderthalb Jahre herausgab und selbst redigirte. Im folgenden Herbst wurde er zum County-Feldmesser gewählt. Von 1869 bis 1872 war er als Ingenieur bei der Vermessung der damals als Quincy, Missouri & Pacific bekannten Eisenbahn von Quincy bis Kirksville, Mo., beschäftigt. Im Frühjahr 1872 wurde er abermals zum Stadt-Ingenieur gewählt. In den nächsten Jahren machte er die Vermessungen und Pläne für eine Brücke über den Mississippi bei Quincy, welche leider nie zur Ausführung gelangte. Im Jahre 1874 war er eine Zeit lang Herausgeber der „Westlichen Presse", einer kurzlebigen deutschen Zeitung in Quincy. Im Jahre 1877 wurde er zum Gehülfs-Ingenieur an der Hannibal & St. Joseph Eisenbahn ernannt, welche Stelle er bis zu seinem Tode inne hatte. Seine Pflichten forderten es, daß er den größten Theil seiner Zeit in Hannibal zubringen mußte, und als im Jahre 1886 das Hauptquartier der Bahn nach St. Joseph, Mo., verlegt wurde, zog er ebenfalls dorthin, wo er nach fast

Digitized by Google

fünfmonatlichem Leiden am 11. November 1887 starb. Er wurde auf dem Friedhofe in der Stadt Quincy bestattet.

Karl Petri nahm stets ein reges Interesse an dem Wohlergehen seines Adoptiv-Vaterlandes, wie ja auch sein Dienst in der Armee bezeugt. Obwohl er immer ein eifriger Republikaner war, wurde er sechsmal zu öffentlichen Aemtern in einer Stadt und einem County gewählt, die stets demokratisch waren. Karl Petri war drei Mal verheirathet und hinterließ drei Kinder, einen Sohn, den Anwalt Thomas R. Petri, und zwei Töchter.

Die „Deutsche Unabhängige Schule" in Quincy.

Von Heinrich Bornmann, Quincy, Ill.

Anfangs der Fünfziger Jahre wurden hier in Quincy behufs geselliger Unterhaltung, Pflege der Musik und des Gesanges ein Verein, der „Liederkranz", gegründet. Die Mitglieder dieses Vereins umfaßten zum größten Theil das gebildete Element der hiesigen deutschen Bevölkerung. Unterhaltungen aller Art waren sehr anregend und dieselben deshalb auch sehr gut besucht. Späterhin wurde in diesem Verein die Nothwendigkeit der Gründung einer deutschen Schule zur Sprache gebracht, und so wurde zu Anfang des Jahres 1864 die Deutsche Unabhängige Schule in's Leben gerufen. Reger Antheil und Eifer wurden dem Unternehmen allerseits entgegengebracht. Zum Ankauf eines Eigenthums wurden reichlich Aktien gezeichnet, und die Schule machte unter Leitung der zeitweiligen Lehrer: Gebig, Frau Walther, Höfer, Schilling und Anderen, recht erfreuliche und zufriedenstellende Fortschritte.

Im Laufe der Zeit jedoch stellte sich die Unzulänglichkeit der Schulgelder zur Besoldung der Lehrer ein, und häufige Defizits waren an der Tagesordnung, deren Deckung dem Verwaltungsrath oblag. Pic Nics und andere Unterhaltungen ergaben allerdings recht ansehnliche Resultate, allein alle Opfer und Bemühungen einiger der Getreuen, die Schule einer großen deutschen Bevölkerung zu erhalten, blieben erfolglos, und sichtliche Erkaltung der guten Sache gegenüber trat zu Tage. Ein längeres Aufrechthalten war nicht möglich und angesichts dieser Thatsachen wurde beschlossen, die „Deutsche Unabhängige Schule Quincy's" nach siebenjährigem Bestehen aufzugeben. Das Schulgebäude und Grundeigenthum wurden auf mehrere Jahre vermiethet und schließlich verkauft. Nach Abzahlung aller Verbindlichkeiten wurde der Rest zu gleichen Theilen dem Blessing Hospital und dem St. Marien Hospital überwiesen.

Obwohl die Zeit des Bestehens der Schule nur eine verhältnißmäßig kurze war, giebt es heute doch noch recht Viele, die sich dankbar gegen die Gründer und Verwaltung für genossenen und zielbewußten deutschen Unterricht aussprechen. Die Namen einiger der Herren, die sich besonders um die Gründung und Unterhaltung der Schule verdient gemacht haben, mögen hier Platz finden; nämlich: Louis Budde, Gebrüder Bertschinger, Wilhelm Bader, Gebr. Dick, Wilhelm Eber, Ludwig Fries, Eduard Levi, Georg D. Meyer, August Basse, Carl Rotteck, Dr. J. Rittler, Aldr. Sommer, John B. Schott, Dr. J. Günther, Reinhold Waldin, F. W. Meyer, Philip Lauter.

Lebenslauf von Wilhelm Eber.

Selbst-Biographie.

Dem Wunsche des Herrn Heinrich Bornmann, ihm eine Beschreibung meines Herherkommens und meiner Thätigkeit in Quincy für die Deutsch-Amerikanischen Geschichtsblätter zukommen zu lassen, will ich hiermit willfahren. Doch möchte ich die

Digitized by Google

Bemerkung voraussichicken, daß dieselben gerade nichts Bemerkenswerthes enthalten dürften, als vielleicht die Thatsache einer fünfzigjährigen ununterbrochenen Geschäftsthätigkeit hier im schönen Quincy.

Ich wurde geboren am 20. Juni 1829 zu Unterrodach, Bayern. Mein Vater, Heinrich Eber, war Mühlen- und Brauereibesitzer, und bestimmte mich für das Handelsfach. In Folge dessen kam ich in meinem 16. Jahre nach Nürnberg in ein bedeutendes Geschäftshaus in die Lehre. Nach Beendigung meiner vierjährigen Lehrzeit kam die Alles erschütternde 48er Revolution. Geschäfte aller Art waren außer Rand und Band, und war es deshalb fast unmöglich, eine Stellung in meinem Fache zu bekommen. Diese Umstände veranlaßten mich zur Auswanderung nach den Ver. Staaten. Mit noch mehreren jungen Leuten verließ ich am 20. Mai 1849 die schöne und heute noch unvergeßliche Heimath und langte nach einer 28tägigen Seereise in New York an. Die Reise auf dem Segelschiffe „Oregon" war eine recht anregende, und ist das auch nicht zu verwundern, wenn ich bemerke, daß sich an die 40 junge Gießener Studenten an Bord des Schiffes befanden; es wurde sehr stark politisirt, gesungen und sonstiger Ulk getrieben, was freilich nicht der üppigen Lebensweise auf dem Schiffe zuzuschreiben war, denn es mußte jeder der Passagiere die ihm in London zugetheilten rohen Lebensmittel selbst zubereiten und kochen. Wie dann die Mahlzeiten unter solchen Verhältnissen ausfielen, kann man sich ja denken.

Nachdem ich mich einige Tage in New York aufgehalten, reiste ich über Philadelphia nach Baltimore, wo ich Empfehlungsbriefe abzugeben hatte. Es gelang mir auch bald eine Stelle zu erhalten, möchte aber hier bemerken, daß mir das in Deutschland erlernte Englisch, sprachweise, anfänglich sehr minderwerthig vorkam, aber etwas später von großem Nutzen wurde. Baltimore war zu jener Zeit, wenn auch nicht gerade ein gefährlicher, doch höchst ungemüthlicher Platz, insbesondere für deutsche Einwanderer. Der Turnverein, dem ich mich anschloß, und dessen Sprecher, wenn ich mich nicht irre, Herr Friedrich Raine war, konnte fast niemals einen Ausflug unternehmen, ohne von Rowdies belästigt zu werden. Die sog. Feuerwehrhäuser waren die Sammelplätze der korruptesten Wardpolitiker, und Fremde, die solche Plätze zu passiren hatten, wurden in gemeinster Art insultirt, ohne irgendwie Gehör oder irgend welche Gerechtigkeit zu finden. Es war dieses zu Anfang der „Knownothing"-Zeit.

Nach einem Aufenthalt von fast zwei Jahren fuhr ich mittels Kanal-Boot und Postkutsche nach Pittsburg und von dort nach Warren, Pa., wo ich mich niederließ und einen sog. General Store betrieb, und über 4 Jahre verblieb. Da das Geschäft meinen Erwartungen nicht entsprach, und ich auch den Wunsch hegte, meinen Eltern einen Besuch abzustatten, verkaufte ich aus und verließ Warren, Warren County, welches einige Jahre später so berühmt wurde in Folge Auffindens von Petroleum.

Von Deutschland zurückgekehrt, war mein Ziel Quincy, wo ich Verwandte hatte, mit denen ich brieflich verkehrte. Nachdem ich mich am 13. November 1856 mit Susanna Eber verehlicht hatte, nahm ich eine Clerkstelle im General Store von Leopold Arntzen an. Anfangs der Sechziger Jahre übernahm ich mit Carl A. Könecke das Geschäft des Herrn Arntzen. Fünf Jahre später übernahm ich das Geschäft auf eigene Rechnung. Im Jahre 1870 verband ich mich mit J. C. Walters und bestand die Firma an die 15 Jahre. Seit 1885 ist mein Sohn Wilhelm Heinrich Eber Theilhaber im Geschäft.

Was meine Familie betrifft, so wurde unsere glückliche Ehe mit 2 Söhnen und 5 Töchtern gesegnet. Noch möchte ich bemerken, daß mein Bruder Rudolph, seines Zei-

Digitized by Google

chens Bierbrauer und Küfer, ein Jahr früher nach Quincy kam, als ich, und in der Brauerei von Anton Kleber im Winter 1855 das erste Lagerbier in dieser Stadt braute. Später erbauten er und Leonhard Häring (jetzt in Oregon) die nun an der Ecke von 6. und Chestnut Straße stehende Brauerei.

Das deutsche Element in Nord-Carolina.

An die Redaktion der Deutsch-Amerikanischen Geschichtsblätter!

Im Zusammenhang mit den Artikeln im Oktober- und Januar-Heft der Geschichtsblätter über das deutsche Element in Nord-Carolina möchte ich darauf hinweisen, daß das Bewußtsein der deutschen Abstammung unter der dortigen Bevölkerung noch durchaus nicht erloschen ist. Die deutsche Sprache allerdings ist wohl vollständig verschwunden, obwohl noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Bücher der Herrenhutischen Anstalten zu Winston-Salem in deutscher Sprache geführt wurden. Aber nicht nur erinnern sich die Familien sehr wohl ihrer deutschen Abkunft, sondern sie werden auch gelegentlich von ihren nicht-deutschen Nachbarn als „Deutsche" bezeichnet. Der Ruf der Deutschen, die besten Farmer zu sein, wird auch in Nord-Carolina anerkannt. Ich habe mehrere Male diese Bemerkung machen hören, ohne daß ich selber dazu Anstoß gab. Diese Superiorität der deutschen Farmer mag allerdings zuweilen auf eigenthümlichen Gründen aufgebaut sein. Ein „Mountaineer" im westlichen Theil des Staates erzählte mir einmal in vollem Ernste, daß der Weißkohl*) nur wachse, wenn er bei zunehmendem Monde gepflanzt werde. Das sei ihm von einem alten Deutschen gelehrt worden. Dann fügte er hinzu, die Deutschen verständen mehr vom Wetter als irgend Jemand anders.

Dies bringt mich auf eine andere Sache. Unter den Bergbewohnern der Süd-Appalachen findet sich eine Unmenge von Aberglauben und "folk-lore" aller Art. Sollte nicht ein großer Theil desselben direkt auf deutsche Traditionen zurückzuführen sein? Hier wäre ein prächtiges Feld für einen deutschen Studenten an der Chicagoer oder Madisoner Universität, sich seine wissenschaftlichen Sporen zu verdienen. Er könnte seine Ferien kaum besser zubringen als mit dem Sammeln dieses Materials in jener wunderschönen Berggegend. Wie wäre es, wenn ein wohlhabender Deutscher einmal ein kleines Stipendium für eine solche Sammlung und die kritische Bearbeitung derselben aussetzte?

Sacramento. Ernest Bruncken.

Kleine Notizen.

Ein Seitenstück zu Barbara Mercandollar (Mergenthaler) in Springfield ist augenscheinlich Philipp E. Milledollar, der nach den Landamtsbüchern im Jahre 1836 in Sektion 9 N. R. 5 Ea. in Peoria County 477 Acres belegte. Ob wir es aber mit einem selbsteingewanderten Mühlenthaler, oder dem Nachkommen eines solchen zu thun haben, wisser wir nicht. Die Ermittelung wäre eine dankbare Aufgabe für einen unserer Freunde in Peoria. — Auch findet sich ein Jacob Barndollar (Bernthaler), der 1829 in Effingham Co. Land aufnahm.

— In Chicago giebt es dem Adreßbuch zufolge einen Eheglücksfürtner. Wie dessen männliche Nachkommen sich wohl nach einem Jahrhundert schreiben werden? — Jedenfalls nicht Connubialblißjanitor.

*) Weißkohl und Sauerkraut ist in den südlichen Berggegenden eine verbreitete Volksspeise. Sollte das nicht auf deutsches Beispiel zurückzuführen sein?

Digitized by Google

Hundertste Geburtstage.

(Aus der Ill. Staatszeitung.)

Es sind jetzt hundert Jahre verflossen, seit zwei bedeutende deutsche Pioniere unseres amerikanischen Westens geboren wurden; beide entstammten deutschen Theilen der Schweiz, hielten in Amerika zum Deutschthum überhaupt und verschafften diesem besonders auf katholischem Gebiete größere Geltung.

Johann Martin Henni wurde im Sommer des Jahres 1805 in der deutschen Ortschaft Oberstanzen im Kanton Graubünden geboren, erhielt in St. Gallen, Zürich und Rom seine theologische Ausbildung, kam auf Veranlassung des damaligen ersten Bischofs von Cincinnati, Fenwick, im Jahre 1828 nach Amerika, brachte es bald bis zum Generalvikar der Diözese Cincinnati, gründete dort den heute noch bestehenden „Wahrheitsfreund", ward im Jahre 1844, obgleich erst neununddreißig Jahre alt, der erste Bischof von Milwaukee, und im Jahre 1875 dortiger Erzbischof und starb als solcher im September 1881, nachdem er im Westen Großes für seine Kirche und das Deutschthum gethan und auch das deutsche Priesterseminar Salesianum bei Milwaukee gegründet und emporgebracht hatte.

Martin Kundig wurde gleichfalls im Jahre 1805, einige Wochen nach Henni, geboren und zwar in Schwyz im gleichnamigen Kanton. Auch er erhielt erst in der schweizerischen Heimath, dann in Rom seine theologische Ausbildung, wurde in Rom mit Henni bekannt, kam mit diesem nach Amerika, wirkte als Priester in Ohio, dann in Detroit, und vom Jahre 1844 an in Milwaukee, wohin er vom Bischof Henni als Generalvikar berufen wurde, um dann bis zu seinem Tode, welcher drei Jahre vor dem Hinscheiden Henni's erfolgte, an dessen Leistungen auf's Beste theilzunehmen. Unter den von ihm im Westen gegründeten Kirchen sind besonders auch deutsche.

Jubiläen.

Die Freimaurer-Loge Germania in Chicago (182 A. F. und A. M.) hat am 3. Oktober 1905 das fünfzigjährige Jubiläum ihrer gesetzlichen Constituirung gefeiert, nachdem schon am 16. April d. J. das fünfzigjährige Jubiläum der ertheilten Dispensation durch eine Schwesterloge festlich begangen war. Die Gründer der Gemania-Loge waren Georg Glaßner, F. H. Brandes, R. W. Wehrli, G. P. Hansen, V. A. Bayer, Franz Schönewald, Fr. Burky, E. J. Higgins, H. und J. Weis, V. Nietschmann, A. F. Otto und J. Rosenberger. Aus dieser ersten deutschen Freimaurer-Loge sind im Laufe der Zeit fünf andere deutsche Logen in Chicago hervorgegangen — die Logen Accordia, Milbra, Lessing, Herder und Waldeck, und aus letzterer wieder die Loge Constantia. Meister vom Stuhl waren in dieser Zeit: Geo. Glaßner 2 Jahre, Franz Schönewald 2, Sam. Mohr 1, H. M. Peters 5 (unterbrochen), Lucas Bührle 1, Bernh. Reiser 1, Julius Ulrich 2, M. Schmutz 1, F. A. Feder 2 u. 1, F. W. Hild 2, A. Candler 2, Herm. Niether 3, Fr. Meyer 1, Jos. H. Krämer 2, John Dewald 2, Hermann Pomy 4, H. W. Mestling 3, Otto Ließ 2, Ch: F. Hallbauer 1, Wilh. Zellmann 3, Aug. Torpe 2, F. W. Thomsen 6 Jahre. Die Loge hat während ihres fünfzigjährigen Bestehens 655 Mitglieder aufgenommen, von denen 182 mit Tode und 217 anderweitig abgegangen sind und 256 verbleiben. Die von ihr geübte Wohlthätigkeit ist eine große gewesen.

Ihr dreißigjähriges Bestehen feierte die Rock-Island-Moline-Volkszeitung durch eine Festausgabe, erschienen am 30. August d. J. Sie enthält eine Menge werthvollen geschichtlichen Materials. Wir entnehmen derselben über

Digitized by Google

die Geschichte der deutschen Presse in Rock-Island das Folgende: Schon im Jahre 1857 gab dort Magnus Müller ein kleines Wochenblatt, „Beobachter am Mississippi" heraus, das von Dr. Franz Ciolina redigirt wurde. Dieser, im Jahre 1817 in Nierstadt in Bayern geboren, hatte auf der Universität Bern Medizin studirt, und war 1838 nach Amerika, und nachdem er 1848 wieder nach Deutschland geeilt war, um an der Freiheitsbewegung theilzunehmen, 1856 nach Rock Island gekommen. Das Blatt ging schon nach einem Jahre ein, und Redakteur und Herausgeber zogen nach Chicago. (Frau Dr. Ciolina lebt noch bei ihrer Tochter, Frau J. M. Murphy, in Rock Island.) — Am 1. Januar 1860 erschien als Nachfolgerin, und herausgegeben von Georg und Adam Lieberknecht, „Die Chronik des Westens", die aber auch nur 2½ Jahre bestand. Erst nach 12 Jahren wurde durch Herrn Karl Winter ein erneuter und erfolgreicher Versuch zur Gründung einer deutschen Zeitung gemacht. Er nannte sie „Neue Deutsche Volkszeitung". Er war ein hochgebildeter, thatkräftiger Mann, der in Heidelberg, wo er 1841 geboren, Geschichte und Philologie studirt, im Geschäfte seines Vaters den Buchhandel erlernt, und in England in einer deutschen Buchhandlung als Gehülfe gearbeitet hatte, ehe er 1866 nach Louisville, Ky., kam, wo er sowohl am „Anzeiger", wie am „Courier" editorielle Beschäftigung fand, bis er 1869 als Lokalredakteur an die „Westliche Post" in St. Louis berufen wurde. Im Englischen wie Deutschen mit der Feder gleich gewandt, schrieb er während dieser Zeit auch Artikel für englische Blätter, von denen die über deutsche Litteratur in dem vornehmen Blatte "The Nation" besonders dazu beitrugen, ihm einen Namen zu machen. Das Blatt nahm unter ihm einen sehr erfreulichen Aufschwung, und er würde wohl noch heute dessen Eigenthümer sein, hätte ihn nicht der Durst nach schriftstellerischem Ruhm getrieben, ein Theaterstück „Es stimmt" (All correct) nicht nur zu schreiben, sondern es durch eine auf seine Kosten geworbene Truppe zur Aufführung bringen zu lassen. Da er von Geschäften dieser Art nichts verstand, büßte er dabei das bis dahin erworbene Vermögen ein; er mußte (1882) die Zeitung verkaufen, die zuerst an einen Herrn Lechner aus Johnstown, Pa., und wenige Monate später in die des Herrn F. Protar überging, unter dem sie wieder einen neuen Aufschwung nahm, der sie aber im Jahre 1893 verkaufte, um sich auf seinen Landsitz auf der Beaver Insel im Michigansee zurückzuziehen, und zwar an eine von deutschen Bürgern von Rock Island und Moline gebildete Aktiengesellschaft. Unter dieser ging, da ein leitender Geist fehlte, die Zeitung den Krebsgang; sie wurde 1897 im gerichtlichen Aufstreich verkauft, und von Herrn John P. Kieffer erworben, und von diesem nach zwei Jahren an Herrn Gustav Donald verkauft. Auch diesem talentvollen Manne, der das bisher politisch unabhängige Blatt zu einem strammen republikanischen Partei-Mundstück machte, gelang es nicht, dem Rückgang Einhalt zu gebieten. Dieser hörte erst auf und wandelte sich in eine Zeit großer Blüthe, nachdem die Volkszeitung an den jetzigen Herausgeber und Redakteur, Herrn Val. J. Peter übergegangen war, der, geboren im Jahre 1875 zu Steinbach in Unterfranken, im Jahre 1890 mit seinen Eltern nach Rock Island gekommen war und seine journalistische Lehrzeit unter der tüchtigen Schule L. Phil. Wolff's von der „Peoria Sonne" durchgemacht hatte, und der ihr die Unabhängigkeit wiedergab. Die Festausgabe legt von der Blüthe der „Zeitung" einen sprechenden Beweis ab.

Der LaSalle County Herald hat am 8. September sein 25jähriges Jubiläum begangen. Die Festnummer enhielt werthvolle Beiträge in gebundener und ungebundener Rede von Dr. August Richter, Pedro Ilgen, Georg Sylvester Viereck, Georg Giegold u. A. Der Letztgenannte war mit einem Gedicht „Der Wurm" betheiligt, das eine eindringliche und beherzigenswerthe Mahnung an das Deutschthum des Landes ausspricht.

Digitized by Google

Aus unserm Dichterwinkel.

Die Dichterweihe.

Von Emil G. F. Brill.

Ich lag, von Müdigkeit umfangen,
In wunderlauer Frühlingsnacht,
Am Waldessaum; in Epheuranken
War mir ein frisches Bett gemacht.

Vom See ertönt melodisch Rauschen,
Die Wasserniren plätschern dort
Und hüpfen, tanzen, singen, lauschen
Nach Nixen Art in einem fort.

In meiner Näh' zwei schlanke Wesen
Beäugen und liebkosen sich; —
Vor Lust vergißt das Reh zu äsen; —
Ein Zephyr durch die Lüfte strich.

Und über mir auf grünen Zweigen
Der Nachtigallen Jubelchor
Trägt wunderlieblich seinen Reigen
Dem wonnetrunknen Lauscher vor.

Und höher noch der Sterne Kerzen
Erglänzen all, — O Himmelspracht!
O Seligkeit! o Wonn' im Herzen!
Die Augen hab' ich zugemacht.

Da schwebt aus sel'gen Himmelshöhen,
Aus Geistermärchen-Zauberland,
Zur Erd' ein Mädchen, wie die Feen,
So hold und schön, an Engels Hand.

In einer Hand die goldne Leier,
Die Rechte hob den Zauberstab,
Ihr Lockenhaupt umwallt ein Schleier,
Den warf sie lächelnd mir herab.

Hat mir dir Leier auch gegeben,
Gab mir noch einen Zauberschlag,
Mich segnend sah ich sie verschweben; —
War träumend oder war ich wach!?

Doch hab' ich noch der Dichtkunst Leier,
Ihr Klang mir aus dem Herzen dringt,
Umwallet von dem Musenschleier
Der Dichter seine Lieder singt.

Todtenschau.

Georg Schneider, Chicago.

(Geb. 13. Dezember 1823; gestorben 16. September 1905).

Mit Georg Schneider ist vom Schauplatz des Lebens ein deutscher Mann abgetreten, der nicht nur in seinem bürgerlichen Beruf und in seiner näheren Umgebung die Geschicke Vieler beeinflußt, sondern auch auf die des Landes eine bedeutende und richtunggebende Wirkung ausgeübt hat. In Pirmasens in der Rheinpfalz geboren und in freisinniger Umgebung aufgewachsen, widmete er sich nach Absolvirung des Gymnasiums seiner Vaterstadt der Tagesschriftstellerei, und war schon an mehreren Zeitungen in der Pfalz mit Erfolg thätig gewesen, als das Jahr 1848 hereinbrach. Er gehörte mit zu Denen, die mit der Feder die Sturmglocken der Freiheit in weithin schallende Bewegung setzten; gründete den Arbeiter-Verein von Pirmasens, und stimmte als dessen Vertreter auf der großen Volksversammlung in Kaiserslautern mit den entschiedensten Fortschrittsmännern für Einsetzung einer provisorischen Regierung. Auch organisirte er im Aufstand von 1849 die Volksbewaffnung in Pirmasens und Umgegend, und entkam — nach dem Einrücken der Preußen zum Tode verurtheilt — glücklich über die Grenze nach Weißenburg und von da nach Amerika, wo er im Juli 1849 landete. Nach kurzem Aufenthalt in Cleveland, wo er keine geeignete Beschäftigung finden konnte, kam er nach St. Louis, wo er mit seinem Bruder eine tägliche Zeitung, die „Neue Welt" gründete, der aber schon im nächsten Jahre durch Abbrennen der Office und Druckerei das junge Lebenslicht ausgelöscht wurde. Nachdem er sich als Lehrer

Digitized by Google

moderner Sprachen durchgefristet hatte, wurde er im Jahre 1851 bewogen, nach Chicago zu kommen und die redaktionelle Leitung der von Robert B. Höffgen begründeten „Illinois Staatszeitung" zu übernehmen, die damals gerade den kühnen Schritt vom Wochen- zum Tageblatt gewagt hatte. Er legte sein Hauptaugenmerk darauf, mit Hülfe tüchtiger Mitarbeiter (Georg Hillgärtner, Daniel Härtle und Eduard Schläger) ihren Inhalt zu vertiefen, und sie zu einem tonangebenden Mundstück deutscher Anschauungen zu machen. Es gelang ihm auch, namentlich durch die große Entschiedenheit, mit der die „Illinois Staatszeitung" der Knownothing-Bewegung entgegentrat, sie zu einem Blatte von anerkanntem Einfluß zu machen. Das bewährte sich, als auf den Ruf der „Staatszeitung" am 23. Januar 1854 sich eine große Anzahl der angesehensten Deutschen von Chicago versammelte, um gegen die von Senator Douglas eingebrachte Kansas-Nebraska-Bill Protest zu erheben, denn der Urheber der Vorlage kam daraufhin eiligst von Washington nach Chicago, und versuchte — vergeblich — den Sturm zu beschwichtigen und die Herausgeber der Zeitung zu seinen Anschauungen hinüber zu ziehen. Auf den gleichen Ruf hin erfolgte dann nach Annahme und Unterzeichnung der Vorlage eine große Entrüstungs-Versammlung der Deutschen von Chicago, in welcher das Bild von Douglas verbrannt wurde, und die der Vorläufer von vielen ähnlichen Versammlungen mit gleichem Schlusse in Illinois und anderen Staaten wurde.

Das größte Verdienst Schneider's war die klare politische Einsicht, daß die Sklavenhalter nur dadurch im Zaum gehalten werden könnten, daß die bis dahin zur demokratischen Partei haltenden neuen Eingewanderten dieser abwendig gemacht würden, und die Entschlossenheit, mit welcher er dieser Einsicht gemäß handelte. Er war es, welcher auf dem im Februar 1856 in Decatur in Illinois abgehaltenen Convent republikanischer Zeitungsherausgeber Beschlüsse gegen nicht nur jede Art von Sklaverei, sondern auch gegen jede Beschränkung der Einwanderung einbrachte, und sie mit Hülfe Abraham Lincoln's, der ihr beiwohnte, und John M. Palmer, Normann B. Judd u. A. durchsetzte. Das hatte zur Folge, daß, ebenfalls auf sein persönliches Betreiben, der in Mai desselben Jahres in Bloomington abgehaltene berühmte republikanische Staats-Convent von Illinois Beschlüsse gleich liberalen Charakters annahm, und Hrn. Schneider zum Abgeordneten im National-Convent in Philadelphia wählte. Und auch dort setzten Schneider und seine Collegen von Illinois gegen das sehr starke „amerikanische" Element die Aufnahme der einwanderungsfreundlichen Beschlüsse in die Nationalplatform durch. (S. D.-A. G. IV, 1, S. 51 u. 52. Anm.). Es ist ganz klar, daß, wenn der „amerikanische", d. h. einwanderungsfeindliche Geist auf jenen Conventen durchgedrungen wäre, die große Mehrzahl der Deutschen für die republikanische Partei nicht hätte gewonnen werden, und diese im Jahre 1860 nicht hätte siegen können. Und wenn neben Schneider viele andere der Achtundvierziger zu diesen Ergebnissen viel beigetragen haben, so kann schwerlich einer derselben einen so direkten und in die Augen fallenden Einfluß darauf beanspruchen.

Abraham Lincoln, für dessen Wahl er aufs Eifrigste gewirkt, ernannte Herrn Schneider zum Consul in Helsingör, ihn zugleich mit einer geheimen Mission am dänischen und anderen Höfen betrauend. Nachdem er diese erfüllt, kehrte er schon 1862 nach Chicago zurück, und wurde, nachdem er die „Illinois Staatszeitung" an Lorenz Brentano verkauft hatte, zum Binnensteuer-Collektor ernannt, welches Amt er vier Jahre lang bekleidete. Später wurde ihm (1877 von Präsident Hayes) der Gesandtschaftsposten in der Schweiz angeboten, den er jedoch ausschlug.

Nach dem Rücktritt vom Steueramte erwarb Herr Schneider einen Antheil an der State Savings-Institution, an der er zuerst Vice-Präsident, später Präsident war, und im Jahre 1871 trat er an die Spitze der

Digitized by Google

Nationalbank of Illinois, an welcher er bis zu deren im Jahre 1896 erfolgten Bankerott verblieb. — So viel Unglück dieser Bankerott für Viele zur Folge hatte, er warf keinen Schatten auf die persönliche Ehrenhaftigkeit ihrer Leiters, der sofort aus seinem Privat-Vermögen eine seinem Aktienbesitz entsprechende Summe an den von den Bundesgerichten eingesetzten Einnehmer auszahlte. Und es ist nur zu bedauern, daß auf dieses an Nutzen reiche Leben am Schlusse ein so schwarzer Schatten fallen mußte, der durch den bald darauf erfolgten Tod seiner Gattin und anderes häusliches Leid noch vertieft wurde. — Seit dem Jahr 1900 lebte Hr. Georg Schneider meist bei einer seiner Töchter in Kansas City, und in den letzten Monaten in Colorado Springs, wo ihn im bald vollendeten zweiundachzigsten Jahre der Tod zur Ruhe gerufen hat.

Otto F. Albing.

In Buffalo, N. Y., ist am 25. Juli an den Folgen eines Blasenleidens und nach vorhergegangener Operation der Chef-Redakteur des „Buffalo Demokrat", Herr Otto F. Albing gestorben. Er stammte aus der Stadt Lüneburg, wo er am 25. März 1840 geboren wurde, hatte das Gymnasium zu Hildesheim durchgemacht, und auf den Universitäten Göttingen, Heidelberg und Berlin Geschichte und Staatswissenschaften studirt. Da er bei seiner auf ein geeintes Deutschland gerichteten Anschauung auf eine Anstellung im hannöverschen Staatsdienste nicht rechnen konnte, kam er im Jahre 1865, kurz nach Beendigung des Bürgerkrieges, nach den Ver. Staaten, fand bald eine Stelle an der „New Yorker Staatszeitung", später am „Philadelphia Demokrat", und wurde 1873 als Lokal-Redakteur an den „Buffalo Demokrat" berufen, arbeitete von 1875 bis 1885 in der Redaktion des „Buffalo Curier", und übernahm dann die Oberleitung des „Buffalo Demokrat", die er bis zu seinem Hinscheiden innehatte. Er war ein Mann von sehr bedeutenden Kenntnissen, namentlich auf dem Gebiet der Geschichte; ein historisches Werk über die Reconstruktionszeit, mit dessen Abfassung er sich seit mehreren Jahren beschäftigte, ist leider unvollendet geblieben.

Dr. Gustav Höpfner (Davenport, Ja.)

In Davenport in Jowa ist am 12. Juli d. J. ein deutscher Mann und Arzt gestorben, der, ohne ein Sonderling zu sein, zu den zu allen Zeiten, besonders aber in der heutigen, höchst seltenen Erscheinungen gehörte — ein Mann von einer Selbstlosigkeit und Uneigennützigkeit, die in unserm erwerbssüchtigen Zeitalter in solchem Maße zu den nahezu undenkbaren Eigenschaften gehört — Dr. Gustav Höpfner.

Er wurde am 16. September 1836 in Kiel in Schleswig-Holstein geboren. Seine Eltern wanderten 1857 nach Amerika aus und ließen sich in Davenport nieder, — er selbst blieb zurück, um Medizin zu studiren, folgte ihnen aber, nachdem er 1862 in Berlin das Berufs-Examen mit großer Auszeichnung bestanden hatte, im Jahre 1863. Seine erste ärztliche Thätigkeit war als Arzt auf den Bundes-Hospitalschiffen. Nach Beendigung des Krieges ließ er sich in Davenport nieder, wo er sehr bald eine bedeutende Praxis gewann — nicht nur in Folge seiner bedeutenden Kenntnisse und ärztlichen Erfolge, sondern wegen seiner herzgewinnenden Freundlichkeit. Wie es in dem vom „Davenport Demokrat" ihm gewidmeten Nachruf heißt:

„Der Arzt trat bei ihm gegen den Menschen zurück. Dr. Höpfner war seinen Patienten ein Freund, der mit seinem heiteren, leutseligen Wesen allen denjenigen, die er behandelte, neuen Lebensmuth einzuflößen wußte. Er war ein Arzt der alten Schule, und manche Neuerungen der modernen ärztlichen Wissenschaft fanden vor ihm keine Anerkennung. So empfahl er Operationen nur dann, wenn alle anderen Mittel nicht mehr fruchten wollten. Aber viele Menschen giebt es in Davenport und Umgegend, die es dem jetzt Verstorbenen verdanken, daß sie von ihrem Leiden gesundet sind, und die zu erzählen wissen, wie zartfühlend und liebevoll

Digitized by Google

er sie behandelt hat. Der klingende Lohn für seine Bemühungen kam bei Dr. Höpfner immer in allerletzter Reihe; diesem seltenen Arzt und Menschen mußte von solchen Patienten, die er nicht für bemittelt hielt, der Entgelt für seine ärztlichen Bemühungen gewöhnlich geradezu aufgedrängt werden; — gar Vielen hat er gratis seine Hülfe zukommen lassen, und über hohe Doktorrechnungen hat sich während der langen Jahre seines unermüdlichen Wirkens in Davenport bei Dr. Höpfner Niemand beklagen können.

„Im Jahre 1882 gründete er mit Dr. Carl Matthey und Dr. Jänecke eine deutsche Klinik, die bis 1895 bestand, und nahm dann seine Privatpraxis wieder auf.

„Dr. Höpfner war nie verheirathet. Sein Leben füllte sein Beruf, seine Liebe zur Natur und seine Freude an den schönen Künsten aus. Besonders die Musik liebte er sehr. Er fehlte nie bei guten Concerten und wußte das Fortopiano selbst sehr gut zu bemeistern. Auch in seiner letzten Lebenszeit, während er den Tod vor Augen sah, brachte er noch manchen freien Augenblick an seinem geliebten Instrument zu. Trotz seines anstrengenden Berufes fand er immer Zeit, viel Schönes, das das Leben bietet, auf sich einwirken zu lassen und dazu beizutragen, auch Andere, die mit ihm in Berührung kamen, lebensfroh zu machen. Einem solchen Manne hat es selbstverständlich an Freunden, die ihn liebten und hochverehrten, nicht gefehlt, und sein Tod hat viel tiefe und aufrichtige Trauer hervorgerufen.

„Seine uneigennützige Menschenfreundlichkeit bewies er noch angesichts des herannahenden Todes. Ehe er, — nur vier Tage vor diesem — zur Abfassung seines letzten Willens schritt, und obgleich er nur $4000 bis $5000 Baarvermögen hinterließ, verbrannte er alle seine Bücher und Belege für anderweitige Schuldforderungen — und diese sollen zusammen mit den Buchforderungen $80,000 betragen haben, und beugte so dem vor, daß noch nach seinem Hinscheiden irgend Jemand gedrängt und belästigt, oder daß es bekannt werde, wem er habe Hülfe angedeihen lassen. Seinem Wunsche nach sollte auch sein Leichenbegängniß still und unauffällig sein. Doch konnte es nicht ausbleiben, daß es sich zu einer Kundgebung gestaltete, die von aufrichtiger Trauer zeugte."

Franz Kramer.

In Elgin, Kane Co., Ill., starb nach längerem Leiden der frühere Herausgeber der „Elgin Deutsche Zeitung", Herr Franz Kramer, (geb. am 24. April 1838 in Bodenheim bei Mainz, kam nach Amerika und Elgin ungefähr 1865).

David Blumenfeld.

Zu Watertown in Wisconsin schied David Blumenfeld, ein Veteran unter den Zeitungs-Herausgebern des genannten Staates und Eigenthümer und Herausgeber des „Watertown Weltbürger", im Alter von siebenundsiebzig Jahren aus dem Leben. Er wurde in Kreglingen im württembergischen Oberamt Mergentheim geboren und erlernte in seiner Heimath das Druckerhandwerk. Als Setzer arbeitete er dann in den größten Druckereien Deutschlands und wanderte 1850 nach Amerika. Er ließ sich zunächst in Racine in Wisconsin nieder und setzte dort die ersten deutschen Buchstaben, welche je in Racine gesetzt wurden. Im folgenden Jahre wurde er Vormann am „Milwaukee Banner", unter dessen Herausgeber Moritz Schöffler er bereits in Stuttgart gearbeitet hatte. Im Jahre 1855 gründete er mit Johann Kopp den „Watertown Anzeiger", aus welchem später der „Weltbürger" hervorging. Es überleben ihn seine Gattin, mit welcher er sich 1852 in New York verehelichte, und sieben Kinder, Franklin, Präsident der „Blumenfeld Locker Brown Co." von Milwaukee, Ralph, Betriebsleiter der „Daily Expreß" in London, Ontario, Frau Julius Wiggenhorn und Frau Max H. Gäbler in Watertown, M. F. Blumenfeld, welcher der Druckerei in Watertown vorsteht, Anwalt Carl R. Blumenfeld in Watertown und Max Blumenfeld in Milwaukee.

Digitized by Google

Zur Schiller-Feier.

Die „New York Public Library", die, einer Mittheilung im Juli-Heft zufolge, sich bemüht, Alles zu sammeln, was in den Ver. Staaten anläßlich der Schillerfeier gedruckt ist, theilt uns mit, daß die von ihr erlassene Aufforderung bis zum 23. September d. J. nur drei Einsendungen zur Folge gehabt hat, von den Herren Dr. Roskoten, Peoria, C. W. Bente, Wheeling, und von den Ver. Deutschen Gesellschaften von New Haven, Conn. —

Es wäre sehr zu wünschen, daß die Herausgeber unserer deutschen Zeitungen, denen es doch ein Leichtes ist, diese Sachen zu sammeln, dem verdienstlichen Unternehmen ihre Hülfe angedeihen ließen.

Geschenke für die Bibliothek der Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois

durch Herrn Lessing Rosenthal aus dem Nachlasse seines Vaters, Herrn Julius Rosenthal.

Weber, Dr. Geo., Allgemeine Weltgeschichte. Bd. I—XV incl., geb.

— Register. Bd. I geb., II, III, IV geh.

Oncken, Wilh., Allgemeine Geschichte in Einzel-Darstellungen.

Zeitalter Friedrich des Großen. Abth. 27, 30, 34, 39, 47, 53, 58, 62, 67, 68, 82, 86, 89, 97, 103, 105, 106, 107, 116.

Zeitalter der Revolution, des Kaiserreiches und der Befreiungskriege. Abth. 114, 117, 138, 139, 140.

Oesterreich unter Maria Theresia, Joseph II. und Leopold II. Abth. 57, 62, 83.

Zeitalter der Restauration und Revolution 1815—51. Abth. 65, 66, 75, 84, 85.

Dahn, Dr. Felix, Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. Berlin 1881. 3 Bände.

Treitschke, Heinr. v., Historische und politische Aufsätze. 3 Bde. Leipzig 1871.

Scherr, Johannes, Hammerschläge und Historien. Zürich 1872.

Vasili, Comte Paul, La Société de Berlin. Paris 1884.

Biedermann, Karl, Deutschland im 18. Jahrhundert. Band I. Leipzig 1854.

Mosse, Rud., Fünfundzwanzig Jahre deutscher Zeitgeschichte. 1872—1897. Jubiläumsschrift des Berliner Tageblatt. Berlin 1897.

— Der deutsch-französische Krieg (officielle Telegramme). Leipzig 1871.

Rüstow, W., Der Krieg um die Rheingrenze. Zürich 1870.

Proelß, Johann, Das junge Deutschland. Stuttgart 1892.

Hahn, Dr. Ludwig, Der Krieg Deutschlands gegen Frankreich und deutsche Politik 1867—1871. Berlin 1871.

Robolsky, Dr. Hermann, Der deutsche Reichstag. Geschichte seines 25jährigen Bestehens. 1867—1892. Berlin 1893.

Birt, Theodor, Das Antike Buchwesen in seinen Verhältnissen zur Litteratur. Berlin 1882.

Wattenbach, W., Das Schriftwesen im Mittelalter. 2. Aufl. Leipzig 1875.

Scherr, Joh., Deutsche Kultur- und Sittengeschichte. 5. Aufl. Leipzig 1873.

Deschanel, Emile, Histoire de la Conversation. Leipzig 1861.

Steinhausen, Dr. Georg, Häusliches und gesellschaftliches Leben im 19. Jahrhundert. Berlin 1898.

Thomas, Emil, Die letzten 20 Jahre deutscher Litteratur-Geschichte. 1880—1900. Leipzig 1900.

Hensel, Prof. Paul, Sebastian Hensel. Ein Lebensbild. Berlin 1904. 2. Aufl.

Meyer, Richard M., Deutsche Charaktere. Berlin 1897.

Weech, Dr. Friedr. von, Badische Biographien. 1. Theil. Heidelberg 1875.

Kapp, Friedr., Leben des amerikanischen Generals Johann Kalb. Stuttgart 1862.

Gervinus, G. G., G. G. Gervinus Leben. (Von ihm selbst 1860). Leipzig 1893.

Digitized by Google

Planer, Oskar,
Reißmann, Camillo, } Johann Gottfried Seume's Leben und Schriften. Leipzig 1898.

Zeller, Eduard, Friedrich der Große als Philosoph. Berlin 1896.

Brasch, Dr. Moritz, Gesammelte Essays und Charakterköpfe. Bd. I. Leipzig 1885.

Schmidt-Weißenfels, Eduard, Rahel und ihre Zeit. Leipzig 1887.

— Memorial addresses on the life and character of *Gustav Schleicher*. Published by order of Congress. Washington 1880.

Gödeke, Karl, Elf Bücher deutscher Dichtung. Abth. 1 und 2. Leipzig 1849.

Fischer, Dr. L. H., Friedr. von Logau's Sinngedichte. Leipzig.

Kloß, Waldemar, *Lyra Germania Latina.* St. Louis 1904.

— *Tresor des Chansons joyeuses et populaires.* Paris 1858.

Wischer, Fr., Aus dem plattdeutschen Dichterwald. Kiel. Verlag v. R. Cordes.

Jentsch, Carl, Drei Spaziergänge eines Laien in's klassische Alterthum. Leipzig 1900.

Schrader, Dr. Hermann, Aus dem Wundergarten der deutschen Sprache. Weimar 1896.

Kehrbach, Karl, Kant, Immanuel. — Der Streit der Fakultäten. (Text von 1795).

— Kant, Immanuel. — Zum ewigen Frieden. Leipzig 1798.

Rabert, H., Das deutsche Sprachgebiet in Europa, und die deutsche Sprache sonst und jetzt. Stuttgart 1893.

Nonnenmacher, Friedr., Uebersichten der 1888 erfolgten Verweisungen von Ausländern. Ansbach 1888.

Löher, Franz v., Archivlehre. Paderborn 1890.

— *Schlaraffia politica.* Geschichte der Dichtungen vom besten Staate. Leipzig 1892.

— Die Kaiserlich deutsche Reichsdruckerei auf der Columbischen Weltausstellung. Chicago 1893.

Spofford, Ainsworth R., *American Almanac and Treasury of Facts.* 1884. 1888.

Kürschner, Jahrbuch. 1902.

Feuerbach, Ludwig, Das Wesen des Christenthums. (Herausg. von Carl Quengel). Leipzig.

Vogt, Carl H., Kohlerglaube und Wissenschaft. 4. Aufl. 2. Abth. Gießen 1886.

Skutsch, O., Die großen Waldbrände im Nordwesten. Oktober 1871.

Ulrici, Emil, Die Indianer Nord-Amerika's. Dresden 1867.

— Columbische Weltausstellung in Chicago. Amtlicher Katalog des Deutschen Reiches. 1893.

Americana Germanica,

Old Series, Vol. I, 3 and 4 (1897).
do. Vol. II, 1, 2, 3, 4 (1898–1899).
do. Vol. III, 1, 2, 3, 4 (1899–1900).
do. Vol. IV, 1, 2 (1901–1902).
New Series, Vol. I, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12 (1903).
do. Vol. II, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 9, 10, 12 (1904).
do. Vol. III. 1, 3 (1905).

Rattermann, H. A., Der deutsche Pionier. Bd. 8. Heft 3. Cincinnati, O.

Schlitter, Dr. Hans, Die Beziehungen Oesterreichs zu Amerika. Theil I. (1778—1787). Innsbruck 1885.

Knortz, Carl, Geschichte der Nordamerikanischen Litteratur.

Fiske, Dr. Georg M., Die handelspolitischen und völkerrechtlichen Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten. Stuttgart 1897.

Kapp, Friedr., Geschichte der deutschen Einwanderung in Amerika. 1. Bd. New York 1867.

Eickhoff, Anton, In der Neuen Heimath. New York 1884.

Seidensticker, Oswald, Bilder aus der Deutsch-Pennsylvanischen Geschichte. Geschichtsblätter. Bd. II. New York 1885.

Schneider, (Sartorius). H. 2. Atlantis Germania. Geschichts-Beiträge der Deutschen in Amerika. Leipzig 1883.

Müller, Jacob, Erinnerungen eines Achtundvierzigers. Cleveland 1896.

Doehn, Dr. Rudolf, Aus dem amerikanischen Dichterwald. Leipzig 1881.

Zimmermann, Dr. G. A., Deutsch in Amerika. Chicago 1892.

Schläger, E., Die sociale und politische Stellung der Deutschen in den Ver. Staaten. Berlin 1874.

Göbel, Gert, Länger als ein Menschenleben in Missouri.

— Jahrbuch der Deutschen in Amerika für 1873. Ernst Steiger. New York.

— Die Deutschen in Amerika und die deutsch-amerikanischen Friedensfeste. Ernst Steiger. New York 1871.

— 24. Sängerfest des N.-A. Sängerbundes. Milwaukee 1886. Erinnerungsschrift.

Digitized by Google

Geschenke für die Bibliothek.

Von *German American Annals:* Neue Folge. Bd. III. 8. (August 1905). Enthält Fortsetzung von „Friedrich Schiller in Amerika" und „Diarium einer Reise von Bethlehem, Pa. nach Betharaba, N. C."

Von **C. M. Staiger,** Chicago: Volksgedichte von Maria Creutz (einer Chicagoerin).

Von Hrn. **Bartow A. Ulrich,** Chicago: Broschüre „Der politische Einfluß der Deutschen. Febr. 1885.

Von Hrn. **Adolf Falbisaner,** Indianapolis: Eduard Mühl, ein deutsch-amerikanischer Kämpfer für Recht und Freiheit. Philadelphia, "German American Annals" Press. 1905.

Von der **deutschen Historischen Gesellschaft für den Distrikt Columbia:** Jahrg. I, Heft 1, mit: „Die ersten Deutschen im nachmaligen Distrikt Columbia" von Dr. Christian Strack.

[Diese Gesellschaft wurde am 20. April 1904 mit 16 Mitgliedern gegründet, und setzte zum Ziele ihrer Forschung: 1.) Die Geschichte des Deutschthums im Allgemeinen; 2.) die Geschichte der deutschen Vereine und Logen; 3.) die Geschichte der deutschen Kirchen und Schulen; 4.) die Geschichte der deutschen Presse; 5.) die Theilnahme von Deutsch-Amerikanern am spanisch-amerikanischen Kriege, sowie an den andern Kämpfen der Union und der Colonien; 6.) den Antheil von Deutsch-Amerikanern an Industrie und Handel, Kunst und Wissenschaft, Technik, Landwirthschaft &c.; 7.) Biographien und Selbstbiographien. — Präsident ist Herr Kurt Völkner, Herr Gustav Bender ist Sekretär. Zu den Direktoren zählt Herr Simon Wolf.]

Von Hrn. **Paul W. Abt,** East St. Louis: Handbuch der deutschen evangelischen Gemeinden zu East St. Louis, Nameoki und Granite City, Ill.

Inhalts-Verzeichniß des fünften Bandes der Deutsch-Amerikanischen Geschichtsblätter. 1905.

	Heft	Seite
Vorwort zum fünften Jahrgang	1	1
Die deutsche Einwanderung in Nord-Carolina und ihre Nachkommen	1	17
Geschichte der Deutschen Quincy's. XV	1	17
do. XVI	2	7
do. XVII	3	36
do. XVIII	4	63
Aus den Anfängen der lutherischen Kirche im Nordwesten	1	22
Die Deutschen in Sangamon County. (Schluß.)	1	25
Eine Skizze aus den Pioniertagen von Texas	1	45
Ein charakteristischer Brief Friedrich Hecker's	1	47
Der Höhepunkt der bildenden Kunst in Amerika	1	48
Die Schweizer-Kolonie Highland in Illinois	1	52
do.	2	13
do.	3	1
Deutsch-Amerikanische Historische Gesellschaft von Illinois	2	1
Vor fünfzig Jahren	2	4
Carl Münter	2	55
Amerika. (Gedicht.)	2	58
Die älteste bekannte deutsch-amerikanische Wahlflugschrift	2	60
Aus der Geschichte der Chicago Turngemeinde	3	42
Die Familie Gerke	3	52
Bedeutsame Vorgänge	3	57
Schiller-Feier-Literatur und Programme	3	58
do.	4	78
Aus alter Zeit	3	59
Tod eines Braven	3	60
Fünfzigjährige Jubiläen	3	61
Familie Donner	3	62
Der erste Bürgermeister San Francisco's	3	63
Chronologische Darstellung der Entwicklung des religiösen Lebens in Illinois	4	1
Todtenschau	1	60
do.	2	62
do.	3	46
do.	4	74
Mitgliederliste	1	61
Die „Deutsche Unabhängige Schule" in Quincy	4	69
Das deutsche Element in Nord-Carolina	4	71
Kleine Notizen	4	71
Hundertste Geburtstage	4	72
Jubiläen	4	72
Die Dichterweihe	4	74
Zur Schiller-Feier	4	78
Geschenke für die Bibliothek	4	78

Digitized by Google

Neue Mitglieder.

Lebenslänglich:

G. A. Katzenberger, Greenville, Ohio.

Jahres-Mitglieder:

Chicago.
G. Merz, Carl Scholl.

Manuelito, N. M.
Gronemeyer und Scheucher.

New York City.
Chas. W. Beck.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Seite.

1-62. Chronologische Darstellung der Entwickelung des religiösen Lebens in Illinois. Von Emil Mannhardt.

63-69. Geschichte der Deutschen Quincy's. XVIII. ..... Von Heinrich Bornmann.

69-71. Die „Deutsche Anabhängige Schule" in Quincy. .... Von Heinrich Bornmann.

71. Das deutsche Element in Nord-Carolina.—Kleine Notizen.

72. Hundertste Geburtstage.

72-73. Jubiläen.

74. Die Dichterweihe. ..... Von Emil G. F. Brill.

74-77. Todtenschau.

78. Zur Schiller-Feier.

78-80. Geschenke für die Bibliothek.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MINNESOTA
walt,cls jahrg.5

Deutsch-amerikanische Geschichtsbl atter

3 1951 000 728 098 5

Digitized by Google